



Briefe

von

Johann Heinrich Voß

nebst

erläuternden Beilagen

herausgegeben

von

Abraham Voß.

Erster Band.

Zweite unveränderte Ausgabe.

Leipzig,
bei Heinrich Weinedel.
1840.

Inhalt.

I.

Erinnerungen

aus

meinem Jugendleben

von

Johann Heinrich Voß.

Erinnerungen
aus
meinem Jugendleben.

(Aus der Antisymbolik. Zweiter Theil S. 176 — 210.)

Penzlin. Vom Sommer 1751 bis zum Frühling 1766.

Ich ward geboren am 20. Februar 1751 zu Sommersdorf unweit Wahren in Mecklenburg, und, mit meines Vaters Namen, Johann Heinrich getauft. Mein Vater, der nach abgelaufener Pacht eines Grubenhagischen Vorwerks ein städtisches Gewerbe anfangen wollte, hatte, noch unschlüssig in der Wahl des Ortes, hier für den Winter ein bequemes Haus gefunden. Im Sommer zog er nach dem Städtchen Penzlin, wo er den Zoll von dem Baronen Malzahn, und ein Haus mit einigen Gärten, samt der Gerechtigkeit des Bierbrauens und Branntweinbrennens, gekauft hatte.

Mein väterlicher Großvater Johann Voß, ein freigelassener Rademacher im Malzahnischen Gute Gra-

benhagen, hatte seinen im Jahr 1714 geborenen Johann Heinrich, einen klaräugigen gewandten Knaben, weil ihm kein Handwerk gefiel, desto anhaltender zu dem gründlichen Küster Johann Carsten, meinem mütterlichen Großvater, in die Schule geschickt, damit er durch Schreiben und Rechnen sich fortbringen könnte. Einen leibeigenen Vetter, der Schulz in einem der Grubenhagischen Dörfer war, habe ich als Knabe mit meiner Mutter besucht: wir fanden ein tüchtiges Bauerngehöfe, mit Vieh, Getreide und Vorräthen versorgt, in der reinlichen Kammer hochbauschende Federbetten, und vor dem Fenster einen Obstwald. Beweise einer redlichen Gutsherrschaft, die ich fast vierzig Jahre nachher dem jungen Erbherrn, als ich in Giebichenstein ihn sah, mit Rührung erzählte, und die er, so lange die Freilassung unausführbar wäre, auch meinethalb nicht zu mindern versprach.

Die Schulkenntnisse meines Vaters gaben ihm Aussicht, entweder schulhaltender Dorfküster, oder, was man in Mecklenburg Schreiber nennt, Wirtschaftsführer eines adlichen Gutes zu werden, oder wohl gar als Handlanger eines Anwaltes sich zu einem Notarius aufzuschwingen. Aus Begierde die Welt zu sehn, trat er in Dienst bei einem Lübeckischen Domherrn von Witzendorf, der viel reisete, und einige Jahre Hannövrischer Gesandter in Berlin war. Nach kurzer Probezeit ward er Kammerdiener mit Nebenämtchen der Feder und des Haushalts, und bald durch Treue und

Anstelligkeit Liebling der Herrschaft, die ihn mit Wohlthaten überhäufte. Oft erzählte er mir von der Rauhigkeit des Königes Friederich Wilhelm, und der Anmut des Kronprinzen Friedrich; von den Hamburgischen Opern, woraus er ganze Stellen hersagte und sang; und von den berühmten Dichtern Brockes und Hagedorn: den lezten habe er nicht selten an der Tafel seines Herrn scherzen gehört, und ihm gern mit feinerem Weine das Glas gefüllt. Als dreißigjähriger kam er in die Heimat zurück, und da er zu seiner Ersparnis noch ein kleines Vermögen erheiratete, nahm er das Vorwerk Buchholz in Pacht, wo er in glücklicher Ehe vier Töchter zeugte, aber durch frühzeitigen Tod samt der Mutter verlor. Seine zweite Frau, die vertrauteste Freundin der ersten, war meine Mutter Catharina Dorothea Carsten, geboren im Jahr 1718, die mir in Penzlin noch zwei Brüder und zwei Schwestern gab. Auch sie starben jung; nur eine Schwester erreichte ihr vierundzwanzigstes Jahr; der jüngste Bruder, ein trefliches Kind, sein neuntes.

Die Ansiedelung meiner Eltern in Penzlin hatte gutes Gedeihn; zumal da der betriebsame Vater auch mit der Feder sich mancherlei Nebenerwerb, sogar als Sachwalter, zu verschaffen wußte. Er kannte das dort gültige lübsche Recht wie wenige; er schied verwickelte Fälle mit Leichtigkeit, und bestimmte die Anwendung des Gesezes. Ich erinnere mich, wie er einst bei einer Grenzbesichtigung den Gegner, einen lateinischen Advo-

katen, in die Enge trieb, und dieser durch den Ausruf, es sei Schade, daß ein so offener Kopf nicht studirt habe, ein Lächeln unter den Anwesenden erregte.

Hier also war's, wo ich zuerst Vater und Mutter lallte, und die ersten Eindrücke der Kindheit empfing. Ein artiges Städtchen auf einer Anhöhe mit alter Mauer, bebüschtem Wall, und einer verfallenen Burg; ein weites, sanfthüglichtes Stadtgebiet vom triebsamsten Grund, Waldungen von Eichen und Buchen, fischreiche Seen durch Wiesenbäche zusammenfließend; umher eine Menge adlicher Landgüter, die dort absezten und einkauften; eine durch Fleiß und Verkehr wohlhabende und mutige Bürgerschaft von einfachen Sitten, in mehreren Häusern nicht ohne eigenthümliche Verfeinerung. Der vorige Rector der Stadtschule, der lange in gesegnetem Andenken blieb, hatte auf Zucht, Religion, vernünftiges Lesen, Schönschreiben, Rechnen, Stilübungen und reinen Gesang gehalten; er hatte selbst einen Blinden, den die Stadt nährte, in Musik unterrichtet, daß ihn seines schönen Gesangs wegen mancher Durchreisende holen ließ. Eben so eifrig sorgte sein Schüler, der damalige Rector Struck, für den jungen Anwachs. Daher bei den fröhlichsten Spielen der Jugend selten Geschrei und Unordnung entstand; und wenn einmal, so war gleich ein ehrsamer Bürger an der Thür, und steuerte.

Mit Vergnügen denk' ich jener Abende, da bei uns, ihre Flasche Bier leerend, die gewanderten Mei-

ster, samt dem Chirurgus, dem Musikanten, dem Kaufmann, dem Maler, bald Bemerkungen über Länder und Städte austauschten, bald durch schalkhafte Laune sich belustigten; und ich begreife, daß Lessing noch in späteren Jahren gern eine bürgerliche Bierschenke besuchte, und im stillen Genuß des mutwilligen Naturwizes sein Gläschen trank. Selbst einige Edelleute, die dort mit wenigem anständig lebten, unterhielten die Gesellschaft von ihren Feldzügen. Einer war unser biederer Nachbar, von Wagner, der mich seinen Sohn nannte, ein Jagdgenoß meines bei uns wohnenden Oheims, des Klaviermachers Carsten, mit welchem ich ihn abwechselnd auf ein trauliches Abendgespräch voll alter Erfahrungen besuchte, auch wol mit der Zeit, obgleich unwürdig, auf die Jagd begleitete. Einer, von Penz, aus der alten Schule, hatte mit zierlicher Hand mehrere Bände Lieder von Hagedorn und anderen geschrieben, die er mir mittheilte. Aus einer ererbten Handschrift über die adlichen Geschlechter Mecklenburgs fertigte er Stammtafeln für einzelne Familien, und ich zeichnete die Wapen mit der Rabenfeder: wobei ich von den dunklen Ursprüngen und Ahnentugenden, auch wie z. B. ein Vossischer Ritterstamm einen Fuchs mit bäumendem, ein anderer mit hangendem Schweif im Schilde führe, unverächtliche Kenntnisse gewann. Noch hatte ich Zutritt in das Haus eines lateinischen Burgemeisters, der den Terenz liebte, des verständigen Apothekers, des mir unvergeßlichen Rectors, und beider

ehrwürdigen Prediger; auch führte mich mein V
zu benachbarten Landpredigern, Pächtern und Guts
ren, mit welchen er in Geschäften und freundscha
chen Verhältnissen stand.

Kaum hatte ich in der Klippschule das lus
Abeab mit seinen abwechselnden Tonfällen, die
scharf bezeichneten, mir eingeprägt, und nach kur
Buchstabieren im Zusammenlesen den kleinen Kated
mus erreicht, als der grauhaarige Schulmeister
meines fertigen Gedächtnisses wegen den obersten
anwies. Die aufgegebenen Glaubenslehren und Sprü
für den kindlichen Begrif ausgewählt und erklärt,
Gebete in schönen Reimen, ja lange Festlieder
Luther und Paul Gerhard, überlas ich ein paarn
flisterte für mich die Probe mit zudeckender Hand,
erbot mich zum Aufsagen.'

Einst fragte ich: Wo geschah das, Mutter?
kroch mit einem Stück Kuchen eine Hausschwelle hin
da kamen Enten, und packerten um mich; ich fing
zu schreien; die Leute gegenüber auf der Scheunte
lachten, und endlich rettete mich einer. — Das
dir geträumt, Junge. — Wo war denn das?
fuhren in ein Wasser, worauf der Mond schien;
schrieest; der Vater sprang aus, hielt den Wagen,
reichte mich einem bärtigen Packjuden, der mich
den Steg trug. — Jezt besann sich die Mu
daß beides im Spätsommer 1752 vor meinem zwe
Jahre geschehen war. Aus gleicher oder noch früh

Zeit denke ich, wie man mit silbernen Löffeln an einem Bande mir vorläutete, wie ich auf einem Tisch im Hemde den Umstehenden entgegen wankte, und wie sanft ich in der Wiege, die erst gegen den November 1752 einer Schwester geräumt ward, unter dem Gesange der Mutter einschlief.

So sehr der Schulmeister mein Gedächtniß lobte, so unzufrieden war er mit meinem träumerischen Wesen, welches er Dusselei nannte. Denn wo es etwas zu gaffen gab (und die Heerstraße von Penzlin war lebhaft), da vergaß ich das Weitergehn. Häufig also ward ich Verspäteter von dem Lehrer mit dem biblischen Ausruf empfangen: Da kommt der Träumer her! Gewiß hat er schon wieder die Gassensteine und die Ziegel auf den Gassen gezählt! Ich sollte durch Kränkung der Ehre gebessert werden, und mußte unter bitteren Thränen mich untenan sezen. Was halfs? Einige Tage machte die Demütigung mich zum Lernen unlustig; bald bei einer neuen Aufgabe: Schelm der lezte! zischelte ich zu den Schadenfrohen, sagte meinen Gesang her, und rückte hinauf. Noch von dem Rector, dessen Schule ich etwa im achten Jahre zu besuchen anfing, ward ich einmal Philosophus bewillkommt, und behielt den Spottnamen eine Zeit lang. Zu meinem Glücke blieb doch Eine philosophische Abspurigkeit unbemerkt. An einem herbstlichen Montage war ich in der Morgendämmerung mit einem der schwarzen Sonntagsstrümpfe zur Schule geschlendert, und bald

erblickte ich den Gräuel unter dem Tisch. Geschwinde bog ich den schwarzen Fuß unter die Bank nach der Wand, bis wir ein wenig ins Freie durften. Da drängte ich mich im dichtesten Schwarm hinaus, rannte linksum, und traf eine Reihe Kornwagen, durch welche ich mit ängstlicher Vorsicht mich zu Hause stahl.

Aber wie war mir einsam träumenden so innig wohl, wenn in unserem Wiesengarten ich rücklings an einem Baum gestreckt aufschauete, und, die heitere Höhe wie unter mir sehend, mit kindlichem Geist vom Erdrande hinabstieg, dort in der blauen Tiefe den Mond und die Sterne zu erwarten! Und ach unter der Mühlbrücke, wenn nach geöfnetem Schuzbrett ich in das durchrauschende Wasser mein Angelrohr stellte, an welchem zur anderen Wand den Blick richtend, ich in sanftem Schwindel stroman nach den Inseln holdseliger Seenixen zu schweben mir einbildete! Oder wenn ich für mich nachsann, wie das, was Baum sei, auch Arbor genannt werden könne! Auch wenn mir eine Erklärung zu glücken schien; wie einst, da ich geschwänzte Froschjungen suchte, und der Pfuhl mit spielenden Farben aufgor, mir das Wunder durch eine unter der Erde hinfahrende Kanonenkugel verursacht dünkte.

Denn von Kindheit auf regte sich in mir eine unersättliche Wißbegierde. Ich beachtete die mannigfaltigen Arbeiten des kunstreichen Oheims, und alle mir zugänglichen Werkstätten; und wo man nachpfu-

schen konnte, da ward keine Schwiele, kein Schnitt in die Hand geachtet. Als ich einst bei dem Nachbar Nagelschmied, das Spalten der Eisenbarren zu sehn, hinter einem Gesellen stand, legte plötzlich der Meister die glühende Stange auf den Amboß, und der entsetzliche Hammer sausete mir dicht am Ohre vorbei. Ein schneeweißer, mehr als hundertjähriger Mann, der gern mit uns Kindern an der Sonne saß, verjüngte sich bei meinen Nachfragen, und erzählte, wie nach dem dreißigjährigen Kriege man die Spur eines Dorfs im aufgeschossenen Walde gesucht, und sich nothdürftig wieder angebaut habe, wie der große Komet als eine Zornruthe so weit durch den Himmel gereicht, wie dann die Moskowiter und die Tatern gewirtschaftet, und wie vor dem Brande das alte Penzlin ausgesehn. Auch die Preußen des siebenjährigen Kriegs hatten an meiner Neugier und an den Märschen, die ich auf dem Klavier klimperte, ihre Lust, und machten mir einen Musketierzopf. Stets aber, so oft es die Stunde gab, wurden Eltern und Oheim mit Fragen behelliget. Mutter, was ist eine Hure? fragte ich einmal, und begrif nicht, warum ich Gelbschnabel gescholten ward. Der Oheim, als wir des Abends auf der Bank an der Thür die heimkehrenden Arbeiter und Heerden betrachteten, hatte mir eben die fallenden Sterne und Lufterscheinungen erklärt; ich wollte mehr wissen, und hörte beschämt, ein Narr könne mehr fragen, als zehn Kluge antworten.

Von den Gefahren des kindischen Vorwizes noch ein paar Beispiele, um die Aufsicht zu schärfen. Bei der Reinigung unseres Ziehbrunnens sah ich erstaunt, wie ein Mann über das Geländer stieg, und mit dem Schöpfeimer in die dunkle Tiefe gelassen ward. Mehrmals nachher, wenn ich unbemerkt war, folgte ich dem Drang, auch überzusteigen; dann inwendig am verwitterten Geländer mich haltend, schauete ich lange mit ahndender Sehnsucht hinab in das grauliche Geheimniß. Eines Nachmittags lockte ich die Spielkameraden in einen Kahn am Ufer des Mühlenteiches, und stieß ab. Nahe dem Stromwasser schwamm durch die Seelilien ein Frosch vorbei; wir haschten alle nach der Seite gelehnt, der Kahn schlug um, und mit Mühe entkamen wir. Eine bekannte Taglöhnerin hängte mir die Kleider an den Heerd, während ich im Bette mich erquickte; aber noch feucht mußte ich sie wieder anziehn, und in der Dämmerung zu Hause schleichen, wo ich hinter dem Ofen an der durchdringenden Wärme der Branntweinsblase mich trocknete.

Man kann denken, wie ich, sobald mir in Büchern einiger Verstand dämmerte, mit Wut alles lesbare verschlang. Ich schwärmte in den Abentheuern des Robinson Crusoe, dem ich gegen die Wilden mit meiner Schlüsselkanone beizustehn träumte, in den Schicksalen der Insel Felsenburg, der Banise, der Haimonskinder, und ähnlicher Volksbücher. Wenn der Vorrath ausging, kehrte ich immer zu unserer Haus-

bibel mit Hasischen Erklärungen zurück; vorzüglich zu den Geschichten, den Psalmen, dem Hohenliede und den Sittensprüchen. So ward ich frühe vertraut mit der edleren Sprache des Alterthums, die, als ich nachher in Übersezungen sie ungesucht anwandte, mancher für Neuerung nahm, oder für Nachäffung griechischer Eigenheiten. Noch im Jahr 1797 rühmte ein alter Töpfer, wie ich sinniger Knabe bei ihm die Bücher durchnascht, und auch seinen Sohn angesteckt habe, wie der Sohn hierauf als geschickter und erfindsamer Töpfer in der Fremde sich beliebt gemacht, und jezt ein berühmter Ofenkünstler in einer Hauptstadt sei; dann mir auf die Achsel klopfend: Es freut einen doch, sagte er, wenn aus Penzlin auch was gutes kommt. Zum Andenken schickte er mir einige von meines Vaters Birnbaum gepfropfte Stämmchen, die ich samt vielem Theueren in Eutin zurückließ. Durch jene unbändige Lesesucht hatte ich mir in kurzem das Gesicht verderbt. Ich las in der Dämmerung, im Mondschein, hinter dem Ofen vom Licht entfernt; und keiner verbot oder warnte. Denn man bemerkte an mir so klare und scharfsichtige Augen, daß ich manchmal von den Mitschülern mit Anspielungen auf meinen Namensgenossen Reineke gekränkt wurde. Plözlich, als ich an dem Sonnenweiser, der uns gegenüber hing, die Stunde sehn wollte, mußte ich Kurzsichtiger mich darunter stellen.

Aus diesem unruhigen Triebe nach Beschäftigung

erkläre ich mir auch meine Lust am Rechnen, die im Jünglingsalter völlig erlosch. Wie konnte ich zum Voraus mich freun auf die seligen Genüsse der Ziffertafel! Ein kurzweiliger Hufschmied vom Lande, der auch gern rechnete, und von meinen Fortschritten gehört hatte, versuchte mich zuweilen mit schwierigen Aufgaben, und brachte mir zur Belohnung leckeres Backwerk aus Neubrandenburg. Ein preußischer Soldat, der in Hamburg Kaufdiener gewesen war, vermehrte meine Kenntnisse durch allerlei Vortheile und ein geschriebenes Rechenbuch. Meinen Mitrechner außer der Schule, den Lehrling eines Kaufmanns, zog ich, durch Hülfe eines Buchs aus dem Trödel, in die Algebra hinein; es unterblieb, weil der Rector die Anstrengung abrieth.

Eine ganz neue Welt öfnete sich mir, als ich mit den feineren Knaben Penzlins und einigen Kostgängern des Rectors Latein lernte, und endlich durch Äsops Fabeln in den Cornelius, den Julius Cäsar, und Cicero's Briefe vordrang. Ich bewunderte den prächtigen Klang, die Bestimmtheit der Umendungen und Fügungen, die Kürze und Zierlichkeit des Ausdrucks, und, was der geistreiche Lehrer als sehr wichtig empfahl, die freie und den Begriffen folgende Wortstellung. Ähnliche Kraft der Kürze und der Stellung trachtete ich in schriftlichen Verdeutschungen, wenn nicht Wort für Wort, durch andere Redensarten zu erreichen, und ward auf die vielfachen Wendungen

unserer Sprache aufmerksam. Die Eigenthümlichkeiten der römischen hielt mein glückliches Gedächtniß so fest, daß, wenn ich aus dem Deutschen übersezte, vor schmählichem Unlatein mich ein dunkles Gefühl sicherte, und zum ächtrömischen Ausdrucke mir wenigstens die Fährte wies. Wenn auch das Aufspüren mühsam war, weil mein altes aus Tutenpapier gerettetes Wörterbuch einen unbrauchbaren deutschlateinischen Anzeiger hatte; je beschwerlicher die Jagd, desto lebhafter die Freude des Fangs, desto gestärkter der Mut zu beharrlicher Selbstthätigkeit. Und welche Belohnung war ein freundliches Zunicken des Lehrers, der sein Lob nicht vergeudete, oder bei Schulbesuchen der auszeichnende Beifall der Prediger, besonders des ansehnlichen Hauptpastors gleichsam bewunderndes Ei ei! in gemilderter Baßstimme. Mein lezter lateinischer Aufsaz aus Penzlin, den ich noch aufbewahre, ist um nichts schlechter, als der lezte nach drei Jahren in Neubrandenburg geschriebene. Dies, mein redlicher Lehrer Struck, habe ich dir selbst noch im Jahr 1799 gesagt.

Durch gütige Behandlung zu Hause und in der Schule ward, wie mein Fleiß, auch meine Ehrliebe genährt. Einmal etwa im neunten Jahre bekam ich von dem Lehrer aus Versehn einen Schlag. Wir sollten lateinische Wörter aufsagen, und es haperte. Der Rector mit dem Lineal in der Hand ward ärgerlich, und fragte das schuldige Wort hastig die Reihe hinab. Keine Antwort? Klaps! Ich antwortete;

aber das Lineal war im Schwung, und traf der
Holla! sagte der gute Mann, und sein voreiliges
mir reichend, fügte er freundlich hinzu: Gieb mi
Schlag wieder! Jezt barg ich mein Gesicht,
Wehmut überwältigte mich.

Zu Hause ging es mir schlimmer, während
Vater als Geißel der Stadt für eine unerschwin
Kriegsfoderung über ein Jahr von 1759 bis 176
Stettin bleiben mußte, und mein Oheim der
schaft vorstand. Bei starkem Frost wagten sid
Sperlinge vom Hofe zu den Malzkufen auf der
flur; eine auflaurende Magd schloß die Thür,
ganze Schaaren wurden gehascht und für den
gerupft. Aus Mitleid hatte ich eines Tags Ger
den Schnee gestreut. Der Oheim rief mich hi
und als ich die That frei bekannte, ward mi
Lehre, mich an Gottes Gabe nicht zu versünd
nachdrücklich eingebläut. Bei allen Schlägen hatt
verstockte Junge nicht einmal geweint! klagte er
ner Mutter, die gleichwol den armen Schelm zu
bauern schien. Ein lauter Ausbruch des Schm
war stets meiner Natur entgegen. Nach des V
Wegführung, da Mutter und Schwester jamme
ward mir Fühllosigkeit vorgeworfen, bis ich ge
daß, wenn der Schnuck (das Schluchzen) nicht
wollte, ich hinter den Brunnen liefe, mich sat
weinen.

Aber auch die Mutter hielt es für Pflicht, m

unbiegsamen Troz auf Ehre und vermeintes Recht in des Vaters Abwesenheit durch Strenge zu bändigen. Wenn sie zu gröberen Handdiensten in Haus und Garten mich von den Büchern rief, zeigte ich so wenig Geschick als Neigung. Heringe und Gewürz aus dem Kram zu holen, gefiel mir nicht, vermutlich weil kein Schüler in Lange's lateinischen Gesprächen so etwas that; einst hatte ich sogar, um solcher Sendungen los zu werden, den gekauften Syrup auf dem Rückwege meist aufgetunkt. In des Tanzmeisters erster Stunde ward meiner gelacht; ich kam nicht wieder. Das Drechseln bei dem Oheim begann ich mit großer Lust; ein Schlag seiner Müze verleidete mir's völlig. Natürlich bekam ich Kalmäuser, ich Eigensinn, manchen schnöden Verweis, manchen Puf; indeß meine Schwester, ein schönes munteres Kind, durch Gefälligkeit sich einschmeichelte. An einem Sonntage, da der Oheim in der Kirche war, las uns beiden die Mutter eine Predigt aus dem Herzensspiegel, und besorgte dazwischen das Mittagsmahl. Gleich hatten wir unfrommen Kinder Streit, und Schwesterchen lief hinaus zu klagen, ich hätte ihr ein schiefes Maul gemacht. Die Mutter kam eiferig mit dem Stock, und rief während der Züchtigung: Weißt du nicht, was geschrieben steht; du sollst deinem Nächsten keinen bösen Leumund machen? Mutter, sagte ich auflachend, Leumund heißt ja was anderes. Was denn? fragte sie;

und da ich erklärt hatte, lachte sie gutmütig mit, und der Herzensspiegel ward zugeklappt.

Nicht so spaßhaft lief eine andere Züchtigung ab. Ein widerlicher Jude, der lange Daniel genannt, trank auf die Gurkenkost eine Flasche Bier, und ich war allein bei ihm. Du Johann! rief er (mein Hausname war Hanning oder Hannichen, Fremde betitelten mich Musjö und Er): du Johann! kauderte der Schacherer, schpiel ämohl uf; hier hoscht 'n Schill'ng! — Ich war gegen Besuchende nicht spröde mit meinen Klavierstückchen; aber: Für Geld spiele ich nicht, Jude! war die Antwort. Der Jude verklagte mich, und die Mutter befahl. Meine Entschuldigung fand kein Gehör, weil Daniel ein täglicher Kunde war; ich sollte durchaus spielen, und — spielte nicht. Eine Ohrfeige klatschte, daß das hämische Hebräergesicht schmunzelte: ich spielte nicht. Die Mutter lief, einen Stock zu holen, während der Jude durch hohngrinzende Ermahnung mich noch mehr stachelte. Jezt drohte der Stock über mir: ich blieb unbewegt, und Schläge hagelten herab. So ging es geraume Zeit; neue Weigerung, neue Schläge. Genug! sagte der Jude, und bot mir den Schilling für ein andermal. Behalt dein schäbiges Geld, Mauschel! rief ich; und fort wütete der Stock, bis der Arm müde war. Mit gestriemten Rücken lag ich einige Tage krank; die Mutter grämte sich, und bewies mir seitdem schonende Zärtlichkeit. Nennt mich, was ihr wollt, Schwäzer der gleißneri

schen, nicht deutsch zu benennenden Humanität; noch heute könnte ich dem Daniel die langen Beine entzwei schlagen.

Meine Mitschüler waren mir hold, weil ich keiner Ehrenbezeugung mich überhob, und bereit war zu jeder Gefälligkeit. Des Rectors gemäßigtes Lob hatte mich an Bescheidenheit gewöhnt. Als einst mein Vater einem Besuchenden meine Schreibbücher und Ausarbeitungen zeigte, und dieser mir seine Verwunderung bewies, ging ich beschämt seitwärts: etwas, das erst im Werden ist, dachte ich, sollte der liebe Vater doch nicht einer spottenden Höflichkeit aussezen. Den Jugendfreunden fertigte ich nach Grundsäzen die pallesten Bälle mit Farben des Regenbogens, die wirksamsten Knallbüchsen und Sprizen, die klangvollsten Weidenflöten und Haselschalmein, die kräftigsten Schnarrpfeifen aus Rohr, in welche wir Abends, wie unsere Thurmbläser, auf einem Holzschober die Melodie: Nun ruhen alle Wälder, hineinsummten. In und außer der Schule, bei Aufsäzen des bürgerlichen Verkehrs, bei Briefen in Gellerts Ton, bei schwereren Exempeln aus Valentin Heinz, bei Übersezungen, bei jeder Verlegenheit in Ernst und Schimpf war ich treuer Rathgeber und Gehülf.

Ein alter Hauptmann hatte vor seinem Häuschen nahe der Burg eine Wiese, die uns zum Ballspiel wie geschaffen dünkte. Die Erlaubnis ward geweigert; denn er hatte gehört, wir nennten ihn Hauptmann

von Kapernaum. Was gilt's? sagte ich: eben als Hauptmann von Kapernaum begrüße ich ihn, und er thut's. Man erklärte mich für unklug. Ich schrieb einen Brief ungefähr dieses Inhaltes: „Hochwohlgeborner, gnädiger Herr Hauptmann von Kapernaum! „Denn so nennen wir Sie mit innigster Verehrung, „weil seiner Tugenden wegen Ihr ruhmvolles Vorbild „von den Ältesten seines Ortes selbst dem Heilande „zum Segenswunder empfohlen ward. Er ist sein „werth, sprachen sie; denn er hat unser Volk lieb, „und die Schule hat er uns erbaut: Luc. 7, 5. Wir, „wir Söhne des Volks, das Sie lieb haben, wir Zöglinge der Schule, deren Wohl Ihnen am Herzen „liegt, wir flehn zu Ihnen in kindlichem Vertrauen. „Von Fleiß erschöpft, müssen wir durch Bewegung „uns stärken zu neuem Fleiß. Vergönnen Sie uns, „gnädiger Herr, auf ihrer anmutigen Wiese für ein „Stündchen ein unschuldiges Ballspiel, das unter Ihren Augen noch unschuldiger sein wird. So werden „Sie durch Beförderung des Fleißes und der Sittlichkeit als wohlthätigen Erbauer unserer Schule sich „verherlichen, ein würdiger Nachfolger des Hauptmanns von Kapernaum!" — Dieser zierlich mit Fracturtiteln geschriebene Brief ward durch einen jüngeren, der Gefahr unkundigen Mitschüler dem Hauptmann, der mit einem Begleiter auf der Wiese ging, überreicht, indeß wir anderen hinter einer benachbarten Stallthüre lauschten. Der Hauptmann las dem Be=

iter lachend vor, und war guter Laune genug, den wünschten Ballplaz, so lange das Gras nicht zu ch wäre, zu bewilligen.

Soll ich von dir auch reden, Sohn Levi's, und m Possen, der dich falschen Angeber zur Ruhe achte? Schimschon, mit dem Spiznamen Schimmel, rch mancherlei Unbill verhaßt, rechnete in der Pritstunde, indeß ich als Unterlehrer (der einst in des ectors Abwesenheit nach seiner Anweisung die Schule waltete) mit den Kameraden Grammatik trieb. Ich ab auf, Mucor rancidus, der stinkende Schimmel; id nie ward mit solchem Feuer, mit solcher Begeisteng declinirt. Schimschons Unruhe stieg bei jeder nbeugung; als aber in den Vocativ, o Mucor rancide, o du stinkender Schimmel, feierlich der ganze)or einfiel, lief er wie toll zum Rector in die Wohnthe. Ich folgte, den Ausbruch unseres Unwillens verantworten. Der Rector mit erzwungenem Ernste b mir einen gelinden Verweis. Schimschon versprach esserung, und ward entschimmelt.

Diese und ähnliche Bestrebungen für unseren chulstaat wurden mit thätigem Wohlwollen belohnt. iner brachte zum Geschenk ein Buch feineres Papier, n anderer ein Gebund Federn, der die Tasche voll bst, jener ein niedliches Kofferchen von Papp, mit lberblumigem Leder überdeckt, worin ich meine Sparfennige verwahrte. Und wehe dem rohen Buben, der ich mit Hand oder Zunge zu beleidigen sich vermaß!

Im siebenjährigen Kriege, so hart er das Schwerinische Land drückte, wurden von Friedrichs Thaten auch wir Schulknaben entflammt. Alles, was Werth hatte, bildete ein preußisches Heer, zu dessen Anführung ich unter dem Titel, König von Mecklenburg, erhoben ward: Schweden zu sein bequemten sich die Ausgemusterten, durch einige Lehrjungen verstärkt. Kraft meines Königtums lieferte ich Pieken und Weidenschwerter, gekleisterte Müzen mit dem Bellingischen Todtenkopf, und eine gewaltige Papierfahne mit dem Adler prangend, hielt Waffenübungen, ordnete den Angrif. Einst in der Kirche ward der Rector auf dem Hute meines Kriegsobersten ein Papier gewahr; er nahm's, und fand eine Bestallung, die so anfing: Ich Johann Heinrich, von Gottes Gnaden König der Wenden in Mecklenburg. Da mußte ich eine Zeit lang in der Schule hören: Eure Königliche Majestät, geruhen Sie aufzusagen.

Ein denkwürdiger Sieg war erkämpft, die Geschlagenen hatten sich in des Nagelschmieds Werkstätte geworfen, und wir hielten den Ausgang besezt. Unvermutet erschien ihr Verbündeter, der tölpische Lehrjunge, eine glühende Stange gegen uns schwenkend; daß wir vor dem Funkenregen zurückfuhren, und die Feinde sich retteten. Im Zorn dichtete ich ein höhnendes Herausfoderungslied an den Funkensprüher, welches wir ihm am Feierabend vor der Thür sangen; die Gesellen hörten es mit Beifall, und prügelten den

rohen Wicht. Einer davon hat es mir im Jahr 1797 aus dem Gedächtnis wiederholt, mit Bedauern, daß es in meinen Gedichten fehle. Dies war mein zweites; ein früheres hatte ich zum Lobe unserer Kaze Mimi gereimt.

Reime und gemessene Wortbewegungen liebte ich schon von den gelernten Festliedern her; im mecklenburgischen Gesangbuch, und im Porstischen, welches mein Vater aus Berlin mitgebracht, wußte ich das Kräftigste auswendig. Und bei dem sanften Tonfalle der Alexandriner eines Schmolkischen Abendsegens entschlummerte ich Bübchen auf meinem Lager wol eben so behaglich, als, nach Pindars Versicherung, bei Apollons goldener Lyra der Adler auf Zeus Herscherstabe. Bald schmeichelten dem kindlichen Ohre Gellerts Fabeln, die der Rector uns in die Feder sagte, nebst mehreren Liedern von Gleim und Hagedorn in Musikbüchern und der geschriebenen Liedersammlung. Unerschöpflich war der tonkundige Stadtblinde an geistlichen und weltlichen Arien aus alter Zeit, die er den Einladenden mit heftiger Stimme zu der Geige sang. Andere Volkslieder, hochdeutsche sowohl als sassische, hörte ich theils von dienenden Dorfmädchen und lustigen Handwerksburschen aus der Fremde; theils in der Penzlinischen Rockenernte, einer wie Virgils Weinlese schwärmenden Lustbarkeit, wo Mäher und Binderinnen, mit Blumen und Flittergolde geschmückt, Abends auf dem großen Kornwagen jubelnd zum Tanz durch

die Stadt jagten; theils auch an Jahrmärkten v
dem willkommenen Liedermann, der zu den anmutig
Tönchen, gedruckt in diesem Jahre, den Kauflustig
die Weise vorsang. Neben mir stand einst ein Sc
fer, der bei dem Anblick eines gedruckten Hirtengesan
voll Verwunderung ausrief: Alle Welt, daß man a
solche Schelmstückchen in Gottes Wort sezet! Gedru
nämlich kannte er nur Bibel und Andachtbücher.

Überhaupt war in allem, was klang oder klap
ein wohlgeordnetes Zeitmaß meinem Gehör angeneh
wogegen ein wirres Fortschreiten und Stocken
Tons, ein unstätes Geräusch, zumal ein zwecklo
mich beunruhigte. Wie oft hat mich, der bei anh
tendem Tropfenfall, bei dem wiederkehrenden Lerm a
getriebener Heerden und dem Amtsrufe des Hir
und des Hundes ruhig fortschlummerte, ein unbest
diges Fensterrasseln, ein mutwilliger Belferer, schlaf
Stunden hindurch gepeinigt! Aber mit Lust hor
ich um die Scheunen der Stadt den manchfalti
Zahlverhältnissen der Tennenschläge; mit Lust im
drängte ich mich zu den Trommeln, und wand
gleich der Kriegsschaar, in der getrommelten Beweg
einher; und ward frühe gearbeitet an der Esse
Nagelschmieds, mit welcher Wollust, die ich noch
eintauschen möchte, hörte ich im Schlafe das takt
fige Gepink!

Man hat gesagt, daß der Deutsche nur für
ner altväterischen Jamben und Trochäen einförm

Gang, nicht aber für des homerischen Verses schwungreicheren Tanz, von der Natur gestimmt worden sei. Ich weiß nicht, ob man dem Römer, der statt des alten saturnischen Verses den homerischen einführte, etwas ähnliches gesagt habe. Mir sei es erlaubt, einer Jugenderfahrung zu gedenken. Noch hatte ich nie einen Hexameter gehört, als ein Hausfreund, ein gewesener Landprediger, mich über Tisch fragte, wie das Sprichwort, Fege vor deiner Thüre, auf Lateinisch zu geben sei. Ich antwortete: Técum hábita, et nóris, quám sit tíbi cúrta supéllex, die Worte nach der gemeinen Aussprache betonend, wie damals noch berühmte Männer den Vers der Virgile und Horaze vernichteten. Das ist ja ein Hexameter! rief der Freund, und, Téc' habit' ét norís, quam sit tibi curta supéllex, sprach er nachdrücklich, indem er kopfnickend den Takt mit der Gabel schlug. Ich wußte weder, was ein Hexameter, noch woher er gebürtig sei; aber als verständliche Naturweise bezauberte er mich, und haftete im Gedächtnis.

Denn der Hexameter, dessen wohlgefügte Bewegung der Grieche erfand, muß unabhängig von der griechischen Sprache gedacht werden. Er ist für sich ein rhythmischer Saz in schönen und bedeutenden Verhältnissen, eine Art Trommelweise, die mit reichem Wechsel der Zeitfüße und Einschnitte einen vielfachen Ausdruck von Anmut und Kraft umfaßt. Ob er in dumpfen Schlägen oder in Klängen sich bewegt, oder

in Menschenstimme; er bleibt, was er ist. Aber gefälliger schwebt er in schönen Lauten, und eindringlicher, wenn wohllautende Rede oder Gesang mit entsprechendem Sinn ihn dem Ohre zugleich und dem Gemüte zuführt. Die griechische Sprache bot ihm die erwünschteste Manchfaltigkeit der Wortfüße, die feinen wechselnden Regungen, die, bei einiger Wahl, mit sangbarem Laute sich anschmiegten; und nächst ihr die verwandte römische. Unter den neueren ist die Deutsche allein fähig, seinen Tanz in bestimmten Wortfüßen aller Art nachzubilden; und auch für den Wohlklang bedarf sie einer nicht sorgfältigeren Auswahl, als selbst die italienische, wenn sie Opergesang tragen soll.

Ich hatte das vierzehnte Jahr vollendet, als mein immer lebhafterer Wunsch, mich der Gelehrsamkeit zu widmen, auf des Rectors herzhaften Rath herzhaft von dem Vater genehmigt ward. Zwar begann unser Wohlstand sich in den Nachwehen des Krieges zu verlieren: der Erwerb stockte, die Auflagen wurden gehäuft. Indeß meinte man, bei der Theologie, worauf es angelegt war, finde sich weniger Bedürfnis, und mehr Aushülfe. Der Oheim versprach hundert Thaler in Gold, die in einem adlichen Gute standen; Papa Wagner wollte nach Vermögen beisteuern; der lateinische Burgemeister hofte sogar, die Stadt sollte sich in mir einen künftigen Rector oder Prediger erziehn. Die Hauptsache, mein Sohn, sagte

der fromme Vater: Gott gab dir die Kräfte und den Trieb wol nicht umsonst; er weiß, wohin und auf welchem Wege er dich führen will. Ich war wie erstaunt über den seligen Beruf, nicht wegen der bevorstehenden Amtswürde so sehr, als weil ich nun mein Leben mit Büchern zubringen durfte; ich konnte nicht essen noch trinken; ich gab verkehrte Antwort. Mein Oheim schenkte mir für die Akademie einen verrosteten Degen mit messingenem Grif; ich machte mich gleich daran ihn zu reinigen, wie ein Preuße mir gesagt, mit Schmergel und Menschenknochen. Als ich Todtengebein holen wollte, ward ich belehrt, daß der wizige Soldat nur Anstrengung eigener Knochen gemeint habe.

Vor der Akademie, dem Berge Gottes, war erst ein Hügel zu übersteigen, die Schule der Vorbereitung in Neubrandenburg. Hier konnten wir doch die Möglichkeit des Durchsezens ungefähr absehn. Denn die Kosten des Unterhalts deckte meist die alte Mildthätigkeit der Einwohner, die nicht nur arme Schüler von Kopf, sondern auch weniger bemittelte, gern einen Tag in der Woche an den Tisch nahmen. Und durch den Zoll, der manchem oft wiederkehrenden, um ein mäßiges Jahrgeld erlassen ward, hatte mein Vater an dem Ort eine ausgebreitete Bekanntschaft. Schulgeld und Miete war erschwinglich; die Schulbücher kauften wir zum Theil alt von abgehenden Schülern und dem gewesenen Landprediger; andere lieh oder schenkte mir unser Freund Knopf, Hauslehrer eines benachbarten

Hauptmanns von Holstein, der auch zwei Söhne nach Neubrandenburg gab. Jener Freund, ein geschickter Klavierspieler, war mehrere Jahre zum Unterricht eines Fräuleins jeden Sonnabend in die Stadt gewandert, und bei uns eingekehrt. Aus Zuneigung, und weil mein Oheim seine Instrumente in Ordnung hielt, hatte er auch mich etwas weiter gebracht. Jezo bestellte er mir noch vier Monate Lehrstunden bei dem Stadtmusikus in Neubrandenburg, vorzüglich zur Erlernung des Generalbasses.

Bei so heiteren Aussichten tröstete ich mich nebenher meines niedlichen Sparkästleins, dessen Segen noch immer anwuchs, daß ich am Ende nicht weniger als funfzehn Thaler in blanken Zweidrittelstücken besaß. Manchen Brief, der seine vier schweren Schillinge abwarf, hatte der gütige Vater mir zugewendet. Manche stattliche Bittschrift für acht Schillinge hatte ich einem dänischen Rittmeister gefertiget: er begnügte sich, die demütigen Anreden der Fractur zu bestimmen; die Einkleidung des Gedankens überließ er, wie er sich ausdrückte, meinem Schulsack. Selbst der lateinische Burgemeister, der ein Recht auf mich hatte, bediente sich gern meiner lesbareren Hand. Einst da er in eigener Angelegenheit sich grade an den Herzog wandte, ward ihm der Ausdruck schwer: Schreibe Er selbst, wie Er's meint, sagte er freundlich. Das Zutrauen rührte mich; und vielleicht trug der ungewöhnliche Ton dazu bei, daß die Gnade bewilligt ward. Sau-

bern Lehrbriefe in den kunstreichsten Zügen auf Pergament zu schnörkeln war ich berühmt, und keinem schien zwei Gulden ein unbilliger Preis. Auch gelang mir's einmal, einem streitliebenden Landedelmann die Abschrift von mehr als dreißig Bogen eines Rechtshandels in vierundzwanzig Stunden mit ungeheuerer Anwaltsklaue zu beschleunigen, und, was weit merkwürdiger war, die Gebühr richtig zu empfangen. Selbst mein Zahlentalent brauchten einige Verwalter, ihrer jährigen Abrechnung Gestalt zu geben; wobei das fehlende Getreide theils durch natürliches Einschwinden, theils durch des lieben Viehs, besonders der Schweine, fast übernatürliche Gefräßigkeit, erklärt wurde.

Meine Hauptsorge war, daß ich an Kenntnissen nicht ganz armselig erschiene in der Neubrandenburgischen Vorakademie. Zuerst also geizte ich, das kleine Spargütchen Latein zu vermehren, indem ich von allen neu eroberten Büchern Steuer und Schoß eintrieb; und noch vor Winters hatte ich des terenzischen Latins so weit mich bemächtiget, daß mit dem Burgemeister ein ziemliches Gespräch, wie zwischen Chremes und Pamfilus, geführt werden konnte. Dabei ging es mit entschlossenem Mute auf die griechische Grammatik los, ja selbst, nachdem mir der vormalige Prediger die wunderbaren Buchstaben enträzelt hatte, auf die hebräische; obgleich aus den garstigen Kehlhauchen mir etwas knoblauchhaftes entgegen roch, das einer Sprache des Paradieses nicht gemäß schien. Desto

mehr fühlte ich von der griechischen Sprache, dem Urquelle der römischen, mich angezogen, sowohl durch viellautigen Wohlklang, wie der Vortrag des Erasmus ihn ahnden ließ, als durch geistige Biegsamkeit der Wortbildung; und ich rastete nicht, bis ich das ganze Gewimmel der Abbeugungen vom Artikel an bis zu den Formen der Zeitwörter mit hartnäckigem Fleiß in das Gedächtnis gefaßt hatte. Sogar, wenn ich, mir Bewegung zu machen, mit der zierlichen Flinte über Feld wandelte, war stets der treue Weller mein Jagdgenoß. Eines Tages, den Vögeln im Getreide und zugleich den schwierigen Aoristen nachstellend, trug ich das schußfertige Gewehr unter dem Arm, und die Grammatik in der Hand; der gespannte Hahn schnappte, und vor dem Knall flogen die Vögel samt den Aoristen davon. Ein Zeuge meldete es meinem Vater, und ich entsagte der gefährlichen Doppeljagd.

Gegen den Frühling 1766 begleitete mich der Vater nach Neubrandenburg, eine starke Meile von Penzlin, um den gütigen Versprechern eines Freitisches, und dem gepriesenen Rector der Schule, dem Magister Dankert, mich vorzustellen. Leider schwanden die Freitische auf fünf herab, da zwei der eifrigsten Zollfreunde sich mit unvorhergesehenen Hindernissen entschuldigten; und die fünfe beschränkten sich meist auf die Mittagskost. Doch unverzagt! tröstete mich der Vater: die Vorsehung wird helfen! Der ernsthafte Magister, im geschäftlosen Lehnstuhl zur Seite der

) ernsthaften Magisterin, milderte sein Antliz uns inem fast freundlichen Empfange. So viel stirnende Amtswürde, so viele an allen Wänden hinstrozende Bücherreihn (die zwar später als alter md einer ererbten Pastorbibliothek sich auswiesen), ten mein Herz mit schauernder Bewunderung, eines erhabenen Priesters im Heiligtum der Geumkeit. Ich mußte ihm eine Stelle des Livius etschen. Hm! brummte er gleichsam billigend. erzählte von der griechischen Grammatik. Hm!) er, es wird schon gehn! Bald wünschte er eine glückliche Zurückkunft, nachdem er den Tag Schuleröfnung bestimmt hatte.

Der Blumenweg meiner Jugend verlor sich jezt ine rauhere Dornenbahn. Wenn an den süßen nerungen jener Tage mein Geist etwas zu lange te, ihr Gutmütigen verzeiht es.

Er liebt die traute Vaterhütte,
Den Ahorntisch, des Hofes Baum,
Die Nachbarn, und des Völkleins Sitte,
Des heimischen Gefildes Raum.
Er liebt die treuen Schulgenossen,
Der Jugendspiel' harmlose Possen,
Das angestaunte Bilderbuch,
Der Mutter Lied und Sittenspruch.

Neubrandenburg, vom Frühling 1766 bis zum Herbst 1769.

Der Abschiedsmorgen erschien; in herzlichem Gebete empfahl ich mein Beginnen der Leitung Gottes, und verließ, ach mit welchem Gefühle! zuletzt das gewohnte Lager. Aufgepackt ward mein neues Bett, mein Klavier, und der Koffer, der meine Aussteuer an Wäsche und Kleidung, samt den wenigen Büchern und den etwas vermehrten Sparpfennigen, enthielt; auch für den ersten Mangel ein wenig Geräuchertes, etwas Butter und ein großes hausbackenes Brot. Der Vater gab mir den Segen in gefaßtem Ton; die Mutter fuhr mit zur Einrichtung der kleinen Wirtschaft. Als wir durch das schöne Thor in die vornehme Stadt voll unbekannter Häuser und Gesichter einzogen, o wie fremd, wie verloren ich da mich fühlte! und als nun am Abend auch die Mutter mit Thränen wieder zu Wagen stieg, wie vereinsamt in der weiten Welt! Ich unterhielt mich mit meinem Klavier, dem alten Freunde aus Penzlin, streckte mich dann frühe in mein mütterliches Bett; und nachdem ich, wie einst hinter dem Brunnen, mich satt geweint hatte, betete ich zu Gott; und meine Seele ward voll überschwänglicher Ruhe und Heiterkeit.

Am anderen Morgen begrüßte ich meine Wohlthäter, die mich mehr oder weniger freundlich einluden zum versprochnen Tisch. Daß mir noch zwei fehlten,

verschwieg ich schamhaft: welches nachher meine in höherem Sinn edle Wohlthäterin, die Majorin von Oldenburg, des Hauptmanns von Holstein Schwester, mir strenge verwies. So schweigen, sagte sie, heißt Gott versuchen; und ich, befehle, fügte sie mit einnehmender Würde hinzu, daß Sie in ähnlichem Falle zu mir kommen. Ich versprach Gehorsam, und ward gelobt als wirklich der Fall eintrat. Und solche Mildthätigkeit, wisse man, ward keineswegs aus dem Vollen geschöpft. Ihrer Gesundheit wegen trank sie bei Tische Wein, aber nur ein einziges Glas. Oft habe ich mit Verehrung sie angesehn, und zu mir selbst gesagt: Wenn du nicht hier säßest, sie könnte wol zwei trinken.

Zur Einführung mußte ich am folgenden Morgen vor den Schulstunden in des Magisters sogenannter Studirstube, mit dem blauen Mantel geschmückt mich stellen; und nachdem ich durch einen Handschlag gehuldigt, wandelte er vor mir einher in den Lehrsaal, wo er auf den drei Bänken der obersten Klasse mit den Worten: Da könnt Ihr euch hinsezen! mir den untersten Plaz anwies. Dies anschnarrende Ihr schien dem beklommenen Fremdling ein gar trostloser Empfang; weil das Ihrzen damals nur noch in den strengsten Verhältnissen der Dienstbarkeit üblich war, außer welchen selbst der Geringste es für beleidigend, für entehrend hielt, und lieber ein trauliches Du hörte. Nach dem bewillkommenden Ihr ward ein Schüler

allmählich mit Man oder Wir angeredet, bis ihm ein Er zukam. Des feineren Sie genossen nur Abliche, und zwar ohne Vorkost; Bürgerlichen ward es für die Abschiedsstunde gespart.

In der zugluftigen Schulstube, fußkalt von Backstein und ewig bestäubt, waren die zwei oberen Klassen vereint, die, jede drei Bänke einnehmend, zusammen über funfzig Lehrlinge enthielten. Denn die Schule behauptete den herkömmlichen Zulauf, weil weit und breit keine bessere war, und Hühnchen gern in ein volles Nest legen. Dem Raume zwischen den beiden Abtheilungen gegenüber thronte der Magister auf seinem hinter dem Katheder der Redeübungen emporragenden Lehrkatheder, dessen hohltöniger Fußboden oft, Neulingen zum Schreck, unter zornigem Getrampel donnerte. Morgens sieben Uhr begann die Schule mit dem Liede Veni sancte spiritus und Fechts Dogmatik; dann bis zwölf, und vier Tage von zwei bis vier, wurden zumeist lateinische Autoren, vorzüglich leichtere, theils umständlich gedolmetscht, theils frischweg übersezt; zweimal ward Oratorie nach Peucer gelehrt, Logik nach Baumeister, Geografie nach Schatz, Geschichte nach Essig; einmal ward Gelehrtenkenntnis aus Heumann, lateinischer Styl aus Heineccius, und einige Vorstellung aller Religionen aus einem Fragebüchlein geschöpft; einmal gab's Hebräisch, einmal Griechisch aus dem neuen Testament; mitunter wurden Ausarbeitungen beurtheilt, oder auf dem Red=

nerstuhl allerlei Töne und Handgeberdungen eingeübt.

Diese achtunddreißig Lehrstunden der Woche verstand damals, da der zweite Lehrer von Alter geschwächt war, der auch schon alternde Magister für sich allein, wie eine gestellte Mühle, in einförmigem Gang abzuklappern. Noch blieb er rüstig genug zu Privatgeklapper, in welchem er auf den Bänken der Studirstube reicheren Knaben die ersten Anfänge vorschrotete. Hatte er dann durch das Halbhundert gesetzte Aufsäze der Schüler mit dem meisternden Kiele sich durchgearbeitet, so war er nach aller Billigkeit befugt, im Angesichte der erheirateten Bücherei sich bei einer Zeitung, einer munteren Kritik von Kloz, einem abspannenden Stadtgespräch mit der Magisterin, auszuruhn. Bald indeß nach meiner Ankunft besezte man die erledigte Lehrstelle mit dem würdigen Cantor, nachmaligen Conrector Bodinus, dem, außer dem Gesange, eine neue Schulordnung in zehn jener Stunden nicht nur Lateinisch, sondern auch etwas Profangriechisch aus Plutarch von der Erziehung, und etwas Naturgeschichte, zu lehren vorschrieb. Zu den Singstunden fügte der tonkundige Mann für die Kirchenmusik noch freiwilligen Unterricht im Violinspielen und Paukenschlagen. Auch für das Französische ward ein Sprachmeister angestellt, der biedere Tielemann, der uns vier Tage von eins bis zwei öffentlich unterwies. Man begreift, daß nach acht dumpfen Lehrstunden

3 *

des Tags die heitere Stunde des Gesangs und der Musik bei unserm Bodinus ein Labsal war.

Da saß ich denn nun das erstemal, ich blaugemänteltes Ihr, andächtig auf die lateinische Hymne und Fechts rechtgläubige Aussprüche horchend. Kaum schlug es acht, als die Thür sich öfnete, und ein Schüler der dritten Klasse in blauem Mantel: **Hora octava est audita!** mit singendem Ton hereinschrie. Wie fremd mir alles, wie grundgelehrt, und wie feierlich! Nun war die Reihe an Virgil, dessen sechste Ekloge zu erklären ein Genoß meiner Bank aufstand. Er las eine Periode, wie man lateinische Prosa zu lesen pflegt, stellte die Worte nach ihrer grammatischen Abhängigkeit, und verdeutschte sie möglichst gemein; doch sein möglichstes überbot noch der Magister, dem leidenschaftliche Begrifstellung und angemessene Würde des Ausdrucks ein Verstoß gegen die Natürlichkeit, und nur durch Versnoth zu entschuldigen war. Dabei fehlte es nicht an gröblichen Misdeutungen, wie sie damals wol unter besseren Schulmännern im Schwange sein mochten. Zulezt mußte man auch dem Hexameter, als sechsfüßigem Verse, sein Recht anthun; und wenn er nicht kräftig genug auftrat, gab ihm ein begleitender Hall der Trampelbühne den Schwung. Dann ward das Abgefundene in der zweiten Klasse, nicht ohne häufige Verweise, wiederholt, damit es nach dem Schulsprüchlein gehörig verdaut in Saft und Blut überginge.

Sobald der Magister sich zum Frühstück auf ein Viertelstündchen entfernt hatte, ward ich durch freundliche Bewillkommung mehrerer Mitschüler erheitert. Der Magister, sagten sie, habe mich schon im Herbst als einen Autodidaktos angekündigt, aus dem etwas zu machen sei; nur müsse ich ja, riethen sie, was ich von selbst gelernt, im Anfang zurückhalten, und mich fügen in die Wunderlichkeit des alten Brummers. Auch fragte man theilnehmend nach meinen Freitischen. Und seht, noch heute sollte des Vaters Glaube sich bestätigen. Am Nachmittage ward ich von den Eltern eines Mitschülers, und von meines Hauswirts Nachbarin eingeladen.

So weit gehen die von Voß aufgezeichneten Erinnerungen aus seinem Jugendleben, die seinem Willen gemäß dem zweiten Theile der Antisymbolik einverleibt wurden. Ein dort mitgetheilter Zusaz möge ebenfals hier eine Stelle finden.

„Der erste Geistliche in Penzlin, ein ernster, wohlwollender, und viel Gutes wirkender Mann hatte Voß von Kindesalter an lieb, unterhielt sich gerne mit ihm, und freuete sich des Lobes, das ihm sein väterlicher Lehrer immer und überall ertheilte. Jezt sollte der Schüler den Confirmations-Unterricht bei diesem Geistlichen haben. Die Stunden, wo die übrigen Kinder der Stadt unterrichtet wurden, trafen nicht mit

denen zusammen, die Voß beim Schulunterricht entl
ren konnte. Der redliche Mann kam mit dem A
bieten entgegen, ihm allein Stunden zu geben. I
war um so viel unerwarteter und dankenswerther,
die Eltern arm, also von keiner Belohnung die R
war. Der beginnende Unterricht fing nach damal
Sitte mit einem Ihr an; dies ward schon in
ersten Stunden in ein trauliches Du verwandelt,
beide hatten das Gefühl gleicher Freude an di
Stunden. Von Seiten des Schülers kamen hä
Fragen und Zweifel vor, die den Lehrer in Vern
derung sezten, und sehr oft nicht in der nämli
Stunde beantwortet wurden. Die Unterhaltung n
täglich zutraulicher, wie zwischen Vater und S
und es entstand die Frage: Mein Sohn, welche
cher hast du gelesen, die dich auf solche Fragen
ken? Die Antwort, keine! fand nicht gleich G
ben, ward aber bei der Untersuchung richtig befun
Die Belehrung ging ihren ruhigen Gang fort,
ans Ende des Unterrichts der Lehrer in einem fast
geisterten Tone ungefähr die Worte über ihn
sprach: Mein Sohn, Gott hat was großes in
gelegt; bewahre, was er dir anvertraut hat mit E
und Treue, und pflege für dein ganzes Leben
Keim, den Gott in dein Herz pflanzte. Du ka
noch hier auf Erden viel gutes stiften. — D
sagte Voß der Gattin, habe ich selbst meinem V
nicht erzählt, weil ich dachte, er könne mich für h

müthig halten. — Am folgenden Tage bei der Einsegnung am Altar hat dieser Ehrwürdige, der bei jedem verweilen, und mit Handauflegen über jeden einen Segen sprechen mußte, noch einen ganz besondern Segen auf Voßens Haupt gelegt, der die ganze Gemeine gerührt hat. Die Worte waren: Er möge dem Glauben seiner Väter getreu bleiben bis ans Ende, und dafür kämpfen."

Neubrandenburg und Ankershagen, bis zum Frühling 1772.

(Von Ernestine Voß.)

Die erste Zeit in Neubrandenburg, wo Voß durch die unfeine Behandlung des Magisters Dankert sehr in Druck lebte, war er sehr niedergeschlagen, weil er keinen um sich hatte, mit dem er traulich hätte reden können. Liebende Theilnahme fehlte ihm überall, und die Sorge für's tägliche Sattwerden drückte als etwas Ungewohntes. Im elterlichen Hause war es freilich stets sehr knapp zugemessen; aber Abends hatte die Mutter doch wenigstens immer Kartoffeln mit Salz, und dabei ein trauliches Gespräch. Für die Mittage war gesorgt, aber was die Mutter für die Abende mitgab, war bald verzehrt. Tröstlich blieben immer die Sonnabende, wo oft Penzliner Nachbarn und Freunde zu Markte kamen, und sich freundlich erkun-

digten, wie es ginge, auch wol kleine Vorräthe der Mutter mitbrachten, und selbst vom eigenen e hinzufügten.

Bei seiner Hauswirtin, einer rechtlichen Bü frau, fand er mütterliche Gesinnung. Sie erleich wo sie konnte, durch Rath und That. Eines At fand sie ihn bei seinen Büchern im kleinen Stüb und das Feuer im Ofen schon erloschen. Da gleich der Vorschlag, sich Abends zu ihr zu sezen es ja immer warm sei, und sie allein am S rade size; da könne er ja auch nebenher sein Licht ren. Dies ward angenommen, und sie, die schwazte, störte ihn nie durch Gespräch.

Ein alter Weißgärber rief ihn einmal von der herein, führte ihn in sein Zimmer, und schloß die hinter sich zu. Wenn ihm einmal ein Mittagstisch sagte darauf der alte Mann, so möge er doch zuer ihm kommen, und er war sehr erfreut, als Voß sich einen ausbat. Gute derbe Kost fand er immer an bestimmten Tage, und eine freundliche alte Haus Weibe ermahnten nur immer, recht langsam zu und nicht dazwischen zu trinken, sonst würde ma schnell satt. Der Alte erzählte und ließ sich gerne e len; also dauerte es oft lange, ehe man vom aufstand. Vor dem Weggehn mußte noch ein Bier getrunken werden. Auch der Schlüssel Gärtchen, den der Alte vor der Naschhaftigkeit Enkel zu verwahren pflegte, ward ihm gegeben, d

er sich vom Obste selbst wählen könne. Theilnahme und angenehme Unterhaltung fand er außerdem im Hause des alten Stadtmusikus Gabriel, wo ein Bekannter noch einige Monate Klavier-Unterricht für ihn vorausbezahlte, und in der Familie des Apothekers Siemerling, dessen zwei Söhne seine Mitschüler waren. Die älteste Tochter zeigte ihm besonders große Aufmerksamkeit. Da sie durch ihre Brüder wußte, daß er Unterstützung brauchte, so sann sie immer auf Gelegenheit, ihm von ihrem Taschengelde heimlich eine Freude zu machen; und selbst nach Göttingen ließ sie unter angenommenem Namen kleine Gaben an ihn gelangen.

Der Magister fing bald an, gegen besuchende Fremde von den Fähigkeiten und dem guten Betragen des jungen Voß zu reden, ward auch freundlich gegen ihn, aber nie auf eine Art, daß der Schüler Herz zu ihm faßte. Seine Umstände kannte er genau, aber ihn ohne Lohn in die Schule zu nehmen, daran war nicht zu denken. Des Magisters Töchtern mußte er, gegen sehr geringe Bezahlung, wöchentlich sechs Stunden im Rechnen, Rechtschreiben und auf dem Klavier geben; außerdem bei dessen Kostgängern so viel Stunden übernehmen, als irgend möglich war. — Die übrigen Schullehrer gaben ihm den Unterricht unentgeltlich, und waren außerdem noch stets bereit zu kleinen Erleichterungen. Als Voß einmal mehrere Wochen krank lag, besuchte ihn der Con-

rector Bodinus täglich, und sorgte für Erfrischung, Pflege und ärztliche Hülfe.

Die entgegenkommende Freundlichkeit der Mitschüler, deren Liebe und Achtung er sich in hohem Grade zu erwerben wußte, und daß er unter ihnen mehrere fand, die für sich weiter strebten, vermehrte bald seinen Mut. Im Verein mit ihnen strengte er sich auf alle Art an, eigene Kenntnisse in den Nebenstunden zu erweitern. In der Schule lernten sie bloß griechisch beim Lesen des Neuen Testaments, durften sich auch nie merken lassen, daß sie weiter strebten. Also ward weniges zusammengeschossen, wovon sie sich eine bessere Grammatik anschaften, als die in der Schule war; ein kleines griechisches Lexikon erhielten sie vom Apotheker in Penzlin zum Geschenk, der oft alte Büchersammlungen kaufte, um sie zu Tüten zu benuzen, und seinem wißbegierigen jungen Freund schon auf der Penzlinischen Schule das Herumsuchen in solchem Vorrath gestattet hatte. Nur schenken mochte er nicht gern, weil er selbst Söhne hatte, die sich dem Studiren widmen wollten.

Voß stiftete nun eine Gesellschaft, wo sie wöchentlich mehrere Stunden Griechisch und Latein trieben, auch sich mit der deutschen Literatur bekannt zu machen suchten. Gellert und Hagedorn wurden gelesen, und als man einst in einer Zeitung eine Ode von Ramler fand, wurde alles aufgeboten, die gedruckte Sammlung von Ramlers Oden (Berlin

767 bei C. F. Voß) zu erhalten. Selbst kaufen
nnte Voß nicht, aber was ihn so begeisterte, mußte
in Eigenthum sein. Er schrieb sie daher ab, und
wirte dabei Inhalt und Versbau. Auch von Klop-
ock erhielt er manches zum Lesen, und ward sein
riger Verehrer.

Einiges dichtete Voß zu seiner Aufheiterung,
deres theilte er mit, was sich dann allgemeiner ver-
itete, und in der Umgegend von ihm reden machte.
uch eine eigene Logik hatte er für sich und seine
itschüler ausgearbeitet, und die Insel Felsenburg,
von Kindheit an eins seiner Lieblingsbücher war,
tgesezt; so auch mehrere horazische Oden übersezt.
ie oft hat er in späteren Jahren bedauert, daß er
s alles in einer trüben Stunde, wo er sich dem
de nahe glaubte, dem Feuer übergeben!

Von den Sonntags-Spaziergängen nach einem
önen Walde, der an einem großen See lag, redete
ß oft mit großer Freude. Dahin wurde, was
n von deutschen Dichtern sich zu verschaffen wußte,
genommen, und erst spät kehrte man zurück, wenn
Mond über den herlichen See aufgegangen war.
n freien Nachmittag gab der Magister selten; je-
gelang es zuweilen, wenn Voß im Namen der
ren in einem Gedicht darum anhielt.

In den Ferien erlaubte er sich selten, seine Eltern
uchen, um die Zeit zu eigener Ausbildung nicht
ieren, wogegen auch die Eltern keine Einwen-

dung machten, so lieb sie sich unter einander hat
Von seinem jüngeren Bruder Gustav, der im ze
ten Jahre an den Blattern starb, konnte er nie o
Rührung reden. Dieser lag blind, und sagte, er kö
nicht sterben, er müsse seinem Johann noch die H
geben. Er ward erst ruhig, als ihm dieser Wunsch
füllt ward, und starb in des Bruders Armen. V
diesem Gustav hat der Rector Struck oft ges
In dem ältesten steckt viel, aber in dem kleinen n
viel mehr. —

Voßens Name ward unter dem Landadel
kannt, und daneben, daß es ihm schwer fallen wü
sich Mittel zum Studiren zu schaffen. Herr
Örtzen in Ankershagen, ein reicher Gutsbesi
zu dem ebenfals das Gerücht gelangt war, daß
junge Voß mehr wisse, als mancher, der auf A
demien gewesen sei, ließ ihn fragen, ob er ei
Jahre Hauslehrer seiner Kinder sein wolle. Dies A
erbieten ward mit Freuden ergriffen, da es die A
sicht gab, etwas für die Akademie zurückzulegen, u
auch freie Stunden, wiewohl nicht viele, zum S
diren hoffen ließ. Großes Aufsehn machte dieser A
trag überall; doch war beim Herrn von Örtzen
Gedanke herschend, einer, der von der Schule kä
müsse fühlen, daß er noch kein ganzer Mann sei. D
fehlte es an kleinen und großen Demütigungen kei
Tag. Z. B. der vorige Hauslehrer hatte über 1
Thaler Gehalt, freie Wäsche, freies Frühstück,

Gardinenbett neben dem des Junkers, der 10—12 Jahre alt sein mochte, und Mittags und Abends Wein, den selbst die Kinder bekamen. Dem neuen Lehrer bot man 70, und sei man zufrieden, das nächste Jahr 80 Thaler, Kaffe und Wäsche mußte er selbst halten. Das Gardinenbett neben dem Junker ward weggethan, und eins ohne Vorhänge hingestellt. Der erste Tag seines Aufenthalts daselbst war ein Sonntag: er bekam an diesem Wein, wie alle am Tisch, aber am Montag ward ihm Bier gereicht. Als der Sonntag wieder kam, schenkte der Bediente Wein ein. Voß gab es dem Bedienten zurück, mit dem Bemerken, er tränke keinen Wein; und oft hat er gesagt: Ich habe Wort gehalten, und an diesem Orte der Dienstbarkeit nie welchen getrunken!

Dem Junker war angedeutet worden, der Herr Voß dürfe ihm keine Schläge geben. Der Knabe war gutmütig, und gewann Voß bald lieb, so wie die beiden kleineren, von denen der jüngste erst lesen lernte. Aber träge war der Junker Adolf, und an Folgsamkeit nicht gewöhnt. Der Lehrer suchte alles mit Güte zu erlangen; es wollte aber so nicht gehen, und er ließ den Junker merken, er könne auch andere Mittel versuchen. „Was Sie meinen," sagte der Junker, „weiß ich wohl; aber die Mama hat gesagt, Sie dürften mich nicht schlagen." Der Lehrer stand auf, nahm die kleine Peitsche des Junkers von der Wand, und gab ihm einige Hiebe, wobei der Jun-

ker entsezlich aufschrie. Dabei ofnete er die Stubenthür. Das Wohnzimmer der gnädigen Frau war so nahe, daß das Geschrei ihr Ohr erreichen konnte. Er bekam nun noch einige stärkere Hiebe, mit der Bemerkung: Schrei recht laut, damit es die gnädige Mama hört. Mittags bei Tische und mehrere Tage gab es sehr ernste Gesichter bei der gnädigen Frau, nicht beim gnädigen Herrn, der immer sehr freundlich mit Voß war, aber nie von der Kinderzucht redete.

Wenn benachbarte Edelleute zum Besuch da waren, ward Voß manchmal gebeten, Klavier zu spielen, und etwas vorzulesen. Auch gab man ihm wol die Kinder der Besuchenden mit in die Unterrichtsstunden, begehrte gar noch besondere Stunden auf dem Klavier, ohne je eine freundliche Vergütung dafür anzubieten. Und das waren alle reiche Leute, die wußten, wozu der sich Anstrengende zu sammeln hatte! Wenn die Familie in der Nachbarschaft ähnliche Besuche erwiederte, mußte der Lehrer mit, und auf dieselbe Art seine Dienste in Anspruch nehmen lassen. Der Bruder des Herrn von Örtzen heiratete, und die gnädige Frau bat den Lehrer, in des Junkers Namen ein Hochzeitcarmen zu machen. Voß übernahm es fröhlich, um zum erstenmale etwas von sich gedruckt zu sehn, und das Gedicht fand großen Beifall. Man bat ihn, die schön gedruckten Exemplare beim Buchbinder am Rande vergolden zu lassen, aber nach seiner Auslage fragte keiner. Der Junker hin-

gegen erhielt vom Onkel einen schönen blanken Doppellouisd'or, den er seinem Lehrer im Triumf vorwies.

Der Bruder des Herrn von Örtzen war Gutsbesitzer zu Großen Vielen in der Nachbarschaft, und hatte als Patron der Kirche eine bedeutende Stimme bei der Predigerwahl. Hier war Voß oft, und suchte Zeitvertreib in der Wohnung des alten Predigers, der ihn stets freundlich aufnahm. Als er starb, bewarb sich der Candidat Brückner *) um die erledigte Stelle, und erhielt sie. Voß und Brückner gewannen sich beim ersten Sehen lieb. Beide hatten gleich regen Trieb für Alles, was gut und schön ist; gleicher Eifer ihre Kenntnisse zu erweitern, gleiche Liebe für Poesie. Voß sah in Brückner einen, der hoch über ihm stand, und es ihn nicht merken ließ; er empfand zum erstenmal das Gefühl von Herzensfreundschaft; er fühlte ein neues Leben in sich durch so herzlich erwiederte Theilnahme. Dies gab ihm denn auch die fehlende Heiterkeit wieder, sich mutig in die Gegenwart zu fügen.

Brückner hatte, als Student in Halle, ohne Namen schon einen Band Trauerspiele **) drucken las-

---

*) Ernst Theodor Johann, geb. 1746 zu Renzka bei Neubrandenburg. Er wurde 1789 Prediger in Neubrandenburg, und starb daselbst 1805.

**) „Etwas für die deutsche Schaubühne.“ — Seine

sen, die Lessings Aufmerksamkeit erregten; er hatte vieles gelesen, was Voß völlig unbekannt war, und besaß auch selbst manche Bücher. Den Namen Shakspeare hörte Voß hier zuerst nennen, und es entstand gleich der lebhafte Wunsch, englisch zu lernen. Nun wurden die Besuche ins Pfarrhaus immer häufiger, und der Austausch der Ideen und Empfindungen immer lebhafter. —

Unter den mancherlei Demütigungen, die Voß bei dem Herrn von Örtzen erfahren mußte, war eine von der Art, daß er an einem Sonnabende Nachmittags zu seinen Eltern ging, um dem Vater bestimmt zu erklären, er wolle den Plaz aufgeben, weil er fühle, er müsse an Leib und Seele zu Grunde gehn. Der Vater hörte ihm theilnehmend zu, und ging anfangs in seine Gefühle mit hinein. Dann stellte er ihm aber mit Ruhe vor, gemeinschaftlich mit ihm zu überlegen, was in diesem Falle aus seinem Lebensplan werden würde, da er ohne Mittel sei, weiter zu kommen! ohne Freunde, die unterstüzen könnten! Dazu überall die, wenn auch ungerechten Vorwürfe, aus Troz eine Lage verlassen zu haben, die wenigstens einige Hülfe zeigte! Beide weinten sich aus; der Sohn gelobte dem Vater auszuharren, und ging den folgenden Morgen beruhigt wieder zurück.

Gedichte (Neubrand. 1803) sind recensirt in der Jen. A. L. Z. 1804. N. 93.

Von dieser drittehalbjährigen Prüfungszeit hat Voß oft geredet, und Gott gedankt, daß der Weg seiner Kinder durchs Leben nicht so rauh begonnen habe, wie der seinige. Aber eben so oft hat er auch dankbar seine Überzeugung ausgedrückt, daß sich auf einem ebneren Wege manches in ihm nicht so entwickelt haben würde, was in späteren Jahren die Grundlage zu festem Mut und Vertrauen gewesen sei. Überhaupt war es eins seiner liebsten Gespräche, auf seinem Lebenspfade die leitende Hand zu entdecken, die uns, wenn auch auf rauhen und unangenehmen Wegen, zu dem führt, was wir später als unser wahres Glück anerkennen. Dann tadelte er sich wol, daß er in früherer Zeit vergebens Kraft angewandt habe, sein Schicksal zu leiten, und unwillig geworden sei, wenn es nicht gelang. Und nichts war ihm angelegentlicher, als diese Überzeugung auch in seinen Söhnen zu befestigen. Als sein Lieblingswunsch, einen derselben im Badischen als Schulmann angestellt zu sehen, fehlschlug, war er der erste, der sich zu fassen wußte, und er sagte: „Seid nur ruhig! Gott hat ihn gewiß zu etwas besserem bestimmt.“ Nicht lange dauerte es, daß dieses Wort auf eine schöne Weise in Erfüllung ging.

II.

Briefe

zwischen

Voß, Kästner und Boie.



Briefe
zwischen
Voß, Kästner und Boie.

Voß an Kästner.

Ankershagen, bei Neustrelitz, 8. Jul. 1771.

Ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen, noch weniger die Ehre, Ihnen bekannt zu sein. Erlauben Sie mir, Ihnen eine Beschreibung von mir zu machen. Geboren von Eltern, die außer den Ruhm der Rechtschaffenheit wenig besizen, hab' ich einige Jahre die benachbarte lateinische Schule in Neubrandenburg frequentirt. In meinem achtzehnten Jahre glaubten meine Lehrer, daß ich mit Nuzen die Akademie beziehn könnte; allein meine Glücksumstände verboten es mir. Kurz darauf ward mir die hiesige Informatorstelle bei den Kindern des Herrn Klosterhauptmanns von Örtzen an die Hand gegeben, die mir der einzige Weg zu einem ferneren Fortkommen schien. Ich bin jezt zwei Jahre hier.

Sie haben Ursache, sich zu verwundern, daß bei diesen Umständen, die dem Umgange mit den M sen eben nicht allzu günstig sind, es dennoch w Ihnen einige von meinen Poesien vorzulegen. fühle bisweilen, besonders wenn ich den Horaz Ramler gelesen, eine unwiderstehliche Neigung, V zu machen, und ich muß meine Eitelkeit gestehen, sie mir anfangs fast beständig gefallen. Allein ko drei Wochen, so erscheinen sie mir in einer ganz dern Gestalt, so finde ich matte, dunkle und un tige Stellen. Ich fange an auszustreichen, und m es immer ärger. Ich bitte einige Freunde, die ei guten Geschmack haben wollen, um ihre Erinne gen; aber, ich bin beschämt, alle tadeln mich, daß nicht so fließend, wie Schmolkens Abendsegen, schr und rathen mir, mich in Gottscheds kritischer D kunst, als in einem Spiegel, zu besehen.

Vor einiger Zeit kam mir der Musenalma von diesem Jahre zu Gesicht, wovon man sagte, Sie der Sammler wären. Ich weiß nicht, wie auf den Gedanken kam, genug ich entschloß mich sobald, Sie zum Richter meines Gesanges zu er len. Ihre Verdienste und besonders Ihre Einsicht Werken des Genies sind zu sehr die Bewunde Deutschlands, als daß sie hier meines Lobes bed ten: welches Urtheil könnte mehr Gewicht haben? wollen nicht lauter Meisterstücke in Ihrer Samml haben, ganz schlechte können Sie nicht. Wo

also einige von meinen Stücken einer Stelle in Ihrem künftigen Musenalmanach würdigen, so wird es mir ein Zeichen sein, daß ich zum wenigsten einigermaßen die Geseze der Kunst erfüllt; und mit welchem Eifer würd' ich mich bestreben, durch würdigere Proben den Beifall solcher Männer, wie Sie sind, zu verdienen! Erblick' ich aber künftig nichts von meiner Arbeit darin, so wird mir dies der schrecklichste Richterspruch sein, und ich verspreche Ihnen, bei der Leier des Apollo! in meinem Leben an keine Ode wieder zu gedenken. Eine nähere Kritik, entweder öffentlich, oder, welches mir vortheilhafter scheint, in einem Privatschreiben, würde wol eine allzu große Ehre für mich sein, ob ich sie gleich von Herzen wünsche. O wenn mir doch der Himmel ein Mittel zeigte, Ihres mündlichen Unterrichts genießen zu können! Wie glücklich würd' ich sein! Aber was beklag' ich mich? Muß der liebenswürdige Thomson nicht gar Dorfschulmeister sein?

Vortreflicher Mann! Verdien' ich mit meinen Versen Ihren Beifall nicht; kann man sich denn durch ein gutes Herz, und durch eine Liebe zu den Wissenschaften, die auch bei der größten Strenge des Schicksals nicht erkalten würde, nicht Ihre Freundschaft erwerben?

Kästner an Voß.

Göttingen, 31. Jul. 1771.

Ob ich gleich nicht der Herausgeber des Musenalmanachs bin, so ist mir doch der Irthum Derer, die Sie so berichtet haben, lieb, weil er mir zu dem Vergnügen verholfen hat, Sie kennen zu lernen. Über Ihre Gedichte wird Ihnen der wahre Herausgeber *) schreiben, und seine Gedanken werden ziemlich die meinigen sein.

Es bringt Ihnen mehr Ehre, wenn die Rechtschaffenheit Ihrer Eltern mit Ursache daran ist, daß Sie die Universität nicht haben besuchen können, als wenn Sie auf einer Universität unrecht erworbenes Gut verschwendeten. Vielleicht können Sie noch mit Ihrem jezigen Untergebenen eine Universität besuchen; es wird aber alsdann wol eine preußische sein müssen.

Die meisten Dichter haben sich nicht in den Umständen befunden, in denen sie sich wünschten, und dieses brachte vielleicht in ihre Gedichte Empfindungen, die sie in einer glücklicheren Lage vielleicht nicht gehabt hätten. Daß nun der Ruhm, ein guter Dichter

---

*) Heinrich Christian Boie gab, anfangs in Verbindung mit Gotter, von 1771 allein den Göttinger Musenalmanach heraus. Kästner hatte das Unternehmen unterstüzt.

zu sein, uns eben für die Härte des Schicksals schadlos hielte, das verlange ich nicht zu sagen. Wenn man sich aber in die Führungen der Vorsicht ergeben lernt, so dankt man ihr für alles, was sie uns dabei zu unserem Troste und unserer Aufmunterung ertheilt, und so hat der Dichter, dem es nicht vollkommen nach Wunsche geht, sein Talent auch anzusehn. Es ist besser, sein Mißvergnügen versingen als vertrinken.

Wie alt sind denn Ihre guten Freunde, die Geschmack haben wollen? In den nächsten dreißig Jahren müssen sie nichts witziges gelesen haben. Gerade das Gegentheil von manchem unserer jezigen Kunstrichter, die nichts wissen, was vor zwanzig Jahren geschehen ist.

Gottscheds Dichtkunst ist nicht ganz zu verwerfen. Sie kann die gröbsten Fehler vermeiden lehren. Weiter braucht auch das Genie keine Regel.

Schmolkens Abendsegen sind doch leicht das brauchbarste, was er gemacht hat, denn da kann man doch gleich dabei einschlafen. Aber seine Kirchenlieder, die nicht wäßricht, sondern ganz Wasser sind, sollte man aus jedem vernünftigen Gottesdienste verbannen.

Boie an Voß.

Göttingen, 1. August 1771.

Herr Kästner hat mir mit Ihren Poesien eine [illegible] angenehme Überraschung gemacht, und jezt macht er

mir ein noch grösseres Vergnügen, da er verlangt, daß der Herausgeber des Almanachs auch mit dem Dichter über seine dazu bestimmten Stücke sich unterhalten soll. Das Vergnügen, manches aufkeimende oder unbekannte Talent zu entdecken, hält mich für viele Beschwerden und Unannehmlichkeiten schadlos, die mit dieser kleinen Sammlung verknüpft sind. Wenn ich oft eine so angenehme Entdeckung zu machen hätte, als Sie dem Herrn Hofrath Kästner gemacht, so würd' ich in große Versuchung gerathen, stolz zu werden. Der Nation ein neues Genie zu zeigen, ist in meinen Augen ein großes Verdienst, und Sie würden es für keine Schmeichelei halten, wenn ich Ihnen sage, daß ich in Ihren Stücken außerordentlich viel davon finde, wofern Sie mich kennten. Ich will gleich allen Verdacht der Schmeichelei von mir entfernen, wenn ich Ihnen mit eben der Aufrichtigkeit vorerzähle, was mir in Ihren Gedichten noch nicht gefallen hat. Meine Anmerkungen mögen Ihnen zeigen, ob ich ein Recht über diese Sache zu urtheilen habe oder nicht. Würden Sie zuweilen finden, daß ich nicht Unrecht habe, und aus meinen Bemerkungen Gelegenheit nehmen, einige Stellen zu verbessern, so würd' ich glauben, durch diesen Brief unsrer Nation einen größern Dienst, als durch alle eigne Ausarbeitungen geleistet zu haben. Der Kürze, worin ich schreibe, müssen Sie es verzeihen, wenn ich ohne Umschweife gerade zu, und öfters ohne Beweis meine Meinung sage. Das Genie

auch nicht mehr; es kömmt nur darauf an, ob ich
eruf habe, mich zum Wegweiser des Genies aufzu-
rfen. Ohne Stolz und Eigendünkel geschieht es
wiß, darauf können Sie rechnen.

(Hier folgt eine detaillirte Beurtheilung der über-
ndten Stücke. Dann heißt es zum Schluß:)

Endlich bin ich am Ende meines Tadels, der
ir diesmal sehr sauer geworden ist, da ich so viele
chönheiten fand, die mehr als alle die gerügten
hlerchen aufwiegen können. Ich bitte Sie nur, daß
ie meine Grillen bloß als Anlässe zum eigenen
achdenken ansehen. Ich bin mir gar sehr bewußt,
ß ich selbst größere Irthümer begangen haben kann,
denn ich die Ihrigen aufsuchen wollte. Nur bei
Werken, die so viel schönes haben, und bei einer
ige, wie die Ihrige, die Ihnen keine kritische Freunde
währt, konnte ich so fehlersuchend sein. Der Wunsch,
was beitragen zu können, Sie in eine bessere zu
ingen, ist bei mir sehr lebhaft, und ich verspreche
hnen Eifer und Aufmerksamkeit, wenn Sie glauben,
ß ich Ihnen einigermaßen nach Ihren Absichten
üzlich sein kann.

Voß an Boie.

Ankershagen, 24. August 1771.

Man kann keine größere Dankbegierde empfinden, als ich gegen den Herrn Hofrath Kästner für das Geschenk empfinde, welches er mir mit Ihrer Freundschaft gemacht hat. Unmöglich kann ich Ihnen das Entzücken beschreiben, womit mich Ihr Brief erfüllt hat. Welche Feinheit des Geschmacks, welche Richtigkeit im Urtheilen! Muß ich nicht stolz werden, wenn ein so kritisches Auge durch die Hülle aller meines Fehler dennoch Talente zu sehen glaubt?

Dieser Ausspruch eines Kenners und zugleich die mit so vielem Rechte und so vieler Nachsicht geahnten Fehler, die diesem Ausspruche seine völlige Richtigkeit nehmen, mußten mich nothwendig anfeuern, meine Oden mit der größten Aufmerksamkeit wieder durchzugehen, um sie von den Fehlern zu befreien, die mich noch nicht die ganze Freude Ihres Urtheils genießen lassen. Aber werden nicht oft diese Verbesserungen einen neuen Tadel verdienen? Und werd' ich dadurch, daß ich vielleicht Fehler vermieden habe, schon ein Recht bekommen, auf den Beifall der Kenner Anspruch zu machen? Noch gegen die meisten verbesserten Stellen bin ich mistrauisch; verzweifelnd und unwillig warf ich die Feile weg. Ich glaube nicht, daß mich das Beispiel des Herrn Uz rechtfertigen wird,

da er mit so vielen Schönheiten seine Fehler ersezt. Aber kann ich wol von meinen Lesern die Billigkeit erwarten, daß man meinen jezigen Umständen Fehler verzeihen werde, die ich in einer andern Lage vielleicht nie gemacht hätte? Ich hab' indessen doch immer die gröste Verbindlichkeit, Ihnen den heißesten Dank für die meinen Gedichten erzeigte Ehre abzustatten, denn ich bin auch mit dem Urtheile zufrieden, wenn man mir nur ein noch unbebauetes Genie zutraut.

Aber was soll ich Ihnen auf das edelmütige Anerbieten, ein Beförderer meines Glücks zu sein, antworten? So sehr ich auch überzeugt bin, daß es Ihnen weder an Eifer noch an Mitteln fehlt mir beförderlich zu sein; so sehr scheu' ich mich doch, Ihnen eine so große Last, als die Fürsorge für mich sein würde, aufzubürden. Ich muß Ihnen mein ganzes Herz entdecken. Ich hatte Ostern die Ehre, dem Herrn Superintendenten Keßler aus Güstrow, bei Gelegenheit einer Introduction in hiesiger Gegend, bekannt zu werden. Er erbot sich, mir auf irgend einer Universität Unterhalt verschaffen zu wollen, da ich mir durch Informiren auf dem Klaviere und im Französischen das übrige verdienen könnte; und rieth mir, künftige Ostern wegzugehen. Ich habe diesen Vorschlag als einen Wink der Vorsehung angesehn, und bin ihm gefolgt. Meine Herschaften haben auch bereits einen andern Informator wieder, und ich bin also gezwungen, Ostern diese Stelle zu verlassen. Ich

Boie an Voß.

Göttingen, 28. Oktober 1771.

Ihre neuen Stücke gefallen mir im Ganzen noch besser als die ersten, und erheben das Urtheil, das ich damals von Ihnen fällte. Sie sind zu allem fähig, wenn Sie fortfahren, Sprache und Wohlklang zu studiren, und durch mancherlei Versuche die Art auszufinden, in der Sie eigentlich sich auszeichnen können. Sie erlauben mir zu bemerken, daß ich eben nicht wünschte, Sie möchten die Zahl der Nachfolger Gleims und Jacobi's vermehren. Es ist schwer, auf einem Wege, wo schon so viele Blumen gebrochen sind, noch neue zu finden, und ich muß Ihnen mit meinem eigenen Beispiele gestehen, daß man sich an keinem Ton eher sättigt, als an diesem. Auch möcht' ich Sie bitten, etwas größeres zu versuchen. Keiner unserer jungen Dichter läßt sich in Werke ein. Wir schreiben Kleinigkeiten, zuweilen gut und oft vortreflich. Aber wie wenige suchen unsere Literatur mit Werken zu bereichern, quae decies repetita placebunt? Ich weiß wohl, daß dies nicht mit einemmale das Werk des Jünglings ist; aber der Jüngling muß sich dazu bilden, wenn der Mann sie schaffen soll. — Sobald ich wieder an Herrn Ramler schreiben kann, will ich ihm einige Ihrer Versuche mittheilen, und sein Urtheil einholen.

Was meinen Wunsch, Sie hieher zu 'ziehen, betrift,
kann ich jezt etwas mehr als hoffen. Herr Heyne
auch Ihr Gönner geworden, und will, mit Herrn
stner und mir, alles versuchen, Ihre Lage hier
nigstens erträglich zu machen. Kommen Sie immer
lern, wenn auch Ihre andern Hofnungen Sie
assen. Sie sollen vors erste schon Hülfe finden,
Zeit und Umstände werden unsere guten Absichten
n fördern. Haben Sie keine ernsthaften Sachen
räthig? Sonst machen Sie. Senden Sie sie
. Sie sollen dem Minister gezeigt werden, und
ttlob! wir haben einen, dem Genie und Eifer
ts weniger als gleichgültig sind. Ich getraue mir,
ten einen Freitisch versprechen zu können. Wenn
vors erste nur einige Unterstüzung von Hause
ten, so wäre mir gar nicht bange. Aber auch ohne
wollen wir schon Rath schaffen. Behelfen werden
sich freilich müssen.

Voß an Boie.

Ankershagen, 22. November 1771.

h bin so voller Empfindung wegen der Freund-
ft, der Sie mich würdigen, daß ich heute ziem-
unordentlich mit Ihnen reden werde. Welchen
nk, mein allerliebster Freund, bin ich Ihnen für
re Sorgfalt schuldig! Sie nehmen es auf sich,

darf nicht daran zweifeln, daß der Herr Superintendent sein Wort erfüllen werde; ich darf aber sagen, daß ich unglücklich bin, wofern wider alle Wahrscheinlichkeit der versprochene Unterhalt, nebst der Gelegenheit, nebenher zu informiren, ausbleiben sollte. Alles, was ich von meinem hiesigen Erwerbe entübrigen kann, möchte sich kaum auf sechszig höchstens achtzig Thaler belaufen. Sie wissen's am besten, wie bald diese verflogen sein würden. Ich habe den Herrn Superintendenten einigemal durch Briefe an mich erinnert, aber keine Antwort erhalten. Gestehn Sie's mir jezt, liebster Freund, schreckt Sie die Last nicht ab, die mit meiner Beförderung verknüpft ist? Oder sehen Sie außer der Allmacht Gottes noch Mittel für mein Glück, wenn dies einzige keine Wirkung haben sollte? — —

Boie an Voß.

Göttingen, 10. Oktober 1771.

Die Art, wie Sie meine zu flüchtigen und vielleicht zu tadelsüchtigen Einwürfe wider Ihre Gedichte aufgenommen haben, bestätigt die Idee vollkommen, die ich aus Ihrem Briefe an den Herrn Hofrath Kästner von Ihnen gefaßt habe. Er kündigte mir eine edle, offene Seele an, und nur eine solche kann den Tadel eines Unbekannten so aufnehmen, wie Sie gethan haben.

Bin ich aber nicht zu ungerecht gewesen? Es
sein, aber sicher ich hab' es nicht sein wollen.
Strofen und Zeilen stechen in Ihren Gedichten
r hervor, als daß der Freund Ihrer Muse die
n ihnen nicht ähnlich wünschen sollte. Bei dem
Genie hält man so leicht im Anfange tönende
, Kühnheiten und dergleichen für die einzigen
heiten; sie sind es nie, wenn sie nicht an der
Stelle stehen. Das Einfache und Natürliche
s wahre Schöne; zu diesem führt aber erst
und viel Geschmack. Ich würde einem jungen
e, dessen erste Stücke gleich den kalten und cor-
Geschmack befriedigten, nicht viel Genie zu-
. Lassen Sie sich nicht abschrecken, wenn auch
enner Sie noch schärfer tadeln sollte, als ich ge-
habe. Das junge Genie ist glücklich, das früh
nicht unterdrückenden Tadler findet. Wenn
n mir vors erste den Freund zu finden glauben,
n Stande ist, Ihnen einige Fehlerchen zu zei-
so theilen Sie mir Ihre ferneren Versuche mit,
rwarten Sie von mir allemal ohne Rückhalt das
l meiner Empfindung. Sie werden bald so weit
en, daß Sie eines so schwachen Stabes nicht
brauchen. Dann erfragen Sie das Urtheil fei-
Kenner.

Boie an Voß.

Göttingen, 28. Oktober 1771.

Ihre neuen Stücke gefallen mir im Ganzen noch besser als die ersten, und erheben das Urtheil, das ich damals von Ihnen fällte. Sie sind zu allem fähig, wenn Sie fortfahren, Sprache und Wohlklang zu studiren, und durch mancherlei Versuche die Art auszufinden, in der Sie eigentlich sich auszeichnen können. Sie erlauben mir zu bemerken, daß ich eben nicht wünschte, Sie möchten die Zahl der Nachfolger Gleims und Jacobi's vermehren. Es ist schwer, auf einem Wege, wo schon so viele Blumen gebrochen sind, noch neue zu finden, und ich muß Ihnen mit meinem eigenen Beispiele gestehen, daß man sich an keinem Ton eher sättigt, als an diesem. Auch möcht' ich Sie bitten, etwas größeres zu versuchen. Keiner unserer jungen Dichter läßt sich in Werke ein. Wir schreiben Kleinigkeiten, zuweilen gut und oft vortreflich. Aber wie wenige suchen unsere Literatur mit Werken zu bereichern, quae decies repetita placebunt? Ich weiß wohl, daß dies nicht mit einemmale das Werk des Jünglings ist; aber der Jüngling muß sich dazu bilden, wenn der Mann sie schaffen soll. — Sobald ich wieder an Herrn Ramler schreiben kann, will ich ihm einige Ihrer Versuche mittheilen, und sein Urtheil einholen.

Was meinen Wunsch, Sie hieher zu 'ziehen, betrift,
n ich jezt etwas mehr als hoffen. Herr Heyne
h Ihr Gönner geworden, und will, mit Herrn
r und mir, alles versuchen, Ihre Lage hier
tens erträglich zu machen. Kommen Sie immer
, wenn auch Ihre andern Hofnungen Sie
n. Sie sollen vors erste schon Hülfe finden,
eit und Umstände werden unsere guten Absichten
fördern. Haben Sie keine ernsthaften Sachen
ig? Sonst machen Sie. Senden Sie sie
Sie sollen dem Minister gezeigt werden, und
b! wir haben einen, dem Genie und Eifer
weniger als gleichgültig sind. Ich getraue mir,
einen Freitisch versprechen zu können. Wenn
vors erste nur einige Unterstüzung von Hause
, so wäre mir gar nicht bange. Aber auch ohne
ollen wir schon Rath schaffen. Behelfen werden
ich freilich müssen.

Voß an Boie.

Ankershagen, 22. November 1771.

bin so voller Empfindung wegen der Freund-
, der Sie mich würdigen, daß ich heute ziem-
mordentlich mit Ihnen reden werde. Welchen
, mein allerliebster Freund, bin ich Ihnen für
Sorgfalt schuldig! Sie nehmen es auf sich,

mein Schicksal zu mildern. Sie schenken mir das was ich in meinem Leben nicht für möglich gehalte hätte, das Glück, in Göttingen bei Ihnen zu sein täglich Ihres Unterrichts genießen zu können. Si verschaffen mir Freunde, Männer, denen ich mit zit ternder Ehrfurcht nahen werde, wenn ich ihnen münd lich meinen Dank abstatten kann. O wär' ich doc diesen Augenblick bei Ihnen! Mit welchem Entzücke wollt' ich Sie umarmen! Sie sind also von de Schwierigkeit, die mit der Fürsorge für mich verknüp ist, nicht abgeschreckt worden? Welchen edlen Cha rakter müssen Sie haben! Sie wissen es, wie wen ich mitzunehmen habe, und wie klein die Hofnung is die mir etwas mehr als 60 bis 80 Thaler versprich Diese werden die ganze Frucht von den drittehal Jahren sein, da ich hier eine so merkliche Paus in meinem Studiren habe machen müssen. Ma schmeichelt mir hie und da mit Geschenken für gewis kleine Dienste, die ich einigen adlichen Häusern i der Nachbarschaft geleistet habe. Allein wie ungewi machen gewisse Umstände diese Geschenkchen selbst b denen, die sonst ziemliche Großmuth besizen! Ohn Sie, redlicher Freund, würde ich es mir wol wied haben müssen gefallen lassen, noch auf ein paar Jah eine Condition zu suchen.

Ich habe nochmal an den Herrn Superintenden ten geschrieben, und ihm das, was Sie für mich z thun gesonnen wären, gemeldet. Ich hab' ihn zu

gleich um seinen Rath und um seine Hülfe ersucht, und inständigst um eine kleine Antwort gebeten; aber umsonst. Ohne Zweifel ist er durch wichtigere Geschäfte verhindert worden, an mich zu schreiben. Muß ich nun nicht in Sorge stehn, daß ihn diese wichtigen Geschäfte auch verhindern könnten, sein Versprechen zu erfüllen? —

Ich schicke Ihnen hierbei einige Gedichte, die in einem ernsthafteren Tone geschrieben sind. Ich zweifle, ob sie dieses schon würdig machen wird, dem Minister gezeigt zu werden. Sie urtheilen vielleicht ein wenig zu günstig von meiner Muse, wenn Sie dieselbe schon zu größern Gedichten auffodern. Sie ist wirklich noch zu schwach für diese Art zu dichten. Lassen Sie mich lieber noch eine Zeitlang kleine Landschaften malen, und es so lange aufschieben, mich mit größeren Gemälden zu befassen, bis ich von Ihnen den Pinsel gewisser führen lerne. Sie erzeigen mir zu viel Ehre, wenn Sie mich dem großen Ramler bekannt machen wollen. Der Grieche konnt' an seinen Apoll nicht mit größerer Ehrfurcht denken, als ich an unsern Flakkus. Wenn ihm doch meine Oden ein bischen gefielen!

Boie an Voß.

Göttingen, 19. December 17

Wollen Sie mir heute ein kurzes Briefchen zur A
wort auf Ihren lezten, mir sehr angenehmen B
verzeihen? Ich kann in der That kaum das sch
ben, so sehr bin ich von Briefen umlagert, die r
der Almanach schreiben macht, der eben fertig gew
den ist. Ich leg' Ihnen, mit meinem besten D
für Ihren schönen Beitrag, ein Exemplar bei,
wünsche, daß er Ihnen ein wenig gefalle. Sehr
ben mir auch Ihre lezten Sachen gefallen. Ha
Sie mehr ernsthafte Stücke, so schicken Sie sie i
und ich will einen Versuch in Hannover mach
Ihre Dankbarkeit sieht mich mit einem Vergrößerun
glase an, liebster Freund; was ich thue, hätte je
der nicht schlecht denkt, in meiner Stelle geth
Sorgen Sie nur nicht, und kommen Sie Ostern
uns; das übrige soll sich schon geben. Ich dä
doch, ein Superintendent könne nicht viel wichtig
thun, als der Kirche Männer zuzuziehen, die ihr E
machen könnten. Aber die Herren . . . Doch v
leicht thut er noch was. —

Voß an Boie.

Ankershagen, 4. Februar 1772.

Recht sehr dank' ich Ihnen für das angenehme Geschenk, das Sie mir mit dem Almanach gemacht haben. Sie würden lachen, wenn ich Ihnen erzählte, mit welcher genügsamen Miene meine Muse ihr Werkchen gedruckt sahe, und welchen Stolz sie über das Fünfzigtheil ihrer Autorschaft empfand. Mein Stück war das erste, was ich aufsuchte, und mehr wie jemals gefiel es mir. Es hat Ihnen auch wirklich so viele Verbesserungen zu danken, daß es, mir wenigstens — unmöglich ganz misfallen kann.

Die drei neuen Stücke, die ich Ihrem Urtheil unterwerfe, bitten um eben die Aufmerksamkeit, die den andern so vortheilhaft gewesen ist. David will mir nicht gefallen. Ich weiß aber nicht, was daran Schuld ist. Es geht mir mit allen meinen Versuchen so, wenn ich sie nach einiger Zeit wieder ansehe. Vielleicht gefallen mir nach vier Wochen die übrigen zwei eben so wenig, und nur das Auge eines Kenners, wie Sie sind, wird die Ursache entdecken.

Wie glücklich bin ich, einen empfindenden Freund gefunden zu haben, der mir meine Fehler mit solcher Aufrichtigkeit zeigt! Nur Ihnen scheint dieses etwas geringes zu sein. Sie führen mich an einen Ort, wo ich nicht allein Fehler ablegen, sondern auch, unter

den Augen der vortreflichsten Gelehrten, Vollkomn
heiten erwerben kann. Ihnen allein werd' ich m
künftigen Wissenschaften, wo ich künftig einige be
werde, zu verdanken haben. Der Herr Superin
dent hat endlich geantwortet. Er bedauert, da
einem jungen Menschen nicht helfen könnte, den
sonst so recht herzlich gut wäre. Er hätte bei sei
Versprechen, mich zu unterstüzen, an den seligen H
Professor Knappe in Halle gedacht, und da der u
sein Vermuthen gestorben wäre, so müßte ich
mit dem Unbestand aller Dinge trösten. In Gö
gen könnte er mir gar nicht dienen. Er kenne
niemand außer den Herrn Professor Zachariä, und
den möchte er, gewisser Ursachen halber, nicht s
ben. Da liegt also die ganze Hofnung zu B
worauf ich so sicher gebaut hatte! Wie würd' ich
von sein, hätte die Vorsehung nicht so sichtbarlich
eine andere Art für mich gesorgt? Warum nu
Sie sich meiner, den Sie fast gar nicht kannten
einer Zeit, da ich von einem ehrwürdigen Mann
Erfüllung seines Versprechens erwartete, so eifrig
nehmen? Ich sehe Sie nicht mit einem Berg
rungsblick an; ich lasse nur mein Herz reden.
wie vielen unausposaunten Menschenfreunden hätt
ungesucht die Menschenliebe gefunden? Oder
wohl. Niemals hat wol jemand ein heißeres Ve
gen gehabt, einen Ort, wo es ihm sonst so woh
fällt, zu verlassen. Aber ich gehe auch nicht,

andere, zu fremden und stolzen Leuten: ich werde von redlichen Gönnern und warmen Freunden gerufen; ich soll Kästner und Heyne sehen, und noch mehr lieben, als ich sie schon abwesend geliebt habe.

Sie, mein allerliebster Freund, Sie kann ich nicht mehr lieben, als ich Sie schon jezt liebe. Ihr ganzes liebenswürdiges Herz liegt aufgedeckt vor mir. Keine Empfindung gleicht der, mit welcher ich mich nennen darf

Ihren

dankbaren Freund
Voß.

Boie an Voß.

Göttingen, 4. März 1772.

Meine Antwort, liebster Freund, hat sich länger verzögert, als ichs mir vorgesezt hatte, und auch heute werde ich mir wieder die Zeit zum Schreiben abstehlen müssen. Aber ich sehe Sie ja bald selbst, und Sie sollen es für kein Kompliment halten, wenn ich Sie versichere, daß ich der Stunde mit Verlangen entgegensehe, wo ich Sie umarmen kann. Ich habe große Hofnung, daß Ihre Lage hier nicht ganz unbequem sein wird, wenigstens nicht länger, als höchstens das erste halbe Jahr. Des Freitisches bin

ich noch nicht gewiß *), da sich immer so viele darum bewerben, und da der Stellen nicht übrig viele sind. Aber sorgen Sie ja nicht. Ihr Essen soll Ihnen auf die eine oder die andere Art nicht viel kosten. Einige Stunden können Sie doch wol zum Informiren annehmen, und die will ich Ihnen auch schon schaffen. Kurz, kommen Sie nur, sobald es Ostern wird, und lassen mich für das Übrige sorgen.

Für die überschickten neueren Gedichte dank' ich ergebenst. Sie sind *alle* Ihrer würdig, wenn gleich die Kritik wider einzelne Stellen und zuweilen wider das Ganze Einwendungen machen könnte. Ich enthalte mich ihrer, weil ich sobald mündlich mich mit Ihnen darüber zu unterhalten hoffen darf. Die Freude nur kann ich Ihnen nicht vorenthalten, daß sowohl Herr Ramler als Herr Gleim, denen ich von Ihren Versuchen gezeigt habe, sich die größesten Hofnungen von Ihnen machen, und daß sogar der erste mir über verschiedene derselben seine Anmerkungen mitzutheilen versprochen hat. Er sagt, daß Sie die Manier Horazens sehr gefaßt haben. Gleimen hat Ihr Gedicht auf den Winter außerordentlich gefallen. Principibus placuisse viris non ultima laus est. —

*) Die Zusicherung eines zweijährigen erfolgte am 26. März.

III.

Briefe

an

Brückner.

Briefe

an

Brückner *).

1.

Pyrmont, 24. April 1772.

Lieber Herr Pastor,

Gestern sind wir endlich hier angelangt, und ob ich gleich die Stöße des Frachtwagens und das Streuliegen und alle Unbequemlichkeiten der Reise in allen Gliedern fühle, so kann ich doch nicht umhin, Ihnen einen kleinen Brief zu schreiben. Lassen Sie mich nicht von Ihrer Freundschaft und von meinem letzten Abschiede reden, ich möchte sonst traurig werden, und

*) Eine Auswahl von diesen Briefen mit Anmerkungen des Herausgebers steht im Sophronizon. Neunter Band, Erstes Heft. 1827.

vielleicht, wo mir mein Stolz kein Kompliment macht, auch Sie ein wenig betrüben. Lassen Sie mich lieber etwas von meiner Reise und von meinen Aussichten nach Göttingen reden. In Ankershagen war mein Abschied empfindlicher, als ich es selbst geglaubt hatte. Die gnädige Frau vergoß Thränen, und hätte ich nicht geeilt, so wäre ich vielleicht auch nicht mit trockenen Augen weggekommen. Auf der ganzen Reise habe ich außer Müdigkeit und Schnupfen nichts empfunden. Bei der Durchreise durch Hameln hab' ich mir den berühmten Berg zeigen lassen, wo der Razenfänger die Kinder hineingeführt hat. Der Oberamtmann N. hat mir eine Erklärung dieser merkwürdigen Geschichte gegeben, die ich Ihnen mittheilen muß. Hameln, sagt er, ist von jeher mit Razen gequält worden, denn noch jezo ist eine ungeheure Menge davon. In den Zeiten der christlichen Fabel machte sich ein Razenfänger für einen bestimmten Preis anheischig, die Razen zu vertreiben. Er hielt Wort, blieb aber unbelohnt. Kurz darauf geriethen die Bürger von Hameln und preußisch Minden in eine Fehde. Die Hameler zogen durch einen engen Weg zwischen zween Bergen aus, waren aber so unglücklich, daß sie bis auf zwei alle entweder erschlagen oder gefangen wurden. Hier unterließen die frommen Mönche nicht, den Hamelern dieses Unglück als eine schreckliche Folge Ihres dem Razenfänger nicht gehaltenen Versprechens vorzumalen. Der Vorfall ward daher in ihrem Stadtbuche eine

merkwürdige Epoche, und die Maler bekamen den Einfall, in der Kirche die ganze Geschichte so abzuzeichnen, als wenn der Razenfänger die Hameler hinter sich her in den Berg führte. Dieses Gemälde ist noch vorhanden, und an einem Thore steht die Inschrift: Nach unserer Kinder Ausgang im Jahre u. s. w. Nach einiger Zeit ward durch Vermittelung des Fürsten von Kalenberg Friede gestiftet, und die gefangenen Hameler nahmen durch eine Gegend, die noch heute de Säven Barge heißt, ihren Rückzug. Dies ist die Fabel, daß in Siebenbürgen die Hameler wieder zum Vorschein gekommen sind. Von hier haben wir noch zehn Meilen bis Göttingen, und morgen wollen wir die anfangen. Wenn ich doch nur bald da wäre! Ich bin mit der größten Liebe

Ihr

beständiger Freund und Diener

Voß.

2.

Göttingen, 14. Mai 1772.

Mein allerliebster und bester Freund,

Ich habe es so lange verschoben, von Göttingen Ihnen zu schreiben, bis ich in einer ruhigen Lage wäre. Jezt bin ich's, und mit der größten Eilfertigkeit muß

ich Ihnen meine Freude mittheilen. Es nimmt doch wol so leicht niemand mehr Antheil an meinen Schicksalen, als Sie. Bewundern, verehren, lieben, so sehr man lieben kann, sollen Sie und werden Sie meinen — nein! er will nicht Wohlthäter heißen — meinen redlichen Boie. Mehr konnte kein Vater für mich thun, als er für mich gethan hat. Einen freien Tisch, freie Kollegien, freie Stube, alles hab' ich durch ihn. Die Stube bezahlt er sogar selbst, und das allerwenigste wird jährlich 25 Thaler ausmachen. Den Freitisch bekomme ich zwar erst Michaelis, aber auch bis dahin kann ich so wohlfeil speisen, als es mir an keinem Orte möglich wäre. Ich gebe wöchentlich für den Mittagstisch 16 Groschen. Meine Kollegien sind: Die Dogmatik beim Doctor Miller; die Logik und Metafysik bei Federn; die Universalhistorie bei Gatterern; ein Griechisches bei M. Anker über den Demosthenes, und bei Hofrath Heyne ein öffentliches über den Horaz. Die beiden lezten werd' ich erst anfangen. Im Englischen hat mir der Herr Boie versprochen, selbst Unterricht zu geben. Er ist Hofmeister bei einem jungen Engländer, und hat gewissermaßen alle Engländer, die hier studiren [illegible] unter sei[illegible] Aufsicht. Auf diese Art hat er die e[illegible]glische Spr[illegible] zu einer solchen Fertigkeit gebracht, [illegible] daß er sie [illegible] seine Muttersprache spricht. Gewiß e[illegible]rwarten Si[illegible] kleine Beschreibung von diesem vor[illegible]trefflichen [illegible] Stellen Sie sich also ein kleines [illegible] und dabe[illegible]

proportionirt, etwas dickes Männchen, mit einer gleich einnehmenden, freundlichen Miene vor. Seine Blicke verkündigen seinen Wiz, und wenn er spricht, so wird man bezaubert. Alles ist Geist, alles ist Enthusiasmus an ihm; und wofern er selber keiner von den ersten Dichtern ist, so steht er doch fast mit allen schönen Geistern in Deutschland in einer so nahen Verbindung, daß sie ihm eben die Ehrfurcht, die jene besizen, erwerben müssen. Ramler, Denis, Wieland, Gleim, Jacobi, Dusch, Ebert, Lessing, Weiße, und wer kann sie alle nennen, schreiben ihm in den zärtlichsten Ausdrücken. Michaelis, von dem Sie die travestirte Äneïs kennen, vielleicht auch Jacobi, Wieland und Herder, werden ihn mit dem ehesten besuchen, und sich eine Zeitlang bei ihm aufhalten. Klopstock ließ ihm nur noch vor einigen Tagen die verbindlichsten Komplimente machen. Sein Geschmack ist durchaus fein. Nur ein flüchtiger Blick entdeckt ihm jede verborgenste Schönheit und jeden überschminkten Fehler. Er ist einige Zeit in Berlin gewesen, und er gesteht, daß er von dem Herrn Ramler, den er täglich besucht hat, in Absicht des Geschmacks vielen Vortheil geschöpft habe. — Die Emilia Galotti, ein neues Trauerspiel oder Drama von Lessing, kennen Sie vermutlich schon. Hier ist alles voll davon. Man sezt sie noch weit weit über seine Minna von Barnhelm, und glaubt mit ihr allen neueren Stücken ohn' Unterschied trozen zu können. Vermutlich reizt

Sie dieses, vielleicht doch etwas übertriebene Urtheil, sie selbst anzuschaffen. Klopstocks David hab' ich gelesen. Es ist im Tone des Salomo, und es treten auch ein paar Teufel darin auf. Auch das lezte scheint nicht unnatürlich noch lächerlich zu sein, wenn es von einem Klopstock bearbeitet ist. Vier junge Dichter hab' ich sonst noch hier gleich anfangs kennen lernen. Der vornehmste ist der Herr Bürger, der Verfasser von den vortreflichen mit U unterzeichneten Stücken im Musenalmanach: Herr Bacchus, das Dörfchen u. s. w. Ich habe einige ganz unvergleichliche Gedichte von ihm gelesen. Er wird, wie man hoft, Amtmann in der Nachbarschaft werden. Die übrigen heißen Wehrs, Miller (ein Vetter von dem Doctor) und Hölty. Dichter hab' ich sie alle gefunden, mit der Zeit auch Freunde; aber nicht Brückners. Noch immer, auch in den aufgemuntertsten Gesellschaften vermiss' ich meinen lieben, redlichen Pastor. Ich finde nirgends die offene Seele, die zärtliche Miene, die unzurückhaltende, aufrichtige Sprache des Freundes. Mein einziger Boie kann mit meinem Brückner verglichen werden, und er dürfte auch nur fehlen, um mir Göttingen zu einer Wüste zu machen. Kästner ist seit acht Tagen sehr krank gewesen, man hat an seiner Genesung gezweifelt. Vielleicht kann ich Ihnen nächstens einige von seinen noch ungedruckten Sinngedichten mittheilen, die Ihnen gewiß gefallen werden. Wie oft werd' ich noch an die süßen

Augenblicke zurückdenken, die ich bei Ihnen genossen habe. Um Ihretwillen zög' ich noch einmal nach Ankershagen.

Schreiben Sie mir ja recht sehr viel, mein lieber Herr Pastor, und recht sehr oft. Ich umarme Sie, mein Theuerster, und bin voller Empfindung

Ihr

ewiger Freund
Voß.

3.

Göttingen, 17. Jun. 1772.

Mein lieber Herr Pastor,

So lange können Sie mich nach einer kleinen Antwort auf meine Briefe schmachten lassen? Denken Sie mal, von Pyrmont hab' ich Ihnen schon vor acht Wochen, und von Göttingen vor sechs Wochen geschrieben, und noch sitz' ich hier melancholisch und düster, weil kein einziges, kein einziges Briefchen aus Mecklenburg kommen will. Ist das die Abrede, daß wir uns wenigstens alle sechs Wochen einmal schreiben wollten? Doch vielleicht ist schon ein Brief unterwegs; vielleicht haben Sie viele Geschäfte gehabt. Vielleicht haben Sie auch manche verlorne Stunde zu einem bessern Vergnügen anwenden können, als Briefe

zu schreiben, denn Ihre Doris muß Ihnen mehr gelten, als zwanzig Freunde. Vielleicht — nein mehr Entschuldigungen kann ich nicht ausspähen. Nur muß ich Ihnen sagen, daß ich noch von niemand Antwort habe, auch von meinen Eltern nicht, und nun sind wir völlig ausgesöhnt. Aber verstehn Sie mich recht, mit dem Beding, daß ein Brief unterwegs ist.

Herr Boie erwartet eben so sehnlich als ich, Ihre Antwort. Ich habe ihm Hoffnung gemacht, daß Sie mir einige kleine Gedichte schicken würden. Sie denken zu demütig von sich, wenn Sie glauben, daß Sie in kleineren Gedichten unglücklich sind. Ich habe Ihre an mich gerichteten Stücke meinen Freunden gezeigt. Alle finden sie vortreflich, außer kleinen Nachlässigkeiten. Ich wünschte, daß Sie besonders das Stück auf den Winter Ach Freund mich friert noch einmal feilten, und an verschiedenen Stellen abkürzten. Es müßte ein schönes Gemälde werden. Und in dem neuen Almanach müssen Sie doch auch erscheinen. Herr Boie hat den Einfall, aus den dreijährigen Almanachs die besten Gedichte auszuwählen, die noch anderwärts ungedruckt sind, und sie mit neuen Stücken vermehrt unter dem Titel Vermischte Gedichte herauszugeben. Ich sähe es gern, wenn auch Sie diese Sammlung mit Ihrem Beitrag beehrten. Hier haben Sie auch Raum für etwas längere Gedichte. Wie, wenn Sie Ihre Idee von Idyllen aus dem Stande der Unschuld ausfüh-

ten? In allen unsern Versammlungen wird von Ihnen geredet, und fast jede Unterredung schließt sich mit dem Bedauern, daß Sie funfzig Meilen entfernt sind. Wie glücklich wäre ich, wenn Sie mit unter der Gesellschaft wären, die mir so manche angenehme Stunde schenkt! Ich muß sie Ihnen doch hernennen: Hölty, ein sehr malerischer Dichter; beide Millers, Vettern des Doctor Miller, und — Minnesänger; Wehrs, mehr Beurtheiler als Dichter; Ewald, ein feuriges Genie, das sich aber zu seinem Unglück von dem windigen Riedel verführen lassen, ungefeilte Oden herauszugeben; Cramer, ein Sohn des berühmten Cramer, von dem Sie die Ode auf Bernstorfs Tod kennen, ein Kopf, der ungemein viel verspricht; Esmarch, ein bloßer Dilettant, der aber die Alten sehr vertraut kennt, und der mit mir jezt, für den Unterricht im Französischen, den Pindar liest; und Seebach, den Sie in Vielen haben kennen lernen. Wir versammeln uns nach der Reihe bei einem, gemeiniglich Sonntags Nachmittags. Die Producte eines jeden werden vorgezeigt und beurtheilt, und Boie, den ich bald vergessen hätte, verbessert. Bürger hat die Nachtfeier der Venus aus dem Catull übersezt, und man glaubt, daß er sein Original noch übertroffen. Ramler hat sie sich unter die Lieder der Deutschen als einen Anhang ausgebeten, und sie wird noch besonders gedruckt. Bürger arbeitet jezt an einer Übersezung des Homer, und jedermann verspricht sich viel

gutes davon. Wieland hat ihm zu Ehren seine e
Critik, eine Vertheidigung des Dörfchen, das ein ;
tungsschreiber angegriffen hatte, gemacht; und Gl
hat ihn, wie er hier war, malen lassen, um ihn
sein Dichtercabinet aufzustellen. Nun glaub' ich, v
dient' ich doch wol ein Kompliment, daß ich mich
nen Freund dieses Mannes nennen darf. Allein
habe noch mehr Freunde erlangt, sollen Sie wis
Noch mehr? Ja, und zwar den Herrn von Kn
in Potsdam, einen Vertrauten Ramlers, der ihn
nen zweiten Kleist zu nennen pflegt. Er hat mir
vortheilhafte Condition in Potsdam angeboten,
Schade, daß ich erst selbst lernen muß. Boie
ihm meine Versuche geschickt. Er urtheilt sehr g
stig davon, und schreibt, daß Ramler, dem er sie
zeigt, sehr mit mir zufrieden wäre. Ramler hat
gen Boie meine Ode an den Pfeifenkopf vertheid
Das bewog mich auf eine Verbesserung zu denk
die ich Ihnen hierbei sende. Jezt hat sie das G
auch Boie zu gefallen, und unsre Gesellschaft hat
auch gebilligt. Ich werde Ihnen nächstens für I
Gedichte auch noch einige neuere Stücke senden.
habe unter andern einige Oden aus dem Horaz üb
sezt. Auch erhalten Sie vielleicht eine aus dem P
dar von mir übersezte Ode. Ich lese mich n
warm, siedend heiß les' ich mich bei ihm, wenn
ihn mit Esmarch in Gesellschaft studire. Er ist schr
aber so schwer lange nicht, als man ihn glaubt.

Wie meine Lage hier beschaffen ist, deucht mich, wissen Sie schon. Freie Wohnung, Freitisch auf Michaelis, freie Collegia hab' ich. Sie werden's wol schwerlich glauben, daß ich demungeachtet seit Ostern schon funfzig Rthaler nur für Kleinigkeiten ausgegeben habe. Ich meine die erste Einrichtung, hie und da ein unvermeidliches Trinkgeld, und einige geringe Kleidungsstücke, nebst dem Abendessen. So sehr ich mich hierin einschränken möchte, so gebrauche ich doch nur für Butter und Brot ein zwanzig Rthaler jährlich. Zweihundert Rthaler sind sonst das wenigste, was ein hier studirender Theolog nothwendig haben muß. Mit Informiren erwirbt man sich kaum Taschengeld. Nur im Französischen, wo man mehrere in einer Stunde haben kann, verlohnt es sich der Mühe, und ich hoffe auch Gelegenheit zu finden. Es soll gelegentlich um weitere Hülfe für mich angesucht werden, und künftig Jahr soll ich ins philologische Seminarium, welches jährlich funfzig Rthaler einbringt.

Leben Sie wohl, mein lieber Herr Pastor!

4.

Göttingen, 2. September 1772.

Sie können sich nicht vorstellen, mein liebster Herr Pastor, wie mich diesmal nach Ihren Briefen verlangt hat. Mehr als acht lange Wochen erwartete ich sie,

und freute mich auf jeden Posttag. Endlich erschien ein Brief, der mich in Entzücken sezte. Sie sind doch ein recht lieber Mann! Auch funfzig Meilen entfernt, lieben Sie einen Freund, der sich noch bloß durch ein gutes Herz empfehlen kann, und lieben ihn so, daß nur Ihre vortrefliche Liebste den Vorrang behält. —

Sie wollen etwas von Herrn Boie lesen? In den Almanachen sind die mit B. unterzeichneten, und etliche andere von ihm. Lieder und kleine Einfälle sind sein Fach. Er denkt selber sehr demütig von seinen Arbeiten; ich halte sie aber in ihrer Art, besonders die in dem neuen Almanach, für vortreflich. Ich schicke Ihnen einige noch ungedruckte, nebst Beilagen von einigen hiesigen jungen Dichtern. Hölty ist ganz so, wie er sich in seinen Gedichten malt. Dem Ansehn nach glaubt man in ihm wenig Wiz, gar keine Munterkeit zu entdecken. Er sizt in Gesellschaft in Gedanken, die Augen unbeweglich zur Erde geheftet, und hört nicht, was man redet. Das ist aber ein gutes Zeichen; man lasse ihn! Des andern Tages belohnt er uns für dieses Schweigen durch ein vortrefliches Gedicht. Zu einer andern Zeit ist er ziemlich aufgeräumt, und ich hab' ihn lustig gesehn. Aber alles hat doch so einen besonderen Anstrich mit seiner Lustigkeit. Haben Sie den Lebenslauf des Lafontaine gelesen? Recht so ist er! Wie vieles haben wir von diesem vortreflichen Kopfe noch zu erwarten! Mit der größten Empfindung verbindet er das edelste Herz, und

eine nicht gemeine Belesenheit in Dichtern. Er liest sie in griechischer, lateinischer, französischer, englischer und italienischer Sprache. In der leztern geniesse ich jezt seinen Unterricht. — Miller ist einer meiner besten Freunde geworden. Ganz für die Tugend und für eine einnehmende und bezaubernde Zärtlichkeit ist er geschaffen. Lesen Sie im neuen Almanach das Bauernlied, das L. unterzeichnet ist, und sagen Sie mir, was Sie dabei gefühlt haben. Ich ward in einer aufgeräumten Gesellschaft traurig, wie es vorgelesen ward. — Von unserm unvergleichlichen Bürger werden Sie bezaubernde Lieder im neuen Almanach finden. Ein feuriges Genie! Alles was ich jezt empfinde, werden Sie bei Lesung dieser allerliebsten Stücke fühlen. Ich hab' ihn seit einiger Zeit nicht gesprochen, sonst hätt' ich Ihnen auch von ihm Handschriften mitgeschickt. Doch auf ein andermal. Von Cramern schick' ich Ihnen auch noch etwas. Viel Gefühl hat er, aber zu viele Nahrung aus Klopstock, und — darf ich's sagen? — noch ein bischen zu sehr Selbstgefühl. Doch vielleicht ist das lezte bei einem Genie nicht tadelnswürdig. Er ist noch in einer schielenden Vorstellung von lyrischer Unordnung, und entschuldigt damit fast alle Unschicklichkeiten, die er begeht. Ich glaube in einem wirklich lyrischen Geiste muß die größte Unordnung doch Ordnung haben. Die Seele selbst, und ihre ganze Einbildung, ist nun schon einmal in das Ungewöhnliche, in das Stürmende, in das

nungen oft kämen! — Von Kästners Sinngedichten urtheilen Sie recht. So liebreich sonst der Mann im Umgange ist, und so edel seine Denkungsart, so viele Feinde macht er sich durch seine Satiren. Wegen des Epigramms auf B—s Gemalin und H—s Fyss hat ihn H. in Hannover verklagt. Kästner bekommt Befehl, Abbitte zu thun, und thut's auf folgende Art. Er geht ganz frühe zu H., da er weiß, daß er noch im Bette liegt. Er läßt sich durch den Bedienten melden, folgt ihm aber sogleich ins Schlafzimmer nach. „Um Vergebung, um Vergebung," sagt er, als er H. im Bette sieht, und geht schnell wieder zur Thür hinaus. Einige unter seinen Sinngedichten sind aber doch unübertreflich, wie z. B. die meisten aus den Almanachen, und besonders das auf M. Mendelssohn:

Ein neuer Dionys rief von der Seine Strande
Sofistenschwärme her für seinen Unterricht;
Ein Plato lebt' in seinem Lande,
und diesen kannt' er nicht.

Welche Stärke, welch ein edler Unwillen ist in diesen wenigen Zeilen. Folgendes hat er unter sein, von Tischbein für Gleims Musentempel gemaltes Bildniß geschrieben:

Treu, unverschönert malt hier Tischbein mein Gesicht.
So malt Gleim seinen König nicht.

Wieland ist Hofmeister des Prinzen von Weimar mit einem Gehalte von 2000 Rthl. geworden. Sein

goldener Spiegel verläßt das Schlüpfrige schon sehr. Es ist eine Erdichtung zur Belehrung der Prinzen und Staatsmänner, und ist ungemein reizend geschrieben. Vielleicht wirft er sich noch in eine ganz neue Dichtungsart hinein, ob er gleich, wie er Boien schreibt, bei seiner neuen Stelle für die Muse wenig Zeit übrig behalten wird.

Sagen Sie mir doch, wie Ihnen meine Uebersetzung der horazischen Ode gefällt? Ich habe noch vier fertig, aber sie sind noch alle mit so viel Fehlern besät, die ich noch nicht herausbringen kann, daß ich sie Ihnen noch nicht schicken mag.

Den 20. September. Von meinen Freunden hab' ich vielmal zu grüßen; sie sind alle auch Ihre Freunde. Ach, den 12. September, mein liebster Freund, da hätten Sie hier sein sollen. Die beiden Millers, Hahn, Hölty, Wehrs und ich gingen noch des Abends nach einem nahgelegenen Dorfe. Der Abend war außerordentlich heiter, und der Mond voll. Wir überließen uns ganz den Empfindungen der schönen Natur. Wir aßen in einer Bauerhütte eine Milch, und begaben uns darauf ins freie Feld. Hier fanden wir einen kleinen Eichengrund, und sogleich fiel uns allen ein, den Bund der Freundschaft unter diesen heiligen Bäumen zu schwören. Wir umkränzten die Hüte mit Eichenlaub, legten sie unter den Baum, faßten uns alle bei den Händen, tanzten so um den eingeschlossenen Stamm herum, — riefen den Mond und die

Sterne zu Zeugen unseres Bundes an, und versprachen uns eine ewige Freundschaft. Dann verbündeten wir uns, die größte Aufrichtigkeit in unsern Urtheilen gegen einander zu beobachten, und zu diesem Endzwecke die schon gewöhnliche Versammlung noch genauer und feierlicher zu halten. Ich ward durchs Loos zum Ältesten erwählt. Jeder soll Gedichte auf diesen Abend machen, und ihn jährlich begehn. Nächstens sag' ich Ihnen mehr davon. Leben Sie wohl.

5.

Göttingen, den 26. October 1772.

Damit Sie doch recht sehen, wie lieb ich Sie habe, will ich Ihnen wieder einen Brief schreiben, ehe ich noch eine Antwort auf den vorigen habe. Der Almanach ist fertig geworden. Nun wird Dieterich, sobald sie eingebunden sind, etliche nach Neubrandenburg schikken. Die Gelegenheit muß nicht versäumt werden. Was machen Sie denn, mein lieber Herr Pastor? Und was macht Ihre Doris? Hab' ich meinen Endzweck erreicht, Ihnen mit meinem vorigen Briefe eine kleine Freude zu machen? Ja, ein wenig, nicht ein wenig, recht sehr müssen Sie sich gefreut haben; und wenn Sie auch noch so sehr Ihre häßliche Kolik und der mürrische Hypochonder gequält hat, Sie müssen doch ein wenig aufgeräumt geworden sein. Meine

Freunde glühen alle für Sie, und man betrachtet Sie nicht anders, als wenn Sie mit von unserm unter der Eiche beschworenen Bunde wären, und nächstens sollen Sie auch feierlich aufgenommen werden. Der Schwur, Religion, Tugend, Empfindung und reinen unschuldigen Wiz zu verbreiten, wird Ihnen nicht Mühe kosten, und der Gesellschaft haben Sie sich nicht zu schämen. Der Endzweck unserer näheren Verbindung, durch wechselseitige Kritiken einander aufzuhelfen und zu ermuntern, kann bei Ihnen schriftlich erhalten werden; denn schriftlich thun wir's sogar unter uns, um freimüthiger und richtiger zu urtheilen.

Viele kleine Dichteranekdötchen hab' ich jezo gesammelt; Sie sind der Mann, dem man sie, ohne roth zu werden, ins Ohr raunen darf. Einige Tage vor seiner Abreise nöthigte Ewald den ganzen hiesigen Parnaß, auch Bürger von Gelinhausen, zum Abschiedsschmause. Das war nun eine Dichtergesellschaft, und wir zechten auch alle, wie Anakreon und Flaccus; Boie, unser Werdomar, oben im Lehnstuhle, und zu beiden Seiten der Tafel, mit Eichenlaube bekränzt, die Bardenschüler. Gesundheiten wurden auch getrunken. Erstlich Klopstocks! Boie nahm das Glas, stand auf, und rief: Klopstock. Jeder folgte ihm, nannte den großen Namen, und nach einem heiligen Stillschweigen trank er. Nun Ramlers! Nicht voll so feierlich; Lessings, Gleims, Geßners, Gerstenbergs, Uzens, Weißens u. s. w. und nun mein allerliebster bester Brück-

ner mit seiner Doris. Ein heiliger Schauer muß Sie den Augenblick ergriffen haben, wie der ganze Chor, Hahn, die Miller mit ihrer männlichen deutschen Kehle, Boie und Bürger mit Silberstimmen, und Hölty und ich mit den übrigen (meine Stimme kennen Sie) das feurige: Lebe! ausriefen. Jemand nannte Wieland, mich deucht Bürger war's. Man stand mit vollen Gläsern auf, und — Es sterbe der Sittenverderber Wieland, es sterbe Voltair! u. s. w.

Den 3. November. Das Gedicht an den Engländer André *) ist aus vollem Herzen gekommen. Er war gleich lange mit mir hier, der liebenswürdigste und edelste Jüngling, und einer meiner besten Freunde. Als, Lieutenant ward er unvermuthet zurückgefodert, weil sein Regiment nach Amerika geht. Den 1. November frühe mußte er schon gehen, und Freitags Abend erfuhr ich's erst. Ich war bei Boie allein. Da hätten Sie doch wol ein Gedicht gemacht, sagte Boie, wenn Sie's eher gewußt hätten. Ich antwortete, daß es vielleicht noch geschehn könnte. Er lachte. Darauf ging ich zu Hölty, und fand eben Hahn bei ihm. Ich that den Vorschlag, auf ein nahgelegenes Gartenhaus zu gehn, den Kaffe dort zu trinken, und jeder ein Gedicht zu machen. Es ward angenommen, und um halb neun gingen wir aus. Erst machten wir uns recht vergnügt, und darauf ging jeder für sich

*) Abgedruckt in den sämtlichen Gedichten.

in verschiedenen Gängen, und dichtete beim Scheine des Mondes. Um sieben Uhr Morgens kehrten wir zurück mit Beute beladen, und machten unserem Boie, der noch seinen Kaffe trank, eine herzliche Freude. Mein Gedicht an André gefiel, und ward gleich nach Dieterich geschickt.

Den Abend gab Rodney, ein Sohn des berühmten Admirals, in einem Gasthause den Abschiedsschmaus. Es war Niemand da, als Engländer, weil sonst die Gesellschaft allzu stark geworden wäre, und folglich ich auch nicht. Boie nahm die Gedichte mit, und erregte damit eine allgemeine Freude. Gleich darauf kam ein Bedienter, und nöthigte mich, die Nacht mit den Engländern zuzubringen. Der Parnaß war eben den Nachmittag bei mir; ich ließ sie auf meiner Stube, und ging nach dem Könige von Preußen. In meinem Leben bin ich nicht stolzer gewesen, als wie mir die Engländer alle entgegenkamen, und mich umarmten. André vorzüglich drückte mich an seine Brust, und sagte: Sie sind ein braver Mann; Sie lieben Ihr Vaterland! Bis um Mitternacht champagnerten und burgunderten wir, und nun gingen wir mit Musik aus, Ständchen zu bringen. Bei dem Ständchen hingen sich viele Freunde von André noch an uns, und vier, worunter Graf Wallersdorf, gingen mit uns. Nun mußte noch ein Landesvater gemacht werden; der erste für mich. In einer halben Stunde hatt' ich Grafen und Freiherrn und meinen Boie zu Brüdern.

Den lezten hätten Sie sehen sollen, mit dem beh: ten Schwerte in einer, und dem Hute in der anl Hand, wie er sein: Landesvater hersang. Er koı nicht Melodie halten, und ich sang mit ihm. E drei schlichen wir beide uns weg, und schliefen halb sieben, wo uns die Herrn Brüder aufweck weil André reisen wollte. Er nahm mit Thrä Abschied von mir, und ich hab' ihm versprechen n sen, daß, wenn er mir eine verschafte, ich in Engl eine Stelle annehmen wolle. Auf die Liebe eines nünftigen und rechtschaffenen Engländers kann r doch wol ein wenig stolz sein? Beim Trunke mı jeder seine Geliebte zum Hochleben nennen. Ich mer Schelm, der nun zum Unglück keine hatte, rat Sie mal, welche ich nannte? Adelheid Kamann mir zuerst bei, und Adelheid Kamann erscholl drei in das Geklingel der Gläser.

Ich muß Ihnen auch erzählen, daß Gotter ei Tage hier gewesen, und ich also den vortreflichen G stelsänger auch als einen braven Mann, und als r nen Freund kennen gelernt. Er kam auch in un Dichterversammlung des Sonnabends.

Doch ich mag Ihnen von unserer Versammlı noch gar nichts rechtes gesagt haben. Alle Sonnab um vier Uhr kommen wir (Sie kennen uns ja sch bei einem zusammen. Klopstocks Oden und Raml lyrische Gedichte, und ein in schwarz=vergoldetes Le gebundenes Buch mit weißem Papier in Briefform

ɟen auf dem Tisch. Sobald wir alle da sind, liest ɹr eine Ode aus Klopstock oder Ramler her, und ɴ urtheilt alsdann über die Schönheiten und Wen- ɪgen derselben, und über die Declamation des Vor- ɹs. Dann wird Kaffe getrunken, und dabei, was ɴ die Woche etwa gemacht, hergelesen und darüber ɹrochen. Dann nimmt es einer, dem's aufgetragen ɗ, mit nach Hause, und schreibt eine Kritik darü- , die des anderen Sonnabends vorgelesen wird. ɜ obige schwarze Buch heißt das Bundesbuch, und l eine Sammlung von den Gedichten unsers Bun- ɪ werden, die einstweilen durchgehends gebilligt sind. ɥ steht nichts darin, weil die Gesänge, die jeder ' das Bündnis unter der Eiche gemacht, anfangen en, aber nach meinem Gefühl noch nicht eingeschrie- ɪ werden können. Nächstens schick' ich Ihnen einige ɪon. Jezt feilt noch ein jeder daran. Auch Sie, hrtester Freund; auch du, künftiger Bundesbruder d deutscher Biedermann, mußt einen Gesang auf ses edle Bündnis singen und einschreiben lassen.

Klopstock hat mich zuerst durch sein Beispiel über- gt, daß eine Ode, die ihren Gegenstand aus der ge- wärtigen Welt nimt, gar keine Mythologie, oder ɹ die allerzudringlichste haben muß. Auch das über- ɓene Ausmalen jedes Bildes hat er mir abgewöhnt. ɹz, als Theolog und Prediger Ihre Bibel, als Dich- Ihren Klopstock! — Künftigen Ostern kommen lezten Gesänge des Messias heraus. Die Grafen

Stolberg, die vor kurzem gekommen und Klopsto Freunde sind, haben mir einige Stellen daraus vor sagt, die ganz göttlich schön sind. Professor Fet der vorher nicht sonderlich auf ihn hielt, hat ihn di Ferien in Hamburg kennen gelernt, und ist nun g voll von Klopstock. Auch in den kleinsten Handlu gen soll sich der große Mann zeigen. Mit dem Ru des größten Dichters verbindet er den des biederherz sten Deutschen, des feinsten Weltmanns, des fröhli sten Gesellschafters, des scharfsinnigsten Filosofen, dankbarsten Sohns, und des feurigsten Christen. Hamburg hat er eine Lesegesellschaft, meist von Frau zimmern, errichtet. Sie kommen alle Abende zusa men, und die Dame, die eben präsidirt (eine Da ist's immer), sucht die Gedichte aus, die hergele werden sollen. Die Vorleser sind ein paar Gymnas sten, die erst Klopstock in der Declamation übt. Jeder da gewesen, sind der erste Gesang des Musari etwas aus Kleists Frühling, und einige Oden v Klopstock vorgelesen worden. —

Forkel liest diesen Winter ein Collegium über theoretische Musik, welches ich mit höre. Er hat ei ungemeine Stärke auf dem Klavier, und dabei e tiefe Einsicht in das Wesen der Musik und ih i Beschaffenheit bei den Alten. Er studirte anfan Jura, hat sich aber nachher völlig auf die Musik u Sprachen gelegt. Alle Mittewochen von 8 — wird im Winterauditorio ein groß Concert gehalt

welches jedem 10 Rthaler kommt. Boie hat mir's frei verschaft. Hier werden nun die vortreflichsten Stücke aufgeführt. Forkel hat mich ermuntert, Cantaten zu machen, die er für dieses Concert componiren könnte, und ich lese jezt zu diesem Endzwecke die Italiener mit Hölty. Ich schicke Ihnen vielleicht bald eine Probe von diesen neuen Versuchen. —

Nun müssen Sie doch auch von meinen Veränderungen hören. Den Freitisch hab' ich jezt erhalten, und zwar eben da, wo ich vorher für mein Geld speiste. Delikate Mischereien gehn freilich nicht vor, aber sonst ist der Tisch so gut, daß ich ihn mir Zeitlebens nicht besser wünsche. Zu gleicher Zeit erhielt ich auch den Eintritt ins filologische Seminar. Dies besteht aus neun Studirenden, die sich unter Heynens Aufsicht in der Filologie durch Expliciren alter Autoren und durch eigene Ausarbeitungen üben. Man bekommt für diese Übung jährlich funfzig Rthaler Kassengeld; man muß aber auch, wenns verlangt wird, eine Bedienung hier im Lande annehmen. Informationen geb' ich einem Engländer im Deutschen vermittelst des Französischen, und noch vier andern Studenten, worunter Esmarch und Hölty sind, im Französischen. Zwei bezahlen mir freilich nur. Bei Hölty lern' ich italienisch dafür, und lese auch zuweilen englisch mit ihm, weil Boie nicht allemal Zeit hat. Zuweilen lasse ich mir auch von den Engländern etwas vorlesen. Auf dem Klavier hab' ich Informationen ausgeschlagen, theils weil

ich nicht Stunden genug habe, theils weil es zu verdrießlich und unbelohnend ist. Meine Collegia sind die Dogmatik, ein Exegetikum über die historischen Bücher des Alten Testamentes, Pindar und Horaz, und die Theorie der Musik, wohin ich auch die zwei Stunden des Seminars rechnen muß. Pindar wird hier recht sauber wieder abgedruckt. Das wäre ja wol alles, was ich von mir schreiben kann.

Den 8. November. Gestern hab' ich Ihren vortreflichen Brief erhalten, an dem ich mich gar nicht satt lesen kann. Das ist schön, daß ich den nun noch gleich beantworten kann. Komm noch mal her, du schöner Brief, daß ich dich noch einmal lese. Willkommen mein kleines Magdalenchen! Drei Monate bist du schon alt, du kannst also schon lächeln; lächle doch dem besten Freunde deines Väterchens. Hier hast du, was ich noch den selben Abend, da ich deine Ankunft erfuhr, gesungen habe. Bei Boie war eben der Bund versammelt, denn es war Sonnabend, und Ihr Brief ward vorgelesen mit Ihren Gedichten. Wie wir um sieben Uhr weggingen, flüsterte mir Boie ins Ohr, die Grafen Stolberg würden um neun Uhr ihn besuchen; ich sollte auch kommen. Ich ging nach meiner Stube, fühlte aber Begeisterung, und wollte anfangen zu schreiben, als Hahn hereintrat. Kurz, er fühlte auch so was, und wir entschlossen uns, Hölty abzufodern, und wieder zu Dorf zu gehen, um die

Nacht hindurch Verse zu machen. Ich sagt' es Boie; der nahm mich lächelnd beim Arm, und schob mich zur Thür hinaus, und gab mir seinen Segen. Und so wanderten wir drei bei Mondschein nach Wehnde, und da dichteten wir um die Wette. Sagen Sie mir, gefällt Ihnen die Methode? Ich denke, sie soll in unsern Lebensbeschreibungen noch mal erzählt werden.

Den 15. November. Die Geschichte Ihres Herzens, die Sie mir da erzählen, ist sehr interessant für mich. In jeder kleinsten Bewegung erkenn' ich meinen Brückner, und finde ihn immer liebenswürdiger. Sie haben Recht, man kann durchaus kein guter Dichter werden, wo man nicht häufig solche Beobachtungen anstellt. Ein Charakter mag sein, welcher er wolle, nur nicht boshaft; er sei melancholisch, er sei sanguinisch, er sei wütend, er sei schläfrig; er gefällt, wenn er gut gezeichnet ist; dahingegen selbst die Tugend, die Tugend, die sonst die Schönheit eines an sich guten Gemäldes noch so sehr erhöht, alsdann keinen Eindruck macht, wenn sie ein Pfuscher verhunzt. Natur, ja die ist Dichtkunst, und einzig Dichtkunst, da eine leere Fraseologie mit allem ihrem farbigten Schimmer, wie eine Seifenblase, verschwindet. Man empfinde nur ganz, und sage dann seine Empfindung auch in Hans Sachsens Sprache, es wird mehr Eindruck machen, als alle prächtigen Päane einiger lächerlichen Nachahmer unsres großen Ramlers und Klop-

stocks. — Ihre Anmerkung *) über: Eine Rose gebrochen u. s. w. gefällt mir; aber mir scheint doch, als ob man Lessing nicht einmal so entschuldigen darf, wie Sie thun, sondern daß, verglichen mit Odoardo's ganzem Charakter, der durchgehends Heroismus ist, und mit der Sprache dieses Drama's, das überall ein wenig über die Sprache der Natur erhaben ist, und sein mußte, diese Stelle ganz gut Statt findet. Ich weiß nicht, war's Vorurtheil für Lessing, oder war's Mangel des guten Geschmacks, als ich sie zuerst las, hat sie mir ungemein gefallen; ich glaubte, so etwas kalterhabenes darin zu finden, und ganz nach der Natur die Situation des Odoardo, dessen Schmerz, über die

*) Brückners Anmerkung lautete: „In der lezten Scene sagt Odoardo seiner Tochter nach: Eine Rose gebrochen, ehe sie der Sturm entblättert. Dieser Einfall ist sonst den da herschenden Empfindungen nach viel zu künstlich, und hat zu sehr die Miene des Wizes, als daß er völlig die Miene der Wahrheit hätte. In dem Munde der Emilie geht er noch wol an; aber bei dem Alten war er mir so unangenehm, wie die schale Tragödie am Ende. Aber nun bemerke ich, daß der Vater diese Worte der Emilie nachsagt. Da find' ich den leibhaftigen Vater. Das ist die Natur, die uns das heiligt, was von den Geliebten gesagt wird. Diese Worte waren ihm theuer, weil sie Emilie gesagt hatte, und besonders in dieser Verfassung. Vielleicht dichte ich hier Lessingen eine Schönheit an, an die er nicht gedacht hat.“

aurigkeit erhaben, eben so reden muß, als wenn er
: nicht Schmerz wäre. Aber was zanke ich mit
nen, was auf dem Theater schön ist, da Sie es
birt haben, und ich gar nicht? Ich schicke Ihnen
eder einige Recensionen, wo man Ihrem theatrali-
en Genie völlig Gerechtigkeit widerfahren läßt. Denn
s haben Sie doch wirklich. Kenntnis der Vorstel-
ng, und Reichhaltung und Genauigkeit der Charak-
r lassen sich freilich, wie Sie sagen, in Großen Vie-
n nicht höher studiren. Aber wenn Sie nun — in
leken werden Sie doch nicht bleiben — auch hierzu
elegenheit bekommen sollten, so möcht' ich wissen,
as Ihr Mistrauen gegen Ihre künftigen Versuche
r Grund hätte. Ich hoffe den Zeitpunkt noch zu
eben, wo mehr rechtschaffene Geistliche durch ihr Bei-
iel das Vorurtheil schwächen werden. Bei den mei-
n ist es wol Fehler des Unterrichts in der Jugend,
d schiefe Vorstellung von dem Wesen des Schau-
iels, wobei sie sich immer einen Hanswurst und
muzige Anspielungen als unzertrennlich vorstellen, bei
len Hypochonder, bei etlichen Heuchelei. Die lezten
d die gefährlichsten gewesen, scheinen's aber immer
niger zu werden, da selbst Göze *) allgemein verhaßt
. — Die Göttingische Recension ist vielleicht von

*) Ein durch Lessings Antigöze bekannter streitbarer Orthodox seiner Zeit.

Kästner, oder auch von Haller, der dann und wann die schönen Wissenschaften beurtheilt.

Boie will eigentlich gar nicht Dichter sein. Urtheilen Sie aus den Stücken im Almanach, ob er's nicht in seiner Sfäre ist. Es sind freilich meist Uebersezungen, aber man übersetze nur so, und ich will gern einige unserer Originale im Stamme Teuts dafür hingeben.

Hölty ist für sanfte Empfindungen geschaffen; stärkere verunglücken ihm. Auch Allegorie gebraucht er zu oft, und das leidige Ding verdirbt so oft den schönsten Gesang. Seine Tobackspfeife ist niedlich. Ich hatte einmal mit meinem Pfeifenkopf den ganzen Parnaß beinah zu Tobacksängern gemacht. Ewald hat auch dieses edle Kraut besungen, und macht sogar zum Tobacksgott — wen denken Sie? — den Apoll! Die Menschen sterben häufig an der Pest, Apoll erbarmt sich ihrer, läßt Toback wachsen, und die armen Sterblichen müssen ihn lecken oder kauen, und siehe, sie genesen. —

Miller reimt leicht, empfindet, und spricht seine Empfindung aus. Sein Herz ist in seinen Liedern. Die Minnesänger studirt er fleißig, und wird im Minnesang, wie ich glaube, besser als Bürger. Aber dessen Danklied! Ach was gäb' ich darum, wenn ich's gemacht hätte!

Von Cramer hab' ich Sie vielmal zu grüßen.

: schickt Ihnen etwas zur Beurtheilung, und bittet
ie, ihn zum Freund anzunehmen.

Ich freue mich, daß Ihnen meine lezten Gedichte
ht misfallen. Ich habe noch fünf Übersezungen aus
)raz, sie sind aber noch alle zu uncorrect, als daß ich
Ihnen schicken kann. Es ist viel Arbeit dabei,
ıd der Dank bleibt aus. Es giebt Stellen, wo eine
ertragung aller Schönheiten unmöglich ist; ent-
:der man muß umschreiben, und dann geht der Nach-
ıck verloren, oder man muß etwas Preis geben; wie
bei der mächtigen Cypria, den zögernden
chrecken gethan habe. Für Ihre Veränderung,
ıchtiger statt gräulichen Fels, bin ich Ihnen
rbunden. Sie gefällt mir, und sei mein. Meine
de an den Mai mag gute Stellen haben. Aber sie
teressirt nicht, und ich kann verwerfen.

Pindars Ode gefällt vielleicht nur in meiner Über-
ung nicht, und dann ist sie auch bloß der Kürze
gen gewählt. Ich glaube, daß Horaz mit Recht
rchtsam war. Seine beiden Oden Bacchum in re-
otis und Quo me Bacche rapis ausgenommen,
elleicht auch noch Qualem ministrum — hat er
chts so lyrisches gemacht, als Pindar. Eine kühlere
ıd regelmäßigere Begeisterung ist ihm eigen; er geht
rade aufgerichtet in Cadencen dahin, Pindar fliegt
rnübergebogen mit wehenden Haaren zum Ziele.
nd doch haben wir nur den schlechteren Theil von
indar übrig; Gelegenheitsgedichte, die mit Geld be-

lohnt wurden; auf Helden, die bisweilen nicht mehr Verdienst hatten, als unsre breitschultrigen Mühlknechte; bei Gelegenheiten, die durch tausend Wendungen schon ausgesungen waren; unter dem Zwange, daß darnach getanzt werden mußte. Da konnte wahrlich nur Pindar vortreflich bleiben; jeder andere wäre gescheitert.

Nun, drei halbe Bogen sind voll, und noch hab' ich Ihnen nicht alles geschrieben. Man kann gar das Ende nicht finden, wenn man mit Ihnen plaudert. Lassen Sie uns nun über Ihre Gedichte sprechen. Ich habe sie im Bunde vorgelesen, und was darüber geurtheilt ward, und was ich hinzu urtheile, will ich zusammenfassen, und dabei die Miene annehmen, als wenn alles von mir wäre. An Herr Voß, als er verlangte, daß ich singen sollte *). Wenn ich die Überschrift sittsam bescheiden verändert, so ge-

---

*) Das Gedicht heißt:

Wär' Friede nur in meinen Gebeinen,
Mein Geist, so wie mein Mut;
So glühte Davids Glut
In meinem Busen; erscheinen
Der bösen Welt würd' ich, wie der Komet,
Der mit dem Flammenschwert Salem bedräute,
Der Rache Tag den Mördern profezeite,
In blut'ger Majestät.
In meinem Liede spräche Gott,
Wie er aus Wolken spricht,
Wenn auf des Sturmes Fittig fähret sein Gericht

r der Plan. Sonst müssen die beiden lezten
veg. Die ganze Ausführung ist originell. Sie
ine eigene Art, die Sprache der heiligen Schrift

Sodoms Schwefeltod.
ınnst du dies Jammerthal,
Wut und Arglist mit verfluchten Spielen
Kummer=Labyrinthen wühlen,
ınnst du der Tugend Qual?
ınnst du es sehn, daß unsre Welt
gier'gen Klauen Satan hält?
r bist du, der dies sieht,
) nicht vom Zorne Gottes glüht?
s Gottes Hand aus Wolken niederschlüge,
retten sein Gebiet,
ürmt' ich den Himmel durch mein Lied,
d sänge dann des Herren Kriege,
d sänge dann der Gottheit Siege,
ntsezlich tönte mein Gesang
oll Donnerton und Waffenklang.
us ihren Tiefen brächt' ich das verzagte Weinen
er Tugend auf zu Jehovah!
Ich spräche: Komm! und rette, Herr, die Deinen;
So wäre Rettung da!
Ich aber sieh in meinen Gebeinen
Ein gleiches Jammerthal!
Ich kämpfen mit der Welt und ihren Lastergeschwadern?
Hier schäumt ein Krieg in meinen eignen Adern,
Der Geist ist matt, das Leben Qual.
Sing, starker Freund, und donnre du;
Ich murmle schwach dazu.

zu reden, und doch weder klopstockisch, noch was
ders zu sein. Erscheinen — Komet. Ich
nicht, woran es liegt, daß diese Stelle zum Lache
wegt. Die Idee ist's nicht, es muß also in den W
stecken. Sagen Sie's edler. Satan mit der
in gier'gen Klauen? Ich sehe diesen mächtigen
gel nicht gerne, wie ihn der Aberglaube malt mit
nern, Pferdefüßen und Klauen. Wir wollen diese
stellung immer den Italiänern lassen, die einen sch
Busen mit einem frischen Käse vergleichen. Wir
len ihn uns wie Milton und Klopstock gedenken.
wird edler und schrecklicher. Auch als fernere All
möcht' ich das Bild nicht beibehalten. — Kann
sich Gottes Strafgerichte als Kriege vorstellen?
ja! Aber wo des Herren Kriege, das i
Bibel in einem andern Sinne steht, nur recht gebr
ist. — Warum soll der starke Freund eben don
und wenn er nun donnert, was soll das Mur
dabei? Da der Schall des Donners eigentlich
Fürchterliches nicht ausmacht, so seh' ich nicht,
ein solches Donnerduett für sonderliche Wirkung
könnte. Und das Murmeln hat auch so was un
an sich. — Das waren die Sachen; nun ein
über die Kleinigkeiten, die den Versbau angehn.
Metrum schickt sich wol nicht für die Ode. Es
zu sehr das Ansehn der Bequemlichkeit, die den
aufbringt, und zu Schönheiten der Harmonie i
bei weitem nicht so geschickt, als ein griechisches,

nz freies. Durch die Unordnung der Verse nehmen ie die Miene der Begeisterung an, da widerspricht er gleich der Reim, daß es so nicht gleich aus der eele geströmt ist. Blut'gen, gier'gen u. dergl. uß nicht ohne die dringendste Noth gebraucht wer- n. Jĕhŏvăh ist vielleicht (?) nach dem Hebräischen htig; aber Jĕhōvāh ist schon Sprachgebrauch u. s. w.

Über die Plane Ihrer Gedichte kann ich Ihnen ichts sagen; Herr Boie wird es thun. Ich würde, ach meinen Grundsäzen, bitten, keine komischen Hel- engedichte zu machen, und vielleicht brächte ich durch eine Bitte Deutschland um ein schönes Stück. Wa- um wollen Sie Ihrem Gedichte über die Ewigkeit ein Metrum geben? Etwa das vierfüßige männliche Jambische? Doch das müssen Sie verstehen. Weil urch die komische Oper in der Musik und in der heatralischen Poesie so vieles verdorben ist, und Za- hariä's komische Heldengedichte doch das unauslöschliche Vergnügen einer Messiade oder eines Tod Abels lange nicht verschaffen, so bin ich gegen das Komische über- haupt wol ein wenig zu viel eingenommen, zumal wenn ich zu gleicher Zeit an den Werth des Deut- schen und seinen Charakter denke.

Zu Münters Bekanntschaft kann ich Ihnen Glück wünschen. Seine Bekehrungsgeschichte *) ist hier von allen Kathedern angepriesen worden. Über

*) Des unglücklichen dänischen Ministers Struensee.

seine Predigten habe ich nicht reden hören; soviel ich aber schließen, daß sie Leß und Millern nich Predigten gefallen müssen. Sie haben beide Grundsaz, daß Predigten freundschaftliche Unterre gen mit Zuhörern, die größtentheils unwissend und daß sie also im Stile des Umgangs geschr sein müssen. Aus diesem Gesichtspunkte muß nun freilich Müntern nicht beurtheilen. Von s Kantaten und Liedern weiß ich gar nichts.

Wochenschrift? Herr Boie wird nächstens dem Rector Funk ein Magazin für junge Frauen mer anlegen, das sehr gut werden kann. Nur fi sische Abhandlungen, wenn sie's nämlich zu sehr passen wol nicht in den Plan.

Von meinem Gedichte an André muß ich I noch erzählen, daß es allgemeinen Beifall bei Käst Hernen, Federn und vielen Frauenzimmern und an erhalten hat. Feder umarmte mich auf öffentl Concerte für mein schönes Gedicht, wie er sagte sezte hinzu, daß es ihn von vielen Gedichten am sten gerührt hätte.

Daß Sie die Epopee nebst der Bühne ben, gefällt mir sehr. Wir haben auch wir kleineren Gedichte schon so viel, daß man m Versuchen darin fast gar nicht bemerkt wi nicht ganz vortreflich sind, das heißt, wo sie Gepräge des Originals haben. Und jene F noch so wüste unter uns. Ich bin auch F

sen, wenn mir Apollo seine Gnade ferner läßt, auf neue Ebentheuer auszugehen. An der Prinzessinn Kantata will ich die erste Don=Quischotische Ritterthat ausüben, und sie von den abscheulichen Drachen der Mythologie zu befreien suchen. Wo es mir nur nicht so geht, wie es immer dem spanischen Ebentheurer erging.

Ja, der Bund dieser Freundschaft sei ewig. Ich finde niemand, den ich mehr als Sie lieben könnte, und Ihrer Liebe ist mein Herz würdig. „Dein Herz ist deutsch und deutsch mein Herz! Es liebt dich, wiss' es ganz." So singt Hahn seinem Miller, und so ich meinem Brückner. Ihr Bund der Natur? Wer ist der? Kann er noch fester binden, als der Bund der Freundschaft?

Machen Sie Ihrer Frau Liebsten — doch ich vergess' mich! Ich bin ja selbst in Ihrem Großvaterstuhle. Erlauben Sie also, daß ich Ihrer Frau Liebsten — ein Mäulchen gebe. Gute Freunde haben alles gemein. Und nun Sie, ehrwürdige Mutter der vortreflichen Doris! Denn ich muß mich empfehlen. Komm her, kleines Magdalenchen *)! Ein paar Herzensküsse noch! Jezt freuen Sie sich, ich stehe auf vom Großvaterstuhl, wo ich Sie beinahe zu Tode geplaudert habe. Doch mir fällt noch was bei, daß ich

*) Brückners neugebornes Töchterchen.

ein Lied Ihnen noch nicht vorgesagt habe. Sezen (
sich also nur noch so lange nieder. Es ist nicht la

An — — ein Ideal.

Mit freundlichem Gesichte
Verlangest du Gedichte,
Und lächelst dann so schön,
Und lobst die Liederchen.

Wenn nun durch dich getrieben,
Von Küssen und von Lieben
Die kleinen Liederchen
Des Dichters plauderten:

Sprich, würd' auch dann dein Mündchen
So lächeln, holdes Kindchen,
Den kleinen Liederchen,
Und sagen: das war schön?

So, nun weiß ich wahrlich nichts mehr, als (
ich Sie bitte, hübsch gesund zu werden, und mir
versprochenen Centner von Gedichten zu schicken. (
haben Sie sich wohl, und schreiben Sie mir bald.

6.

Göttingen, 6. December 17

Mein liebster Brückner,

Ich kann meine Freude nicht so lange bei mir beh(
ten, bis ich eine Antwort auf den lezten Brief hab
ich muß, ich muß sie Ihnen vorher mittheilen. T

Grafen Stolberg — aus dem vorigen Briefe kennen Sie sie etwas — ach! welche Leute sind das! Es ist an sich ungewöhnlich, Leute von mittelmäßigem Geschmacke nur unter den französirenden Großen und Landsassen zu finden; aber Leute von der feinsten Empfindung, dem edelsten Herzen, voll Vaterland und Gott, den vortreflichsten Talenten zur Dichtkunst, und — ohne den kleinen Stolz — kurz! Leute, die Klopstock schätzt und liebt, in diesem Stande zu finden, das ist ein großer Fund, denk' ich! Und den hab' ich gemacht! Ohne Umschweife, lesen Sie nur dies Gedicht des einen:

Die Freiheit.

Freiheit! der Höfling kennt den Gedanken nicht.
Sklave! die Kette rasselt im Silberton!
Gebeugt das Knie, gebeugt die Seele,
Reicht er dem Joche den feigen Nacken.

Mir ein erhabner, schauergebährender
Wonnegedanke! Freiheit, ich fühle dich!
Das ganze Herz, von dir erfüllet,
Strömt in voller Empfindung über!

Nektar der Seele! Helden entflammtest du,
Welchen die Nachwelt jedes Erstaunen weiht:
Du stärktest sie! In Sklavenhänden
Rostet der Stahl, wird entnervt der Bogen.

Wer für die Freiheit, wer für das Vaterland
Hebt seine Rechte, schimmert in Schlachten, wie
Luna, dein Silber! Der Gefahren
Trübt ihm nicht Eine die heitre Stirne.

Namen, mir festlich, wie ein Triumfgesang,
Kato, Tell, Brutus, Dion, Timoleon!
Im Herzen deß, dem freie Seele
Gott gab, mit Flammenschrift eingegraben!

Nun? was sagen Sie zu einem deutschen Grafen, der so ein Gedicht singt? Nicht die Härten, die Empfindungen dieses Stücks sehen Sie an. Und sein Bruder singt ebenso. Gestern war der Bund bei Boie versammelt, und sie waren auch gegenwärtig. Miller, Hahn und ich hatten was gemacht, daß wir vorlesen wollten. Aber da führte der Henker Cramern daher, der nicht zum Bunde gehört, und auch den Enthusiasmus des Deutschen nicht ganz mitfühlen kann. Es verzögerte sich also bis sieben Uhr. Da foderte Boie feierlich mein Gedicht, um es in einem andern Zimmer dem zweiten Stolberg, der die Freiheit gemacht hat, vorzulesen. Er wußt' es schon vorher, daß ich's auf ihn gemacht hätte. Hier haben Sie's:

An Teuthart *).

Schlag' lauter deine Saiten an,
Du Sohn des Vaterlands!
Und sing' dem Britten Troz, und Hohn
Dem Gallier!

---

*) Vergleiche sämtliche Gedichte. Ausgabe von 1802. Erster Band. S. 26.

Viel sind der Enkel Hermanns noch,
Sind bieder, edel, gut,
Und unsers hohen Stolzes werth,
Werth unsers Bunds!

Hast du's gehört, wie heiß, wie laut
Er Freiheit! Freiheit! rief?
Wie feil die goldne Fessel ihm
Des Höflings klirrt?

O sag's dem Britten an, sag's an
Dem schielen Gallier,
Wie Stolberg Freiheit! rief; wie ihm
Die Fessel klirrt!

Sag's allen ihren Sängern kühn
Wer Freiheit! Freiheit! rief,
Und allen ihren Feldherrn kühn,
Wer Freiheit! rief.

Ach! Nah' ich mich dem edlen Mann?
Ich zittr'! Umarm' ich ihn,
Den Freiheitsrufer? Ich? den Mann,
Den Klopstock liebt?

Ich thu's, und sag's umarmend ihm,
Nicht fein, nach Franzenbrauch,
Nein, frei und deutsch: Dich liebt mein Herz,
Und ist dein werth!

Sie kamen beide zurück, und Stolberg war ganz stille. Endlich bracht' ich Cramern glücklich weg. Er fragte mich, ob nicht bald hergelesen würde. Ich ant-

wortete, die heutigen Stücke wären bloß Geheimnisse für den Bund; sie könnten also nicht öffentlich hergelesen werden. „Sind doch die Grafen da?" — „Ja, die werden künftig aufgenommen, und eben die geht's an." — „So muß ich mich ja wol empfehlen." — „Ei, machen Sie keinen Spaß, es war nur Scherz." — „Ja, ich hab' auch noch was zu thun." — „Nun, dann ist's ein anders." — „Ich empfehle mich Ihnen," rief er: „Ich empfehle mich Ihnen," war das freudige Echo, und ein lautes Händeklatschen darauf. — Nun kam der Graf auf mich zu, und umarmte mich, und da schlossen wir mit einem Handschlage den Bund ewiger Freundschaft. Boie sagt mir, daß er, während daß er es ihm vorgelesen, geweint habe. O wie belohnt, mein trauter Brückner, wie belohnt die Liebe eines Edlen! Beide Grafen haben um die Aufnahme in den Bund angehalten, und nächstens soll es feierlich geschehn. Und denn erfährt's Klopstock! Ich weiß, daß er's billigen wird. — Seine Hermansschlacht liest er mal, noch ehe sie gedruckt war, den Grafen in einem Walde vor. Ich weiß nicht mehr bei welcher Stelle, fängt der jüngre an zu weinen, und drückt schweigend und voll freudigen Grimms dem Barden die Hand. Jüngling, antwortet der Unsterbliche, der in der Hize des Vorlesens war, dies Lob reizt mich mehr, als Deutschlands Lob, und weint auch. O sähen Sie mal diese theuren Jünglinge, daß Sie

ʼen die Freude empfänden! Doch mein Brückner
uß ihnen nicht unbekannt bleiben. In Deutschland
ıd die Deutschen so dünn gesät, daß es nöthig ist,
ıß sich diese Wenigen kennen lernen.

Im Feuer, worin ich bin, darf ich wol ein bis-
en stolz sein. Ich will's also auf den Bund sein,
r ohne mich nicht entstanden wäre. Vor mir hat
ürger, zwar viel Gutes, aber auch viel Schaden ge-
ftet. Sein Geschmack war zu einseitig und zu weich-
h. Hahn ward nicht geachtet, Hölty durfte nur Ge-
hte der Liebe bringen, und selbst Boiens Geschmack
ır zu französisch. Seit ich hier bin, ist die festeste
eundschaft geknüpft. Hahn, der feurige Hahn, darf
i singen, Hölty auch, und Boie ist so deutsch, so
ihend deutsch, daß es Klopstock nicht mehr sein
ın. Mehr darf ich nicht sagen. Gleim spricht
t Enthusiasmus vom Almanach, und besonders
n uns. Claudius auch. Und Klopstock hat in ei-
: Gesellschaft gesagt, daß Göttingen voll junger
ıtrioten wäre. Ramler hat über den Almanach
ch nicht geschrieben. Der 74ger soll gleich nach
eihnachten angefangen werden, und der Bund soll
.e sorgfältige Kritik über jedes Stück machen.

Hier haben Sie noch eine Schnurre an Miller,
vorigen Sonnabend vorgelesen ward, und worauf
iller gestern eine Antwort brachte.

An Miller,

den Liederdichter aus Ulm *).

Mein allerliebster Miller,
Wer hat dich Ton und Triller
So silberrein gelehrt,
Daß nur auf dich die Schöne,
Und nimmer auf die Töne
Des armen Bruders hört?

Wenn du von Küssen singest,
Dann zauberst du und bringest
Dem Mädchen bis ans Herz.
Sie fängt sich an zu fächeln,
Und spricht mit süßem Lächeln:
Das war ein feiner Scherz.

Doch wenn der Obotrite
Sich noch so sehr bemühte
Um gleiche Liederchen;
So spricht das Mädchen, schimpfend,
Die kleine Nase rümpfend:
Das kann ich nicht verstehn.

O lehre mich Belinden
Doch endlich überwinden,
Die unerbittlich ist.
Sie soll mit zwanzig Küssen
Dich einst bezahlen müssen;
Doch wenn du sittsam bist.

---

*) Vgl. Sämtl. Gedichte. Ausg. v. 1802. 2r B. S

Antwort: An Voß,

den Obotriten.

Mich, Johann Martin Miller,
Hat Liederton und Triller
Mama Natur gelehrt.
Ihr dank' ich es vor allen,
Wenn mich mit Wohlgefallen
Ein liebes Mädchen hört.

Doch leugn' ich auch mit nichten,
Daß manches Lied zu dichten
Mich Cypris unterwies.
Sie und den kleinen Knaben
Muß man zu Freunden haben;
Dann trillert man erst süß.

Drum wenn der Obotrite
Sich noch so sehr bemühte
Zu singen ohne sie!
So kann ich doch nicht hehlen,
Er wird umsonst sich quälen,
Und Mädchen fängt er nie.

Inzwischen muß ich's loben,
Daß er mich so erhoben
In schönen Versen hat.
Wird mir einst Dafne günstig,
So küss' ihr Mund ihn brünstig,
Zum Dank an meiner Statt!

Hier haben Sie noch ein Vaterlandslied, das in der Nacht vom Freitag auf den Sonnabend entstand, und mir von jedem Bundesbruder einen Kuß verdient hat. In der unseligen Briefsammlung des seligen Kloß steht einer von Weiße, der mich zu dem Zorn brachte. Der Wizling, denn Dichter ist er nicht, sagt darin, daß er in seiner Bibliothek der schönen Wissenschaften darum Klopstock nicht frei beurtheilen möchte, weil er sein Freund wäre. Will der Maulwurf den Adler tadeln, daß sein Flug zur Sonne nicht nach der Regel sei?

Mein Vaterland *).

An Stolberg.

Was flogst du, Stolz des Deutschen, zur Sternenhöh?
Und blickst hohnlächelnd nieder auf alles Volk,
Vom Aufgang bis zum Niedergange,
Welchem du König' und Feldherrn sandtest?

Hörst du der Sklavenkette Gerassel nicht,
Die uns der Franke (Fluch dir, o Mönch, der ihn
Den Großen pries!) um unsern Nacken
Schlang, als mit triefendem Stahl der Wütrich

In unsre Heimat stürzte, die Druden vor
Der Irmensäule würget', und Wittekind,
Statt Wodan! seinen Wurmstichbildern
Rüche der Opfer und Gold zu weihn zwang?

Verderben brütend laurte schon dazumal
Roms Gözenpriester! Ha, der Bezwinger kroch

*) Vergl. Sämtl. Gedichte. Dritter Band S. 8.

Zu seinem Stuhl, und schenkt', o Hermann!
Deine Cherusker dem Welttyrannen!

Gab ihm den Bannstral, welcher, in Nacht gehüllt,
Hinweg die ganze Wissenschaft blizt'! und ach!
Almosen *) wurden Karl der Barden
Lieder, die bluten den Römer hießen!

O weine, Stolberg! Weine! Sie rasselt noch
Des Franken Kette! Wenige konnte nur
Selbst Luther, Klopstock selbst, ein Heiland,
Von dem belastenden Joch erretten.

Und weh' mir! Schande röthet mein Angesicht!
Ich log dem edlern Britten, der von uns schied!
Längst schwand der Rest auch, jener Tugend,
Welche der Nachen des Angeln führte!

Nach Wollust schnaubt der lodernde Jüngling jezt,
Der Mann nach Gold! Im dämmernden Myrtenhain
Lustwandeln frecher Mädchen Chöre,
Schmachtend in Galliens geilen Tönen.

O dichtet ihnen, Sänger Germaniens,
Ein neues Buhllied, singet den Horchenden
Des Rosenbetts geheime Zauber,
Oder das Taumelgelag der Reben!

Ein lautes Händeklatschen erwartet euch! —
Ihr wollt nicht? Weiht der Tugend das goldne Spiel?
Ha! flieht, und sucht im kalten Norden
Eurem verkannten Gesange Hörer!

---

*) Karl befahl im Testamente, seine Sammlung Bardengesänge zu verkaufen, und das Geld den Armen zu geben.

Vertilgt auf ewig seist du, o Schauernacht,
Wo ich vor Gott der Tugend die Harfe schwur!
Vertilgt, ihr Thränen, die ich einsam
An den unsterblichen Malen weinte!

Der mit des Serafs Stimme, Messias, dich
Den Söhnen Teuts sang; siehe! den lohnt der Spott
Des ungeschlachten Volks, den lohnt das
Schimpfliche Schonen des Afterfreundes!

Gefällt Ihnen Zorn in einer Ode? Wir De
sche haben noch gar wenige in dieser Art, und
halte sie für so reich und für so würdig, da wir u
an den vielen Tändeleien seit Abrahams Zeiten
schon so müde gehört und gesungen haben.

7.

Göttingen, 24. Febr. 17

Allerliebster Mann!

Den vorigen Brief hätt' ich ein wenig eher bea
worten sollen. Geschäfte, des Seminariums a
mit, und die Zögerung wegen deiner Gedichte, die
der Bundesbruder haben wollte, ist Schuld an d
Aufschub. Also ist Brückner jezt unser Bundesb
der! Es kann nicht anders sein, der Bund muß e
mal Deutschlands Vortheil stiften, mit dem Eif

er alle seine Glieder beseelt, und mit dem würdigen Zuwachs, den er erhält. Die Grafen Stolberg wuren gleich nachher aufgenommen. O das sind ganz vortrefliche Leute! So voller Feuer, Tugend und Deutschland, daß Eifersucht bei einem entsteht. Ich habe ihnen deinen Brief gezeigt, und mit der größten Freundschaft umarmen sie ihren Bundesbruder und den Dichter der Unschuldsidyllen. Sie haben jezt beide ihre juristischen Collegia aufgegeben, und lesen — den Homer für sich. Nicht wahr? ein neues Fänomen. Sie haben für sich selber im Homer lesen gelernt, und durch Hülfe bloß der Grammatik und des Lexicons versteht jezt der ältere über 300 Verse in der Ilias, und der jüngere eben so viele in der Odyssee. Ihr Hofmeister Clausewitz ist recht so, wie er bei den Stolbergen sein muß. Mit der übrigen Biederkeit verbindet er das feinste Gefühl, das sehr oft mein Wegweiser ist.

Mit Anfang des Frühlings sind wir Willens, eine Bundesstube irgendwo auf dem Lande zu miethen, wo wir unsere Sonnabendsversammlung halten wollen. Und den zweiten Juli (Heilig sei dir dieser Tag! Klopstock ward an ihm geboren!) wollen wir so feiern, wie ein deutscher Bund das Fest eines der größten Deutschen, mit Hermann, Luther und Leibnitz, feiern muß. Ach! mein liebster Brückner, wärst du bei uns, um Antheil an unserm Glück zu neh-

men! Ich fühle jezt, daß Himmelsfreuden oh
liche Glückseligkeit sein können. Keine Seligkei
trift die, welche man in der Umarmung eines F
des findet, und in der wechselsweisen Ermu
zu großen Thaten, und in dem Bewußtsein, da
seiner Rechtschaffenheit halber geliebt wird. Du
mein erster Freund! Mein ganzes vorhergehen
ben hab' ich nicht gelebt. Hier in Göttingen h
ihrer viele gefunden. Dank sei der Vorsehun
mich in das Ankershagensche Diensthaus geführ
mich glücklich zu machen; denn sonst hätte ic
leicht weder dich noch meine übrigen Freunde
gelernt. Die Grafen haben Klopstock etwas vo
geschrieben, und, uns zu erfreuen, hat Klopst
nem Buchhändler geschrieben, uns die Bogen
neuen Gesänge des Messias gleich nach dem
zu schicken, die dann der Deutscheste am ersten
soll. Da wirds aber Streit geben! —

Ich kann das in den neuen Gesängen nic
den, daß sie schlechter als die ersten sind; ich
in allen den Schöpfer Klopstock, den seelenerhe
Dichter. Vielleicht hat bei den ersten Gesänge
ungewöhnlichere die stärkere Bewegung verursacht
den lezten muß man sorgfältiger deklamiren, wen
die ganze Wirkung fühlen will. Ein Gesez, da
bei seinen meisten Oden gilt, die man sonst ga
empfindet, und, wenn sie gut abgesungen werden,

lich fühlt. Überhaupt ist Klopstock der lebendigste Dichter, der je gewesen, und sachte liest man ihn gar nicht recht.

André hat mir aus Hanau, wo er noch ist, geschrieben, und aufs neue für das Gedicht gedankt. Es soll dort am Hofe Beifall finden. Bei den Engländern bin ich überhaupt sehr geliebt, und ich schäze diese Nation mehr als die stolzniederträchtigen Römer. Die französische Nation im Ganzen hass' ich, mit jedem deutschen Patrioten. Aber dies hindert mich nicht, einzelne große Männer, die sie gewiß haben, hochzuschäzen und zu lieben.

Über den Saffischen Vers, mein Liebster? Nun ja, auch meine Meinung gefällt meinem Brückner, wenn sie aufrichtig herausgesagt wird. Saffo, die ihn erfunden, hat nie oder selten, das heißt, ohne daran zu denken, den horazischen Abschnitt. Ramler sagt, daß Horaz diesen erfand, um dem Sylbenmaße mehr Festigkeit und allgemeinere Anwendlichkeit auf alle Gegenstände zu geben. Lies aber nur eine etwas lange Ode im Horaz, ob du nicht eine gewisse Monotonie am Ende fühlst, die den Vers eklicht macht. Und warum wollen wir ihn wider seine Natur zu höheren Gegenständen, als schmelzenden Empfindungen umschaffen? Haben wir nicht den Alcäischen, die mancherlei Art Choriamben, nicht im Deutschen die herrlichen kurzen Jamben? Und unter den unerträglichen Fesseln, die uns der horazische Safficus auferlegt, ist's

fast unmöglich, durchgehends stark und wahr zu b
ben. Behalten wir also den Saffischen Vers
weiche Empfindungen, und machen ihn nach der Sa
Vorbild. Auch so ist er noch von allen der schwer
wenn er harmonisch sein soll.

Cramer ist auf sein Anhalten in den Bund a
genommen. Er hat ein Gedicht an Bürger gema
das ich für sein bestes halte. Weil er sich Mühe
geben, viele außerordentliche Reime darin zu gebr
chen, so verfiel ich auf die Grille, ein Gedicht
ihn in lauter bisher ungebrauchten Reimen zu mach
Boie gefiel es, und half Reime mit suchen. Daraus
das Gedicht von Cramer (die schwergereimte Ode
entstanden, der, wie er sagt, sich mehr darüber fr
als wenn Klopstock eins an ihn gemacht. Aber
Ernst, ungewöhnliche Reime thun bisweilen eine h
liche Wirkung, so wie die Sonne und Wonne l
weilen alles verderben. Ich glaube sogar, daß n
einige von meinen versuchten Arten in ganz ernsth
ten Stücken mit Vortheil gebrauchen könnte.
ewigen Reime, die sich auf ein stumpfes E end
verursachen Überdruß. Und wie wenige haben wir
ich und uns. Laß uns immerhin zusammenges
Reime, gleich den Engländern, gebrauchen. Ein

---

*) Vergl. Sämtliche Gedichte. Ausgabe von 18
Vierter Band. S. 105.

btes Ohr wird die rechte Stelle wohl ausspähn, wo
e statt finden. —

Ich habe von Cramers Vater den Anfang eines
ngen Gedichtes auf Bernstorf gelesen, der ganz vor=
rflich ist. So schmackloses Deutsch er vordem hatte,
kräftig ist seine Sprache jezt. Hierin hat der liebe
ellert auch noch viel verdorben, dessen französisches
eutsch so lange für schön gehalten ward. Und des=
lb ist es nur recht gut, daß Unzer und Mauvillon
ihren Briefen ihn ein wenig angegriffen, ob mir
rich die Art misfällt.

Die meisten Kunstrichter sind eine wahre Land=
age für Deutschland. Jeder unbärtige Jüngling,
r nie die geringste Empfindung von poetischem Feuer
habt, untersteht sich das Genie vor Gericht zu fo=
rn. Die Frankfurter gelehrte Zeitung mit dem
Sandsbecker Boten, war bisher die einzige, die ver=
ünftig war, aber auch die ist jezt in schlechte Hände
fallen. Da ist nur ein Schirach, U. M. u. H.
nd andere saubre Herrn, die ungescheut einen Klop=
ock, einen Ramler, einen Gerstenberg und Lessing
ntasten.

Meine prosaische Aufwallung gegen W. war zu
eftig, allein Niederträchtigkeit bringt mich allemal weit
mehr auf, als die gröbste Begegnung, wenn sie nur
von Herzen kommt. Gegen Klopstock ist er aber
doch wol nur ein Wizling. Mich deucht, mit kaltem
Blute sag' ichs jezt. Seine Verdienste kenn' ich.

Aber er ist doch einer von denen, die Deutschl[a]
am ersten missen können, eben so wie den chamäl[eon]
tischen Wieland, der auch als Genie betrachtet,
staunen erweckt, aber nicht deutsch ist.

Ich bin nicht einerlei Meinung mit dir, daß
ein Fehler ist, wenn man eine Ode nicht gleich
erstemal versteht. Die Art der Ode, das Gr
Heftige, Unordentliche, Abgebrochene, das doch
in der Natur gegründet ist, widerstreitet schon.
anderes ist's bei sanftern Gedichten. Wenn die D
kelheit nur nicht in der Sache, sondern in dem Ü
maße der Begeisterung liegt, so kann sie bald aufg
werden, und desto größer ist dann das Vergnü
Überhaupt warum sollte die Poesie, diese Schatzk
mer der Sprache und erhabener Gedanken, nicht
ein Studium verdienen? In den griechischen S
len erklärte man die Dichter. Bei uns will man
nen bloß den Nachtisch einräumen.

Es ist wahr, Ode, Psalm, Dithyrambe, a
Lied, ist im Grunde einerlei. Nur mancherlei
müthsbewegung auf mancherlei Art ausgedrückt.
haben indeß Affekten zu schildern und zu erre
Und wie mancherlei ist nicht die Ode in ihren Ar
Von der Höhe der Pindarischen und Klopstockischen
zur Saffischen und Anakreontischen!

Vom Pindar send' ich dir wieder einige Pro
Nur muß ich bitten, ja keine Horazische Ode
feinem, abgezirkeltem Plan zu erwarten. Pindars

sänge sind einzig in ihrer Art, können auch nicht nachgeahmt werden, weil solche Gelegenheiten uns ganz und gar fehlen. Das waren noch Dichterzeiten, da der Dichter in Olympia oder Delfi vor der Versammlung Griechenlands selbst seine Lieder mit dem gesamten Chor absang, und damit den Tanz und Leyerklang vereinte! Ein ordentlicher Plan würde hiebei schlecht gestanden haben. Die erste Pythische Ode hab' ich Heynen gezeigt. Er war ganz außerordentlich zufrieden damit, ja er sagte gar, daß keine Sprache der deutschen in Übersezungen nachkommen könnte. Allein hieraus kann ich zu meiner Beruhigung doch nichts weiter schließen, als daß ich treu übersezt habe. Ob mein Deutsch aber das für uns sei, was Pindars Griechisch für sein Vaterland war, ob in gleichem Verhalte die Kühnheiten, die ungewöhnlicheren Worte, die kurzen Säze, ob eben der Periodenschwung, eben die Ideenordnung in meiner Übersezung sei; das — versteht Heyne nicht. Aus dem Lateinischen ins Griechische übersezt, oder umgekehrt, da kann er urtheilen. Boie wollte anfangs diese Übersezung drucken lassen und Heyne dediciren. Aber fürs erste finde ich so was niedriges in einer Dedication, die hier vielleicht Anlaß zur Mutmaßung geben möchte, daß ich unter Heynens Aufsicht übersezt hätte; und dann möcht' ich auch nicht gern mit unreifen Werken mich zur Schau ausstellen. Ich habe also durch Boie diese beiden Gesänge und noch einen langen

Olympischen, nämlich den zweiten, an Herder gesandt, der sein Urtheil darüber sagen soll. Findet er meine Übersezungsart gut, so denk' ich mit Gottes Hülfe den ganzen Pindar wenigstens in zehn Jahren zu übersezen. Nach meiner jezigen Einsicht ist es möglich, ihn eben so verständlich, auch eben so stark und kühn im Deutschen zu liefern, als er im Griechischen ist. Auch die Sprache müßte ungemein dabei gewinnen. Ich studire deswegen die Minnesänger und Luthers Schriften, um die alte Nerve wieder zu bekommen, die die deutsche Sprache ehedem hatte, und durch das verwünschte Latein und Französisch ganz wieder verloren hat. Fast alle Stammwörter sind untergegangen. Durch eine Pindarische Übersezung müßten sich die meisten, wenigstens die besten wieder herstellen lassen. — Noch ein Project! Miller, Hölty und ich lesen jezt die alten Deutschen auch mit Rücksicht auf ein allgemeines Wörterbuch für Deutschland, worin alle Wörter, veralterte und unveralterte, so weit es sich thun läßt, aus ihrer ersten Quelle abgeleitet und ihre immer veränderten Bedeutungen angezeigt, auch mit den noch übrigen Wörtern im Englischen, Plattdeutschen und Schwäbischen verglichen werden sollen. Für einen wäre dies gar kein Werk, denn alle bisherigen der Art sind höchst unvollständig. Vielleicht lernt einer von uns Holländisch und Dänisch zu eben diesem Endzweck.

Man hat im Englischen so vortrefliche alte Bal=

laden aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Sollten in Mecklenburg nicht noch einige von unsern alten sich erhalten haben? Wo ich nicht irre, hab' ich bisweilen solche alte Abentheuer absingen hören. Bemühe dich doch ja um alle Gassenhauer, und wenn du was gutes findest, so theil's mit. — Noch eins. Unter den Bauern mußt du Gelegenheit haben, oft altmecklenburgische Wörter und Redensarten zu hören. Die sollten billig alle gesammelt werden. In hundert Jahren ist alles von dem weichen Hochdeutsch verdrängt. Dieser Dialekt muß allerdings der herschende bleiben, ich werde mir aber im geringsten kein Gewissen machen, aus jedem andern Dialekte die kernhaftesten Wörter anzunehmen. Ich habe Humphry Klinkers Reisen, aus dem Englischen in Hamburg übersezt, gelesen; ein vortreflicher und lehrreicher Roman, wo nicht wahre Geschichte zum Grunde liegt. Der Übersezer muß ein herlicher Mann sein; man glaubt ein Original zu lesen; und doch bringt er aus dem hamburgischen Sprachgebrauch eine ganze Menge kräftiger Wörter an. Unter vorsichtigen Händen müßte hiebei die Sprache ungemein gewinnen.

Das Gedicht an Barth *) sang ich den Abend, als ich ganz berauscht von der Kunst dieses Virtuosen aus dem Concert kam. Boie hatte es ihm angezeigt,

*) Vergl. Lyrische Gedichte. Ausgabe 1802. Erster Band. S. 38.

und, von dem Grafen Witgenstein überredet, dru
lassen.

Bürger arbeitet jezt sehr fleißig an seiner Übe
zung der Ilias in fünffüßigen Jamben. Was
davon gesehn, war sehr schön, obgleich die Harm
des Hexameters verloren war. Er und Miller
Hölty werden vermutlich bald ihre besten Minneli
zusammen drucken lassen. Es ist viel alte Spr
darin, und ich denke, sie werden Einfluß haben.

Aber sollt' es nicht möglich sein, dich hieher
ziehen? Hier sind jezt einige Predigerstellen vak
und Herne hat Boie gefragt, ob er niemand wi
mit dem sie gut wieder besezt würden. Er hat
vorgeschlagen. Vielleicht will es Gott, daß Göttin
unser Aller Sammelplaz sei. Der älteste Miller k
durch seinen Onkel auch hier bleiben, und Hölty
Hannoveraner. Und ich? Wenn mein Brückner
hier wäre, so wüßte ich wohl, wo ich bliebe, bis
weiter gefodert werde. Ich lege mich einzig auf
Literatur und Sprachen. Künftig will ich theologi
Collegia gar nicht mehr hören. Zum Prediger
mich Gott nicht bestimmt, sonst hätt' er mir k
schwere Zunge und mehr Lust dazu gegeben.
bin bisher meiner Neigung gefolgt, und gut ge
ren; es wird ja künftig nicht mein Verderb sein.
mäßiges Gehalt wird ja wol einmal am Kloster B
gen, oder am Karolino, oder in Berlin zu fin
sein. Wenn ich nur nicht mit Arbeiten überhä

n, so kann ich auf andere Art Gott und dem Va-
rlande dienen.

Wär's nicht billig, daß sich unsre Poesie nicht
r durch Worte, sondern auch durch Construction
it von der Prosa entfernte? Wie macht's der
ieche, Römer, Italiener, und sogar das Franz-
nnchen? Klopstock und Ramler haben angefangen;
n kann viel weiter gehn, ohne die Grundveste der
rache zu erschüttern. —

Wenn wir dich noch diesen Sommer hier in
Bundesversammlung hätten! Ich liebe dich, nächst
tt, mit Deutschland.

8.

Göttingen, 7. März 1773.

:öhliche Botschaft, liebster Brückner! Ich habe
Messias gelesen. Gestern in der Bundesversamm-
ıg ward er vorgelesen. Hemmerde hat ihn auf
opstocks Befehl uns schicken müssen, eh' er mal
nz gedruckt war. O welch' ein Mann ist Klopstock!
in Profet, ein Engel Gottes kann nicht mehr die
Seelen durchboren, als unser Klopstock! Von Er-
aunen zu Erstaunen reißt der sechszehnte Gesang,
nd der nächste zerschmelzt in himmlisches Entzücken. —
— Herder schreibt Boie, daß der Sprachebändiger

auch ehestens eine deutsche Grammatik herausgeb
will. Eine Grammatik von Klopstock, was verspri
die! Das Gerücht geht hier, der Kaiser habe
nach Wien berufen. Wo er in Hamburg bleibt, so
ihn künftigen Sommer der ganze Bund besuch
Von allen jezt Lebenden ist er ohne Zweifel der grö
Wüßt' er nicht schon von uns, so möchten wir
ihm schwerlich entdecken. Aber unsre Absicht muß
wenigstens gefallen. Wir wollen ihm nächstens
Buch mit den besten unserer Gedichte schicken.
werde ihm von meinem lieben Brückner auch ei
einschreiben.

Blum will die Äneis hexametriren. Das
was werden! In seinen lyrischen Gedichten, die
zwei Jahren herauskamen, und von dem ehrwürdi
Publikum gelobt wurden, stehn Hexameter, die
Ohre des gemeinen Haufens wohlklingend lauten,
sie richtig abgemessen sind. Außer Klopstock w
ich niemand, der sie gut gemacht hätte, außer R
ler in der Rede am Geburtstage des Königs. S
Denis in der Übersezung Ossians hat sie schlecht.
gehört ein gar zu feines und geübtes Ohr dazu,
ter der fast unendlichen Mannigfaltigkeit, deren
Hexameter in der deutschen Sprache fähig
immer die Art hervorzuziehen, die für die Ma
paßt. — —

Vermutlich miethen wir diesen Sommer ein G
tenhaus zu unsrer Versammlung. Da wird es

n heitern Sommernächten schöne Oden singen lassen. Mir besonders ist die Nacht vorzüglich günstig. Es ommt kein Schlaf in meine Augen, bis ich vollends rtig bin, und auch dann schlummr' ich nur, und beite träumend an meiner Ode fort.

Von Herder hab' ich eine Antwort. Er ist mit prache und Wohllaut ganz zufrieden, vermißt aber indars Sprache im Klangbau und Sylbenbau. Ich dire jezt das alte griechische Sylbenmaß, um zu sen, wie ich daran bin. In demselben Sylbenmaße lt' ich's bei der Länge der Pindarischen Strofe für möglich, gut zu übersezen. Der griechische Vers eint bisweilen nur für diese Stellung der Wörter, r diese Sache, für diese Mischung von Laut- und tummbuchstaben vortreflich. Wie kann ich dies al- übertragen? Aber nähern kann man den deuten freien Vers dem Klange des Urbildes; und dies ig Herder auch verstehen.

Den 28. März. Wir haben auch schon den itzehnten und neunzehnten Gesang vom Messias geickt bekommen. In allen die lebendige Kraft des ttlichen Dichters! Ich wünschte, daß du sie erst lesen hättest. Meiner Empfindung nach übertreffen - nein! ich sage wol zu viel, weil sie mir neuer id — gleich sind sie wenigstens allen vorhergehenden. aß die Gesänge vom sechsten bis zum zehnten die hlechtesten sind, fühl' ich noch nicht. Aber es wäre underlich von mir, wenn ich mit Gewalt verlangte,

du solltest es auch nicht fühlen. Es kann sein, ich sie mit Vorurtheil gelesen habe. Ich will bei dem nächsten Wiederdurchlesen genaue Rechensc zu geben suchen, in welchem Grade mich jeder sang rührt, und warum. Ich mag vielleicht ü haupt ein wenig zu entscheidend und geradezu bei wissen Dingen, urtheilen. Sag mir's, wenn du ses merkst. Über Klopstock müssen wir noch sprechen.

Deutsche Oden ins Französische? Es wird Mittelding von Deutsch und Französisch. Ein Gel ter, der vor dem gemeinen Volke predigt, dem m aber wohl anhört, daß seine Zunge auch die Gel ten ergözen kann. Wenn sie mittelmäßig ist, wie alle sind, so wird der Deutsche ganz metamorfo Alles Starke kommt weg. Man macht keine (schiebsel der Deutlichkeit halber. Man tauscht Metafern um; denn in Frankreich haben die Meta eine geschlossene Gesellschaft u. s. w.

Den 18. April. Vorige Woche sind die G fen Stolberg nach Altona zu ihrer Mutter ger Wir haben ihnen ein Buch voll Gedichte geschriel das sie Klopstock bringen, und der soll jezt urthei wer Genius hat, und wer nicht. Ich habe bei Gelegenheit die Ode an Klopstock *) gemacht, die

---

*) Vergl. Lyrische Gedichte. Ausg. v. 1802. ster Bd. S. 50.

dir mitschicke. In vierzehn Tagen höchstens haben wir schriftliche oder mündliche Antwort. Wir vermuthen das erste, obgleich Klopstock nicht gerne schreibt.

Ich habe ein paar Bogen von Wielands Merkur gesehn. Sie enthielten eine sehr vernünftige Recension über einige Stücke des vorigen Almanachs. Unter diesen war mein Winter *), an dem sie den Schwulst, die Menge Beiwörter und die ohne Absicht lange Beschreibung des Winters tadeln, den Gedanken des Ausgangs aber billigen. Ich unterschreibe die ganze Recension, und seze noch hinzu, daß die zu sklavische Nachahmung des Horaz sich für keinen Deutschen schickt, und hiemit ist die ganze Ode verworfen.

Ich wünsche, daß dir mein Minnelied **) gefalle. Ich weiß sonst wohl, daß ich eigentlich kein Liederdichter werden kann. Dies war aber ein plözlicher Einfall, da mich die allerliebsten Minnelieder des von der Vogelweide und des von Lichtenstein entzündeten. Ich denke, die Versart soll doch ein wenig harmonischer sein, wie Schmids Nachtigall. Wenigstens endigen sich meine daktylischen Reime doch nicht alle auf das verwünschte e. Die ungewöhnlichen Wörter sind alle minnesingerisch, ausgenommen sonnigen, wonnigen, und ründchen, welche ich gewagt habe. Ich

*) Vergl. die Umarbeitung in den Sämtl. Gedichten. Ausg. v. 1825. Dritter Bd. S. 3.

**) Lyr. Gedichte. Zweiter Bd. S. 24.

Tragödien des Äschylus, Sofokles und Euripides, die Nemäischen Gesänge Pindars. Köhler wird was aus dem Aristofanes lesen, wenn es kömmt. Die Mathematik bei Kästner und viel über die Wahrheit der christlichen Religion werd' bei Leß hören.

9.

Göttingen, 18. Jun. 1

Aus den beigelegten gedruckten Anzeigen wirst du hen, warum ich heute eilen muß. Boie hat Klopstocken als einen gewissen Collecteur *) gen und es wird dir auch wol gelingen, eine A Subscribenten zusammenzubringen. Du hast viele kannte, und dies ist allgemeine Sache der Ge ten. — Dies ist ein Werk, woran die ganze tion Antheil nehmen sollte, und das der ganzen tion Ehre oder ewige Schande bringen wird.

Auf unsern Brief hat Klopstock noch nicht sc lich antworten können, weil ihm der Subscripti plan zu viele Correspondenz gemacht hat, und er Zeit nehmen will, über unsere Gedichte weitläufti

---

*) S. das Vorwort zu der deutschen Gelehrter publik.

eben. Im Ganzen, hat er uns sagen lassen, wär' r recht sehr mit uns zufrieden. Er hat einem jeden inen Kuß durch die Grafen geschickt, und einen Postg darauf die heilige Muse, ein Kupfer von Preisle, das wir aufhängen sollen. Noch hat er uns zusammen den vierten Band des Messias auf Schreibpapier geschenkt.

Die Theologie, liebster Brückner, will ich nur n sofern nicht studiren, als sie ein eigentlicher Theolog gebraucht. Veränderung des Studirens ist das icht, meine Neigung war immer dieselbe. Ich denke, o viel ich als Christ gebrauche, kann ich ohne dogmatische, polemische oder gar symbolische Collegia lernen; und beim Lehrstande in Gymnasien ist die theologische Wissenschaft nicht nothwendig. Ja, wer Director oder Professor der Theologie werden will, das geb' ich zu. Die Moral will ich hören, wenn sie gelesen wird, aber bloß als Christ. Exegetische Collegia über die Profeten und Psalmen, auch über das hohe Lied, möcht' ich auch als Dichter gerne hören, wenn ich Zeit dazu hätte. Wenn's auf Erlangung eines Amtes ankommt, so werden mir bei meinen Neigungen und Umständen, die Sprachen, die Geschichte, die Mathematik und Filosofie (soll ich die schönen Wissenschaften mitrechnen? Studium verlangen sie wenigstens) weit eher dazu verhelfen, als Theologie. Und was sind die Theologen für unruhige Leute, wenn einer selbst denken will! Ein Prediger hat's gut, er

denke noch mehr Minnelieder zu machen, und in jedem was neues zu wagen, denn ich möchte die Sprache gar zu gern ein wenig zärtlicher haben. Die Minnelieder sind ein wahres Schazhaus von deutscher Sprache und origineller Empfindung, und man kann sie leicht verstehn lernen. Die alte schwäbische Sprache ist fast dieselbe mit der plattdeutschen, nur dem Dialekte nach verschieden. Die Obersächsische ist wirklich die schlechteste Sprache. Ich lese gewiß kein neues Gedicht dreimal, ausgenommen von Kleist, Geßner, Ramler, Gerstenbergs Ugolino, und Vater Klopstock. Aus den übrigen allen ist nichts zu lernen. Dafür die lieben Alten und Doctor Luthers Sprache studirt, so kann man Originalsprache bekommen.

Gellert ist ein guter, ein unterhaltender und belehrender Schriftsteller. Aber den Ruhm, den er bei seinen Zeitgenossen verdiente, verdient er jezt in dem Grade nicht mehr. Ich glaube noch immer, daß es gefährlich sei, seine Prosa für ein Muster der Schreibart auszugeben. Denn französisch Deutsch kann unmöglich gut deutsch sein. Dies soll kein Wortspiel sein. Eine Sprache muß aus sich selber gebildet werden.

Über meinen Entschluß, die Theologie fahren zu lassen, schreib' mir nichts, mir abzurathen. Er ist schon gefaßt, und ich glaube mit Überlegung.

Ein Prediger konnt' und wollt' ich nicht werden. Wozu denn die düstern Wissenschaften? Ich kann ja

unterdeß die Alten lesen, und die les' ich mit Vergnügen. Man muß, deucht mich, auch hierin einem inneren Triebe folgen, und die mich kennen, werden bezeugen, daß ich nie Lust zur Theologie hatte. Ich wählte sie bloß, weil ich keine andere Wissenschaft kannte, und weil es thöricht würde gelassen haben, nach der Akademie zu gehen, ohne zu wissen, warum. Ich denke mit Gottes Hülfe durch die Filologie und die neueren Sprachen ein brauchbares Mitglied des gelehrten Wesens zu werden. Hierüber bitt' ich mir deinen Rath aus.

Eh' ich ein Amt bekomme, kann ich in Göttingen oder irgendwo anders als Informator bleiben, und werde dabei Zeit haben, auch meine Liebe zur Poesie und zur altdeutschen Literatur, die man doch auch nicht als Spielwerk ansehen sollte, zu befriedigen. Wie viel hab' ich nicht schon der Poesie zu verdanken! Es wäre Schande für mich, wenn ich mich nicht äußerst bemühte, meinem Vaterlande würdiger und nüzlicher zu dichten. Doch dies beruht auf Klopstocks Ausspruch.

Im Italienischen bin ich so weit, daß ich fast alles verstehe. Im Englischen les' ich den Ossian; und wenn ich hierin noch weiter bin, will ich Spanisch für mich selber lernen. Griechisch versteh' ich auch schon ziemlich. Homer und Pindar hab' ich beinah durchgelesen; und durch Hülfe eines Lexikons versteh' ich alles. Künftigen Sommer liest Heyne einige

Tragödien des Äschylus, Sofokles und Euripides, und die Nemäischen Gesänge Pindars. Köhler wird etwas aus dem Aristofanes lesen, wenn es dazu kömmt. Die Mathematik bei Kästner und vielleicht über die Wahrheit der christlichen Religion werd' ich bei Leß hören.

9.

Göttingen, 13. Jun. 1773.

Aus den beigelegten gedruckten Anzeigen wirst du sehen, warum ich heute eilen muß. Boie hat dich Klopstocken als einen gewissen Collecteur *) genannt, und es wird dir auch wol gelingen, eine Anzahl Subscribenten zusammenzubringen. Du hast viele Bekannte, und dies ist allgemeine Sache der Gelehrten. — Dies ist ein Werk, woran die ganze Nation Antheil nehmen sollte, und das der ganzen Nation Ehre oder ewige Schande bringen wird.

Auf unsern Brief hat Klopstock noch nicht schriftlich antworten können, weil ihm der Subscriptionsplan zu viele Correspondenz gemacht hat, und er sich Zeit nehmen will, über unsere Gedichte weitläuftig zu

*) S. das Vorwort zu der deutschen Gelehrtenrepublik.

eben. Im Ganzen, hat er uns sagen lassen, wär' er recht sehr mit uns zufrieden. Er hat einem jeden einen Kuß durch die Grafen geschickt, und einen Posttag darauf die heilige Muse, ein Kupfer von Preisler, das wir aufhängen sollen. Noch hat er uns zusammen den vierten Band des Messias auf Schreibpapier geschenkt.

Die Theologie, liebster Brückner, will ich nur in sofern nicht studiren, als sie ein eigentlicher Theolog gebraucht. Veränderung des Studirens ist das nicht, meine Neigung war immer dieselbe. Ich denke, so viel ich als Christ gebrauche, kann ich ohne dogmatische, polemische oder gar symbolische Collegia lernen; und beim Lehrstande in Gymnasien ist die theologische Wissenschaft nicht nothwendig. Ja, wer Director oder Professor der Theologie werden will, das geb' ich zu. Die Moral will ich hören, wenn sie gelesen wird, aber bloß als Christ. Exegetische Collegia über die Profeten und Psalmen, auch über das hohe Lied, möcht' ich auch als Dichter gerne hören, wenn ich Zeit dazu hätte. Wenn's auf Erlangung eines Amtes ankommt, so werden mir bei meinen Neigungen und Umständen, die Sprachen, die Geschichte, die Mathematik und Filosofie (soll ich die schönen Wissenschaften mitrechnen? Studium verlangen sie wenigstens) weit eher dazu verhelfen, als Theologie. Und was sind die Theologen für unruhige Leute, wenn einer selbst denken will! Ein Prediger hat's gut, er

kann und muß Moral lehren. Aber wer förmliche Theologie vortragen soll, wie vieles muß der behaupten, was er als Papagei auswendig gelernt hat, und was ihm selbst lächerlich vorkommt, um nur sein Amt zu behalten. Dies ist es, was ich dir antworten kann. Und wenn ich auch nichts darauf zu antworten hätte, so fehlt mir doch die Lust. Prediger möcht' ich werden, aber das kann ich nicht. —

Gotters Dichtungsart! Ist Briefton und witzige Liedergalanterie je fähig gewesen, das Herz zu rühren? Sagt man: Jene göttliche Epistel, jene unsterbliche Galanterie, wie man von einer Ode der Saffo, oder einem Litthauischen Mädchenliede sagt? Wozu denn Nachahmung der Franzosen? Ich will schwören, daß in 300 Jahren Wieland, Jakobi und Gleim-Anakreon (nicht Gleim-Tyrtäus) vergessen sind.

Deine Urtheile unterschreib' ich fast alle. Nur dem Stücke auf Barth ist die Ewigkeit zu viel. Das an Klopstock halt' ich für meine beste Ode, im Ganzen. Daß dieser und jener Gedanke — nicht andere Richtung, die muß er gleich in der ersten Begeisterung bekommen — sondern anschließendere Sprache, und die Sprache anderswo harmonischer, origineller, kurz noch simpler (denn dichterische Simplicität ist alles in allem) sein müßte, weiß ich. Aber Empfindung und Einheit — (Nicht jene horazische, die will ich nicht; sondern die sich um Einen Gegenstand bald im Affecte der Trauer, bald der Freude, bald der Hof-

ung, bald der tiefsten Verzweifelung und Wehmut
eht; so denkt die Seele, und so muß der Odendich-
r singen!) sind doch darin, und das ist ja die Haupt-
che. Ich wollte mein eignes Urtheil für Eigenliebe
lten, aber andre sagen eben das.

Ich habe mich eine Zeitlang nicht so recht befun-
n. Jezt bin ich aber wieder so frisch als deine
blichste Idylle.

Aber, lieber Brückner, ja alte Gassenlieder mit
eschichten gesammelt! Einzelner Stellen entsinne ich
ich z. B. eine Zauberin flieht vor einem Zauberer,
d ruft dabei: Hinne my Nacht, und vör my Dag,
t keen Minsch my seen mag! Der Zauberer eilt
it Stiefeln hinter ihr her, worin jeglicher Schritt
ben Meilen ist.

Dich grüßen die Brüder des Bundes. Sie ha-
n alle die Federn gespizt, und die Dintenfässer frisch
füllt. Nimm dich in Acht!

Den 2. Juli ist Klopstock 49 Jahr alt. Diesen
ag feiern sonst die Hannoveraner nicht, weil die Ma-
enfeste abgeschaft sind. Aber der Bund wird ihn
it der größten Feierlichkeit begehn. Thu' du desglei-
en. Ich lasse mir ein neu Kleid machen, das ich
icht eher anziehen will, als diesen Tag.

10.

Göttingen, 4. August 1

Die Subscription ist Schuld, daß Klopstock
Bunde noch nicht förmlich geantwortet hat. Er sch
nur immer Zettelchen voll abgestoßner Säze an
über den Fortgang der Collectur. Aber grüßen
er den Hain jedesmal, und hat sich auch wegen
Briefes schon dreimal gemahnt. Seinen Gebur
feierten wir herlich. Gleich nach Mittag kamen
auf Hahns Stube, die die größte ist (es regnete
Tag) zusammen. Eine lange Tafel war gedeckt,
mit Blumen geschmückt. Oben stand ein Lehn
ledig, für Klopstock, mit Rosen und Levkojen best
und auf ihm Klopstocks sämtliche Werke. Unter
Stuhl lag Wielands Idris zerrissen. Jezt las
mer aus den Triumfgesängen, und Hahn etliche
auf Deutschland beziehende Oden von Klopstock
Und darauf tranken wir Kaffe; die Fidibus w
aus Wielands Schriften gemacht. Boie, der
raucht, mußte doch auch einen anzünden, und
den zerrissenen Idris stampfen. Hernach tranken
in Rheinwein Klopstocks Gesundheit, Luthers An
ken, Hermanns Andenken, des Bunds Gesund
dann Eberts, Goethens (den kennst du wol
nicht?), Herders u. s. w. Klopstocks Ode der Rh
wein ward vorgelesen, und noch einige andere.

war das Gespräch warm. Wir sprachen von Freiheit, die Hüte auf dem Kopf, von Deutschland, von Tugendgesang, und du kannst denken, wie. Dann aßen wir, punschten, und zulezt verbrannten wir Wielands Iris und Bildnis. Klopstock, er mag's gehört oder vermutet haben, hat geschrieben, wir sollten ihm eine Beschreibung des Tags schicken.

Diese Michaelis gehn nun die Grafen Stolberg, Closmarch und vielleicht auch Hölty weg. Ein trauriger Abschied! Doch ich mag nicht daran denken.

Zur Erquickung deiner Seele schick' ich dir ein Büchlein, betitelt Göz von Berlichingen. Wenn du mir sagst, wie's dir gefällt, sollst du wissen, wer's gemacht hat. Die paar fliegenden Blätter von deutscher Art und Kunst schaffe dir ja an; es steht manches güldene Sprüchlein darin.

Meine Anmerkungen über deine Idyllen sagen mir selbst nicht alles, was ich sagen möchte, oder sagen's nicht auf die rechte Art. Wo ich zu grade urtheile, da denke dir in Parenthesis ein Mich deucht, oder dergleichen, welches ich, Raum und Zeit zu ersparen, ausließ.

Boie schickt dir eine Nachricht vom Wandsbecker Boten. Sieh zu, daß du diese herliche Zeitung dort einführst. Claudius schreibt sie.

11.

Göttingen, 17. Oktober 1

Schönborn kam auf der Reise nach Algier, w
dänischer Consulsekretair wird, hier durch, und
sich uns zu Liebe einige Tage hier auf. Er ist
ganz vortreflicher Mann, ein großes Genie und K
stocks Freund. Dich kennt er schon aus deinen B
fen an Klopstock, wie er sagte. Deine Idyllen
fallen ihm ungemein. Er hat hier ein Gedicht
die Freiheit gemacht, welches er von Frankfurt sch
will. Dann sollst du's auch haben. Zu Boie h
gesagt, der Bund würde in einigen Jahren
Deutschlands Parnaß Revolution machen. I
Grundsäze sind völlig die seinigen. Das weißt
nicht, daß Klopstock sich aus eigener Bewegung
ten hat, eine Vorrede zu dem künftigen Bundesb
wenn wir zusammen drucken lassen, zu machen.
sagen oft, daß du und Bruder Miller das Bun
buch allgemein gelesen machen werden. Hahn, S
berg der jüngere, und ich werden für wenigere
Hölty prunkt noch zu viel. Der ältere Stolberg
mehr für die wehmütige Empfindung. Ich will
doch auch bemühen, mehr elegisches zu machen.

Schönborn hab' ich mit Miller und Cramer
Cassel begleitet, und bei der Gelegenheit den Win
kasten, ein erstaunliches Werk, aber zugleich ein

cherliches für den kleinen Fürsten, die schöne Aue, und die Menagerie voll Elefanten, Büffel, Rennthiere, Leoparden u. s. w., endlich drei Auftritte von iner französischen Operette auf dem Schlosse Weißenein (mehr konnt' ich nicht ausdauern), und eine rliche Illumination mit angesehen. Wie klein war ir der Hof!

Das Metrum in deinen Gedichten ist meistens hr glücklich. Allein 1) läufst du nicht zu oft über? Die Strofe ist ein Maß, und, wie Herder sagt, ein Tanz von Tönen, wo jeder Ton sich an den andern schließt, und zu Ende eilt. Ein Ruhepunkt muß lso immer da sein. Nur die Materie selbst, wenn ie entweder zu ausströmend ist, als daß sie Eine Strofe faßte, oder wenn sie in ihren Theilen just die Bewegung hat, daß in ihrer Mitte die Seele einen leinen Ruhepunkt verlangt, aber plötzlich getäuscht wieder in den Wirbel hineingerissen wird, kann ein solches Überspringen nothwendig machen. 2) Hast du in dem Period Rundung genug? Hast du die Wort-[illegible] sorgsam an einander gereiht? Hast du auf die Vokale gesehn? Jede einzelne Bewegung ist vortreflich bei dir. Aber ebenso, wie auf einem temperirten Klavier jeder Ton ein paar Striche von seiner scharfen Reinigkeit verlieren muß, um ein Gleichmaß unter allen Tönen zu erhalten; so muß in dem Me-[illegible] die Stimmung jedes einzelnen Sazes auch von der Harmonie des Ganzen abhängen.

Wenn ich meine Anmerkungen entschuldige,
ist das keineswegs eine falsche Bescheidenheit, sonl
eine volle Überzeugung meines Herzens, daß ich's
ser hätte machen müssen. Man fühlt oft nur
dunkles Widerstreben wider dies und jenes, man w
entwickeln, und sagt am Ende die Sache schief ı
verwirrt. Dies weiß ich gewiß, ist oft der Fe
meiner Anmerkungen, und es ist Freundschaft von
wenn du das Wahre heraussuchst, und das Üb
vergiebst. So mein' ich's aufrichtig.

Deine Idyllen im Almanach gefallen überall,
weit ich gehört habe. Es war nicht Zeit da, dich
gen der kleinen Änderungen zu befragen. Sie
von mir, und dem Bunde und Boien scheinen
ganz im Tone des Ganzen zu sein. Du sagst ı
leicht anders.

Mein Gedicht an die Franzosen macht
Aufsehens. In Hannover, doch nur unter den L
lingen, und hier, doch nur unter den Stuzern, n
man's sehr übel, daß ein junger Mensch si
herausnimt, eine ganze Nation anzuschnauz
Wie? und Warum? das wittert keiner von I
Herrn. Wenige möchten auch mal die Ode verste
wenn sie darum befragt würden. Ich mache m
schon auf den Zorn der Journalisten gefaßt. D
Klopstocks Beifall kann ich die ganze Welt verach
Unrecht hab' ich niemand gethan. Und die Wahrh
muß den Deutschfranzosen misfallen.

Diesen Winter lernen wir spanisch bei einem
gekommenen Sprachmeister. Italienisch und Eng-
ersteh' ich schon ziemlich.
Der Ritter Gluck in Wien hat einige Oden
Klopstock ganz herlich componirt. Zwei stehn im
nach. Klopstock hat uns die übrigen auch ge-
Endlich bekommen wir lyrische Componisten.
h kann bisher nur der einzige Klopstock compo-
verden. Ramler versteht keine Versharmonie;
enharmonie hat er. Klopstocks Sylbenmaß mit
en Tönen ausgedruckt, ist schon ein musikali-
Thema. O wäre ich einmal bei dir! Ich wollte
vorspielen. Gluck componirt auch die Barden-
e der Hermannsschlacht. Er will neue Hörner
erfinden. Alles Italienische soll weg aus der
; er will eine haben, die unserer Sprache,
n Charakter und Klima angemessen ist.
en alten Kirchenmelodien ist oft der Hauptton
Idee. Wie rühren die zuweilen! Wie stark
die alte griechische und nordische Musik, die ge-
impel war, wofern die Nachrichten von König
und Alexander wahr sind.
Hast du an deutsche Idyllen gedacht? Ein Bauer,
auf dem Winfelde pflügt, und einem Reisenden
Varus und Hermann erzählt, sollte der nicht so
en Stoff geben, als Tityrus recubans sub teg-
e fagi? Bei Pyrmont wies mir ein Bauerjunge
Arminsberg, und erzählte mir vieles von dem

alten Ritter: „Wie er oben ein festes Schloß gehabt hätte, wie sein Pferd verkehrt beschlagen gewesen wäre, damit seine Feinde, die Römer, nicht wissen könnten, ob er herauf oder herabgeritten sei; dann wie ein Kloster da wäre erbaut worden, mit hübschen Nonnen. Aber der Küster im Dorfe hätte ein altes Buch, da stünde das alles ausführlich beschrieben; den sollten wir fragen, wenn wir Zeit hätten; er erzählt's den Sonntag unter der großen Eiche im Dorfe allen Junggesellen." Der Junge müßte doch sehr in einer deutschen Idylle gefallen. Und ein alter Soldat, der mit vor den Franzosen bei Roßbach gewesen wäre, u. dergl. m. Es kann an vaterländischen Situationen nicht fehlen, und du bist der Mann, der sie nutzen kann.

Du verwirfst das Schimpfen durchaus. Ich denke mit Einschränkung. Bloß gescholten, und geradezu an den Sünder selbst, fruchtet freilich nichts; aber voll Sachen, im Enthusiasmus eines edlen Unwillens, und in Rücksicht auf die Leser, die man warnen will; warum sollte ich da den stärksten Ausdruck fahren lassen; wenn er noch dazu der eigentlichste und dichterischste ist? Überhaupt muß Unterschied unter Schimpfwörtern an sich, und in Absicht auf die Stelle, wo sie stehn, gemacht werden. Das niedrigste Wort kann oft, nicht immer, an dieser Stelle, edel, ja erhaben werden. Zürnt nicht oft die heilige Schrift mit Schimpfwörtern!

Alte Sprache? Die sollst du aus den Minne-

ngern, und aus Vater Luther lernen! Jene hast nun wol schon. Beigehendes Lied hat doch wol e Sprache genug. Ich hab' es noch im Frühlinge n Spaß gemacht. Claudius hat es in den Wandsber Boten gerückt.

Klopstock besserte einige meiner Oden. Allein du hst mich schamroth durch deine Folgerung. Ein ßer Dichter muß mehr außerordentliches an sich en, als ich von mir weiß. Ich finde mich, außer den sehr seltnen Stunden der Begeisterung, gerade einen andern Menschen. Von allen Sachen, die geschmiedet habe, möchten nur 4 — 5 der Erhalg werth sein. Klopstock war achtzehn Jahr alt, er die Messiade anfing; da ist der große Dich- Hättst du mir ein Genie zu einem künftigen gro- Dichter zugeeignet, so hättst du eben das gesagt, s mir zu gewissen Stunden mein Stolz sagt, woran aber zu andern Stunden ziemlich zweifle, wenn ich glänzendes Ziel in der Ferne sehe, das ich noch mer nicht erreichen kann. Ich umarme dich indes- für dein Urtheil, ich weiß, du meinst es so aufrig, als ich daran zweifle.

Leb' wohl, mein braver deutscher Freund. Grüße n ganzes Haus.

12.

Göttingen, im November 17

Für mich ist der Herbst der fruchtbarste Liedermon
Thomson sagt in seinem Herbst, daß er's für ihn a
gewesen. Ich schicke dir von neuem vier Gedic
groß und klein, Oden und Elegieen. Sie sind
aus dem Mollton, denn wie mein Instrument e
mal gestimmt ist, bleibt es eine ziemliche Weile
hen. Aber so ganz, ganz in der fernsten Tiefe mei
Seele hör' ich wieder etwas kochen, das wol nicht
weichen Tone Yoou anschleichen wird.

Hölty erhält sich hier noch diesen Winter
englischen Informationen, im Frühling muß er w
Hahn studirt jezt nichts als Filosofie, Historie
Poesie. Er will untüchtig zu einem Advokaten se
damit man ihn nicht dazu zwingen kann. Ich erwa
viel von seiner Hermanniade. Bürger sucht sich j
näher mit uns zu verbinden.

Meine Stunden sind diesen Winter: 1) Ein C
legium bei Heyne, fünfmal, über die römische Lite
tur. 2) Zweimal bei demselben über den Culex, d
er lateinisch liest. 3) Zweimal Seminarium, wo
den Schild des Hesiod lateinisch erklären, und abwe
selnd über Abhandlungen disputiren. 4) Zweimal
Gatterer über den Tacitus. 5) Viermal spanis
Stunde, die französisch gelesen wird. Einen Prosais

verstehn wir (Hölty, Hahn und ich) schon ziemlich, wir plappern auch schon etwas spanisch. 6) Geb' ich fünfmal eine französische Stunde an Studenten. Die übrige Zeit wend' ich zum Griechisch, Englisch und Italienischlesen an.

Was du von der wenigen Fantasie in meinen Gedichten sagst, ist richtig. Ich will mal versuchen, was mein Geist kann. Das an André denk' ich, muß erst umgearbeitet werden, eh' es bleiben kann.

Vierzig Subscribenten? Brav! Brav! Ich wäre mit zwanzig zufrieden gewesen. Klopstock weiß bis jezt an dreitausend. Ich gönnte doch dem lieben Vater, daß er auch etwas Belohnung für seine Mühe hätte. Denn es geht ihm bisweilen nur schlecht, weil er noch eine alte Mutter unterhalten muß.

Cramer will ein Heldengedicht auf den Brutus machen. Folgende Schnurre gab ich ihm ex tempore zur Antwort. Ein Wortspiel:

Brutiadem finges? Finxit Wielandius olim,
Bruti Amadis bruto carmine scorta canens.

13.

Göttingen, 14. Dec. 1773.

Gleich zuerst mußt du dich mit mir freuen, daß Hahn, der schon künftigen Ostern nach Hause kom-

men sollte, durch einen Brief, wie die Königsode, sich noch längere Frist von seinem Vater errungen hat. Hölty und Cramer gehn aber ohne Aufschub. Der liebe Miller bleibt noch ein Jahr wenigstens hier. —

Wir haben zusammen zwei Bogen Neujahrswünsche gemacht, und uns zwei Dukaten damit verdient. Nun wollen wir übersezen, und für das Geld zu Klopstock reisen. Ich will ein spanisches Buch übersezen, Hölty Italienisch, Miller Englisch, Hahn auch, und der jüngere Miller Französisch. Das soll gehn. Die neueren Engländer sind doch wahrlich so unnatürlich und schlendern dabei so gleichförmig fort, selbst Young nicht ausgenommen. Wer kann die ewigen Antithesen anhören? Sag' er seine Gedanken in einer filosofischen Abhandlung, er wird eben so sehr rühren. Warum ruft er sie durch die Trompete, und macht sie dadurch unverständlich?

Ich habe aus dem Jonischen Sylbenmaße, worin Horaz sein Miserarum est geschrieben, für die deutsche Sprache ein neues Metrum zu machen versucht. Die zweite von den langen Sylben braucht nur schwebend zu sein, oder mittellang. Z. B. Edel ist hinten ganz kurz; mutig ist etwas schwebender, Ahndung noch schwebender. Und selbst bei unsern Spondeen ist die lezte Sylbe nicht völlig so lang, wie die erste. Es war aber im Griechischen und Lateinischen eben so. Eine Sylbe hatte den Accent, und

die andre schwebte. Klopstock hat ein andres Ionisches Sylbenmaß oder vielmehr ein Päonisches. Es ist aber auch aus der Ode Miserarum nachgeahmt, Horaz hatt's vom Alcäus. Die Glucksche Composition, die dem Klopstockschen Metrum nicht völlig anpaßt, brachte mich darauf, dieses zu versuchen.

Ich war einmal Willens zu versuchen, ob sich nicht Horazens Saffisches Sylbenmaß völlig übertragen lasse. Z. B.:

Wen das Schicksāl hāßt, dem erscheint sein Mädchen
Nur im Träumbild; fliēht! Er erwacht voll Schwērmūt.
Trüber Mōndglānz flieſst ins Gemach, und traurig
Schwirret das Heimchen.

Ich glaube aber, der Zwang ist grösser, als die Wirkung. Vielleicht, wenn man den Abschnitt mit Sorgfalt verlegte (wo? wie? muß erst das Ohr abhören, und zwar mitten in der Empfindung); könnte man mit weniger Einschränkung noch mehr Wirkung hervorbringen. Aber die schwebende Sylbe im zweiten Fuß halte ich für nothwendig. Sonst eilt der Vers zu sehr, und der folgende Daktyl oder der noch schnellere Anapäst will ein Gegengewicht.

14.

Göttingen, 6. März 1

Komm her, mein liebster Bundesbruder, und arme mich. Boie hat einen Brief von Klopstock den Bund mitgebracht. Hier ist die Abschrift. größte Dichter, der erste Deutsche, von denen di ben, der frömmste Mann, will Antheil haben dem Bunde der Jünglinge. Alsdann will er Ger berg, Schönborn, Goethe und einige andere, die de sind, einladen, und mit vereinten Kräften wollen den Strom des Lasters und der Sklaverei aufzuh suchen. Zwölf sollen den inneren Bund ausma Jeder nimmt einen Sohn an, der ihm nach sei Tode folgt; sonst wählen die Elfe. Mehr wissen selbst noch nicht. Der vierzehnte Morgen in der publik klärt wol das übrige auf. — Gerstenberg wur sich, wie Deutschland nach Göttingen gekommen Die Grafen schreiben, daß er viel von uns erwa Schande über uns, wenn wir seine Erwartung erfüllen. Aber Gott wird uns helfen, denn Fre und Tugend ist unsre Losung.

Hahn bleibt noch hier, und studirt Filosofie ben der Dichtkunst; mein lieber getreuer Bru Wir lesen den Pindar jezt zusammen, und we diesen Sommer noch mehr Griechen studiren.

nd und bleiben doch die einzigen Lehrer der Poesie, o außer Mutter Natur welche sind.

Ich habe seitdem nur zwei Oden gemacht. Eine für die Hälfte des Bundes zu dunkel, daher will h sie umarbeiten, wenn ich kann. Die andere gelt mir nicht. Vielleicht also künftig schick' ich dir.

Goethe hat schon eine zweite Auflage seines Götz achen müssen. Hast du seinen Prolog zu Bahrdts versezung des N. T. gelesen? Er hat noch welche r Wieland und Jakobi liegen, die er auch bei Gelegenheit will drucken lassen.

Ohne Einwilligung des Bundes darf künftig niemand von uns etwas drucken lassen. Klopstock selbst ill sich diesem Gesez unterwerfen.

Hahns Vater, Regierungsrath in Zweibrücken, ganz enthusiastisch für den Bund. Er hatte ihm mit unsrer Einwilligung etwas davon geschrieben, und hn auch dadurch bewogen, ihn nicht zum Juristen zu machen.

15.

Hamburg, Sonnabend vor Ostern 2. April 1774.

Ich wollte dir in meinem lezten Briefe nichts von meiner nahen Reise nach Hamburg sagen, um dich von hier aus zu überraschen. Seit Dienstag bin ich

hier, und genieße der seligsten Tage meines Lebens. Man wird dir aus Göttingen meinen Brief schicken, daher nichts von dem ersten Anblick Klopstocks, weil ich ohnehin in der größten Eile schreibe. Ich bin alle Tage, und fast von Morgen bis zu Mitternacht bei diesem großen Manne, der mich seiner vollkommensten Vertraulichkeit würdigt. Nur eine Nacht mit dem folgenden halben Tage bin ich bei Claudius in Wandsbeck gewesen. Während er und seine Frau communicirten, trug er mir auf, unterdeß sein Kind zu wiegen, und etwas für den Boten zu machen. Beides hab' ich erfüllt. Aus der Idee, Gotters Amöna zu ändern, entstand ein neues Lied. Du wirst es im Boten finden. Meine Absicht war anfangs, schon heute nach Flensburg zu reisen, und auf dem Rückwege länger hier zu bleiben; aber Klopstock will, daß ich noch vorher ein Concert am Sonntage nach Ostern anhören soll, in welchem seine Nichte, die Fr. von Winthem singen wird. Sie hat mir zu Gefallen schon einigemal gesungen; man wird bezaubert, wenn man sie hört. Vielleicht hab' ich noch das Glück, Graf Leopold hier zu sehen. Hamburg gefällt mir so sehr, daß ich wünschte, hier bleiben zu können. Klopstock hat sich auch merken lassen, daß er es gern sähe; er hat mich gefragt, ob ich nicht hier eine Informatorstelle annehmen wollte. Was kann seliger sein, als täglich den Umgang eines solchen Mannes zu genießen? Seine Republik ist bis auf

Subscribentenbogen fertig; er hat mir die lezten Bogen zu lesen gegeben. Es steht was außerordentlich kühnes darin, seine Sache mit dem Kaiser. Du weißt, daß er in der Zuschrift der Hermannsschlacht den Kaiser wegen etwas rühmte, das bald geschehn würde, und das jezt noch nicht geschehn ist. Klopstock läßt sich auf dem Landtage hierüber befragen, und zeigt zu seiner Entschuldigung den ganzen Briefwechsel mit den Ministern des Kaisers vor. Auf dem lezten Bogen kommt die Schaar von Jünglingen vor, die unser Bund ist. Ich zitterte, als ich sie las. Klopstock sah mich lächelnd an, und sagte: Ich wünschte, daß Sie das, was Sie jezt lesen, in der Gesellschaft gehört hätten. Er hat mir noch Fragmente zum zweiten Theile vorgelesen, die wichtige Abhandlungen über unsre alte Sprache enthalten, und das neue Bardiet: Hermann und die Fürsten. Dieses ist über zwei Drittel fertig, und noch weit rührender als Hermannsschlacht. Hermann, der Befreier seines Vaterlandes, geneidet, gehaßt, und an der Vertilgung der Legionen Cäcina's gehindert! und immer der große Hermann! Außerdem hat er mir noch von einem neuen Plane zu Hermanns Tod gesagt. Man kann sich keine vollkommnere Deklamation denken, als Klopstocks. Er hat vieles mit mir vom deutschen Rhythmus gesprochen, worüber er nächstens ein Buch will drucken lassen. Er hört gern Einwürfe. Von unsern Dichtern ist ihm keiner widriger als Weiße. Er sagt, daß er keinen Funken vom Genius

hätte, und nur ein neuer Hofmannswaldau wäre. Wielands Genie schätzt er, ist aber desto unzufriedener, daß er immer nachahmt. Freilich müßt' er sich dann wol entschließen, weniger drucken zu lassen, aber das wäre ja auch keine Schande. Über Jakobi lacht er. Mit Goethen ist er ungemein zufrieden, nur wünscht er weniger ausländische Worte in seiner Sprache. Ich habe sehr interessante Geschichten aus Klopstocks Jugend gehört. Er hat mir einen ganzen Nachmittag auf dem Baumhause erzählt: unter andern, wie er bei Gleim sich oft mit Ramler über die Gottschedianer lustig gemacht. Der Nimrod hätte immer auf dem Tisch gelegen, und Ramler hätte vorlesen müssen. Er sprach auch von der Entstehung der Hermannsschlacht, seiner Oden, und der neuen Ausgabe des Messias. Von der Oper spricht er wie wir, sie muß nur singen, wo was sangbares ist. Ich sagte ihm, daß ich Hermannsschlacht für die einzige Oper hielte. Er lächelte. Meinen Sie das? Ich hab's auch gewollt. — Wir übersahen da zugleich die ganze Stadt und den Hafen voller Schiffe, und rauchten oben in der Luft eine Pfeife Knaster bei einem Glase englisch Bier. Mit deinen Idyllen ist er sehr zufrieden. Er läßt dich um die Abschrift einiger bitten, er wollte sie gerne für die Kinder der Frau von Winthem haben. — Heute hat mich der Kapellmeister Bach zum Mittage gebeten. Ich habe ihn einmal besucht, und das Glück gehabt, ihm zu gefallen, weil ich, wie er meint, ein deutscher

Patriot bin. Er ist stolz, ein Deutscher zu sein; denn sie haben die einzige, eigentliche, ernsthafte Musik. Er will gern einen musikalischen Dichter aus mir haben; einige Gedanken, die ich ihm über die gewöhnliche Einrichtung der Singpoesie sagte, gefielen ihm. Heute Nachmittag läßt er Ramlers Auferstehung, neu componirt, aufführen.

Osternsonntag. Ich brach den Brief gestern ab, weil ich noch zu Bode wollte. Er gefällt mir sehr; so ein treuherziger, offner, deutscher Mann. Um elf ging ich zu Bach, wo ich den Doctor Unzer mit seiner Frau, der Dichterin, vorfand. Sie affektirt sonst Kälte gegen die Poesie, sie wußte aber doch das Gespräch auf die Härten des Neudeutschen, wie sie Klopstocks Sprache nannte, zu lenken. Ich behauptete dagegen, daß Klopstock die weichste Sprache hätte; und sie schwieg am Ende, vielleicht aus Höflichkeit, still. Bach hat eine Tochter und einen Sohn, die beide nicht musikalisch sind. Er hört lieber die deutsche Musik loben, als seine. Etwas hat er mir auf einem Fortepiano vorgespielt, das wie Zauberei klang; er will mir aber nach dem Feste einen ganzen Abend auf seinem Silbermannischen Klavier vorspielen. Gestern Nachmittag nahm mich Bach mit aufs Chor, wo er seine neue Auferstehung aufführte. Er hat sie herlich componirt. Nachher ging die ganze Gesellschaft nach der Rabe, einem Lustort vor Hamburg, wo wir Kaffe tranken und Kegel spielten. Bach erzählte vieles von

Berlin und seinem Vater Sebastian. Den Abend bis halb ein war ich bei Klopstock, wo ich den jungen Doctor Unzer kennen lernte. — Es kostet mir hier wenig, daher brauch' ich nicht zu eilen. Wenn ich auch nur in der Mitte der Collegien wieder nach Göttingen komme! Ich habe schon erfahren, daß man in den Collegien nicht den Schaz selbst gräbt, sondern nur den Gebrauch der Schaufel und die Gebetsformeln hermurmeln lernt. Wenn du mir gleich antwortest, kann mich dein Brief in Flensburg treffen. Diese Tage will ich nach Altona, um Dusch, Ehlers u. s. w. kennen zu lernen, und das Grab von Klopstocks Frau zu sehn.

16.

Flensburg, 10. Mai 1774.

Daß ich dir diesen Brief noch aus Flensburg schreiben würde, vermuthete ich in Hamburg nicht. Meine Absicht war nur 14 Tage hier zu bleiben, und übermorgen bin ich schon fünf Wochen hier. Die Ursache wird dir nicht angenehm sein. Einige Tage vor dem bestimmten Tage ging ich mit der Mamsell Boie und noch einem Mädchen spazieren Wir bekamen noch mehr Gesellschaft, und gingen aufs Feld. Ich hatte mich einige Zeit schon nicht recht wohl befunden, war aber den Tag sehr aufgeräumt. Abends kehrten wir

; erhizt nach Hause zurück. Ich ging mit Es=
), der meinetwegen hereingekommen war, nach
: Schlafstube. Ernestine Boie brachte mir noch
Pfeife Toback, und ging zu Bette. Kaum hatte
ınf Züge gethan, so röchelte mir's in der Brust,
gleich darauf spie ich Blut. Ich ließ mich des
n Tags zur Ader, und der Doctor versicherte mir,
tte weiter nichts zu bedeuten. Allein des Abends
sich das Blutspeien von neuem ein, und weit
: als vorher. In der Nacht hatt' ich's noch
ıal, und des Morgens wieder. Ich ward hierauf
ıeuem zur Ader gelassen, und verlor so viel Blut,
ch von einer Ohnmacht in die andere sank, und
an meinem Leben verzweifelte. Gegen Abend
nein wenig übriges Blut in so starker Wallung,
er Arzt, wie ich hernach erfahren, einen Blut=
befürchtete, der mich ohne alle Rettung würde ge=
haben. Allein das verhütete Gott, und seit der
eßre ich mich mit jedem Tage. Esmarch schrieb
achricht von meiner Krankheit an Klopstock und
, der nach mir gleichen Entschluß gefaßt hatte,
ock zu besuchen. Freitag darauf kam Hahn,
lebendig oder todt noch einmal zu sehen, fand
aber schon in der Besserung. Ich bin nun noch
ınftigen Montag oder Donnerstag hier, und wer=
nn nach Hamburg zurückreisen. Klopstock seh'
ch, weil er erst zu Anfang des Junius nach
hagen reist, und vielleicht auch noch Friedrich

Stolberg, der seine Schwester abholt. Gestern ward auch Esmarch von seinem Vater zurückgefodert, der liebe Esmarch! Die Ursache von meiner Krankheit soll Vollblütigkeit und zu große Verdünnung des Bluts sein. Vollblütigkeit befürchtete ich nun gar nicht, da ich mich nicht lange vor meiner Reise erst zur Ader gelassen. Ohne diesen Zufall wäre ich vielleicht mit Klopstock und der Gräfin Stolberg nach Kopenhagen gereist. Die Reise sollte ich frei haben. Klopstock dringt sehr darauf, ich soll gar nicht nach Göttingen zurück. Er will mir eine Condition in Hamburg verschaffen, bei der ich Zeit und Freiheit übrig behalte. Wo ich noch wieder nach Göttingen gehe, so thu' ich's bloß Boiens halber. Boiens Bruder wird diesen Sommer mein Stubengesell. Ich werde hier als einer von der Familie angesehn. Der alte Boie ist einer der würdigsten Männer, die ich kenne. Nach Klopstock kenne ich keinen würdigeren. Seine Frau gleicht ihm ganz. Und die Söhne und Töchter sind alle ein Beweis, daß Gott die vernünftigste und wärmste Ehe habe segnen wollen. Solche Liebe zwischen Eltern und Kindern, und solche Eintracht unter den Kindern hab' ich noch nie gesehn. Man glaubt in einer paradiesischen Welt zu sein, so vortrefliche Leute sind's. Wie gnädig war mir Gott, daß er mir meine Krankheit noch hier zusandte! Stell' Dir vor, wenn ich sie unterwegs in einem Wirtshause bekommen hätte. Das wäre ein wahres Unglück gewesen.

thut es mir so sonderlichen Schaden nicht. Col-
wollt' ich diesen Sommer ohnedies nicht hören,
auf dieser Reise lern' ich mehr, als ich unterdeß
Büchern hätte lernen können. Der Herr Pastor
eine vortrefliche Bibliothek, und weil er etwas
ist, so hat er nichts lieberś, als daß man ihn be-
, und sich zeigen läßt. Und wenn ich nun wirk-
schreibe, so kommt das liebe Mädchen, und fragt
so freundlich, ob ich nicht bald fertig wäre; und
kann ich nicht weiter schreiben. Sie hat mir
etragen, dich und deine Frau vielmal zu grüßen.
soll zum Thee kommen. Ich umarme dich mit
destreue.

17.

Lübeck, 29. Mai 1774.

n Brief vom zweiten Mai war trauriges Inhalts,
Liebster; du wirst den meinigen ungefähr zu
ler Zeit erhalten haben. Auch mir ging der To-
ngel sehr nahe vorbei; mein Blut troff von seinem
vert. Wie würden wir beide erstaunt sein, wenn
uns so unvermutet unter den Palmen Gottes be-
et wären! Doch Gott gebot, und beide schaun
wie vom Traum erweckt, auf der Frühlingserde
er, erblicken uns, und rufen einander: Heil dir,

Stolberg, der seine Schwester abh
auch Esmarch von seinem Vater
liebe Esmarch! Die Ursache von
soll Vollblütigkeit und zu große Ve
sein. Vollblütigkeit befürchtete ich
ich mich nicht lange vor meiner
gelassen. Ohne diesen Zufall wär
Klopstock und der Gräfin Stolberg
gereist. Die Reise sollte ich frei
bringt sehr darauf, ich soll gar
gen zurück. Er will mir eine G
burg verschaffen, bei der ich Zeit
behalte. Wo ich noch wieder na
so thu' ich's bloß Boiens halber.
wird diesen Sommer mein Stube
hier als einer von der Familie a
Boie ist einer der würdigsten Män
Nach Klopstock kenne ich keinen
Frau gleicht ihm ganz. Und die
sind alle ein Beweis, daß Gott
wärmste Ehe habe segnen wollen.
schen Eltern und Kindern, und
den Kindern hab' ich noch die
in einer paradiesischen Welt
Leute sind's. Wie gnädig
meine Krankheit noch
wenn ich sie unterw
men hätte. Das

Bruder! Zum Hosanna der Heerschaar rief dich, zum heiligen Tanze Siona's der Bote! — —

Seit meinem lezten Briefe hab' ich mich immer gebessert. Pfingstdienstag reiste ich aus Flensburg; eine Schwester von der Pastorin Boie begleitete mich bis Ahrensbök, zwei Meilen von hier. Es gefällt mir hier sonst recht gut. Der Superintendent Cramer hat mich sehr freundlich aufgenommen, und ein Vetter von Boie, Haberkorn, thut alles mögliche, mir Lübeck angenehm zu machen. Ich habe guten Mut, da ich schon achtzehn Meilen glücklich zurückgelegt habe. Cramer spricht sehr ehrenhaft vom Bunde. Ich habe ihm von jedem insbesondere erzählen müssen; vieles wußte er von Klopstock schon. — Eben komme ich vom Lübeckischen Rathhause. Der alte Audienzsaal ist mit gothischem Schnizwerke geziert, dunkel, und mit Steinen gepflastert; darin saßen die alten Bürgermeister auf alten breternen Bänken, und beschlossen Krieg und Frieden. Der neue Audienzsaal ist schön getäfelt, von einem Italiäner ausgemalt und vergoldet. Hier sizen die neuen Herrn Consules auf sammtnen Canapees, und gaffen zuweilen die Fahnen an, die ihre Väter eroberten. Ich habe nur den ersten, altdeutschen, mit Ehrfurcht betreten. — Ich denke meinen Rückweg über Braunschweig zu nehmen. Eben erfahr' ich, daß der ältere Stolberg jezt in Hamburg ist. Gottlob! so sprech' ich doch einen von den lieben Grafen. Wenn ich an Flensburg recht stark denke, so kann ich noch

weinen. Solche Leute giebt's nirgends. Der alte Boie ist nach Klopstock der vollkommenste Mann. Lauter Redlichkeit, Offenherzigkeit, Freiheit; und in seinem Hause die Freundlichkeit selber. Ich kenne deinen Vater nicht, aber so stell' ich mir ihn vor. Die Mutter lieb' ich eben so sehr, als meine eigene; du weißt, wie sehr ich diese liebe, und wie sehr sie's verdient. Die Kinder — O Brückner, könntest du Ernestine einmal sehen, du würdest den Stof zu einer Unschuldsidylle von ihr nehmen. Sie hat mir aufgetragen, dich zu grüßen, und bittet sich deine Freundschaft aus. Sie verdient sie. Und diese vortreflichen Leute lieben mich, als wenn ich zu ihnen gehörte. Lebe wohl, liebster Bundesbruder. Erinnere dich, daß Klopstock unter uns ist.

18.

Hamburg, 13. Juni 1774.

Heut' bin ich vierzehn Tage hier, liebster Brückner, und schreibe diesen Brief bei Klopstock, der in seinem Lehnstuhl sizt, und über die deutsche Grammatik nachdenkt. Ich hätte dir schon eher geschrieben, wenn's mir nicht verboten wäre, viel zu schreiben. Doctor Hensler hat mir von neuem Medizin gegeben, und eine strenge Diät vorgeschrieben; wobei er mir eine

vollkommene Gesundheit wieder zu verschaffen vers
Mein Übel soll vom Hypochonder herkommen, un
tet ich von keinem Hypochonder gewußt. Etwas
Stiche, der jedoch nur beginnender Schmerz ist,
ich zu Zeiten in der Brust, und kann nur sehr
sam gehn. Aber ich habe jezt weit mehr Mut,
ich in Lübeck hatte, und bin heiter. Ich sehe
Krankheit als eine Schickung Gottes an, die zu
nem Besten dient. Mein Gewissen ist frei, da
sie mir nicht zugezogen habe, und soll auch wege
künftigen Schonung frei bleiben. Auch D. Mu
einer meiner hiesigen Freunde, macht mir die
Hofnung, wenn ich mich schonen werde. Was n
du denn, mein Lieber? Acht Tage soll ich noc
bleiben, und dann mit der Postkutsche, die des N
ruht, abreisen. Ich schlafe bloß in meinem Logis,
bin den ganzen Tag bei Klopstock. Er reist ers
dem Ende dieses Monats nach Kopenhagen. S
ihm dahin von deiner Gesundheit; ihn verlang
nach. In Flensburg sind sie auch sehr besorg
dich. Ernestine Boie fragt in jedem Briefe, o
nichts von dir weiß. Aus Göttingen wird ma
geschrieben haben. Miller hat mich um meine St
gefragt, ob Leisewiz soll in den Bund aufgeno
werden. Er glaubt, ich könne auch für dich stin
Wenn du aber selbst deine Stimme giebst, so
doch besser. Leisewiz ist mit Hölty schon lange
gangen, der ihn immer als einen vortreflichen Ma

kannt hat. Vorigen Winter bat er H., ihn mit uns bekannt zu machen, und seit der Zeit ist unsre Achtung und Liebe zu ihm täglich größer geworden. Er hat das beste Herz, und eine Seele voll Freiheit und Vaterland. Sein Genie für die Satire ist sehr groß, und dabei schreibt er eine schöne Prosa. Als Geschichtschreiber wird er noch einmal glänzen. Er hat sich vorgenommen, den dreißigjährigen Krieg zu beschreiben. Klopstock will lieber, daß er die lezten Schlesischen Kriege (die er selbst vordem hat beschreiben wollen, wenn einer alles könnte) dafür wählen möchte, um so viel mehr, da Leisewiz Geld genug hat, die dazu nöthigen Reisen anzustellen. Auf unser Wort hat Klopstock seine Stimme für die Aufnahme gegeben, und ich hoffe, du wirst es auch. Schreib' so bald als möglich nach Göttingen; denn der 2te Juli sollte der Tag dieser Feier sein. Ebert ist mit seiner Frau hier. Es ist mir um so angenehmer, ihn hier kennen zu lernen, da ich jezt nicht über Braunschweig reisen werde. Goethe hat eine Farce wider Wieland drucken lassen, seine Alceste (als Poesie) betreffend. Ich habe sie noch nicht gelesen. Aber seinen Hofmeister kenne ich, eine Komödie, eben so empörerisch gegen das Regulbuch, als Göz von Berlichingen, und eben so nackte Natur. Klopstock ist sehr damit zufrieden. Ich war den Sonnabend bei Claudius, der mich des Abends zu Wagen zurückbegleitete. Er ist sehr vergnügt auf seinem Dorfe, wenn er nur weniger Noth litte. Klop-

stock hat mir die Veränderungen der ersten zehn
sänge des Messias gezeigt. Sie betreffen bloß
Ausdruck, Sylbenmaß und Vers, selten den Si
Seine Oden will er auch verbessert, mit Hinzufüg
der verworfenen, die er auch ausbessern wird,
ausgeben.

19.

Göttingen, 4. Juli 1.

Seit vorgestern bin ich schon acht Tage hier,
noch so ziemlich gesund. Denn ob ich gleich
Nächte unterwegs geruht habe, ist doch die Beweg
ein wenig zu heftig für meine Lunge gewesen.
Anrathen Henslers hab' ich mich Professor Rich
anvertraut. Ich bin die vorige Woche zweimal
Ader gelassen, und jezo scheint's, daß mein Blut
fängt ruhig zu werden. Herzklopfen und Engbrü
keit, bisweilen ein Stich in der rechten Brust,
das einzige, was mich seit dem Blutspeien beunruhi
Alle machen mir Hofnung, daß auch dieses bald w
gehoben werden. Heut' hab' ich den Selterser Br
nen angefangen, und darf noch wenig lesen und sc
ben. Vorgestern ward Klopstocks Geburtstag
mich gefeiert, weil ich weder ausgehn, noch auf me
Stube den Dampf einer Versammlung leiden du

ſewiz iſt aufgenommen. Alle Stimmen waren für
, und ſo glaubten wir deine vorausſezen zu kön=
ı. Ich hoffe, daß du mit unſerm Verfahren, das
ı Recht im geringſten nicht einſchränken ſollte, zu=
den ſein wirſt. Du kannteſt Leiſewiz ohnedies nicht,
mußteſt dich, wie Klopſtock, auf uns verlaſſen,
wir ihn ganz des deutſchen, großen Bundes, von
n Klopſtock im lezten Morgen der Republik ſpricht,
rdig fanden. Leiſewiz grüßt dich als Bundesbruder.
ir erwarten mit der größten Sehnſucht einen Brief
ı dir, denn wir zittern noch für deine Geſundheit.
Hamburg ſind Friedrich Stolberg, Hahn und ich
imaurer geworden. Schönborn hatte uns vorge=
lagen, und wir wurden geſucht. Die Grundſäze des
ındes leiden nichts dabei. Es verſteht ſich, daß dieſe
ıchricht geheim bleibt. Ich wünſchte dich auch hier
meinen Bruder zu ſehen. Klopſtock freut ſich,
wir's geworden ſind. Schicke Boien doch etwas
n Almanach. Mir Armen iſt auch ſogar das Dich=
verboten. Klopſtock fragte mich: Wollen wir un=
Bundesbuch nicht bald herausgeben? Er will die
ıbſcription beſorgen. Wer Geiſt hat zu dichten, der
hte, damit wir ehrenhaft vor unſerm Volk erſcheinen.

sein! Eine große Freude vor einer großen Traur
keit. Michaelis bleibt niemand vom Bunde hier au
Boie, und vielleicht Hölty. Miller geht auf ein h
Jahr nach Leipzig, dann zurück nach Ulm; sein B
ter nach Wezlar; Leisewiz nach Hanover; Hahn n
Zweibrücken. Vorher soll noch eine regelmäßige C
respondenz des Bundes, verschieden von der freu
schaftlichen, festgesezt werden. Klopstock arbeitet a
an einem Plane für den Bund, wovon der lezte M
zen in der Republik etwas enthält. Wenn er hier i
wird vieles abgeredet werden. Ich schrieb dir einm
Leisewiz wäre kein Dichter; das weiß ich jezt bess
Er arbeitet an einem Trauerspiele, wovon die fertig
Scenen vortreflich sind. Es ist mir überaus ang
nehm, daß auch dieses Fach jezt im Bunde besezt i
Der Bund muß in Deutschland oben an stehn. M
Klopstock können wir's. Hätt' ich nur erst meine G
sundheit völlig wieder, daß ich mit nach dem Kra
laufen könnte! Doch weit ist's nicht mehr, so b
ich. Ich wende doppelte Sorgfalt auf meine Gesun
heit, weil mein Tod viele Freunde betrüben würd
für mich würd' ich gleichgültiger sein. Ich bes
Briefe von Ernestine an Esmarch, die gar nicht m
dem ruhigen Tone übereinstimmen, worin sie mir ih
völlige Ergebung in den Willen Gottes schrieb. We
die Labyrinthe, die mich nach Flensburg führten, kein
Ausgang haben, so ist keine Fürsehung! Dies i
nicht Verzweifelung, dies ist fester Muth! Ich ha

linen geliebt, eh' ich sie gesehn. In den Alma=
wird ein Gedicht kommen, die Frucht einer sehr
:cholischen Winternacht, das ich nicht eher im
e bekannt machen wollte, eh' ich wußte, ob Ahn=
auch täuschte. Ich liebe unaussprechlich, biswei=
s zur finstern Traurigkeit, aber auch bis zur höch=
Wonne, wenn mich der Gedanke recht lebhaft
illt: Das Mädchen liebt dich wieder! Und
befahl euch beiden Liebe! Wenn ich hier noch
Jahre bestehn kann (ich hoff' es), so fang' ich
Michaelis an, Jura zu studiren, um mehr als
Grund zu Planen zu haben. Da dies aber auch
geschehn könnte, so sprich zu keinem davon, bis
i! es darf ja überhaupt keiner wissen. Klopstock,
und Cramer, auch die Grafen, kann ich doch
u meinen Planen rechnen? Cramer ist Kanzler
el geworden, mit 2500 Thaler Gehalt. Dein
ht der Trost ist gut, aber der Gegenstand ist
Besangs unwürdig. Man übergehe sie mit dem
ı Kaltsinne des Stillschweigens, die Schwachen
Wizlinge! Im zweiten Theile der Republik wird
auch noch einmal gedacht werden. Hier thut
Buch so vortrefliche Wirkung, daß fast alle Pro=
n dawider schrein, weil fast alle, von mehr als
Seite, getroffen sind, Zachariä, Miller und ein
ger vertheidigen es mit eben so vieler Lebhaftig=
Der zweite Theil wird die Leute noch grimmiger
n. Da kömmt gar eine Polizeiordnung ge=

20.

Göttingen, 11. Juli 1774.

Dein Brief hat uns viele Freude gemacht, weil er uns deine völlige Genesung meldete. Mit mir ist es noch nicht so ganz richtig. Ich speie noch alle Morgen etwas röthliches aus, was Richter für Schleim hält, das mit Blut aus der Leber vermischt ist, denn meine Leber soll verstopft sein. Ich habe in Ankershagen einmal nach einer starken Ärgerniß ein Fieber bekommen, wobei das Weiße in den Augen gelblich ward. Seit der Zeit habe ich des Morgens beständig einen bittern Geschmack gehabt, und auch oft mehr oder weniger röthlichen Schleim aufgebracht. Ich habe nach der Zeit weniger darauf geachtet, weil ich mich sonst recht gut befand. Richter findet hier die erste Spur meiner Krankheit. Ich gebrauche noch den Brunnen, und hoffe gute Wirkung. Mit meiner völligen Genesung aber kann es noch immer bis Michaelis dauern. Ich bin sonst ziemlich munter, außer daß mir die Zeit sehr lang wird, denn das Studiren ist mir untersagt. Doch unsre Freunde besuchen mich oft, und der junge Boie ist mir auch ein großer Trost. Der ältere Boie ist heute nach Spaa abgereist; ich habe unterdessen den Almanach zu besorgen. Du mußt mir ja bald deine Beiträge schicken. Eine Klopstockische Ode macht den Anfang. Von mir denk' ich die schwergereimte Ode (fast ganz umgeschaffen), die Tobacksode (doch sehr

ƒert), einige Oden an Selma (wenn sie's erlau-
will) und das an André (wenn mir der Medicus
bnis zu feilen geben wird) drucken zu lassen. —
Flensburg sollst du ein andermal mehr hören.
ib' den andern nichts davon. Denn es weiß noch
nd als Hahn und die Boie's darum. — Leise-
nd der ganze Bund grüßt dich. Meine Eltern
n nicht wissen, daß ich noch zuweilen krank bin,
ders meine Mutter nicht.

21.

Göttingen, 15. August 1774.

ſtock hat einen Ruf von dem Markgrafen zu
n, als Hofrath mit einem Gehalte von 900 Gul-
rhalten, und mit dem Bedinge, daß er zuweilen
Freunde besuchen dürfe, angenommen. Die dä-
Pension behält er, wenigstens fürs erste, dabei.
einige Dänen haben sich's schon merken lassen,
ezt, nach Vollendung des Messias die Absicht der
on wegfiele! Im Reiche sollen 900 Gulden fast
el bedeuten, als hier 900 Thl. Klopstock hat
ieben, daß er seinen Weg über Göttingen nehmen,
Tage bei uns incognito bleiben, und nur am
seiner Abreise Feder und Heyne besuchen wollte.
erwarten jeden Posttag näheren Bescheid. Welche
e, liebster Brückner! O könntest du auch hier

sein! Eine große Freude vor einer großen Traurig
keit. Michaelis bleibt niemand vom Bunde hier auß
Boie, und vielleicht Hölty. Miller geht auf ein hal
Jahr nach Leipzig, dann zurück nach Ulm; sein Vet
ter nach Wezlar; Leisewiz nach Hanover; Hahn nac
Zweibrücken. Vorher soll noch eine regelmäßige Cor
respondenz des Bundes, verschieden von der freund
schaftlichen, festgesezt werden. Klopstock arbeitet auc
an einem Plane für den Bund, wovon der lezte Mo
gen in der Republik etwas enthält. Wenn er hier ist
wird vieles abgeredet werden. Ich schrieb dir einmal,
Leisewiz wäre kein Dichter; das weiß ich jezt besser.
Er arbeitet an einem Trauerspiele, wovon die fertigen
Scenen vortreflich sind. Es ist mir überaus ange
nehm, daß auch dieses Fach jezt im Bunde besezt ist.
Der Bund muß in Deutschland oben an stehn. Mi
Klopstock können wir's. Hätt' ich nur erst meine Ge
sundheit völlig wieder, daß ich mit nach dem Kranz
laufen könnte! Doch weit ist's nicht mehr, so hof
ich. Ich wende doppelte Sorgfalt auf meine Gesund
heit, weil mein Tod viele Freunde betrüben würde;
für mich würd' ich gleichgültiger sein. Ich besitze
Briefe von Ernestine an Esmarch, die gar nicht mit
dem ruhigen Tone übereinstimmen, worin sie mir über
völlige Ergebung in den Willen Gottes schrieb. Wenn
die Labyrinthe, die mich nach Flensburg führten, keinen
Ausgang haben, so ist keine Fürsehung! Dies ist
nicht Verzweifelung, dies ist fester Muth! Ich hab'

eſtinen geliebt, eh' ich ſie geſehn. In den Alma⸗
wird ein Gedicht kommen, die Frucht einer ſehr
ncholiſchen Winternacht, das ich nicht eher im
ıde bekannt machen wollte, eh' ich wußte, ob Ahn⸗
g auch täuſchte. Ich liebe unausſprechlich, biswei⸗
bis zur finſtern Traurigkeit, aber auch bis zur höch⸗
Wonne, wenn mich der Gedanke recht lebhaft
:fällt: Das Mädchen liebt dich wieder! Und
:t befahl euch beiden Liebe! Wenn ich hier noch
i Jahre beſtehn kann (ich hoff' es), ſo fang' ich
en Michaelis an, Jura zu ſtudiren, um mehr als
n Grund zu Planen zu haben. Da dies aber auch
ht geſchehn könnte, ſo ſprich zu keinem davon, bis
Ei! es darf ja überhaupt keiner wiſſen. Klopſtock,
rt und Cramer, auch die Grafen, kann ich doch
zu meinen Planen rechnen? Cramer iſt Kanzler
Kiel geworden, mit 2500 Thaler Gehalt. Dein
dicht der Troſt iſt gut, aber der Gegenſtand iſt
Geſangs unwürdig. Man übergehe ſie mit dem
zen Kaltſinne des Stillſchweigens, die Schwachen
Wizlinge! Im zweiten Theile der Republik wird
r auch noch einmal gedacht werden. Hier thut
Buch ſo vortrefliche Wirkung, daß faſt alle Pro⸗
oren dawider ſchrein, weil faſt alle, von mehr als
ier Seite, getroffen ſind, Zachariä, Miller und ein
diger vertheidigen es mit eben ſo vieler Lebhaftig⸗
. Der zweite Theil wird die Leute noch grimmiger
chen. Da kömmt gar eine Polizeiordnung ge⸗

gen die Spaßvogelein der Professoren, und Micha
wird nicht undeutlich angedeutet. — Was Klopſ
mit dem Kaiser hat, steht alles in dem Buche, w
du's nur vergleichst. Der Kaiser versprach Unter
zung der Wissenschaften, verlangte die Zuschrift
Hermannsschlacht, und daß Klopstock von seinem V
sprechen darin reden sollte. Er schwieg nachher
und Klopstock erschien vor dieser Rechtfertigung als
Schmeichler, der seinem Mäcen edle Absichten Sch
gab. Es heißt hier, man wäre in Berlin sehr
gnädig auf Klopstocks Kühnheit; aber was wollen
ihm thun? Jeder Schritt vorwärts würde sie läch
lich machen; das Vergangene muß wieder gut gema
werden. Ich möchte wissen, ob die G. R. unter
verbotenen Büchern steht. Der lezte Almanach
die Ehre. — Goethe hat sich, vor einem neu
Trauerspiel Clavigo, genannt. Es war auch nöth
den Verfasser des Göz verkennt man ganz.
neues Lustspiel, der Hofmeister, das nicht von i
sein soll, wäre seiner würdiger. Der Feldgesang
Almanach ist von Schönborn. J.; L. M.; E.
Frl. v. A.; L.; ist beständig Miller. T. Hölty.

22.

Göttingen, 17. November 1774.

Michaelis war unser Klopstock hier. Hahn und die Miller holten ihn von Einbeck in einer Miethkutsche. Weil es, aller Vorsicht ungeachtet, ausgekommen war, schrieb mir Klopstock, daß ich mit Hölty und Boiens Bruder nach Bovenden, eine halbe Meile von hier, kommen sollte, um da den Tag mit uns zuzubringen, bloß die Nacht in Göttingen zu schlafen, und des Morgens gleich weiter zu fahren. Das war ein Tag, den ich dir mitgewünscht hätte. Wir aßen ländlich und so vertraut wie Landleute, und den schönen hellen Nachmittag waren wir im Garten. Den Brief des Markgrafen zeigte er uns auch. Er war sehr freundschaftlich geschrieben. Der Markgraf sagt unter andern: „Freiheit ist das edelste, was ein Mensch haben kann. Die sollen Sie bei mir finden. Ich bin begierig, den Dichter der Religion und des Vaterlandes bei mir zu sehen." Er trug mir da auf, ihn bei dir zu entschuldigen, daß er noch nicht geantwortet hätte. In der Dämmerung kamen wir mit unserm großen Gast nach Göttingen, und logirten ihn auf Boiens Zimmer. Sein Vorsaz, gleich des andern Tages weiter zu fahren, ward vereitelt; in ganz Göttingen waren weder Post= noch Miethpferde zu bekommen, weil die Leute das schöne Wetter zum Einfahren des Heus nuzten. Klopstock blieb also den Montag dazu, be=

suchte niemand, und wies alle ab, die sich melden
ßen. Wir saßen den ganzen Tag um ihn herum,
Er erzählte.

Mit dem Bunde hat er große Dinge im S
sein Plan ist aber noch nicht völlig bestimmt.
seinen Freunden schlägt er Resewiz und Schön
vor. Alles was wir schreiben, muß strenge nach di
Zweck, nach Geschmack und Moral geprüft wei
eh' es erscheinen darf. Er selbst unterwirft sich
Urtheil des Bundes. Zwei Drittheile von den S
men entscheiden. Er will durchaus nicht mehr
Eine Stimme haben, und zwar, auf unser Bitten,
lezte. Nebenabsichten sind — die Vertilgung des
zärtelten Geschmacks, ferner der Dichtkunst mehr W
gegen andre Wissenschaften zu verschaffen, man
Gözenbild, das der Pöbel anbetet, z. B. einen H
Weiße, Ringulf u. s. w. zu zertrümmern, die S
mel der Ausrufer, wenn sie zu sehr und zu un
schämt schreien, umzustürzen u. s. w. —

Klopstock reiste Dienstag früh mit Hahn und
beiden Miller nach Cassel, wo sie Leisewiz, den
nothwendige Reise dahin abgehalten hatte, Klop
hier zu sehen, erwartete. Klopstock war da eben
incognito, und versäumte noch einen Posttag. S
abend kamen die Brüder zurück, und am Mon
reiste Leisewiz, ohne von jemand Abschied zu neh
heimlich nach Hanover. Das war der erste Schn
Am Freitage folgte der Dichter Miller, der nach

ging; Hölty begleitete ihn: Sein Vetter ging den
darauf als Ulmischer Subdelegationssecretär nach
zlar. Boie hat keinen mehr gesehn. Er kam die
ende Woche von seiner Reise durch Holland zurück,
hat Goethen, Merk, die beiden Jacobi, Madam
Roche u. s. w. gesprochen. Da er Ostern mit sei=
ı Engländer eine Reise durch Deutschland, Frank=
h und Italien machen soll, übergab er mir den Al=
nach, und rieth mir, ihn auf Subscription zu druk=
. Er geht jezt so stark in einigen Gegenden, daß
:trich nach Hamburg allein 700 Stück schicken muß.
kann also sehr gut davon leben, bis ich ein Amt
)mme. Den Vorsaz, ein Jurist zu werden, hält
ie für unrathsam, und er läßt sich auch nicht aus=
ren. Die 150 Thl., die Dietrich für den Alma=
) geben würde, wenn ich hier bliebe, sind sehr un=
:r, und nicht hinlänglich. Ich gehe also Ostern
) Hamburg, oder vielmehr nach Wandsbeck, und
de druckt den Almanach. Ich wähle Hamburg,
l das Verschicken da leichter ist, und weil ich Flens=
g näher bin; sonst könnt' ich auch Leipzig oder
nkfurt am Main wählen. Die äußere Einrichtung
Almanachs bleibt; nur besser Papier, schönere
)fer und wohlfeileren Preis, oder wenn der nicht
ingert werden soll, noch ein schönes Kupfer von ei=
ı Dichter, von der Hand eines Preisler, Bause
: Meil. Die innere Einrichtung wird dadurch glän=
)er, daß ich beständig gewisse Mitarbeiter nennen

kann. Das Publikum kann also sicher sein, daß il
keine Stücke, die unter das Mittelmäßige gehn, w
den aufgetischt werden. Ich erwarte nur Klopsto
Antwort, den ich wegen des Projects, und ob ich i
unter den Mitarbeitern nennen darf, gefragt ha
Goethe, Lenz, Bürger, Herder, Claudius, Müller
Zweibrücken, haben mir, außer dem Bunde, die E
laubnis gegeben. Du wirst doch nichts dawider habe
Den alten Cramer will ich auch bitten. Gewisse Co
po[illegible] hab' ich an Bach in Hamburg, Reichardt u
We[illegible] An Gluck will ich schreiben. Mumsen h
mir versprochen, daß er und einige andre Brüder n
einen Vorschuß von 500 Thl. ausmachen wollen.

Vielleicht geh' ich schon gleich nach der Ankün
gung von hier, denn Collegia hör' ich doch nicht, u
Griechen und Engländer (die jezt mein Hauptstudi
sind) kann ich auch in Hamburg haben. Dazu komm
daß wir hier von den Professoren außerordentlich g
haßt werden, weil wir Klopstocks Freunde sind, u
niemand die verlangte Cour machen. Man erzählt
lächerlichsten Geschichten von uns, von Eichenkränz
die wir beständig trügen, von einem Ochsenberge, (
kenn' ihn nicht), wo wir nach Art der Hexen nächtli
Zusammenkünfte halten sollen, 400 an der Zahl,
in Ziegenfellen gekleidet, und mit großen Krügen v
sehn, woraus wir Bier trinken, und solche Alfanzerei
mehr, die dem Professorwize Ehre machen. Noch
Pröbchen von ihrer Spaßvogelei über Klopstock.

einem ihrer Kränzchen sagte jemand: Klopstock hätte sich nur darum in der Barbei (Boiens Wohnung, eine Anspielung auf Schnurrbarbei, dem Aufenthalte der Universitätsjäger) versteckt, weil er besorgt hätte, es möchte ihm mancher den Thaler, warum er ihn geprellt hätte *), mit dem Stock wieder ausklopfen. Die ganze hochgelahrte Anwesenheit lachte Beifall.

Hölty geht mit mir, und will sich vom Übersezen ernähren. Wir übersezen diesen Winter zusammen die besten Stücke aus den englischen Wochenschriften, dem Connoisseur, Idler, Rambler, World für den Buchhändler Weygand in Leipzig. Ich übersetze auch Alemberts Schrift von den Gelehrten und Großen, welche in der Gelehrten-Republik ein Denkmal bekommen hat. Auf den Almanach zurückzukommen. Der Titel: Poetische Blumenlese gehört Dietrich. Welchen soll ich dafür wählen? Und würde es dem Verkauf schaden, wenn ich mit dem neuen Titel auch das Format ein wenig größer machte? Für die Kupferstecher und für die Compositionen wäre dies vortheilhaft. Nun mußt du aber doppelt fleißig sein, mein Liebster. Deine Stücke gefallen vorzüglich; ich muß also viele [illegible] haben. Im Bunde ist lange Stillstand gewesen. Fr. Stolberg arbeitet an Freiheitsgesängen aus dem 21sten Jahrhundert, ein treflicher Dichter. Hahn

*) Durch das Subscribiren auf die Gelehrten-Republik.

will, sobald er völlig in Ruhe ist, deutsche Erzähl
machen. Hölty und Miller brüten noch. Dein
hat vorgestern zum erstenmal wieder gesungen.

Ich war eben mit Hölty von Hahns Begle
zurückgekommen. Der Conrector in Münden *) b
bergte uns zwei Nächte, so lange Hahn auf die
warten mußte; ein sehr guter Mann, und beso
Patron des Bundes. Seine Tochter versteht den
stock besser als ein Gelehrter. Du wirst überl
finden, daß ein guter natürlicher Verstand, ohne G
gelehrsamkeit, weit eher in die feinen Schönheiten
Dichters, selbst in's Sylbenmaß, dringt, als der
fremden Ideen, oft Wörtern ausgestopfte Kathed
stand. Vor vierzehn Tagen waren wir eine
Woche daselbst. Die Gegend ist selbst im Herbst
Winter herlich: Berge mit Wäldern, und am
sammenfluß zweier Flüsse die Stadt. Daß meine
sundheit schon sehr gut wieder sein muß, kannst
aus diesen Reisen schließen. Ich gehe auch schon
halbe Meile von der Stadt, und ziemlich stark.
nach Tische hab' ich große Hize, doch ohne Beä
gung, auch wenn ich zu viel lese oder schreibe.
jezt glüht mir's im Gesicht. Ich will also
aufhören. —

Von der Deutlichkeit eines Dichters ve
ich dich auf das, was Klopstock in der Re

*) Von Einem.

agt *). Der Dichter, der nur Eine große Seele, die wieder wirken kann, stark rührt, thut mehr, als der,

---

*) Brückner hatte geschrieben:

Ich muß hier einen Einfall wiederholen, von dem schon in einem meiner vorigen Briefe steht. Ist's nicht des Dichters Pflicht, sich alle mögliche Mühe zu geben, für die meisten Leser verständlich und leicht zu sein? Verstehen uns nur wenige, so lesen uns wenige und noch wenigere haben Vortheil davon. Also ist und bleibt die Frucht unsrer Mühe immer sehr klein. Es ist freilich ein großer Gedanke, nur für die wenigen größern Seelen zu dichten; aber er hat bei seinem Stolze das menschenliebende, herablassende, leutselige nicht, was jeder Gedanke eines edlen Dichters haben sollte. Ich lebe kurze Zeit; was hilft mir das Lob von etwa zwanzig vorzüglichen Geistern, denen ich vielleicht nichts nüze? Aber die dankbaren Thränen vieler hunderte, die den Dichter verstehen, lieben, von ihm lernen, durch ihn gebildet, glücklich, und vielleicht gar Gott angenehmer werden, das verlohnt der Mühe, um sich der Dichtkunst zu weihen. Laß uns immerhin kleiner sein, wenn wir nur nützlicher sind; das ist eigentlich allein wahre Größe. Wo ich mit dem allen hin will? Die Poesie scheint jezt einen Gang nehmen zu wollen, da sie sich dem Horizonte der meisten, die sonst noch lesen mochten, entziehen wird. Insbesondre verstehen dich, mein Lieber, nur sehr wenige. Deine Eltern mögen immer so gern deine Stücke lesen hören, aber sie haben weiter kein Vergnügen, als daß ihr Sohn es gemacht hat, und sie es mir auf mein Wort glauben, daß es schön ist. Wäre es zu klein, für solche Seelen zu dich-

der den ganzen Mittelstand in eine dumme Andac einschläfert. Man gebe dem Gedanken das simpel Kleid, die deutlichste Sprache, sonst verdient m den Vorwurf des Unnatürlichen, des Schwulstes. Al soll man desfals den höheren Gedanken selbst, wahr, so groß er auch ist, fahren lassen, weil ih troz aller Simplicität seines Ausdrucks, die Gedank des gemeinen Haufens nicht folgen können? Das ferne! Nach deinen Grundsäzen ist Gellert, Schmolke mehr als Klopstock, denn beide werden me gelesen und verstanden. Und wahrlich Gellert (a Dichter betrachtet) ist nicht viel mehr, als Schmoll Was sind seine geistlichen Lieder, als compilirte Spr che? Geht die Rührung je weiter, als sie die g wöhnlichste Postille verschaft? Ich table Gellert nich er ist für seine Leser nüzlich, vortreflich. Aber i table die, die ihm einen höheren Rang des Geni anweisen, als er sich selbst, troz aller seiner E telkeit, angemaßt hat. Er wollte ja nur Paul Ge hard werden. Seine Lehrgedichte — willst du t Gedichte nennen? Selbst unter den Lehrgedichten ste sie auf der niedrigsten Stufe. Seine Fabeln — w

---

ten, die alles edle der Menschheit, der Religion und t bürgerlichen Wohlverhaltens haben, und denen es n an einigen sonst unnöthigen Kenntnissen fehlt, die aber haben müssen, um dich und mehrere, die eben sind, zu verstehen? Überlege das. —

hat Äsop und Phädrus einem Homer, Pindar, Virgil nur von ferne an die Seite gesezt? Lafontaine wird als ein Genie der erstern Größe gepriesen, aber unter den Franzosen, und von Franzosen. Seine Comödien, seine Briefe, seine Prosa! — Ach laß mich; ich will ja gerne dem Volk seinen Gözen lassen, nur verlange nicht, daß ich selbst niederfallen soll. Gellert war ein guter, frommer Mann; ein guter Schriftsteller für Zeiten, wo Gottsched alles war; und durchaus kein Dichter. Du verwechselst einmal die leichte Schreibart und die schöne mit einander. Gellert schreibt leicht, aber nicht schön. Er nimt von unsrer starken Sprache nur den kleinen Theil von Worten, die man gebraucht, ein französisches Buch (nicht zu übersezen) zu parafrasiren; nähert sich dem Ton der Gesellschaft, der durchaus nichts taugt, wo der Schriftsteller nicht eben das im Sinn hat, diesen, wie jede andre Sache aus der Natur um uns, nachzuahmen; nimt leicht zu fassende Gegenstände, und gießt dann sein ewiges unausstehliches Wassergeschwäz in solchem Überflusse darüber, daß die dumme Eitelkeit, die doch auch gern viel und schnell verstehn oder lesen will, vollkommen befriedigt wird. Glaub' nicht, daß ich hizig schreibe. Ich versichere dir, daß ich für Gellerts wahre Verdienste eben die Hochachtung habe, die du nur immer haben kannst. Aber mein Urtheil ist das Urtheil des Bundes und Klopstocks. Geßner ist so leicht, als Gellert, und doch ein Dichter, ein großer Dichter! Kleist, Gerstenberg,

Miller, Gleim, du selbst, seid ja jedem verstän
wenn ihr den Inhalt darnach wählt. Was thut
das zum Genie? Und ich habe schon vorhin g
ein gesunder Menschenverstand ohne Vorurtheile i
fener, als die Schulgelehrsamkeit. Klopstocks
sind doch unter den vorgeblich schweren gewiß
schwerste, und Ernestine, die wenig gelesen hat,
stand sie beim ersten lesen alle, bis auf die vom
benmaß und andere, wo ihr der Inhalt fremd
Die Mamsell von Einem hat viele auswendig beh
Ramlers Oden sind schwer, denn sie erfodern
Schulgelehrsamkeit; und doch macht man nur Klo
den Vorwurf, weil ihn vor zwanzig Jahren Got
gemacht hat.

In Schönborns Heldgesang vermissest du
christlichen Geist? Was verstehst du darunter?
Religion verbietet uns doch nicht, dem Wütrich,
uns das Blut aussaugt, den Schädel zu sp
wenn hiedurch ein Volk gerettet wird? Freihei
das erste Gut der Schöpfung! Hinz und Kunz
die Sonne —? Das Dingelchen enthält mehr,
du gesehn hast. Stell' dir ein paar Professores
die deutsche Republik zankend vor, und es wird
baß behagen.

Kennst du Werther, den Hofmeister, Me
Clavigo? Sonst kauf, wenn du Geld hast, und
— Hahn läßt dich noch vielmal grüßen. Der
schied ward mir sehr sauer. Hahns Seele war

en für die meinige. Er hat mir versprochen, nach Wandsbeck zu kommen, wenn er sich h Übersezen ernähren kann.
umarme dich mit der brüderlichsten Liebe.

23.

Göttingen, 12. Februar 1775.

nst mir jezt nicht böse sein, liebster Bruder, ein wenig unordentlich mit meinen Briefen r Almanach macht mir mehr Schererei, als sehn konnte.
ich nach Wandsbeck oder nach Hamburg noch ungewiß. In Wandsbeck wär's am sten und gesundesten. Da müßten wir aber e Wirtschaft führen, wir beiden Barden, denn kann uns nicht in die Kost nehmen, und da keiner. Aber eine eigene Wirtschaft, das r Almanach anfangs nicht ab, und Hölty, seine Übersezungsfäuste hat, kann sich noch darauf einlassen.
in Alembert ist gedruckt, und jezt übersez' ich n Blackwells Untersuchung über den Homer, noch vor Ostern fertig zu haben. Ich habe Sommer und Winter nichts, als diesen Ver- und wenn ich Blackwell fertig habe, behalt'

ich noch vierzig Rthaler Schulden, für die ich diesen Sommer noch ein Buch übersezen muß.

Du hast mich nicht verstanden, wenn du meinen Brief über Gellert für hizig gehalten hast; ich denke beständig, mit der ruhigsten Seele, so. Über Klopstock und darüber, daß wir, wir wenigen Recht haben, und wenn auch alles gelehrte Vieh und alle ungelehrten Schafe, die ihrem Leithammel nachkriechen, gegen uns aufblökten, sprechen wir in Vielen. Die Stimme der Natur ist für uns, und unser Gefühl! Ist doch dies der stärkste von den Beweisen für die Unsterblichkeit der Seele, warum nicht auch des Verdienstes? Du bist noch zu furchtsam, wo du bescheiden zu sein glaubst. Die Büttel veracht' ich von Herzen; selbst ihr Tadel macht mir nicht einmal Freude.

24.

Göttingen, den 20. März 1775.

Da hast du einen Brief von dem herlichsten Mädchen, das jemals die Sonne gesehn hat. Du liebst doch deinen Freund? Zittre vor Freuden, daß ich von diesem Mädchen geliebt, so von ganzer Seele geliebt werde! Du stellteſt dir ein solches Mädchen nur in Träumen der Dichtkunst vor, sagst du? Du must besser träumen können, als ich. Das reizendste Ideal,

r Geist in den heiligsten Stunden der Weihe nur ein Schatten von den Vollkommenheiten, in Ernestinen fand. Denk' nicht, daß der r spricht. Selbst im Taumel der Liebe giebt re Augenblicke, wo man urtheilen kann. Aber und Empfindung bleibt Eins, und strömt gleich dem Flammenmeere der Liebe. Klopstock sagt er Sidli: „Sie konnte mit Portia sagen, Es nicht!" Ernestine kann's auch. Wie oft hat Kleinmütigen durch ihre Standhaftigkeit und ır Vertrauen auf Gottes Fügung beschämt! hat sie mich an den Tod erinnert, und mich r ewigen, ungehinderten Liebe jenseit des Gra- erichtet! Wie sorgfältig hat sie mir ihre Thrä- ›orgen, sie, die meinetwegen ihre Röthe ver- tiefsinnig geworden, und eine Ohnmacht ge- ! Lange hinterher erfuhr ich dies erst, und ihr größter Kummer wäre, daß ich, ohne sie, glücklich und zufrieden hätte leben können. so außerordentlicher Seele, so ganz Natur zzientanz, und selbst so unbekannt mit dem, hat, und was, still wie die Gottheit, allmächtig ›eelen zur Höhe des Serafs emporhebt! Ach r, wenn ich auch früher stürbe, ehe wir un- ich verbunden würden, ich wäre doch einer der Liebenden gewesen. Eine Thräne um sie ist erth, als alles, was die Welt sonst hat! Ach e Thränen um mich! — Die Zeit, wann ich

sie wieder sehe, liegt ganz in der Nacht der U
wißheit. Gott wird mir ja winken, wenn's Zeit
denn er wacht für uns.

Ob wir dich besuchen können, hängt noch
Umständen ab. Ich muß noch vor Ostern nach H
burg, um die Kalendersachen in Ordnung zu b
gen, denn ehr kann ich die Ankündigung des Al
nachs nicht machen. Hölty muß vorher nach Ha
weil sein Vater gestorben ist. Miller wird so
nach Göttingen kommen, daß wir ihn noch hier se
Den Montag in der Osterwoche reis' ich von
über Braunschweig, um Ebert zu besuchen, und
andern hochgeehrten Herrn kennen zu lernen. H
bekommt vermutlich eine Condition in Hamburg,
ich werde bei Claudius mein Schäferleben begin
Wenn's mit dem Almanach gut geht, so bin ich
borgen. Zwei bis dreihundert Thaler sind mir in
sen wol gewiß. Die Herrn Mecklenburger werden
auch fleißig subscribiren, weil ihn ihr Landsmann
ausgiebt, und weil was Mecklenburgisches darin
kommt. Ich habe noch eine Idylle gemacht, die z
Gegenstand einen mecklenburgischen Baron hat,
seine Bauern frei gegeben. Ich bringe sie dir
oder schicke sie aus Hamburg. Ich denke zuweilen
stolz, daß ich durch diese Gedichte Nuzen sti
könnte. Welch ein Lohn, wenn ich etwas zur
freiung der armen Leibeigenen beigetragen hätte!
habe vieles über die Idylle mit dir zu reden. Th

nich zuerst auf die eigentliche Bestimmung
htungsart aufmerksam gemacht. Man sieht
nichts von idealischer Welt und verfeinerten
Er hat sicilische Natur und sicilische Schä=
)ft so pöbelhaft sprechen, wie unsre Bauern.
ıer, Nachahmer in der Idylle sowohl als im
icht, stahl die besten Stellen, sezte sie nach
ıtasie zusammen, mischte etwas von italieni=
en und Umständen hinzu, und so entstand ein
, das nirgends zu Hause gehört. Er nannt' es
vom Auslesen, Excerpiren der besten oder füg=
tellen. Die Spanier und Italiener fanden ihre
weniger dichterisch, und zogen mit ihrer buko=
use nach Arkadien, einem Lande, wo sich ver=
er Gesang und die Einfalt länger als an=
halten hatte. Geßner folgte diesen, und malte
natur mit arkadischen, oder besser idealischen,
chimärischen, Einwohnern. Was giebst du
an ich dir zeige, daß er nur da vortreflich
er wirkliche Natur hat. Deine Idyllen
ıch nur Nebenzierathen, bloße Ausschmückun=
Scene, aus der Unschuldswelt, können
)r. Ich glaube, man findet fast in allen
Barten zu reformiren, wenn man ihrem Ur=
nd Endzweck nachspürt, und dann die all=
Entstehung der jezigen Form auftreibt. Was
schöner Natur! Der Schotte Ossian ist
:rer Dichter, als der Jonier Homer. Und

Batteux ist ein Narr. Doch das für die münd Besprechung. Ich sammle zu einer künftigen gabe von Bion und Moschus, bei welcher Gelege ich mich über diese Materie herauslassen werde.

Hölty hat Blut und Eiter gespien, und is größerer Gefahr als ich, ob er gleich herum geht. umarme dich.

25.

Wandsbeck am Himmelfahrtstage 1

Gleich nach der Grafen Abreise, die ich vierzehn lang genossen habe, zog Miller ganz zu mir Wandsbeck, um den ewigen Schmausereien und barkeiten zu entgehen, und die schöne Natur hier genießen. Wandsbeck hat außerordentlich viel ange mes, besonders ist der Lustwald des Baron Sc melmann das schönste Gehölz, das ich kenne. sind den ganzen Tag bei Bruder Claudius, und li gewöhnlich bei seiner Gartenlaube auf einem Rasen im Schatten, und hören den Kukuk und die Na gall. Seine Frau liegt mit ihrer kleinen Tochter Arm neben uns, mit losgebundenen Haaren, und Schäferin gekleidet. So trinken wir Kaffee oder T rauchen ein Pfeifchen dabei, und schwatzen, oder t ten etwas gesellschaftliches für den Boten, oder chen Projecte, mich troz aller Hindernisse nach Fi

lung zu bringen. Wir haben diesen Frühling unzählige Lustbarkeiten gehabt. Für mich aber war keine schöner, als eine Elbfahrt *) mit Ehlers nach Nienstädten, einem Dorfe eine Meile hinter Altona, wo uns Klopstock, Hensler, D. Unzer d. j. u. s. w. nachkamen. Wir waren den ganzen Nachmittag in einem Garten, der aus lauter Lindenalleen und Lauben besteht, wo ganze Banden Nachtigallen sangen, und übersahen die Elbe, so weit das Auge reichen konnte, mit fliegenden Schiffen bedeckt. Des Abends fuhren wir auf der Elbe zurück. Angenehmer hab' ich wenig Abende zugebracht. Der Mond schien so hell am Himmel, und goß einen ganzen Bach von Stralen über den stillerwartenden Fluß aus. Die Winde seufzten leis' im Segel, als wenn sie sagten: Ach das ist schön. Und wir Leute, wir sangen alles, was wir wußten, daß es von beiden Ufern erhallte, und alle Najaden lüstern wurden. Ich war den Tag sehr heiter, denn ich hatte einen schönen Brief von Ernestine bekommen, und ein Halsband, das sie gewöhnlich bei ihrem weißen Kleide zu tragen pflegt.

Die Nachricht vom Musenalmanach hast du wol schon in den Zeitungen gelesen. Ich lasse 2500

---

*) Diese Fahrt gab Veranlassung zu dem früher beliebten Rundgesange auf dem Wasser. Vergl. Musenalmanach für 1777. S. 157. und Lyrische Gedichte. Ausg. v. 1802. Bd. IV. S. 46.

Mir fehlt noch ein kleines Viertel an meiner Apologie, dann hoff' ich fertig zu sein. Es kommen nicht wenig filologische Anmerkungen hinzu, weil der Plato noch so wenig bearbeitet ist. Die Schrift ist ein Muster von hoher, edler, tief eindringender Beredtsamkeit. Leb' wohl, und grüße dein Haus.

27.

Wandsbeck, 12. August 1776.

Ich bin nun — o ich mag nicht nachrechnen — einige Wochen aus Flensburg zurück, ganz einsam, und vermeide Claudius Haus, und mich selbst. Die meiste Zeit bring' ich mit Hin- und Herlaufen nach Hamburg, und Briefschreiben an Ernestinen hin. In Nebenstunden hab' ich meine Apologie ausgepuzt, die, wie ich glaube, sich neben andern Übersezungen wohl wird zeigen können. Klopstock will sie nun noch einmal durchsehn, eh' ich sie wegschicke. Er kommt heute hier, wenn er kann, um meine Badestelle zu probiren. Wir baden uns jezt alle Tage. Vielleicht kommen Lessing und Eschenburg, die beide in Hamburg sind, auch mit, wenn ihnen die empfindsamen Weiber nur Friede lassen. Lessing hat einen Blick, wie ich noch nie gesehn habe, in seinen blauen Augen, einen rechten Geierblick.

In deinen Unschuldsidyllen hätte ich lieber weni=
r Filosofie oder Theologie, und mehr menschliche
eidenschaft. Verstehst du mich nicht? Alle die
affinements wirken nichts auf den Leser.

Wat ist doch vör en quadlich Ding ist
rändert, und in eine plattdeutsche Idylle verwebt.
en Hamburgern wird das Ding behagen. Ich habe
ulich auf dem Gartenhause eines Kaufmanns, der
ße Gesellschaft hatte, die Probe gemacht.

Du mußt den Homer studiren, und den Staub,
: noch an deinen Adlerschwingen klebt, in seinen
iteren Strömen abspülen. Lehren und Theoreien hel=
ı da zu nichts. Man versteht sich nicht.

Wenn doch der Patriarch käme! Meine Wirtin
t sich recht auf eine Ehrenmahlzeit geschickt, und so
ıs will man denn nicht gern umsonst gethan haben.

28.

Wandsbeck, 4. November 1776.

ich habe mit meiner Antwort gezögert, weil ich noch
mmer selbst zu kommen vorhatte. Aber nun ist's ent=
hieden, daß ich diesen Winter nicht kann. Alle meine
reunde rathen mir, nach Kiel zu gehn, und mir da
urch Privatstunden den Weg zu einem Professorat in
iel, oder zum Ruf nach einer anderen Universität zu

bahnen. Meine Übersezung aus Plato gefällt sehr, und Klopstock will, daß ich so alle Autoren, worüber ich lesen werde, überseze, und auch auf die Art meinen gelehrten Ruf ausbreite. Es fehlt mir hier in Hamburg gänzlich an griechischen Büchern, denn die Bibliothek beim Johanneo ist in Unordnung, und auch daher wäre Kiel zu wählen, wenn ich auch nur bloß schreiben wollte.

29.

Flensburg, 1. Mai 1777.

Gestern Abend bekam ich deinen traurigen Brief, mein bester Brückner, und ich antworte heute, weil ich ohnehin geantwortet hätte. Guten Morgen in der Frühstunde, und festen frohen Mut, und Zuversicht zu dem guten Geiste, der so lange geschaltet, und uns durch so manches unbegreifliche in süßes Erstaunen gesezt hat. Dieser Brief trift dich gewiß ruhiger, als dich dein lezter verließ; du bist ja mein treuer, frommer Priester, und es wird ja bei dir nicht so sein, wir's bei manchen Ärzten ist, die selbst desto weniger Zutraun zu ihrer Kunst haben, je mehr sie sie bei andern versuchen können, eben darum, weil sie ihnen zu geläufig ist, und der Mensch das Außerordentliche liebt. Ich habe nur einen schwachen Begrif von der Elternliebe zu ganz kleinen Kindern, einen, den ich

r aus diesen und jenen kleinen Eindrücken zusam- nseze. Wozu also mein Trost! Ich würde dich r mit bekannten Gemeinsprüchen quälen. Aber herz- ‚en Antheil nehmen wir hier alle an deinem hmerze. Ich hatte gesagt, daß ich die Heftigkeit ines Schmerzes nicht begreifen könnte. Mein Gott, es werd' ich noch lernen müssen, wenn Gott für ich einmal eben solche Züchtigung nothwendig finden llte!

Der Almanach steht jezt auf so festem Fuße, und h habe so gute Hofnungen, bald befördert zu wer- en, daß mir Klopstock, Boie und alle meine Freunde heils rathen, theils beistimmen, daß ich Ernestine auf meine 400 Thaler für den Almanach und den Nebenverdienst bei griechischen Übersezungen heira- then mag. Diesen Sommer ist gewiß die Hochzeit. Dann ziehe ich nach Wandsbeck, wo wir ein halb Jahr bei meinem Wirte wohnen, und dann eine eigene Wirtschaft anfangen.

Lavater hat uns zu Kirchenliedern aufgefodert, und Pfenniger hat mir noch besonders geschrieben. Ich glaubte, wir hätten Kirchenlieder genug, und nur keine Geistliche, die sie einführten.

Deine Predigten sind sehr simpel; hin und wie- r hast du eine rednerische Figur, als eine Anafora, ‚fora, und wie die Dinger alle heißen, angebracht, ich lieber wegwünschte. Stärke und Lebhaftigkeit uns etwas andres. Auch sage lieber, durch Chri-

stum, Jesu Leiden, in einer Predigt. Der
ter kann hier mehr thun, aber der Volkslehrer
strenge beim Sprachgebrauche, selbst beim fehler
bleiben.

Du klagst über Mangel an Gelehrsamkeit.
meinst du für Gelehrsamkeit? Ich dächte, zun
ten Leben brauchte es des Zeuges nicht viel.
bius wäre da der Mann, dir die wahre Weishei
zuschärfen. Eben weil du nicht gelehrt bist, soll
eine Postille schreiben, und die Leute sich der
und ihres Schöpfers freuen lehren.

30.

Wandsbeck, 18. März

Weg, mein lieber Homer, mit all deinem Ges
von Erklärern, Verdrehern, Herolden und Sche
ich will ein paar Worte mit meinem hypochondr
Brückner reden. Für deinen lezten Brief dank
dir doppelt, weil du troz deiner Krankheit so vi
schrieben hast; aber die Hälfte des Danks is
Verweis, daß du deiner Krankheit so trozest.
dich, Lieber, damit wir uns noch oft bes
und Gottes schöne Natur genießen können.
kommt der Frühling, und bald kommst du
trinkst mit mir und Ernestine vor meiner

Rasenbank unter den hohen Eichen Kaffee, die zwölf ersten Gesänge der Odyssee, oder die Nachtigall, die uns von Wendemut Hast du von den Fragmenten gegen die rt oder gelesen, die Lessing aus der wol- en Bibliothek herausgegeben? Göze hat sich dagegen expectorirt, und nun packt ihn Les- seinem Schriftsteller in einigen Einwürfen den Folgerungen aber Unrecht giebt, und von Göze als ein Religionsspötter ange- mit seiner ganzen Lessingheit an, und wird)einlich zerreiben. Das erste Stück: Eine , ist heraus, und macht gewaltigen Lerm.

31.

Otterndorf, 28. Juni 1779.

ief, lieber Bruder, hat mir keine angenehme gebracht. Wir zählten schon die Tage, da tter kommen müßte, und freuten uns zum wie sie den kleinen Jungen von dem Arme tter reißen, und das vollblühende Leben und blichkeit ihres Enkels mit innigen Küssen in n würde. Und nun wieder aufgeschoben, Ursache des Aufschubs. Meine arme Schwe- es sagt dein Bruder? Kann sie sterben?

und hat sie einen zuverlässigen Arzt? Schreib' m
doch bald, du Lieber, du Einziger in meinem V
terlande, das nicht mehr mein ist, und es nie wie
werden wird! Und du bist auch wieder krank?
hier auf der Welt ist kein Wohlsein, keine Ru
Arme Wanderer in der Wüste sind wir, umringt
Räubern, und umweht vom Triebsande, glücklich
nug, wenn wir eine Quelle finden, unsern Durst
löschen; und doch suchen wir unsre Kamele zu be
den, und wissen nicht, daß wir sie vielleicht am Ab
aufschneiden müssen, um ein wenig Labsal in ih
Kaldaunen zu finden.

Du mußt nicht zu sehr gehorchen, wenn m
zu sehr befiehlt. Glaube mir, Bruder, das Schon
und Ausdemwegegehn bringt nicht so weit, als da
Frisch drauf los und Zugeschlagen, wenn was in d
Weg tritt.

32.

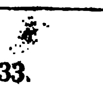
Eutin, 26. März 17

Wir sind nun schon, ich weiß nicht wie lange,
einander todt, mein lieber alter Brückner. Laß u
das nicht wieder thun. Ich denke noch immer,
hast unsern Brief nicht bekommen, oder auch dei
ist verloren. Denn krank — das wolle Gott nic

und kaltsinnig? — Weg mit dem bösen Gedanken! Wenn dich äußere Dinge unlustig gemacht haben, so wünsche ich, daß sie nicht von der Art sein, als was uns indeß getroffen hat. Ich habe gefühlt, was es ist, ein Kind zu verlieren, und das erste, den Theilnehmer alles Guten und Bösen, was ich mit meiner Ernestine erlebt habe! Er ruht jezt in einer Kapelle, um diesen Frühling der Erstling des neuen Kirchhofs der Stadt zu werden, auf dem Sandhügel des kleinen waldbewachsenen Sees, an welchem ich auch einst zu ruhen wünsche. Dies ist jezt mein liebster Spaziergang. Wir wohnen nun schon eine geraume Zeit im Rathhause, wo wir doch wenigstens Luft schöpfen können. Die Stuben sind alle dreizehn Fuß hoch, und wenn die Sonne scheint, kann ich vor Licht nicht lesen. Auch gehn mir zu viele Menschen vorbei. Kurz, ich wohne nun so, daß ich nicht klagen kann; und sehne mich doch nach dem eigenen Hause, das für mich gebaut oder gekauft werden soll. Dann hoffe ich, wird wieder Ruhe bei mir einkehren. Ernestine hat auch schon das Rathhaus mit einem neuen Fieberanfall eingeweiht. Ostern wollen wir nach Flensburg reisen. Ich hoffe, der Frühling, die Bewegung und die Freude, ihre alte Mutter wieder zu sehn, soll sie gesund machen. Ich weiß nicht, ob ich's dir schon gemeldet, daß ich einen Ruf an Trapps Stelle nach Halle, als Professor der Pädagogik mit 400 Rthaler und zugleich als Professor der Filologie, aber ohne

Gehalt, gehabt habe. Fast zu gleicher Zeit w
mich Gleim mit Gewalt zum Rector an der D
schule in Halberstadt machen, wo Ernestine verpfl
tet wäre, wenigstens vierundzwanzig Kostgänger
halten: Struensee hat ihrer sechzig gehabt: und
solcher Gastwirtschaft konnte man's denn auf tau
Thaler bringen. Ich denke, daß Eutin wol der
meines Bleibens sein wird. Ich habe viele A
aber doch Brot, und Achtung, und Freiheit in
Schule zu machen, was mir gefällt. Der Graf
mer, unser Minister, hat mich ganz von der G
lichkeit getrennt, und bisher ist man hier außerord
lich mit dem neuen weltlichen Rector, der nie sch
geht, und keiner Leiche folgt, zufrieden. Ich
auch einen Consistorialassessortitel haben; aber ich
bat ihn, weil er für meinen Namen zu lang sei;
Ernst aber, weil ich dann sehr oft bei Hofe
hofiren müssen, welches nun auf meinem W
beruht. Stolberg verläßt diesen Herbst Eutin,
wird Landvogt im Herzogthum Oldenburg. Das
noch eine harte Trennung sein. Ich gehe damit
daß der Herzog mir sein Haus verkaufen soll. Es
eine reizende Lage, einen schönen Garten, und
viele Bequemlichkeiten: und vor allen, Stolb
hat darin gewohnt. Alles vergeht, lieber Brüd
Genießen, was da ist, und ruhig die Zukunft er
ten, ist Weisheit. Dies Jahr höre ich nun auch
Nachtigall, und sehe Wälder aufgrünen, und B

Berge und Thäler. Das wird meinen sinkenden
wieder heben. Wollen wir unsre Flügel zugleich
r versuchen? Grüße alle Deinigen, und schreib'
bald, du Alter.



33.

Eutin, 20. Juni 1784.

: haben uns lange nicht gesprochen, lieber Bru=
künftig desto öfter. Hier hast du meine Hand.
habe mir eine schwarze Tafel in meiner Stube
hängt, worauf ich meine Sünden anschreibe, da=
ie mir keine Ruhe lassen, bis ich sie getilgt habe.
hast auch manchmal eine nöthig, meine ich; schaffe
ur immer eine an, und schreib' zuerst darauf:
ort an Voß auf seinen und Ernestinens Brief
20. Juni, nebst den versprochenen Abschriften
Gedichte. Und dann strebe auch dahin, daß du
Ermahnung bald auslöschen könnest. Du Lieber
o nahe am Rande des Lebens gewesen. Mich
dert, wenn ich's bedenke, daß ich dich während
er stummen Unthätigkeit hätte verlieren können,
meinen ältesten, lautersten Freund! Gottlob, daß
Todesengel noch einmal vorübergegangen ist. Du
: noch lange unter uns bleiben, und Gutes thun,
die Freude der Deinigen und deiner Freunde sein.

Ich habe diesen Frühling ernsthaft überlegt, ob
nicht einmal eine Reise nach Vielen, Rheinsberg
der Kapellmeister Schulz ist) und Berlin, um M
delsohn zu sehn, machen könnte; aber meine Fessel r
nicht so weit. Ich springe, wie ein Hund an
Kette, und lege mich winselnd wieder in mein Scha
Endlich hoffe ich doch in Eutin die Ruhe wieder
finden, die mich seit dem Herbste 1781 verlassen
Ich wohne, so gut ich's kaum zu wünschen hofte;
die edle Gesundheit kehrt wieder bei uns ein.
mußt ja das schöne Eutin sehn, und ich die f
Pfarrei, wo Brückner wieder auflebt. Da wol
wir eine neue Laube anlegen, und Bäume pfleg
und deine Studirstube durch Gespräche, wie einst
Vielen (ach die schönen Zeiten!) durch Schäkern
Zusammenarbeiten einweihn, damit Brückner, w
wir wieder abgereist sind, viele Erinnerungen von
behalte. In Eutin beschließe ich wahrscheinlich m
Lebenszeit. Zweiunddreißig Stunden die Woche ist
Arbeit, und dann ohne Freund zu sein, ist h
Aber wo finde ich's besser, wo das Gute, das
hier habe? Ein Schulmann ist allenthalben ein
plagter; wenige haben's so gut, wie ich; ein Pro
sor ist weit schlechter daran.

Dein Sinngedicht auf den König gefällt mir
rum nicht ganz, weil Christ für guter Mann
braucht ist. Mich deucht, die Sprache muß auf
ren; sonst kommen wir immer unvermerkt zu dem

seligen Begriffe zurück, daß nur ein Christ vollkommen gut sein könne, und ein anderer höchstens so mitgehe. Gut handeln ist schlechterdings die einzige Religion; und die wahren Antriebe, gut zu handeln, finden sich, wenn wir nicht frömmelnd sofistisiren *)

*) Eine merkwürdige Probe solcher frömmelnder Sofisterei enthalten die Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik (Juli 1827. N. 137.), in einer Recension von Carove's Werk über alleinseligmachende Kirche, von Marheineke. Dort heißt es unter andern:

„Ein Organ dieser unchristlichen Lehre (nämlich, daß man in jeder Kirche selig werden könne, die nach der rationalistischen, begriflosen Weisheit unserer Tage die völlige Unbestimmtheit und Wahrheitslosigkeit, ja die Religionslosigkeit selber ist) fand die Plattheit des Tages an Voß, der in seiner Luise nach mancherlei Verhandlungen in dem Vorsaal des Himmels zulezt das Lied anstimmen läßt: Wir glauben All' an einen Gott, und dieses ehrwürdige Kirchenlied in dieser Weise so schmählich misbraucht. In diesem Sinne gebraucht, stände das Lied nur dem anderen nach:

Der Jude, Christ und Hottentot,
Die glauben All' an einen Gott,

und der eigentliche Sinn desselben wäre somit nicht nur die nothwendige Gleichgültigkeit gegen die christliche, sondern auch gegen alle und jede, wenigstens mehr als subjective, gegen alle und jede objective Religion." Daß nun auch Lessing wegen der drei Ringe im Na=

wollen, in unserer Glaubenslehre nur in so fern sie Lehre der gesunden Vernunft ist. Der Mä Justin meinte es gut genug, da er alle rechtscha Heiden für Christen hielt; aber würde er's Platoniker verziehn haben, wenn der alle rechtscha Christen Platoniker genannt hätte *)?

---

than unter diesen Platten, Wahrheitslosen und gionslosen seinen Plaz einzunehmen habe, schein obschon es nicht ausdrücklich gesagt wird, wol v der zu verstehen.

*) Die späteren Briefe an Brückner, meistens vo Gattin Hand, haben sich nicht erhalten. Voß Brückner sahen sich noch einigemal in Eutin und brandenburg (1796, 1797 und 1799), wie a Briefen an Gleim erhellen wird.

IV.

Briefe

an

Ernestine Boie.

Briefe

an

Ernestine Boie *).

Göttingen, 16. Mai 1773.

Liebes Ernestinchen.

Wundern Sie sich nicht, daß ich gleich bei der ersten Anrede so vertraut thue; ein Dichter, wenn er auch noch ein Lehrling ist, muß sprechen, was er denkt, und so sind Sie mein liebes Ernestinchen. Wär' ich

*) In Boie's Briefen aus Göttingen an seine Schwester Margarethe, älteste Tochter des Probstes Johann Friedrich Boie in Flensburg, kam auch der Name Voß, als eines talentvollen und liebenswürdigen Jünglings vor, so wie die ganze Erzählung, wie er mit ihm bekannt geworden, und das Glück gehabt hätte, für sein Fortkommen zu wirken. Auch Esmarch, der von seinem achten Jahr als ein Mitglied

ein dichterischer Stutzer, mit andern Worten, ein em pfindsamer Dichter, auf deutsch, ein Jakobi, oder na Erklärung des theuren Herrn Magister Sebaldus, e Säugling; so würden Sie schwerlich ohne ein: Hol Grazie, oder Meine Göttin, davon gekommen se Vielleicht, um doch auch etwas neues zu sagen, hä ich diese Formel noch so verändert: Hochedelgebo Grazie, oder Mademoiselle Göttin. Das wäre d recht empfindsam gewesen. Danken Sie dem Hi mel, daß ich menschlich rede. Ein wenig allzu vertra läßt es vielleicht. Aber wozu die Umwege? Wir m

---

der Boie'schen Familie zu betrachten war, und du Boie Voß in Göttingen kennen gelernt hatte, nan in seinen Briefen den Namen Voß mit Lob und Li Beide sprachen oft gegen ihn mit Wärme von der Bo schen Familie, schilderten jedes Mitglied derselben, zeigten ihm auch wol Briefe. Die der ältesten Schwe zogen Voß sehr an, und er bat um Erlaubnis, ei Brief an sie einlegen zu dürfen. Der Brief machte eine große Freude, im elterlichen Hause die nämli aber ihr Gemahl, der Buchhändler Jessen, fühlte ders. Nun ließ sie Voß bitten, an die zweite Sch ster zu schreiben, weil es ihr schmerzlich sei, einem, sich freundlich genähert, unfreundlich scheinen zu m sen. Esmarch dagegen schilderte die dritte Schwest Ernestine, als die der Aufmerksamkeit würdige ihre Briefe an E. schienen sein Urtheil zu bestätig Die Folge war, daß Voß anfangs an beide Schwest schrieb, dann allein an Ernestine.

sen doch noch bekannter werden, und dann ist die beste Art, frei seine Gedanken zu sagen. Wenn ich Ihnen Rath geben darf, so machen Sie gleich in Ihrer Antwort, denn antworten wollen Sie doch, den Anfang auf eine gleiche Art. Nennen Sie mich, Lieber Voß, oder Lieber Johann, oder lieber — wie Sie wollen, wenn nur lieber dabei steht. Die Verkleinerungswörter möchten bei meinem Namen wol nicht gut anstehn. Denn guter Engel! Liebes Voßchen, das klingt wol nicht zum besten. Doch wie Sie's gut finden. Sein Sie versichert, daß ich nicht böse werden kann.

Aber zum Henker, was mach' ich da! Ich schreibe das erstemal an ein Mädchen, und zwar an ein junges, schönes, muthwilliges Mädchen. Ich sollte meine Dreistigkeit entschuldigen, ich sollte sagen, daß ich meine Gesundheit verlieren würde, wenn ich schmachtender länger schwiege, ich sollte ein paar Träume erdichten, die mich dazu verleitet hätten; auf die feine Art sollte ich Ihnen alles vorplaudern, was Ihnen alle Morgen Ihr Spiegel vorplaudert, eine Lobrede auf blaue, helle Augen, Wangen der Morgenröthe, Rosenlippen, und was weiß ich alles; endlich sollte ich Ihnen in ein paar Verselchen so etwas vorschwatzen, was man Liebe nennt, und ganz höflich um eine geneigte Antwort anhalten. Von allem thu' ich nichts. Ich weiß, Sie werden dennoch meinen Brief nicht übel nehmen, Sie werden ihn beantworten.

Um Ihnen gleich ein Pröbchen von meiner

freundschaftlichen Offenherzigkeit zu geben (ich habe v
gessen, Ihnen zu sagen, daß der Zweck meines Briefes i
Sie zu meiner Freundin zu machen), will ich Ihn
eine wichtige Entdeckung machen; Sie müssen sie a
nicht misbrauchen. Ich bin in meinem Leben ni
verliebt gewesen, und habe mir auch fest vorgeno
men, es in meinem Leben nicht zu werden. Ein u
trüglicher Beweis davon ist, daß ich noch gar ke
verliebte Gedichte gemacht habe. Die paar Minnel
der, die ich Ihnen mitschicke, widerlegen mich ni
Ich habe sie beide im Namen meines Ururältervat
gemacht; denn von dem sagt die Chronik, daß er
einmal in ein Mädchen verliebt habe, die blaue A
gen hatte. Mein Gelübde habe ich bis jezt so fest
halten, daß mir gar nicht einmal die Versuchung
gekommen ist, es zu brechen. Nur ein einzigesm
auch dies will ich Ihnen entdecken, hab' ich ein kl
liches Lied gemacht, worin ich meine Sehnsucht n
Liebe nicht undeutlich zu verstehn gab; allein der F
ler ist schon wieder gut gemacht. Das Gedicht
verbrannt, und ich bereue mein Vergehn aufricht
Wenn ich einmal nach Flensburg kommen sollte,
möcht' ich Sie unmaßgeblich ersuchen, binnen der Z
stets einen Schleier zu tragen; denn Herr M. sa
daß mir sonst mein Gelübde sehr schwer werden wür
Hier in Göttingen brauchts keine Schleier.

Diese Woche wird Ihr Herr Schwager Jes
uns besuchen. Ich freue mich ganz ungemein. I

soll der liebe Mann was zu erzählen kriegen. Nach allem, nach allem will ich ihn fragen; wenn Sie aufstehn, wenn Sie Thee trinken, wenn Sie spazieren gehn, was Sie gewöhnlich tragen, was Sie lesen; ob Sie auch bisweilen meine Gedichte lesen, ob Sie auch auf Ihren Spaziergängen dann und wann von mir sprechen, ob Sie gutes von mir sprechen, ob Sie wirklich wünschen, daß ich einmal nach Flensburg kommen soll. Wird er mir aber auch alles sagen? Und wenn er . in in Hinsicht meiner so etwas sagte, was nicht allzu behaglich wäre; ha! da wär' ich Frägler bezahlt! In vier Wochen schrieb ich Ihnen keinen Brief wieder. Und Elegieen, jämmerliche Elegieen würde ich herstöhnen, und Berg und Thal um Mitleid anrufen.

Klopstocks Abhandlung vom Sylbenmaße hat Ihr Herr Schwager in Verlag genommen, und sie soll vielleicht hier gedruckt werden. Sagen Sie mir, haben Sie die neuen Gesänge des Messias schon gelesen? Welch ein vortreflicher Ausgang des vortreflichsten aller menschlichen Gedichte! Erhabener und simpler kann nichts gedacht werden. Sie haben vielleicht schon gehört, daß Klopstock eine prosaische Schrift auf Pränumeration will drucken lassen. Wenn doch Deutschland bei dieser Gelegenheit den Schandflecken ein wenig abwüsche, daß ein König von Dänemark den größten deutschen Dichter belohnen mußte! Aber eine von Wielands Schriften würde vielleicht mehr Subscribenten finden.

Millers Minnelieder werden Ihnen gefallen, weiß ich. Wollen Sie auch mehr Mädchengedichte ihm? Ich glaube, wenn bisweilen ein Mädchen Empfindungen niederschriebe, es würden solche dichte, wie mein Miller macht. Aber es ist auch Wunder, der Mensch ist verliebt gewesen, und i vielleicht noch, und sein Mädchen mag wol r von der falschen Bescheidenheit gewußt haben, die in unsern Tagen Ehrbarkeit heißt.

Sind Sie bei dem schönen Frühlingswetter spazieren gewesen? Wie gerne möcht' ich Sie einmal begleitet haben! Wenn ich mit Esmarch zieren gehe, muß er immer von Ihnen erzählen, bisweilen vergeß' ich darüber, daß die Nachtigall Wenn Ihr jüngster Bruder hierher kommt, den wi auch recht ausfragen. Vielleicht hol' ich ihn Ostern

Wollen Sie mir recht viel und zwar bald n schreiben, liebes Ernestinchen? Ja, Sie lächeln, wollen es. Nun, so nehm' ich diesmal Ab von Ihnen. Grüßen Sie Ihre lieben Eltern Frau Schwester. Wenn ich bei Ihnen wäre, n ich Ihnen, wenn Sie sie nicht wegzögen, die küssen; aber es schriftlich zu thun, die Kunst ve ich nicht. Also, ganz simpel, leben Sie wohl!

Göttingen, 16. Juni 1773.

ut, mein liebes Ernestinchen; wir sind also recht n paar Leute für einander. Ich gefalle Ihnen mit inem ehrlichen Gradezu, und Sie sagen einem, so nz ungesucht, so viel niedliche Dinge, daß einem s Herz dabei klopft. Wie entzückend ist die Stelle, o Sie mir erlauben, nur immerhin den Namen Er- stinchen zu gebrauchen, wenn ich Ihnen nur ut wäre! Wie fein sagen Sie's mir, daß es Thor- it ist, sich nicht zu verlieben! Kleine Sofistin, wer t Sie den Kunstgrif gelehrt, das Gegentheil von m zu sagen, was man sagen will? Äußerlich stel- n Sie sich, als wenn die Verachtung des schönen eschlechts gar kein Verbrechen wäre, und doch schäm' mich in die Seele hinein, wenn ich Ihren Brief lese. ie schön zanken Sie nicht mit mir, daß ich meine ächelchen, ohne zu bestimmen an wen, geschickt habe! ie vortreflich — doch ich müßte Ihren ganzen rief durchgehn, wenn ich alles vortrefliche Ihnen rrühmen wollte; und vielleicht liefen Sie mitten im obe davon, und schimpften mich einen Schmeichler. lso nur kurz und gut, Sie wollen mein liebes Er- estinchen sein, und das sollen Sie bleiben. Stellen Sie sich hiebei Jemand vor, der Ihnen recht herzlich Ihre Hand drückt.

So weit war ich gestern Abend, als der jüngste

Graf Stolberg kam. Gleich hinterher kam auch
und wir drei gingen bis Mitternacht in meiner
ohne Licht herum, und sprachen von Deutsc
Klopstock, Freiheit, großen Thaten, und von
gegen Wieland, der das Gefühl der Unschuld
achtet. Es stand eben ein Gewitter am Himmel
Bliz und Donner machte unser ohnedies schon
ges Gespräch so wütend und zugleich so feierlich
haft, daß wir in dem Augenblick ich weiß nich
cher großen Handlung fähig gewesen wären.

Klopstocks Geburtstag ist den 2. Juli.
wollen wir dem großen Sänger des Messias
Deutschlands ein Jubelfest feiern. O meine
deutschen Freundinnen, wollen Sie an diesem
auch nicht an den unsterblichen Mann denken, d
sere Anbetung verdiente, wenn wir nicht Christe
ren? Ich will und muß ihn sehen, und mit
umarmen, und wenn ich auch zu Fuße nach Ha
gehn sollte. Was brauchts denn viel zu dieser
Es können's ja andere Leute aushalten, nicht
trocken Brot auf dem Wege zu essen, waru
nicht? Michaelis oder gewiß Ostern mach' ich mi
Bruder Hahn auf den Weg, und wandere zu i

Kleists Angedenken hab' ich auch diesen Fr
einen schönen Nachmittag gewidmet. Ich gin
Hölty (denn die übrigen hatten noch Collegia)
3 Uhr nach einem nahen Dorfe, Kleists Frühli
der Tasche. Wir aßen erst im Wirtshause eine S

dicke Milch, und wollten uns nun im Garten unter einem blühenden Baum hinlegen. Aber der Garten war nur klein, und mit weißer Leinwand bedeckt. Was machen wir, lieber Hölty? — Wir wollen oben in der Stube lesen. — Nein, das thu' ich nicht. — Was denn? — Komm nur! — Er folgte mir, ich führte ihn nach dem Pfarrhause. Die Hunde begrüßten uns, und sogleich kuckte etwas aus dem Fenster, das ein Kopfzeug auf hatte, und einem Mädchen von etlichen zwanzig Jahren ähnlich sah. Ich ging darauf zu, Hölty blieb stehn. „Sind der Herr Pastor zu Hause," fragte ich das Etwas, und sah dabei so demütig und zugleich so freundlich aus, wie ich bei Ihnen thun würde, wenn ich Sie um einen Kuß bäte. — Nein, versezte das Etwas, mein Bruder ist ausgegangen. — Ich hätte nur eine kleine Bitte an ihn, sprach ich weiter, die Sie mir auch gewähren können. Wir wollten ein wenig lesen; wollten Sie uns nicht Ihren Garten dazu erlauben? — O ja, ganz gerne, dort ist er. — Wir neigten uns, und gingen in den Garten, sezten uns da in eine Laube, die aus Apfelbaum und Hollunder geflochten war, und Hölty las den Frühling vor, indeß ich in einer nachlässigen Lage eine Pfeife Toback rauchte. Rund um uns war alles Frühling. Die Nachtigall sang, die Tauben girrten, die Hühner lockten, von ferne ließ sich eine Schaar Knaben auf Weidenflöten hören, und die Apfelblüten regneten so auf uns herab, daß Hölty sie von dem

Buche wegblasen mußte. Wie wir fertig waren, lagerten wir uns noch eine Stunde unter einem blühenden Baume, und beobachteten die kleinen Würmer, die im fetten Grase herumschwärmten. Hierauf bedankten wir uns gegen das Etwas mit dem Kopfzeuge, aßen ein Butterbrot in der Schenke, und gingen nun im Wehn der Abendkühle wieder nach Göttingen.

Ich freue mich, daß Sie den Messias lesen. Sie werden gewiß keinen Ausleger nöthig haben.

Sie wollen mich gerne sehen? Jezt kann ich keine Schwierigkeiten mehr finden, ich muß wol nach Flensburg. Aber sehn Sie mich ja auch recht freundlich an, wenn ich komme. Wenn ich mir nur ein freundliches Gesicht von Ihnen in Gedanken vorstelle, so bricht mir schon das Herz.

Nun, liebes Ernestinchen, bleiben Sie mir immer so gut, wie Sie jezt sind; oder können Sie's noch etwas mehr werden? desto besser! Schreiben Sie ja recht viel.

Göttingen, 18. September 1773.

Da haben Sie alles, was ich Ihnen bei diesem traurigen Verhängnisse zum Troste sagen konnte. Die Muse hat wenig Antheil daran, es ist alles aus dem Herzen gekommen. Boie hat für gut befunden, in einigen Exemplaren Ihren Namen drucken zu lassen. Mir dürfen Sie also keine Vorwürfe darüber machen.

den übrigen heißt die Überschrift bloß: Elegie an
i Schwestern, und statt Boie in der Mitte steht
*. Nie hab' ich ein Gedicht *) mit mehr Antheil
ıacht. Wie selig bin ich, wenn über ihm noch der-
t die Thränen der späten Erinnerung fließen.
:änen der Erinnerung sind voll himmlischer Wollust
den, der sie weint, und die höchste Belohnung für
, der sie erregen konnte.

Der zwölfte September wird mir auch noch oft
:änen kosten. Er war der Trennungstag von den
ıfen Stolberg und ihrem vortreflichen Hofmeister
:uswitz. Den Sonnabend waren wir bei Ihrem
uder versammelt. Esmarch und Closen waren da-
Der ganze Nachmittag und der Abend waren
h so ziemlich heiter, bisweilen etwas stiller als ge-
hnlich; einigen sah man geheime Thränen des Her-
s an. Dies sind die bittersten, Ernestinchen; bit-
:r als die über die Wange strömen. Des jüngsten
afen Gesicht war fürchterlich. Er wollte heiter sein,
d jede Miene, jeder Ausdruck war Melancholie.
ir sprachen indeß noch vieles von unserm künftigen
riefwechsel, von jedes vermutlicher Bestimmung, von

---

*) Die Elegie: Die entschlafene Margaretha. S. Lyr. Gedichte, Ausgabe von 1802. Bd. I. S. 60. „Sie war," heißt es in der Anmerkung „Boie's äl-„teste Schwester, des Vaters innigste Freundin, und „den jüngeren Schwestern mütterliche Freundin."

Mitteln, wie wir einmal wieder zusammen kom
könnten, und dergleichen bittersüße Gespräche n
Unser Trost war noch immer der folgende Ab
aber bloß die Nacht blieb ihnen und uns übrig.
waren schon um 10 Uhr auf meiner Stube ver
melt, und warteten. Ich wurde genöthigt, auf
Klavier zu spielen. Vielleicht verschafte die Musik
andern einige Linderung, mir selbst, der jeden sch
zenden Affekt ganz annehmen mußte, um ihn w
auszudrücken, schlug sie nur tiefere Wunden. Es
schon Mitternacht, als die Stolberge kamen. Abe
schrecklichen 3 Stunden, die wir noch in der N
zusammen waren, wer kann die beschreiben? J
wollte den andern aufheitern, und daraus entstand
solche Mischung von Trauer und verstellter Freude,
dem Unsinn nahe kam. Der älteste Miller und L
(von mir weiß ich's nicht) fanden in jedem Wort
was komisches, man lachte, und die Thräne stand
Auge. Wir hatten Punsch machen lassen, denn
Nacht war kalt. Jezt wollten wir durch Gesang
Traurigkeit zerstreun; wir wählten Millers Abschi
lied auf Esmarchs Abreise, das wir auf die Gr
verändert hatten. Ihr Bruder konnt's nicht aus
ten, und ging unter dem Vorwande von Kopfweh
Bette, hat auch nachher nicht Abschied genomm
Hier war nun alle Verstellung, alles Zurückhalten
gebens; die Thränen strömten, und die Stimmen l
ben nach und nach aus. Millers deutsches Trink

uns darauf ein wenig ruhiger, und dann ward
n Trinklied von mir gesungen. Das Gespräch
ieder an. Wir fragten zehnmal gefragte Dinge,
wuren uns ewige Freundschaft, umarmten uns,
Aufträge an Klopstock. Jezt schlug es 3 Uhr.
ollten wir den Schmerz nicht länger verhalten,
hten uns wehmütiger zu machen, und sangen
uem das Abschiedslied, und sangen's mit Mühe
e. Es ward ein lautes Weinen —. Nach
ürchterlichen Stille stand Clauswitz auf: Nun,
Kinder, es ist Zeit! — Ich flog auf ihn zu,
eiß nicht mehr, was ich that. Miller riß den
ans Fenster, und zeigte ihm einen Stern. —
nn nicht mehr, liebes Ernestinchen; die Thränen
n von neuem. — Wie ich Clauswitz losließ,
die Grafen weg. Einige waren mit ihnen die
hinuntergelaufen. Sie hatten sich aber losge-
Wir blieben auf meiner Stube. Es war die
ichste Nacht, die ich erlebt habe. Den Vormit-
liefen wir, ich sehr unruhig. Den Nachmittag
wir auf Esmarchs Garten, und spielten Kegel.
standen noch Thränen im Auge. Die ganze
sind wir melancholisch; und nächsten Montag
Esmarch. Ach, Ernestinchen, der Tod einer
ester kann nicht trauriger sein, als der Abschied
Freunden, die man vielleicht nicht wiedersieht.

Den 19. Dies ist der lezte Tag, daß ich mei-
lieben Esmarch habe. Er ist eben von mir weg-

gegangen; ich hab' ihm meine Thränen verborgen. Diesen Nachmittag wird er bei mir sein. Wenn ich nur ruhig bliebe! Aber ich fürchte, ich fürchte, ich bin wieder zu weichherzig. Treiben Sie doch Ihren Bruder an, daß er Sie künftigen Ostern besucht. Dann wollen wir uns einander sehn und kennen lernen. Dann soll Esmarch auch da sein, und wir wollen ganz Freund sein. Hätt' ich diese Hofnung nicht, so hielt' ich's gar nicht aus. Ach warum müssen denn die besten Freunde so unwiederbringlich getrennt werden! In 14 Tagen sehn Sie ihn. Sprechen Sie viel mit ihm. Sprechen Sie auch von mir. Vielleicht wein' ich in eben der Stunde, da Sie von mir sprechen.

Göttingen, im November 1773.

Ich las eben in Thomsons Herbst, als mir Ihr Bruder mit einer lächelnden Miene Ihren Brief brachte. Noch voll von Thomsons Begeisterung, und, noch mehr, von Ihrem schönen Briefe begeistert, machte ich denselben Tag diese Ode:

An Selma.

Spräche Hesperus nach, Selma, wie oft er mich
Am gedämpften Klavier trocknen die Augen sah,
Wenn von Händel und Hasse
Mir wehmütiger Trost erklang;

du schontest fürwahr deines bekümmerten
reundes, bärgst mir den Wunsch, welcher um mich, um mich!
In den Irren des Tiefsinns
Dir den zitternden Busen hob.

gleich redlich mein Herz, schwingt sich empor mein Geist
dem stralenden Kranz edler Unsterblichkeit;
Dennoch bin ich nicht deines
Wunsches, beste der Mädchen, werth!

zur Seit', im Gebüft blühender Schatten dort,
Schöne des Mai's, mit dem verschönernden,
Selbst durch Selma verschönten,
Kleist, zu athmen, verbeut mein Loos!

Wie der Saiten Musik vor dem beseelteren
ch! der Sängerin schweigt; schwiege mir Lied und Lenz,
Wenn dein rosiger Mund mir
Spräche himmlischen Harfenlaut!

Trit mit jenem Gesicht, wenn du den heitern Blick
In dein Innerstes senkst, vor den Allmächtigen:
Bald erfüllt sind die Träume,
Die dorthin mich beflügelten.

An dem röthlichen Baum, wo du im Abendglanz
Filomelen behorchst, und an die Schwester denkst,
Steht urplözlich dein Bruder,
Und ein Fremder an seiner Hand.

Selma! wenn dir alsdann schnelle Vergessenheit
Deiner leichteren Tracht, wenn dir der Wange Glut,
Und des klopfenden Herzens
Ahnung sagte, daß ich es sei!

Sagen Sie mir, liebes Ernestinchen, wie Ihnen das Gedicht gefällt; und wenn es Ihnen gefällt, so loben Sie mich ein wenig: ich mag mich gar zu gerne von Ihnen loben hören. Dies werden Sie doch nicht für ein Compliment halten? Es ist schlimm, daß man sich gegen solche Vorwürfe nicht gut vertheidigen kann, ohne von neuem den Schein eines Complimentenmachers anzunehmen. Aber desto behutsamer müßte man auch sein, jemanden solche Vorwürfe zu machen. Wenn Sie wüßten, wie ich von vielen Briefen unsrer berühmtesten Briefsteller, als Briefen, denke, wie sehr ich den guten natürlichen Ausdruck den geblümten feingedrechselten Artigkeiten vorziehe, wie unnachahmlich schön mir die nachlässige Spötterei eines Frauenzimmers, die im Grunde feines Lob ist, und ein Löbchen, das mit schalkhaftem Tadel gewürzt ist, wie unnachahmlich schön mir die unschuldige Herzenssprache, der vertrauliche Ton des Umgangs, kurz, ein Brief von Ernestinchen scheinen muß: so würden Sie mir das Recht nicht absprechen können, eben so gerade heraus meine Meinung hierüber zu sagen, als ich sie über etwas, das mir nicht gefällt, sagen würde.

Sie wünschen mich kennen zu lernen? Dank, Ernestinchen, das ist ein schöner Wunsch! Er wird auch einmal erfüllt werden. Für meine Elegie danken Sie mir nicht. Es ist ja kein Verdienst dabei, wenn man seine eigenen Empfindungen sagt, und diese Em-

pfindungen mußte ich haben, sobald ich Ihre selige Schwester und Ihre Familie kannte.

Für den schönen Beutel, liebes Mädchen, dank' ich Ihnen recht sehr. Ich habe ihn sauber in Papier gewickelt, und sehe alle Morgen das niedliche Gewebe meiner Freundin an. Jacobi würde sagen, das Gewebe der jüngsten Grazie; er würde auch einen leibhaften französischen Cottillon von kleinen Amorbuben durch die seidnen Maschen hindurch getanzt sehen, aber ich sehe leider so scharf nicht; ich sehe nichts, als das niedliche Gewebe meiner Freundin, aufs höchste noch zuweilen die kleinen Finger, wie sie mit der Arbeit beschäftigt waren. Aber dann werd' ich nur traurig.

Göttingen, 12. December 1773.

Morgen reist Ihr Bruder in die weite Welt hinein; dafür hätt' er lieber mit mir zu Ihnen reisen sollen. Nicht wahr? das wäre weit vernünftiger gewesen. Wir wollten recht vergnügt am Hochzeittage Ihrer Schwester gewesen sein. Sie sollten Ihre Lust an meiner Freude gehabt haben! Aber jezt kann ich leider nur in einem Hochzeitcarmen erscheinen, und auch nicht einmal am Freitage; sondern erst einige Tage nachher. Gefällt Ihnen der Ton in dem Gedichte? – Ernestinchen! Kommen Sie einmal her, und flüstern mir ins Ohr, in welchem Ton ich einst Ihr

Hochzeitgedicht machen soll? Ich glaube, daß Sie mehr für das Aufgeräumte, als für das Ernsthafte sind. Ist's nicht so?

Hier haben Sie das Gedicht, das ich vorigesmal nicht Zeit hatte abzuschreiben. Sie müssen aber erst wissen, daß der Ritter Gluck die Ode an Klopstock: Willkommen, o silberner Mond! ganz himmlisch componirt hat.

Im Mondschein.

Freundlicher Mond, du gießest milden Schimmer
Auf mein goldnes Klavier, und winkest lächelnd
Mit des seelenschmelzenden Gluck: Willkommen!
Dich zu begrüßen.

Aber mir sagt der ahndungsvolle Seufzer,
Daß mit Thränen der Sehnsucht meine Selma
Jezt dich anblicke: freundlicher Mond, ich kann dich
Jezt nicht begrüßen.

Ich habe noch ein verliebtes Gedicht gemacht, nicht weil ich verliebt bin, sondern um mich im ionischen Sylbenmaße, wozu verliebte Gedanken sich am besten schicken, zu üben. Wollen Sie's auch haben? Doch junge Mädchen sollen ja so was gerne hören, sagt man. Hören Sie also, junges Mädchen! Stellen Sie sich einen jungen Menschen vor, der ein Mädchen liebt, das er nie gesehn, ein Ideal; und der beim Gesange der Nachtigall in einer einsamen Laube folgende herzbrechende Worte zur Laute singt:

An die Nachtigall.

es Mitleid, Filomela, daß dein Lied
; dem Maiduft, den der Fruchtbaum dir umwölkt,
Melancholisch, wie ein Grablied,
Durch die Dämmrung sich ergießt?

e ein Traum schwebt in der Dämmrung die Gestalt
radieshell, die das Schicksal mir verbirgt,
Und mein Ohr lauscht nach dem Seufzer,
Der so athmend ihr entbebt.

mein Seraf, wo voll Tiefsinn den Gesang
mela's in dem Maiduft sie behorcht,
)a erschein' ihr in der Dämmrung,
Wie dein Freund, bleich und bethränt.

nn es Ihnen gefällt, so will ich mehr dergleichen er machen, vielleicht noch einmal eine ganze Can- . Aber Aufmunterung muß ich haben, sonst falle gleich wieder in den menschenfeindlichen Ton. Und e Aufmunterung würde mehr bei mir wirken, als Ihrige.

Göttingen, 12. Januar 1774.

m, mein herzliebes Ernestinchen, Sie sind recht ein es Mädchen! Vorgestern einen Brief, und ge- n schon wieder einen (hinter einem Briefe von Es- ch); und beidesmal solche herzliche Briefe, daß man nicht satt daran lesen kann. Dafür soll Ihnen

Esmarch in meinem Namen die Hand küssen, die
artig geschrieben hat. Dies. werden Sie doch n
wieder für Schmeichelei halten, Mädchen? Glau
Sie mir, ich höre gerne die Wahrheit, und wenn S
Beschuldigung mich getroffen hätte, würd' ich's
Umstände gestanden haben. Aber so sehr Sie Un
haben, sollen Sie durchaus für kein Verbrechen
bitte thun, das Ihnen so schön kleidet. Auch ein
dientes Lob, und ein so kleines Lob, aus einem so un
deutenden Munde, — für eine Schmeichelei zu halt
das kann nur Ernestinchen. Wenige möchten so
scheiden sein. Und nun wollen wir auf immer hierv
schweigen.

Meine Briefe halten Sie von Ihrer Arbeit ab
Ist das wahr? Wie viel könnt' ich mir darauf ei
bilden! Daß ich an dem Nachmittage, wo ich Bri
von meinen Freunden und Freundinnen bekomme,
kein Collegium gehe, das ist nicht wunderbar. D
ich, wenn ich so glücklich bin, einen von Ihnen
bekommen, fast den ganzen Nachmittag die Stube a
und abgehe, und nur bisweilen ein zärtliches St
von Gluck oder Bach auf dem Klavier dazwisch
spiele; ist auch ganz begreiflich. Aber daß Sie I
Nähzeug über meinen Brief aus den Händen leg
und etliche Stunden nicht weiter daran denken; di
muß ich bloß dem Kopfweh zuschreiben, das Sie leid
zu gleicher Zeit empfunden haben. Und wenn a
mein Brief sogar dies Kopfweh vermehrt hätte: arm

nglücklicher Brief, wie tief fällst du von der Höhe
eines Stolzes herunter!

So gefällt Ihnen der ernsthafte Ton meines Hochzeitsgedichts? — Esmarch hat mir nie gesagt, daß Sie ein kleines tändelndes Püppchen wären; und wenn er's gesagt hätte, so würd' ich's ihm nie geglaubt haben, sobald ich Ihre Briefe gelesen. Ich wollte nur, daß Sie recht grausam dafür mit ihm umgehn sollten, und dies zur Strafe seiner Faulheit. Doch jetzt bin ich ihm wieder völlig gut, und ich war's schon, da ich seinen Brief einmal aufgebrochen hatte. Die zürnende Freundschaft ist eine sehr heftige Liebe, und wer mir bei jeder Sache gleichgültig bleibt, der sei mein Freund nicht. Man hat mir gesagt, daß es in der Liebe fast eben so wäre: die sich am feurigsten liebten, zankten am ersten mit einander. Wo das ist, lieber Gott, wie werd' ich einmal zanken, wofern ich jemals verliebt werde! Ich meine nicht den Liebeszank, wodurch sich die Russen ihren Weibern anpreisen; denn der ist nur für die barbarischen Russen; aber, die Art des Ausbruchs abgerechnet, kann doch diese Behandlung im Grunde heftige Liebe sein. Und eine Prügelsuppe ist einem russischen Frauenzimmer um nichts unangenehmer, als einem deutschen Frauenzimmer ein Zankbrief; oder einem deutschen Jüngling, wenn sein Mädchen ihm unwillig die Hand entzieht, die er gerne küssen möchte. Was halten Sie von mir, daß ich Ihnen solch närrisches Zeug vorschwaze?

Die Hofnung, im Frühling Sie zu besuchen, nun dahin. Nach Hamburg geh' ich vielleicht mit Miller und Hahn, um Klopstock zu besuc Nach Ostern reist er nach Kopenhagen, und ich und muß ihn noch in diesem Leben sehen. Aber vortreflichen Eltern, Ihre Schwester und Sie soll nicht kennen lernen? Nun gut! Mit dem Schick läßt sich nicht streiten, und ich bin schon gewohnt, ter ihm zu leiden.

Boie hat alle meine neueren Gedichte mitgen men. Melden Sie mir, welche Ihnen gefallen, will ich sie Ihnen abschreiben, wenn er wieder Hause ist. Ich werde schwerlich sobald wieder e machen. Mit vieler Mühe erreicht man endlich mäßige Höhe in der Dichtkunst, und zugleich Belehrung, finstre Stunden. Ein wenig Aufseh der Welt zu machen, wenn dies mein Endzweck müßt' ich einen ganz anderen Weg einschlagen. ich bin zu stolz, mich zum Pöbel zu erniedrigen. ich singe, müsse mein eignes Herz befriedigen, sons das Zujauchzen des Volks, und das Freudenges der Hölle mein Lohn! — Für die Abschrift me Gedichts an die kleine Brücknern dank' ich Ihnen, hatt's verloren. Wie bin ich erschrocken, was für berne Gedanken ich damals für Poesie hielt. In nem Jahr denk' ich vielleicht von meinen neuen dichten ebenso; daher will ich sie ins künftige einsc

n, wenn ich nicht umhin kann, bisweilen die Leier
ieder in die Hand zu nehmen.

Ich weiß nicht, warum mich die Stelle in Ih=
m Briefe, wo Sie den einsamen Nachmittag beschrei=
n, als Sie beim Kaffee meine Briefe gelesen, so be=
nders gerührt hat. Mich deuchte, ich saß mitten
nter Ihnen, ich sah den kleinen Theetisch, den war=
m Ofen, Sie, wie Sie Kaffee einschenkten, ich sah
les. Sie haben auch recensirt, sagen Sie? Nun
nn, was? Auch mich? Soll ich's nicht wissen?

Mein Klavierspielen hat Ihnen Esmarch ge=
hmt? Das Klavier ist mein treuester Gefährte in
: Schwermut, und daher mag ich vielleicht mit eini=
n Affecte spielen; aber singen thu' ich schlecht. In=
sen Klopstocks Oden von Gluck componirt sollten
nen doch wol gefallen, wenn ich sie Ihnen gleich
:sänge.

Für Ihren schönen Neujahrswunsch dank' ich
nen. Sie irrten nicht, daß Sie unter meine größ=
Freuden diejenige zählten, Sie zu besuchen. Aber
ser Wunsch wird, wie viele andre, wol Wunsch blei=
n. Ihnen wünsch' ich nichts; die jungen Herrchen
rden ja für mich mitgewünscht haben.

Grüßen Sie Ihre lieben Eltern und Rudolf.
ftern ist vor der Thür; dann sehen wir uns, ob ich
n gleich nicht abhole. Die fatalen Projecte! In mei=
em Leben will ich keine wieder machen, die ich nicht
gleich ausführen kann. Man grämt sich nur, wenn

sie scheitern, desto heftiger. Von Göttingen aus such' ich Sie schwerlich; und wo führt mich dann Himmel hin? Leben Sie wohl.

Göttingen, 31. Januar 1

Die Art, wie Sie Ihre Briefe schreiben, gefällt so sehr, daß ich Ihnen nachahmen muß. Sie schre nicht nur deshalb so unterhaltend, weil Sie schrei sondern auch, weil Sie in so verschiedenen Stun in so verschiedenen Lagen des Herzens schreiben. I will ich hinführo auch thun. Sie werden freilich gere Briefe durchzulesen haben, und hin und wi auch Geschwäz, denn zu Zeiten schwaz' ich gar ge aber ich will, Sie sollen mich ganz, mit allen me Fehlern kennen lernen; und ehe Sie mir diese G senheit ausdrücklich verbieten, werd' ich nicht aufhö Sie mit allen meinen Launen bekannt zu mac Es giebt Stunden, wo ich gerne alles hingäbe, n ich mein Ernestinchen nur eine kurze Zeit spre könnte. Diese Stunden sollen der Fortsezung me Briefes gewidmet sein.

Vorgestern schickte mir Ihr Bruder aus H burg Ihren Brief. Um 3 Uhr sollt' ich zu Era kommen. Ich kam, wie es bald 4 war. Immer ich Ihren Brief von vorne an, und immer fand was neues, woran ich mich labte. Bei der gewöh chen Vorlesung des Messias war ich unachtsam. H

las den 5ten Gesang vor, und ich hatte einige der erhabensten Stellen überhört. Miller fragte mich, warum ich so still wäre. Ich verwunderte mich, denn ich glaubte, ich hätte viel gesprochen.

Mit meinem Wirte Frankenfeldt stehe ich mich überaus wohl. Er ist ein sehr guter Mann. Sagen Sie Rudolf, daß wir diesen Sommer noch manchen Nachmittag bei ihm in seinem Garten werden zubringen müssen. Er hat eine schöne Laube darin, und diesen Winter hat er auch einen Brunnen graben lassen, damit man sich draußen Kaffee machen könne. Raucht Ihr Bruder? Sonst wird ihn Herr Frankenfeldt wol zulehren. Das schöne Project, daß ich ihn abholen wollte, ist zu Wasser geworden. Und Michaelis muß ich vielleicht von Göttingen, denn alsdann geht mein Freitisch und Seminarium zu Ende. Ich will an die Stolbergs schreiben, daß sie mir eine Informatorstelle in Kopenhagen verschaffen. Werd' ich denn jemals das Glück haben, Sie zu sehn? Und doch können Sie mir Vorwürfe machen, Ernestinchen, daß ich nicht mit Ihrem Bruder gekommen bin. Konnt' ich's? Dem Lahmen macht man keine Vorwürfe, man bedaurt ihn. Ich habe auf diesen Umstand eine Ode gemacht, die ich Ihnen aber nicht schicken **kann**. Sie ist in trüben Mitternachtsstunden gemacht, und würde Sie traurig machen. Und gewisse Schwachheiten muß man auch vor seinen besten Freunden verhehlen, damit man nicht lächerlich werde.

Auch Sie sind bisweilen traurig? Ein so aufgeräumtes Mädchen traurig? und vor dem 18. Jahr Todesgedanken? Sie todt! Das ist ein Gedanke, dem meine Seele erliegt! Wenn ich nun endlich einmal nach Flensburg kommen könnte, schon von ferne die Kirchthürme sähe, dann voll der seligsten Träumereien, immer näher und näher, und nun in Ihr Haus eilte, und Ernestinchen nicht fände, und Ihr Grab sähe, Gott! — Um des Himmels willen, warum bringen Sie mir so was in den Kopf?

Den 1. Februar. Ich habe gestern gebeten, daß Sie mir keine Vorwürfe darüber machen sollten, daß ich nicht mit gekommen bin. Ich Thor! Machen Sie mir immerhin Vorwürfe. Das ist mir ein Beweis, daß Ihnen mein Ausbleiben nicht ganz gleichgültig ist. Welch angenehmer Gedanke!

Ihren lieben Vater bedaur' ich von ganzem Herzen. Wie sehr müssen solche Kinder bei dem Leiden eines solchen Vaters empfinden! Aber werden Sie nicht allzu traurig, liebes Mädchen. Sie sind in den Händen eines gütigen, weisen Gottes. Er wird Sie gewiß nicht verlassen.

Sie fragen mich, ob ich Ihr Freund bleiben wollte? Ich frage mich oft beschämt, ob ich der Freundschaft eines so vortreflichen Mädchens auch würdig sei. Es ist Gütigkeit von Ihnen, wenn Sie Geduld mit meinen Schwachheiten haben. — O Ernestine, ich kenne Ihre ganze schöne Seele. Wie

' es mir möglich sein, Sie jemals weniger zu en und zu verehren? Ich habe wenige Freunde, ich müßte mein Wesen verlieren, eh' ich mit ei- Freunde brechen könnte. Freundschaft ist heilig! : gebot sie, als er zwei ähnliche Seelen erschuf. e dem, der sie nicht zur Ewigkeit mitbringt! e mir, wofern einst die Thräne, die mir jezt im : steht, wider mich zeugt.

Den 3. Februar. Guten Morgen, Ernestin- ! Ich wollte, daß Sie in diesem Augenblick so eräumt wären wie ich. Die liebe Sonne scheint meinen Schreibtisch. Ich kann die Gardinen herunter nehmen, ob es mich gleich ein wenig det. Heida! nun gehn wir dem Frühlinge mit en Schritten entgegen. Dann pflück' ich Blumen, denke bei der ersten an Ernestinchen! Dann les' Kleists Frühling unter einem blühenden Apfelbaum! n hör' ich die liebe Nachtigall! O wie schön, schön! freun Sie sich, Ernestinchen? — Wo ist ie Pfeife? Ich muß eine mit Sonnenfeuer aus- hen. Eine neue Pfeife, die noch keine Flamme Heerds entheiligt hat. — — Sie brennt! So t hat mir in drei Monaten keine Pfeife geschmeckt! es hilft nichts, Sie müssen meinen ganzen Unge- t anhören. Wenn sich die Natur verschönert, dann ich nicht zu halten. Miller und ich, wir haben besten Stuben. Wir sehen die Sonne und den nd. Geht Ihre Stube auch gegen Süden? Dann

freuen Sie sich auch anjezt, und denken vielleicht bei Ihrer Freude auch an mich! Aber jezt sind Sie wol nicht auf Ihrer Stube. Es ist halb neun; jezt trinken Sie unten Ihren Kaffee. O ich sehe Sie am Kaffeetische. Eben jezt schenken Sie ein. Unser lieber Vater (verzeihn Sie, daß ich ihn so nenne) raucht mit eben so vielem Vergnügen wie ich. Rudolf sizt bei Ihnen. Er spricht zwar nichts, aber seine Miene sagt: Ach! ein schöner Tag! Nun kömmt der Frühling bald. Dann reis' ich nach Göttingen, und umarme meinen Voß. — —

Den 10. Februar. Vorgestern kam Ihr Bruder *) wieder, und gab mir Ihren lieben Brief vom 2. Februar. Wer kann nun noch unlustig sein? Am 2. Februar schrieb ich auch einen Theil meines Briefes. Ich bin immer geneigt, solches Ungefähr in Sympathie zu verwandeln.

Ihr Bruder macht mir von neuem Hofnung, daß ich Ostern nach Hamburg und vielleicht nach Flensburg reisen könnte. Vielleicht sehe ich Sie also Ostern mit Hahn.

Danken Sie Ihrem lieben Vater für die mir geschickte Traurede. Ich habe sie mit wahrer Rührung gelesen. Es gehörte Stärke des Geistes dazu, sie zu halten.

*) Der älteste Bruder Heinrich Christian. Er war in Hamburg und Flensburg gewesen.

Göttingen, 20. Februar 1774.

Was mir heute widerfährt, das widerfährt mir ein ganzes Jahr, so sagte mir meine Wirtin, die Frau Frankenfeldt, als ich ihr verkündigte, heute wäre mein Geburtstag. Ob die Profezeiung Grund hat, weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß mir heute Freude widerfahren soll. Ich schreibe heute an meine lieben Flensburger Freunde, und an solchen Briefen pflegt man sich aufgeräumt zu schreiben. Wenn ich die stille Heiterkeit, die ich jezo, da ich an Sie schreibe, empfinde, ein ganzes Jahr lang empfinden sollte, so wäre dies das glücklichste Jahr meines Lebens. Und ich hoffe, es soll's werden. Ostern seh' ich ja Klopstock und Sie, und Esmarch u. s. w. Machen Sie nur immer ein Zimmer leer, wo Esmarch und ich schlafen sollen. Ob ich Hahn mitbringe, ist noch ungewiß. O Klopstock, edler, großer, urdeutscher Mann! In sechs Wochen hab' ich dein Antliz gesehn, und Heil mir! dich umarmen dürfen! Dann ruht dein Segen auf mir, daß, wenn deinen Staub der weinende Enkel mit seiner durch dich tugendhafteren Braut besucht, mein Gesang die heiligen Thränen auffammle, und zum ewigen Zeugnisse auf den Altar Gottes hinstelle. Dann wird das Gebein der Satansopfer erbeben, und Deutschland von neuem Deutschland, eine Wohnung der Redlichen sein! Machen Sie nur, daß Esmarch in Flensburg nichts zu predigen hat, damit wir ihn

ganz genießen können. Ganzer acht bis vierze wollen wir uns dann einander freuen, und sin springen und spazieren gehn. Alles, was i Frühlinge empfindet, wollen wir empfinden, u danken, der uns ein Herz zur Empfindung Da lesen wir Kleists Frühling zusammen. A

Wie der Saiten Musik vor dem beseelteren
Ach der Sängerin schweigt, schweigt mir sein Lied i
Wenn dein rosiger Mund mir
Spricht serafischen Harfenton.

Da will ich Ihre ganze schöne Seele kenner und, wenn ich Deutschlands Töchtern einmal t ster eines deutschen Mädchens singen werde, sol mein Muster sein, und die Ewigkeit wird mic Vergeben Sie's mir, wenn meine zu laute dung wieder den Schein eines Compliments ai Ich schweige um Ihre Bescheidenheit zu schon

---

Lübeck, 28. M

Hier siz' ich denn nun endlich, wie ein Einsi meiner Celle, habe mich nur eben von meinen aufgerichtet, und weil ich ein Dintenfaß vor m

*) Über den Aufenthalt in Flensburg, wo wie Blutspeien Voß dem Tode nahe brachte, ve Brief an Brückner vom 10. Mai 1774, oben S. 162 fgg. sich findet.

tschließe ich mich aus langer Weile und Verdruß,
ch vielleicht aus anderen Ursachen, einen Brief an
in liebes Ernestinchen anzufangen. Nach Flensburg
hn noch alle meine Gedanken; auch in Gesellschaft,
d wenn ich mit anderen spreche, träumt mein Herz
nen süßen Flensburger Traum fort. Ich weiß mich
ht zu entsinnen, daß ich je so weichherzig gewesen
n. Der Abschied ist mir noch immer so lebhaft,
ß ich, wenn ich ihm in der Einsamkeit nachh[illegible],
iße Thränen vergießen muß. Mitten aus einer Fa-
ilie, die man so sehr liebt, und der man so vieles
huldig ist, an einen ganz fremden Ort gerissen zu
erden, wo man niemand hat, mit dem man von sei-
en Geliebten sprechen kann, wo man die Regeln der
Welt und der Klugheit, die dort überflüssig waren,
wieder hervorsuchen, wo man die meiste Zeit einsam
und seiner Schwermut überlassen in einem Gasthofe
lauren muß; das ist mein Schicksal! Sagen Sie, ob
ich nicht zu bedauren bin. — — Gestern Morgen
kam ich hier in einem ziemlichen Regen an. Indeß
war doch nur mein rechter Arm durchnäßt, weil man
mir in Ahrensböck einen schönen Regenmantel mitge-
geben. Meine Brust ist noch so ziemlich, obgleich
nicht so gut, als in Flensburg; denn mein Athem ist
kürzer. Vermutlich kömmt das vom feuchten Wetter.
Wenn es sich morgen aufklärt, denk' ich nach Ham-
burg abzureisen. Der Steinweg wird etwas beschwer-

lich sein. Die Sonne scheint eben so abendlich f
auf dem Dache; Gott wird mir ja morgen g
Wetter geben. Diesen Brief nehm' ich nun f
nach Hamburg mit; dann mag er allein zu mei
lieben Ernestinchen gehn. Vielleicht denken Sie
jezt an mich. Haben Sie auch noch ein wenig
mich geweint? Wenn Sie mich nun wieder fra
ob ich dieses wünschte? so wüßt' ich nicht, was
antworten sollte. Denn traurig möcht' ich Sie
nicht wünschen. Ach, ich habe gelernt, was Trau
keit ist!

Hamburg, 30. Mai. Gestern kam ich
Lübeck, den beschwerlichsten Weg, den man sich den
kann. Ich empfinde indeß keinen Schaden in
Brust. Eben erhalte ich Ihren Brief. Freude! Fr
über Freude! Ich konnte meine Thränen vor K
stock nicht bergen. Den Gruß hab' ich bestellt.
dankte mit seiner himmlischlächelnden Miene, und
mir auf, Sie wieder zu grüßen. Ich schreibe di
Gruß mit Klopstocks Feder, Papier und Dinte. L
Frau Mutter, wie dank' ich Ihnen, daß Sie m
Ihren Sohn nennen! Bleiben Sie mir doch ja
mer recht gut. Sie zu kränken, scheint mir schon
eine Sünde wider das vierte Gebot. Will mich
Herr Pastor nicht auch Sohn nennen? Ich b
noch über 8 Tage hier. Cramern sprach ich
noch, aber der ältere Graf Stolberg ist nicht ge

i. Ja! so täuscht man uns. Bei Mumsen bin gewesen. Ein braver Mann! Leben Sie wohl, , alle.

Hamburg, 5. Juni 1774.

h bin mit Cramer bei Ebeling und Bach gewesen. il mir das Gehn sauer wird, ließ ich ihn allein zu rt gehn, und habe nun einige Zeit, an mein liebes ıdchen zu schreiben. Ich bin jezt sehr heiter; daß s ganz sei, ist noch nicht zu fodern. Wenn Sie : ins künftige wieder sagen, daß Sie eine vortref e Mutter haben, so werd' ich Ihnen antworten, ß ich zwei habe: eine, die mir das Leben und den im der Tugend gab, und die andere, die mir das ben, das mir eine Last zu werden anfing, von neuem ıgenehm machte, und, wie jene, mich durch ihr Bei iel zur Standhaftigkeit ermuntert. Ich weiß nicht, ich eine mehr lieben kann, als die andre. Ja, nestine, wir sind glücklich, recht glücklich, daß wir he Eltern haben. Die kindlichste Ehrerbietung und be sind nur eine sehr schwache Vergeltung dessen, s sie für uns gethan haben, und noch thun. Wer ers als Gott, der die Herzen erforscht, kennt ganz Herz einer Mutter, das, voll von der Flamme der lichsten Liebe, mit zweifelnder Bekümmernis für die unft ihrer Kinder sorgt; und wer anders kann ein

solches Herz ganz belohnen? Lassen Sie uns hinsinken vor diesem Gott, und anbeten!

Ich werde noch die künftige ganze Woche hier bleiben. Hensler und Mumsen haben mir beide dazu gerathen. Sie versprechen mir übrigens eine vollkommne Gesundheit, wenn ich Diät halte. Seit Ihrem letzten Briefe bin ich viel heitrer, als ich sonst war, und kann schon, ohne daß ich mich vor Thränen zu fürchten habe, von Flensburg reden. Klopstock bedauert es recht, daß er nicht über Flensburg gehen kann. Er würde sonst gewiß in Ihrem Hause sich Quartier ausbitten, weil er den Vater genauer zu kennen wünscht.

Ist Esmarch schon da? Lassen Sie ihn doch ja schreiben. Mir wird es noch sauer, viel zu sitzen. Ich habe sogar den Grafen noch nicht geschrieben.

Nun geh' in Frieden, lieber Brief; du bist glücklich, denn morgen Abend hat dich die in Händen, die mein schlafender und wachender Traum ist.

Hamburg, 12. Juni 1774.

Es ist heute sehr schönes Wetter, und der Garten, in welchem ich seit anderthalb Stunden auf und nieder gegangen bin, ist zwar nur klein, doch etwas größer als Ihr Garten, und hat eine schöne dichte Lindenallee, voll Kühlung und Melancholie. Indeß ich hierin wanderte, war mein Geist in dem Garten, den

r meine Ernestine so oft zum Paradiese gemacht
:, wenn sie an meiner zitternden Hand durch die
nkenden Blumenbeete schwebte, oder in der schatti-
ı Laube mir zur Seite saß, und ihr schönes liebens-
rdiges Herz sich in jedem Blicke, in jeder Miene,
jedem Laute der süßen Sprache spiegelte. Ich bin
ıte wieder einsam. Klopstock ist mit Ebert auf ein
ırtenhaus genöthigt; D. Mumsen ist auch auf dem
ıde. Und zu den übrigen Bekannten fühl' ich jezt
ne sonderliche Neigung zu gehn. Aber traurig bin
deshalb doch nicht. Meine Schwermut ist so sehr
t Heiterkeit vermischt, daß sie zu einer sehr ange-
ımen Empfindung wird. Wenn's ein wenig zu dü-
: in meiner Seele wird, so nehm' ich Ihre Briefe
d lese, und denke zwischen dem Lesen, so lange, daß
endlich mit inniger Herzenslust an alle Scenen zu-
kdenken kann, wo ich bei Ihnen der seligste Sterb-
ıe war. Das hab' ich auch jezt gethan, und nun
lten Sie einmal sehen, wie heiter mein Gesicht ist.

Vorgestern war ich mit Bode und Cramer bei
audius in Wandsbeck, und blieb die Nacht daselbst.
ir gingen in dem kleinen Holze spazieren, wo es
eraus angenehm ist. Die Nachtigallen sangen wun-
rschön. Wir lagerten uns im Grase, und hörten ih-
n eine halbe Stunde zu. Claudius ward von der
achtigall gerührt, und erzählte mir seine Geschichte
it seiner Frau. Er hat ein vortrefliches Herz, und
rdiente glücklicher zu sein. Seine Frau ist wirklich

sehr artig, und sie lieben sich beide aufs äußerste. Aber heirathen hätt' er noch nicht sollen. Die Zeitung (der Wandsbecker Bothe) trägt nicht so viel, daß eine Familie davon leben kann. Indeß ist Claudius immer zufrieden und munter, und seine Frau auch. Wechselsweise wiegen sie ihre Tochter, oder tragen sie auf dem Arme herum. Ich habe mich gewundert, wie schön der Bothe Wiegenlieder singen kann. — Nun fühl' ich, daß ich ein wenig aufstehn muß, um meiner Lunge zu schonen. Was meinen Sie, wenn ich wieder etwas im Garten spazierte? Die Sonne scheint so hell auf dem Dache. —

Ihr lieber Vater will auch mein Vater sein! Der liebe brave Mann! Alles, was ich von Dankbarkeit reden könnte, ist viel zu wenig für das, was ich Ihrem Hause schuldig bin. Ich muß schweigen und handeln. Aber wo kann ich so handeln, daß mein ganzes dankbares Herz sichtbar wird?

Den Flensburgern muß ich freilich wol ein wenig ausschweifend in der Freundschaft scheinen; es thäte mir leid, wenn ich's ihnen nicht schiene. Man hat alle Versuchung, auf sein Herz stolz zu werden, wenn man sich mit Leuten vergleicht, die nur durch Eigennuz beseelt werden: aber wie demütig wird man wieder, wenn man auf der andern Seite daran denkt, was man noch für eine Höhe vor sich hat, die man erreichen sollte, und — könnte! Und wer weiß, ob eben der, so auf den Eigennüzigen herabsieht, nicht aus

Eigennuz der Freundschaft nachstrebt? Welche Beloh-
ung kann reicher und süßer sein, als die die Freund-
haft ihren Jüngern giebt? Und wenn nun gar die
ittliche Liebe den Kranz für den Diener der Freund-
haft windet!

Wenn Ch—i die Republik gut gefunden hat, so
mir das ein neuer Beweis, daß Leute, die bloß ih-
n schlichten Menschenverstand gebrauchen, oft die Ein-
ücke des Schönen leichter annehmen, als die, welche
rher aus den dicken Regulbüchern gelernt haben, was
chön ist. In Göttingen misfällt sie fast allgemein.
ie Professores schrein in Collegiis dawider. Ich
rmuthe aber, daß im zweiten Theile die Strafe kom-
en wird. Wenn ich mit Klopstock allein bin, spre-
en wir fast beständig über die deutsche Grammatik,
ran er sehr stark denkt. Es ist kein Wunder, daß
so tief in die Geheimnisse der Sprache steigt.
: kann Einen Punkt einen ganzen Tag vor Augen
halten.

Nachmittags. Hier siz' ich im Gartenhause,
schattet von den Blättern der Rebe, die vor den
nstern ihre grüne Dämmerung verbreitet. Hier hab'
eben meine frohe Mahlzeit gehalten, bin darauf die
llee ein paarmal auf und nieder gegangen, und will
hnen jezt noch sagen, wie vergnügt ich heute bin. Ich
ng um zehn Uhr zu Klopstock, und traf da einen
ngen Componisten, Namens Reichardt, der Klopstock,
ach und Ebeling kennen zu lernen, hieher gekommen

war. Klopstock foderte mich auf, mit zu Ebe
Bach zu gehen. Ich willigte drein. Unterde
Herrn Reichardt das schöne Gemälde der
zeigte, brachte man mir Ihren Brief. Si
denken, wie ich vor Freuden erschrak. Ich n
noch zu Ende lesen, als die andern mit ihrer
tung schon fertig waren. Wir gingen zu Ebe
führte uns in seinen Garten, und da schlich
bald in eine Laube, und trank mit starken Z
Becher der Seligkeit. Von da gingen wir z
Es ward natürlich von lauter Musik gesproch
Bach bat Klopstock, doch auch etwas für sei
bei dem großen Josef zu thun. Es ist ein
gen, zwei Männer beisammen zu sehn, d
Ewigkeit an der Stirn geschrieben steht.

Unsere lieben Eltern umarmen Sie in
Namen, und danken Sie ihnen für die
Sorge um mich. Ich will das Beste thun
Gesundheit völlig wieder herzustellen; und sie
auf gutem Wege. Wenn man nur ein gut
und einen frohen Sinn hat, so wird der Kö
bald frisch und munter. Dank sei dir, lieb
für die Freude, die du mir heute gesandt h
für das Mädchen, durch welches du sie mi
hast. Wenn sie im rothen Scheine des Abe
ter den Blumen des Frühlings, zu dir ihre
Seufzer und Thränen schickt; so lächelst du
Huld und Wohlgefallen herab. Wie kam

inde sein, ein solches Mädchen zu lieben, sie un-
sprechlich zu lieben?

Sorgen Sie ja dafür, daß unser Vater während ner Brunnenkur recht heiter sei. Ich wollte, daß bei ihm sein könnte, und dann so munter wäre, n Munterkeit mitzutheilen. Ich muß aufhören, eine Traute. Leben Sie recht wohl.

Hamburg, 16. Juni 1774.

Heute hab ich einen Brief von Boie bekommen. Ihn rlangt nach meiner Zurückkunft, und mich nicht we-ger. Ich wünschte, daß mir Hensler erlauben öchte zu reisen; wenn er nicht morgen hereinkommt, schreib' ich an ihn.

Bei dieser Hize ist mir der Athem ziemlich kurz, id der Stich merklicher. Ich gebrauche tapfer meine Redicin, entschlage mich aller Lustbarkeiten, wo etwas Bewegung nöthig ist, und size zu Hause oder auf Klopstocks Stube. Dann ist mein Zeitvertreib, daß h Ihre Briefe durchlese, oder über mein Glück, daß h Ernestinchen gefunden habe, nachdenke, und Gott anke, oder schreibe. Wenn ich das nicht mehr kann, nehm' ich ein Buch und blättre darin; aber bald nd' ich eine Stelle, die mich zu meinem Lieblings-edanken zurückführt. Das sind wirklich recht selige Stunden! Etwas wehmütig werd' ich zwar immer

zulezt, aber um die rauschendste Freude gäb' ich
selige Wehmut nicht. Das, was mich bisher e
lich traurig machte, ist gehoben, und ich kann
Heiterkeit an das Vergangene, mit Ruhe und Z
sicht an die Zukunft denken; denn Gott führt
Schicksal, Gott! die Allmacht! und die Liebe!
wünschte, daß ich Ihnen einige Umstände aus
nem Leben, wodurch ich bin, was ich bin, erzäh
könnte; Sie würden mit mir ausrufen: Es geschi
nichts ohne Ursache, so klein es auch anfangs schei

Den 18ten. Ich denke doch fast den gan
Tag an Sie. Alles, was ich seh' und höre, muß
ziehung auf Sie haben. Wenn ich aufstehe und sc
fen gehe, ist mein erster Gedanke ein Dank zu Gott
seinen Schuz, und für das Mädchen, das er mich
kennen lassen. Und dann ist mir so wohl, als w
ich einem Freunde mein Herz ausgeschüttet hätte.
Freigeist ist schon gestraft genug, daß er die Sü
keit, mit Gott vertraut zu reden, nie geschmeckt h

Eben sagt mir Hensler, ich könnte morgen
sen, und schreibt mir die nöthigen Regeln vor.
ist dies der lezte Brief aus Hamburg. Leben
wohl. Bald bin ich funfzig Meilen von Ihnen
fernt, aber zwanzig sind so gut als funfzig, wenn
sich doch nicht sieht. Grüßen Sie Ihre liebe El
und alle Freunde.

Den 21sten. Heute Morgen war Ebe
hier, mich noch einmal zu sehn. Er las ein Fr

ment von einer Epistel an Klopstock vor, die sehr gut werden kann. Ebert ist einer von denen, die Klopstock warm fühlen, und frei sagen, was sie fühlen. Die meisten, die sich ihm nachschwingen können, macht der Neid oder eine andere niedrige Leidenschaft engbrüstig. Es ist doch Schande für die Menschheit, daß das Verdienst, auch wenn's erkannt wird, unbelohnt bleibt.

Ich bin im Begriffe zu Wasser zu gehn. —

Göttingen, 3. Juli 1774.

Heute bin ich hier zum erstenmal recht froh gewesen, und habe dabei das Gefühl der Gesundheit recht lebhaft empfunden. Das Ausbleiben Ihres Briefes, der an Dietrich gerathen war, machte mir viele traurige Stunden, und das Schütteln des Wagens hatte mein Blut wieder etwas in Gährung gebracht, so daß ich zweimal zu Ader lassen, und Pulver und Mixturen einnehmen mußte. Alle, die mich sehen, betheuern, daß ich heute recht gesund aussehe, und daß meine Augen wieder glänzen. Liebes, bestes Mädchen, was können Sie nicht!

Gestern war Klopstocks Geburtstag. Ich konnt' ihn nicht feiern, weil ich nicht von der Stube gehn durfte, und überlasse also Rudolfen die Beschreibung davon. Zwischen den Thränen hab' ich wol an Klop=

stock gedacht, aber nach Flensburg eilten gleich n
Gedanken zurück.

Ob man sich hier bei meiner Ankunft ge
habe? Das können Sie denken, denn ich bin so g
lich, wahre Freunde zu haben. Sonnabend M
kam ich erst an; denn ich war drei Nächte untern
Frankenfeldt aß eben mit seiner Familie, als ich h
trat. Alle freuten sich so sehr, daß keiner mehr
wollte. Ihre beiden Brüder *) waren hierauf di
sten, die ich sah. Dann kamen Miller, Hölty, J
und Closen. Den Nachmittag war Bund bei M
und ich ging auch dahin; sprach aber nicht viel,
mich zu schonen. —

Jezt bin ich, Gott sei Dank, in Ruhe;
Gemüt ist heiter; ich habe an Richter einen gesch
Medicus, und bin auf dem besten Wege zur vö
Gesundheit.

Der Hofmeister soll nicht von Goethe,
dern von einem seiner Freunde, Namens Lenz,
Die Ähnlichkeit mit Göz von Berlichingen ist so
daß selbst Klopstock getäuscht ward. Das Stü
vortreflich.

In diesen Tagen reist Boie nach Spaa ab
besorge unterdessen den Almanach. Da ich wen

---

*) Der jünge Boie, Christian Rudolf, studirt
Ostern 1774 in Göttingen.

sen darf, ist mir dieses kein unangenehmer Zeitvertreib, wenn ich nur mehr Materialien hätte.

Gott hat uns gewiß nicht zu unserem Unglück einander kennen lassen. Wir waren weit genug von einander entfernt, und kannten uns gar nicht. Schon die Art unsrer Bekanntschaft führt was wunderbares bei sich. Ich traue dem Vater seiner Geschöpfe. Die Wege seiner Fürsicht sind verschlungen und dunkel, aber sie führen zum Ziele, das die Allgüte gesteckt hat.

Göttingen, 3. August 1774.

Ich habe sonst immer geglaubt, man hätte viel romanhaftes in die Beschreibung der Liebe hineingebracht, da man sogar von ihr sagt, daß sie das Herz bessere; aber wie natürlich, wie nothwendig, seh' ich jezo das Band zwischen Liebe und Tugend, wenn jene anders den Namen Liebe verdient! Wahrlich die Liebe ist das edelste Geschenk, das Gott dem Menschen auf Erden gab. Ohne sie würden wir unter der Schwere des Elends erliegen; mit ihr trozen wir dem Unglück und der Verwesung, wandeln mit ihr zu der krystallenen Quelle der Seligkeit, und singen unserm Gott, dem Vater der Liebe. Aber wehe dem Menschen, der ihre heiligen Geseze beleidigt! Alles Glück der Erden kann seinem Gewissen die Stille der Selbstzufriedenheit nicht wieder schenken! O meine liebe Ernestine,

wie glücklich sind wir, daß wir uns gefunden hal
Gott hat uns gewiß für einander bestimmt! Unt
sollen mir denn alle Seufzer, alle Thränen willl
men sein, die die Liebe nothwendig mit sich fi
Ich weiß, es ist nichts umsonst. Alles ist ein S
ben, ein Hinseufzen zu einem Glücke, das g
uns dereinst auf ewig verbinden wird!

Michaelis werde ich genug Abschiedsthränen
nen müssen. Ich will mich indessen so sehr mäß
als mir möglich sein wird. Hahn, Hölty, Lei
und beide Miller gehn weg. Closen ist der ein
der bleibt. Dann werd' ich fast gar keinen Um
haben, wo nicht der Himmel mir ein paar
Freunde schenkt. Bekannte hab' ich noch genug;
Sie wissen, wie einem ist, wenn man nicht zuw
sein Herz ausschütten kann.

Göttingen, 8. August 1

Wenn Sie mir öfters solche Briefe schreiben, al
gestrigen waren, so werden Sie mich bald völlig
sund schreiben. Es ist nicht bloßes Vergessen
Krankheit, es ist eine völlige Genesung, die ich
den glücklichen Tagen fühle, wo ich einen Brief
Ihnen bekomme, bestes deutsches Mädchen! Sie b
ten mich nicht erst bitten, am 7. August, den 33
Hochzeitstag meiner lieben Eltern mitzufeiern. Ich

)ete Hahn, daß er sein Essen bringen ließ, um an
frer Freude Theil zu nehmen. Der Arzt rühmte
in heiteres Gesicht, und erlaubte mir auf meine
frage, zum erstenmal nach einem Vierteljahr ein
as Rheinwein zu trinken. Wir drei, Hahn, Ru-
f und ich, aßen recht vergnügt zusammen. Hahn
Klopstocks Ode, der Rheinwein, und nun tran-
wir erst unserer vortreflichen Eltern Gesundheit
; zusammengestoßenen Gläsern. Nie hab' ich Gott
ıdiger gedankt, als für die Gnade, die er vor 30
hren auch mir bestimmte; denn ohne diesen feierli-
n Tag hätt' ich meine Ernestine nicht lieben kön-
ı.' Darauf tranken wir deine Gesundheit; dann –
nicht stolz! — Klopstocks, dann des Bundes, dann
r Bundesfreunde in Flensburg, Hamburg, Zwei-
icken, Ulm, Mecklenburg u. s. w. Wir wurden
ht vergnügt und offenherzig. Ich dachte eine Zeit-
ıg den Gedanken nach, wenn ich jezt wieder in mein
iges ödes Leben könnte zurückgezaubert werden, ob
bei den sorgenfreiesten Umständen und der festesten
sundheit wol so glücklich sein könnte, als jezt, da
ı von dir geliebt werde. Das lauteste Nein brach
raus, und ich schenkte mir (ich fühlte, daß ich des
)octors Erlaubnis nicht brauchte) das zweite Glas ein.
)er Wein brachte mich von neuem zum Nachdenken,
as ich wählen würde, wenn mir aufgelegt würde,
ntweder meine Eltern, Freunde, Schwester, Vater-
nd nie wieder zu sehn, und dich zu besizen, oder je-

nes alles, im Schoße des Glücks und der Ehre
dich? Ich zitterte für die Antwort, denn auf
Seiten stand nicht viel weniger als mein Leben
mein Herz sprach laut: Der Mensch wird Va
Mutter verlassen! und ich ward stolz, daß es so
Es war die Stimme der Natur, es war
Stimme, deren Nachhall in meinem Herzen
und dann ist's so ruhig, so feierlich still darin,
Eden, wenn der große Sabbat Gottes gefeier
Glaube fest, unsre Herzen sind für einander be
Wenn du daran zweifeln kannst, so denke dir
Ankershagen, oder, wenn du willst, in Gö
und dann die Wege, die mich Gott führte, d
schriftlich und darauf von Angesicht kennen zu
Ich habe dich eher geliebt, als ich dich gesehn
Bloße Freundschaft bringt den Tiefsinn nicht
der vorigen Winter meine Seele füllte. Mein
Reise war Liebe! —

Geßners Daphnis ist vortreflich. Ich ha
seit etlichen Jahren nicht gelesen, und hörte neul
Boie, es wäre nicht viel daran. Die naive G
der Liebe kennt keiner als Geßner; was geh
kleine Flecken an?

Göttingen, 7. Oktober 1774.

Die Zeit ist endlich da, vor der ich so lange gezittert habe. Miller ist bei Hahn, von seinen stummen weinenden Freunden umgeben, und erwartet jeden Augenblick abgerufen zu werden. Ich allein bin zurückgeblieben, um mir nicht durch den zu heftigen Schmerz zu schaden. Gestern Mittag war er zum leztenmale hier. Wir nahmen nicht Abschied, weil wir uns noch zu sehen hoften. Aber er bekam Verhinderung. Welch einen Freund verliere ich! Ich muß weinen — — Eine sehr schwache Hofnung habe ich, ihn künftigen Michaelis noch einmal zu sehen, und dann in diesem Leben nicht wieder. Mein lieber Miller! Hölty begleitet ihn bis Leipzig. Vorige Woche ging Leisewiz, ohne von jemand Abschied zu nehmen. Es war sehr traurig; aber Miller ist länger mein Freund, als Leisewiz, und diesen hab' ich noch immer in der Nähe. Bald wird auch Hahn auf ewig von mir getrennt seyn!

Am vorigen Sonntage war ich recht vergnügt. Hölty kam den Nachmittag zu mir. Wir gingen in den kleinen Garten in die Laube, tranken Rheinwein, und — beim Rheinwein muß man Projecte machen! — machten das Project, Ostern nach Flensburg zu reisen. Hölty bleibt diesen Winter noch hier. Dann wollen wir zusammen einige Bücher übersezen, und Neujahrswünsche und Gelegenheitsgedichte machen, daß

wir Reisegeld bekommen. Wollen Sie uns a
ben? Hölty ist begierig, eine so vortrefliche
kennen zu lernen, von der Hahn und ich u
satt sprechen können. Was wäre die Wonne d
dersehens! Dann sollen Sie Ihren ganz
Voß wiedersehn. Ich bin jezt völlig hergestell
zer Athem, Herzklopfen und Stich ist versch
Gott sei gelobt; denn Ihrethalben ist mir da
noch einmal so werth.

Göttingen, 22. Oktol

Vorgestern Abend kam endlich unser so seh
warteter Boie wieder. Rudolf und ich war
zu Bette, und Boie mochte uns nicht aufweck
Morgen, wie ich aufstand, rief mir das
daß Boie gekommen wäre, aber erst um siel
stehn würde. Ich sezte mich ganz geruhig, ne
nicht ganz geruhig, aber ich verbarg mich bei
Homer, und rauchte eine Pfeife. Rudolf, d
mir kam, trank seinen Thee, und las. Soll
heut' wol kommen? fing ich an. — Ach wa
er, antwortete Rudolf mit einer halb schläfrig
mürrischen Miene. Ich schwieg ganz still, bi
ben schlug. Kommen Sie, Ihr Bruder ist
aufgestanden, sagte ich kalt zu ihm, und
Treppe hinauf. Da hätten Sie in seinem

Freude und Mistrauen, und Ärgernis, und wieder Freude ringen sehn sollen. Er blieb steif sizen, bis ihm sein Bruder von oben zurief, ob er nicht kommen wollte. Und nun waren's nur drei Sprünge die Treppe herauf, und in Boiens Arm.

Boie geht Weihnachten ganz von hier, und überläßt mir den Almanach, den ich auf Subscription herauszugeben denke. Ich muß nur mit Klopstock über die neue Einrichtung und über die Art der Ankündigung sprechen. Wenn Gott will, so bin ich durch dies kleine Buch der freieste Mann, und kann mit Ruhe einem Amt entgegen sehn.

Gestern kam ein Brief von Miller und Hölty aus Leipzig, daß sie glücklich angelangt sind. Hölty versichert mir, daß alles zur Reise nach Flensburg ausgemacht sei. Wir haben Bücher zum Übersezen und gute Verleger, so daß es Spielwerk ist, das Reisegeld zu verdienen. Klopstock sagte einmal zu mir: Man kann alles, was man will. Sie glauben nicht, wie fröhlich der Gedanke mein Herz macht, der Gedanke eines so nahen Wiedersehns!

Göttingen, 6. November 1774.

Claudius hat mir vorgeschlagen nach Wandsbeck zu ziehn, welches ich vielleicht annehme. Wie vergnügt wollen wir dann beisammen leben! Wie wird unser

Herz von Gesundheit, ländlichen Freuden und Gedichten überströmen! Hier schrumpft es ganz ein. Dann besuche ich Sie so oft es mir gefällt. Anderthalb Tage, und ich bin in Flensburg. Hamburg gefällt mir auch deswegen besonders, weil ich jedes Buch bekommen kann, das ich zum Studiren brauchen werde. In einigen Jahren findet sich dann wol eine Stelle für mich. Wer Lust zur Arbeit hat, dem wird kein Weinberg fehlen. Gott gebraucht jedes Glied in der großen Kette der Wesen, keines ist umsonst da, keine Fähigkeit, keine Seelenkraft erschaffen worden, ungenützt dahinzugleiten. Er wird jedem zu seiner Zeit winken, seine Rolle zu beginnen.

Mich deucht, es ist eben sowohl falsche französische Sitte, die Sprache der Bewunderung und des Entzückens zurückzuhalten, wenn das ganze Herz davon voll ist, als einen Tadel zu verschweigen.

Hahn ist nun auch fort. Das war eine sonderbare Mischung von Freude und Traurigkeit, als es nun gewiß war, daß ich meinen besten Freund, vielleicht auf immer verlieren sollte. Hölty und ich begleiteten ihn bis Münden. Dort weinte ich zulezt an dem Halse meines Getreuen. Gott segne ihn! Wie klein ist nun unser Häuflein geworden! Gestern war ich mit Rudolf und Hölty in Wehnde. Sonst pflegten wir immer selb acht auszuziehen. Als wir durch den Garten gingen, machten mich die Lauben, wo ich sonst mit meinen Lieben zu sizen pflegte, traurig.

ir werden nie wieder auf einen Haufen beisammen
nmen.

Göttingen, 21. December 1774.

hren Brief erhielt ich gestern, wie ich eben in Rous-
u's neuer Heloise las, daß sich zwei Verliebte tren-
n mußten. Wie froh machte uns alle die Nachricht
n der Besserung unsers würdigsten Vaters! Leben
ir also der Ausspruch des Ewigen. In einer Schale
gen die Thaten des Frommen, in der andern die
lohnungen des Himmels, und gleich schwebten die
chalen. Aber Thränen stürzten in die Schale des
hns, Thränen der Gattin, der Kinder, Thränen
s Freundes, der ihm Sohn ward, und herabsank
furchtbare Freudenschale, und Leben ging vom
hron aus! O Gott, deine Gnade währet immer
d ewiglich! Ich wünschte, daß ich Ihren Brief
r so weit gelesen hätte. Nun ist meine Hofnung,
ie zu sehn, dahin. Hätten Sie mir's eher gesagt, so
ire sie nicht so tief eingewurzelt. Ich liebe Sie wegen
ser Zurückhaltung, denn Sie hatten Mitleiden mit
ir, und bedachten nicht, daß der Schmerz desto hef-
ger sein würde, je länger die falsche Freude gedauert
itte. Wo ist nun mein schöner Erstlingsgedanke,
r mit jedem Morgengebete zu Gott aufstieg: Wie-
er ein Tag näher der Umarmung meiner Auserwähl-

ten! Ich bin von den Gründen unsrer Mutter völlig überzeugt. Meine so schnelle Wiederkunft, ohne andere Ursachen, würde Argwohn erregen. Ob ich gleich glaube, daß wir durch unser Betragen uns jezt eben so wenig verrathen würden, als früher, und daß ich mit mehr Freudigkeit wieder Abschied nehmen könnte, als wie ich, mit der Ungewißheit, ob uns die Liebe würde untersagt werden, und mit einer Gesundheit, die noch die übelgeheilten Narben des Todes trug, mich so weit von Ihnen entfernen mußte. O die schöne Reise nach Wandsbeck, wie gleichgültig ist sie mir jezt!

Sagen Sie mir über meine Gedichte Ihr aufrichtiges Urtheil, das sind Sie mir schuldig. Die natürliche Empfindung gilt mir über alles Regelgeschwäz. Was Ihnen gefällt, muß eine Regel geben, wenn sie noch nicht da ist.

Göttingen, 1. Januar 1775.

Ich bin mit einer feierlichen Heiterkeit aufgestanden, habe alle meine Schicksale im vergangenen Jahr durchdacht, und Gott gedankt, der mich so wunderbar und so gnädig geführt hat; ich habe geweint, und neue heftige Entschlüsse für Tugend und Vaterland gefaßt: was kann ich nun eher thun, als mich mit dir, mein Alles nach Gott und Vaterland, zu unterhalten! Durch

ich, einzig durch dich, ist mir dies stürmische Jahr, 1it allen seinen Thränen, mit allen seinen Todesschre-'en, ein Sabbat Gottes; und alle Freuden der vorher-ehenden Jahre, da ich dich noch nicht kannte, sind 5preu gegen Eine Thräne, die das selige Gefühl dei-1er Liebe meinem Herzen entpreßte! —

Den 8ten Januar. Gestern kam endlich der) sehnlich gewünschte Brief, und nun sind alle Sor-en wie vom Winde weggeweht. Du hast Recht, man t noch einmal so fühlbar gegen das Glück, wenn es urch vorhergegangene Traurigkeit gewürzt ist. Dein anzer froher Mut ist durch deinen Brief in meine 5eele geflossen. Gott schenkt uns den besten Vater, ie zärtlichste Mutter wird wieder heiter, und die Thränen hören auf zu fließen, die mir wie Feuer in er Seele brannten. Wie sollt' ich mich jezt nicht nit dir freuen? Ich vergesse heut' sogar meine Flens-urger Reise; so wahr ist's, daß auch die heftigsten 'eidenschaften von dem Gefühl des Gegenwärtigen eine 3eitlang verdunkelt werden können.

Ich kann dir bei dieser Gelegenheit etwas nicht erschweigen, und ich hoffe, du wirst mir Recht geben. Meine Mutter war todtkrank. Ich schrieb ihr mit er äußersten Bewegung, und entdeckte ihr, was sonst ur deine Eltern, und wenige unsrer Freunde wußten. Es hatte mir bisher noch immer unnöthig geschienen, weil ich wußte, daß ich recht handelte. Allein jezt war's mir unmöglich, der Stimme zu widerstehn, die

gen kann. Leisewiz habe ich in Hannover gesprochen, und ihn über seine Faulheit im Briefschreiben ausgescholten. An Göttingen mag ich heute nicht denken, um nicht traurig zu werden. Rudolf und Closen begleiteten mich bis Nordheim. Morgen früh geht das Schif nach Hamburg. Da wird mich gewiß keiner erwarten.

Das Wetter ist so hell, wie meine Seele jezt. Ich denke es mir, was das für eine Seligkeit sein muß, die die Liebe übertrift. Mir schwindelt, wenn ich ans Wiedersehn denke, und die Seligkeit kann übertroffen werden, und die wieder, und so ins Unendliche. Wer wollte Gott nicht lieben! Leb' wohl.

Hamburg, am stillen Freitag. Da siz' ich in der Stube der Frau von Windhem, neben mir der jüngere Graf Stolberg, Klopstock oben auf seinem Zimmer, und der ältere Graf mit Miller spazieren. Viel Vernünftiges kann ich Ihnen heute nicht schreiben, ich bin trunken von Seligkeit. Morgen schon lesen Sie dies. Zwanzig Meilen sind doch besser als funfzig, und Trennung und Entfernung sind nicht einerlei. Die Leute hier haben sich alle über meine gesunde Gestalt gewundert, und die Grafen behaupten, ich sähe besser aus, als sie mich je gesehn hätten. Bis Montag über acht Tage bleiben sie noch gewiß hier, und Miller auch. Wir wohnen in Einem Wirtshause, in drei Zimmern neben einander, wo wir von einem zum andern durch Zwischenthüren

sehn können. Wer hätte geglaubt, daß in Hamburg einmal fünf Glieder des Bundes beisammen sein würden?

Liebste Mama — denn Sie lesen doch auch diesen Brief —, hier hoff' ich, recht glücklich zu sein, und mir den Weg zu einer baldigen Beförderung zu bahnen. Denn ohne diese Hofnung kann ich auch nicht glücklich sein. In meinem Kopfe ist's jezt sehr heiter; auch wenn ich wegen Flensburg tiefsinnig bin, verfall' ich nie in Traurigkeit. Ich verlasse mich auf Gott, der mich von Jugend auf, und auch nach Flensburg, sichtbarlich geführt hat; ich folge dem Winke, in welchem Theil seines Weinbergs ich arbeiten soll, und arbeite mit frohem Mut und Gesang. Es muß gut gehn!

Hamburg, 20. April 1775.

Gestern hab' ich nach Göttingen geschrieben. Noch fühl' ich die Trennung von unsern Brüdern nicht stark, weil ich Klopstock, Miller und die Stolberge noch habe; aber in Wandsbeck! — — Ich will mich indessen zwingen, allen Grillen zu entsagen, und die schöne Natur mit Claudius zu genießen. Wir leben hier sehr lustig, alle Tage in der Gesellschaft der besten Leute. Gestern aßen wir bei Professor Büsch zu Abend, und waren außerordentlich vergnügt. Klopstock

sich öfnet; dann fühl' ich's, daß es noch R
fenheit und Tugend giebt, und feuriger wird
schluß, immer besser zu werden.

Mit dem Almanach komme ich jezt in
Der Herausgeber des Lauenburger Taschen
Berenberg druckt ihn, und läßt dann meine
nach seines Privilegiums genießen, welches
das ganze hannöverische Land erstreckt. Das
dabei ist, daß ich durch Berenberg Dietriche
Almanach verbieten kann.

Gerstenberg wird bald nach Lübeck
und sobald er sich etwas eingerichtet hat, u
chen. Ich freue mich sehr darauf.

Hölty schreibt mir, daß er, wenn seine
heit zunimt, auch nach Wandsbeck kommen n
arme Schelm weiß nicht, daß er die Schwinds
und wol noch diesen Sommer sterben muß.
nicht traurig? Ich habe ihm gestern einen L
geschrieben.

Gottlob, daß es sich mit unserm Vate
mehr bessert! Für Mutter ist mir bisweil
bange. Sie warnt mich vor heftigen Affect
ich fürchte, daß sie ihr schaden. Ach Gott!
uns doch die vortreflichen Seelen noch lange!
sie herzlich von mir, der sie eben so feurig li
ihre übrigen Söhne.

Wandsbeck, 22. Juni 1775.

Ich bin auf eine Art veranlaßt worden, nach Mecklenburg zu reisen *), daß ich's nicht abschlagen konnte, und wenn auch heute die Erlaubnis käme, dich in Flensburg zu besuchen. Troz dem schlechten Wetter sez' ich mich heut' Nachmittag auf die Post, und bin in vier Tagen bei meinem Brückner. In drei Wochen denk' ich wieder hier zu sein. Claudius besorgt so lange den Druck des Almanachs. Ich bin seit einiger Zeit außerordentlich wohl, und die mich sehn, wollen gar nicht glauben, daß mir etwas fehlt. Ich werde auf dem Postwagen viel an dich denken. Gott gebe, daß ich dich gleich nach meiner Rückkunft besuchen könne! Ich muß schließen, und mich reisefertig machen. Lebe wohl, und geleite mich mit deinen Gedanken auf der Reise.

Großen Vielen, 8. Juli 1775.

Dienstag vor acht Tagen kam ich ganz unerwartet bei meinem Brückner an. Ich hatte ihm noch im lezten Briefe geschrieben, ich würde ihn nicht eher be-

*) Nämlich, sich zum erledigten Rectorat in Neubrandenburg zu melden.

suchen, bis ich dich gesehn hätte. Er selbst, und mehr mein Vater, schrieb mir, wie traurig er über geworden wäre; und da konnte ich mich länger halten, ich nahm die erste Post, und fuhr Mecklenburg. Mir war ganz besonders zu Mute, ich Ankershagen wieder sah, den Ort, wo ich traurigsten Jahre gelebt habe; aber wie pochte mir Herz, als ich Großen Vielen immer näher kam, ich den bekannten Pfarrhof hinauffuhr, und fröhl vom Wagen sprang, und nach der Studirstube eil Brückner ward so überrascht, daß er mich im ers Augenblick nicht kannte. Seine Frau aber rief m jauchzend meinen Namen entgegen. Noch denselbe Nachmittag ward zu meinen Eltern geschickt, ab nichts von mir erwähnt, und nach einigen Stund kamen sie beide athemlos gelaufen. Meine Mutt stellte sich vor, daß ich todt sein müßte, weil sie eilig gerufen würden, und trat mit der ängstlich Frage herein, ob ich noch lebte? Ja er lebt noc antwortete Brückner, ich habe einen fröhlichen Bri von ihm! Ich hatte noch kaum Zeit, mich ins N benzimmer zu flüchten, damit meine Mutter mich ni zu schnell sehen möchte. Aber als sie mich nun en lich aufsuchte, und ich hinter den Gardinen herv sprang, und sie mir um den Hals fiel, und la weinte, und gar nicht glauben wollte, daß ich's wär das ist eine Scene, die nur empfunden werden kann Und du brauchst auch keine Beschreibung von d

ie des Wiedersehns. Die Liebe muß dir schon
den heiligen Stunden der Wehmut eine Ahn-
davon zugeflüstert haben; und die Elternliebe
cht viel weniger. Mein Vater hatte in den drei
en sehr gealtert, allein den Tag war er ganz ju-
ich. Die Nacht und den folgenden Tag blieben
ei mir. Du besinnst dich wol nicht mehr, ob dir
als die Ohren geklungen haben. Meine Eltern
n's für das größte Glück, so mir indeß begegnet
daß ich dich gefunden habe, und segnen dich, als
l Schuzengel ihres Sohns. Meine Mutter sagt,
sie Ahndung hätte, sie werde dich noch gewiß in
n Leben umarmen. Den Sonnabend war ich
meinem gewesenen Patron, Herrn von Örtzen, zu
:shagen, und ward ungemein höflich empfangen.
)ar lustig anzusehn, wie die Mädchen und alte
n herbeieilten, und mir die Patschhand gaben.
ıtag ging ich nach Penzlin zu meinen Eltern.
war eine Freude, alle Scenen meiner Kindheit
:zusehn, den Garten, wo ich ehedem die schönen
ımen abschüttelte, den Anger, wo ich Ball spielte,
)en Mühlenteich, wo ich einmal ruderte, und mit
Kahn umwippte, als ich einen grünen Frosch er-
n wollte. Mein alter Oheim weinte, als er
sah; aber reden konnte ich nicht mit ihm, weil
inah ganz taub ist. Wenn ich auf der Straße
kamen alle Nachbarn und Bekannten vor die

Thür, und hießen mich freundlich willkommen
flüsterten dann unter sich, wie ich weiter ging
den artigen jungen Menschen, den sie als ein
nen Jungen gekannt hätten, und der so be
und so gelehrt wäre. Ich ward von verschiede
gleich zum Essen genöthigt; aber sie hatten
mehr dawider, wie ich ihnen sagte, daß ich lie
meinen Eltern bleiben möchte. Über Tisch h
mich mit einem Kreis von alten Schulkamera
unterhalten, die aus der ganzen Stadt zus
strömten. Wie sehr ich geliebt werde, kannst d
daraus schließen, daß sich in dem Städtche
nicht größer als ein starkes Bauerndorf ist, u
bloß von Ackerbau nährt, neun Subscribente
Musenalmanach gefunden haben. Am Mitt
fuhr ich mit Brückners nach Neubrandenburg
fand, daß mich die Leute da eben so sehr liebte
in meiner Vaterstadt. Neubrandenburg ist u
wie Flensburg groß, aber die regelmäßigste
die ich kenne. Als ich schon wieder wegfahren
erfuhr ich, daß meine Schwester, von der ich
hatte, daß sie mit der Hofdame von Genzkow,
sie Kammerjungfer ist, nach Strelitz gereist sei
in Brandenburg wäre, und eilte wie der Bliz
Das gute Ding war sich eher des Himmels E
vermuthen, als solchen Besuch, und konnte vor
gar nicht sprechen. Ich habe mich sehr über il

,en gefreut; sie wird von allen wehrt gehalten, und nicht die geringste Spur von den Übeln des Hof= ns, wovor mir sonst so bange war.

Claudius schreibt mir, als er mir deinen lez= Brief schickte, daß er ganz von der Zeitung ab :e, und nun noch nicht wüßte, wohin er sich begeben e. Der arme Mann! Wenn ich ihm doch helfen nte! Künftigen Freitag muß ich nun wieder von : abreisen, weil sonst keiner den Almanach besorgt;) dann bin ich allein in Wandsbeck; das wird mir c unangenehm sein.

So ist's denn gewiß, daß ich Michaelis kommen :f? Gott! was wird das für eine Wonne sein! m so will ich denn allen Kummer wegjagen; es d ja nur noch wenig Wochen hin! Für das Leben sers Vaters bete ich täglich zu Gott; aber ich fange : selbst an, sein Aufkommen unwahrscheinlich zu ben. Wir müssen in dem Falle, den Gott abwen= ı wolle, thun, was Religion, Vernunft und der ille unsers ehrwürdigen Greises erfordert, geduldig n. Und hierum bitte ich dich bei allem, was heilig , überlaß dich nicht deinem Schmerz. Du gehörest ht bloß deinem Vater an, auch deine Mutter, deine eschwister, deine Freunde, und, den ich zuerst hätte nnen sollen, dein Voß hat gerechten Anspruch auf in Herz. Für den schone dich! Sein Leben hängt deinem, und die Welt wäre ihm zu enge, sobald :nestine ihn verlassen hätte. Stelle dir die schreck=

liche Todesstunde oft vor, damit sie dich nicht ganz zu Boden schlage, wann sie kommt. Könnte ich doch alsdann bei dir sein, um deine wankende Seele zu unterstüzen, und mit dir zu weinen! Denk' immer an die heitere Miene, mit welcher der Mann, bei seiner Verklärung sich naht, die Worte aussprach: „Du hast einen Vater im Himmel! Du bist würdig, den Stolz zu haben, deine Mutter zu trösten, wenn sie unter der Last des größten Leidens ringt.“ — Ach wenn ich doch den vortreflichen Mann noch einmal in diesem Leben umarmen könnte!

Den ganzen Tag über liegen wir im Garten, und machen Plane über mein Hierbleiben, oder gehn ins nahe Holz, und sprechen über Kräuter und Blumen und Volkssitten. Der Abend ist für mich [illegible] den Pastor allein. Dann gehn wir mit einer Pf[illegible] Toback im Garten auf und nieder, und sprechen [illegible] dir; die Lilien und Rosen duften, der Mond läch[illegible] durch die Wolken, und die Bienen sumsen in ih[illegible] Zellen. So schwazen wir gewöhnlich bis 11 — [illegible] Uhr, und dann ist es ja wol kein Wunder, w[illegible] ich die Nacht von dir träume.

Wandsbeck, 28. Juli 17[illegible]

Gestern Nachmittag bin ich hier wieder angel[illegible] und der schöne Gedanke, nur 20 Meilen! nur 1[illegible]

'age! hat sich richtig wieder eingestellt. Ich habe hr vergnügte Tage in Mecklenburg gehabt, bin sehr eit herum gewesen, und habe doch nicht alle besu- jen können, die mich gern sehn wollten. Meine Eltern wurden ganz verjüngt. Vor meiner Abreise amen sie mit einem großen Tuch voll reifer Bir- en, die unser Baum auf dem Hofe getragen hatte. Brückner begleitete mich bis Güstrow.. Die Reise ist meiner Gesundheit ungemein zuträglich gewesen; ich in weit frischer und muntrer, als vorher.

Hamburg, 4. August 1775.

Gottlob, daß du mir wieder frohere Nachrichten von Papa schreibst. Vielleicht schenkt ihn Gott noch dies- mal unsern Thränen zurück. Ach, was würde das für ein Tag sein, wenn ich ihn Michaelis gesund an- träfe, und in seiner freudigen Miene die Ahndung läse, daß er noch ein lebender Zeuge unseres Glücks, der Vereinigung seiner liebsten Tochter mit dem, den er selbst seiner Ernestine würdig schäzte, sein würde. Stirb nicht, Vater, du hast ja deinen Sohn noch nicht gesegnet! und er liebt dich doch so! nicht bloß, weil du der Vater seiner Erwählten, sondern weil du der rechtschaffenste unter allen bist, den sein Auge gesehn!

Seit vorigen Donnerstag ist Hölty hier mit sei-

nem Bruder. Er hat sich sehr erholt, und kann w leicht noch wieder hergestellt werden; aber leider ist ein wenig unachtsam. Michaelis will er ganz her und, wenn ich nach Flensburg reise, die Versend des Musenalmanachs besorgen. Vier Bogen sind gedruckt, und mit den übrigen geht's rasch fort, ich an Gedichten keinen Mangel habe.

Der Engländer Eaton läßt eine Münze prä die auf der einen Seite Klopstocks Brustbild, auf andern diese von dem Engländer selbst veränderte S aus den beiden Musen zeigt: „Sie flogen mit lereil. Die weite Laufbahn stäubte, wie Wolken, Ich sah: Vorbei der Eiche wehte dunkler der S und das Ziel erreichte Siona früher." — So der stolze Britte das Lob ausreden, das der be dene Deutsche nur andeutete.

Ich werde nächstens wol nach Lauenburg müssen, und da so lange bleiben, bis der Druck endigt ist. Es ist so weitläuftig mit dem Sch und für die Unkosten kann ich selbst da leben.

Lauenburg, 3. September

Du wirst mich diese paar Wochen entschuldigen, ich nicht so fleißig schreibe, als es mein Herz wü Ich kann dir gar nicht sagen, was ich für Zerstr gen habe, und zum Theil ziemlich verdrießliche.

Gegend um Lauenburg ist ganz vortreflich, und ich hätte fast Lust, wenn Claudius auch wollte, ganz hie-her zu ziehen. Mein Almanach bringt mir dies Jahr, troz aller Hindernisse und Betriegereien, 500 Rthaler. Ich habe jezt 800 Subscribenten, und erwarte noch le von den wichtigsten Orten. Vier Wochen werde h mich wol hier anfhalten müssen, um die Versen-ung selbst zu besorgen, werde also wol erst in der Mitte des Oktobers meine Wallfahrt in das gelobte Land zu meiner Ernestine antreten können.

Ich lebe hier sehr einsam. Den Vormittag ar-beite ich auf meiner Stube, und den Nachmittag bei ...renberg. Wenn ich fertig bin, gehn wir spazieren, ...r sprechen über den Absaz des Almanachs. Du ...test dich wundern, wenn du meine Kaufmannsweis-e einmal mit anhörtest.

Hamburg, Anfang Oktober 1775.

...h kann heute des Almanachkrams wegen noch ...t reisen, und lasse eben meinen Koffer von der ...st zurückholen. Die Hofnung ist also wieder ver-...lt, dich Freitag zu umarmen. Wie wunderbar das ...mmen muß! Gott Lob und Dank, daß Papa bes-... wird! Wie freue ich mich, ihn zu sehn! Hahn ... seit einigen Tagen hier, und bedauert sehr, daß er ...icht mitkommen kann. Leb' wohl bis Montag, wo

ich dich spreche. Und wenn ich noch einen Posttag sollte aufgehalten werden, so fang' keine Grillen. Mir muß es wohl gehn, so lang' unsre Liebe währt. Denn Gott hat uns mit der Liebe, nicht zu unsrer Qual, begnadigt. Es muß uns beiden wohl gehn. Der Friede Gottes umschwebe deine Engelseele. Ich liebe dich mit der Liebe der Unsterblichen.

Kiel, 3. November 1775.

Vorgestern Abends spät kamen wir hier glücklich an. Wir hatten anfangs Staubregen, aber hernach klaren Himmel, mit etwas saurem Wind. Ich hüllte mich in meinen Mantel, zog die Müze über die Ohren, band mir das schwarze Tuch, das ich dir weggekapert habe, um den Mund, und fantasirte so im Stillen von aller Seligkeit, die ich genossen hatte. Ich weinte nur, so lang' ich den Thurm sehn konnte, hernach trocknete ich meine Thränen, und entschloß mich, auch das Bittere mit Dankbarkeit aus dessen Händen zu empfangen, der mir wider alle meine Hofnung so lange und so viel Süßes geschenkt hatte. Ich kam dann auch mit meinem Reisegefährten, dem Professor *Fabricius* in ein Gespräch über die Harmonie des Weltalls, und fand viel Trost in dem Gedanken: Gott lenkt unser Schicksal zu dem allgemeinen Zweck der Schöpfung, zur Glückseligkeit. Wer weiß, wie

)e wir beiden schon unsrer Bestimmung auf Erden
), und wie viel Einfluß selbst diese Trennung da-
ıf hat?

Heute Mittag sind wir bei dem Procanzler Cra-
r zu Gaste gewesen, mit Ehlers und dem Etats-
h Trendelenburg; also eine Professorengesellschaft,
gewiß auch professorisch tractirt wurde. Es wur-
ı auch Gesundheiten getrunken, Gesundheiten aller
auen, und, sezte der Procanzler hinzu, aller künf-
en Frauen. Haha, rief Ehlers, an der Gesundheit
nt Voß Antheil.

Cramer der jüngere, fragte mich heute, ob du
ch tanztest? nein! sängest? nein! rittest? nein!
anzösisch sprächest? nein! Alles das kann Betty!
Alles das kann Selma nicht! antwortete ich in
nselben Ton; und doch glaub' ich, sie ist nicht we-
ger liebenswürdig! — Hat sie dir was gestickt?
: zeigte zugleich eine Schreibtafel mit kostbar gestick-
n Bande) Nein, nichts! Cramer. Aber deine
chreibtafel riecht nicht gut! — Um Gotteswillen,
oß, sie ist parfümirt! — Also parfümirt sich Betty
ıch? — Ja, das ist feine Welt. — Selma und
ı lieben also nicht nach Geschmack, sagte ich ihm lä-
elnd, aber wir lieben doch, und sind so vergnügt
it dem, was wir lieben, daß es uns vorkommt,
es wäre das Wesen, und jenes, was du hergerech-
et hast, sehr unbedeutende Nebendinge. — Er gab
ir Recht, meinte aber doch, daß die Nebendinge auch

schön wären. Endlich verglichen wir uns dahin, daß jeder seine eigene Denkart habe.

Den 5. November. Es ist halb sechs des Morgens, und die Trommel geht eben freudig durch die Gassen, den lieben Tag anzukünden. Mir eine angenehme Botschaft, denn heute werd' ich aus dieser Gefangenschaft befreit. Fabricius hat sich entschlossen, mit nach Hamburg zu reisen, was mir sehr lieb ist. Wir nehmen heute Extrapost, und fahren so weit, als wir können. Der Aufenthalt hier ist mir sehr unangenehm gewesen, ohne Fabricius wär' ers noch mehr. Meine Morgenpfeife ist schon geraucht, und der Theekessel dampft zu meinen Füßen. Das lezte Lebewohl aus Kiel, meine süße Braut; der Wagen ist da.

Hamburg, 7. November. Gestern Mittag kamen wir hier frisch und wohlbehalten an. Klopstock und die Windhem freuten sich sehr, mich wiederzusehen. Er erkundigte sich gleich mit vieler Theilnahme nach unserm lieben Papa, den er wirklich ungemein liebt; fragte auch lächelnd: Was macht denn Ihr liebes Mädchen? Mein Musenalmanach findet allgemeinen Beifall. Von allen Orten kommen Briefe, worin man eine Anzahl verlangt. Den Abend brachte ich gestern mit Toby Mumsen bei seinem Vetter Dietrich M. zu. Ich kann dir nicht sagen, wie sehr mich diese Leute lieben, und wie sehr sie wünschen, mich bald mit dir ganz glücklich zu sehen.

Du sollst auch bei ihnen logiren, wenn wir einmal durch Hamburg reisen. Klopstock arbeitet sehr fleißig an seiner deutschen Grammatik, die er besonders herausgeben will. — Heut' Abend ach dein Brief! Was wird da alles Schönes innen stehn! Weine nicht mehr, o die ich innig liebe, daß ein trauriger Tag von dir mich fernet. Sag' mir, daß du heiter bist; meine Thränen sind versiegt, und ein wehmutvolles seliges Angedenken dämmert in meiner Seele, wie ein duftender Nachtigallenabend nach einem hellen Frühlingstage. Grüße meine lieben Eltern von ihrem dankvollsten Sohn.

Nachmittags. Dank, meine Süße, für deinen Brief. Nun bin ich so heiter, daß ich an den Boden springen möchte. Küss' meine liebe Mama für ihre mütterlichen Gesinnungen. — Ich eile, um wieder aus der Stadt zu kommen; Claudius will mich abholen.

Wandsbeck, 9. November 1775.

Gestern Abend sollte ich bei Claudius Gänsebraten essen. Allein wie erstaunte ich, als ich Claudius Stubenthür aufmachte, und im Schlafrock und mit der Nachtmüze vor einer ganzen Gesellschaft von Herrn und Damen erscheinen mußte! Der Gärtner, ein sehr feiner Mann, und Rachette der Bildhauer waren mit

ihren Familien auch zum Schmause geladen. Ich ward derbe ausgelacht, und lachte mit; hatte aber demungeachtet die Ehre, der einen Dame zur Rechten zu sizen, und ich kann nicht behaupten, daß mir der schöne Braten, der fette Karpfen, und der Rothwein deshalb weniger geschmeckt hätte. Mit Nachette hab' ich schon Abrede genommen, daß er mich in Gips poussiren soll.

Ich bin heute fleißig bei meinem Blackwell gewesen. Weygand mahnt mich um das Manuscript. Die andre Woche muß ich nach Lübeck reisen. Claudius hat an Gerstenberg geschrieben, daß ich kommen würde, und Gerstenberg hat geantwortet, daß alles zu meiner Aufnahme in Bereitschaft wäre.

Die Nachricht, daß der Vater wieder schlechter geworden ist, hat mich sehr niedergeschlagen. Wie schwer wird's oft, sich ganz der Führung des Allgütigen zu überlassen, und doch fodert's die Pflicht.

Wandsbeck, 16. November 1775.

Am Dienstage war mir's unmöglich zu schreiben, so gern ich auch deinen lieben Brief gleich beantwortet hätte. Claudius Frau war am Montage mit einem Töchterlein niedergekommen. Er ist nicht ganz mit seiner Frau zufrieden, daß sie ihm kein Knäblein geboren hat. Er pralte Wunderdinge, was er für einen Sohn

:gen würde, allein er ließ gewaltig die Ohren hän=
ı, als er erfuhr, daß es eine Tochter geworden sei.
ich deucht, er hatte auch Recht. Die Mädchen sind
h nur Halbmenschen, und richten so viel Unheil in
Welt an. Hypochondrie, bleiche Wangen, schlaf=
: Nächte, kurz alles Übel kommt von den Weibern
. Komm mir nicht mit dem Einwurf, daß es auch
te Mädchen giebt. Die guten sind just die ärgsten.
e ihre Tugenden, ihre Frömmigkeit, ihre Keuschheit,
e Demut, ihr Wiz, ihre Häuslichkeit, ihre Schönheit,
d selbst ihre Liebe — was sind sie am Ende, als
ıter scharfe Klauen, um das Herz der armen Män=
: zu packen, und ihnen das Blut auszusaugen?
ıd wenn man sich noch wehren konnte! Wie die
ıgen des Tigers sind die blauen Mädchenaugen mit
chrecken bewafnet; man zittert vor ihren Stralen,
Stimme bleibt im Halse stecken, und der arme
ingling liegt sinnlos unter den Klauen der schönen
irene. Wie unschuldig da die kleine Heuchlerin sizt,
ʃ ob sie von nichts wüßte! —

Nach Lübeck reis' ich erst, wenn wir wieder Mond=
ht haben; Claudius reist dann vermutlich mit. Mein
ild in Thon ist beinahe fertig. So weit ich's be=
theilen kann, scheint mir's ähnlich zu werden.

Leb' wohl, meine Einzige, und genieße einen recht
itern Tag. Morgen liesest du diesen Brief.

Lübeck, 5. December 1775.

Freitag Morgen kam ich hier an, und ward von Gerstenberg mit einer Wärme aufgenommen, die alle meine Erwartung überstieg. Gleich seine ersten Gespräche waren Offenherzigkeit, und sein ganzes Betragen Freundschaft. Er ließ gleich meine Sachen aus dem Wirtshause holen, und auf die Stube bringen, die er für mich geräumt hatte. Die Residentin war noch nicht aufgestanden; Gerstenberg weckte sie, und bald darauf sah ich eine der liebenswürdigsten, sanftesten Frauen hereintreten. Sie ist nicht schön, aber alle Züge ihres Gesichts, ihr Anstand, ihr Sprechen ist voll der Schönheit ihrer Seele, und war würdig, einen Mann wie Gerstenberg zu bezaubern. Man kann gleich fühlen, wo es den Leuten Ernst ist, die von Freundschaft reden; und mir war gleich den ersten Tag so, als ob ich zu Hause wäre. Nach Tisch kam der Doctor Stein aus Leipzig, ein Freund von Miller, und der Doctor Buchholz, mich zu besuchen, beide sehr gute Leute. Ich hatte mich im Thore bei der Schildwache den Kalendermacher Voß genannt, und so war es gleich ruchtbar geworden, daß ich hier sei. Den Nachmittag und Abend brachten wir mit Gesprächen, Musik und Fragespiel zu. Die Gerstenberg singt und spielt ganz vortreflich, weit natürlicher und empfindungsvoller, als die Windhem; und Gerstenberg ist eben so sehr Meister in beidem. Sie sangen aus

zers Lenore, und mein Trinklied vor, und spielten
ıf einige Stücke zugleich auf dem Klavier, die an
schon viel Reiz hatten, und noch mehr durch die
e Idee der Eintracht erhielten.

Mein Almanach ist hier sehr berühmt, und, ob-
schon über 100 hieher geschickt sind, fehlt es
immer an Exemplaren. Gerstenberg will mir zu
künftigen sein Bildnis und Beiträge geben; er
daß der diesjährige über die Vollkommenheit hin-
wäre, die man von einem Almanach fodern könnte.
habe nichts weniger bei ihm gefunden, als Kälte
Zurückhaltung, sondern wir gehn mit einander
als wenn wir schon Jahre lang Freunde gewesen
n. Er will nicht einmal, daß ich mich anziehn
sondern ich muß den ganzen Tag in seinem blau-
nastnen Schlafrock und unfrisirten Haaren herum-
. Eben haben wir eine Pfeife mit einander ge-
t. Im Vorbeigehn, seine Tobacksanstalten sind
herrlich; 12 gestopfte Pfeifen liegen immer in
itschaft. Und sein Rheinwein ist des Dichters
ig! Der Rath von Lübeck hat ihm ein Geschenk
140 Flaschen gemacht. Gestern Abend ward
Gesundheit getrunken. Wenn ich doch heute ei-
Brief von dir bekäme! Was Mama mir über
ıe Ängstlichkeit bei dem Ausbleiben eines gehoften
efes von dir sagen kann, weiß ich alles, aber das
t nichts, wenn das Herz in Unruhe ist. Grüße
re lieben Eltern herzlich.

Wandsbeck, 11. December 1775.

Nach einer höchst unangenehmen Reise bin ich gestern wieder zurückgekommen, und fühle noch die Müdigkeit. Ich fuhr in dem herlichsten Wetter von der Welt ab, aber kaum war ich bis Ratzeburg gekommen, so erhub sich ein Sturm mit Hagel und Schnee, daß ich mich kaum zu retten wußte. Ein gutherziger Bürger in Ratzeburg gab mir auf mein ehrliches Gesicht noch seinen Fußsack mit; sonst hätt' ich's gar nicht aushalten können. Gott sei Dank, daß meine Gesundheit keinen Schaden gelitten hat. Ein preußischer Werber, der sich in zwei Feldzügen abgehärtet hatte, ließ sich den zärtlichen Gelehrten jammern, und sezte sich an die Seite des Windes, der sich also an seinen breiten Schultern brechen mußte, eh' er mich erreichte. Man findet doch allenthalben Menschen.

Ich habe dir schon gesagt, daß mir Gerstenberg und seine Frau ganz außerordentlich gefallen; und daß es scheint, als wenn ich ihnen nicht minder gefalle. Gerstenberg bestätigt das, was man mir sonst erzählt hat, daß wir beide Ähnlichkeit in unserm Gesichte haben. Er ist sehr offenherzig und warm gegen mich gewesen, und gleich vom ersten Augenblick an. Wer hat mir einmal erzählt, daß er mit seiner Frau kalt umginge? Ich habe noch keine Eheleute gesehen, die sich zärtlicher liebten, und keine, die es von beiden Seiten mehr verdienten. Die acht Tage sind mir

e ein Traum dahingeflogen, und ich denke mit Weh-
rt an sie zurück. Ich bin fast gar nicht aus dem
use gekommen, kaum daß ich die Leute, die mich
uchten, auf einen Augenblick wieder besuchen konnte.
rstenberg konnte nicht leiden, daß ich ausging, und
es alle Einladungen ab. Ganz allerliebste Kinder
ben sie, vier Jungens und ein Mädchen, und ich
nd sehr bei ihnen in Gnaden. Wenn's anginge,
chte ich wol in Lübeck wohnen, da Claudius doch
n hier geht.

Daß Papa sich so sehr bessert, freut mich von
nzer Seele. Meinen kindlichsten Gruß an den Pa-
archen, und an sein edles Weib, die mich so müt-
lich liebt.

Wandsbeck, 15. December 1775.

Morgen wird eine kleine Kiste abgeschickt, und in
: kleinen Kiste liegt — mein Bildnis, von Rachette
ussirt, und so ähnlich, sagt meine Wirtin, als ein
dem anderen. Da wird dir doch die Freude ein
nig ins Gesicht steigen. Außerdem liegt noch eins
n Klopstock in der Kiste, das du auch in deiner
tube aufhängen sollst, nur mit dem Beding, daß
eines die Stelle unter deinem Spiegel kriegt, damit
u's jedesmal, wenn du dich ankleidest, oder Briefe

an mich schreibst, vor Augen hast, und ein paarmal zärtlich anblicken kannst.

Claudius ist noch nicht zurück. Wo der wol in der Welt herumschwebt? Mir wird unterdessen die Zeit tüchtig lang, und ich fühle nun ganz, daß Wandsbeck an sich gar keine Reize für mich hat. Ich bin den ganzen Tag unten bei meinem Wirt, und arbeite auch da.

Die Grafen Stolberg werden täglich erwartet. Ihr lezter Brief ist aus Gotha. Sie sind mit dem Herzog ungemein zufrieden. Auch Wieland haben sie gesprochen; so wie sie auch bei Voltaire gewesen sind. In Zürch baden sie sich einmal. Lavater, der sie besuchen will, sezt sich ans Ufer hin, und spricht so mit ihnen im Wasser. Die Bauern, die das Baden bei Tage nicht ausstehn können, eilen schaarenweise herzu; wie sie aber einen Priester am Ufer sehen, brauchen sie doch keine Gewalt, sondern murmeln unter einander: Die nackten Menschen im Wasser müßten wol Wiedertäufer sein, die der Priester bekehren wolle. Man sehe auch recht, was der Satan für eine Gewalt über sie ausübe; denn jedesmal da er anfange zu beten, müßten sie mit dem Kopf unters Wasser tauchen. Im Bodensee hatte man sie gar festnehmen wollen.

Nun haben wir bald Weihnacht. Wenn ich mit dem wilden Jäger Handels eins werden kann, so will

ich mal mit ihm nach Flensburg jagen, und dich um Mitternacht überraschen. Da würde dir doch wol ein wenig grauen.

Hab' ich dir schon Biesters Schicksal erzählt? Er war Conrector in Bützow, und feierte diesen Sommer Klopstocks Geburtstag auf dem Lande. Unter andern mußten einige Mädchen um einen Altar tanzen, und Blumen darauf werfen. Dies ward bekannt, man hatt' ihn im Verdacht des Heidenthums, und nahm ihm sein Amt. Stell' dir die Aufklärung in meinem lieben Vaterlande vor.

Hamburg, 28. December 1775.

Die liebe Doctorin Mumsen erinnert mich eben, daß ich noch schreiben wollte, und giebt mir Federn und Dinte dazu. Ihr Mann sizt beim Klavier, und spielt neue Sonaten, die er aus England gekriegt hat. Wenn's denn nicht anders sein kann, muß ich mich ja wol an den andern Tisch sezen. Still da, Herr Doctor! Die krausen Schnörkel, die er da spielt, stören mich in meinen Gedanken. Und ich bin ohnehin etwas verwirrt von dem Schwärmen diese Tage durch. — Am Sonnabend kam Claudius mit den Grafen zurück. Ich ward gleich gerufen, und blieb zum Abendessen da. Und ungeachtet der Müdigkeit unsrer Angekommenen waren wir bis Mitternacht beisammen,

und schwazten, und tranken. Auch deine Gesundheit ward getrunken, und dann die Gläser umgekehrt hingestellt. Am Dienstage aß ich mit den Grafen zu Mittag bei Klopstock, und fand nachher auf dem Adreßcomtoir einen Brief von meiner Ernestine. Von da zu Mumsen, der Klopstock, die Grafen und einige Hausfreunde zum Abendessen eingeladen hatte. Ich machte gleich die Neuigkeit von des Bruders Beförderung bekannt, und erregte eine allgemeine Freude. Klopstock wollte wissen, ob er Stabssecretär, oder gar Staatssecretär geworden sei, und ich mußte ihm deinen Brief selbst zu lesen geben; allein er war ihm zu klein geschrieben. Er gab ihn mir lächelnd zurück, und sagte: Ihr Mädchen liebt für meine Augen zu stark. Die Nacht schlief ich bei den Grafen im Quartier, und war noch bis halb drei mit dem jüngsten auf. Er hat mir vieles von Lavater, Goethe, Wieland, Voltaire u. s. w. erzählt. Wieland ist im Umgange ziemlich leidlich, nur etwas eitel. Von mir hat er sehr mit Achtung gesprochen, und gesagt, daß ihn mein Angrif am meisten geschmerzt habe. Er wollte künftig vorsichtiger gegen unmoralische Schönheiten der Poesie sein; und er hofte, daß auch wir beiden Freunde werden würden. Der Herzog von Weimar ist ein vortreflicher Mann. Er hat Goethe, der mit den Grafen dahin gereist war, nicht so bald weglassen wollen; sonst wäre er mit nach Hamburg gekommen. Lavater hat mich um meinen Schattenriß

für den zweiten Theil seiner Physiognomik bitten lassen. Er wahrsagt auch aus der Handschrift, und hat mir daraus einen guten Charakter zugeurtheilt. Viel Schwärmerei ist doch bei der ganzen Sache. — Gestern waren wir zu Ehlers eingeladen. Der jüngere Graf und ich gingen zu Fuß. Nach dem Essen ward von der ganzen Gesellschaft mein Freiheitslied gesungen, und ich bekam viele Lobsprüche. Der schmeichelhafteste war wol, daß Klopstock so herzhaft mitsang.

Nimm deine Gesundheit so in Acht, als ein Pfand deines Geliebten. Du fühltest gewiß keine reine Liebe, wenn's dir gleichgültig wäre, ob du mich in der Welt allein ließest. Gott hat uns in seine Hände gezeichnet; wir sollen leben und glücklich durch die Liebe werden.

Wandsbeck, 5. Januar 1776.

Meine beste Ernestine, du bist doch wieder heiter? Fi, welche trübe Miene! Ist das das Mädchen, welches so hohe Begriffe von Gottes Vorsehung hat; und sinkt bei jedem zweifelhaften Schein von Leiden zu Boden? Gleich sieh freundlich aus, oder leg' diesen Brief so lange weg, bis du's kannst. Ich mag dich nicht leiden, wenn du ein so schwaches Ding bist. Was war's denn den Abend, was dich so sehr niederdrückte? Papa war ein wenig schlechter, als er vor

ein paar Stunden gewesen war; oder mit andern Worten, seine Natur ging ein paar Schritte zurück, um einen desto stärkeren Anlauf zu nehmen. Vielleicht kam die natürliche Müdigkeit hinzu, vielleicht ein kleiner Mismut, wie uns Gesunde oft anwandelt. Ich liebe dich wegen deines Herzens, das so voller Zärtlichkeit ist; aber der Kleinmut bei dieser Zärtlichkeit misfällt mir. Ach, meine Liebe, ich wäre vielleicht in deiner Stelle eben so kleinmütig, denn du hast mich so oft an Standhaftigkeit beschämt. Es ist allemal leichter, Lehren zu geben, als sie selbst auszuüben. Aber verachte darum die Lehren nicht, weil sie so leicht zu geben sind; sie bleiben ja doch Wahrheit. Ohne Gottes Willen krümmt sich kein Haar auf unserm Haupte, und sein Wille ist der beste. Er kann und will helfen; wir müssen seiner Führung ohne Murren folgen. Ich hoffe, daß Papa jezt wieder auf dem alten Wege zur Genesung ist; aber wenn er's auch nicht ist, so mußt du doch nicht verzagen. Gott allein weiß, was uns frommt. Du kennst ja die Gefahr der Traurigkeit für deine Gesundheitsumstände, und dein Leben ist meins. Welche Rechenschaft vor Gott, der sogar befohlen hat, Vater und Mutter zu verlassen, wenn du dein Leben durch ein Übermaß dieser Leidenschaft abkürztest, da selbst das Übermaß der Liebe schon Sünde sein würde, wenn ihr Band durch zu heftige Anstrengung zerrisse. Komm her, liebes melancholisches Dirnchen, und gieb mir einen Kuß. Ich

dich über alles mit einer Liebe, die unsterblich ist,
neine Seele. Du liebst mich eben so stark. Und
wird uns segnen, daß wir ganz unser Glück in
ındern Liebe finden. Da sizt noch eine kleine
ıe. Komm her, die muß ich dir wegküssen. Und
sieh mich freundlich an... O du Engel! wie lieb
ch dich!! Himmel und Erde werden vergehn,
ınsre Liebe dauert von Ewigkeit zu Ewigkeit!...
Vorigen Sonntag fuhr ich mit Claudius nach
urg, um Händels Messias anzuhören. Wir
ı bei des seligen Alberti's Wittwe ab. Ein
Heer schöner artiger Kinder bewillkommte uns
r Diele (Hausflur), und die brave Mutter dar-
wie das Weib eines Patriarchen, das voll Liebe
Joheit auf den Segen ihres Leibes umherschaut,
n die Weissagung Gottes denkt, ihre Nachkom-
werden ein großes glückliches Volk sein. Sie
mir auch ein Gemälde von ihrem seligen Manne,
s sehr ähnlich sein soll. Um sechs fuhren wir
dem Concert, und o Himmel! welche Musik.
nd lauter biblische Sprüche vom Messias, die
l nach der Folge der Geschichte geordnet, und in
gesezt hat. Klopstock hat dem englischen Texte
deutschen untergeschoben, doch mit Rücksicht auf
s Übersezung. Gleich das erste begleitete Reci-
Tröstet, tröstet mein Volk! war bis zu Thränen
d, und die Windhem sang's auch wie ein Engel.
nichts ... m an die Chöre. Mir schlug das Herz

fast, wie in deiner Umarmung, und ich hätte durch die Wolken fliegen mögen. Besonders der Chor: Uns ist ein Kind zum Heil geboren! hat einen Schwung, den ich der Musik nie zugetraut habe. Stell dir die größte Freude in vier Stimmen ausgedrückt vor, wo immer eine durch die andre entzündet zu werden scheint, und noch lebhafter und noch jauchzender die fröhliche Botschaft ausruft: Uns ist ein Kind geboren! Dann fugenweise: Welches Herschaft liegt auf seiner Schulter; und nun ein paar Stimmen ganz mäßig: Und sein Name wird genennt. Drauf alle Stimmen mit Donnerton: *Wunderbar!* Die Instrumente donnern nach. Noch lauter: *Herlichkeit!* Die Musik steigt eben so. Aber nun, als ob Bliz und Schlag zugleich käme, mit dem höchsten Ausdruck, der auf Erden möglich ist: *Allmächtiger Gott!* daß man zusammenfährt, und hinsinken will vor der Gegenwart des Hocherhabenen. Der Donner der Stimmen und Instrumente daurt noch fort bei: *der Ewigkeiten Vater!* und dann verliert er sich in ein stilles fernes Gemurmel, wann der West über die Donnergegend dahersäuselt: *Friedefürst!* Hierauf wieder mit der Stimme des Entzückens von Anfang: Uns ist ein Kind zum Heil geboren! zum Heil! zum Heil! ein Kind ist uns geboren! uns zum Heil! — und das viermal so durch. Ich hätte 24 Stunden ohne Essen und Trinken dastehn, und mir bloß den Chor vorspielen lassen mögen. Auch der Chor: Macht die Thore

Ewigkeiten hoch, und die Frage von einem andern or: ›Wer ist der König der Ehren? Und das sammenjauchzen beider Chöre darauf, und die stille er bei der Stelle: Der Herr der Herlichkeit! Fer- das gewaltige Hallelujah so wonnevoll und himm- h, daß man an dem großen Sabbat im Himmel entwärtig zu sein glaubte. Und so göttlich war al- von Anfang bis zu Ende, einige sehr unbeträcht- e Fehlerchen des damaligen Modetons abgerechnet. Händel! Händel! wer ist unter den Sängern der de, der gleich dir, kühnen Flugs, Zaubereien tönt!

Wandsbeck, 16. Januar 1776.

Wenn du diesen Brief bekommst, sind vielleicht die rasen schon da. So lieb ich dich habe, so freu' mich jezt doch, daß ich nicht mitgereist bin. Ich te doch nur höchstens acht Tage bleiben können, mir dadurch die schöne Hofnung, dich Ostern auf e Wochen wieder zu sehn, gänzlich vereitelt. Es allem Betracht besser, daß ich erst Ostern komme, ich danke meiner lieben Mama, die so mütterlich nser Bestes gesorgt hat. Vielleicht wird Papa die Zeit so gesund, daß er mit uns aufs Feld ann. Ach was wäre das für eine Freude!

iesen Brief bring' ich auf dem Schlitten nach g; mein Wirt will seine Frau divertiren, und d Claudius mitnehmen. Ich bin überhaupt

seit einiger Zeit ein wahrer Schlemmer. Fast Abend trink' ich mit Claudius Rheinwein und Pı und auf deine Gesundheit trinkt man doch imme Gläschen mehr. Gestern Abend gab mir die Clai auf den Rückweg ihren blauatlasnen Pelz, zog mi Kappe über die Müze, und fertigte mich so als alte Hexe ab. Es begegneten mir Leute, die alle stunden, und mir nachlachten.

Neulich habe ich einen Brief von Göcking kommen, der mir eingesteht, daß mein Almanach streitig den Vorzug hätte, und daß er seinen nur forma fortsezen wolle, mir auch sogar seine beste stel anbietet.

Wandsbeck, 1. Februar 1

Ich schreibe mit starrenden Fingern, und, wie sagt, mit warmem Herzen an mein Flensburgi Mädchen. Heute gehst du also in dein 21. J und bist schon, wenn ich von der Zeit an rechnen da wir, ohne uns gesehn zu haben, so süß von ei der träumten, und uns, wie wir's nannten, so hei gut waren, zwei Jahre meine Braut. Ich muß doch erzählen, wie wir gestern deinen Geburtstag feiert haben. Daß an einem solchen Tage nicht i sezt werden konnte, verstand sich von selbst. Nach Kaffee spazierte ich auf und nieder mit meiner P

Knaster, und meine Seele war in Flensburg. Hierauf machte ich eine Abschrift von meiner neuen Idylle für dich, zog mich an, und ging zu Claudius. Sie hatten sich alle, wie zu einem Feste geschmückt, und die Stube aufgeräumt. Claudius war sogar gepudert, und seine Frau ging weiß, weil das meine Lieblingsfarbe ist. Zu Mittag tranken wir in Bischof erst deine, dann deiner Eltern, darauf deiner Geschwister, und endlich unsrer gemeinschaftlichen Freunde Gesundheit; und sprachen von nichts, als von dir und unsrer Liebe. Wir wußten auf ein Haar, welche Gesundheit jezt in Flensburg getrunken würde, und wie vergnügt ihr alle aussäht, und unser Glück dächtet. Nach Tisch schickten wir einen Boten nach der Stadt, um was für den Abend einzukaufen, und gingen in dem schönen Sonnenscheine spazieren. Um fünf kam der Bote zurück, und brachte einen schönen fetten Kapaun, und zwei Flaschen Rheinwein. Der Kapaun war schon gepflückt, und Madam machte gleich Anstalt, ihn zu braten. Beim Abendessen ging das Gesundheittrinken wieder los. Deine ward bei jedem Glase mit einiger Veränderung wiederholt. Um elf ging ich zu Hause, legte mich gleich zu Bette, und schlief, nach einem herzlichen Gebete, recht süß, voll Ahndung der nahen Freuden unsrer Verbindung.

Sage mir, was dir in der schwergereimten Ode undeutlich ist, damit ich's dir erkläre, oder nach Befinden ändere. Die neue Idylle wünscht sehr, dir zu ge-

fallen. Gieb mir gelegentlich ein wenig Nachricht, wo sie ihren Zweck erreicht, und wo verfehlt habe. Da und Klopstock und Claudius sind jezt meine Kunstrichter; ich bin zu faul, oder vielmehr zu fleißig, mehr Abschriften für das übrige kunstrichternde Publikum zu machen.

Klopstock las mir neulich seine Fragmente aus dem Homer vor, die ganz vortreflich sind. Er lag mir an, ich sollte mit an der Übersezung des Homer arbeiten, und vielleicht geschieht's, wenn ich hier bleibe.

Bleib gesund und heiter, und schone dein Leben für deinen Geliebten. Denn so sagt mein lieber weiser Jesus Sirach: „Mache dich selbst nicht traurig, und plage dich nicht selbst mit deinen eigenen Gedanken. Denn ein fröhlich Herz ist des Menschen Leben, und seine Freude ist sein langes Leben." Merke dir das, mein liebes Kind. Gott wird uns nicht verlassen, noch versäumen. Sein Wille ist der beste, unser Glück.

Wandsbeck, 13. März 1776.

Gestern, wie ich eben an meine Arbeit gehen wollte, brachte man mir deinen Brief. Da war nun weiter von keiner Arbeit die Rede; ich war im Himmel. Zwar kamen mir auch die Thränen in die Augen, wo du von unserm Vater sprichst, den Gott bald fodern

wird; aber es waren nicht Thränen der Traurigkeit, und erhöhten nur die Wonne in meiner Seele. Was ist das für ein treflicher Mann, der mitten unter den Schmerzen seines Leibes noch Trost für seine Lieben hat! Wie Elias auf den Wetterwagen zu steigen, und im Triumf seiner höheren Bestimmung zuzueilen! Doppelt fühlte ich bei dieser Vorstellung die Kraft des Segens, den der Mann Gottes mir beim Abschied gab, und ich schwör' es, er soll mich stets zur Nachahmung des Frommen antreiben. Trockne deine Thränen, Tochter dieses Mannes nach dem Herzen Gottes, und verehre schweigend die Wege, die ihn der Allgütige und Allweise führt. Ihr Ziel ist Seligkeit! —

Es war schon dunkel, als Klopstock, Passavant und ein Fremder bei Claudius ankamen. Der Fremde brachte mir einen Gruß vom Stabssecretär und Hölty, wollte aber nicht sagen, wer er wäre. Ich prüfte ihn erst durch allerlei Fragen, und sagte ihm endlich ins Gesicht, daß er Sprickmann wäre. „Was anwort' ich nun, fragte er Klopstock?" — Ja nun gestehn Sie's nur. Aber der Voß muß einen Wahrsagergeist haben. — Ich freute mich sehr, den Mann kennen zu lernen. Er ist bloß Klopstocks, Claudius und meinethalben nach Hamburg gereist. Es ward hochgeschmaust, Austern, Karpfen und gebratne Hühner und ungerscher Wein, der Claudiussen geschenkt war. —

Wenn es wahr ist (und wie kannst du was anders als Wahrheit reden?), daß du dein Leiden nur

[illegible]

[illegible] [illegible]. [illegible]

[illegible] Briefe.

[illegible] Jahres [illegible] Blumen [illegible] Garten [illegible] Frühlings [illegible] Sonne [illegible] Himmel [illegible] Sommervögel, [illegible] Gärten [illegible] Mädchen [illegible] Spaten [illegible] Ich [illegible] Hilfe [illegible] gebracht, [illegible] mit dem Wächter, [illegible] immer an der [illegible] Jetzt [illegible] ich bei off[illegible] Fenster, und die [illegible] Sonne [illegible] ihren milden [illegible] ungehindert [illegible] herum. Es [illegible] unserm Vater [illegible] Wo [illegible] Witterung seine Gesundheit nicht befördert, [illegible] schlafen. [illegible] auf eine andre [illegible] [illegible], die uns zwar von Anfang Thränen [illegible] doch sicher die beste Art ist, weil Gott sie [illegible] O meine Liebe, wie süß ist das Gefühl, [illegible] Obhut eines allmächtigen und allgütigen Wesen[illegible] leben! Selbst durch die Schrecken des Todes [illegible] er uns zu einem höheren Glücke, als dießeit

rabes ist. Wer wollte gegen seine Rathschlüsse murren?

Morgen ist Claudius Hochzeittag. Wenn du's wüßtest, würdest du um 12 Uhr daran denken, daß wir hier einen Festschmaus bereiten, wobei auch deiner wird gedacht werden. Das ist recht ein Muster einer glücklichen Ehe! und ich habe einige Vermutung, wir beiden werden auch einmal ein Muster abgeben.

Hast du schon Veilchen gehabt? Hier um Wandsbeck wachsen gar keine. In Göttingen laufen ja sicher die Jungen schon auf den Wällen damit herum.

Ich habe ein Stündchen auf dem Bette halbschlummernd mit Träumen von dir hingebracht, und dabei mit deinem Fingerhut gespielt. Was wir doch Kinder sind, wenn wir lieben! Darauf habe ich ein paar Blätter im Xenofon gelesen, und mich an der Weisheit des göttlichen Sokrates erlabt. Und nun will ich Sprickmann entgegengehn, der die Nacht bei mir bleiben wird.

Die arme Mama! Könnte sie doch auch auf meine Schultern einen Theil ihrer Last legen! Gott wird mich einst so glücklich machen, daß sie's kann. Gott sei mit dir, und stärke dich in dieser Versuchung deines Glaubens. Ich drücke dich fest an mein Herz.

Seine Naturgeschichte

...tung. Wenn das
...kann denken, daß
..., wobei auch deiner
...nicht ein Muster einer
...tige Vermutung, wir
...Wasser abgeben.
...gehabt! Hier ...
... In Göttingen ...
... auf den ...

...hen auf dem ...
... von die hinunter ...
...r gespielt. ...
...eben! ...
... gelesen, ...
... Sokrates ...
...gegangen ...

...
... die
...ich-
... wir
... that
... Briefe
... dem
... Dies
... mich

... Kin-
...er die

andre Art. Die beste weiß unser Gott, und sie! Küsse unsre besten Eltern, und sei ein deiner Mutter!

Wandsbeck, 24. Märʒ

Der dumme Geldkram! Ich wollte, daß n Buchhändler nur die Hälfte des Gewinstes gäl aus dem Almanach zu machen ist; so hätte die Umstände nicht nöthig, und könnte ganz n gener Herr sein — dein Joch ausgenommen dann wollte ich, daß ein Fürst mir eine Pensio so sollte ein Priester uns beide in Ein Joch s und so wollten wir frisch und mutig unser Ta das uns der Hausvater der Schöpfung zugemess umpflügen. Doch der alte Vater weiß am be Stunde, und wird uns gewiß rufen, wenn's Zeit

Ich möchte meinen lieben Vater noch ger mal diesseit des Grabes sprechen. Vielleicht Gott meinen Wunsch; wenigstens will ich ei sehr ich kann, um zu euch zu reisen. Sonst wir uns auch jenseit, und beide etwas vergnügt wir hier selbst in den wonnereichsten Stunden konnten. Da werden wir uns wundern, wie w der in der Wiege der Menschheit um solche K büchsen haben weinen können. — Freilich wer Ostern bei euch nicht sehr fröhlich finden; a

nst mich doch wol genug, um mich keiner Aftermndschaft fähig zu halten, die nur im Sonnenscheine Freude blüht. Sonst wäre ich ja nicht würdig, in Bräutigam zu sein. — Nun meine Einzige, heiter aus; du behältst ja mich. Ich bin dir ıftig Vater und Mutter und Schwester und Bru. Es geht mir an die Seele, dich weinen zu sehn!

Gestern hat Claudius Reisegeld bekommen, und d in 8 Tagen reisen *). Jezt kannst du mich er gleich nach Ostern erwarten, denn ich könnte unglich noch lange in dem öden Wandsbeck bleiben. ıch Lübeck glaube ich nicht, daß ich ziehn werde. inem Befehl zufolge habe ich mir einen runden isehut gekauft, der mir bis über die Ohren reicht. adam Wilm sagt, daß er mir gut kleidet. Bald ich in deinen Armen. Gott stärke Euch alle, und e Euch nicht sinken **).

Wandsbeck, 14. Juli 1776.

Jezt sitze ich wieder hier auf meiner einsamen Stube, d schreibe an dich. Es ist mir, als wäre alles ein

---

*) Er hatte einen Ruf nach Darmstadt, als Oberlandcommissarius mit 800 Gulden, bekommen.

**) Während Voß in Flensburg war, starb der Probst Johann Friedrich Boie.

andre Art. Die beste weiß unser Gott, und wi
sie! Küsse unsre besten Eltern, und sei ein Tr
deiner Mutter!

Wandsbeck, 24. März 17

Der dumme Geldkram! Ich wollte, daß mir
Buchhändler nur die Hälfte des Gewinstes gäbe,
aus dem Almanach zu machen ist; so hätte ich
die Umstände nicht nöthig, und könnte ganz mein
gener Herr sein — dein Joch ausgenommen. 1
dann wollte ich, daß ein Fürst mir eine Pension g
so sollte ein Priester uns beide in Ein Joch span
und so wollten wir frisch und mutig unser Tagen
das uns der Hausvater der Schöpfung zugemessen
umpflügen. Doch der alte Vater weiß am besten
Stunde, und wird uns gewiß rufen, wenn's Zeit ist.

Ich möchte meinen lieben Vater noch gerne
mal diesseit des Grabes sprechen. Vielleicht erf
Gott meinen Wunsch; wenigstens will ich eilen,
sehr ich kann, um zu euch zu reisen. Sonst spre
wir uns auch jenseit, und beide etwas vergnügter,
wir hier selbst in den wonnereichsten Stunden wed
konnten. Da werden wir uns wundern, wie wir Ki
der in der Wiege der Menschheit um solche Klapp
büchsen haben weinen können. — Freilich werde ich
Ostern bei euch nicht sehr fröhlich finden; aber ih

nnst mich doch wol genug, um mich keiner After-
undschaft fähig zu halten, die nur im Sonnenscheine
: Freude blüht. Sonst wäre ich ja nicht würdig,
in Bräutigam zu sein. — Nun meine Einzige,
h heiter aus; du behältst ja mich. Ich bin dir
nftig Vater und Mutter und Schwester und Bru-
:. Es geht mir an die Seele, dich weinen zu sehn!

Gestern hat Claudius Reisegeld bekommen, und
rd in 8 Tagen reisen *). Jezt kannst du mich
her gleich nach Ostern erwarten, denn ich könnte un-
glich noch lange in dem öden Wandsbeck bleiben.
ach Lübeck glaube ich nicht, daß ich ziehn werde.
einem Befehl zufolge habe ich mir einen runden
eisehut gekauft, der mir bis über die Ohren reicht.
adam Wilm sagt, daß er mir gut kleidet. Bald
n ich in deinen Armen. Gott stärke Euch alle, und
sse Euch nicht sinken **).

Wandsbeck, 14. Juli 1776.

Jezt size ich wieder hier auf meiner einsamen Stube,
und schreibe an dich. Es ist mir, als wäre alles ein

---

*) Er hatte einen Ruf nach Darmstadt, als Oberland-
commissarius mit 800 Gulden, bekommen.

**) Während Voß in Flensburg war, starb der Probst
Johann Friedrich Boie.

Traum gewesen, dessen Trümmer der erwachte Elende mit ängstlicher Sorgfalt auffammelt, und noch einmal sich in Wonne verliert, dann aufspringt, und ins Geklirr seiner Ketten weint. Doch zurück, ihr meine Thränen. Ich möchte mich durch Undankbarkeit an dem versündigen, der uns so lange und so unaussprechlich beseligt hat, und meine Geliebte zu eben der Sünde verführen. Wir haben uns ja so lange gehabt, und Gott hat vielleicht einen nahen Tag zur ewig unzertrennbaren Wiedervereinigung ausersehn. —

Mir ward sonderbar zu Mute, wie ich meine Einsiedelei zuerst wieder sah. Claudius Haus werde ich wol für's erste vermeiden. Ich habe meine Bücher angesehn, aber da ist keines, das mich anlockt. Mich deucht oft, ich bin in Flensburg zu viel allein gewesen, ich hätte die Zeit besser bei dir zugebracht. Aber als Narren kommen wir in die Welt, und als Narren gehen wir wieder hinaus; wir sehen immer hinterher, was besser gewesen wäre. Und hätten wir das Beßre nur gethan, so wäre uns wieder was anders nicht recht, das wir benachreun müßten.

Ich war gestern in Hamburg, und ward auf dem Hin- und Herwege tüchtig naß, habe dafür aber auch eine recht sokratische Nacht gehabt. Klopstock hat die ersten Bogen meiner Apologie angehört, und ist sehr zufrieden.

Friz Stolberg hat den Ruf als Eutinischer Gesandter in Kopenhagen mit einem Gehalte von

3000 Rthl. Freue dich doch auch, daß es ihm so wohl geht. Vielleicht kann er künftig im Eutinischen uch was zu unsrer Beförderung beitragen, und das väre ja recht nach unserm Wunsche.

Claudius ist sehr vergnügt in seinem Darmstadt; ber worin sein Amt besteht, weiß noch keiner. Mumsn hatte ihn gefragt, worin sein Thun und Lassen estände, und er antwortet: Ich thue nichts, und isse alles.

Wandsbeck, 8. September 1776.

Im ersten September ist Hölty gestorben. Vorgeern hatte ich Briefe von Boie, und so sehr ich solche lachrichten erwartete, ward ich doch ganz betäubt dari. Einen jungen Freund so zu verlieren, ist doch hr traurig. Ich lief noch geschwinde zu Klopstock, nd wollte ihm's erzählen; aber ich konnte vor Thräm nicht sprechen. Bleiben Sie die Nacht bei uns, igte er, und drückte mir die Hand; aber ich hatte inen Beruf, den Abend zu schmausen, und eilte, um och aus dem Thore zu kommen. Unterwegs wäre h bald in eine tiefe Gosse gefallen, weil ich an nichts ls Hölty's Tod denken konnte. Den Posttag vorher hatte die Büsch noch 25 Thaler für ihn abgeschickt, und 25 sollten folgen; aber er hat die Freude nicht mehr erlebt. Die ersten Almanachsbogen haben ihm

noch viel Vergnügen gemacht, und er hat sich nach den übrigen gesehnt. Der arme Junge! 27. Jahre mußte er ein Leben verlassen, von Freuden er fast gar nichts geschmeckt hat, weil e liebte und geliebt ward. Vielleicht erwartete ih Mädchenseele, die für ihn geschaffen war, schon Edens Lebensbäumen. Wunderbar sind Gottes W wir müssen sie in Demut verehren, und seiner heit und Gerechtigkeit vertrauen.

Wandsbeck, 24. September

Ich möchte gerne wissen, wie viel man in Kiel lich braucht. Wenn ich mir dort den Weg zum fessorat bahnen wollte, womit ich seit einiger Zei gehe, so wäre es wol nicht überflüssig, daß ich hinzöge, und für mich anfinge, Stunden im G schen und in den schönen Wissenschaften zu Rudolf (Boie) kann mir hierüber Bescheid geben, er sich erst etwas in Kiel umgesehn hat. Kl will sich über die Sache belehren, und dann was er kann. Übrigens wird mir auch ung keine Beförderung entstehn, das weiß ich gewiß, ich auch bloß auf den natürlichen Lauf der Dinge

---

Wandsbeck, 11. October 1776.

) bin jezt sehr heiter, und arbeite mit Lust. Die
ze Woche seither habe ich den Pindar studirt, eine
e Ode fast ganz übersezt, und Heynen auf Irwe-
ertappt. Es wird von den Umständen abhängen,
ich meine künftigen kritischen Arbeiten zu einer eig-
Ausgabe von Übersezungen spare, oder nach einan-
ins Museum rücke, damit sie schnell bekannt wer-
. Der Pastor Milow hat mich beredet, wieder He-
sch bei ihm anzufangen, und aus dem alten Testa-
ite zu übersezen. Er ist sehr stark in den morgen-
)ischen Sprachen, das Zeugnis giebt ihm selbst Mi-
lis, mit dem er correspondirt. Das hohe Lied,
dem wir angefangen, ist entsezlich schwer; ich glaube
t, daß ich's ganz verstehn lerne. Einige Stellen
unerklärbar, und die alten griechischen, syrischen
s. w. Übersezungen haben ganz anders gelesen; aber
Ganzen scheint meine anfängliche Mutmaßung wahr
werden, daß es eine Sammlung von mehrern Lie-
ı sei. Salomon hat's so wenig geschrieben, daß
sogar eine Satire auf den verbuhlten Sultan
Vielleicht Sulamith selbst, vielleicht ihr Mann,
ın sie war eine Verheirathete, und doch so ge-
ıt!

Claudius hat mir vorgestern geschrieben, und
üßt dich nebst seinem Weibe. Sie wollen mich so

gerne dorthin haben, weil dort kein einziger Freund nach ihrem Herzen ist. Er verlangt sehnlich zurück.

Wandsbeck, 25. November 1776.

Ich habe die ganze Zeit bei meinem Pindar gesessen, und gefeilt, und den Ungelehrten die schweren Stellen erklärt, und kritische Anmerkungen gegen Heyne gemacht, und nur zuweilen über der Arbeit an dich gedacht, aber auch desto baß von dir geträumt. Die Ursache meines gräulichen Fleißes ist, weil die Ode in den Januar des Museums soll, und ich die Anmerkungen noch vorher an Heyne schicken will, damit er sie nicht übel nimt! denn der Mann muß nicht beleidigt werden, weil er ein guter Mann ist, und mich befördern kann. Es ist eine Henkersarbeit, einem Komplimente zu machen, wenn man ihm fast in allen Stücken widersprechen muß; ich glaube, Heyne wird mit mir zufrieden sein. Ich wünschte ihn dahin zu bringen, daß er im Museum antwortete, und mir, wenn auch nur bei einigen Stellen Gerechtigkeit widerfahren ließe; das würde meinen Scholiastenruhm befördern.

Den 1. December. Klopstock widerräth mir, meinen Pindar vorher an Heyne zu schicken. Heyne kann unmöglich den Ton meiner Anmerkungen übel nehmen; und für den Inhalt kann ich nicht. Ich

durfte doch ihm zu gefallen nicht Pindarn thörichte Sachen in den Mund legen.

Heute ist die Taufe des kleinen Wilm. Der Bube soll Johann Heinrich heißen, und ich will ihm zu Ehren weiße seidne Strümpfe anziehn. Die Taufe sollte schon gestern sein; aber die Braut von Wilms Bruder, einem Becker, ließ sagen, daß der Friseur nicht so bald mit ihren Haaren fertig werden könnte. Sie trägt sie eine Elle hoch und eben so breit. Mich wundert, daß sie sie nicht auch mit Federn besteckt. Vorige Woche war eine Italienerin in Hamburg, der kein Friseur den Thurm hoch genug bauen konnte, und auf diesem Thurm drohten noch 28 Straußfedern von verschiedner Farbe. In der gestrigen Zeitung stand auch die merkwürdige Nachricht, daß in Livorno wieder ein ganzes Schif voll Straußfedern angelangt sei, und daß man hoffe, der Preis werde jezt etwas sinken. Mit eben der Ernsthaftigkeit erzählt, als ob in der Hungersnoth ein Schif mit Korn angekommen wäre. Ihr Weiber, wie sehr verkennt ihr eure wahren Reize! —

Der Graf Stolberg hat mir seine Übersezung vom Homer geschenkt. Ostern soll schon der erste Theil von 6 Gesängen fertig sein. Ich weiß nur nicht, wie ich sie herausgeben soll. Sollte Jessen wol einsehn, daß Homer, von Stolberg übersezt, gehn muß, und mir das Manuscript nach dieser Wahrscheinlichkeit bezahlen?

Cramer schreibt, daß sein Vater mir weder die

Gelehrsamkeit noch den Trieb zum Professor zutraue, weil ich ein Dichter sei. Wolle ich's gleichwohl wagen, und ohne Versprechen hinkommen, so stehe er dafür, daß sein Vater bald andere Gedanken von mir bekommen solle. Ich habe die Sache mit Klopstock überlegt, und wir sind dabei stehn geblieben, daß ich hingehn, und unter des alten Cramers Augen arbeiten soll, wie es die Gelegenheit an die Hand giebt, und daß dann, was möglich ist, gewiß geschehn wird. Ich habe Mut, den Schwierigkeiten entgegen zu gehn. Ich werde niemand vor den Kopf stoßen, aber auch niemanden schmeicheln. Der sicherste Weg zum Glück ist doch immer, sich dessen werth zu machen, und Gott zu vertraun.

Ich gab Klopstocken meine Freimaurerode; er las sie, und sagte: das ist keine Freimaurerode — Warum nicht? Ich habe noch kein gutes Freimaurergedicht gesehn. — Dies Lob that mir nicht wenig sanft.

Den 9. December. Eben war der Pastor Milow hier, der mich durchaus zum Conrector in Hamburg machen will. Die Stelle trägt gegen 1000 Thaler, und ist nicht sehr beschwerlich. Werden möchte ich's wol, aber es sind wichtige Hindernisse, unter andern daß Göze mit wählt. Doch will ich versuchen, was geschehn kann.

Wandsbeck, 15. December 1776.

, hätte ich mich doch um das Conrectorat nur
nicht bekümmert! Die ganze Zeit her habe ich
einem Rathgeber zum andern, und von einem
en zum andern laufen müssen, und das wird noch
: fortdauern. Hofnung haben meine Freunde we-
und ich gar keine; aber das Ding ist nun ein-
in Bewegung, und muß durchgesezt werden. Ich
viele und warme Freunde in Hamburg, aber das
ück ist, alle sind noch von Alberti's Zeiten her
Volke verhaßt, ob sich gleich Gözens Ansehn sehr
indert hat. Die Scholarchen, die die Schulämter
en, bestehn aus den Hauptpastoren, den Bürger-
tern und 15 Oberalten, die größtentheils alte
fleute sind, und sich nach dem Urtheile der Priester
en. Göze hat sich, sobald er mein Gesuch ver-
men, sehr stark erklärt, er wollte seinen Kopf und
zen dagegen sezen, daß ich's nicht würde. Schul-
hrsamkeit wird mir zwar allgemein zugetraut, aber
: Schulernst, weil ich noch so jung bin, und Verse
he; doch wundre ich mich, daß einige ernsthafte
hsherrn auch über diese Schwierigkeiten hinweg
. Ein Haupthinderniß ist, daß ich schon eine
ut habe; denn man sieht in Hamburg sehr darauf,
die Töchter der Stadt mit versorgt werden. Wenn
noch dahin zu bewegen wärst, mich meines Eides
entbinden, damit ich ein so großes Glück nicht ver-

scherzte! Was meinst du? — Wenn ich's vor meinen Freunden, die mit außerordentlicher Wärme für mich arbeiten, thun dürfte, so ließe ich's ganz stecken; ein Rector in Stade, der hier in Ansehn steht, ist mein Mitbewerber, und wird ohne Zweifel siegen. Aber man glaubt, daß mir dies Gesuch immer bei einer künftigen Erledigung vortheilhaft sein könnte. So laß denn noch ein paar Schock Bücklinge darauf gehn! Nun vor Göze graut mir, denn ich muß ihm dennoch hofiren. Man hat mir einen orthodoxen Touppee geschnitten, weil ich mich zu keiner Kandidatenperücke verstehn wollte, und mir einen schwarzen Rock und schwarze Strümpfe angezogen, damit ich ja nicht in den Ruch der Kezerei komme. Klopstock hat mir auch meinen Baurenprügel abgenommen, und mich mit seinem Prunkstabe ausgerüstet. — Da ist es kein Wunder, daß sich die Hamburgischen Mädchen in mich verlieben. — Es ist doch wirklich angenehm, so viele Freunde zu haben. Ganz unbekannte Leute arbeiten für mich, und mit einer Wärme, als ob ich ihr Bruder wäre. Die ganze Schule liebt mich wegen des Musenalmanachs, und diese und noch andre junge Leute, die lesen, liegen jezt ihren Eltern und Oheimen an, mich zu wählen oder anzupreisen. Sogar ein Damenfriseur hat, wie er denn ein gescheuter Kerl ist, der viel gereist und viel gelesen hat, mich aus eignem Antrieb den Töchtern des Seniors empfohlen, die nun ihren Vater für mich bewegen wollen. Denk' mal! —

es gehe wie's wolle; ich gewinne doch Freunde,
ich darauf sezen, mir zu helfen, und werde be=
t, als einer, der Schulgelehrsamkeit hat, und sie
:uchen will. Für den Ausgang hat Gott schon
: gesorgt, wir müssen ihn geduldig abwarten.

Hamburg den 17ten. Gestern und heute
ich wie unsinnig in Hamburg herum, und lache,
ı ich mich von ungefähr ansehe. Es ist wirklich
'omisches Wesen mit solchem Kandidaten, der sich
llem, was man ihm auflegt und abfragt, beque=
muß. Melchior Göze hat mich heut' Nachmittag
nommen.

Wandsbeck, 18. December 1776.

bin heute aus dem unruhigen Hamburg wegge=
en, um dir zu schreiben, ob ich gleich von den
rerstrapazen und Gastereien und wenigem Schlafe
Wetter und Wege ganz müde bin. Den zwei=
Feiertag soll ich bei der. Alberti, und Neujahrs=
t bei Bostel verschmausen, und noch andre
mausereien stehn mir bevor, die ich gern einem
rn gönnte. Denn ich habe nie mehr Anlaß zur
ancholie, als wenn ich durch lärmende Gesellschaf=
abgehalten werde, mich durch Arbeiten zu zerstreun.
können mir Gesellschaften gefallen, den alles er=
rt, daß er einsam ist, verlassen von der Einzi=

gen, in der er lebt, handelt, und wo er allein Glück und Seligkeit findet? Ich wünsche deswegen von ganzer Seele den Conrectordienst zu bekommen, und wenn's Gott für unser Glück erkennt, so wird es, troz aller Hindernisse, geschehn. Ich war gestern eine halbe Stunde bei Göze, der mich sehr höflich empfing, und durch erbauliche Reden über Goethe und Wieland unterhielt. Auf die Almanache schimpfte er gewaltig, nahm aber meine beiden ausdrücklich aus. Beim Weggehn sagte er mir, daß er, ob er gleich nicht viel vermöchte, alles zu meinem Vergnügen beitragen wollte. Der Mensch sieht abscheulich aus. Er lächelt beständig, und wagt's nicht, seine Augen grade auf einen zu richten. Anfangs kannte er meinen Namen nicht, nachher verrieth er sich, daß ich ihm schon recht gut bekannt war.

Wenn ich nicht Conrector werde, so will ich eilen, so sehr ich kann, um nach Kiel zu kommen. Es würde mir jezt außerordentlich zu Statten kommen, wenn ich auf einer Akademie gelesen hätte; denn die Menschen beurtheilen alle Gelehrsamkeit nach dem Scheine. Es hilft mir mehr, daß ich im filologischen Seminario und ein Schüler von Heyne gewesen bin, als daß ich Sachen schreibe, worin ich Heyne Fehler zeige. Auch verwundert man sich, daß ich mich in Wandsbeck aufhalte, und doch Ansprüche auf Gelehrsamkeit mache.

Bohn verspricht mir, den Almanach, so lange nur

3000 Stück abgehen, immer zu behalten, daß ich also jezt auf 400 Rthaler gewisse Einnahme rechnen kann.

Ich habe angefangen, meine Ode an dich: Spräche Hesperus nach: für den künftigen Almanach zu verändern. Das waren sonderbare Gefühle, die mich dazu begeisterten. Ich schämte mich, es mir selbst zu gestehn, daß ich meine schöne Unbekannte liebte, und das kleine Mädchen nahm mein schüchternes Geständnis doch recht gut auf. Man müßte ein Freigeist sein, wenn man in unserer Geschichte nicht die Spuren der Vorsehung erkennte; und darum kann's uns nicht übel gehn.

Neulich hatte ich einen sonderbaren Besuch. Ein Goldgräber erzählte mir mit leiser Stimme, daß da und da ein Schaz sich läuterte, dessen Hebung man nicht erfahren könnte: Da ich nun ein großer Gelehrter sei, und die Natur der Geister kennte, möchte ich doch mit in ihre Gesellschaft treten. Er wollte sich's auch nicht ausreden lassen, sondern meinte, daß ich mit meinen Künsten nur nicht recht heraus wollte; denn wozu sonst die großen Bücher da *)? Wo das vor's Hamburgische Ministerium kömmt, dann gute Nacht, Conrectorat! denn da glaubt man noch an Hexen und Teufelsbanner, und würde sie auf den

*) Diese Anekdote ist in die plattdeutsche Idylle „de Geldhapers" verwebt worden.

Scheiterhaufen sezen, wenn die Leute in diesen verderbten Zeiten nicht so ungläubig wären.

Wandsbeck, 10. Januar 1777.

Nun bin ich wieder König und Hirt in meinem Wandsbeck, und habe keine Sorge, als daß ich dich nicht umarmen kann. Ich habe Gott herzlich gedankt, daß ich nicht Conrector geworden bin, denn nun sehe ich deutlich, daß mich der Rector und das übrige Gesindel bald würden hingeärgert haben. In Hamburg ist eine allgemeine Unzufriedenheit über den Aufsaz der Scholarchen von den Kandidaten, unter welchen sie gewählt haben. Du mußt wissen, daß ich nur auf den weiteren gesezt worden bin, des engeren hat man nur die gewürdigt, die in Ämtern standen, und sich eine vieljährige Erfahrung erwarben. Der Senior hat die Bosheit gehabt, als er meine Gelehrsamkeit und Sitten nicht mehr bezweifeln konnte, Luthers Gesundheit im Almanach von 1776 *) so anzuführen, als

---

*) Luthers bekannten Sinnspruch:

Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebelang!

Siehe das Gedicht an Luther: Sämtl. Gedichte Bd. I. S. 98.

enn ich sie aus Mutwillen ihm untergeschoben hätte,
id Friderici wußte entweder nicht, wie's damit wäre,
er unterstand sich nicht, durch Vertheidigung des
nhalts das orthodoxe Wespennest zu empören; und
ithers Fehler aufzudecken, gilt bei den Herrn auch
r Hochverrath. Also konnte er mich bloß entschul-
jen, und nun stimmte der ganze Schwarm wider
ich. Außerdem hatte der Senior alles, was ich
rausgegeben, durchgekuckt, und sich unter andern
ch den Freimaurerанhang zum Almanach von 1776,
d den abscheulichen Brief an dich im deut-
en Museum (1776 October, vor Platons Verthei-
jung Sokrates) auf den Nothfall gemerkt. Meine
eunde sind aufgebrachter über die Barbarei der
eistlichkeit, als ich, und denken auf allerlei Wege
ch schadlos zu halten. Ich höre auch, daß man
allgemein über meine Mäßigung wundert, denn
ein beleidigter Poet, meint man, würde ich mit
satirischen Geißel Rache fodern. Was man doch
n armen Völkchen alles zutraut!

Wandsbeck, 6. Februar 1777.

ich habe ein großes Verlangen wieder einen Brief
n dir zu haben, weil ich deiner Gesundheit wegen
Sorge bin. Hast du zur Ader gelassen, und gehst
spazieren? Denkst du daran, deine Augen nicht

zu sehr beim Lesen und Schreiben, besonders des Abends, anzustrengen? Begreif' es doch einmal, Mädchen, der höchste Ausdruck deiner Liebe zu mir ist, wenn du dich selbst schonst. Hab' ich etwas schäzbareres in der Welt, als dich? — Mumsens sagen, das beste wäre, wenn wir uns heiratheten; und das soll auch mit Gottes Hülfe bald geschehn. Der Musenalmanach ernährt uns gewiß 6 bis 10 Jahre reichlich, und in der Zeit werde ich schon auch ein Amt bekommen. Die Einnahme des Musenalmanachs ist gewisser als alle Professionen und manche Ämter. Es ist eine Unterhandlung *) im Werk, wenn die glückt; so brauche ich Zeitlebens kein Amt. Zu den ersten außerordentlichen Ausgaben reicht Stolbergs Homer hin. Und wie leicht sind noch ein zehn Louisd'or mit Schriftstellern verdient. Angenehm leben solltest du hier in der Nähe von Hamburg, ohne in die verdrießlichen Schmäuse gezogen zu werden. Herr Wilm ist ein vortreflicher Mann, und seine Frau eine sehr ordentliche Haushälterin, die uns nichts in den Weg legen würde. Ich frage dich nur: Scheust du das Geschwäz der Flensburger über die Ungewöhnlichkeit der Sache? oder wünschest du, daß ich dir einen Titel, als Frau Professorin, Frau Hofräthin, oder

*) Nämlich mit Göckingk wegen des Almanachs. Göckingk entsagte der Herausgabe des Dietrichschen Almanachs, und verband sich mit Voß. Siehe den nächsten Brief.

ıſt eine ... rin zubringe? Ich denke, es kömmt
r darauf an, ob ich dich ernähren kann; dann wer=
ı wir glücklich mit einander sein, und wenn auch
ıdrach und Abednego darüber die Köpfe zusammen=
kten. Bitte unsre liebe Mama, daß sie die Sache
erlege, und mir Einwürfe mache. Wenn ich diese
ht beantworten kann, so geb' ich den Gedanken auf.
h bin gewiß, ich würde noch einmal so ruhig und
ıſſig fortarbeiten, wenn ich dich erst hätte, als jezt,
mir deine Abwesenheit so viel Unruhe macht; und
ine Freunde würden noch einmal so eifrig für mich
gen. Und nun zulezt, was ich zuerst hätte sagen müs=
ı: Hat denn der Kaufmann, der Künstler, der Advokat,
: Medikus, der Pächter, und alle, die etwas wagen,
ben sie allein das Recht vor ihrer Hochzeit auszuru=
ı: Die Vorsicht waltet über uns? Was würde
r selige Vater auf diese Frage geantwortet haben?

Wandsbeck, 13. Februar 1777.

Ich kann jezt nichts lesen, nichts sprechen, nichts
nken, als den Gedanken unsrer nahen Vereinigung.
Was wirst du, was wird Mama dazu sagen? Wird
: stark genug sein, um sich nicht von der Un=
wöhnlichkeit abschrecken zu lassen? Wird sie mir
nd meinen Freunden zutraun, daß wir eine so
ichtige Sache ernsthaft überlegen, und nicht alles

aufs blinde Glück wagen? Und wird sich :
Gedanke, dich zu verlieren, allzu sehr in ihre
schlagung mischen, wo es eigentlich doch nur
sere Wohlfahrt ankömmt? Die Einnahme de
nachs ist mir nun Zeitlebens gesichert. B
nicht nur für den 79. Almanach mir vierhun
Göckingken hundert Rthaler geben, sondern
auch, wenn nach der Zerstörung des Dietrich
manachs der Absaz des seinigen über 5000 st
hältnißmäßige Erhöhung des Honorar's. T
daß ich dann alle guten Köpfe gewinne, und
möglich ein andrer Almanach neben dem mein
kommen kann. Von den etwa aufblühender
wird sich's jeder zur Ehre schäzen, in meinen
nach zu erscheinen, und die Neigung, Verse
wird man nicht verlieren, denn sie ist in al
altern unter allen Nationen. — Ich bin ü
daß ich nun Zeitlebens kein Amt nöthig hät
gleichwohl will ich ein Amt suchen, und wi
then, um dazu mehr Ruhe und Lust zu krieg
ich jezt bei der ewigen Verwirrung haben kan

Ich habe deinen Brief eben gelesen. Al
da steht von Nichtübereilen, von Ruhigsein, v
Kiel gehen und Gutmeinen, sind Sachen, d
hieher gehören. Die Frage ist: Können wir
ben? Und wenn wir leben können, ist's da
Pflicht zu heirathen? Unglücklich machen w
dich nicht. Ich habe dich lieber, als Mama l

ann, und dies ist kein jugendlicher Einfall. Ich
e keinen Augenblick daran, daß unsre Mama es
neint; aber ihre gute Gesinnung ist nicht hinläng-
ch muß Gründe hören. Und so wahr ich dich liebe!
höchster Schwur in meiner jezigen Fassung!)
ebe den Gedanken freudig auf, sobald ich ihre
ürfe nicht beantworten kann. Ob wir bei Wilm
wollen, hängt von dir ab. Eben so wohlfeil
en wir wol auch für uns leben können, aber
müßten wir uns erst alle Geräthe anschaffen;
nach meiner Meinung würden wir bei ihnen ru-
ja selbst freier leben, als für uns allein. Wir
an ihnen treue Rathgeber und erfahrene Wirt-
er. Doch das bleibe dahingestellt bis auf unsre
mmenkunft. Hast du noch Bedenklichkeiten, so
ich getraue mir alle zu heben. Und gesezt, es
noch eine kleine Unbequemlichkeit — wo in al-
Welt, Liebchen, wirst du alles vollkommen finden?
n in meine Arme, du sollst es gut bei mir ha-
Wir übereilen uns nicht, und werden uns nicht
cklich machen. Wir sind ja beide genügsam, und
uns. Mumsen schaft uns ein Klavier; das
aus im Garten wird gebessert, und neue Blu-
gepflanzt. Du sollst hier die Königin des Gar-
sein, und jede Laube ein Tempel unsrer Liebe.
, ich bitte, ich überrede dich; wie könnte ich das,
ich nicht ganz von der Güte der Sache über-
wäre?

Wie vertragt ihr euch mit der neuen Pastorin? Und wie bald könnt ihr nach Ostern einziehn? Ich bin gleich da, wenn ihr mich herbergen könnt, und bringe einen Königsbrief mit. Denk' recht nach, was uns beiden heilsam ist, und handle nach Gründen. Ich liebe dich mehr, als mich selbst.

Wandsbeck, 23. Februar 1777.

Tausend Dank für deinen lieben verwirrten Zettel, den ich eben verschlungen habe. Du armes Ding, das sich gar nicht einmal besinnen kann, was man mit ihm vorhat. Aber glaube mir, je nachgebender du bist, desto strenger will ich gegen meine Neigung wachen, wenn sie auch von der größten Wahrscheinlichkeit begleitet wird. Ich will alles um Rath fragen, was Rath geben kann. Gestern war ich einige Stunden bei Klopstock, und sprach mit ihm darüber. Ich entdeckte ihm die Verbindung mit Göckingk, und sagte, daß ich in sechs bis zehn Jahren auch wol auf ein Amt rechnen könnte. Er lächelte: Sie müssen eher ein Amt haben können, aber der Almanach wird Sie allein ernähren. Er meinte, der Almanach wäre jezt so gut, daß er auch ohne die Verbindung mit Göckingk abgehn würde; nun aber würden auch Dietrichs Käufer den meinigen kaufen. Ich fragte: Hab' ich die Sicherheit eines Kaufmanns? — Mehr, als

er, selbst als der eingerichtete kluge Kauf-
der nur einigermaßen regsam ist; denn ein
nn muß mehr als die Zinsen seines Kapitals
n, und darum auch mehr wagen? — Aber
r die Heirath auch an der Beförderung scha-
- Im Gegentheil, das wäre ein Grund mehr,
befördern, wenn Sie's bedürften; aber für's
dürfen Sie's gewiß nicht, vielleicht nie. —
) das Boien schreiben? denn die Mutter ver-
daß er um Rath gefragt werde. — Sie dür-
s schreiben, daß ich die Sache, von allen Sei-
achtet, gut finde, und Ihnen dazu rathe. —
)ir vor, wie lebhaft ich da dem guten Altva-
Hand drückte, und ihn küßte.

en 25sten. Wach' auf, Liebchen, der Früh-
da. Der Schnee verliert sich, wie Schatten
Sonne, und die Lerche singt in der Bläue
er Wolken. Sieh, wie stattlich die herliche
dort heraufkommt! Freu' dich doch, süße
Der Frühling bringt mich zu dir! Ich
aus dem Garten, wo ich unterm Gesange der
die Vierlanderidylle vollendet habe. Ich will sie
gefeilt wie sie ist, abschreiben; und du mach mir
Anmerkungen darüber. — Glaube nicht, daß
deiner Liebe je gezweifelt habe; aber du kannst
uweilen misverstehn, und du mußt fest überzeugt
daß ich mit deiner Ruhe nicht scherzen werde.
Trennung von Mama ist nicht die Schuld mei-

nes Vorschlags, sondern ist mit jedem möglichen
unsrer Verbindung nothwendig, und daher Pflicht
bin nicht hart, ich fühle die Schwere dieser
selbst, und bedaure, daß die Umstände nicht
sind. Ihr müßt denn aber auch so billig sein
in die Lage meines Herzens zu denken, oder
mehr deine Liebe reden zu lassen.

Hamburg, 28. Februar

Dein Brief mit der Einlage an Klopstock hat
auf's äußerste befremdet. Ich bin Schuld daran
Mama krank ist, und vielleicht stirbt, und deine
auf ewig dahin nimt? Ich der Harte, dem S
wünscht, daß er nur einen Augenblick an ihrer
sein möchte? Mein Gott, was ist das? Ich
Mama Vorschläge gethan, um einen Zweck zu
chen, der, wie ich mir vorstellte, ihr eigner Zwe
mußte, weil sie ihre Kinder liebt, die Verein
zweier Herzen, die sich unaufhörlich nach einande
nen. Mich deucht, der Zweck ist wichtig genug
man's einem wohl verzeihn könnte, wenn die Vors
nicht bloß gut gemeint sind, sondern so viele G
für sich haben, und wenn man außerdem noch so
sichtig handelt, und sich rund herum Rath und
würfe ausbittet! Auch hatte Mama ja gegen m
Vorschlag im Ganzen nichts einzuwenden, und

Eile verbeten. Und nun will ſie ſich mit einmal wieder zu Tode grämen, weil ich ein ſo verſtockter Menſch bin, ohne auch nur ein Wörtchen gegen die Sicherheit meines Vorſchlags anzuführen? Mein Gott, was ſoll ich thun? Gegen meine Überzeugung eine Sache aufgeben, die ich für mein und dein Glück halte, und nicht einmal fragen, warum? Sage mir Mama, was ſie abhält, ſich zu erklären; oder wenn ſie auch das nicht will, ſei ſie ruhig, bis ich mündlich mit ihr ſprechen kann, und überlege indeß, was ich ür Abſichten habe. Gott ſei mein Zeuge, wer Schuld ſt an dieſer Verwirrung, an Mama ihrer Krankheit, n deiner Troſtloſigkeit, und meiner Betäubung! Du rmes ſüßes Mädchen leideſt am meiſten, von beiden Seiten, den empfindlichſten deines Herzens, und ſo nſchuldig, ſo liebevoll bereit, ſelbſt alles aufzuopfern, venn du nicht mit dieſer Aufopferung durchaus einen on uns betrüben müßteſt. Ich kann nichts thun, als neine Verſicherung wiederholen, daß ich dich nie, ohne Mama ihre Einwilligung, und ohne unwiderlegliche Gründe, daß ich vernünftig handle, zur Frau verange. Klopſtock wird heute auch ſchreiben *). Ach

---

*) Klopſtock ſchrieb:

Hamburg, 27. Februar 1777.

„Ihr Brief hat mich ſehr gerührt, meine wertheſte Freundin. Ich wollte, daß ich mit Ihnen ſprechen

Mädchen, ruf mich nicht um Mitleid an! Wer liebt dich so sehr, und wer fühlt so stark die Traurigkeit deiner Lage, als ich? Ich hätte keinen andern Rath für dich, wenn ich auch ein Gott wäre, und dann freiwillig das Größte der Welt aufopferte. Ruf Mama um Mitleid an, daß sie Gründe kalt anhöre, und mit Gründen kalt antworte, und uns nicht durch ihr eigenes unnöthiges Sorgen unglücklich mache. Da bläs't die Post. Gott gebe, daß der heutige Brief bessere Nachricht bringe. Ich kann nicht mehr. —

Dein Brief hat mich sehr beruhigt. Tausend

---

könnte, so würd' ich umständlicher über das sein, wovon ich jezo nur wenig schreiben kann.

Beruhigen Sie Ihre Frau Mutter vor allem dadurch, daß Sie Ihr sagen, daß schlechterdings nichts ohne ihren Willen geschehn soll. Ich wiederhole dies nur; denn Sie wissen es schon durch Voß.

Was die Sache selbst betrift, so wissen Sie, daß Voß ein guter Haushälter ist, daß sein Wirt sich auf keine Weise eigennützig gegen ihn betragen hat, und gewiß nie betragen wird; und daß er wahrscheinlich nicht lange ohne Amt bleiben wird.

So lange er übrigens vom Musenalmanach und einigen kleinen Nebenverdiensten lebt, ist sein Zustand sicherer, als gewöhnlich der Zustand der Kaufleute ist.

Beruhigen Sie sich selbst, und sei'n Sie so glücklich, als ich Ihnen von ganzer Seele wünsche.

Der Ihrige

Klopstock."

erzlichen Dank, meine Allerliebste. Ich fange an zu ierken, daß aller Unmut bei Mama wol nichts wei- r als ein bischen Hypochondrie ist, und daß sie die :rankheit, die eigentlich die Ursache ihrer Sorgen ist, ir eine Folge davon ansieht. Dann bekommt frei- ch die ganze Sache eine andere Gestalt. Schreib' ir bald, daß es das war, und daß Mama jezt wie- er ganz besser und mutiger ist. Gott segne dich, und ebe dir und Mama Ruhe. Dann wird sich das brige von selbst finden.

Wandsbeck, 4. März 1777.

Mir glüht das Gesicht noch; denn ich habe eben ei- en Gesang an Vater Luther gemacht, den ich dir, so)ie er aus dem Herzen strömte, aufschreiben will. ich denke, es soll den Pfaffen in Hamburg schwer)erden, wider diesen Stachel zu läcken. In der Zei- ung dürfte ich so starke Sachen nicht sagen, und ge- ndere würden nichts fruchten; aber der Almanach hat öllige Druckfreiheit. Dies Gedicht fiel mir heut' im Bette ein, und da konnte ich doch unmöglich das Feuer des Genius ungenuzt verlodern lassen. Und ich)abe dir ohnehin nur wenig zu sagen; denn das, wo-)on meine ganze Seele voll ist, muß ich für mich)ehalten, weil Mama noch zu schwach ist, es anzu-

hören. Macht doch, liebe Weiber, daß ihr bald in eure Hütte zieht! Mir brennt schon der Boden unter den Füßen, wenn ich mir dein hehres Bild, und die Nähe von Ostern denke.

Ich habe gestern auch Stolberg von unsrer Sache geschrieben. Er hoft mich mit der Zeit im Eutinischen befördern zu können. Sein Homer ist größtentheils sehr gut übersezt. Ich vergleiche ihn jezt mit dem Griechischen, und schreibe meine Bemerkungen auf, um mit Klopstock und ihm gemeinschaftlich über die Verbesserungen, die etwa zu machen sind, nachzudenken, damit der gefeilte Bürger auch von Seiten der Zierlichkeit in Ausdruck und Vers weichen müsse.

Mein Lied an Luther muß gut sein, denn sogar Wilm wollte dabei aus der Haut fahren, und betheuerte, daß es von allen meinen Gedichten, worunter er sonst die komischen vorzüglich liebt, das beste wäre; und Madam gab ihm Recht.

Grüß' Mama herzlich von mir, und sag' ihr, daß ich sie mehr liebe, als sie jezt glaubt.

Wandsbeck, 7. März 1777.

Ich schreibe bloß, um durch dich Mama noch einmal zu bitten, daß sie schweige, und überlege, bis ich selbst komme. Ist denn diese Bitte so schwer zu erfüllen? Von Mama ihrem Entschluß hängt viel Ge-

tes und viel Böses ab. Nur dies, und nun auch keine Sylbe mehr von der Sache.

Du süßes trautes Mädchen, mäßige dich. Deine Lage ist die traurigste; das kränkt mich in die Seele! Aber wir werden uns verstehn, und dann wird aus der Traurigkeit Freude kommen. Diese Hofnung stärkt mich.

Lebe wohl, süßes Kind; mäßige dich, und bitte unsre Mama, sich zu mäßigen. Warum fürchtet ihr den, der euch beide so sehr liebt, und der keinen Schritt thun wird, ohne den sichersten Grund zu haben? Ich umarme dich mit ewiger unveränderlicher Liebe.

Wandsbeck, 18. März 1777.

Gottes Wort und deine Briefe erquicken die Seele, das ist nun schon bekannt. Aber der heutige hat mich besonders getröstet, weil ich seit einiger Zeit nur schlimme Nachrichten aus Flensburg zu hören erwarte. Ich bedaure dich sehr mit deinen ewigen Unruhen. Nun ist's ja bald vorbei, und dann kommt der Frühling, und ich dein Bräutigam. Es ist mir lieb, daß Mama wieder heiter wird. Sie soll's noch mehr werden, wenn ich erst da bin. Der Bruder Christian schreibt mir so vernünftig über unsre Sache, daß ich ihn jezt noch lieber habe, wie sonst. Frisch, Mädchen, es

wird alles gut werden! Heut' Abend schließ' ich mit Bohn einen schriftlichen Contract auf 6 Jahre.

Claudius hat mir geschrieben, ich soll ihm ein Haus in Wandsbeck miethen, weil er Pfingsten wieder kommen will. Er kann die Luft da nicht vertragen, und hat erfahren, daß wir beide in Wandsbeck wohnen wollen; das hat ihm vollends die Darmstädter Luft beklommen gemacht. Was er hier anfangen will, schreibt er nicht.

Ich habe aus Homers Odyssee über 400 Verse in Hexameter übersezt, die ins Museum sollen, die Geschichte des Menschenfressers Polyfem. Wahrscheinlich übersetze ich die Odyssee ganz. Das soll uns auch einen hübschen Schilling einbringen.

Grüß' unsre Mama. Ich habe sie recht lieb, wenn sie mir auch einmal einen unverdienten Klaps giebt. Wir sind ja alle Menschen. —

Wandsbeck, 4. April 1777.

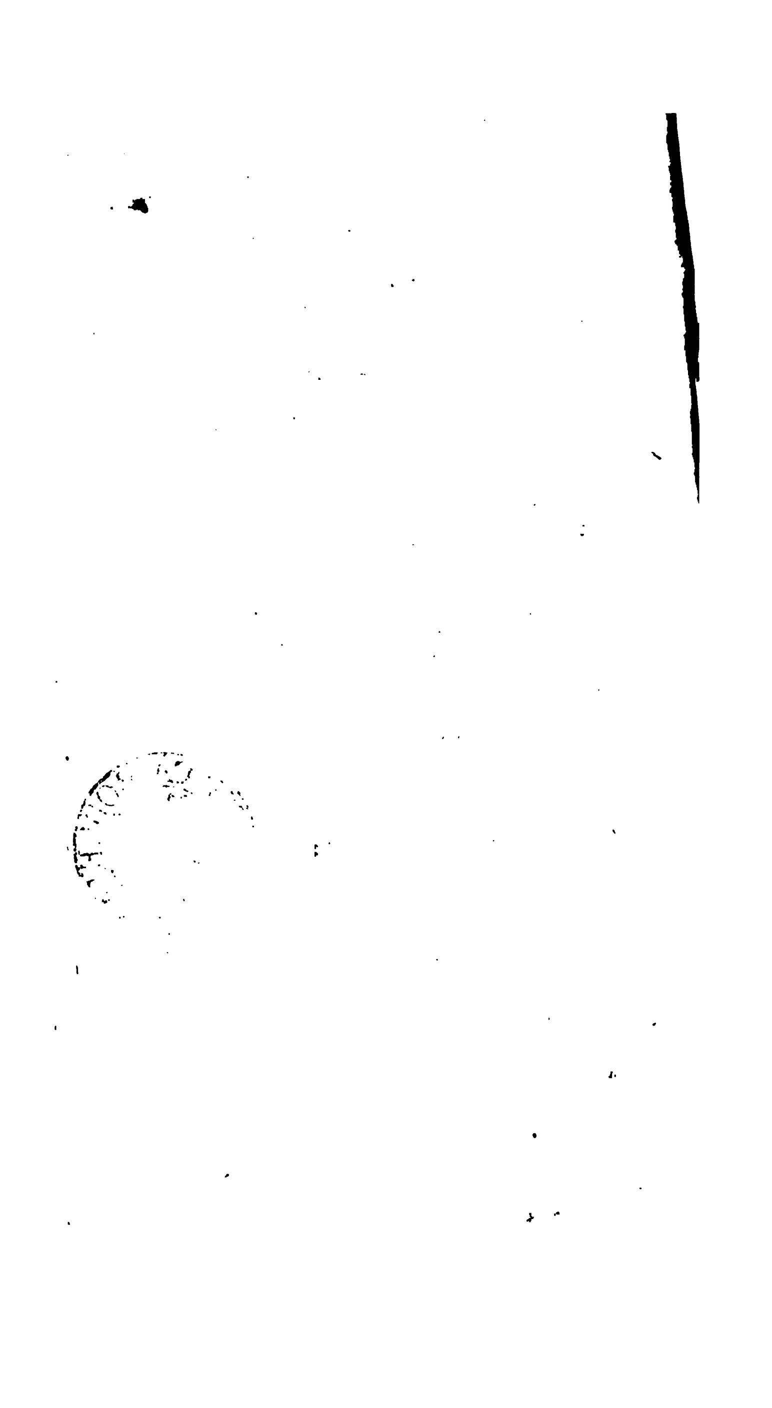
Das ist ja recht fatal, Mädchen, daß ihr immer noch was zu kramen habt. Ich hatte meine Rechnung schon so gemacht, daß ich diesen Sonnabend reisen wollte, denn aus deinen Briefen mußte ich schließen, daß ich dann kommen könnte. Nun ist mir das gar ärgerlich, denn ich habe schon gepackt, und Bücher, die ich bei meinem Homer hätte brauchen können, zu-

ckgeschickt. Du schreibst doch am Montag gewiß ieder? Ich komme am Dienstag nach Hamburg, eil dann die Doctorin Mumsen reisen will. Wir erden beide an Einem Tage ankommen, die Docto- n bei ihrem Vater, und ich bei dir. Wessen Freude ird die größte sein?

Mit meiner Odyssee geht's frisch fürbaß. Ich erde mit deiner Erlaubniß auch dort daran arbeiten. lopstock hat mir gesagt, daß sie vortreflich wäre. Das Klopstock einem ins Gesicht sagt, darf man sei- r Braut wol wieder ins Ohr sagen. Dienstag bend mußte ich bei dem alten Dichter bleiben. Wir rachen viel über Odyssee, und er billigt die Art nz, mit der ich Homers Eigenthümlichkeiten zu ver- utschen denke; selbst die unverfeinertsten Stellen von chweinen und Sauhirten.

Schreib' mir ja. Ich hoffe, und eine getäuschte ofnung ist mir ein Pfeil des Todes. Gott walte er uns! Ich umarme dich mit unaussprechlicher iebe, und bin ewig und ewig

Dein Voß.



Briefe

von

ohann Heinrich Voß

nebst

erläuternden Beilagen

herausgegeben

von

Abraham Voß.

Zweiter Band



Zweite unveränderte Ausgabe.

Leipzig,
bei Heinrich Weinedel.
1840.

Inhalt.

Inhalt.

IV. Briefe an Friedrich August Wolf

I.

Wandsbeck und Otterndorf.

ındsbeck und Otterndorf.

---

ndsbeck, vom Sommer 1777 bis zum Herbst 1778.

(Von Ernestine Voß.)

Frühling 1777 kam Voß nach Flensburg, mit
esten Entschluß, nicht ohne mich zurückzukehren.
ıtte, wie man aus seinen letzten Briefen sieht, al-
vas man vernünftige Gründe nennen kann, auf-
n, meine Mutter zu überzeugen, daß wir heira-
dürften, ohne bei bescheidenen Wünschen in Nah-
sorgen zu gerathen, und seine Ansicht ward von
die ihn lieb hatten, und seine Lage genau kann-
unterstützt. Er foderte sie auf, in ihrer Umge-
jeden zu ihrer Ruhe nöthigen Rath einzuziehen,
venn sie ihn überzeugen könnte, er handle leicht-
bei seinem Begehren, so wolle er nachlassen.
Anfang verwarf sie die ganze Sache; allmählig
sie zu der Erklärung, sie könne nichts anführen,

dsbeck und Otterndorf.

)eck, vom Sommer 1777 bis zum Herbst 1778.

(Von Ernestine Voß.)

ihling 1777 kam Voß nach Flensburg, mit
n Entschluß, nicht ohne mich zurückzukehren.
wie man aus seinen letzten Briefen sieht, al-
man vernünftige Gründe nennen kann, auf-
meine Mutter zu überzeugen, daß wir heira-
ten, ohne bei bescheidenen Wünschen in Nah-
en zu gerathen, und seine Ansicht ward von
e ihn lieb hatten, und seine Lage genau kann-
erstützt. Er foderte sie auf, in ihrer Umge-
n zu ihrer Ruhe nöthigen Rath einzuziehen,
n sie ihn überzeugen könnte, er handle leicht-
i seinem Begehren, so wolle er nachlassen.
ang verwarf sie die ganze Sache; allmählig
zu der Erklärung, sie könne nichts anführen,

als eine unwiderstehliche Abneigung, ihre Tochter einem Manne zu geben, der kein Amt habe.

Ich befand mich den Winter in einer sehr peinlichen Lage, die nachtheilig auf meine Gesundheit wirkte. Wir hatten bei den langen Leiden meines Vaters unbeschreiblich schwere Zeiten durchlebt. Als er im Frühling 1776 von uns schied, traten neue Sorgen ein, wie wir von dem Wenigen, was uns nachblieb, leben würden. Sollte ich bei meiner Mutter bleiben, so mußte ich für meinen eigenen Bedarf durch der Hände Arbeit sorgen. Die kindliche Liebe zu meiner Mutter erleichterte mir, was ich von ihren Launen zu tragen hatte. Daß meine Sehnsucht, mit Voß vereinigt zu werden, groß war, darüber durfte ich mir keine Vorwürfe machen. Ich hatte ihr oft erklärt, ohne ihre Erlaubniß wollten wir nichts durchsezen, was uns keinen Segen bringen könnte. Aber was sie von mir begehrte, gemeinschaftlich mit ihr gegen Voßens Plan, ohne Amt zu heirathen, zu wirken, verweigerte ich, da ich innig überzeugt war, daß Voß bei der Einnahme vom Almanach, die durch mitgetheilte Contrakte auf eine Reihe von Jahren fest stand, nur dann zur Thätigkeit, die in seinem ganzen Wesen lag, gelangen konnte, wenn wir vereint lebten. Oft mußte ich die Worte hören, wenn ich diese unglückliche Neigung nicht hätte, so könnte ich der Trost und die Stüze meiner Mutter sein; jezt hätte sie bei ihrer großen Liebe für mich nur die drückende Sorge, daß es mit uns nie zu

was gründlichem kommen würde. Im Hintergrunde
nd mein Schwager Jessen*), auf dessen Worte
großes Gewicht legte. Dieser erklärte sich gleich
fangs gegen unsern Verein, mit dem Bemerken, bei
em, der Verse mache, könne man so wenig beständ-
ge Neigung, als gründliche Kenntnisse erwarten, die
f ein nährendes Amt hoffen ließen.

So lange der Vater lebte, waren der Mutter Äuße-
gen gegen mich stets milde und schonend. Sie hielt
an seine Worte, uns keine Hindernisse in den Weg
legen, sondern Gott zu vertraun. Auch war sie
enwärtig, und sehr gerührt, als er uns wenige Tage
seinem Scheiden den Segen gab: „Wie es euch
en wird auf Erden, das weiß ich nicht; aber daß
euch gut gehen wird, das weiß ich." Oft war sie
erst zärtlich und nachgebend gegen mich, und ver-
gte keine Briefe zu lesen, die ich schrieb oder be-
n; dann wieder zürnend über das ewige Schreiben,
lches Zeit und Geld koste.

Ganz durfte ich Voß in meine Lage nicht einweihn,
ils um ihn zu schonen, theils weil ich seine Heftig-
t fürchtete, die er wol gegen meine Mutter zurück-
halten hätte, nicht aber gegen meinen Schwager, de-
n Folgen ich zu fürchten Ursach hatte. Auch war es
el falsche Scham von mir, daß ich ihm nicht zu sa-

---

*) Nach dem Tode der ältesten Schwester Margarethe hatte er die zweite Elise geheirathet.

sich vor seiner Heftigkeit, der sie nichts entgegen zu se-
zen hätte, als eine unüberwindliche Abneigung, und
abtrozen ließe sie sich ihre Tochter nicht. Sie empfing
ihn sehr freundlich, aber nicht herzlich wie sonst, und
suchte mich den ganzen Tag zu beschäftigen, daß ich
nicht mit ihm allein sein konnte. Voß und der Nach-
folger meines Vaters gewannen sich bald lieb; er ver-
sprach, ganz in unsre Sache eingehend, thätige Mit-
wirkung. Auch war kurz vor Voßens Ankunft ein
Brief von Boie aus Hannover eingetroffen, der gegen
ihre Abneigung zu wirken suchte. Jessen war auf der
Messe, meine Schwester hatte nur Thränen.

Der Umzug war vollendet; wir bezogen ein sehr
kleines Haus mit drei Zimmern. Der gespannte Zu-
stand des Nichtredens durfte nur Tage dauern. Voß
versuchte auf alle mögliche Weise ihr Herz zu gewin-
nen, aber umsonst. Dann folgten einige ungeduldige
Ausbrüche von seiner Seite, die mit Thränen und un-
überwindlicher Abneigung erwiedert wurden. Er nannte
ihr noch verschiedene, die sie um Rath fragen, und de-
ren Urtheil er sich, ohne vorher mit ihnen zu reden,
unterwerfen wolle. Der Rath Aller fiel für uns aus,
auch der ihres Beistands, eines steifen Juristen, der
versprochen hatte, den jungen Menschen zur Vernunft
zu bringen, ging, nachdem er mit Voß einige Stunden
gesprochen hatte, dahin, daß sie ihre Einwilligung geben
solle, da die Sicherheit für unser Auskommen weniger
bedenklich sei, als mancher Kaufmann sie geben könne.

Alles war vergebens. Sie begehrte jezt dringend ein Jahr Aufschub, und daß Voß wieder abreisen sollte. Er dagegen erbot sich, ein Zimmer zu miethen, und mich nur zu sehen, wann sie es erlaubte. Dies wollte sie nicht zugeben, und bat, ihr Ruhe zu gönnen. Da trat denn eine stille Periode unter uns ein, in der sie kein Wort mit uns redete. Voß fühlte das Unverantwortliche meiner Lage, wenn er allein abreiste, daß seine Geisteskraft dann völlig gelähmt sei, und daß die Mutter durch solchen blinden Gehorsam nicht beruhigt werden könne.

So vergingen mehrere Wochen, da kam Esmarch, der damals eine Hofmeisterstelle in Kopenhagen bekleidete. Zwar waren alle seine Versuche für uns vergebens, doch ward meine Mutter allmählig heiterer, und hörte gern seine Bitte, ihn zu seinen Ältern in der Nähe von Flensburg begleiten zu dürfen. Unbeschreiblich leicht fühlten wir uns in der herrlichen ländlichen Umgebung, und gedachten in den ersten Tagen kaum unsrer Zukunft. Endlich machten wir den Plan, ich sollte der Mutter schreiben, und es entstand ein Brief etwa folgendes Inhalts: Wir hätten die feste Überzeugung, daß wir bei Voßens Aussichten und in den Verhältnissen, worin ich lebte, nicht leichtsinnig handelten, wenn wir ihre freudige Einwilligung zu unsrer Verbindung zu erhalten wünschten. Voß werde bei ruhiger Geistesstimmung weit schneller zu einem Amte gelangen, und er selbst wünsche ein solches, selbst ein

mit Mühe gelang es, sie davon abzubringen, daß Voß allein zurückkehren und ohne mich die erste Einrichtung besorgen sollte. Wie sie allmählig wieder offen und heiter geworden, nahm sie den Punkt der Aussteuer vor, und verlangte, ich sollte unter andern von dem aus dem verkauften Hausrathe gelös'ten Gelde 100 Thaler zur Einrichtung nehmen. Voß sträubte sich erst scherzhaft mit der Bemerkung, daß er von ihr nur die Tochter mit einem heiteren Gesicht begehre. Als dieses nicht half, versicherte er ihr sehr ernst, er würde nicht nachgeben, und könne in diesem Augenblick nur schmerzlich fühlen, daß er vielleicht noch eine Reihe von Jahren nicht im Stande sein würde, für ihr bequemes Leben im Alter kräftig mitzuwirken. Mit mir wurde nun überlegt, was ich noch alles vor der Hochzeit selbst nähen mußte. Der Vorschlag, meine Freundinnen zur Mithülfe aufzufodern, ward, wie der zweite, Ungenähtes für den Winter mitzunehmen, verworfen. Eine treue Hülfe fand ich dagegen an einer jungen Hausmagd, die unter meiner Leitung gut nähen gelernt hatte.

Voß arbeitete damals sehr eifrig an seiner Odyssee, und hatte auch zur Herausgabe des Almanachs die vorräthigen Papiere mitgebracht. Da entschloß er sich gleich, sich auch in Thätigkeit zu sezen. Ich stand jeden Morgen vor vier Uhr auf, und ging, um die Mutter nicht zu stören, mit der Magd in die Küche, die immer sauber wie ein Zimmer gehalten ward. Nach dem Frühstück ging ich mit Voß auf sein Zimmer.

a fing unser schönes Leben zuerst an, wo ich Theil
hmen durfte an seiner Arbeit, und wo ich Siz und
timme erhielt, indem er meinte, es würde ihm leich-
bei einer Schwierigkeit, wenn er sich aussprechen
nne. Vor Tisch machte er oft einen Spaziergang
ein, nach der schattigen Reifer- (Seiler) bahn oder
n nahen Hafen. Nachmittags war ihm sein Zimmer
heiß von der Sonne. Dann ward ihm der Arbeits-
h in die Küche gestellt, auf dessen kleinerer Hälfte wir
sern Kaffe auskramten. So traf uns einmal Stolberg
t seiner Schwester auf der Durchreise, und es machte
iden große Freude, daß die Mutter und ich uns einen
az auf dem Heerd einrichteten, und den Fremden unsre
tühle einräumten. Waren wir einmal recht fleißig
wesen, so gingen wir wol schon Nachmittags nach
sferm lieben nicht fernen Walde, und brauten uns selbst
affe; gewöhnlich blieben wir bis zur Abendkühle zu
ause.

Dies Leben dauerte 8—9 Wochen. Sobald sich
ersehen ließ, wann wir fertig sein könnten, ließ sie
ns den Hochzeitstag bestimmen. Der Raum in un-
rer Wohnung war sehr eng, und faßte kaum die
ächsten, die zur Familie meines Schwagers gehörten.
ie Zurüstungen zum Feste machten die Mutter sehr
iter. Am Hochzeitstage wachte sie weinend auf, und
ese Stimmung der ernsten Rührung war auch die
einige. Mein Vater hatte seinen sehnlichen Wunsch,
ns zu trauen, auf seinem langen Sterbelager so oft

ausgesprochen. Ich erinnerte sie an den schönen Segen, den er uns in seinen lezten Tagen gegeben. Voß kam während dieses Gespräches zu uns, und sie fügte ihren Segen zu dem des Vaters. Mit Rührung klagte sie, wie sie ohne mich so verlassen sein würde. Er sprach ihr mit kindlichem Gefühl Muth ein bei dem Unvermeidlichen, und fügte hinzu, wie wir auch in der Ferne ihr stets liebende Kinder bleiben, und uns so oft sehn wollten, als es möglich zu machen sei. Sie umarmte uns beide herzlich, und es dauerte lange, ehe einer von uns wieder reden konnte.

Nach dem Frühstück ging Voß spazieren, um dem Aufräumen überall auszuweichen. Hand anlegen durfte ich nirgend, also blieb ich mir allein überlassen. In meiner Einsamkeit flocht ich mir einen hübschen Brautkranz von den Zweigen eines Myrthenstöckchens, das eine arme Gärtnerfrau brachte, der meine Eltern in einer Krankheit viel Liebes gethan hatten; und gewiß, es fielen manche Thränen auf die Zweiglein, so innerlich heiter ich auch war. Von Freundinnen kamen noch mehrere Körbchen mit Myrthen und Blumen; die erste Gabe blieb aber die schönste. Voß hatte versprochen, nicht lange auszubleiben; es zog aber ein starkes Gewitter auf, welches mit Plazregen endigte, und so kam er bis auf die Haut durchnäßt heim. Er hatte den Anfang des Regens in einer Hütte auf der Reiferbahn zugebracht, und nach kurzer Unterhaltung mit einem alten Mann, der ihm einen Stuhl herbei-

holte, seinen Wettsteinschen Homer, den er auf Spaziergängen immer in der Tasche trug, herausgezogen, und mehrere Verse aus der Geschichte der Nausikaa übersezt. Bis zur Trauung blieben wir allein. Mein Haar mußte ich mächtig frisiren und pudern lassen. Während Voß mit seinem Haar ein gleiches vornehmen ließ, schmückte ich mich selbst mit Hülfe einer Verwandten; denn meine liebste Freundin als Brautjungfer um mich zu haben, war mir von der Mutter, um nicht andere zu beleidigen, abgeschlagen worden. Den Brautkranz, der auch ihm viel Freude machte, fügte Voß selbst in meine Haare, und recht wohl gefiel es mir, als er mit einem Kuß versicherte, er habe eine recht hübsche Braut. Kaum waren wir fertig, als die Mutter kam, uns zur Trauung abzuholen. Ich schämte mich meiner Thränen nicht, denn sein kräftiger Händedruck sagte mir, daß auch er sehr bewegt war. Der Pfarrer, ein stattlicher, aber uns fast unbekannter Mann, erörterte in einer langen Rede, wie schon die blinden Heiden einen hohen Begrif von ehelicher Glückseligkeit gehabt hätten, führte dieses durch bis zur christlichen Religion, und nach gemachter Nuzanwendung auf den Herrn Bräutigam, der die Alten gründlich studiere, aber den höhern Werth der christlichen Religion fühle, und auf die Jungfer Braut, deren Tugenden recht hervorgehoben wurden, segnete er uns zu einer glücklichen Ehe ein. Voß schloß mich mit den Worten in seine Arme: Jezt trennt uns

[illegible] den Todes[illegible] folgte ein [illegible] tag im engen Zimmer, [illegible] für unsre [illegible] geschlossne Gesellschaft. Die Sonne schien [illegible] send war ein Mittel auszuweichen. Wir [illegible] führten Stufen auf den großen mit [illegible] ringten Kirchhof. Da stand es den ganzen [illegible] tag voll Neugieriger aus der unteren Klasse. [illegible] Lichter angezündet wurden, sammelte sich die [illegible] scheide junge Welt; aber hineinzugehn [illegible] schickte sich nicht. Wie oft hat Voß noch in [illegible] ten Jahren gesagt, diesen Tag sei der [illegible] seines Lebens gewesen. Bei Tische trat der [illegible] meines Vaters herein, und setzte sich mit den [illegible] „Eingeladen oder nicht, ich weiß, ich bin ein [illegible] mener Gast!" zu uns. Das Ungewöhnliche [illegible] Leben unter die ganze Versammlung, und wir [illegible] uns doch Ein Gesicht vor uns zu haben, welches [illegible] lichen Antheil an uns nahm, und unsre Zuversicht [illegible] die Zukunft theilte. Selbst mein Schwager ward [illegible] heiter, und zwar noch ehe vom Bräutigam seine [illegible] sundheit ausgebracht ward, weil er so edlen Wein [illegible] Feste gespendet hatte. —

Einige Tage nach der Hochzeit erfolgte unsre [illegible] reise. Wir nahmen den Weg über Kiel, weil [illegible] an Ort und Stelle zu beurtheilen wünschte, ob [illegible] ihm von mehreren Seiten gemachte Hofnung, [illegible] Anstellung bei der Akademie zu bekommen, noch halten dürfe. Der Kanzler Cramer war sehr

und rieth sogar zu einem Versuche, dort als Pri-
cent zu bleiben. Da wir aber erfuhren, daß es
alten Cramer nicht lieb sein würde, wenn neben
n Sohne ein anderer Aufmerksamkeit erregte, ward
Sache als abgeschnitten angesehn.

Die erste Erfahrung, die wir in Wandsbeck zu
en hatten, war nicht von der angenehmsten Art.
hatte der Madam Wilm vor seiner Reise nach
burg für ihr Wochenbett seine Stube überlassen,
sich für die kurze Zeit mit einer kleinen Kammer
igt. Daß wir, bis wir eingerichtet wären, bei
i als Kostgänger bleiben wollten, war verabredet;
Rückgabe der Stube war, als eine Sache, die sich
selbst verstünde, nicht berührt worden. Wilm, ein
rechtlicher Mann, stand unter dem Pantoffel seiner
chsüchtigen Schwiegermutter, und suchte nun durch
ndliche Vorstellung im Besiz des ungerechten Eigen-
ms zu bleiben. Voß wollte allein nicht entscheiden,
mochte mir nicht schon im Anfang einen bösen Leu-
nd machen, und so vereinigten wir uns, die Sache
n zu lassen. Nun kam auch Madam zum Vor-
in, und weil sie ihren Hauptzweck erreicht hatte,
sie in allen Stücken äußerst zuvorkommend gegen
h. Wir nahmen also Besiz von unserm Käm-
chen, aber nur zum Schlafen und Ankleiden; zur
hnung wählten wir ein kleines breternes Lust-
s, welches im Garten hinter dem Hause an einem
nen klaren Bache lag. Hier suchten wir uns so

wöhnlich als möglich einzurichten, und es war
gar bald behaglich darin.

Abends eilten wir noch zu Claudius, d
kurzem von Darmstadt zurückgekehrt war. Er
dort eine schwere Krankheit überstanden, und Voß
ihn sehr verändert an Gestalt, noch mehr seine
Stimmung. Rebekka wußte mich gleich häusli
der kleinen Umgebung zu machen, und sprach mit
hafter Freude davon, daß sie wieder in ihrem li
Wandsbeck sei. Mir ist im langen Leben keine vorge
men, bei der der erste Eindruck so ungetrübt geblie
dabei die angenehmste äußere Gestalt, die man sich
ken kann. Auch Claudius empfing mich sehr her
aber der scherzhaft gezwungene Ton, mit dem er
sein Schicksal sprach, hatte für uns Beide etwas
derschlagendes. Am folgenden Morgen besuchte er
im Schlafrock schon beim Frühstück, und als er er
daß wir nach Hamburg wollten, um uns einen hüb
Schrank zu kaufen, beschloß er, dabei zu sein, um
serer Unerfahrenheit an die Hand zu gehen. An u
Freude über diesen Schrank kann ich mich noch f
Er hat uns nach Otterndorf und Eutin begleitet,
noch in Heidelberg haben wir uns manchmal nach
zurückgesehnt. Er söhnte uns auch völlig mit
kleinen Stube aus, obgleich er sie uns noch bede
kleiner machte, und es war ein Fest, als wir ihn
räumten.

Nach dem Einkauf machten wir die zunächst

Besuche. Zuerst bei Rumsens, wo Voß
ihren Sohn und Bruder war. Mit der größten
Heit wurde ich dort als Familienglied aufgenom-
Hier fand ich den ersten Brief von meiner Mut-
Er war so mütterlich, als wir ihn nur wünschen
, daß auch Voß ihn nicht ohne Rührung lesen
Auch von Klopstock ward ich sehr herzlich
gen; doch ward mir erst nach und nach wohl
er Nähe, obgleich sein heiterer leichter Ton sehr
t war, Zutraun zu erregen. Das Haus der
: Alberti, wo ich ganz den gewohnten häusli-
on fand, wurde mir bald das liebste in Ham-
Diese treue Mutter kam meiner Unbeholfenheit
: ersten Einrichtung überall zuvor, denn sie hatte
n Dingen den Maßstab, den wir als den unsri-
ählten, unsre Ausgaben nach dem zu beschränken,
wir ausgeben durften.

Wäre Jessen, der die Stolbergsche Ilias für
Thaler in Verlag genommen, ein pünktlicher Be-
gewesen, so hätten wir reichlich gehabt. Nun
 uns für die erste Einrichtung nur 100 Thaler,
ich dem Hamburger Einkauf zu unsrer Verwun-
g gar sehr zusammenschmolzen. Da wurde denn
Bilm überlegt, was wir vorläufig entbehren könn-
und das als entbehrlich anerkannte gestrichen. Die
nach Mecklenburg war nach dem Wunsche meiner
er schon in Flensburg bestimmt worden. Das
dazu war zu unserer Freude so viel, daß wir

noch kleine Geschenke für die Eltern und Brückners anwenden konnten.

Der erste Tag, an dem Voß die Odyssee wieder zur Hand nahm, war uns beiden ein Festtag, denn das lezte hatte er am Hochzeitstage geschrieben. Wir freuten uns, nach den mancherlei Zerstreuungen der ersten Zeit, so still und ruhig neben einander sizen zu können, wenigstens die Vormittage. Doch wurden wir auch von Hamburger Besuch nicht selten unterbrochen. Hensler, damals Physikus in Altona, der Voß so lieb hatte, wie dieser ihn, und gleich eines Jeden Herz zu gewinnen wußte, suchte uns schon in den ersten Tagen auf. Auch Klopstock ließ nicht lange auf sich warten, und hatte große Freude daran, daß ich ihm beim selbst bereiteten Kaffe eine Pfeife stopfen und anzünden konnte.

Sehr häufig besuchten wir Claudius Schwiegermutter, die eine Wirtschaft für honette Bürgerfamilien hatte, und mit ihren zwei unverheiratheten Töchtern die Gäste gemütlich zu unterhalten verstand. In ihrem großen Garten waren zwei Kegelbahnen, von denen wir eine in Besiz nahmen. Claudius war Präsident dieser Gesellschaft, und ohne seine Erlaubniß wurde keiner zugelassen. Außer dem Wandsbecker Zirkel nahm man auch Hamburger auf, wenn's einzelne Herren waren. Die Wandsbecker Frauen hatten freien Zutritt, und beim Spiele ward ihnen eine Zahl Kegel vorausbezahlt. Jeder Luxus war hier strenges Verbot,

ıcht einmal Kaffe oder Thee ward eingeräumt, bloß altenhöfer Bier, für Claudius ein Ideal, und reines ırunnenwasser; dazu Butterbrot mit Käse und kaltem ıraten. Manchmal kegelten wir bis zehn Uhr, bei ıcht und im Mondenschein. Auch gesungen durfte ırden, außer wenn Pastor Milow da war, der mit zelte, ohne dadurch bei seiner Gemeine Anstoß zu :egen.

In dieser Zeit traf der Schweizer Kaufmann ı, von dem Lavater in seiner Physiognomik so oßes Wesen gemacht, und ihm, ich meine, den ersten ıaz nach Christus gegeben hat. Es war ein schöner, ır kräftiger Mann, der alles, was er redete, in nkle, oft derbe Worte hüllte, und doch Alle einzu- hmen wußte. Aus seinen Reden sollte man den chluß ziehen, daß er, troz seinem jugendlichen Ansehn, ıon mit einem Menschenalter vor uns in Berührung standen, und bestimmt sei, noch lange nach dem je- ;en Geschlecht fortzuwirken. Er behauptete, fast gar nen Schlaf zu bedürfen, aß nichts als Vegetabilien, ıd trank nur Milch und Wasser. Er hatte einen ıgen Mann bei sich, der in seiner Gegenwart nicht ıen durfte, und den ganzen Tag schreiben mußte, ıil sich bei Kaufmann die Gedanken so drängten, daß nur diktiren konnte. Eine Menge Briefe hatte der ote jeden Tag nach Hamburg zu bringen und zu ho- ı. Auch Arzt behauptete er zu sein, dem kein Kran- r, der Zutraun hätte, stürbe, und wirklich machte er

einige Damen, die in Verwunderung setzen. W
nen Heldenthaten in Persien erzählte er gern;
auch in Weimar Beifall gefunden, konnte ein i
Herzogs geschenkter Wagen beweisen. Wir
dies und manches andere, was wir späterhin
den anhören mußten. Merkwürdig war es
hören, wie Voß und Claudius sich oft alle
über diesen Wundermann mittheilten, und w
der beflissen war, ihn gegen den andern i
nehmen.

Kaufmann wollte nach Berlin rei
zeugte Lust, über Mecklenburg zu gehn, u
ger in unsrer Gesellschaft zu sein. Un
auch aus dem Grunde lieb, weil wir un
kosten hatten. Recht viel Abentheuerlich
auf dieser Reise, denn Kaufmann hatte
Händel. Eines Abends erreichten wir uns
ner wußte nicht, wann wir kamen.
dem Pfarrhause ab, und Voß führte
Nebenwege durch die Küche ins Wohn
Familie am Tische saß. Noch jetzt ist
als ob ich den allgemeinen Jubel vor
ders wie der lebhafte Brückner le
Freund entgegenrannte, und mich m
ming zog. Den folgenden Morgen
zu Fuß, um die neue Tochter zu b
eine Freude, und ein Fragen und
den Eindruck, den die neue Tochter

f seine Eltern gemacht, spricht sich Voß in einem iefe an seine Schwiegermutter so aus:

Großen Vielen, 4. September 1777.

Da schreibe ich Ihnen an eben dem Tische, woran als Knabe Bilder geschnizt, Schachteln aus Pappe leistert, oder lateinische Vokabeln gelernt habe, ohne zu iben, daß hier einmal eine so liebe Frau bei mir sizen te, und daß ich mich hier mit einer so lieben Mama ftlich unterhalten würde. Wir haben hier überall ude verbreitet, und besonders meine Eltern sind ganz nügt, und wissen nicht, was sie vor Freude thun n. Meine Mutter habe ich noch gar nicht verän- gefunden, und meinen Vater zwar schwächer, als 1772 war, aber doch nicht so schwach, wie vor zwei en. Es ist ein unbeschreibliches Vergnügen, alle stände wiederzusehn, die mir durch Geschichten er Jugend merkwürdig sind. Ich bin schon alle el unsers Hauses durchgekrochen, und Ernestine mir. Meine Eltern sehen mit innigem Wohlge- auf diese ihre geliebte Tochter, und freun sich Glücks, welches ihr Sohn in ihren Armen genießt. war sehr rührend, wie sie gestern alle ihre Schäze n, um uns einmal recht stattlich zu bewirten. Mutter war durchaus nicht zu bewegen, mit am zu sizen, sondern richtete draußen in der Küche und kam dann nur zuweilen hereingelaufen, mit Gesichte, worin die ganze Zärtlichkeit ihres hef- r

tigen Mutterherzens ausgedrückt war, und übersah ihre Kinder. Ach, es muß unaussprechliche Wollust sein, Freude an seinen Kindern zu erleben! aber es ist gewiß nicht weniger entzückend, die Freude seiner Eltern zu sein! — Eben hat mein Vater mit voller Zärtlichkeit von Ernestine gesprochen, daß er des Nachts sogar träumte, wie glücklich seine Kinder wären, und daß er dann aufwachte, und lange nicht wieder einschlafen könnte; daß er Gott für nichts so sehr danke, als daß er ihn die Freude erleben lassen, seine Schwiegertochter zu sehn; sie hätte was unwiderstehliches in ihrem Wesen, und dabei wäre sie so fromm und gottesfürchtig. Nun sollen wir essen. Meine Eltern grüßen von ganzem Herzen mit mir, sowohl Sie, als unsre lieben Geschwister. Ich umarme Sie mit kindlicher Liebe."

Voß fühlte es sehr schmerzlich, daß seines Vaters Kräfte im Abnehmen sein, und war überzeugt, daß der liebe Alte, der nicht klagen mochte, und nach dem vielen Sizen als Schulmeister sich bei gewohnter Arbeit im Freien wieder zu stärken meinte, sich nur durch eine veränderte Lebensart leiblich erholen könne. Die Mutter, eine sehr lebhafte kräftige Frau, die überall gern sparen wollte, hielt eine Abänderung nicht für nothwendig. Dies brachte eine ernsthafte Unterredung zwischen Sohn und Mutter zuwege, und er überzeugte sie endlich, daß körperliche Pflege und Entfernung von anstrengender Arbeit das einzigste Mittel sei, das Leben des Vaters zu verlängern. Die dazu erfoderliche Summe

vard vierteljährlich auf einen Louisd'or berechnet, den ie immer von ihm erhalten solle, bis er in die Lage käme, mehr zu geben. Zugleich erklärte er, er wolle hr eine rechtsgültige Schrift zurücklassen, worin er nach des Vaters Tode alle seine Ansprüche auf den Nachlaß an seine Mutter und Schwester abträte. Aber auch hre eigenen Kräfte solle sie gewissenhaft schonen, und n unvorhergesehenen Fällen sich gleich an Brückner venden. Bei solcher Vorsorge war zu hoffen, daß der Vater sich wieder erholen, und bei seinem thätigen Geist die Ruhestunden auf eine Art anwenden würde, die hm Freude brächte.

Die Mutter war Tochter eines wohlhabenden Küsters, und heirathete erst nach dem dreißigsten Jahr. Alles was in des Küsters Wirtschaft an Hausrath gewesen war, habe ich dort noch wohlerhalten gesehn; auch den Schrank, der im siebzigsten Geburtstag so schön beschrieben ist, samt der Elle, dem Besemer *), dem Mangelholz und dem großen Mörser, der zugleich mit der Glocke gegossen war.

Der Schmaus, von dem Voß schreibt, war gleich in den ersten Tagen. Brückners und auch Kaufmann befanden sich unter den Gästen. Die liebe Schwester

---

*) Besemer oder Desem ist eine Art Wage in den Haushaltungen, die durch eine mit Blei ausgegossene Kolbe, auf einem Seile schwebend, die Last gegenüber bestimmt.

war dazu von ihrer Hofdame aus Strelitz angekommen, und brachte in das Ganze eine gewisse Zierlichkeit. Ein schönes Tischgedeck hatte die Mutter selbst; die silbernen Löffel waren bis auf zwei im siebenjährigen Kriege verkauft worden; auch die zinnernen Teller reichten nicht. Aber eine alte adliche Wittwe, deren Enkelin der Vater unterrichtete, hatte selbst das fehlende Geschirr angeboten, und sie sandte noch mehr, als begehrt war. Die Art der Bewirtung in ächt Mecklenburgischen Gerichten wich sehr von der Holsteinischen ab. Zum Beschluß kamen noch auserlesene Stücke vom vorjährigen Schwein, und eine mächtige Schüssel selbstgedörrter Pflaumen, ganz weiß mit Zucker überstreut. Diese stellte die Mutter für mich hin, weil der Sohn ihr gesagt, ich äße sie gern. Der alte Vater, der seinen Plaz zwischen Voß und mir gewählt, wußte alles durch seine Heiterkeit zu beleben. Zuweilen saß er ganz still; und die Thränen rollten ihm über die Wangen; dann nahm er meine Hand, und legte sie in die seines Sohnes. Voß hatte seiner Schwester aufgetragen, zum Schlusse der Mahlzeit zwei Flaschen Wein hinzustellen, und holte nun seine Mutter, die sich ungeachtet alles Sträubens im Küchenanzug zu uns sezen mußte. Abends, als die Gäste fort waren, schloß der alte Vater die Hausthüre zu, um, wie er sagte, seine Kinder allein zu haben.

Unvergeßlich ist mir auch der Besuch in Neubrandenburg, wo mir Voß alle die alten Orte zeigte, und

allen hinführte, die ihm durch Freundlichkeiten sei-
n dortigen Aufenthalt als Schüler erleichtert hatten.
in alter, fast erblindeter Rademacher, bei dem er ei-
n Freitisch gehabt, wollte nichts davon wissen, daß
ihm je Wohlthaten erzeigt hätte, aber wie fröhlich
ard der alte Mann, als ihm das Gedächtniß ein we-
g aufgefrischt wurde! Eben so ging es bei der freund-
hen Frau Engel, bei der er gewohnt, und die oft
s Abends mit für ihn gekocht hatte. Allenthalben,
o wir hinkamen, wurde nach Mecklenburger Sitte
ifgetischt, und hungrig oder satt, wir mußten das un-
ge leisten.

Brückners Liebe gegen Voß glich fast der Zärt-
hkeit einer Braut. Dieser edle Mann hat sein gan-
s Leben hindurch einen siechen Körper getragen. Er
ar sehr weicher Natur, lebte in einem dumpfigen, feuch-
n Hause, hatte stets mit drückenden Nahrungssorgen
i kämpfen, und fand in seiner nahen Umgebung nicht
e Aufheiterung, die seinen Geist hätte frisch erhalten
nnen. Auf seiner Studierstube richtete Voß sich
eich häuslich neben ihm ein, wo denn an der Odys-
e gearbeitet ward, auch gemeinschaftlich Verse gefeilt
urden. Auch machten wir eine schöne Fahrt zu Brück-
ers Vater und seiner herlichen Familie mit einander.

Gegen Ende Oktobers traten wir unsre Rückreise
n. Ein sehr verständiger Bauer war willig, uns in
inf Tagen nach Wandsbeck zu bringen. Er hatte hes-
che Pferde, aber nur einen schlechten Bauerwagen ohne

Sizstühle. Weil in den Dorfwirtshäusern nicht viel zu haben war, hatte uns die Mutter eine schöne Gans gebraten, und Kaffe gemahlen, welchen ich jeden Morgen kochte. Der alte Vater kam schon vor Tagesanbruch mit dem Fuhrmann bei uns an, und ordnete selbst alles zur Bequemlichkeit. Seine lezte Bitte war, nächstes Jahr wiederzukommen: sie sollte nicht erfüllt werden. Sehr weich waren wir am ersten Tage gestimmt, wo noch so mancher Gegenstand eine Jugenderinnerung auffrischte. Allmählig wurden wir heiter, und durchlebten noch einmal die schöne Zeit, und machten Plane für die Zukunft. Besonders lebendig war unser beider Wunsch, unsern lieben Alten noch so viele Freude zu bereiten, als in unsrer Macht stände. Wir konnten damals nur wenig leisten, doch ward dem zurückkehrenden Fuhrmann manches mitgegeben, worüber sich unsre Alten herzlich freuten.

Nachdem wir uns einige Tage ausgeruht hatten, ward Anstalt gemacht, die neue Wirtschaft einzurichten, wornach wir uns nicht wenig sehnten. Das Haus, das wir bezogen, hatte nur wenig Raum, zwei oder drei Zimmer, einen nicht kleinen Garten, und wir bewohnten es allein. Ein Duzend Stühle, einige Tische, und das unentbehrlichste Geräth ward so hübsch und mit so fröhlichem Herzen wie möglich geordnet; was irgend fehlen konnte, für die Zukunft aufgespart. Darunter war auch ein Mörser, der zwei Thaler kosten sollte, mit dem uns der nächste Nachbar, ein Krä-

ıer, gern aushalf. Da die für uns gemiethete Magd ichts von sich hören ließ, beschlossen wir uns selbst zu :dienen. Beim Einräumen fehlte es nicht an hülf-ichen Händen; besonders thätig zeigten sich Wilm, Clau-ius und Rebekka. Diese geleiteten uns auch Abends ach Hause, und Claudius zündete aus seiner Hand-ıterne das erste Licht an, und hielt dann einen feier-chen Sermon über Einigkeit und Sparsamkeit, und ıß die Frau in ihrem Ehemann den rechtmäßigen Herrn nerkennen, dieser aber seine Herschaft auch nicht über Gebühr ausdehnen müsse.

Die ersten Tage wurden in großer Geschäftigkeit ugebracht. Voß war nicht bloß in seinem Fache thä-ig, er half mir auch in dem meinigen, zündete mir as erste Feuer an, und spaltete selbst Holz, denn der Vater hatte ihm eine Axt und ein Handbeil mitgege-en. Wasser holte ich mir aus dem Pumpbrunnen, ier nahe an unsrer Wohnung war. Beim ersten Mit-agsessen waren wir Beide einig, daß uns noch nie ine Mahlzeit so gut geschmeckt hätte. Den Nachmit-ag kam Claudius und wollte, wir sollten den Abend ort essen; aber nein das ging nicht, wir hatten noch gar zu viel zu ordnen. Am zweiten Morgen arbeitete Voß schon an der Odyssee, obgleich ihm die geschäftige Hausfrau noch störend war.

So wie nun alles seinen ebenen Gang gewonnen hatte, beschlossen wir Mumsens, Voßens treue Rath-geber und Aushelfer in jeder Verlegenheit, zum Mit-

tagsessen einzuladen. Mit Claudius war früher ausgemacht worden, daß, wenn Hamburger Gäste da wären, jede Hausfrau eine Schüssel liefern sollte. Aber diesmal wollte Voß es sich nicht nehmen lassen, die Hauptperson in der Anschaffung zu sein. Claudius lieferte Austern, und gewiß ich habe auch das meinige gethan. Solche Schmäuse gab es den Winter mehrere, wozu auch manchmal ein Stück Hamburger Rindfleisch gemeinschaftlich gekauft ward. Klopstock war mehrmals da, einmal mit Schönborn, öfter allein, wo er dann unbeschreiblich liebenswürdig sein konnte.

Auch Campe kam häufig mit seiner dreijährigen Tochter zu Fuß hinaus. Er hatte sich in Hamburg eine kleine Wohnung in der Vorstadt St. Georgen gemiethet, und deutete an, er habe seiner Gesundheit wegen Dessau verlassen, und wolle sie durch stilles, einfaches Leben wieder stärken. Nach wenigen Wochen nahm er schon zwei Zöglinge ins Haus, dabei klagend, seine Freunde ließen ihm keine Ruhe, sich selbst zu leben. Die Gesundheit, die keinem schwach vorkam, besserte sich unglaublich schnell, und noch vor Ostern bezog er ein schönes großes Haus mit einem Garten. Zwölf Knaben nebst einem Gehülfen zogen mit ein, und in kurzer Zeit waren vier und zwanzig aufgenommen.

Bald brachten wir eine gewisse Regel in unsern Lebensplan, denn nach unser beider Naturanlage suchten und fanden wir das höchste Glück in unserm Hause

bei stiller Thätigkeit. Die Einladungen nach Hamburg beschränkten sich allmählig auf einmal die Woche. Meistens ging ich mit, und wir blieben die Nacht bei Mumsens. Manchmal nahmen wir auch mit Claudius einen Wagen, und gingen wol gar ins Theater, doch dieses des hohen Preises wegen sehr selten. Stets wird mir der Abend im Gedächtnis bleiben, wo wir den Hamlet von Brockmann sahen, den Geist von Schröder, und die Ofelia von der Ackermann. — Unsre tägliche Regel war, am Vormittage sehr fleißig zu sein. Nach Tische gingen wir in dem schönen Schloßgarten spazieren. Dann wurden wol Besuche gemacht in den sechs Familien, mit denen wir nachbarlich verkehrten. Abends waren wir häufig mit Claudius zusammen, und in dem Hause, wo nach vorhergegangener Untersuchung das meiste Essenswürdige sich fand, ward die Tafel gedeckt. Eine bedeutende Rolle spielte ein Stück kaltes Pökelfleisch, oder ein Karpfen, den man vom Fischer im Schloßgarten selbst aus dem Teiche heben sah, und ins Schnupftuch gebunden nach Hause trug. Aber auch bei Reisbrei und abgesottenen Kartoffeln konnten wir sehr lustig sein. Wenn Claudius bei uns war, so hatte er immer seine älteste Tochter mit einem Kreuzgürtel auf den Rücken gebunden; die ward dann in unser Bett gelegt, bis sie wieder heimgingen.

Wenn wir allein blieben, so ward um drei Uhr Thee, selten Kaffe, getrunken, und dabei gesprochen,

woraus ich lernen konnte. Die Dämmerungsstunde war schon damals dem gemütlichen Gespräch gewidmet, und bis an sein Ende hat Voß sie für uns beide in ihrer Gemütlichkeit zu erhalten gewußt. Abends nach Tisch las er mir vor, oder ich ihm, denn seine Augen waren eine Zeitlang entzündet, und vor Tisch wollte er von Schonung nichts wissen. Das erste Buch, welches wir zusammenlasen, war Sofiens Reisen von Memel nach Sachsen, wovon damals in allen Zirkeln die Rede war. Er las es mit Freude, obgleich es keinen großen Eindruck auf ihn machte.

Auch zu eigenen Arbeiten fühlte sich Voß bald mutig. Die büßenden Jungfrauen und den Riesenhügel dichtete er in dieser Zeit. Da merkte ich mir bald, daß ich nicht unaufgefodert reden, oder mir die Frage erlauben durfte, was er so sinnig zu grübeln hätte. Da er in solcher Stimmung gern in der Dämmerung allein blieb, so ging ich dann wol zu der Claudius, die mich wie eine Schwester behandelte. Fand ich ihn still, wenn ich heimkam, so sezte ich mich still neben ihn. Zuerst pflegte er auf kleine Zettel zu schreiben, die ich nie bemerken durfte. Hatte er aber einmal sein großes Blatt genommen, und schrieb ins Reine, so war die Art seiner Mittheilung, auch im Gespräch, die lebendigste, die man sich denken kann, und ich konnte mich morgens eben so lebhaft freuen, als er selbst, wenn er fortfuhr, wo er am Abend aufgehört hatte. — Später im Winter arbeitete er den

Abendschmaus. Um seinen Plan zu einer wohlbesezten Tafel kunstmäßig auszuführen, brauchte er Weiberhülfe. Mumsens hatten ihn im lezten Winter beredet, zu einer Reihe von Schmäusen mitzugehn, denn die reichen Hamburger rechneten sich einen solchen mitgebrachten Gast zur Ehre, und Voß machte diese neue Erfahrung Freude. Nun erklärte er gegen die Mumsen, jene Schmäuse könne er nicht unerwiedert lassen; er wolle diese Herren und Damen auch einmal anständig bewirten, sie müsse ihm dazu mit Rath und That behülflich sein, und zuvörderst einen Plan entwerfen, worin die Zahl und Ordnung der Schüsseln genau bezeichnet wären. Alle Gegenvorstellungen halfen nichts, Voß blieb bei seinem Vorsaz, und sie fügte sich mit nicht willigem Herzen. Aber bei der Ausführung suchte die mütterlich vorsorgende Freundin so sehr Sparsamkeit mit Anstand zu verbinden, daß Voß sie endlich unter dem Siegel der Verschwiegenheit in sein Geheimnis einweihte, und so gab es denn einen sehr lustigen Abend. Die Ideen zu dem Aufsaz wurden durch einen Besuch bei dem geschicktesten Conditor noch erweitert, und dieser Mann hat, als ihm die Idylle gedruckt mitgetheilt ward, ein der Beschreibung ziemlich nahes Werk zu Stande gebracht. Von dem Hamburger Schmause ward in allen Zirkeln geredet, und keiner nahm dem Verfasser die kleinen Satiren übel. Selbst Klopstock hatte solche Freude daran, daß er sie in mehreren Gesellschaften vorlas.

Zu unsrer Hausökonomie gehörte unter andern, daß Abends nur ein Licht angezündet ward. Da Voß immer stehend am Pult arbeitete, und dazwischen auf und abging, entweder schweigend oder mittheilend, was in ihm lebte, ich aber für die zierlichen Stiche mit der Nadel der Helle nicht wohl entbehren konnte; so ersannen wir die Aushülfe, neben das Pult unsern Eßtisch und auf diesen für mich einen kleinen Strohsessel aus der Küche zu stellen. Wie oft hat Voß noch in späteren Jahren ausgesprochen, daß unser Leben bis zum Junius den Namen der Flitterwochen verdiente! Er fühlte so ganz das Glück, in ungestörter Ruhe fortzuarbeiten, wohin ihn seine Neigung trieb, und eine empfängliche Theilnehmerin um sich zu haben, die dankbar anerkannte, daß es ihr nach und nach gelingen würde, auch in wissenschaftlichen Dingen, die ihr bis jezt ganz fremd gewesen, die Ausbeute seiner Anstrengungen zu theilen. Es lag von jeher in seiner Natur, sich lebhaft über das, was ihn grade beschäftigte, auszusprechen. Für mich dagegen war es ein unbeschreiblich wohlthätiges Gefühl, nach einer Reihe recht kummervoller Jahre in einer so ungetrübten Gegenwart zu leben, und in eine heitere Zukunft zu blicken. Daß wir wenig hatten, störte uns nie, weil wir Beide die gewisse Überzeugung hegten, man könne bei wenigem froh sein.

Aus Mecklenburg kamen immer gute Nachrichten. Die Briefe des lieben Vaters waren gar zu freundlich.

Mutter schickte uns von ihren selbst gemästeten
zänsen und Sämereien für den Garten. Im Fe-
schon konnten wir anfangen diesen zu bestellen;
eschäftigte uns beide gleich sehr. Bäume pflanz-
ir freilich nicht, weil wir die Wohnung nicht zu
:n wünschten, aber eine Laube mußten wir doch
n, groß genug, um einen Tisch hinein zu stellen.
Nachbar Schreiner zimmerte unter Voßens Lei-
ein leichtes Lattenwerk zusammen, und Bänke
a auf eingegrabene Pfähle genagelt. Der Gärt-
rapp brachte Bäumchen, die schnell Zweige schie-
und Rankengewächse. Rothblühende Bohnen muß-
: Lücken ausfüllen. Vor der Laube ward ein Gras-
ngelegt, wozu der gänzlich verwilderte Garten die
lieferte, und Voß war ämsig beschäftigt, das
: Zusammengesuchte wohl zu fügen, festzuschla-
und die entstandenen Lücken auszubessern: Alles
s schon, wie er später in Eutin, Jena und Hei-
ı zu schaffen pflegte. Nirgend konnte er etwas
endet lassen, was er einmal mit Liebe angrif,
ie war er heiterer, als wenn er so im Schweiße
Angesichts mit den Seinigen sein Brot ver-
— Die ersten Erbsen legten wir gemeinschaft-
er steckte selbst das Reisig daran, und war gar
lig, als ich ihn von der Arbeit rief, um die er-
u pflücken. Vorzüglich erfreute uns die Kresse,
en Einstreuung er zierlich die Buchstaben F. L. V.
rich Leopold Voß), als den bestimmten Namen

unsers ersten Knaben auf ein eigen dazu abgesondertes Ländchen zeichnete. Ging er allein nach Hamburg, so kam er nie zurück, ohne mir etwas mitzubringen. Von Claudius hatte er in der Junggesellen-Wirtschaft gelernt, wo gerupftes Federvieh zu haben war. Diese Kenntnis ward genützt, wenn die Kasse es erlaubte; sonst gab es feineres Obst und Äpfelsinen, oder einen schönen Veilchenstrauß, die in unglaublicher Menge an den Wällen wuchsen. Diese lebhafte Freude über die Erstlingsblumen, die jeden Frühling unsre Heiterkeit mehrte, ist ihm bis an sein Ende geblieben. Jeden Tag mußte ich ihm sagen, wie alles vorgerückt sei, und wie freundlich lächelte er, als ich ihm wenige Tage vor seinem Scheiden die ersten Primeln und Aurikeln brachte. Die kleinen Freuden, die dem Leben Würze geben, überall zu suchen und zu finden, war eins seiner liebsten Geschäfte, und in keiner angestrengten Thätigkeit unterbrach ich ihn zur Unzeit, wenn ich unvermuthet etwas entdeckte, was ich nicht allein genießen wollte.

Den ganzen Winter freuten wir uns auf die Ankunft meiner Mutter, die während des Wochenbetts bei uns sein wollte. Sie kam im Mai sehr heiter bei uns an, und hatte wahrhaft mütterliche Freude an uns, an unsrer Lebensweise, und unsrer Umgebung. — Ende Juni erhielten wir ganz unvorbereitet durch Brückner die traurige Botschaft, daß unser lieber Vater von uns geschieden sei. Der Brief kam grade in der Dämmerung, und Voß hatte nicht die Fassung, es mir zu

gen. Er eilte zu Claudius, um seinen ersten Schmerz
ıszuweinen, und dieser begleitete ihn zurück, und brachte
it seiner ganzen Liebenswürdigkeit, von Rebekka un-
rstützt, mir die Botschaft so sanft als möglich an. So
nig bewegt hatte ich Voß noch nie gesehn, und da-
i so liebend vorsorgend um mich. Brückner hatte die
achricht bekommen, daß der Vater schwach sei, und
rf wenige Stunden vor seinem Scheiden bei ihm ein.
ie erste Frage war, ob der Enkel da sei. Dann
lgte die sanfte Klage, daß er dies nicht mehr hätte
eben sollen, und der väterliche Segen für die Kin-
r! Des Sohnes Trost war der allgemein anerkannte
Werth seines Vaters, und dessen große Liebe zu seinen
ndern. Daneben das Bewußtsein, daß er stets red-
h gestrebt, die Freude und Stütze seiner Eltern zu
n. Doch ward es ihm schwer, sich wieder zur Hei-
rkeit zu erheben, und drückend fühlte er die Sorge,
s Nothwendigste für die Mutter herbeizuschaffen, in
nem Zeitpunkt, wo wir mehr brauchten. Wie sehr
m diese Sorge erleichtert ward, als grade in diesen
agen ein Doppellouisd'or von Gleim ankam, hat er
lbst ausgesprochen (Siehe den Brief an Gleim vom
3. Juni 1778).

Endlich erschien der langersehnte Knabe. Wie groß
ar meine Freude, als Voß mir nach dem Erwachen
us der langen Betäubung unter häufigen Thränen die-
n holden Erstling brachte! Die Taufe ward auf den
15. Juli, unsern Hochzeitstag, festgesezt. Nach Stol-

berg erhielt er den Namen Friedrich Leopold, und Claudius war dessen Stellvertreter. Er erschien, einen Degen an die Seite gefügt, in seinem seidenen Staatskleide, welches er sich hatte machen lassen, als er Ober-Land-Commissarius in Darmstadt werden sollte. Die Wandsbecker Hausfreunde waren auch eingeladen, und meine Mutter konnte nicht genug rühmen, wie thätig ihr Voß beigestanden, die Gäste stattlich zu bewirten. Eben so sorgfältig war er auch nach der Taufe, alles Geräusch von mir zu entfernen.

Schon im Frühling erzählte Büsch, daß die Otterndorfer Voß zum Rector wünschten, und bei ihm Erkundigung eingezogen hätten. Büsch wußte viel Anziehendes von diesem Lande zu erzählen, aber da die Marschluft und das Regenwasser ihm vielleicht schaden könnten, rieth er, die Sache erst mit Hensler und Mumsen zu überlegen. Diese waren nicht dagegen, und Voß selbst lag daran, dem meiner Mutter gegebenen Wort gemäß die erste passende Schulstelle anzunehmen. Die Sache zog sich in die Länge, und der Knabe hatte vollends alles verwischt. Da hatte Voß am Kirchgangstage einen rechten Schreck, als ihm der Besuch eines Bürgermeisters aus Otterndorf gemeldet ward. Eine starke Figur mit einem sehr lebhaften Gesicht trat ins Zimmer, ein geputztes Frauenzimmer an der Hand, die er mir als seine Frau vorstellte. Die gegenwärtigen Freunde, Claudius, Campe, Milow, mit ihren Frauen, verließen das Zimmer, welches Voß nach

verlegner machte. Der dicke Herr nahm sogleich mit vieler Beredsamkeit das Wort, wie er seinem Lande Glück wünsche, einen so kenntnisreichen Mann bald den seinigen nennen zu können, und kramte mit Würde aus, wie auch er ein Gelehrter sei, der in seiner Jugend Latein und Griechisch gelernt, und außerdem mancherlei Schulkenntnisse besize, die ihn fähig machten, einem jungen unerfahrenen Mann überall mit Rath beizustehn; und auch seine Frau sei bereit, mir die nämlichen Dienste zu leisten. Nun fing er ein förmliches Examen an, in einem sehr hohen Ton, den er, wenn die Antworten etwas schneidend ausfielen, geschickt durch Bescheidenheit zu mildern wußte. Mit der Frau, die gebrochen französisch redete, ging es mir auf gleiche Weise, und Voßens steigende Röthe machte mich noch verlegner, als ich von Natur war. Gegen Ende ward das Gespräch immer lebhafter, als die Rede auf Chrestomathien kam, und Voß erklärte, daß er seine Schüler stets aus den Authoren selbst unterrichten würde. — „Auch die Basedowschen würden Sie nicht brauchen?" — Die am allerwenigsten, war die Antwort. — Da sprang der dicke Herr auf, und rief mit Heftigkeit aus: „Dann soll der T . . . . l Sie holen, denn ich selbst bin Basedow." Dabei umarmte er Voß herzlich, und versicherte, diese Erklärung durch seinen Vorwiz verdient zu haben. Nun kam der lachende Zug herein, der an der halboffenen Thüre gehorcht hatte. Basedow ließ nicht ab, die Herren mußten mit ihm in den Gasthof

gehn, wo er einen Schmaus bestellt hatte. Basedow war einer der angenehmsten Gesellschafter, voll lebendiges Wizes. Die damalige Sitte, am Schlusse einer festlichen Mahlzeit alte und neue Lieder zu singen, liebte er sehr, und hatte die Gabe, jedes Lied in die Melodie des Dessauer Marsches zu zwingen.

Wenige Tage, nachdem meine Mutter uns verlassen hatte, meldete Büsch, daß Voß zum Rector in Otterndorf erwählt sei. Er rieth, den guten Willen der Hadeler dadurch zu erwiedern, daß er hinunterreise, und an Ort und Stelle untersuche, ob er die Stelle annehmen könne oder nicht. Dieser Rath ward so schnell wie möglich befolgt. Voß kehrte sehr heiter als Rector zurück, mit der Überzeugung, er hätte unrecht gethan, wenn er die Stelle ausgeschlagen. Von seinen Bedenklichkeiten hatte man gar nichts hören wollen, und sich bereit erklärt, das Haupthindernis der feuchten Amtswohnung durch den Ankauf eines trockenen und geräumigen Hauses hinwegzuräumen, welches noch vor dem Winter nothdürftig bewohnbar gemacht werden konnte. Er versprach, am folgenden Morgen sein bestimmtes Ja oder Nein zu geben, und legte sich mit der sehr traurigen Empfindung, Niemand um sich zu haben, mit dem er theilnehmend das Für und Wider übersprechen konnte, zu Bette. Jezt alle seine Lieblingsbeschäftigungen als Nebenzweck in den Hintergrund zu stellen, und mit frohem Mute täglich sechs Stunden den Unterricht mit Knaben zu übernehmen, vor

n ersten Grunde des Wissens an bis auf den Punkt, man selbst Freude dabei genießt, das schien ihm t zu schwer. Dagegen die Pflicht, als Familienter einen nicht leichten Anfang nicht kleinmütig zu euen! „Ich mußte weinen," sagte er, „und in mein Innern tönten die Worte: Herr, lehre mich thun h deinem Wohlgefallen! Ich schlief sanft und ru mit dem Gedanken an Weib und Kind ein, und ich morgens erwachte, und die Sonne so hell und undlich in mein Fenster schien, fühlte ich mich so ht und heiter, als ob ich gar nichts mehr zu überen hätte." — Den Eindruck, den dieser heitere Sonnblick auf ihn machte, hat Voß nie aus dem Gehtnis verloren. — Der Herr Pastor, ein Verwandter n Büsch, bei dem Voß wohnte, war sehr verwundert d froh, seinen Gast jezt mit Heiterkeit und Bestimmtt erklären zu hören, er wolle die Stelle annehmen, d machte dies gleich am gehörigen Orte bekannt.

Nachdem Voß beim Superintendenten ein sogenntes gelehrtes Examen zur gänzlichen Zufriedenheit s gutmütigen alten Mannes glücklich bestanden hatte, ste er ab, mit dem Versprechen, gegen Ende Octoes zum Antritte des Rectorats wieder einzutreffen.

Noch in Wandsbeck erhielt er die Nachricht, daß ärger für das folgende Jahr die Herausgabe des ietrichschen Almanachs übernommen, nachdem er erfahn, daß Göckingk sie aufgegeben, um sich mit Voß u verbinden. (Siehe Voß an Ernestine Boie.

Wandsbeck, 6. und 13. Februar 1777. Erster Band S. 321 und 323.) Die Folge davon für Voß ließ sich voraussehn, nämlich daß Bohn sich jezt weigern würde, Göckingk jährlich die 100 Thaler fortzubezahlen, welche er ihm für seine Vereinigung mit Voß versprochen hatte. Bürger, als Göckingks und Voßens Freund, kannte alle Verhältnisse genau, hatte auch, wie die andern Freunde, thätige Mithülfe zugesagt, wenn auch nicht zu ausschließenden Beiträgen für den Voßischen Almanach sich verbindlich gemacht. In einem umständlichen Promemoria für Voß und Göckingk suchte er nun seinen Schritt auf alle Weise zu rechtfertigen. Voßens Erwiederung darauf findet der Leser in der Beilage. Bürger befand sich damals in der äußersten Noth, indem er nach dem Tode seines Schwiegervaters, dessen Umstände völlig zerrüttet waren, Verbindlichkeiten zu erfüllen hatte, die weit über seine Kräfte gingen.

Unserm festen Vorsaz, lieber recht beschränkt zu leben, als Schulden zu machen, konnten wir, da durch den Umzug und das erste Auftreten in einem fremden Orte manche außerordentliche Ausgaben unvermeidlich wurden, nicht treu bleiben. Doch beunruhigte uns dieses nicht bei der begründeten Aussicht, daß wir im Stande sein würden, sie nach einem Jahre wiederzubezahlen. Zu einem Darlehn von 100 Thalern war gleich bereit der Syndikus Hensler *) in Stade, der

*) Peter Wilhelm Hensler. Seine Gedichte gaben

berti Schwiegersohn und an Leib und Seele vollmmen ähnlicher Bruder unsers Hensler, der die Fen immer in Hamburg oder Altona zubrachte.

Die wenigen Wochen, die uns in Wandsbeck ich vergönnt waren, vergingen uns sehr angenehm, ıd von Voßens Seite nicht ohne Thätigkeit. Am ten Tage, als alles beim Einpacken beschäftigt war, hr eine Kutsche vor; aus der stiegen Lessing, Campe ıd Claudius. Es war weder Stuhl noch Tisch mehr ; doch gelang es, auf den umherstehenden Kisten und ıketen unsern Gästen einen Siz zu bereiten. Durch ese Ueberraschung aufgeheitert, ward in froher Laune r Kaffe getrunken. Voß hatte Lessing früher einmal sehn, und so oft den Wunsch ausgesprochen, sich länr mit ihm zu unterhalten. Also ließ er sich überren, die Fahrt mit den Herrn nach Hamburg zu maen, so ungern er mich allein der Trennung vom ern. Wohnort überließ. Lessing und Campe, als die esizer der Kutsche, nahmen den Rücksiz ein, und da e beiden Wandsbecker ihren Zweck nicht erreichen nnten, sezten sie sich ihnen auf den Schooß, und hren so aus Wandsbeck hinaus. In Hamburg trafen ir uns wieder bei der lieben Mutter Alberti, die so froh

---

heraus 1782 Voß und P. G. Hensler. In den ersten Almanachen steht manche Ballade und manches gute Epigramm von ihm.

war als wir, daß wir noch einige Ruhetage bei ihr halten wollten.

Eines vorzüglich angenehmen Abends bei Büsch erinnere ich mich noch, wo Lessing in einer nicht kleinen Gesellschaft durch seine lebhafte Unterhaltung die Aufmerksamkeit Aller auf sich zog. Es war damals schon kränklich, und mitten im Gespräch überfiel ihn ein unwiderstehlicher Schlaf. Seine Stieftochter gab nicht zu, daß das Gespräch unterbrochen wurde, da ein solches Aufmerken auf ihn ihn immer verstimmte. Er hatte den Kopf auf den Tisch gelegt; als er erwachte, war er verlegen, seine schönen hellen Augen hatten allen Glanz verloren, und er redete wehmütig mit Klopstock, der neben ihm saß, über diese Schwäche, von der er durch die Reise Heilung gehoft hatte.

Otterndorf, vom Herbst 1778 bis zum Sommer 1782.

Von Hamburg aus wollten wir bis Stade zu Wasser fahren, und hatten uns ein eigenes Schif gemiethet. Der Kapitän des englischen Kronschiffes auf der Elbe, Müller, Voßens akademischer Freund, der berechnen konnte, daß wir Stade in einem Tage nicht erreichen würden, und uns ein besseres Nachtlager als im Fahrschiff gönnte, sandte uns seine Schaluppe entgegen. Sie erreichte uns, als es eben zu dämmern anfing, und wir uns, so gut sich's thun ließ, eingerichtet hatten. Wir ließen uns bereden, unser warmes

Lager gegen das offene Boot zu vertauschen, wo wir das arme weinende Kind kaum vor Wind und Regen zu schüzen vermochten. Es war stockfinster, als wir bei der großen Maschine anlegten; ein bequemer Lehnstuhl, an Seilen schwebend, und vorne mit einem mächtigen Sacke verwahrt, in den ich mich zuerst mit meinem Kindlein sezte, brachte uns schnell auf die Höhe des Verdecks. Die freundlichen Gesichter und die volle Bequemlichkeit um uns her stimmten uns bald zum Frohsinn, und selbst der Junge hörte auf zu schreien, als er die vielen Lichter sah, und Voß ihn herumtrug und ihm vorsang. Mir und dem Kleinen hatte der Kapitän seine kleine Kajüte eingeräumt, während er und Voß sich in der großen Kajüte ihr Lager bereiteten. Vor Mitternacht konnte ich vor Kälte nicht einschlafen. Unser Wirt hatte vergessen, uns zu sagen, daß über unsrer Schlafstelle die Kanonen lagen, die jeden Morgen vor Tageshelle abgefeuert wurden. Wie groß war nun der Schreck, als wir durch den Donner über uns aus dem ruhigen Schlaf aufgeweckt wurden! Eine gar zu angenehme Erholung darauf war die Wasserfahrt in der Schaluppe nach Stade, im Schein der eben aufgegangenen Sonne, über die breite ruhige Wasserfläche der Elbe. Zwölf Männer in weißen Hemden, mit bunten Bändern auf den Hüten, ruderten uns, und unser Freund in schöner Uniform nannte uns manche schon bekannte Orte am fernen Ufer der Elbe.

Der herzlichste Empfang ward uns bei unserm lie-

den Hensler zu Theil, der, mit allen Verhältnissen in Hadeln genau bekannt, manchen guten Rath geben, und Voßens Vertrauen zu seinen Bewohnern noch vermehren konnte. Er machte die Entdeckung, daß Voß keine Taschenuhr habe. „Ohne Uhr," hieß es nun, dürfen Sie dort nicht auftreten. Nehmen Sie eine von meinen, bis Sie selbst eine haben." Da half kein Sträuben, das Anerbieten durfte nicht abgelehnt werden. Als Voß ihm gegen die versprochenen 100 Thlr. die Odyssee zum Pfande sezen wollte, brachte er folgendes Epigramm:

Freund, leiht mir hundert Thaler,
Ich geb' euch bündig meine Hand,
Und, als ein redlicher Bezahler,
Auf meine Odyssee ein sichres Unterpfand.

Der Freund.

Hier ist das Geld, die Hand nehm' ich nicht an;
Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann.
Auch braucht's des Pfandes nicht: unsterbliche Gedichte
Sind für Frau Themis Schaugerichte.
Denn als bewegliches und consumtives Gut
Sind sie nicht eins (einmal) zu Hypotheken gut.

Wie viele Plane wurden noch für unser nachbarliches Leben besprochen! Zwei Besuche jährlich, einen in Stade, einen in Otterndorf; lebhafte Mitwirkung für den Almanach, beständige Mittheilung alles neu gedruckten im schönwissenschaftlichen Fach und aus allen Fächern; denn Hensler hatte eine schöne Büchersamm-

lung. — Von alle dem sollte nichts in Erfüllung gehen! Dieser kräftige lebensfrohe Mann, die gründliche und thätige Stüze der Albertischen Familie, der zärtlichste Bruder liebender Geschwister, der treuste Freund seiner Freunde, der jeden Kreis zu beleben verstand, ward schon am folgenden Frühling den Seinigen entrissen. Er fühlte sich unwohl, und wollte sich durch eine Reise nach Hamburg stärken. Unterwegs befiel ihn eine Schwermut, die seiner Natur völlig fremd war, und als er aus dem Schiffe stieg, brachte ihn das Geläute der Glocken zum heftigen Weinen. Seine erste Bitte bei der Mutter Alberti war, ihm ein Bett zu rüsten, von dem er nicht wieder aufstehen sollte!

Die Reise von Stade nach Otterndorf, sechs Meilen, machten wir zu Lande. Das Wetter war rauh und der Weg war schlecht, also langten wir erst in der Dämmerung in der neuen Heimat an; nicht sehr mutig gestimmt, denn der arme Kleine litt Hunger, und war nur zu beschwichtigen gewesen, wenn Voß ihn neben dem Wagen gehend trug. Wir fuhren an unsrer Wohnung vor, die dicht verschlossen war. Es trat aber sogleich ein freundlicher Mann mit seiner Frau an den Wagen, der sich unsern Nachbarn und Kirchenjuraten Paulsen nannte. Da das Schif mit unsern Sachen noch nicht angekommen war, hätte das Collegium bei ihm Wohnung für uns bestellt, bis wir uns bequem eingerichtet hätten. Während er mit Voß redete, hatte die Frau das weinende Kind schon auf den

Arm genommen, und mich in ihr nahes Haus geführt. Großen Beifall erhielt der freundliche Friz. Er ging von einer Hand in die andere, und Alle waren voll Verwunderung, wie man ein Kind ohne Schnürbrust sicher tragen könne. Wie werth ward uns die neue Heimat gleich durch diese zuvorkommende Gastfreiheit! Daß der Jurat unser Nachbar war, erhöhte sein Bestreben sich uns gefällig zu zeigen; denn Nachbarschaft gilt in Hadeln mehr als Blutsfreundschaft, und selbst wenn zwei, die einander nicht hold sind, Nachbarn werden, gleicht sich alles schnell aus.

Es sammelten sich noch den nämlichen Abend Mehrere, die von Voßens Ankunft in Kenntnis gesezt worden, und bei jedem sprach uns das treuherzige Wesen an. Unter diesen befand sich auch Schmerlke, dem Voß von seinem Onkel Niebuhr angelegentlich empfohlen war, und der als Nachbar unsers Juraten auch zum Essen bleiben mußte.

Am folgenden Morgen führten die freundlichen Wirte uns nach unsrer Wohnung, um zu hören, ob wir noch etwas zu wünschen hätten. Zwei Zimmer nach der Gasse gaben das Gefühl, daß sie für den Winter behaglich werden könnten; aber die Ausbesserung an den Wänden zeigte noch nasse Stellen, und Fenster und Thüren waren frisch mit Ölfarbe angestrichen. Das kleine Gärtchen machte uns gleich Freude. Es war 24 Schritte lang, doch bemerkte Voß später, es kämen 25 heraus, wenn er sie weniger groß machte. Hinter

ihm floß die Mäme. Auf diesem wimmelte es jeden Morgen von Kähnen, die aus dem Sietlande Torf und Lebensmittel für die Stadt brachten. Auf einem freien Plaz am Ufer ward dann Markt gehalten, zu dem sich Männer und Weiber aus allen Gegenden versammelten, denn jede Hausfrau rechnete es zu ihren Hauspflichten, den gekauften Vorrath selbst nach Hause zu tragen.

Schon am dritten Tage war die feierliche Einführung in dem dazu aufgeschmückten Schulzimmer. Voß sah recht ehrwürdig aus im neuen schwarzen Kleide und im langen Mantel. Die Schultheißen und die Geistlichkeit nebst den zwei Collegen mit der ganzen Schaar der Schüler aus allen drei Klassen holten ihn ab. Seine Rede, die allgemeinen Beifall erhielt, ist nicht aufbewahrt worden. Bei der Rückkehr hatte die Frau Juratin für die Standespersonen den Tisch mit Erfrischungen und Wein besezt, und auch ich hatte die Ehre, als Frau Rectorin begrüßt zu werden.

Die Schüler besuchten Voß alle noch vor der Einführung, und er gewann bald ihr Zutrauen durch die freundliche Art, mit der er Jeden wie seines Gleichen behandelte. Er selbst war sehr verwundert, fast lauter Schüler um sich zu sehen, die so groß als er selbst waren, sechzehn an der Zahl. Es waren Söhne von Landpredigern und Hofbewohnern, wenige aus der Stadt. Auch die Väter erschienen in den ersten Tagen.

Indessen war der Schiffer mit unsern Sachen an-

gelangt, und sie wurden in unser Haus geschaft. Zugleich aber ward uns erklärt, der Herr Jurat habe sein Wort gegeben, uns nicht eher einziehen zu lassen, bis wir alles zu unsrer Bequemlichkeit geordnet hätten. An thätigem Beistande beim Auspacken und Einräumen fehlte es nicht, und so waren wir bald nothdürftig mit der ersten Einrichtung fertig. Ohne jugendlich leichtes Blut hätten wir freilich den noch Monate dauernden Dunst bei verschlossenen Thüren und Fenstern kaum ertragen; so ging es ohne schädliche Folgen ab.

Das erste frohe Gefühl in der neuen Wohnung kann ich mir sehr deutlich denken. Voß war so heiter und mutig, und auf uns beide hatte das freundliche Zuvorkommen der neuen Landsleute einen gar zu angenehmen Eindruck gemacht. Die völlige Freiheit, mit der man es ihm überließ, wann er seine Schule eröffnen, und was er darin vornehmen wollte, machte ihm selbst den Anfang leicht, an den er früher mit nicht geringer Furcht gedacht hatte. Um sich gehörig zu sammeln, beschloß er, noch zwei Tage auszuruhen, dann wollte er die erste Woche nur des Vormittags Stunden geben. Das Stehpult war gleich nach Wandsbecker Weise mit Büchern belegt. Mit einer Art Wehmut zeigte er mir sein Zuletztgeschriebenes in der Odyssee, mit dem Ausruf: „Das muß nun wohl eine lange Weile ruhn!" — Die Vorbereitung zur Schule nahm seine ganze Thätigkeit in Anspruch. Nach den ersten Stunden kam er sehr erschöpft und verstimmt nach

use, da er nirgend einen festen Grund fand, worauf
) fortbauen ließ; doch legte sich dieses schnell, als er
nen Jungen eine Weile herumgetragen und sich über
es ausgesprochen hatte.

Zerstreuung gab es in der ersten Zeit zu viel,
er wir trösteten uns damit, daß dieses unvermeidlich
, wenn wir nicht unfreundlich erscheinen wollten.
irgermeister und Rathsherrn, Oberamtmann, Ge-
htsdirector und Advokaten mußten uns nach Landes-
e Schmäuse geben; auch die Eltern der ihm anver-
uten Kinder ließen sich diese Ehre nicht nehmen, und
idten ihre Wagen zum Abholen. Diese Schmäuse
ren sehr feierlich, doch herschte dabei keine Steifheit,
dern eine heitere, frohe Laune. Der neue Rector
ß bald ein sehr unterhaltender Mann, weil er so
r die Gabe hatte, mit jedem von dem zu reden,
rin er sich im Gespräch behaglich bewegte. Die ganz
uen Sitten, die wir überall sahen, gaben uns viel
tof zu eigenen Bemerkungen, die uns leiten sollten
unserm Benehmen in der neuen Welt.

Bei einem 80jährigen Burgemeister, der Wittwer
r, fanden wir unter den zahlreichen Angehörigen auch
chwiegertöchter. Aber keine durfte den Kaffe einschen-
n, nur herumreichen. Er selbst saß an seinem mit
ilber belasteten Kaffetisch, und bediente die mächtige
aschine, die durch einen umgedrehten Hahn den Vor-
th von sich gab. Wer's gut mit sich meinte, mußte
i der ersten Tasse das Zeichen geben, daß er genug

habe, sonst hatte das Nöthigen kein Ende. Darauf verschwand der alte Herr aus dem Gastzimmer. Als uns später die Schwiegertöchter im Hause herumführten, sahen wir den Herrn Burgemeister, mit einer Küchenschürze und übergezogenen weißen Ermeln angethan, wie er einen großen gespickten Kälberbraten am Spieß befestigte. Bei Tische saß er wieder mit rothglühenden Backen unter uns, und der Weitgereiste gab seinen reichlichen Beitrag zur Unterhaltung.

Die lichten Punkte im Leben überall zu suchen, dahin ging unser Streben von der ersten Zeit unsers Vereins an. In den Grundsäzen waren wir uns völlig gleich, wir suchten beide das Höchste in unserm häuslichen Leben, hatten beide die größte Freude an stiller Thätigkeit, waren beide genügsam und an wenige Bedürfnisse gewöhnt. Voß fand bald drei sehr lichte Punkte in seinem Beruf: die zwei freien Nachmittage des Mittewochs und Samstags, und der ganze Sonntag. Dieser freilich ward etwas dadurch verkümmert, daß er pflichtmäßig von 9 bis 11 Uhr mit seinen Schülern in der Kirche sein mußte, um meistens eine recht schlechte Predigt anzuhören. Aber er erfüllte gewissenhaft die übernommene Pflicht, und um die Schüler an Aufmerksamkeit zu gewöhnen, mußten sie am folgenden Tage die Hauptheile der Predigt angeben, wobei er die Gelegenheit benuzte, das Evangelium mit ihnen durchzugehen, und ihnen manchen Spruch wärmer ans Herz zu legen.

Die häufigen Einladungen der ersten Zeit wünschten wir bald beendigt zu sehn. Festgesezt ward nun, nachdem der erste Sturm der Schmausereien glücklich überstanden war, keine Einladungen anzunehmen, die wir nicht erwiedern konnten. Alle, bei denen Besuche gemacht waren, ließen sich zum Kaffe wieder melden, und zwar ganze Familien an einem Tage, meistens Sonntags. Die Bewohner der Höfe, so gesellig sie waren, sprachen nur, aus der Kirche kommend, vor, mit der dringenden Bitte um baldigen Besuch, und dem Anerbieten, einen Wagen zu senden. Unser Zirkel war im Winter sehr klein, im Sommer etwas größer, weil wir manche Einladungen aufs Land gern annahmen. Die Sitte, Abends nach Tische Besuche zu geben und anzunehmen, gefiel uns als eine nicht Zeit raubende am meisten. Schmeelke ward bald unser treuer Hausfreund, der überall mit Rath und That an die Hand ging. Da er merkte, daß Voß bei der Arbeit nicht gestört werden müsse, kam er gewöhnlich Mittags, wenn wir zu Tische saßen, da seine Eßstunde später fiel.

Die wenigen freien Stunden, welche Voß in der ersten Zeit hatte, entbehrte er um so schmerzlicher, da er in Wandsbeck sich ganz nach seiner Neigung hatte beschäftigen, und seine Ruhestunden mir durch Gespräch und gemeinschaftliches Lesen widmen können. Morgens mußte er sich gleich hinsezen, um für die Schule zu sorgen. Wenn er um zwölf Uhr erschöpft heimkehrte,

so ging ich ihm wol mit dem Kleinen auf dem Arm entgegen, wo er mir dann den Knaben, ich ihm die Bücher abnahm, und wir uns unter heiteren Gesprächen zu Tische sezten. Nach Tische machten wir meistens einen Spaziergang auf dem Stadtwall, wo man, auch wenn's geregnet hatte, trocken gehen konnte. Unsre Gespräche beim Thee nach der Schule mußte unser Knabe frisch erhalten. War der Arbeit für den kommenden Tag nicht viel, so ging er in der Dämmerung noch zum verständigen Organisten, von dessen schönem Klavier er stets sehr erheitert zurückkam. Unser großer Eßtisch war zugleich sein Arbeitstisch, denn da er in der Schule sich gehend und stehend hielt, sehnte er sich Abends zu sizen. Die eine Hälfte war sein Eigenthum, und dicht mit Büchern und Schriften belegt, an der andern ward der Tisch gedeckt. Wie oft aber mußte er nach dem Essen wieder anfangen zu arbeiten, weil er nicht fertig geworden war! Allmählig gingen die Vorbereitungen leichter von Statten, und mit sichtlich zunehmender Heiterkeit sprach er sich am Ende jeder Woche über den Gang seiner Thätigkeit aus, und ließ die Schüler ihn durch Aufmerksamkeit, Fleiß und verständige Fragen lohnten.

Bald sollten uns Prüfungen treffen, die ohne inneren Mut noch schwerer zu tragen gewesen wären. Die Blattern, die schon bei unsrer Ankunft in der Umgegend waren, fingen an, sich in der Stadt zu zeigen, und rafften manchen hinweg. Da wir von jeder Leiche

Einnahme hatten, konnten wir entfernte Berührung
icht abwehren. Voß hatte schon oft mit unserm al-
en Arzte über Einimpfung geredet, was damals in
hadeln noch für einen Eingrif in Gottes Vorsehung
alt. Auch der Arzt wollte damit keinen Anfang ma-
hen, am wenigsten bei einem einzigen Kinde, das noch
icht entwöhnt sei. Als die Gefahr der Ansteckung un-
ermeidlich schien, erklärte Voß dem Arzte, wenn er
ei der Weigerung beharre, so sei er entschlossen, die
mpfung selbst vorzunehmen, und in diesem Fall möge
: ihm nur eine Leitung während des Verlaufs der
rankheit nicht versagen. Nach einiger Bedenkzeit wil-
gte er endlich ein, und die Impfung ward vorgenom-
en. Wie ein Wunder verbreitete sich die Nachricht
irch Stadt und Land. Der Arzt hatte Mut gefaßt,
ch konnte er gegen uns seine Ängstlichkeit nicht un-
rdrücken. Bei dem Kinde ging alles erwünscht, bis
ehrtägige Fieber und Zuckungen den Ausbruch der
lattern verkündigten, von denen es bald vollkommen
ieder hergestellt war. Viele Besuche erhielten wir in
eser Zeit besonders von Landbewohnern, die sich das
ute bei der Sache wollten erzählen lassen. Der Alte
edigte nun die Impfung überall, als sei sie von ihm
isgegangen, und das Vertrauen der Eltern hatte den
ücklichsten Erfolg, denn von 60 Kindern, die er bald
rauf impfte, starb nur eins. Uns gab es eine große
reude, daß wir, neben der Beruhigung, unsern Sohn
rettet zu sehn, auch die Veranlassung geworden, ein

so schädliches Vorurtheil zu verdrängen. Der Dank der Eltern, die sich ihrer glatten Kindergesichter freuten, hatte für den Sommer manche Einladung aufs Land zur Folge.

Von der Zeit an kehrte unsre alte herzerfreuende Heiterkeit wieder bei uns ein. Voß ward sein Beruf immer leichter und dadurch lieber. Wir träumten uns auf einer von der Welt entfernten Insel zu leben, deren Sitten und Gebräuche uns allmählig gewohnt wurden, uns aber doch die Freiheit ließen, an unsrer Eigenthümlichkeit fest zu halten. Welch ein Jubel war es, wenn ein Brief aus der Welt kam, an der wir mit so ganzer Seele hingen! Auch auf die Zeitungen konnten wir uns freuen, die gewöhnlich beim Kaffe gelesen wurden. Gab es frisches Regenwasser, so ward Thee gemacht: war es nicht mehr trinkbar, so holte uns wol ein Fuhrmann zwei Meilen weit Quellwasser für einen Thaler, der auf andre Art wieder erspart werden mußte. Bei Übersicht unsrer Finanzen fanden wir, daß wir hoffen durften, im nächsten Jahre unsre Schulden zu bezahlen, da alle Lebensbedürfnisse sehr wohlfeil waren.

Wie glücklich fühlte sich Voß, als er zum erstenmal an einem Sonntag seine Odyssee wieder hervorholte! Da saß ich, wie in Wandsbeck, im Rath neben ihm, und ward gerufen, wenn ihm etwas gelungen war, oder er sich durch Mittheilung eine Schwierigkeit erleichtern wollte.

Besonders wohlthuend für mich waren unsre Nach-
ttags-Spaziergänge. Meistens sprach er sich dann
s über den Religionsunterricht, der ihm sehr am
erzen lag. Nach seiner Überzeugung konnte er nach
n streng dogmatischen Säzen des Lutherschen Kate-
ismus nicht unterrichten. Er hatte sich von Pastor
Ilow in Wandsbeck neuere Sachen geben lassen, die
n auch nicht genügten, denn es war sein ernster
Wille, einer jungen Seele nichts zu geben, was Un-
he und Zweifel am auswendig gelernten Glauben er-
zen konnte. An Glaubenslehren den Hauptzweck unsres
aseins zu knüpfen: Gut zu leben, und treu in
rfüllung seiner Pflichten zu sein! das war
n höchstes Streben bei diesem Unterricht. „Ein Glaube,"
gte er oft, „den ich bloß ausspreche, wie ihn mir Andere
rsprechen, kann mir nicht die Ruhe geben, in der ich
ruhig fortwandle, und dem Tod' ins Auge sehe. Das,
oran ich mich halten soll, muß jede Untersuchung ertra-
n; ich muß das Gefühl in mir bewahren, daß mein
Glaube nur dann Gott wohlgefällig sein kann, wenn er
h auf Überzeugung gründet." Diese Gegenstände sind
ets die Gespräche seiner heitersten Stunden mit mir bis
s sein Ende geblieben. Nie hat er Zweifel und Unruhe
i mir geweckt, wo er nicht gleich bereit war, beides
berwinden zu helfen. Die einfache Lehre Jesu aus
en Evangelisten war ihm so klar und deutlich und frei
on Menschensazungen, wie ich sie noch nie hatte ent-
ickeln hören. Bei ihm lernte ich zuerst, wie manches

erst allmählig entstanden, was jezt als Glaubenslehre gilt, und worüber wir von Manchem für schlecht erklärt werden, wenn wir nicht mit glauben können.

Sobald der Frühling erschien, erweiterten sich täglich die Plane für unser inneres und äusseres Wohlsein. Das kleine Gärtchen uns lieb zu machen, war unser erstes, und wir freuten uns, daß er umgegraben sich grösser ausnahm. An die Stelle eines verfallenen Bretterhäuschens trat eine zierliche Laube, bei deren Anlage Nachbarinnen und Hausfreunde zu Rathe gezogen wurden. Voß erhielt nun auch ein eigenes Arbeitszimmer, mit einer freundlichen Aussicht auf den Fluß und eine immer rege Windmühle, von fruchtbaren Äckern umgeben. Beim Einziehen halfen die Schüler, denen es kaum recht war, daß sie nicht alle mit Hand anlegen sollten.

Die Osterferien benuzte Voß zu einer Reise nach Hamburg, um Vorkehrungen zum Druck der Odyssee zu treffen. In folgenden Briefen erstattet er Bericht von derselben:

Stade, 31. Merz 1779.

„Ich kann's doch nicht lassen, ich muß dir von hier ein paar Worte schreiben, obgleich das Schif bald abgehn wird. So weißt du doch, wo ich geblieben bin, und wie's mir geht, und mich deucht, daß ich dann auch weniger abwesend von dir bin, wenn ich dir erst geschrieben habe. Gestern Vormittags kam ich hier

ei meinem treuen Wirte Hensler an. Kalt war's die Nacht sehr, aber ich hielt doch meine Füße warm; so viel Stroh war in dem Wagen,

> Daß zween Männern darinnen und drei sich hätten geborgen
> Gegen den Wintersturm, auch wenn er am schrecklichsten tobte.

An euch beide habe ich fast beständig gedacht, und uch ein herzliches Gutenmorgen hinübergewünscht, als ich bei Sonnenaufgang das Jubelgeschrei der Lerchen hörte. Träumte dir da nicht, als ob dich jemand küßte? Eine dicke graue Gestalt mit einer Schlafmüze über die Ohren und einem großen runden Hute. Hat ich Friz gestern nicht nach mir umgesehn? Der Junge schwebt immer vor mir, wie ihn seine Mutter auf ihren Armen mir entgegenhüpfen läßt.

Der Kapitain Müller hat gestern Odysseus Floß und Schiffahrt beurtheilt. Seine Bemerkungen kommen mir sehr zu Statten.

Nun muß ich abbrechen; in einer Stunde fährt er Schiffer. Gott segne dich, du süßes Weibchen, und einen freundlichen Jungen. Henslers grüßen."

Hamburg, 8. April 1779.

„Am Mittewoch Abend kam ich hier glücklich an. Der Schiffer konnte uns wegen des widrigen Windes nur

bis Altona bringen; da stieg ich aus, nahm den Mantelsack untern Arm, und wanderte zu Fuß herein. Sogleich erfuhr ich, daß der Graf (Stolberg) hier wäre, und nur bis Sonnabend bliebe. Die kurze Zeit haben wir denn auch so sehr genuzt, als wir konnten. Der Graf ist von seiner Geniehaftigkeit ganz umgekehrt, und denkt über Lavater u. s. w. so wie wir. Wir haben einen Bund mit einander gemacht, uns künftig ununterbrochen zu schreiben. Bei Mumsens wurde ich mit großer Freude empfangen. Sie sagte gleich, daß sie für ein Klavier gesorgt hätte, damit ich uns die langen Abende verkürzen könnte. Das Klavier auf des Doctors Stube soll ich haben. Es stände ihr im Wege, sagte sie, und über die Art, wie ich's haben sollte, wollte sie nicht reden. Er war nicht zu Hause, als ich kam. Als ich ihn die Treppe heraufsteigen hörte, stelle ich mich hinter die Thüre, und reichte ihm beim Eintritt eine Pfeife: „Befehlen der Herr Doctor auch ein Pfeifchen Toback?" Das war ein Erstaunen, und Drücken und Küssen! —

Ich will mein Mögliches thun, Donnerstag mit der Post zu kommen; aber erwarte mich nicht gewiß. Daß mein ganzes Herz vor Verlangen brennt, bald wieder bei dir zu sein, weißt du ohne meine Versicherung. Ich habe jede Stunde und jede Viertelstunde an dich gedacht, und an den kleinen Jungen, den ich jezt nicht herumtragen kann. Aber ich sehe kaum, wie ich meine Geschäfte und Visiten alle abmachen will.

itte ich nur erst einen Brief von dir! das verwünschte
hmausen! Aber Geduld, Voß. Du fassest hier ei=
ı Beruf, wie der Bleidecker:*) „Bald komm' ich
t Gebraus, und geh' gesund und frisch zu Haus."
ei unterdeß munter und gesund, du liebes Weibchen!
h bin mit ganz unbeschreiblicher Liebe dein

Voß."

Voß kehrte sehr heiter zurück, und hatte eine un=
lliche Freude, als der dreivierteljährige Friz gleich
Arme nach ihm ausstreckte, und die Künste, die
n Vater ihm gelehrt, alle wiederholte. Einen Vor=
h Bücher brachte er mit, und was uns besonders
icklich machte, das Klavier, welchem jeder freie Au=
nblick gewidmet wurde. Auch Schmeelke und der Or=
nist mußte gleich den ersten Nachmittag diese Freude
ilen.

Die Hamburger Reise hatte ihn gar lebendig auf=
frischt, namentlich weil er in Stolberg die alten Em=
indungen für den Göttinger Bund wieder gefunden.
uch wurde ihm manches lebendiger, was er für's Mu=
um arbeiten wollte. Einige Stunden täglich mußte
dem Almanach widmen; außerdem dichtete er in die=
r Zeit die Kirschenpflückerin. Seine Heiterkeit
i eigenen Arbeiten war stets einzig in ihrer Art.
lann vermochte nichts ihn zu verstimmen, er nahm

*) Vergl. Lyr. Gedichte. Ausg. v. 1802. IV. S. 114.

jede Sache leicht. War er Abends so glücklich, was ihm im Kopfe lag, niederzuschreiben, so schlief er, nach Luthers Regel, flugs und fröhlich ein. War dieses nicht der Fall, so mühte er sich nicht umsonst, auf dem Lager auszuharren: wir standen auf und machten gemeinschaftlich Feuer; denn hätten wir die Magd geweckt, so wäre auch der Kleine wach geworden. Wie manches Frühroth haben wir, in Otterndorf und in Eutin, auf diese Art leuchten sehn! Nach einer so hingebrachten Nacht fühlte er sich nie abgespannt, wie es sonst immer der Fall war, wenn ihn etwas im Schlaf störte. Auch sein Beruf war ihm nach der Reise lieber geworden, und er erzählte mit Freude, daß er sich wieder nach seiner Schule gesehnt habe. Indessen wenn er Abends aus der Schule kam, sagte er wol recht wehmütig: „Sechs Stunden jeden Tag sind doch fast zu viel für einen, der sein Leben erst recht genießen möchte, wenn er die Schule hinter sich hat."

Lustparthien am Mittewochen und Sonnabend wurden immer abgelehnt. An andern Tagen waren wir nach vier Uhr sehr oft im Freien, denn die ungemeine Fruchtbarkeit überall zog nicht weniger an, als die gutmütige Freundlichkeit der Hofbewohner, denen Besuche zu jeder Zeit recht kamen, obgleich sie sich in ihrer häuslichen Thätigkeit nicht unterbrechen ließen. Gar schön ist jeder Hof mit Bäumen umpflanzt, hohe Eschen und Eichen am Eingang der stattlichen Wohnung, nach hinten ein zierliches Blumengärtchen nebst herrlichem Obst-

ıgen, und rings umher die zur Wirtschaft gehöri-
Gebäude. Alles spricht Wohlstand und Rechtlich-
aus, und jedes Geschäft geht nach der festgesezten
zel.

Eine große Lustfahrt ward jährlich, wenn die Ei-
ı ihr junges Laub eben entfaltet, nach Ritzebüttel un-
ıommen, wo der Herr von Brockes *), dessen bän-
:ische Gedichte längst vergessen sind, einen Eichen-
d angepflanzt hatte, der den Namen Brockeswald
l behalten wird, so lange seine Bäume durch Schat-
erfreuen. Dorthin wallfahrte die ganze Nachbar-
ıft, die einen Wald wohl zu schäzen wußte, und
h wir vergaßen, daß er den Namen Wald kaum
diente.

Ein allgemeines Volksfest war der Belumer
arkt, der vierzehn Tage um Johanni auf einem gro-
ı freien Plaze des Außendeichs am Ausflusse der Ost
die Elbe gehalten wurde. Dort trafen Bekannte
ıd Freunde des ganzen Landes zusammen, und auch
s ferneren Gegenden, selbst aus Hamburg, strömte
herbei, so wie von den jenseitigen Elbufern.

Der Verkehr mit seinen Schulcollegen konnte Voß
cht genügen, da beide keine Vorstellung davon hat-
ı, daß eine Arbeit außer den Schulstunden Genuß

---

*) Barthold Heinrich Brockes, der beliebteste Dich-
ter seiner Zeit, starb zu Hamburg 1747.

geben könne. In des Conrectors Klasse hatte er die Leitung, und so manches er auch zu tadeln und zu verbessern fand, blieb doch das freundlichste Verhältniß unter ihnen, weil Voß immer dahin strebte, das Gute in seinem Collegen zu heben, und ihm die Achtung seiner Schüler und Mitbürger zu erhalten. Eines Abends ward er von uns auf schöne frische Austern eingeladen. Aber der arme Mann hatte für den Superintendenten die Sonntagspredigt übernommen, und mußte sein Thema ausarbeiten. Da schlug Voß ihm vor, eine der kürzlich erschienenen Predigten von Brückner auswendig zu lernen. Der Vorschlag gefiel, die im Orte vorhandenen Exemplare der Postille wurden zusammen geliehen, und der Herr Conrector hatte noch obendrein die Freude, daß seine ungewöhnlich gute Predigt überall Beifall fand. Manchmal besuchten wir ihn auch Abends nach Tische, wo er es dann nie unterließ, in die Kammer zu schlupfen, und die Müze mit der Perücke zu vertauschen.

Der zweite Lehrer, der Cantor, stand unter Aufsicht der Geistlichen, und Voß grif nur ein, wenn er durch zu ernsthafte Handhabung des Stockes Störung veranlaßte. Dieses nahm er jedesmal gut auf; so nachdrücklich es auch geschah, aus Dankbarkeit dafür, daß die feuchte Rectorwohnung sein Eigenthum geworden war. Die Musik liebte er leidenschaftlich, und spielte mehrere Instrumente vorzüglich gut, wodurch er uns manche Stunde erheiterte. Im Winter dirigirte er ein

ncert, welches wöchentlich auf dem Rathhause gege-
:, und nie ohne Noth von uns versäumt ward.
Unser geselliges Leben gewann immer mehr, seit
in Schmeelke's braver Frau allmählig fand, was
oß in ihm gleich gefunden hatte, einen treuen theil-
mende Freund. Und dieses Verhältnis blieb un-
stört, bis Schmeelke zwei Jahre früher als Voß voran-
g. Ein recht treuer Freund war auch der Kauf-
nn Sturm, der als ein geborner Mecklenburger
s schon in den ersten Tagen aufsuchte. Er war
rall hülfreich mit Rath und That, und gehörte mit
denen, die sich, wie wir, oft nach Quellwasser sehn-
. Die Töchter hatten eine große Freude an unsern
ndern, und Friz vorzüglich mußte oft ganze Nach-
ttage bei ihnen sein. Als die älteste Tochter hei-
ete, entschloß sich Voß auf meine Bitte gern, im
men der Kinder ein Hochzeitsgedicht *) zu machen,
mit diese die Brautleute überraschen sollten. Nun
b es einen äußerst geschwäzigen Barbier, der ein na-
Vetter des Bräutigams und also Hochzeitsgast war.
eser hatte das zierlich gedruckte Gedicht beim Buch-
der gesehn, und voll von seiner Entdeckung kam er
Voß, die Freude rühmend, die es allen Gästen
chen würde. Aber Voß behandelte die Sache ge-
sein Erwarten ernsthaft. Er stellte ihm vor, daß,
er etwas zu verschweigen nicht im Stande sei, nur

*) Siehe Sämtl. Gedichte. Viert. Bd. S. 119.

unter zwei Dingen die Wahl bleibe: entweder das Hochzeitsgedicht müsse verbrannt werden, oder er sich in unserm Hause Stubenarrest gefallen lassen, bis die Kinder mit dem Gedicht hingeschickt wären. Da half nun kein Bitten und Versprechen, das ausgesprochene Urtheil stand fest. Mit glühendem Gesicht wählte er endlich das Leztere, und Voß schloß ihn selber ein, und befreite ihn auch wieder, als die Stunde der Erlösung kam. Demütig bat er nun, die Sache nicht bekannt zu machen, aber er selbst war der erste, der sie überall erzählte, und so vielen Stof zum Lachen gab — — *).

Beilage.

Voß an Bürger.

Wandsbeck, 14. Februar 1778.

Mein lieber Bürger.

Ich mag mich auf die Gültigkeit oder Ungültigkeit Ihrer Gründe nicht einlassen; Sie werden das zu seiner Zeit von selbst erkennen. Nur noch einige, wenn Sie nicht dachten, als Sie Ihr Promemoria schrieben. Ich würde auch hievon schweigen, wenn es mir möglich wäre, Sie anders als Freund und Biedermann zu betrachten.

---

*) Die Fortsezung folgt vielleicht im nächsten Bande.

Mein Contrakt mit Bohn gründet sich hauptsäch-h auf den Vergleich mit Göckingk, der mir die be-ne Mitarbeiter an seinem Almanach zu versichern ver-rach. Zu diesen versicherten rechnete ich Sie desto wisser, da Sie mir in dem Briefe vom 23. Januar hrieben, daß Sie, bloß G. halber, sich dem Alma-ach nicht ganz entziehen könnten, und in einem an-dern, daß Sie an der Verbindung beider Almanache beitetan. Bohn kann Ihnen sagen, wie sehr ich mit durch den Contrakt bei meiner Schwiegermutter und braut geltend machte.

Göckingk kannte mich so wenig als ich ihn. Ich hrieb ihm, daß ich auf meinen Almanach heirathen wollte, wenn er ihn durch den seinigen nicht unsicher machte, und bat ihn, sich mit mir zu vereinigen. Ich hatte nämlich gehört, daß G. bloß zur Aufnahme der schönen Wissenschaften sammelte, und sich von Dietrich die Kosten bezahlen ließe. Göckingk antwortete, daß er 150 Thlr. von D. bekäme, und 200 bekommen könnte; aber sich gleichwohl zu meinem Glücke vereini-gen wollte, wenn ich ihm von Bohn nur 100 Thlr. ausmachen könnte; seine Umstände machten es ihm un-möglich, noch mehr aufzuopfern. Ich konnte Bohn nur zu diesen hundert Thlr. bewegen, und der Contrakt ward auf obige Bedingung geschlossen. Daß Dietrich einen andern Almanach herausgeben würde, wußten wir; aber keinen Göckingkschen oder Bürgerschen. Und habe ich mich denn jemals vor einem anderen gefürchtet?

Nichts von dem, was ich einbüße, und noch einbüßen kann, sobald Sie an die Spize des Feindes treten. Denn Bohn ist **nicht schuldig** den Contrakt zu halten; und wär' er's auch, wie könnt' ich ihn zwingen, ein Buch 6 Jahre hindurch zu verlegen, wobei er vielleicht Schaden hätte?

Aber Freund Göckingk, der edle Aufopfrer für einen Unbekannten! Wie kann ich Bohnen nur eine Silbe weiter von den 100 Thlrn. erwähnen? Und ich —?

Ich habe geschrieben, daß Sie an diese Gründe nicht dachten. Aber Sie haben sie nicht wissen können; denn Göckingk hat vielleicht selbst Ihnen seine That verschwiegen, weil er mir Verschwiegenheit anbefohlen hat. Ich sage es auch nur, weil ich es sagen muß, und sage es unserm gemeinschaftlichem Freunde, denn das sind Sie, und werden's bleiben.

Ich widerspreche dem Gerüchte von Ihrer Verbindung mit Dietrich noch immer, wie vorher, bis ich Antwort hierauf habe. Auch Ihr Promemoria hat außer Claudius, der nicht Ihrer Meinung ist, noch niemand gesehn. Leben Sie wohl.

Bürger an Voß.

Wollmershausen, 31. Merz 1778.

Posttäglich, mein lieber Voß, hab' ich Ihnen antworten wollen, bin aber durch tausenderlei Wirwar immer

avon abgekommen. Länger kann ich Sie in der Un=
ewißheit nicht lassen.

Was hilft Alles rechtfertigen, erörtern, pro und
ntra disputiren? Billig sollten Sie mir ohne alle
Rechtfertigung glauben, wenn ich Ihnen als ein Bie=
ermann versichere: Tu si hic esses, aliter sentias. —
Der kann sich im Schreiben überall hinlänglich verstän=
gen? Indessen will ich Ihnen doch dies noch sagen,
nd Boie kann's bezeugen, daß ich nicht meine oder
er zunächst=meinigen Behaglichkeit suche, sondern au=
erdem die Sorge für eine verwaisste Familie von 8 Per=
nen, die außer mir vor der Hand niemand hat, geer=
t habe.

Glauben Sie mir, ich habe die Sache vor mei=
m Kopf und Gefühl geprüft, und jener muß entwe=
r einem Pinsel und dieses einem Schurken gehören,
er ich habe Recht. Ich dank' es aber meinem Schö=
er, daß ich nicht nur ein bischen weiß, was Recht
, sondern auch fühle, was edel ist.

Die Ansprüche Ihrer Freundschaft sind unter an=
rn Umständen vollkommen gegründet. Ich müßte
ich schämen, wenn es nöthig wäre, sie mir erst vor=
deduciren. Aber unter meinen jetzigen Konjuncturen
üssen Sie — so wahr der allmächtige Gott lebt! —
ärkeren Ansprüchen weichen.

Nach dieser Betheurung eines Biedermannes fo=
re ich Sie und Claudius auf, mich, wenn Sie ein
herz dazu haben, für schlechter zu halten, wenn ich

wenigstens für dies Jahr mit Dietrich schließe. Sobald nur etwas der eiserne Zepter der Nothdurft aufhört, meinen Nacken niederzubeugen, so kann und werd' ich wieder handeln, wie ich ohne diesen Druck, ohne Aufhebens davon zu machen, gehandelt haben würde.

Vielleicht sehen wir uns noch in diesem Jahr. Alsdann mündlich ein mehreres zur Rechtfertigung dessen, der nicht aufhört zu sein

Ihr Freund

B.

Wohlthuender ist der Eindruck eines Briefes, den Bürger im April 1789 an Voß schrieb:

„Mein lieber Voß."

„Das Schicksal, von mir in so langer Zeit keinen Zuruf vernommen zu haben, theilen Sie mit unzähligen Andern. Aus Mangel an herzlicher Hochachtung und Liebe für edle verdienstvolle Menschen entsprang dies Stillschweigen nicht; wohl aber aus einer mehrjährigen Leibes- und Seelenstimmung, in welcher ich oft nicht zu leben, geschweige denn Briefe zu schreiben Lust hatte. Etwas scheint es sich mit mir bessern zu wollen, und es interessirt mich wieder, meine Freunde und Bekannte nach und nach durch gute Worte wenigstens dahin zu stimmen, daß sie nicht mehr mit mir

nen, wenn sie mir auch noch nicht gleich wieder gezer sein können."

„Endlich, wie Sie sehen, ist die neue Auflage ner Gedichte zu Stande gekommen. Sie waren einst gütig, mir ganz unverdienter Weise ein Namenverzeichnis von Subscribenten zu überschicken. Da sich inen manche Veränderung zugetragen haben mag; da nche vielleicht gestorben und verdorben sind, manche r sich anders bedacht haben können; so muß ich, wie rall, also auch bei Ihnen anfragen, ob Sie noch damals verlangte Anzahl von Exemplaren, oder wie e Sie gegenwärtig gebrauchen können. Sie mögen i viel oder wenig, oder gar keins gebrauchen: so en Sie doch das beikommende als ein Zeichen meiherzlichen Hochachtung und Liebe, als ein schwa- Dankopfer für so manchen herzlichen Ton, den : auch mir in Ohr und Seele gesungen haben, von zum Andenken annehmen.

Bürger."

Otterndorf und die ersten Tage in Eutin.

is der Bestätigung der Stolbergischen Umtriebe S. 146).

tterndorf in Hadeln war mir seit dem Herbst 1778 ebte Heimat. Die freien Hadeler hatten mich, auf npfehlung von Büsch mit allen 63 Stimmen, ge-

wählt, und, da die Amtswohnung meiner Gesundheit nicht zuträglich schien, mir ein anderes, auf der Höhe der Stadt erkauftes Haus am Flusse, mit einem ins Feld schauenden Gärtchen, nach meiner Bequemlichkeit eingerichtet. Zwei Auflagen brachten die nöthigen 2000 Thaler, wozu meine Wäscherin fröhlich ihre 4 Groschen beitrug. Dort und in Hamburg war mir klar, was Gemeinwesen sei; ich fühlte den Sinn, unsern Marsch, unser Recht, unser Deich, unsere Brücke; und im Vorbeifahren einmal hört' ich mit Lust unser Rector. Dem Herzog von Lauenburg, der zugleich Churfürst und König war, zahlten sie 100,000 Thaler, als vormaligem Schuzherrn gegen die Wurstfriesen, und ordneten ihr Wesen, wenn nicht einer den Streit liebte, nach eigenem Gesez. Meine Wahl brauchte keiner Genehmigung. Der Mann aus dem Sietland, der mir den Torf aus dem Kahne zu Boden trug, und Speck und Brot auf meiner Schwelle genoß, war Schultheiß, und richtete mit Fug. Wer das Seinige redlich that, gehörte zu hübschen Leuten; anderer Abstufungen lachte man. Lächerlich sei anderen dies Hausgemälde: Zum alten ehrwürdigen Superintendenten, dem ferneren Nachbar, kommt im Schlafrock der junge Rector, sich den Kaffe ausbittend, die große, silberne Kanne blinkt unter Silbergeschirr; dem Gärtner, der anderswo vornehme Kunst, hier das Grabscheit zu handhaben gelernt, wird angesagt; er wäscht sich, und ehrbar in Hemd'sermeln, mit langer Pfeife, nimmt er Theil am

spräch über Amerika. Nachbarschaft war, wie bei Hiob, heiliger, als Blutsfreundschaft:

> Denn wofern unverhoft dir im Häuslichen etwas begegnet;
> Gurtlos rennet der Nachbar daher, und gegürtet der Vetter.

Ein neu angekommener Beamter hatte aus Un-
ıde die Nachbarschaft einer Lohnarbeiterin vernachläs-
t; er ward bedeutet, und that seine Pflicht.

Mir war wie unter Gebildeten alter Zeit, oder
: Insel Felsenburg, wann wir wöchentlich zweimal
oas aus der Welt des Geestlandes erfuhren. Kräf-
e Männer, stolz auf tüchtigen Ackerbau, von neuen
:rsuchen durch kein Mislingen abgeschreckt, trachtend
ch lehrreichen Schriften, und auch einen warnenden
herz *) über den baufälligen „Nachbar Kirchenthurm"
ht verschmähend, mehrere der Hofbewohner in Schul-
ntnissen nicht fremd, mancher, der die Sprüche der
:edigt im griechischen N. Testament nachlas, einer, der
r dem Gericht in Stade, da man lateinisch sich be-
th, unerwartet mitsprach. Aus solchem Geschlecht
uchs Karsten Niebuhr, der Vater Bartholds.
ı den neunziger Jahren begleiteten wir ihn durch
adeln, und sahn, wie er auf einer Dröschtenne den
rten Flegel ergriff, und Takt hielt. Ein jüngerer

*) Mein Lied an den Wind, Lyr. Ged. Ausg. von 1802.
. IV. S. 125.

Bruder, Erbe des Hofs, liebte die Ochsenzucht. Sein Neffe, Burgermeister in Otterndorf, besucht ihn zu Abend, und geht den gewiesenen Acker zwischen Rohrgraben hinab; endlich entdeckt er im hohen Grase den Ohm, der auf einem gelagerten Stierkalbe sizt, mit der einen Hand unter den Hörnern krauend, mit der andern ein Buch haltend im Abendroth. „Was lesen Sie da, Herr Ohm?" — Den Virgilius, ich möchte mir Bienen anschaffen, und sehe nach, wie die Römer es gemacht. — Solchem Landvolk glich wol mancher altbiedere Landjunker, ein Hutten, ein Logau, ein Lohenstein, ein Kaniz und Kleist, die den dunkeln Blutadel edelten. — An mir hatten die Hadeler nur auszusezen, daß ich so schmächtig blieb. Er versteht sein Ding, sagten sie; er hört auch gerne vom unsrigen, und (was seit Menschengedenken unerhört war) er hält Friede mit Kollegen und Priesterschaft. Außer den zwei Schulkollegen stellte sich mir noch einer. In den ersten Tagen rief auf dem Walle mir jemand nach: Pst, Herr Kollege! — „Was beliebt, Herr Kollege?" Es war ein ehrliebender Abc-Lehrer; mein Vorweser hatt' ihn nicht anerkannt, ich ward bei seinen Kundleuten gerühmt. Daß die Geistlichkeit, deren Einmischung in das Schulwesen nicht immer taugt, mich zufrieden ließ, das machte mein weltliches, von den hamburgischen Freunden belachtes Modekleid, himmelblau mit goldgewirkten Knöpfen und Kniegurten; dabei freundliche Begegnung und manchmal ein rathfragendes Wort mit unterge-

zogenem Rathe, der stets richtig war. Umgang mit hübschen Leuten konnt' ich mehr haben, als Amtsgeschäft und häuslicher Fleiß mir gestatteten. Vor allen erheiterte mich Niebuhrs Neffe, der Burgemeister Schmeelke, mein benachbarter Herzensfreund. Er führte mich in die alten Geschichten der tapfern Marschbauern, und hörte von mir homerische Alterthümer. Fröhlich gedenkt er noch, wie ich in der Dämmerung zu ihm hinüber sprang, als ich in Odysseus Hause die Anordnung des Saals mit der Seitenthüre (Orsothyra) nach jährigem Umhertappen gefunden hatte, und wie, nach vernommenem Gerüchte, der Oberamtmann im Concert mir Glück wünschte zu der entdeckten Thüre in meiner Rectoratswohnung.

Die Gegend, obzwar flach, ist im Sommer schön. Grade Wege, so eben wie Kunstdämme, gehn durch Felder, die vom fettesten Klai breiter und tiefer Graben abschüssig erhöht, mit ungeheueren Halmen, üppigem Schotengewächs und gelbblühender Rapsaat abwechseln. Die stattlichen Landhöfe, nicht weit von einander auf Wurten ragend, und gegen den Sturm durch himmelhohe Eschen, auch wol durch ein Lustwäldchen geschirmt, gaben ein Bild ausgelichteter Waldung, worin lebendige Windmühlen ein thätiges Volk bezeugen. Auf dem Elbdeichen die Aussicht nach dem kaum absehbaren Ditmarschen, wo unser Piehl, unser Boie und Niebuhr walteten, hinauf und hinab ein Gewimmel vielartiger Schiffe und Dreimaster, die mit Wind oder Tide schräg

und grad aus durch einander schwebten; und bei dem benachbarten Kuxhaven ein frohschauernder Blick in die meerähnliche Ausströmung und den endlos wogenden Ocean.

Freilich mußt' ich in der Schule lehren, was Quelle, was schlängelnder Bach, was wilder Wald sei. Dagegen lehrten sie mich, der Name Geest sei nicht auf die dürren Sandstrecken und Heiden um die gesegnete Marsch beschränkt. „Liegt Stade noch auf der Geest?" — Ja. — „Auch Hamburg?" — Ja. — „Auch der Berg Sinai?" — Ja wohl! Nun wußt' ich, daß der Marschbewohner, so stolz als der Grieche und Hebräer, sein Land für den vorzüglichsten Theil der Welt ansieht, und die Seinigen wie ein gesegnetes, gastfreies, gesezkundiges Volk Gottes, die Auswärtigen wie ungeschlachtete Barbaren und in den Tag lebende Heiden achtet. Freiheit und Vaterland! heiliges, von Gott eingepflanztes Gefühl! du schaffst, daß der Beduin in der Wüste, der Isländer in seinem Felsen sich glücklich preiset, indeß vor dem Joche der Pharaone die Verzweifelnden aus Gosen in die Wildnis fliehn.

Unser Leib war zu viel Nebel und alterndes Regenwasser. Ihr Günstlinge der Quellnymphen begreift nicht, wie uns zu Mute war, als wir auf Regenzeichen ein Kübel unter die Dachrinne gestellt hatten, und frühe vom Geplätscher geweckt hinaussahn, indem ein schamloser Gaul unsre Bescherung wegschlurfte. Für die höchste Noth hatte man Quellwasser eine Meile weit. Rührend wars, wie bei dem ersten Besuch aus Eutin mich

ie gewesenen Mitbürger aus dem Fenster bewillkommen, und einer mir gleich frisches Quellwasser sandte.

Der lateinischen Schule hatten die Stifter nach der Reformation eine so reichliche Einnahme bestimmt, daß, da schon im sechzehnten Jahrhundert die Zahl der Schüler zunahm, verordnet ward: der Schulmeister soll sich einen Untermeister (Conrector) halten, und ihm von dem großen Jahrlohn 20 Mark, etwa 14 rheinische Gulden, abgeben. Wie der Werth der Metalle sank, ward durch Vermächtnisse die Einnahme erhöht. Die meinige war, außer Wohnung, Steuerfreiheit und Schulgeld, um 600 Mark; wenn ich zu dem Schulgelde noch 300 Mark mir erwarb, so konnt' ich ein Glas Wein trinken und eine Reise machen. Bald nach meiner Anstellung ward mir in Riga das Rectorat angetragen mit 800 Albertusthalern; die waren für Otterndorf 3600 Mark, in Riga ein nothdürftiger Unterhalt, wahrscheinlich Verschlimmerung. Im Herbst 1780 wünschte man mich in Hannover zum zweiten Schullehrer, der dort Rector heißt, und erbot eine freie Reise zur Erkundigung. Eine tüchtige Hausmutter in Hannover belehrte mich, daß zu den bewilligten 600 Thalern (1800 Mark) bei sparsamer Wirtschaft eine Zubuße von wenigstens 200 Thalern nöthig sei. Nach mehreren Berathungen lehnt' ich ab; der Schulpatron nahm unwillig seine Unterschrift zur angekündigten Odyssee zurück, und meine Hadeler belohnten mich mit einer neuen Staatstreppe.

Innig wohl fühlten wir uns in dem treuherzigen Völkchen unverdorbener Natur und Freiheit, ja trotz dem Nebel und dem Tonnenwasser drei Jahre lang gesund. Aber im heißen Spätsommer 1781 ward von trocknenden Graben die Luft riechend; der Arzt warnte nach vier Uhr auszugehen; bösartige Krankheiten verbreiteten sich. In meinem Hause lagen wir um einander, manchmal alle zugleich, an Quartanfiebern und doppelten Quartanfiebern, die geheilt wurden und wiederkehrten.

Unter solchen Abwechselungen empfing ich Stolbergs Brief, worin er mich nach Eutin wünschte, und einen späteren, der den Wunsch der Regierung aussprach. Auf Anfrage vernahm ich das Gehalt des Rectors: 200 Thaler, zur Wohnung 20, und Schulgeld 8 Thaler von jedem. Mit Bedauern schrieb ich ab; Eutin gab weniger, als das wahrscheinlich wohlfeilere Otterndorf. Stolberg erneuerte den überraschenden Wunsch, mit dem Zusatz, das Schulgeld sei eigentlich 24 Thaler, wofür ich außer 26 gewöhnlichen Stunden noch 6 in drei neueren Sprachen zu geben habe. In den sieben freien Künsten noch sieben Sprachen in 32 Stunden die Woche, das war viel! Aber die Quartanfieber waren zurückgekehrt; Kundige riethen Veränderung der Luft. Demnach schlug ich die Bedingungen vor: Ein Haus, freies Holz und Umzug. Man bewilligte etwas Feuerung und Kuhfutter, und zur Miethe 55 Thaler, für die Wohnung gebe man die 20 Thaler über 200, als Equivalent. Ah! dachten wir

n Eutin muß es wohlfeil sein. Getrost nahm ich an, doch mit der Erklärung, daß ich der wohlwollenden Regierung für so viel Wissenschaften und Sprachen und Zeitaufwand, mein geziemendes Auskommen vertraun dürfe. Stolberg schrieb, er habe mir ein Haus auf ein halb Jahr gemiethet für 20 Thaler, unten zwei Stuben und oben drei mit schöner Aussicht auf den See. Eine Prachtwohnung! dachten wir; sie kostet ja doppelt so viel, als eine erträgliche, deren Equivalent die Regierung giebt!

Frei vom Fieber und wie verjüngt, sang ich für Stolberg das Hochzeitgedicht (das Brautfest Sämtl. Ged. III. S. 19), welches schwärmt im Vorgefühle der Seligkeit, mit ihm und Agnes ein geistigeres Leben in Eutins fruchtwallendem Seethal zu beginnen.

Wir baten um Anzeige, was uns Ankommenden vorstände. Meine Hadeler hatten im Herbst 1778 als ein Schif nach Hamburg gesandt, und einige Wochen, damit ich mein Haus gemächlich einrichtete, mich als öffentlichen Gast bewirtet. Stolberg antwortete, man erwarte mich, wann er mit dem Hofe in Oldenburg sein werde, so bald als möglich nach Johannis, und die Antrittsrede *) sei deutsch. Zufällig hatt' ich von dem Hofapotheker Kind Gutes gehört; ich bat ihn, mich einige Tage zu beherbergen, und ward mit Herzlichkeit eingeladen.

*) Diese steht abgedruckt in den kritischen Blättern: Zweiter Band. Stuttgart bei Metzler 1828.

Am 1. Julius 1782 zu Mitternacht fuhren wir aus Otterndorf; unser Schmeelke und andere liebe Freunde begleiteten uns zum Hafen. In der Dunkelheit wimmelte es von hülfreichen Händen; es waren die treuen Schüler, die uns noch einmal segneten, und unsere drei Kinder ins Schif trugen. Wie voll war uns Scheidenden das Herz für euch, biedere Hadeler! Der redliche Organist Böse, mein würdiger Kammermusikus, begleitete uns bis Hamburg.

Hier kauften wir anständigeren Hausrath für die Eutinische Prachtwohnung; ein Theil ging mit Betten, Koffern, Klavier und Bücherkisten voran. Als der zurückkehrende Fuhrmann die zweite Ladung sah, schüttelte er den Kopf: so viel Kram gehe schwerlich in das Häuschen hinein; das eine Kämmerchen oben sei meist voll von der Bettstelle, und für den Bügel der Vorhänge sei die Decke zu niedrig. Ein neues Quartanfieber der Frau zögerte die Abreise. Unterdeß sahn wir Stolberg und Agnes auf der Durchreise nach Oldenburg. Am 21. Julius fuhren wir durch hügliche Kornfelder hinab in das schöne Eutin, wo uns viel Trübes, noch mehr Heiteres beschieden war.

Unser Haus war noch unter des Fuhrmanns Schilderung. In die tägliche Stube ward sinnreich ein Schrank zu den unentbehrlichsten Stühlen gepaßt, auch der Eßtisch, wenn eine Klappe hing. Das Schlafkämmerchen dabei duldete kein Lager für unseren kranken Friz. Oben in einem Loche schlief meine Mutter

n drei Kindern und zwei Mägden. In das Loch ber und ein Nebenloch, wo der Regen durchdrang, der Meister der sieben freien Künste und sieben)en sich einschmiegen; wollt' er einen Sprung , so stieß er mit dem Kopf an. In den Ver= n der Küche und der Speisekammer war eben ür die Frau und ein paar Geschirre. Kein Kel= in Hofraum. Ihr Hauptzimmer war dem Kuh=)egenüber, den der mitleidige Superintendent f schon vor unserer Ankunft zur Aufnahme des)enen Gepäcks ausgeschmückt; da saß die Dulde= it den verzagten Kindern, die zurückwollten nach Garten in Otterndorf. Das schmale, bergab zur änke führende Gäßchen war immer lebhaft, und der Kyklopenhöhle mit Dung übersät.

Eine bessere Wohnung konnt' ich für kein Geld ben, weil das gewonnene Oldenburg den Hof=)ermehrt hatte. Doch hätte nicht Stolberg solch lest für seinen Freund leidlich genug gefunden, er die unwürdige Zumutung mit Ernst abgewiesen, Regierung hätte schon Rath geschaft. Oft ward mit otterndorfischem Gefühl durchmustert, wie hübsche Leute so hübsch wohnten, die Räthe, die)er, der Kaufmann, der Bierbrauer, der Becker; wie h die Hofbeamten und Hofjunker, wie bequem der irtner und der Hofjäger mit seiner Meute. Nichts geschehn, ehe der Minister zurückkäme. In dem lloch am See fieberte meine Frau immerfort; und

mein vierjähriger Friedrich Leopold, Stolbergs Pate, der Lieblings Otterndorfs, — verschied. Ich war, in meinem Leben zuerst, niedergedrückt und rathlos.

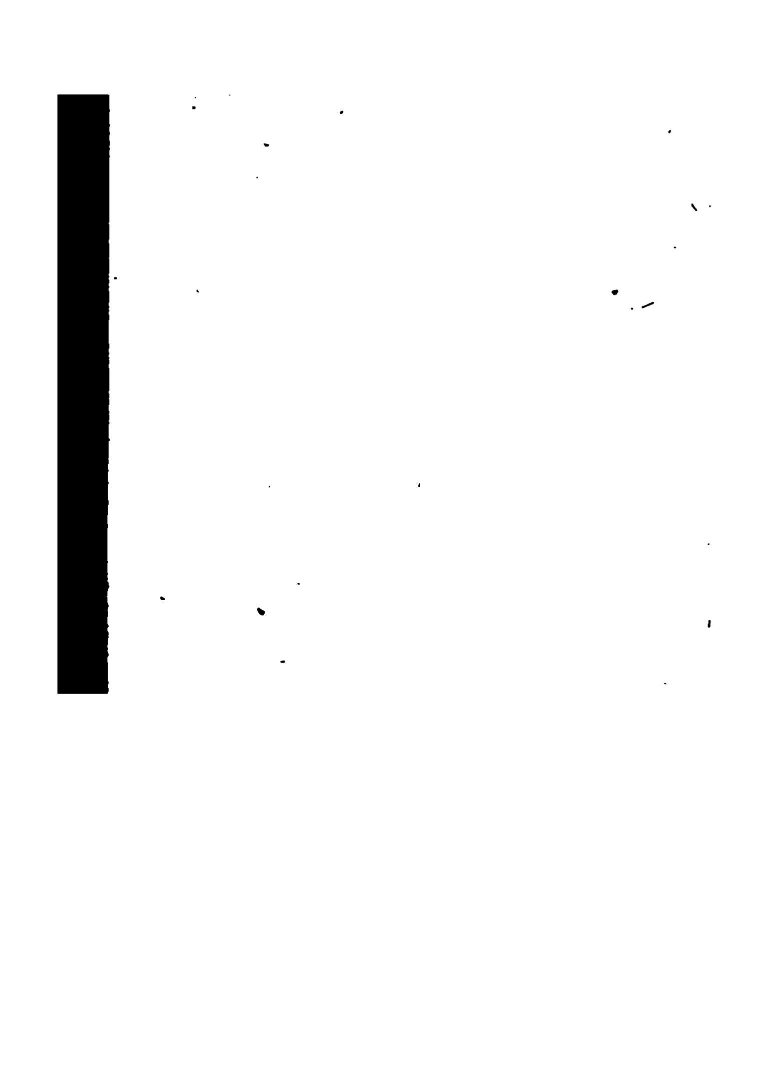
Plözlich kam mir der Entschluß, den erniedrigten Schulstand zu verlassen, und mit einem Buchhändler vereint, etwa dem jungen Hammerich, eine Verlagshandlung in Altona zu errichten. Vorher macht' ich noch einen Versuch mit Eutin, und entwarf eine Vorstellung, die einzureichen mein väterlicher Freund Wolff mir abrieth; denn hier müsse man sacht angehn. Biegen oder brechen! antwortete ich. Dem Minister Holmer bracht' ich die Beschwerde im Entwurf: So empfinde mein Herz; den Vortrag möchte der edle Mann so mildern, wie er dem Minister dürfte überreicht werden. Er behielt den Aufsaz. Ein paar Tage darauf kam ein Brief von Biester, durch welchen mir Zedliz sagen ließ: Wir hören, daß Ihnen in Eutin nicht wohl ist; wir können sogleich nichts Besseres anbieten, als die Stelle der alten Litteratur in Halle; das Gehalt ist klein, soll aber in Kurzem vermehrt werden. Den Brief sandt' ich dem Grafen Holmer mit der Erklärung, ich bliebe gern, wenn's nur erträglich würde. Ich erhielt 100 Thaler Zulage, und, so bald möglich eine anständige Wohnung mit einem Garten. Meinen Entwurf gab mir der biedere Mann als überflüssig zurück. Er hatt' ihn sich selbst abgeschrieben, und pries manchem die bescheidene Freimütigkeit.

II.

Briefe

an

Miller.



An

Miller *).

Hamburg, Ostermontag 1774.

An den Bund.

be Boiens Brief gelesen, worin er Klopstock
wegungen bei Vorlesung des lezten Bogens der
nrepublik beschreibt. Ich hätte bei euch sein
denn mich hat Klopstocks Gegenwart an dem
meiner Freude gehindert. Am Mittewochen
bei ihm allein. Er las mir aus dem neuen
mußte aber wegen Heiserkeit noch einmal ab-
So muß ich Ihnen doch wol was anderes
geben, sagte er, und gab mir den lezten Bo-
Schon bei der Aufschrift schlug mir das Herz.
aber die Stelle selbst las, und in der heiligen
unsern Bund selbst, nicht sein Vorbild fand,

---

hann Martin Miller geb. zu Ulm 1750, gest.
lbst 1814.

fing ich so an zu zittern, daß mich Klopstock, der im Merkur blätterte, lächelnd ansah, und sagte: „Mich deucht, Sie haben die Stelle da, wovon ich wünschte, daß Sie sie noch im Bunde gehört hätten.“ Ich weiß nicht, was ich antwortete; ich wollte ihn umarmen, stand aber bloß auf, und sah aus dem Fenster. Wo Klopstock nicht meine Verwirrung und die nachfolgende Traurigkeit, die aus dem Übermaß der Freude herkam, verstanden hat, muß er mich für den kältesten unter euch halten.

Göttingen, 27. November 1774.

Gestern vor 8 Tagen begleiteten wir, Hölty und ich, Hahn bis Münden, und waren einige Tage beim Conrector von Einem sehr vergnügt. Morgens brachte seine Tochter Thee und Kaffe und Pfeifen; wir schwatzten und lachten; der Conrector ging nach der Schule; Hölty schnäbelte und rauchte um den ersten Kuß eine ganze Pfeife Tabak. Wir waren bis Mittag, und wenn's schlimm Wetter war, den ganzen Tag im Negligee, d. h. ich im Odencollet, und mit des Conrectors rothen Pantoffeln cothurnt, Hölty von des Conrectors weitem Nachtcamisol umstrozt, die Haare um die Zähne, die Hacken aus den Strümpfen. Ich spielte Clavier, sang auch etwas; bekam zuweilen einen Kuß zur Belohnung. Der Conrector trieb selbst an, wenn

vir die Belohnung nicht eifrig genug betrieben. Wir prachen von schönen Wissenschaften, und der Conrector as uns von seinen Siebensachen vor, bis ihn die Toch-er damit fortjagte. Hölty streichelte dem Mädchen Kopf und Schulter, nannte sie seine Schäferin, und egte sich vor ihr auf die Kniee. Der C. und ich lä-helten. Hölty lächelte auch. Wir spielten Rathspiel, Boutsrimés wurden gemacht, und wenn's schön Wet-er war, so spazierten wir herum. Dies wäre unge-ähr das Argument zu einer Geschichte, die du dir deut-cher denken magst.

Göttingen, 29. Januar 1775.

Ich soll dir sagen, ob das, was du für das Mün-nische Mädchen fühlst, Liebe sei? Lieber Miller, was erlangst du von einem Neuling, wie ich, der sich selbst och anstaunt, und nicht weiß, welchen Namen er sei-en Empfindungen geben soll! und du, der du die ange Fülle ihrer Seligkeiten schon geschmeckt hast! ergleich' dich mit dir selbst, und wäge die Umstände ider Empfindungen gegen einander ab, wenn du kannst; nd kannst du nicht, so deucht mich, ist's schon vor em Abwägen entschieden. Was du fühltest, als du sie as erstemal sahst, war wol nichts weiter, als das ge-öhnliche Aufwallen eines Herzens, das nicht ohne Liebe in kann. Was aber dies gewesen sei, das dich von

Münden nach Göttingen und von da nach Leipzig verfolgt hat, getrau' ich mir nicht zu erklären. Ich glaube, daß ich die Einem so ziemlich kenne, und hat sie nach mir den Vorzug vor allen Mädchen nach Ernestine. Sie hat viel Verstand und Empfindung, und ein vortrefliches Herz. Einige Fehler, die mir an ihr misfallen, scheinen Fehler der Erziehung, und verlieren sich so im Glanz ihrer Vortreflichkeiten, daß sie nur ein so kalter Beobachter als ich entdecken konnte. Ich bin's dir schuldig, daß ich sie nenne; und du wirst meine Aufrichtigkeit nicht übel nehmen, hoff' ich. Sie begegnet ihrem Vater nicht mit der Ehrfurcht, die auch ein pedantischer Vater verlangen darf. Sie müßte es wenigstens vor Fremden verbergen, daß sie seine Schwächen zu diesem und jenem berechtigen. Dabei hat sie einen ziemlichen Grad von Eigensinn, der oft über die Grenzen geht, wo er auch einem jungen hübschen Frauenzimmer ein misbehagliches Ansehn giebt, und der, mir wenigstens, eine nähere Verbindung bedenklich machen würde. Ihre Empfindung für das wahre, zärtliche, seelenschmelzende hab' ich nicht ausspüren können. Mir hat's geschienen, daß sie dem Lustigen den Vorzug gäbe, und höchstens bis zum Naiven nachempfände. Doch hierin kann ich mich irren, weil vielleicht nur Laune oder Gelegenheit gefehlt hat. Ihr Eigensinn scheint, wie ich schon gesagt habe, bloß in der Erziehung zu liegen, und flösse vielleicht, wie Eis am Schilf an der Frühlingssonne der Liebe. — Sieh' ich

im Spiegel, ob du roth geworden bist. Bist du's, so reiß den Brief in Stücken, denn ich schrieb ihn an den Miller, der mich um aufrichtigen Rath fragte; nicht an den, der schon von der Kippe, worauf er damals zitterte, in den Abgrund der Liebe gesunken ist. Was ich gesagt habe, will ich mit deinen Worten beschließen: „Sei recht aufrichtig, denn du wagst nichts gegen meine Ruhe."

Ich weiß dir kein größer Glück zu wünschen, als das Glück der Liebe. Eine Thräne, um sein Mädchen, ist mehr, als alle Schäze des Reichthums und der Ehre; aber wehe dem, der andre Thränen, als die der Liebe und Sehnsucht weinen muß. Ich habe dich zu lieb, Miller, als daß ich dich nicht um deiner Ruhe willen bitten sollte, dein Herz sorgfältig zu prüfen, ob es wahrer sympathetischer Zug sei, der mit dem Gedanken an das Mädchen verbunden ist, oder nur ein Behagen an ihrer Artigkeit, ein gewisses Gutsein, das sich in der leisen Stimme des liebesuchenden Herzens versteckt, und unter dem Scheine der Seufzer täuscht. Ist jenes, so sind meine Bemerkungen über sie ohne Widerrede falsch, denn mein Miller kann seiner nicht unwürdig wählen; aber das lezte kann wenigstens sein, und das hielt ich für Pflicht dir zu sagen. Mir ist Liebe etwas sehr Ernsthaftes! und wo zu einer Sache in der Welt Klugheit und Vorsicht von nöthen ist, so ist es hier. Klugheit in der Wahl, versteh' ich. Auf Nebendinge, Schwierigkeiten der Entfernung, der Amt-

losigkeit, und dergleichen, noch achten, wenn man bei Gleichheit der Herzen völlig versichert ist, das mögen die Thoren, die in ihren Herzen sprechen, es ist kein Gott! —

Gotter hat Boien geschrieben, daß er künftig nichts mehr mit unserm Almanach zu schaffen haben wollte, weil man Wielanden angegriffen hätte. Dieu vous bénisse, Monsieur Gotter!

Glaubst du, daß ich unbillig fodere, wenn ich den Bogen von Alembert zu einem Dukaten rechne? Es ist nur französisch, aber Alembert. Ich weiß, was es mir Mühe gekostet hat, die construirende und dabei so bestimmte Periode, mit eben der Gedankenfolge in eine gerundete deutsche zu verwandeln.

Wandsbeck, 10. Merz 1776.

Wenn du nicht eilfertig gewesen wärst, würde es mir scheinen, als ob du über deine weggelassenen Gedichte hizig geschrieben hättest. Aber das würde ja einen Argwohn von Beleidigung bei dir voraussezen, und wie kann die Kröte einen Weg zu Millers Ohr finden? Also kurz meine Gründe. Den Engelgesang trugst du mir auf zu ändern; ich versuchte, machte schlechter und besser, ward unwillig, und legte es zurück. Ich glaube, daß die Fehler mehr bedeuten, als ein „schiefer Nagel" am Körper eines Mädchens; wenigstens sind's

nicht Wortklaubereien, wie du's nennst. Du willst doch unsterblich sein? und nimmst mir's übel, wenn ich eines von deinen Feierkleidern, worin du der Göttin Ewigkeit opfern wolltest, zurücklegte, weil die Dintenflecke noch nicht ausgewaschen waren? Miller! — Das an die Hofr. L—n. Kannst du's hören? — Ich halte es deiner unwürdig. Wozu Umwege, wenn der Freund zum Freunde spricht. Hast du jemals eine Schmeichelei von mir gehört, jemals ein Urtheil über meiner Freunde Gedichte, das andere Absichten hatte, als ihre Ehre?

Über Hahn hatte ich Closen etwas geschrieben, das er ganz misverstanden hat. Das beste Mittel, ihm zu zeigen, daß man des Freundes Fehler sehen, und doch Freund bleiben kann, wäre, wenn ich jezt Hahn nachdrücklicher unterstüzen könnte. Aber lieber Gott! ich weiß selber, wie ich's mit meinen Schulden anfangen soll, wenn nicht bald das Geld für den Musenalmanach einläuft. Freund bleiben hab' ich gesagt; aber der Grad und die Wärme der Freundschaft wird natürlich durch die Art seiner Fehler bestimmt. Wem ich gleichgültig werde, den kann ich unmöglich so lieben, als den, der meine Liebe mit eben so viel Gegenliebe vergilt. Was geht mich seine Genie und alle seine übrige Vortreflichkeit an, wenn er seiner Trägheit auch nicht einmal die geringste Gefälligkeit zu meinem Besten ablocken mag!

Die Grafen haben jezt ihre wärmsten Freunde

außer dem Bunde, und sind in ziemlich hohem Grade Genies. Sie haben auch Wielanden Gedichte gegeben, ob sie gleich selbst gestanden, daß er keinem von uns Gerechtigkeit widerfahren ließe, wie sie's nannten. Von Hahn hatt' er sogar verächtlich gesprochen. O Freundschaft! edle Freundschaft! Leb wohl, mein Lieber, und erquicke mein Herz bald mit deinem süßen Zuspruch. Ich umarme dich mit Bundestreue.

Wandsbeck, 11. September 1776.

Viele und gute Leser klagen über die häufigen Tugendpredigten in deinem Siegwart, die, so sehr man ihnen das schöne Herz des Verfassers ansieht, darum ihres Endzwecks verfehlen, weil sie sich aufdrungen. Ich kann nicht leugnen, daß ich oft, ohne daran zu denken, wenn ich las, manche Seiten mit flüchtigen Blicken durcheilt bin. Dein Mut, die Wahrheit gegen Ansehn und Vorurtheil zu vertheidigen, gefällt mir ausnehmend, und ich zweifle nicht an dem Nuzen, den er verbreiten wird. — Du willst den Akademischen Briefwechsel fortsezen, und zwar Freunden und Buchhändlern zu Gefallen? Das wünschte ich noch verhindern zu können. Durch eine mittelmäßige Schrift entehrst du zugleich ihre edleren Schwestern, und störst ihre Wirkung auf's Volk. Du mußt ja wissen, daß Rath des Freundes nicht immer Freundesrath ist, und

den Buchhändler muß man nie schreiben, wo ei-
ı nicht Geldmangel zwingt. Willst du meinen Rath
:en, so denke bei deinen künftigen Arbeiten, die für
sre Kindeskinder noch Reize haben sollen, an Hora-
ß nonum prematur in annum, oder wenigstens
ıvum pr. i. a.; wofern du nicht andre Ursachen
st, mit der Wirkung auf den jezigen Augenblick zu
m. Darstellung ist doch wol nicht die einzige Ei-
ıschaft des großen Dichters, sondern Erfindung auch.
a hast du meinen treuen Rath, lieber M.; verachte
ı nicht.

Zu der Liebe deines Mädchens wünscht dir meine
nze liebeathmende Seele Glück. Ich kenne die Wonne
eser Empfindung ganz, und habe mich diesen Früh-
ıg in ihrem Nektar berauscht, wie ich's nie zu wer-
n hofte; habe 14 Wochen Freude und Leid mit der
erlichen getheilt, und immer gefunden, daß sich alle
unkte unsrer Seelen berührten, und zu Einem Gan-
n zu wachsen strebten. Ich freue mich, daß es mei-
m Bruder, der so lange herumgeschleudert wurde,
ücklich, wie er's verdient, geschieht. Miller, könnten
ir doch unser Leben in Einem Winkel der Erden zu-
mmen hinleben, und unser Glück durch das Glück
s andern erhöhn!

Das Bauernlied ist des Dichters von: „Das
anze Dorf versammelt sich," und andern Liedern aus
er Zeit ganz unwürdig. Du bist zeither sowohl in
Erfindung, als Sprache und Versification zu nachlässig.

Klopstock und Gerstenberg, denen ich deine neuen Gedichte zeigte, sind einer Meinung mit mir; ich halt' es für Pflicht, dir dies offenherzig zu sagen. Wirf mir nicht vor, daß ich von Fremden (z. B. Kels) weit schlechtere Sachen habe. Eben weil sie mir fremd sind, wollte ich lieber mit ihrem Schutt ausfüllen, da ich nicht Quadersteine genug hatte; und das Publikum hält's nicht einmal für Schutt; ein sehr wichtiger Grund für einen Almanacher, der vom Publikum lebt. Dein Abschiedslied gefällt mir vor allen, was du neulich gesungen hast, die Zufriedenheit ausgenommen. — Miller, woher kommt's? Ich schreibe nicht so keck weg, wenn ich dich tadle, als ehedem; sondern muß mir immer erst zureden: Ei, Miller kann die Sprache des Freundes nicht übel nehmen! Veranlaßt oder nicht veranlaßt, es kommt mir vor, als ob du deinen Geschmack von Leuten irre machen läßt, die viel zu verstehn glauben, und nichts verstehn. Verzeih mir's, wenn's nicht wahr ist.

Eben hab' ich des seligen Hölty's Briefe durchgelesen, und dabei geweint. Es war doch ein herzensguter Kerl. Nun wird er uns freundlich willkommen heißen, wenn wir in dem Himmel ankommen, und uns sein Mädchen, die er hier vergebens suchte, entgegenführen.

Wandsbeck, 6 Oktober 1776.

Dein Siegwart ist doch ein vortrefliches Buch. ott segne dich, und gebe viele Früchte des Beifalls nd noch mehr der Besserung. Aber, mein Lieber, hreib' langsam und wenig — für die Enkel unsrer nkel.

Wie nahe bist du dem großen Ziele, mit deiner inzigen auf ewig verbunden zu sein? Dein Verdienst nd dein Ruhm muß dich schnell dahin führen. Ich ünsche dir's so sehnlich, als ich überzeugt bin, daß ı mir's wünschest. Du Glücklicher brauchst die Zwischenzeit doch nicht in öder Entfernung von Ihr zu rtrauren, wie ich. Wie manche Stunde bring' ich it Weinen und Beten hin, und ohne Freund, der it weint, der mich nur nicht für hypochondrisch hält, ell ich so sehr liebe. O Freund, schreib' mir oft. rosamen von deinem Gastgebot für mich armen Verhmachtenden. Wenn auch du hinweg eiltest, wie unr Bruder Hölty —!

Wandsbeck, im December 1776.

Hier schick' ich Ew. Hochehrwürden das Bildnis Ihres alten Bundesbruders. Man sagt mir, daß es iemlich gleicht; vielleicht ist etwas im Gesichte, das em irrenden Sünder, oder welches für mich gleichviel

ist, den liebeseligen Halbgott, an die Stunden erinnert, da wir uns selbst alles waren, und so glücklich, so schwanger von hohen Ahndungen der Zukunft! Ich wollte, Miller, daß ich so eins auch von dir hätte, hier über meinem Schreibpulte. Mir hat seit wenigen Nächten viel von dir geträumt, daß du mich besuchtest, und so viel zu erzählen hättest; aber ich umarmte den leeren Schatten, und erwachte einsam und traurig. In diesem Leben sehn wir uns wol nicht wieder. Mir sind die Flügel so gelähmt, daß ich diesen Winter nicht einmal zu Brücknern und meinen Eltern, die mich so dringend baten, kommen konnte. Und in euren Gegenden befördert zu werden, den Gedanken geb' ich [illegible] auf. Ich hatte einige Hofnung in Carlsruhe, a[illegible] ist verschwunden.

Der Beitrag zur Geschichte der Zär[illegible] keit gefällt mir nur in einzelnen Stellen vo[illegible] Warum immer solchen traurigen Ausgang, der [illegible] nichts zur Absicht hat, als den Leser zu quälen [illegible] weißt, daß ich dies schon im Winter ungerne [illegible] und hier hat's Ähnlichkeit mit meiner eigenen Ge[illegible] an die ich mit Schaudern zurückdenke. Ich sage [illegible] zelne Situationen hast du meisterhaft gezeichnet. [illegible]

Sprickmann ist in Regensburg, du mußt i[illegible] nen und lieben. Hörst du nichts von dem arm[illegible] sen, der Blut gespien hat, und von dem kalt[illegible] Hahn? Overbeck, der liebende, hat mich auf [illegible] Reise nach Lübeck besucht. Esmarch ist melan[illegible]

ckner quälen die Heuchler. Der kleine Boieolus
dolf) ist recht vergnügt in Kiel. Cramer trägt noch
abgestuzten Haare. O du, wie gerne wäre ich
al bei euch, und ihr scheint mich so ganz zu ver-
n? — —

Mich bringt nichts mehr auf, als wenn derjenige,
selbst, aus Vorsaz oder Dummheit, beleidigt, noch
Sittensprüchen angestochen kommt, und den an-
:, der keinen Schritt thut, ohne sich umzusehn, er-
mt, ja nicht irgendwo anzustoßen.

Wandsbeck, 4. April 1777.

Hölty hat mir Boie noch ungedruckte, zum Theil
hingeworfene Sachen geschickt. Ich glaubte es un-
Freunde und der Güte des Ganzen schuldig zu
diese Stücke druckfertig zu machen. Mich deucht,
er kann bei meiner Arbeit doch wol nicht zum
de liegen; denn ich lasse meinen Freund manch-
eue, nicht üble Gedanken sagen, und niemand
es, daß ich sie zuerst dachte. Und eine angenehme
e ist's wahrhaftig auch nicht. Vielleicht, um mit
zu viel Aufopferung anzudichten, steckt etwas Ei-
tz dahinter, meinen Almanach mit so vollkomme-
Stücken, als möglich, zu füllen. —

Über Correction, Wirkung u. s. w. sind wir nicht
i. Mich deucht, je vollkommener eine Schrift ist,

desto mehr schaft sie Frucht, und — länger. Laß sie immerhin rasen; giebt sich das Unheil, wogegen sie gestellt ward, von selbst; desto besser. Sonst muß das nonum auch nicht zu wörtlich genommen werden. Über Änderungen gedruckter Sachen urtheilt Werther sehr wahr.

Flensburg, 9. Juni 1777.

Gott zum Gruß, mein süßer Junge. In vierzehn Tagen wird unsre Hochzeit, alle Schwierigkeiten sind gehoben; sobald der Königsbrief nur da ist, kommt der Priester, und giebt uns zusammen. Pfui, es ist garstig, daß du so weit von uns wohnst! der Raum ist eng, aber du solltest bei meiner Hochzeit sein, und wenn wir auch die Decke durchbrechen müßten, daß du von oben heruntergucktest. Ein Carmen wirst du vermutlich singen. Ich habe dich im Traume schon deine Harfe stimmen hören. Aber das sag' ich ihm, Meister, keine holprichten Verse, er weiß wol, sondern hübsch nach der alten Mode von Anno 1773, und ein bißle nachgedacht, welchen hohen Gegenstand er hier zu besingen hat.

Aber, Miller, es ist scheußlich, 10 Stunden zu informiren. Hurtig, die Bürde von Informationen abgeworfen! du hast ein Mädchen, und hast Freunde, und hast Leser und Leserinnen, und bist willkommen, wo du hingehst. Ehre dich selbst!

Dein liebes Mädchen mußt du recht herzlich von mir grüßen und küssen, aber an einem Sonntage, wenn du nicht geprediget hast, und nicht nach Schulstaub riechst. Ich umarme dich zärtlich, mein Trauter.

Wandsbeck, 30. Jan. 1778.

Nun komm her, mein lieber Miller; ich habe so lange nicht mit dir gesprochen. Jezt treibt mich mein ganzes Herz, und geschwinde muß Ernestine deinen lezten Brief aus ihrem Pulte holen, und ich stelle mich an meine Werkstatt, und schreibe. Ich begreife, daß es dir an Zeit und Lust fehlen kann, mir bei aller Liebe, die du gegen mich hast, zu schreiben; denn es geht mir bisweilen selbst so. Aber das ist doch ein Satan, der Unmut, dem man die Stirne bieten muß, wo er uns nicht ganz mit seinen Krallen umpacken, und die innige Freundschaft des Herzens zu einer kalten fruchtlosen Erinnerung voriger Tage umbilden soll. Wohl! ich entsage dem Teufel und allen seinen Werken, rüste mich mit dem Schilde der Liebe, dem Kürass der Freundschaft, und steh' an den Beinen gestiefelt, um zu dir nach Ulm hinüber zu traben, und dich und deine Liebe an mein Herz zu drücken. Vielleicht sizt ihr jezt beiden, einander, und sprecht von uns. Vielleicht auch, das gebe Gott, daß du die auf deiner lezten Reise,

womit dein Brief schloß, in Carlsruhe oder sonst wo, Aussichten zu einem nahen dauerhaften Glücke geöffnet, und ihr rüstet euch jezt zur Hochzeit. Guter Miller, wie wollten wir uns hier freun! Wie herlich sollte der Tag gefeiert werden, da dein Mädchen sich dir zum leztenmale kränzte, und dann mit aller ihrer Schönheit und Güte auf ewig! ewig! hinopferte. — Seit Martini wohnen wir nun in unserm Hause. Es steht in der Reihe, wo Claudius Schwiegermutter wohnt, wo wir ehmals Kegel spielten, einige Häuser davon nach Wendemut zu; die hohen Eichen rauschen gerade vor unsrer Thür, und sind im Sommer ein heiliger Schattenhain. Aus meinem Garten seh' ich Wendemut, eben die Bleiche, die hinter Claudius Garten anstößt, und das bretterne Gerüst, das Vetter Cl. sein Lusthaus nennt, wo wir noch im Sommer auf liegen, Kaffe trinken, und wie Muselmänner Toback rauchen. Hier wohne ich mit meinem Weibe, und verzehre die Früchte meines Almanachs und des Stolbergischen Homers, und zeuge Kinder des Geistes und des Leibes. Von den erstern schicke ich dir hiebei, weil du's verlangst, ein Konterfei, und von den leztern hoffe ich dir binnen Vierteljahres Frist etwas nähere Meldung zu thun. Es ist eine Wollust, die mit nichts im Junggesellenstande zu vergleichen ist, so immer näher der Stunde zu wandeln, die mich mit allen Vaterfreuden krönen soll. Gott gebe, daß es eine Stunde des Friedens sei! Nach deinem Hochzeitgedichte sehn wir noch

s; glaub' nicht, daß wir dir das schenken werden. ꝛſt du nichts mehr daran gemacht, so schick' wenig- ns die acht fertigen Verse. Bürger hat das Schä- lied aus den Reliques, das du in Göttingen über- test, theils übersezt, theils nachgeahmt, und uns zu- chrieben. — Daß ich dir für dein mir sehr liebes ld nicht gedankt habe, rührt von der Eile her. Es agt grade vor mir über meinem Schreibpulte, woran stehe, unter der heiligen Muse. Das Auge ist nur entsezlich starr, und so herrenhuterisch aufgerichtet, ß ich am liebsten von hinten zu meinen Gesichtspunkt me, wenn ich mich an der Gestalt meines alten rundes weiden will.

In Mecklenburg waren wir 7 — 8 Wochen. Das ren herliche Tage! Meine Eltern verjüngten sich ganz, h und meine Ernestine mit voller Liebe zu umfas- . Und der liebe sanfte leidengeübte Brückner ward muntrer Springinsfeld. Diese Ostermesse kommt Band Predigten von ihm heraus, ein Hausbuch Bauern und Bürger. Suche den Verkauf davon Schwaben zu befördern. In dem entsezlichen Wind- m am 31. August fuhren wir noch bis Mitternacht, unser Postillion nicht weiter wollte. In Mecklen- g kannte man weder das Deutsche Museum noch nen Siegwart. Wir haben beide ausgebreitet.

Ich bin mit meiner Übersezung der Odyssee bis die Mitte des elften Gesanges gekommen, und hoffe tern übers Jahr fertig zu sein. Mendelssohn hat

mich durch Boie bitten lassen, dann mehr aus dem Plato zu verdeutschen.

Für die beiden mitgeschickten Lieder dank' ich; sie gefallen mir, besonders das gereimte; das andre allegorisirt mir zu viel. Raffe dich auf, alter Streiter, und stehe dies Jahr meinem Almanach rüstig bei, daß ich die Afteralmanache unter die Füße kriege. Jezt ist's Zeit, da Göckingk den Dietrichschen aufgiebt. Deine alten Lieder athmeten mehr Darstellung der sichtbaren Natur, Gemälde (ich meine hier nicht das falsche Geschnörkel, das wir an Hölty's ersten Arbeiten tadelten), Gemälde, wie sie Geßner und oft dein Siegwart giebt, z. B. das Bauernlied im 73. Alm., und die gan[illegible] Klasse, die darauf folgte. Diese freudige helle D[illegible]stellung innerer und äußerer Gegenstände vermiss' [illegible] in deinen neuen Liedern: selbst die affektvollen an [illegible] Mädchen nicht ausgenommen. Du liebst jezt die [illegible]gorie, als Hoffnung, Liebe u. s. w. personificirt, [illegible] sehr. Das Gärtnerlied im Siegwart gehört [illegible] den alten. Das verwünschte Junkernest Ulm, [illegible] nicht einmal so viel Ruhe und Heiterkeit läßt, [illegible] Schaffung eines warmen Liedes gehört. Nun [illegible] mir auch bald wieder, Bruder Miller, damit [illegible] nicht ganz fremd werden. Überschreibe dich [illegible] deinem neuen Roman, sondern genieß.

Wandsbeck, 27. Sept. 1778.

meinem kleinen Friedrich Leopold hast du wol
gehört? „Ist gar ein holder Knabe, er, als ob
ld der Liebe wär' *) u. s. w." bis an den Schluß.
nt schon Vater und Mutter, sieht halb mir halb
ne gleich, ist stark und fett, und lacht schon den
an, schreit fast gar nicht, und was er mehr für
ben hat. Ich fühl' erst jezt die Seligkeit des
ndes in ihrer ganzen Fülle.

Otterndorf, 28. April 1779.

mein lieber Miller, wie lange ist's her, daß
ander nicht geschrieben? So lange, daß ich selbst
nmal mehr weiß, wer zulezt geschrieben hat.
s unter Miller und Voß, den beiden Bundes-
, die noch fest halten an der alten Treue, da
ns und Stolbergs alle dieser Welt oder sich
t hangen. Michaelis schrieb ich dir einen flüch-
rief durch Bohn, und schickte dir einen Alma-
Von Stolbergs Ilias hatte ich grade damals
cemplare draußen. Du sollst zum Ersaz ein
Exemplar meiner Odyssee mehr haben, das

---

*) er Anfang des Anselmuccio. Sieh. Wandsbek-
r Bothe, Thl. 3. S. 25.

kannst du dann umsezen. Aber noch nicht von der Odyssee, erst von mir. Die Unsicherheit des Almanachs, die Bürger noch vergrößerte, bewog mich diese Rectorstelle anzunehmen. Ob ich zufrieden bin? Ja, sage ich; und zwar zu Fremden mit heitrer Stimme; bei dir kann ich ja wol hinzufügen, daß ich's gerne ein wenig besser hätte. Von 8 bis 12 und von 2 bis 4 schieb' ich täglich die Karre, worauf grö߬tentheils solcher Schutt als amo, τύπτω, קשר, und Barbara celarent, geladen ist; und eine Stunde brauch' ich doch täglich zur Vorbereitung. Hiefür nehm' ich gegen 300 Rthlr. ein, wenn die Schule mäßig besezt ist. Mit Kostgängern kann ich's höher bringen; aber, bis jezt kann ich noch keine halten, denn mein Haus wird diesen Sommer erst ausgebaut. Das alte Rectorathaus lag im Morast, und hatte niedrige Zimmer, in einer dumpfen Gasse. Da kauften sie mir dies, und gaben jenes dem Cantor. Hier seh' ich aus meiner Gartenlaube über den Fluß ins Feld, und vorn beim Thore vorbei auf den Kirchhof; und bin freilich dem Ost- und Westwinde ausgesezt, aber es ist doch besser Wind als stinkender Nebel. Die Gegend ist im Sommer recht gut; aber im Winter und Herbst sehr traurig. Wir haben hier tiefe Marsch, also weder Berge noch Quellen noch Wälder. Das Wasser, das wir trinken, sammeln wir von den Dächern, wenn's regnet, und heben's in Tonnen auf. Oft riecht's, und muß doch herunter; denn Quellwasser kommt eine Meile weit

, und im Frühlinge und Thauwetter kann man
ht einmal reiten, geschweige fahren. Meine Erho-
g vom Karrenziehen ist Ernestine, der einzige Freund
d die einzige Freundin, die ich hier habe; und der
ne freundliche Junge, der täglich klüger wird. Diese
rten mich, daß ich die Odyssee vollenden konnte.
t eigner Erfindung ist's hier ganz aus; ich kann nie
ug zu mir selber kommen. Die Hadeler sind sehr
: mir zufrieden; und das hat die Folge, daß wir
ifig ausgenöthigt werden. Es ist ein gutes treuher-
es Völklein; nur ein wenig stolz ist der reiche Marsch-
ier, denn Reichthum ist hier der Maßstab des Ver-
istes. Der kleine Friz kann schon stehn, und ver-
ht schon allerlei Töne, bläst auch gar lieblich auf der
te, und ampelt mit Händen und Füßen, wenn ich
s der Schule komme. Die Blattern hat er schon
rstanden. Ich ließ sie ihm einimpfen, weil sie rund
uns wüteten, und habe schon 50 Nachfolger ge-
it. Des Morgens muß ich ihm Butterbrot abgeben,
d dann reicht er mir seinen Mund zum Danke. Ach
tt, wenn mir der liebe Junge nur leben wollte. Es
eine Wonne über alle Vorstellung, Kinder zu ha-
, das Ebenbild unser selbst, und des Weibes, das
s Gott zugesellte. Mein ganzes brüderliches Herz
nscht dir, daß du bald eben diese Wonne empfin-
:! Ostern war ich in Hamburg, um Papier zur
yssee einzukaufen, und brachte drei Tage mit Friz
olberg zu. Er ist noch ganz der Alte. Claudius

ist nicht so munter, wie er war. Es verändert sich alles, lieber Miller. Laß uns desto geiziger genießen, was da ist! Den vierzehnten Gesang meiner Odyssee wirst du im Merkur gelesen haben. Ich schickte sie an Wieland mit einem Briefe, der höflich war, wie sich das versteht, den er aber auch allenfalls hätte drucken können; und er antwortete so freundschaftlich, bedauerte so, daß wir uns nicht verstünden, und erzählte mir seinen ganzen Lebenslauf. Weil ich die Odyssee auf Pränumeration herausgeben will, so war es nothwendig, sie so bekannt zu machen, als geschehn kann; denn sonst könnte ich zu meiner Mühe noch Schaden haben. Nun gebe Gott seinen Segen! Gefallen muß die Odyssee den Deutschen; sie ist bei weitem interessanter für uns, als die Ilias.

Otterndorf, 28. September 1779.

Mein lieber Miller,

Warum schreibst du mir nicht? Habe ich dich beleidigt, oder bist du krank, oder so ganz in deinen Roman versunken?

Ich schicke dir hiebei einen neuen Almanach. So sieht er jezt aus. Ich selbst kann nicht einmal einen Vers herauspressen, so eingedorrt ist hier meine Seele; und der Bund —

Wie es mir hier gefällt? Das kannst du wol

iken. Den ganzen Tag im Karren, kaum das Salz
f dem Brote. Gott wird ja wissen, warum das
n mußte. Mein einziger Trost ist Ernestine, und der
ße Junge, der nun schon Papa lallt, wenn ich aus
r Schule komme.

Wie geht's denn dir, Lieber? Kannst du's über's
rz bringen, mir nicht zu schreiben? Ich denke oft
meinem Garten an dich, und sehne mich zu dir in
: Zeiten zurück, da wir in Göttingen uns so viel
ren. Sind wir's nicht noch?

Otterndorf, 28. September 1780.

Durch Köhler weiß ich, daß du geheirathet hast, und
rch Cramer, daß du Prediger geworden bist. Nun
einen herzlichen brüderlichen Segen zur Frau und
r Pfarre, und zu den Kindern, die bald um dich
reien werden, und zu allen Freuden und Wonnen
r ländlichen Ruhe in den Armen einer Geliebten,
ch so langem Irren auf dem Wege des Glücks!
chreib' mir bald, du Lieber, und erinnere dich wie-
r ganz, was du mir warst, und was ich dir.

Hier überschicke ich dir den neuen Almanach, wor-
us du sehen wirst, daß ich troz allen Widerwärtig-
iten die Ohren meines Geistes nicht hängen lasse.
ichte auch deine wieder auf, und horche auf die olym-
sche Harfe Apollons. Deine Romane gehören mehr

und weniger zur Ohrenhängerei. Sage mir nichts von dem Beifall des Volks und dem Frohlocken der Buchhändler. Deine Freunde, deren Urtheil dir mehr gelten muß, als Hans Hagels, sind unzufrieden mit deiner Arbeitsamkeit, und dein alter Voß sagt dir's aufrichtig, daß er's ist. Besonders halte ich deinen letzten Roman, und die Art, wie du den Bund und namentlich die guten Stolberge producirst, für eine Sünde, die du auf deinem stillen Dorfe bald erkennen wirst.

Lebe wohl, lieber Miller, du Pastor und Ehemann, und küsse deine junge Frau in meinem Namen. Wenn dich mein Brief sollte warm gemacht haben, so lies ihn wieder, nachdem du kalt geworden bist, und denke daran, was der Zweck unsres Bundes ist. Ich bin von Anfang bis zulezt dein Freund

Voß.

Eutin, 25. September 1785.

Du lebst also noch, und hast deinen Freund nicht vergessen. Ich fing schon an, eins von beiden zu befürchten. Da kam dein Brief, wie eine Erscheinung, und beruhigte mich. Ich schrieb diesen Winter einen langen Brief, voll inniger Empfindlichkeit eines verkannten redlichen Freundes; konnte es aber nicht über's Herz bringen, ihn abzuschicken. Nach Empfang deines Briefs warf ich ihn in's Feuer.

Ehe ich deinen so sehnlich erwünschten, mit so wehmütiger Freude gelesenen Brief beantworten konnte, kam dein zweiter; und nun eile ich, dir mit der Messe zu schreiben. Ich habe diesen Winter, Frühling und Sommer unsäglichen Verdruß mit einigen wilden Kostgängern gehabt. Dazu kam ganz unerwartet die Arbeit des Almanachs, die Göckingk, weil ich mich zu allem unfähig fühlte, und mich wieder erholen wollte, dies Jahr übernommen hatte, und nachher wegen einer Reise nach Wien von sich abwälzte. Ich hatte kaum zwei Bogen Manuskript; zum Aufkündigen war es zu spät; ich schickte, was ich hatte, schrieb an alle Freunde, von welchen ich Hülfe erwarten konnte, und feilte und übersezte. Jezt ist der Almanach fertig, und meinen lezten Kostgänger habe ich vor vierzehn Tagen seinem Vater zurückgebracht, mit dem festen Entschluß, lieber zu übersezen, als junge Wildfänge über zwölf Jahr in's Haus zu nehmen.

Das Geld ist richtig angelangt. Ich hatte eben eine Kuh zu bezahlen, um meine Weidefreiheit nicht ungenuzt zu lassen; dazu kam es mir sehr gelegen.

Für deine Gedichte und deine akademischen Briefe meinen herzlichen Dank. Ich erkenne in den lezten meinen lieben Miller an dem traulichen sanftüberredenden Tone des Wohlwollens, und glaube gewiß, daß das Buch Nuzen schaffen werde. Als Roman willst du's nicht betrachtet wissen. Ich wünschte, daß du dir auch diesen Zweck vorgesezt hättest. Das Buch hätte dann ein

nach welchem die Fragmente in der Gel. Republik gearbeitet sind, nicht ausführt. Es scheint ihm unter seiner Würde zu sein, Grammatik als Grammatiker zu schreiben, und er merkt nicht, wie sehr es unter der Würde der Grammatik ist, so spaßhaft dargestellt zu werden.

Laß mich eine Pfeife anzünden, ich muß noch ein wenig plaudern. Wir haben uns ja so lange nicht gesprochen. Du bist also Stadtpfarrer, und dabei Professor am Gymnasio? Wenn's dir gefällt, so freue ich mich. Doch sähe ich dich lieber als ehrlichen Dorfpfarrer. Ich möchte selbst noch ein Landpriester werden, wenn ich meiner Stelle gewiß wäre. Als Rector kann ich's wol nicht besser finden, als ich's hier habe, da das Gehalt etwas erhöht, und mir das Stolbergische Haus zur Wohnung gekauft worden. Ich wohne nah am Felde, und habe hinter meinem Garten den schönen großen Eutiner See, den du auf der Landkarte sehn kannst. Rund umher sind die lieblichsten Gegenden. Aber ein Rector ist ein trauriges Geschöpf; man muß erst völlig Pedant sein, eh man im Schulstaube unter dem ewigen Dociren sich glücklich dünken kann. Ich scheue gewiß keine Arbeit; aber sechs Stunden des Tags ist zu arg. Doch alles ist noch auszuhalten, wenn nur kein Verdruß von der Art kommt, wie ich ihn eine Zeit her erfahren habe. Das tödtet Leib und Seele! Außer Gerstenberg habe ich hier auch niemand, mit dem ich gern umgehe. Die Leute, die

zu einem andern Orte recht gut sein würden, sind hier durch den Hof verdorben. Wie oft habe ich mich mit meinem Hause und der schönen Gegend nach Hadeln, oder die ehrlichen Hadeler hieher gewünscht! Die Jahre, die ich dort gelebt habe, gehören mit zu den glücklichsten meines Lebens. Ich war noch Jüngling; hier bin ich Mann; und der Geist der Kindlichkeit duckt dem steifen, kleinhöfischen Ceremoniel der Hofaffen, ihrem Kammerdienergepräng, und ihrem Kammerkäzchengekläffe. —

Ich schreibe an einer neuen Untersuchung über deutsche Quantität, und über die Regeln des Jambus und des Hexameters, die nicht so sehr im Widerspruch sind, als es Klopstock schien. Meine Geographie der ältesten Griechen, die auch für den Bibelerklärer manches enthalten möchte, liegt wol noch einige Jahre im Chaos.

Ich umarme dich und dein gutes Weiblein. Ernestine grüßt herzlich.

Eutin, 12. Juni 1788.

Wie ist es, mein lieber Miller? Hast du meinen Brief nebst dem lezten Almanach nicht erhalten; oder ist deine Antwort verloren; oder hast du, wie es mir häufig geht, bis jezt noch immer antworten wollen? So schreib' denn einmal wieder, alter Junge, damit wir Freude an einander haben.

Wir haben einen trüben Winter gehabt. Mein fünfjähriger Hans, unser Liebling, war oft dem Tode nahe, und Arzt und Freund hörte auf zu trösten. Aber Gott hörte nicht auf; mit dem Frühling kam unerwartete Genesung, die noch immer zunimmt. Ich riß mich vom Krankenlager hinweg, und suchte Trost unter den todten Weisen. So entstand mein Kommentar zu Virgils Georgicis, wobei ich ruhig, oft heiter ward. Du hast keine Kinder; vielleicht konntest du dir's noch niemals lebhaft genug vorstellen, wie großer Sorgen du überhoben bist. Ernestine, die seit den lezten Wochen gekränkelt hat, kam bei dem anhaltenden Kummer auch zurück. Jezt wird alles gut.

Den Druck der Georgica übernimmt unser Hofbuchdrucker. Auch nach Heynens neuesten Ausgabe wird einer, der das Gedicht verstehen will, meiner Arbeit nicht wohl entbehren können, ob ich ihr gleich, so viel als möglich, das gelehrte Ansehn genommen habe. Ich freue mich der bequemen Korrectur.

Jezt droht mir eine schwerere Sorge, wobei du helfen mußt, alter Kompan: die Herausgabe des Almanachs. Göckingk hat meine lezten Briefe gar nicht beantwortet, und ist in Unfrieden von mir gegangen. Ich stehe nun, wo ich im Jahre 1776 stand, und brauche Hülfe, wo ich den Almanach halten soll. Sammle, was du hast, und mache, was du nicht hast; damit ich in Ruhe meinen Brunnen dabei trinken kann. Denn mein Schwindel, Ohrensausen und Doppelseh-

imt wieder überhand. Drei Lieder hab' ich noch vom rigen Herbste her, und wenn mich meine Freunde cht verlassen, so erhalte ich wol Mut, während des rucks noch etwas zu machen. Vorigen Sommer entand fast alles in der Angst vor der Presse, da ich ich von einem Bogen zum andern mühsam hinquälen ußte, und endlich des Elends lachte. Doch laß es cht dahin kommen. Du wolltest ja geistliche, oder nsthafte Naturgesänge machen. Lieber Miller, es ist chade um dein Talent, daß du so stumm wirst! ieh' deine Gedanken bei einer verfallenen Kapelle noch nmal an, ob sie nicht für den Almanach können ausfeilt werden. Für mich haben sie noch die süße Ernerung der Zeit, da du sie vorlesen liessest, und ich ben dir saß. Die schönen Tage des Bundes! Jezt ird man so altklug und steif. Könntest du doch nächens, da Stolberg hieher kommt, auch unter uns sein, nd einen Bundesabend mit feiern! Der Gartensaal t ein hübscher Plaz für Desipere in loco! Vorigen Sommer war etwas ähnliches, als Stolberg mit Klopock und Cramer hier waren.

Meine Ilias soll noch einige Jahre nachreifen, eh' h sie mit der verbesserten Odyssee, beide mit Anmerungen, herausgebe. Michaelis schicke ich dir eine Probe, m auch dein Urtheil vor dem Drucke zu nuzen. Wieand hat mir einen sehr warmen, fast enthusiastischen Brief darüber geschrieben. Klopstock las mir Fragnente des siebenjährigen Krieges vor: edle Sprache,

Wir haben einen trüben Winter gehabt. Mein fünfjähriger Hans, unser Liebling, war oft dem Tode nahe, und Arzt und Freund hörte auf zu trösten. Aber Gott hörte nicht auf; mit dem Frühling kam unerwartete Genesung, die noch immer zunimmt. Ich riß mich vom Krankenlager hinweg, und suchte Trost unter den todten Weisen. So entstand mein Kommentar zu Virgils Georgicis, wobei ich ruhig, oft heiter ward. Du hast keine Kinder; vielleicht konntest du dir's noch niemals lebhaft genug vorstellen, wie großer Sorgen du überhoben bist. Ernestine, die seit den lezten Wochen gekränkelt hat, kam bei dem anhaltenden Kummer auch zurück. Jezt wird alles gut.

Den Druck der Georgica übernimmt unser Hofbuchdrucker. Auch nach Heynens neuester Ausgabe wird einer, der das Gedicht verstehen will, meiner Arbeit nicht wohl entbehren können, ob ich ihr gleich, so viel als möglich, das gelehrte Ansehn genommen habe. Ich freue mich der bequemen Korrectur.

Jezt droht mir eine schwerere Sorge, wobei du helfen mußt, alter Kompan: die Herausgabe des Almanachs. Göckingk hat meine lezten Briefe gar nicht beantwortet, und ist in Unfrieden von mir gegangen. Ich stehe nun, wo ich im Jahre 1776 stand, und brauche Hülfe, wo ich den Almanach halten soll. Sammle, was du hast, und mache, was du nicht hast; damit ich in Ruhe meinen Brunnen dabei trinken kann. Denn mein Schwindel, Ohrensausen und Doppelsehn

wieder überhand. Drei Lieder hab' ich noch vom
en Herbste her, und wenn mich meine Freunde
verlassen, so erhalte ich wol Mut, während des
ts noch etwas zu machen. Vorigen Sommer ent-
fast alles in der Angst vor der Presse, da ich
von einem Bogen zum andern mühsam hinquälen
e, und endlich des Elends lachte. Doch laß es
dahin kommen. Du wolltest ja geistliche, oder
hafte Naturgesänge machen. Lieber Miller, es ist
de um dein Talent, daß du so stumm wirst!
deine Gedanken bei einer verfallenen Kapelle noch
al an, ob sie nicht für den Almanach können aus-
t werden. Für mich haben sie noch die süße Er-
ung der Zeit, da du sie vorlesen ließest, und ich
dir saß. Die schönen Tage des Bundes! Jezt
man so altklug und steif. Könntest du doch näch-
, da Stolberg hieher kommt, auch unter uns sein,
einen Bundesabend mit feiern! Der Gartensaal
n hübscher Plaz für Desipere in loco! Vorigen
mer war etwas ähnliches, als Stolberg mit Klop-
und Cramer hier waren.

Meine Ilias soll noch einige Jahre nachreifen, eh'
ie mit der verbesserten Odyssee, beide mit Anmer-
en, herausgebe. Michaelis schicke ich dir eine Probe,
auch dein Urtheil vor dem Drucke zu nuzen. Wie-
hat mir einen sehr warmen, fast enthusiastischen
f darüber geschrieben. Klopstock las mir Frag-
te des siebenjährigen Krieges vor: edle Sprache,

nur zu viel dunkle Spizfindigkeit. Der alte Friedrich hat es ihm selten zu Danke gemacht.

Eutin, 28. September 1788.

Habe Geduld mit mir, lieber Bruder. Während der Almanachsunruhe konnte ich an keine Briefe denken, die nur irgend Aufschub litten; und nun fängt der nahe Druck des Virgils an, mich zu beunruhigen. Ich schreibe meine Anmerkungen zum zweitenmal, deutlicher für den Drucker, und bestimmter und umständlicher für den Leser. Das erfodert viel Zeit, alles wieder durchzudenken, und in allen Winkeln der alten Litteratur, oft um eine kleine Genauigkeit, oft um eine Vermuthung, und endlich umsonst oder mit mäßiger Beute, umherzuwühlen. Das beste ist, daß Virgil selbst die sorgfältigste Untersuchung nicht nur aushält, sondern bei der hellsten Fackel noch vollkommener erscheint. Wie wenige der neuen Dichter können das Licht der Kritik vertragen!

Die Nachricht von deiner Frau hat uns innig erschüttert, Gott gebe bald bessere! Welche sie auch sei, so theile sie bald mit, und schütte dein Herz voll Freude oder Schmerz in unsern Busen. Wir umarmen dich, du Bester. Schreib' ja recht bald; wir wollen Hand in Hand jede Fügung des Menschenvaters annehmen.

Eutin, 3. April 1789.

Bei dir bitte ich nicht um Verzeihung; denn du beurtheilst deinen Freund nach deinem eigenen Herzen. Er hätte gewiß schon geantwortet, wäre es ihm möglich gewesen. Ich habe den Herbst und Winter hindurch meine Uebersezung noch einmal durchgearbeitet, und den Kommentar in Rücksicht auf Heynens neue Ausgabe erweitert; auch manches, was ich nur obenhin berührt, umständlich entwickelt; einen Plan des Gedichts hinzugefügt, der wieder Einfluß auf meine Scholien und ihre Anordnung hatte, ein Manuscript verglichen, das Moldenhauer aus Spanien mitgebracht u. s. w. Dabei ist das Dolmetschen ein sehr langsames Geschäft: in jeden Busch, der sich darbietet, muß man spürende Vermutungen loskoppeln, die meist ohne Laut zurückkehren, manche Spur auch umsonst verfolgen. Meine Leser werden nicht über Mangel klagen; aber was ich nicht geschrieben, kostete mir mehr Mühe und Zeit, als was dasteht. Indeß behielt ich frohen Mut, und fand es am Ende spaßhaft, in so viele Schlupfwinkel der Wissenschaft hineinzukriechen, die sonst wol gute Ruhe vor mir gehabt hätten. Meine Plane zu Lustreisen muß ich nun wol aufgeben, da die Besorgung des sehr mühsamen engen Drucks bis zur Vollendung des Almanachs fortdauern wird.

Dank und Freude für dein überköstliches Regen-

lieb! Du hast kein schöneres herzvolleres gesungen. Die paar Vorschläge zu leichten Aenderungen, die mir beim Abschreiben eingefallen sind, schicke ich dir, damit du selbst bessern magst, oder die alte Lesart zurückfoderst. Ich schicke es an Schulz zum Componiren. Dein Genius scheint, nach so langer Ruhe, neue Schwungkraft bekommen zu haben, und ich beschwöre dich, ihn oft auffliegen zu lassen. Du bist verpflichtet, einer unserer ersten Liederdichter zu seyn. —

Von dir, lieber Sänger der Natur, erwarte ich nun diesen Frühling viel Gesang. Schicke mir gleich, was du schreibst: damit meine Seele sich freue, bei dem unlustigen Spähen nach Druckfehlern. Auch Schulz wünschte für seinen dritten Theil Volkslieder mehr Neues von dir.

Eutin, 8. September 1789.

Ernestine rieth mir, ein paar Briefe voraus zu schreiben, eh' ich in die Unruhe des Packenschnürens komme. Sehr vernünftig. Ich will also mit meinem lieben Ulmer den Anfang machen. Du nimst mir's nicht übel, daß ich die Exemplare des Virgil zusammenfasse, und dir die Mühe auftrage, sie zu besorgen. Ueber den Hexameter habe ich mit Klopstock, dem ich das Fragment der Vorrede lange vor dem Druck schickte, viele Briefe gewechselt. Im vorlezten Briefe war er

mit mir zufrieden, der lezte war wieder mürrisch und befehlend, ich sollte noch dies und das für ihn anführen. Aber es war zu spät, und ich schickte ihm die abgedruckte Vorrede. Ich habe mich stumpf gesonnen, meinem Tadel in Honig zu tauchen: Ueberzeugung muß er seinen Freunden nicht streitig machen. Was kann ich dafür, daß er aufs Gerathewohl Hexameter machte, und hinterher Beschönigung ausgrübelte, woraus Niemand klug werden kann? Auf Heynens Gegenwehr bin ich begierig. Er hat mir seinen Virgil geschickt, ich schicke ihm den meinigen. Auch Ramler wird unzufrieden sein. Wenn nur viele dagegen mit meinem Fleiße und meiner Wahrheitsliebe zufrieden sind.

Dein Gedicht auf den Regen war, der Musik wegen, schon abgedruckt, als deine Gegenänderungen ankamen. Mir ist es selbst unangenehm, daß ich dir meine Einsichten aufzubringen geschienen habe. Bei dem neuen Liede, wo du mir Vollmacht gabst, habe ich allen Fleiß angewandt, den ich nur bei eigenen Arbeiten anwenden kann. Mir scheint dieses beinah' noch besser, als das erste. Wenn du so fortfährst, so hast du den alten Johann Martin Miller nicht bloß wieder erreicht, sondern übertroffen. Laß keine Stunde ungenutzt hingehn. Daß es dir schwerer wird, wie ehemals, ist ein Beweis deiner geschärften Kunst. Du weißt, ich ehre dieses oft gemisbrauchte Wort. Welches Genie hüllt seine Erfindungen nicht in Kunst, damit andere sie ganz nachempfinden? Rafael, Homer, Virgil,

Bach, Händel — was waren sie anders als Künstler, die viele Vorarbeiten ihren Meisterwerken voranschickten? Die geistlose Künstelei sollte nie Kunst heißen.

Meine Gedichte und Übersezungen machte ich in den ruhigen Zwischenzeiten, die der Drucker mir ließ. Die erste Korrectur jedes Bogens vom Virgil erfoderte einen ganzen Tag, oft mehr. Denn die Anordnung und Ergänzung mußte immer nach Zeilen und Buchstaben abgezählt werden. Die beiden theokritischen Idyllen veranlaßte die Arethusa des jüngern Grafen von Finkenstein, gewesenen Präsidenten in der Arnoldschen Sache, der seit seiner Absezung den Musen lebt. Ich hielt ihn erst für Ramler, und hatte noch manche Anmerkung gegen diesen hinzugefügt, die ich nachher wegstrich. Diesen Winter denke ich auszuruhn, und, wenn mir die Lust wiederkommt, meine Umarbeitung der Odyssee zu vollenden. Die erste Auflage ist beinahe vergriffen. Vielleicht kündige ich Ostern meine Ilias an, und lasse sie künftigen Michaelis drucken. Hilf mir nur den Almanach aufrecht erhalten.

Ich habe wieder einen Ruf nach Breslau, als Inspector und erster Professor des Realgymnasiums mit 1000 Thaler. Nach meiner Einsicht würde ich dort nicht glücklich sein; deswegen hab' ichs so gut wie abgeschrieben. Ein Professorat in Kiel mit 1000 Thaler würde ich gerne annehmen; aber dort ist Geldmangel. Vielleicht hilft mir mein Virgil hier oder dort. Jezt muß ich 400 Thaler jährlich nebenher verdienen, wenn

mit meiner Familie leben will. So lange ich sie
h verdiene, muß ich keine Veränderung annehmen,
ich nicht als Verbesserung erkenne, die vielleicht so=
: Verschlimmerung sein könnte.

Wenn du an Salis schreibst, so erinnere ihn,
ch reichlicher mit Beiträgen zum Almanach zu unter=
zen. Er scheint mir der auferstandene Hölty.

Eutin, 23. September 1790.

nser Bischof hat mir 200 Rthlr. zugelegt, mit der
laubniß, mir einen Gehülfen für die Hälfte der Stun=
n zu halten. Nun werde ich Eutin niemals verlas=
. In Kiel war auch so manches, das mich, selbst
1000 Rthlr., die ich erwarten konnte, abschreckte;
d Ruhe und Heiterkeit ist mehr werth, als alles
rige.

Ich schreibe jezt an meiner alten Erdkunde, die mit
ßer Mühe sehr langsam fortgeht, und noch manche
hritte zurückmachen muß. Gelingt mir mein Ent=
urf, so wird diese Untersuchung auf viele Theile der
en Gelehrsamkeit, auch der biblischen, Einfluß haben.

Eutin, 25. September 1791.

Ein Brief von Stolberg *) und dir, mein trautester Miller, erinnerte mich an alte Bundestage. Wär ich doch der Dritte mit Euch gewesen! Welch ein Wiedersehn nach so langer Trennung! Ach hättest du nur die Freude ungetrübt genossen, du armer Miller! Wir haben euren Kummer Euch nachempfunden, mit dem herzlichsten Wunsche, Euch trösten zu können. Wiedersehn nach langer oder kurzer Trennung hat uns der Vater des Lebens, der durch Tod nur höher belebt, zum Troste verheißen. Dort sammeln wir uns wieder, dort, wohin schon viele der Unsrigen vorangingen, und viele Frühergeborne, die auch uns lieben werden!

Hier ist der neue Almanach, der leider von Miller nichts enthält. Ich wünsche mir deinen Beifall besonders für das Penseroso, das ich aus falsch religiöser, fast mönchischer Schwärmerei in filosofische umzustimmen versucht habe. Weg aus dem religious dim in den Sonnenschein des Allgütigen!

Stolberg wird dir von uns erzählt haben. Wir haben einen unsteten Sommer gehabt, 14 Tage in Kiel, 4 Wochen in Meldorf, wo ich den Pyrmonter trank, dann hier, bald besucht, bald überzogen, von allen vier Weltgegenden her, daß meiner Frau oft die Geduld verging. Einer der wohlthätigsten Besuche war der

*) Der auf der Reise nach Italien Millern besucht hatte.

n Schulz und seiner Familie, einem meiner innigsten eunde, den auch du lieben würdest. Er kehrte aus Heinsberg nach Kopenhagen zurück. Ein neues mu- alisches Meisterwerk von ihm, eine Hymne, die ich r die Musik aus dem Dänischen übersezt habe, wird chstens gedruckt erscheinen. Sie kann von allen Re- ionen gesungen werden; du mußt sie also, wo du annst, empfehlen — nicht Schulzens wegen, der ver- ngt keinen Gewinn von der Sache, sondern einem so len herzerhebenden Werke Eingang zu verschaffen.

Mit Stolberg werd' ich denn künftig wieder sammen wohnen. Wenn er nur nicht auf der Reise ch herberen Geist einsaugt! Wenn er dem Anders- nkenden in seiner Stille nur Ruhe ließe, wie dieser ihm von ganzem Herzen läßt! Wir haben wenig esprache mehr, wo nicht Worte am Gehege der Lip- n gemustert werden müssen: über Religionsfreiheit und litische Freiheit, über den Adel sogar, ja über Poesie nd poetische Kunst. Wie es mir geht, so geht's Klop- ocken, so geht es seinem eigenen Bruder. Die Reise llte ihn heilen, hofte ich; aber er hat mir verschwie- n, daß er in Lavaters schwülem Dunst sich erla- n würde. Das fürcht' ich, bringt unheilbare Ver- hlimmerung. Seine Briefe athmen einen so kränkli- en Geist, daß ich alles besorge. Schon einmal nahm h Abschied von ihm für dieses Leben; er wandte sich, nd wir umarmten uns. In voller Rührung sang ich ein Freundschaftslied, welches — ach Miller! ich muß

es mir gestehn! — er nicht zu fassen scheint. Seine Freunde der ersten, der zweiten, der dritten Art, scheinen weit enger um ihn gedrängt, als ich — sein Jonathan, der für nichts schwärmen kann, was ihm immer mehr und mehr ausschließend wird *).

Gegen die Heynianer habe ich eine Beilage zum Landbau geschrieben, die dich nicht unterhalten kann. Der Zweck ist, den Leuten Stillschweigen zu gebieten, damit ich bei einer zweiten Auflage der Georgica die Heynischen Sünden übergehn dürfe, wie ich sie bei der Erklärung der Eklogen übergehe. Diese beschäftigt mich jezo ganz; du hättest wol so wenig als ich vermutet, daß die Eklogen noch die Georgica an Schwierigkeiten übertreffen —

---

*) Miller antwortete im Junius 1792:

„O wie schmerzt es mich, daß grade Ihr, zwei der Ersten und Besten aus der großen Masse der Menschheit einander misversteht! Denn anders ist es doch wahrlich nichts. Ich habe in Stolberg noch ganz den alten, treuen Bundesbruder gefunden; auch fand ich ihn voll Liebe für dich. Nur das Einzige klagte er mir, daß du gegen positive Religion und Offenbarung eine Art von Bitterkeit äußerst. Das machte dich vielleicht zuweilen etwas intolerant, oder doch hart im Ausdruck. Er würde nicht er sein, wenn ihn das nicht bis zum Aufbrausen schmerzte. Nim ihn also um Gottes willen wie er ist, und sei gegen ihn, der so viel Gutes und Großes an sich hat, tolerant und schonend. Er wird es gewiß auch sein.“

Eutin, 18. September 1792.

Ich erinnere mich nicht mehr, was ich das leztemal les meinem redlichen Miller in den Busen geschüttet abe. Auf dem weiten Wege verfliegt der Geist. So kläre ich mir's, daß ich deine Antwort, unseren Stolerg betreffend, nicht verstehe. Ich muß über seine nduldsamkeit anderer Vorstellungen von göttlichen Din:n geklagt haben; wie er über die meinige. Du glaubst, ir zusprechen zu müssen. Guter, lieber Miller! Wenn t wüßtest, wie sehr es seit Jahren mein Bestreben ist, dem das Seinige hier zu lassen; aber auch mir das leinige vorzubehalten! Niemals in meinem ganzen Len hab' ich St. in seinem Glauben gestört, niemals lbst über sein öffentliches Einstimmen in des mir verßten Lavaters Meinungen und Urtheile mein Mißllen geäußert, weil ich niemals gefragt wurde. Aber ohl hat St. durch Agnes und selbst, im feierlichsten one, an meiner Seele zu arbeiten gestrebt. Hierüber b' ich mich gegen ihn selbst beschwert, und habe es r, wie ich glaube, aus aufwallendem Herzen geklagt. ch intolerant! wenn ich äußere, es muß mir frei stehn, n Dreieins nicht zu glauben, wie einem andern, es oder so zu glauben; nur daß keiner den anderen wem seines Glaubens verabscheue und verfolge. Von nbegreiflichen Aufgaben der Religion darf man hin nd her meinen, klug oder unklug, wie von Naturgeeimnissen. Wer das Nordlicht einfältig von Heringen

ableitet, ist darum kein schlechter Mensch; nur muß er auch den nicht für schlecht halten, der es aus den Tiefen der Natur zu erklären versucht. Selbst an den Katholiken kann ich alles dulden, nur nicht ihre Unduldsamkeit! Unser leztes Gespräch, das mich wahrscheinlich zur Klage gegen dich bewogen, war über meine Georgica. Er kam mir in den Garten nach: Lieber Voß, mir liegt etwas auf dem Herzen, Sie reden bei Virgil so häufig über die Religion. — Ich? wo das? — Da kamen Stellen, wo jüdische Begriffe von Paradies, Gottes Zorn, Abbüßung durch Opfer und Gebräuche, mit ähnlichen der griechischen Kinderwelt verglichen und entschuldigt werden: Misverständnisse, die ich mit Erhebung der Seele, mit Wärme für meine Brüder, mit liebreicher Schonung, mit Andacht erklärt zu haben mir bewußt war. — Er endlich, mir die Hand reichend: Lassen Sie uns hierüber die geheimsten Herzensgedanken einander mittheilen. Und — indem ich seine Hand drückte — einander dulden!

Dulden, lieber Miller! Über Unduldsamkeit hab' ich nur geklagt; über Unduldsamkeit, die dem Bruder das Herz verschließt. Und nun laß es ungesagt sein; rede weder mir noch meinem geliebten, der mir durch seine Unbiegsamkeit gegen Andersdenkende oft einen Seufzer auspreßt, zum Frieden.

Was sagst du zu dem großen Freiheitskampfe? Ach wären sie der Freiheit doch werth!

Eutin, 29. September 1795.

Ich arbeite jezt an mythologischen Briefen, um, wo möglich, dem einreißenden Deutungsgeiste zu steuern; den der ungründliche Heyne hat ausfliegen lassen. Es sollte eine Abhandlung werden, und es wird ein Buch.

Ich habe mich erkundigt, wie Stolberg mich gegen dich der Intoleranz habe beschuldigen können. Du hast dich verhört, lieber Miller. Der Toleranz wegen hat er mich angeklagt. Toleranz ist ihm Hochverrath an dem, was er alleinige Wahrheit nennt. Ach Gott! So gut, so durchaus gut, und für seine Freunde, die ihm nahe sind, so quälend!

Jena, 31. December 1802.

Du alter lieber Miller, wie sehr hast du uns durch deinen Brief erfreut! Wir wollten dir zuerst schreiben; eine Störung drängte die andere, da kam dein herzlicher Brief, der uns hätte beschämen können, wenn nicht andere Empfindungen vorwalteten. Zehn Jahre sind wie im Traume verschwunden, wir begrüßen uns wieder als zweiundfunfzigjährige. Laß uns, was noch bevorsteht, mit unserer vollen und durch keinen Wechsel veränderlichen Jugendliebe würzen, und nebenher die Erscheinungen der durchträumten Jahre uns mittheilen. Meine Ernestine hat es übernommen, dir einige Haupt-

veränderungen unsers Schicksals zu beschreiben, die dir mein langes Verstummen einigermaßen erklären können; aber auch das ist wenig. Die täglichen kleinen Umstände, die man zum Theil wieder vergißt und vergessen soll, die lassen sich einem durch Raum und Zeit so weit geschiedenen nicht deutlich machen. Das glaube mir, meine Liebe zu dir blieb immer die selbige. Auch daß du nicht mit wiederholtem Schreiben Antwort oder Erklärung des Stillschweigens fodertest, oder mich den Erstandenen nicht bewillkommtest, habe ich nie anders, als durch ähnliche Zerrüttungen der Zeit erklärt, und oft meinen armen Miller bedauert. Der Vorsaz, endlich einmal zu schreiben, war immer da, und zwanzigmal hat meine Frau eine Zeit bestimmt, da sie einen Brief anfangen und ich vollenden sollte: sie, die seit langer Zeit mich fast von allem Briefschreiben befreit hat. Wie lebhaft habe ich von den schönen Tagen des Bundes, und von dir dem rein gebliebenen, den Meinigen erzählt, als mich die lezte Durchsicht der Höltyschen Papiere und meiner eigenen Jugendgedichte in den lezten Jahren beschäftigte! Wie oft habe ich dich zu uns gewünscht, um mit dir das Erloschene des Gedächtnisses aufzufrischen! Ja, du lieber Miller, mein Herz war beständig das alte, wird es bleiben hier und dort. Wer dir was anderes einraunt, das ist kein guter Geist. Wie scheinbar er sich einhüllen mag, lausche ihm nie wieder, sondern öfne das Fenster mit einem kräftigen: Fahre aus, du unsauberer!

Daß du seit 1792 keine Zeile von mir erhalten habest, ist mir doch auffallend. Ich meinte dir wenigstens über Stolbergs Anklage meiner Intoleranz geschrieben zu haben, weil sie mir gar zu toll vorkam; denn nicht meine Intoleranz, sondern meine verfluchte Toleranz hatte er gesagt, und du Gutmütiger hattest ihn falsch verstanden. Auch war ich der Meinung, daß du alle folgenden Almanache, und alles, was ich von Gedichten ausgehn lassen, durch Buchhändler erhalten hättest, und wunderte mich unterweilen, daß du nicht durch einiges, z. E. durch Luise und Homer, zu einer Anfrage, warum ich nicht schriebe, veranlaßt wurdest. Aber ich wage kaum über diese verwirrten Jahre etwas Bestimmtes zu sagen, als dieses: Ich liebte dich immer, wie ehemals; nur das neue wollte und konnte ich dir nicht mittheilen, und darüber vergingen Hunderte von Monden mit wechselndem Licht und Finsternis.

Über Stolberg nur kurz. Er ist seit Agnes Tode immer tiefer gefallen. Schon als er mit der italienischen Reise umging, war in unseren Gesprächen nicht mehr das gewöhnliche Verständnis. Oft war Anstoß, oft gegenseitige Erklärung, oft die Miene des Verbeißenden, und einmal (der Tag ist mir unauslöschbar) erzählte ich meiner Frau: Heute sah ich in Stolbergs Gesichte, da er auf meine Worte zu achten schien, aber etwas anderes dachte, einen Zug wie das verzerrte Lächeln eines Fauns, ich möchte sagen, eines Teufels. Er reiste ab, und besuchte die Fürstin Gallizin, wie

er mir gesagt hatte, aus Zwang; weil die sonderbare Frau es ihm so nahe gelegt. Die Fürstin kam ihm in Pempelfort nach, sie nicht mehr die Weltdame voll Geist, sondern eine eifrige Messenläuferin, zu Jacobi's Befremden. Stolbergs zweite Gemahlin, sehr reich, aber nicht wie Agnes geliebt, wirkte gemeinschaftlich mit der klugen Fürstin auf Stolbergs Fantasie, die immer, wie du weißt, seinen Verstand überschattete. In Italien ließ man ihn mit 2 Münsterschen Edelleuten zusammentreffen, Zöglingen der Fürstin. Bei der Zurückkunft fand ich Eintracht, aber einen durchaus veränderten Stolberg, mit welchem ich fast über nichts mehr zu reden wußte. Die Zeitgeschichte erregte überdies seinen verhüllten Adelsgeist. Sein ganzes Wesen war Wut, gemäßigt durch mönchische Frömmeleien. Die Fürstin machte mit ihren Geistlichen, worunter, wie ich erst neulich erfahren, ein Exjesuit war, zwei lange Besuche, und unterhielt einen beständigen Briefwechsel. Schon 1794 hätte ich ganz brechen sollen; aber nach herzzerschneidenden Beleidigungen kam immer wieder der reuige Stolberg, und mitunter in meinem Hause sogar der alte liebenswürdige. Meine Krankheit im Herbste 1796 ward durch ihn verschlimmert. Daß ich in den Augenblicken der Besinnung ihm immer freundlich die Hand gereicht hatte, weckte die alte Liebe von neuem; und ich sagte ihm mit noch lallender Zunge, von nun solle auch nichts wieder zwischen uns treten: welches ihn verwirrt machte. Im Jahre 1796, da er

mich wieder auf das empfindlichste mishandelte, trat meine Frau zwischen uns, und verlangte Trennung auf immer. Er bat um die Erlaubnis, dann und wann kommen zu dürfen, damit es die Welt nicht merkte. Selbst jezo noch glaubte ich zuweilen an Wiederkehr; noch im lezten Winter vor seiner völligen Enthüllung haben wir in unserem Haus ein Bild des ehemaligen Freundes gehabt. Eine Truggestalt! Denn der heimliche Katholik mit katholischen Schriften und Bildern umringt, der unter der Larve eines erzprotestantischen Kirchspielvogts, im Verein mit der bigotten und adelstolzen Familie Reventlau, eine aufrührische Schrift in Holstein verbreitet, die würdigsten Namen vergiftet, als Eutinischer Präsident nichts Gutes gethan, aber alles Schlimme versucht hatte —, dieser konnte bei mir das Beste, was an mir ist, nur im Schwindel einer geistigen Unterhaltung vergessen und verzeihn; nachgetragen ward es mit heimlichem Grolle als Verbrechen. Als wir hörten, er sei öffentlich Katholik, war unser erstes Gefühl ein herzliches Gottlob! Auch waren wir geneigt, ihn mit Stillschweigen über das Geschehene noch zu sprechen; aber die ruhige Stunde dazu erschien nie. Wir wechselten einige Billete, sein leztes an meine Frau auf einen sehr herzlichen Brief war beleidigend. Wir begegneten dem Zerrütteten, da er mit seinen Schlachtopfern, den noch lutherischen Söhnen, spazieren ritt, einmal auf der Gasse; er sah nach uns zurück, wie ein reuiger Sünder; und verschwand. Mündlich

mehr. — Du wirst nun eine Menge meiner Gedichte, die Beziehung auf St. haben, deutlicher verstehn.

Das zweimal unterbrochene, und von mir wieder angeknüpfte Verhältnis mit Klopstock kann ich dir nicht anders als mündlich erklären. Wir müssen uns wiedersehn, und alles durchsprechen, wie Odysseus und Penelopeia: hier oder in Ulm. Wer zuerst reisen kann, nur so eben kann, der bricht auf. Zweiundfunfzigjährige müssen nicht säumen. Du sollst an mir, so weit meine Kränklichkeit es gestattet, noch Jugendsprünge nicht ohne Beifall wahrnehmen; und in diesem friedlichen schönen Thale denke ich die alte kränkliche Haut noch ganz abzustreifen, und ein silberlockiger Jüngling wie Gleim zu werden. So soll mein Miller es auch machen; und dann kommen wir oft, Ihr zu uns, und wir zu Euch, und singen beim Weine Lieder von Hagedorn, Miller und Voß, und unserm Hölty! Ach Miller, alles dies mußte geschehn, damit ich die letzten Jahre in dieser lange ersehnten Ruhe verlebte! Was um dich her geschah, ist die Aussaat eines künftigen Segens, so wahr ein Gott über uns waltet. Aber in der stürmischen Saatzeit, und ehe der Frühling die Hofnung belebt, ist einem oft sehr unheimlich. Endlich singen wir doch Erntegesang!

Dies schreibe ich mit getäubten Zahnschmerzen, und freue mich wirklich, daß ich bald schließen und — ein Hemd wechseln kann. Anders schreibe ich nie Briefe. Dennoch soll's dir von nun nicht mangeln an Nach-

ten von uns. Fahre du auch fort, lieber Sohn, du angefangen hast, und wenn du einschlummerst, laß dein Weibchen dich aufwecken: der arme Voß ß wieder Nachricht von uns haben! Dieser Winter te manches, was uns verstimmen könnte, wenn nicht Gedanke, frei zu sein, und einem heiteren Som- r entgegen zu gehn, alles durchheiterte. Ich bin) bleibe in Ewigkeit

Dein Voß.

Ernestine Voß an Miller.

Jena, 25. December 1802.

ısferm lieben Miller in den Weihnachtstagen eine te ausführliche Nachricht von uns zu geben, darauf ten wir uns schon viele Wochen gefreut. Seit wir : sind, mag wol kein Tag vergangen sein, daß wir)t von Ihnen gesprochen. Stellen Sie sich also un- Freude vor, als wir grade am Weihnachtsabend en Brief von Ihnen bekamen. Aber nun möchte sagen, wo fange ich an und wo ende ich, daß ich re Geduld nicht ermüde; denn es ist mir, als müß- Sie alles wissen, was uns seit der unendlichen use des Verstummens begegnet ist. Als Vorberei- ıg müssen Sie hören, daß gehäufte Geschäfte, Kränk- ıkeit und die Art und Weise, wie wir von jeher

unsre Gedanken und Empfindungen, wie unsre Schicksale gemeinschaftlich theilten, Voß allmählig daran gewöhnt haben, alle schriftliche Unterhaltung mit Freunden durch meine Hände gehn zu lassen, und dieses wol gar als einen Zusaz zum Lebensgenuß anzusehn, so daß er endlich fest daran glaubt, was durch meine Hände gehe, habe er selbst gethan. Von Ihnen aber hoffe ich dieselbe Nachsicht, die ich bei andern finde, die uns lieb haben.

Zuerst sollen Sie sich darüber freuen, daß Voß endlich zu der Ruhe gelangt ist, die er so lange bedurft, nach der er sich so lange gesehnt hatte. Unser Herzog, der in jeder Hinsicht zu den besten Fürsten zu zählen ist, hat ihm eine Pension von 600 Thalern gegeben, mit der Erlaubnis, in ein wärmeres Land zu ziehen. Schon vor 12 Jahren gab er ihm einen Gehülfen in seinem Amte, der ihm die Nachmittagsstunden abnahm, aber auch die Vormittagsstunden hielt er mit großer Anstrengung. Im Jahre 1794, als er sich äußerst abgespannt fühlte, machte er eine Reise zum alten Gleim, und durch dieselbe gestärkt gelang es ihm, meinem Bruder Rudolf, dem allmählig hinsterbenden Freund unsrer Seele, seinen lezten Winter zu erheitern. Mit ihm ging uns viel Lebensfreude zu Grabe. Bei der Besezung seiner Stelle hatte Voß zu dem Kummer des Verlustes bitteren Verdruß, der seiner Gesundheit schadete. Eine Reise nach Halberstadt im Jahr 1795 hatte ein Nervenfieber zur Folge, welches ihn

den Rand des Grabes brachte. Nach vier schreck-
n Wochen war er hergestellt, aber eine große Schwäche
Reizbarkeit der Nerven, die jede anhaltende Arbeit
ot, und zu geselliger Unterhaltung untauglich machte,
ıte durch zwei spätere Reisen zu Gleim und nach
lin zwar gemindert, aber nicht geheilt werden. In
r ganzen Zeit war Stolberg Nachbar, und hatte
nden, leider nur Stunden, wo der alte Liebens-
bige durchschimmerte. Dadurch wurde uns alles,
wir zu tragen hatten, noch schwerer; denn es ver-
rte uns die Ruhestunden des häuslichen Lebens,
uns stets für alles andere Ersaz gewesen sind. Dies
ählige Sinken einer Seele, die mit so herlichen Ga-
gerüstet von Gott ausging, hat gemacht, daß wir
staunten und nicht trauerten, als er katholisch
). Wir haben die lezten Jahre in Eutin in stil-
Ergebung zugebracht, und haben uns bemüht, das
e zu suchen und festzuhalten, und uns durch die
zleichung mit anderen zu trösten, deren Lage auch
wünschenswerth war. Aber am Ende ging das
t mehr. Der ewige lange kalte Winter, der den
n Voß Monate hindurch an sein Zimmer fesselte,
em er sich vor Rauch und Zug nicht schüzen konnte,
n ihm alle Lebensfreudigkeit. Die anhaltenden kal-
Ostwinde schmälerten uns den Genuß unsers schö-
selbstgepflanzten Gartens, an dem unser Herz hing,
wir mußten fürchten, daß diese Reizbarkeit mit
Jahren noch zunehmen würde. Wir sahen all-

mählig ein, daß es thöricht sei, sich an etwas zu hängen, was man nicht mehr mit Freude genießen kann. Die Hofnung, in milder Sonne und Luft wieder jung und froh zu werden, gab uns Lust Plane zu machen, und Gottlob! wir haben erfahren, was man mit Mut angreift, das gelingt. Voß stellte seine Lage dem Minister, und nach dessen Wunsch dem Herzog vor, welcher Alles, selbst das ungewöhnliche Ziehen in die Fremde, bewilligte, und dabei erklärte, daß Voß nur als ein Verreister anzusehn sei, der zu jeder Zeit die freundlichste Aufnahme zu erwarten habe. Nun haben wir freilich mit recht schwerem Herzen unser liebes Eutin verlassen, in dem wir zwanzig Jahre viele unvergeßlich schöne Stunden gelebt, aber wir sind doch heiter bei dem Gefühl des Losreißens geblieben, weil uns, bei der Überzeugung so handeln zu müssen, die Hofnung einer schönen Zukunft stärkte, und das Gefühl, wir ziehen nicht in die Fremde. Unsre zwei ältesten Söhne, welche seit einem Jahre in Jena studirten, hatten das Glück, im Griesbachschen Hause, wo alle gute Jünglinge Kindesrechte erlangen, als Kinder aufgenommen zu werden, und so wurden diese lieben Menschen mit uns und unsern Schicksalen so vertraut, als ob wir uns schon lange gekannt hätten. Noch ehe von einer Ortsveränderung die Rede war, hatten wir versprochen, sie diesen Sommer zu besuchen; später ward uns für den Winter eine leere Etage in ihrem Hause auf die freundlichste Weise angetragen, und wir zogen

Plane für die Zukunft her. Wir wollten die um-
aden Städte besehn und mit Überlegung wählen.
noch mehr Herzlichkeit, als wir erwarteten, wur-
wir hier aufgenommen. Schon in den ersten Ta-
bot sich uns ein Haus mit Garten, das völlig un-
Wünschen entsprach. Wir bedachten uns nicht
e, uns für einen Ort zu entscheiden, wo wir Her-
freunde fanden, und für unsre Kinder so gut ge-
: ist. Hier hoffen wir mit Zuversicht, unser stilles
ges Leben wieder anzuknüpfen. Im Frühling be-
t wir die neue Wohnung, und pflanzen unser Gar-
und danken Gott, der uns ein so schönes Plätzchen
ieb. Für den Winter sind wir hier sehr geborgen,
t wir leben mit Griesbachs wie Schwester und
der, und haben nur abzuwehren, daß uns des Gu-
nicht zu viel geschehe. Voß hat den milden Herbst-
n zu viel getraut, und muß sich schon seit Wochen
Zahnweh plagen; aber sein Hauptübel ist viel leid-
r, und die theuer erkaufte Warnung wird ihn vor-
iger machen. Sie würden ihn nicht viel verändert
en. Er trägt sein kastanienbraunes Haar seit der
nkheit abgeschnitten. Auch war sein Auge, als wir
m Morgen unsre silberne Hochzeit feierten, noch
t so hell, als an dem Tage, wo wir unsern Weg
chs Leben begannen. Das Zusammenleben mit un-
t Söhnen, die alle streben, uns Freude zu machen,
t uns erstaunlich wohl nach dem unruhvollen Jahre,
) in der neuen Lage, wo wir uns erst an so man-

ches gewöhnen sollen. Unsere heiteren Stunden füllen wir mit Reiseplanen aus, und da steht die schöne Reise zu unserm Miller oben an.

Jena, 30. Merz 1803.

Was machst du denn, mein alter Miller? Am lezten Tage des vorigen Jahrs schrieben wir einen sehr langen Brief, um dich von alten und neuen Verhältnissen deines unwandelbaren Freundes zu unterrichten. Wir zählten die Wochen, die Tage, wann wir deine Antwort erhalten könnten. An einem neuen Orte ist die Auffrischung des alten Glücks doppelt erquickend. Endlich hörten wir auf, uns des nächsten Posttages zu erfreuen. Wir wären unruhig geworden, du möchtest krank sein, wenn nicht deine hiesigen Landsleute es unwahrscheinlich gemacht hätten. Er muß mit Geschäften überhäuft sein, dachten wir, es geht gegen Ostern; er will uns nicht kurz abfertigen, und ein längerer Brief will behaglichere Muße haben. Es sei, was es wolle; nun sollst du antworten! Ich schicke dir hier deinen Hermann mit dem gemessenen Auftrage zu exequiren. Hilft das nicht, so werde ich dich bei deinem neuen Landesherrn, der Ordnung und Gerechtigkeit liebt, anklagen. Er wird dir die Strafe auflegen, daß du nicht nur schreiben, sondern selbst, zu einer umständlicheren mündlichen Beantwortung, auf Seine Kosten nach Jena in

ie Bachgasse vor dem Johannisthore sogleich abrei-
en sollst.

Unser Gleim und unser Klopstock sind nun auch eschieden. Gleim nahm zehn Tage vorher schriftlich Abschied, und sandte ein sehr schönes Neujahrslied und ndere Sachen mit. Unsere Antwort traf ihn im Schlummer, woraus er nicht wieder erwachte. Die cht Tage im Herbste, die wir mit ihm noch auf alte Weise (denn auch der Blinde, der Leidende, blieb imner Er selbst) verlebten, werden uns ein heiliges Andenken sein. Klopstock sah ich zulezt vor anderthalb Jahren in Hamburg und Neumühlen; er war nur selm etwas von dem ehemaligen. In der Berliner Zeiung steht ein rührender Abschiedsbrief von Gleim an Klopstock, der seinem Jugendfreunde so bald nachfolgte. Gleim ruht in der Gartenlaube, wo wir im Herbste och Trauben im Sonnenschein aßen. „Hier wird mein Grab sein", sagte er mit seiner Heiterkeit. Doch dachn wir's nicht so nahe. Wir versprachen ihm noch einen Besuch in diesem Frühlinge. Der alte Vater Klopock hatte mir seine Liebe, die durch die Hexametereorie etwas verstimmt worden war, doch wieder gehenkt. Es thut mir leid, daß er meine Zeitmessung, ie ihm durch die häufigen Achtungsbezeugungen sowohl, als durch Vermeidung alles Anstößigen, Freude emacht hätte, nicht mehr gelesen hat.

Meine Frau ist eben nach der Bachgasse gegangen, um nach den Arbeitern zu sehn. Ostern denken

wir schon darin zu wohnen, wenn das Wetter so mild bleiben will. Ich habe diesen Winter auf der Stube — es ist schändlich! — hinbringen müssen; weil der neue Gast, das gichtische Zahnweh, durch den leisesten Zug aufgereizt ward. Doch habe ich die Zeit noch leidlich genug hingebracht, zwischen dem Zahnreißen, mit altdeutschen Schriften, woraus ich zu einem Wörterbuche unserer Sprache von Luther bis jezt Materialien sammelte; und seitdem nur leiseres Mucken sich meldet, mit etwas strengeren Arbeiten in der griechischen Literatur. Die Muse hat mich in Jena noch nicht besucht; sie verschiebt es, bis ich in meiner Laube mit meinem Ulmischen Jugendfreunde von der Bundesreihe werden gesprochen haben. Neulich theilten mir deine Landsleute einen Prolog von dir mit, der durch Natürlichkeit, Würde und gediegenen Ausdruck mir sehr gefallen hat. Bringe nur immer ein Päckchen-Verse mit, du Alter! Wir wollen in der Laube einen Bundestag feiern, und Stühle für die Entschlafenen hinsezen. Vielleicht säuselt uns dann unser Hölty von seinem ätherischen Wölkchen an.

Nun seze dich hin, du Theurer, und schreib', was dir in den Sinn kommt. Der Briefwechsel muß nicht wieder einschlafen.

Jena, 13. October 1803.

ich sehne mich, lieber Miller, nach der späten Erneue-
ng eines ehemaligen Bundestages. Wie vieles wirst
meinem Gedächtnisse, wie viel anderes ich dem dei-
ien zurückrufen! Nur Schade, daß es nicht hier die-
Sommer hat geschehn können. Dann wäre mein
ester Heinrich, ein würdiger Bundessohn, von unserm
ter in Göttingen, unser Genoß gewesen. Er hat sich
diesen Tagen seiner wiederkehrenden Gesundheit mit
nem Briefe erfreut; und ich habe dabei viel erzählt,
d mich jünger und heiterer gefühlt. In dieser nämlichen
it ist auch der Gedanke: Weiter nach Süden! zur Reife
kommen. Hier ist manches, das anlocken will: ein
ʼönes bequemes Haus, ein hübscher Garten mit einer
flichen Rankenhütte, nahe Spaziergänge, mehrere
eunde der Stadt, vor allen der ehrwürdige Gries-
ich u. s. w. Aber ich fühle mich unheimisch, und
de an Erkältungen nicht weniger als in Eutin. Da-
i so manches Unangenehme, das die Nähe einer Aka-
mie und einer Residenz mit sich führt. Ländliche
uhe, entfernt von allem Geschwirre der Leidenschaf-
n, die suche ich, die werde ich im nächsten Frühlinge
n Rhein oder am Neckar finden, und meinem Miller
nahe rücken, daß einander zu besuchen eine Lustreise
ſten wird. Wenn wir unsern Wunsch erreichen, so
ehen wir gegen künftigen Herbst in die neue Heimat.
n Schwaben dachten wir zuerst; aber das liegt zu

weit von Holstein, und möchte, in deiner Gegend, auch kälter sein, als ich es leiden kann. In Weimar bin ich seit dem ersten Besuche im vorigen Herbste nicht wieder gewesen; aber Goethe öfter bei mir, und neulich auch Schiller auf längere Zeit. Beide gefallen mir; der lezte vorzüglich als Mensch. Herder hat mich einmal besucht, und mein Herz nicht erobert. Doch davon mündlich bei einer gemütlichen Pfeife Toback, wie du sie jezt vermutlich im Munde hast. Wie wohl war uns beiden, wenn du mir eine zum Willkommen auf deiner traulichen Stube darreichtest, und ein Stückchen von deinem glimmenden Ulmerschwamme mit Papier dazu gabst! Dann folgte gewöhnlich die Lesung deines jüngsten Lieds. Ich bedinge mir, bei der ersten Pfeife in deiner jezigen Studierstube, durchaus das selbige: kein Licht, kein Kohlfeuer, sondern Ulmerschwamm, und wenigstens Ein Lied. Mich wird in Jena wol schwerlich eine Muse anlächeln; hier gedeiht nur trockene Gelehrsamkeit und Metafysik, wovor mich Apollo bisher bewahrt hat, und ferner bewahren wird. Jezt hört man nichts als Gespräche über Wegziehn und Verödung und alte und neue Literaturzeitungen, mit allem Widerwärtigen der Leidenschaft untermischt. Wohl dem, der sich nicht in dem Strudel mit herumdrehen darf! Aber noch wohler dem, der auch sein Geräusch nur aus dumpfer Ferne vernimt! Am meisten dauert mich Griesbach, der seinen vieljährigen Freund und Schwager Schüz, und seinen fast

täglichen Hausfreund, den wackern Paulus, verliert; und, wenn auch wir scheiden, ganz einsam bleibt.

Ich ordne jezt die neue Ausgabe von Hölty's Gedichten, wozu ich noch zwölf aus seinem Nachlasse, von mir etwas gefeilt, geben werde. Ich bringe dir ein Exemplar mit. Um einen Bundestag feiern zu können, werde ich auch die alten Bundesbücher mitbringen. Wird dein Vetter noch Theil nehmen an unsern theuern Jugendempfindungen? Unsere Weiber werden es, und sie sollen die Ehre haben, als Bundesschwestern an unsern Geheimnissen sich zu ergözen. Für die entschlafenen und abwesenden Freunde sollen Stühle dastehn; der abtrünnigen soll nicht gedacht werden. Nun antworte auch bald, lieber alter Mitbarde, und laß den Winter hindurch uns vom schönen Frühlinge träumen, der uns lange getrennten wieder vereinigen wird. Du brauchst nicht einen ganzen Briefbogen daherzuwälzen, nur ein Hügelchen schaufle nicht zu selten herüber. Wir sind so froh, wenn wir dein freundliches Wort vernehmen, und erfreun auch abwesende Freunde damit, als Boie und den treuen Esmarch, den unveränderlichen. Lebe wohl, Guter, und grüß' deine gute Frau, die über den Besuch zweier Leutchen, wie wir sind, nicht erschrecken wird. Wir essen Brot und Käse, und trinken schwaches Bier, und stellen uns dabei als Sybariten dar.

Jena, 15. Juni 1804.

Ja, du alter lieber Miller, dein alter lieber Voß soll noch diesen Sommer die alte Freundschaft wieder auffrischen! Nicht die Freundschaft, sondern die alten Erfahrungen mit neuen durchflochten. Nach fast 30 Jahren, als wir in Hamburg schieden! Als die und die noch lebten, der und der noch war, was er nicht aushalten konnte! Auch davon sprechen wir flüchtige Worte, verweilen aber bei dem heiteren; am meisten bei dem heitersten, daß wir uns wieder haben, beide Jünglinge am Geist mit halbgrauer Schläfe. Ich bitte dich, Miller, schreib gleich, mit der Pfeife, die noch brennt, im Munde, einen flüchtigen Zettel: „Kommt, ihr Gesegneten; ihr stört uns nicht!" Dann reisen wir freudiger. Wir sind in keinem Stücke verwöhnt, und machen nirgends Unruhe, wo man uns kennt. Aber dein schwäbisches Leibgericht sollt Ihr mir einmal auftischen, darauf poche ich! Kein Wort mehr, bis wir uns sehn — uns wiedersehn! Mein Miller und sein

Voß.

Jena, 19. October 1804.

Der schöne Traum ist zu Ende geträumt, mein edler Schwabe. Wir fuhren, wie aus ambrosischem Schlummer, leise empor, und sinnen erwacht den holden Er-

heinungen mit behaglichem Staunen nach. Ihr Bild
ird uns wohlthätig umschweben, und, was etwa zu
un oder zu dulden bevorstehen mag, durch herzinnige
reudigkeit erleichtern. Gottes Segen und Lohn Euch
llen, deren Liebe uns beseligte! Wir sehen uns gewiß
ieder, hier oder in Ulm, und erneuern den Bund.

Unsre Heimkehr mag Ernestine dir beschreiben,
enn sie Zeit findet; ich hebe nur Würzburg aus.
Was ich in Ulm schon ahndete, ist geschehn. Die Kin-
er der Finsternis sind schlauer und thätiger, als die
Kinder des Lichts; weil sie —

Den 22. Oktober. Hier unterbrach mich Goethe,
er auf einige Tage zu unsrer Traubenlese gekommen
t. Eine Schüssel voll hat uns die Griesbachin aus
rem Garten geschenkt, die wirkliche Weintrauben ge-
annt werden dürfen. Auch meine eigenen, die an dem
ause vor meine Fenster hinaufranken, hat man in
nsrer Abwesenheit gelobt, uns aber keine Probe zu-
ückgelassen.

In Würzburg, wo ich am 5. Oktober ankam,
and ich den Grafen Thürheim noch nicht; und es
ieß, daß er erst am 20. zurückkommen werde. Dafür
and ich die Herrn Graser und Wismayr, samt
em Herrn von Frauenberg, welche die neue Schul-
rdnung einzuführen herumreisten. Ich ließ mir durch
Paulus von Herrn Gr. ein Exemplar der Schulord-
nung ausbitten, und sah, daß die alte Literatur, zu
eren Beförderung ich berufen worden, so gut als ver-

wiesen ward. Am andern Morgen, da ich eben gegen Ernestine und den Professor Fischer mich warm über die Pfaffentücke gesprochen hatte, trat Paulus mit den Herrn Graser und Wismayr in mein Zimmer. Der lezte, welcher den thörichten Aufsaz gemacht hat, sagte mir ein Compliment über meine Anstellung: worauf ich gleich meinen Entschluß nicht zu kommen erklärte, da die neue Schulordnung mich überflüssig machte. Es entstand ein lebhafter Wortwechsel; ich bewies, daß der Verfasser des Aufsazes keinen Begrif weder von alter Literatur, noch von dem Zwecke der Gymnasien und Lyceen hätte, und trieb den Mann endlich zum Stillschweigen. Paulus sezte die Materie mit ihm fort; indeß Graser, der nur weniges eingeredet, sich an mich wandte. Er gab mir zu verstehn, daß er nicht Verfasser wäre, und sprach für einen Katholiken verständig genug. Ich bemühte mich, durch Erörterung in mildem Tone ihn von der Zwecklosigkeit und Gefahr der Schulordnung zu überzeugen; und seine Äußerungen waren so, daß ich ihm sagte, mit Ihm würde ich mich schon vereinigen können, wenn die Sache noch ungethan wäre.

Paulus und Niethammer suchten nachher mich zu bereden, daß ich, in Hofnung den Plan zu vereiteln, die Stelle doch annehmen möchte. Aber wofern nicht sogleich die erschlichene Verordnung zurückgenommen wird, so ist das Übergewicht der verdunkelnden Pfaffen gewiß. Zehn Jahre jünger möchte ich wol

einen Kampf bestehn; jezt wage ich mich nicht in den täglichen Verdruß. Ich habe meine Erklärung, daß ich unter diesen Umständen nicht kommen will, in dem Jen. Intelligenzblatt abdrucken lassen. Vielleicht kann das Aufsehen, das diese Sache erregen wird, noch eine nüzliche Veränderung bewirken. Als Freiwilliger will ich meinen protestantischen Brüdern tapfer beistehn; nur unter die Fahne lasse ich mich nicht einschreiben. Ihr lieben Brüder gedenkt, daß ihr Protestanten seid, und sperrt euch, was ihr könnt, gegen die abscheuliche Zerrüttung des Schulwesens. Herrn Wismayr habe ich in's Antliz gesagt, daß in Schulsachen dem Protestanten das Wort gebühre; nach seinem Plane würden noch schlechtere Schulen, als einst unter den Jesuiten entstehn. Wenn die Protestanten nicht aus dem Schlummer aufwachen; so werden sie unfehlbar von den listigen und thätigen Papisten berückt. Allenthalben sind ihnen die Edlen von Geburt gewogen; denn sie wissen zu gut, daß ihre Ansprüche auf Ehre und Gut von der Meinung des Volks abhangen, und daß diese Meinung kein Licht verträgt. Allenthalben arbeitet man die Säugamme der Reformation zu vergiften, durch Vorläufer der Jesuiten, die schon näher aus ihrem Verhau sich wagen. Gelingt es ihnen, die öffentlichen gelehrten Schulen zu verwüsten; so müssen die Gelehrten Mann für Mann durch besondere Anstrengung entgegenwirken. Sie sollen und werden geschlagen werden, die Hochverräther der Menschlichkeit; und wenn die Welt voll Teufel wäre!

Schreib' mir bald, was Ihr vornehmt, und was Ihr von den Widersachern erfahrt. Ist denn in München kein Mann, der Augen zu sehn, und ein Herz zu vernehmen hat? Sah man die brütende Arglist nicht? Oder was wollte man mit dem schönklingenden Antrage, daß für die alte Literatur, als die Grundlage unsrer Menschenbildung, ein redlicher Arbeiter gesucht würde? Wer ist König in Eurem Israel? Hat der Gewalthaber, der dies und das als Minister unterschreibt, zwei Dämonen?

Ich wende mich in meine stille Bachgasse, und verschließe mich mit meinen griechischen und römischen Hausgöttern. Hesiods Theogonie ist bis auf 70 Verse verdeutscht. Dann habe ich ein Programm für das letzte Quartal der J. L. Zeitung zu besorgen. Und dann — was der Geist eingiebt. Ich drücke dich an's Herz.

Jena, 21 Februar 1805.

Dieser Brief müsse Euch alle noch gesund finden, wie wir es sind, Ihr redlichen und holdseligen Millersleute! Der Frühling löset den Frost, und alles Unwesen, das Magen und Herz belastet. Gott gebe ihm noch einen besonderen Labebalsam für die freundliche Millerei, die uns noch lange verziehen soll, wie sie mich zu einem seligen Schlemmer verzog! Erst hier eine schuldige Erwiederung geholt; unterdeß sammeln wir Pfennige,

und, wenn sie nur eben hinreichen, husch wieder nach Ulm, in die stattlich geschmückte Wohnung. Würz-
urg haben wir ganz aus dem Sinne verloren, und
ie Würzburger mich. Kein einziges Wort habe ich ver-
ommen, außer einem Gruß von Paulus: er schriebe
icht, bis er etwas angenehmes zu schreiben hätte. An
uren Aufsäzen und eurem ganzen Benehmen gegen die
Schleicher habe ich mich wahrhaft erbaut. Wer kann
der Mut fassen, in ein Land zu gehen, wo dergleichen
Vorstellungen nur halbes Gehör finden? und aus mei-
er, von so vielen Seiten beneidenswürdigen Lage?
Jacobi dringt darauf, ich soll ihm folgen; ob aus ei-
ener Aufwallung, oder mit Auftrag, weiß ich nicht;
was ich als Akademiker zu thun, und welches unter
Pfaffen eben so wichtig ist, zu lassen hätte. Das lenke
ie Vorsehung, was gut ist! —

Mein Rath zum Gesangbuch ist der mündliche:
Mehr Lieder für das Herz, als für den kalten Ver-
tand; und an guten nichts, oder sehr weniges, nach
oetischem und musikalischem Bedürfnisse, geändert.

Mein Vögelchen ist so zahm, daß er mir, wenn
h schreibe, auf dem Kopfe singt, oder auf der Feder
ch eine halbe Stunde lang beschäftigt, auch beim Ein-
nken sich nur anders sezt. Er grüßt auch, glaube ich,
weil du Uns angehörst.

Jena, 1. April 1805.

Ich möchte in deine Arme eilen, und an deinem Halse weinen, du armer verlassener Miller. Wir wollten mit einander die Größe des Verlustes, alles, alles, was mir jetzt herzrührendes vor Augen steht, zurückrufen. Wir wollten die tiefe Wunde, die Gott geschlagen hat, ausbluten lassen; und Linderung von ihm, dem Gütigen, dem Weisen, erflehn. Er wird dich stärken, der sie dir nicht nahm, nur voranrief. Du wirst mit Thränen ihr nachlächeln: Wir werden uns wiederfinden. Ja, Bester, die Natur fodert ihre Pflicht; aber die Kraft, die Gott in uns legte, hebt sich zu Gott mit heiterm, getrostem Mute. Du wirst den Schmerz niederkämpfen mit Waffen der Vernunft und der heiligen Religion, du wirst dastehn, wie ein Mann, den Gott prüfte und gerecht fand.

Möchte das, was ich dir sende, etwas zu deiner Aufheiterung beitragen! Ich habe gegen den gottlosen Wismayr meine Kräfte versucht, und ich meine, er wird an mich denken.

Heute nichts mehr; aber so bald wir deine Hand wieder gesehn haben. Fasse dich, Bruder, wie du thust; wir sind hier auf der Wanderschaft, und kommen bald nach. Ich küsse dich mit einem Herzenskusse.

Heidelberg, 14. August 1805.

ir leben hier noch in Verwirrung und einer Art
mpfheit, in den milderen Herbsttagen hoffen wir des
nischen Gefühls so viel gesammelt zu haben, um
Reise zu dir nicht zu scheun. Doch wäre uns dein
uch hier erwünschter. Was ich von Heidelberg bis
kennen gelernt, ist schon hinreichend, jede Sehnsucht
Jena oder Eutin zu verscheuchen. Auf lauter
önes haben wir nicht gerechnet, und verstehn es,
Sonnenschein auch einen Regen fürlieb zu neh-
. Ein eigenes Haus mit einem Garten wird mir
Himmel schon ausersehn; dann wird meine ge-
nte Lust an Arbeit und Gesang so jugendlich zu-
kehren, daß der Nachhall aus dem Neckarthale in
Donauthal bringen, und dich zum Wetteifern er-
n wird. Siehe, wie wunderbar: die lezten Treuen
Bundes am Abende ihres Lebens an Südströmen
chbart! Wer das in Göttingen uns geweissagt
e! Gott führt uns! In dieser süßwehmütigen
pfindung umarme ich meinen Grenznachbar Miller.

Heidelberg, 1. Oktober 1809.

hättest wol Recht, lieber Miller, meine Saum-
keit anzuklagen, wenn einer es hätte. Wir haben
Jahr und Tag mancherlei in und um uns gehabt,



wollten: die tiefe Wunde, die Gott geschlage
bluten lassen; und Linderung von ihm, de
dem Weisen, erflehn. Er wird dich stärken
nicht nahen, nur voranrief. Du wirst n
ihr nachlächeln: Wir werden uns wiederf
Bester, die Natur fodert ihre Pflicht; abe
die Gott in uns legte, hebt sich zu Gott m
getrostem Mute. Du wirst den Schmerz ni
mit Waffen der Vernunft und der heilig
du wirst dastehn, wie ein Mann, den Got
gerecht fand.

Möchte das, was ich dir sende, etwa
Aufheiterung beitragen! Ich habe gegen d
Wismaye meine Kräfte versucht, und ich
wirst an mich denken.

Heute nichts mehr; aber so bald wir
[illegible] haben. Fasse dich, Bruder, u

[illegible]

hättest [illegible]

it anzuklage[illegible]

jahr und Tag [illegible]

das eine Briefscheu entschuldigen kann. Ernestine und ich haben gekränkelt, und Heinrich ist eben jezt auf einer Genesungsreise in Tübingen. Den Sommer haben wir theils in Baden, theils hier mit Krankenpflege und Zerstreuungen, zugebracht. Jezo, Gottlob! kehrt die gewohnte Heiterkeit des Hauses zurück; und wir wollen den Winter mit Troz erwarten.

Lieber treuer Bundesgenoß, zweifle nie an der Liebe deines unveränderlichen Bruders. Wenn ich nicht gleich antworte, so hält mich Gutes oder Nichtgutes zurück. Aber ohne schriftliche Antwort schlägt mein Herz dir entgegen, wie in den Jahren, da mir Briefschreiben eine Lust war.

Wäre die Welt nicht so unruhig, so hätte ich längst meine Reise nach Holstein gemacht, und auch dieser eine Reise nach Ulm oder München. Künftigen Frühling hoffe ich endlich meine Freunde in Norden wiederzusehn, und dann auch einmal wieder dich, entweder dort oder hier. Billig müßtest du doch mein Wesen in Heidelberg einmal mit Augen sehn. Wir wohnen idyllisch-einsam mitten in Heidelberg.

Ich schicke dir ein Exemplar meiner Briefe über Göz und Ramler, die dich in alte Zeiten zurückführen werden. Nächstens erscheint auch im Morgenblatt ein Auszug aus Bürgers Briefwechsel mit Boie über die Lenore, mit Anmerkungen von mir. Diese Briefe zeigen den guten Bürger in seiner eigenthümlichen Laune viel liebenswürdiger, als man ihn gewöhnlich sich denkt.

So bald ich dazu kommen kann, werde ich eine Auswahl von Boie's Gedichten bei Cotta drucken lassen. Eine Erzählung in Stanzen, die sehr schön ist, glätte ich während der Badekur, und gab sie in's Morgenblatt. Vorigen Winter wollte ich meine Papiere über alte Geografie ordnen. Anhaltende Betäubung, die ich für hartnäckigen Schnupfen hielt, und die sich endlich als Wirkung garstiger Nasenpolypen auswies, verwehrte mir die kopfbrechende Arbeit. Die Polypen wurden glücklich herausgezogen; und nun gerieth ich an die angenehmere Beschäftigung mit Tibull. Ich übersezte ihn vollends, und berichtigte den Text.

Einen herzlichen Gruß von Overbeck, der im Frühling mit seiner Tochter aus Paris über Heidelberg zurückreiste. Er ist noch jugendlich froh, bei weiser Thätigkeit.

Heidelberg, 1. September 1810.

Deinen angekündigten Besuch haben wir mit Sehnsucht erwartet. Wir hoften, du würdest vor dem Julius kommen; bis dahin hielt mich der Druck meines verdeutschten Tibull; die folgenden drei Monate waren für Holstein bestimmt. Nun mußte mich dies, und dich jenes zurückhalten!

Lies doch Klopstocks Briefe, die Clamer Schmidt aus Gleims Nachlasse gegeben hat. Ein erfreuendes

und stärkendes Wort aus der besseren Zeit unseres Vaterlandes!

Neulich schenkte mir die Familie Geßner, im Namen des Verstorbenen, die neueste Ausgabe seiner Gedichte. Auch ein Wort aus der besseren Zeit! Ich bin doch nicht laudator temporis acti? Ich seufze doch nicht allein nach dem Vergangenen? Laß uns wirken, mein Bruder, so lange wir da sind, als ächte Söhne des Besseren! Der Lenker des Tags und der Nacht wird die Sonne wieder aufgehn lassen, wenn es Zeit ist.

Lebe wohl, du Theuerster. Wir grüßen Euch alle mit unveränderlicher Treue.

III.

Briefe

an

Schulz.



An

Schulz*).

Otterndorf, 10. April 1780.

ch bin Ihnen doppelten Dank schuldig, für das Ge-
nk Ihrer Liedermelodien, als einen Beweis Ihrer
wogenheit, und für die vielen angenehmen Stunden,
Sie mir unter diesem trüben Himmel am Klavier
macht haben. Sie wissen das Herz in jeder Laune
befriedigen, und solche Gesellschaft ist mir hier vor-
lich schäzbar. Ich mache keine Ansprüche auf Ken-
schaft, und mein bloß natürliches Gefühl kann ich
nen, denke ich, ohne Schein der Schmeichelei, ent-
ken. Denn ich selbst ziehe oft bei meinen Versen
Urtheile derer zu Rathe, die nichts von den Regeln
stehn. Recht innig rührt mich der schöne Gesang:

*) Johann Abraham Peter Schulz, geb. zu Lüneburg 1740, gest. zu Schwedt 1800.

Ich danke Gott... und Hölty's Grablied [illegible] seinem Glockengeläute, dem Gemälde einer Neben[illegible] das, wenn irgendwo, hier natürlich ist; das Reg[illegible] buett und Phidile, und das Graunische Prim[illegible] vera, und das Altfranzösische (wie ich mir [illegible] Gesang vorstelle) die Complainte. — Ich [illegible] nicht, wie man in der Musik etwas altmodisch [illegible] kann! in der Poesie und Malerei fragt man [illegible] Ist's schön? Und was es vor 3000 Jahren war, [illegible] noch. — Und dann Klopstocks Schlachtgesang, [illegible] gers Trautel, wie ganz der Ton des Dichters, [illegible] die lustige Melodie meines Reigens, und die hü[illegible] den Töne der Romanze, die leider, mit Konson[illegible] ten überladen, manchmal in den Bach plumpt, [illegible] der schöne Schmetterling des Gesangs davon fliegt. [illegible] das Heida lustig, und die Laube, und — [illegible] und — denn ich müßte ja alle nennen.

Sie werden mir den Wunsch nicht übel neh[illegible] für den künftigen Musenalmanach auch eine Me[illegible] von Ihnen zu haben; aber Sie sollen mir auch [illegible] kleine Eitelkeit verzeihn, daß ich Ihnen grade ein [illegible] von mir selbst schicke. Dürfte ich zu dieser Bitte [illegible] eine andre hinzufügen, so wäre es die: Ihren Gem[illegible] bald zu fragen, ob das Lied sangbar sei, und mir [illegible] Antwort bald zu melden.

Otterndorf, Oktober 1780.

schicke ich meinem lieben Sänger Schulz den
nach, der mit zwei Melodien von ihm prangt.
die lezte, die Sie, armer Mann, mit tauben Oh-
esungen haben, ist mir gar liebe süße Schmeich-
Da sieht man's: Wen Apollo liebt, und die
e des Helikons, der dichtet in der Blindheit, und
t die seelvollsten Töne seiner Harfe auch ohne Ge-
denn in ihm wohnt Erleuchtung und Gesang.

Ich liebe Ihre Melodien darum so vorzüglich, weil
as so ganz sind, was sie sein sollen: reiner Aus-
k der Empfindung, die tönend, aber wie ein dunk-
Traum, nur gefühlt, nicht erzählbar, um die Seele
Dichters schwebte; ohne Zusaz des Modegeschmacks
der Virtuoseneitelkeit. Wär' ich ein König, ich
lte Sie belohnen, wie Nebukadnezar den Daniel,
ihm das große Bild seines Nachtgesichts so leben-
darstellte und deutete.

Bach, in dessen Lob ich mit vollem Herzen ein-
mme, ist gewiß von einem Geiste der Lügen getäuscht
rden, als er die Töne meines Tischliedes herweis-
gte. Ich erkenne keinen einzigen für wahr. Als ich
s Lied dichtete, war mir nicht so zu Mute, als ei-
em, der sich über die leckere Füllung seines lieben
Magens ergezt, sondern ziemlich ernsthaft. Auch Over-
ecks Fischer singt nicht nach seiner Weise, sondern wie

Bach am Klavier. Ich wünsche, daß Sie meinem Liede eine andre Melodie gäben.

Das ahornsche Frühlingslied eines gnädigen Fräuleins ist auch von mir. Was sagen Sie zu Fleischers Tönen? Das Lied wird gelesen, aber nicht gesungen.

Ich wünschte selbst, lieber Schulz, daß wir uns einmal sehn könnten. Sulzers Ehrlichkeit sollten Sie bei mir finden, hoffe ich; aber mehr schwerlich. Der Mann gehörte zu den Wenigen, deren Geist und Herz ich gleich sehr schäze und liebe.

Leben Sie recht wohl, und jagen Sie die unmusikalische Krankheit in die Ohren des Henkers oder vielmehr eines Menschen, dessen Seele schon taub ist. In diesen langen Winterabenden werde ich mich viel mit Ihnen beschäftigen.

Otterndorf, 10. Febr. 1781.

Wollen Sie das Ihrige beitragen, die Arbeit des ältesten griechischen Lautenspielers (Homer) in der Mark Brandenburg zu empfehlen, so haben Sie hier eine Anzahl Blätter zum Ausstreuen, lieber Sänger. Sie sehn mich an? Ja wer sich mit einem Büchermacher einläßt, der darf für Kummer und Noth nicht sorgen. Wo Ihr Arm hinreicht, da lassen Sie ihn immer in Gottes Namen hinreichen. Ich will's wieder so mit

Ihnen machen, wenn Sie Ihre zweite Sammlung Lie-
er oder Sonaten auf Subscription herausgeben.

Ich eile jezt wie der ewige Jude. Leben Sie
echt wohl, und behalten mich lieb.

Otterndorf, 4. Merz 1782.

Wie können Sie mir zutrauen, mein lieber Schulz,
aß ich über, ich weiß selbst nicht worüber, hätte em-
findlich sein mögen. So leicht wird man mich nicht
os, wenn man mich einmal so freundlich aufgenom-
nen hat. Sonderbar muß es Ihnen vorgekommen sein,
aß ich, selbst da ich als Geschäftsmann hätte schreiben
ollen, so lange nach der Herausgabe der Odyssee ge-
hwiegen habe. Die Ursache ist ein böses Quartanfie-
er, das mich nebst meiner Mutter und Frau den gan-
en Winter geplagt hat. Das ist der unangenehmste
mstand bei dieser Stelle, die sonst so viele Vorzüge
at, daß ich die beiden herlichen Elemente, Luft und
Wasser, so verfälscht empfange. Und doch hat man
ir unter so vielen Stellen noch keine angeboten, die
h ohne Schaden hätte annehmen können. Es scheint
lso, daß ich wol noch für's erste in meinem Marsch-
winkel das Froschleben fortsezen werde. Dafür habe
h auch eine Freude, wovon euch andern Leuten nichts
räumen kann, wenn ich im Frühlinge einmal aus mei-
nem Sumpfe heraushüpfe, und Berge und Wälder und

Quellen sehe, und die Nachtigall höre. Die Freude eines armen Tagelöhners am Festtage, wenn er, was der Reiche nicht achtet, ein gutes Stück Fleisch und einen Kuchen auf dem Tische hat, und gutes Bier dabei! Wär's nicht möglich, Lieber, daß wir uns in dieser frohen Zeit einmal in Hamburg träfen? Denn weiter komme ich nicht; und weiter würden Sie auch schwerlich die Elbe herunter gehn. Ja wenn die junge Frau nicht wäre, antworten Sie!

Nun es sei, wie es sei, meinen herzlichen Dank verdienen Sie für die Aufheiterung, die mir der schöne Gesang Ihres Genius gewährt. Die Melodie zu dem Tischliede ist vortreflich. Ich war meinem eigenen Kinde gram, so wanschapen*) hatte es der alte brave Bach eingemummt. Jezt kenne ich's fast selbst nicht mehr, so schön schwebt es in dem Äthergewande Ihrer leichten und ausdrucksvollen Töne. Loben kann ich Sie nicht; aber die Empfindungen eines Herzens, das allen Prunk und Flitterstaat haßt, ohne sich dabei nach des Halbwilden Schlafpelz und Bettlerkittel zu sehnen, wird Ihnen doch nicht gleichgültig sein. Ich halte Sie für den Mann, der die Musik, die jezt bald als Seiltänzerin herumgaukelt, bald unter erlogener Simplicität ohne Kraft und Reiz dahinschleicht, zu ihrer hohen Bestimmung zurückführen, und ohne Rücksicht auf die Abzäunungen der Klügler in alten Geschmack, neuen

*) wahnschaffen, misgestaltet, unförmig.

Geschmack, italienischen Geschmack, Modegeschmack, und wie das Zeug weiter heißt, sein Auge unverrückt auf den Ton der Natur, den lebhaftesten schärfsten Ausdruck jeder Leidenschaft oder Empfindung, heften wird. Wo Händel diesen Ausdruck rein und unvermischt mit dem Modegekräusel seiner Zeit getroffen hat, da entzückt er noch jezt, wie immer, und wird, so lange die Welt steht, entzücken. Von dem übrigen sagt man: Es wird alt. Ungern seh' ich's, daß Reichardt nicht lieber durch eigenes Beispiel, als durch Predigten in dem Tone, reformiren will. Ich habe ein Büchlein Volkslieder von ihm gesehn, worin auch Ihre Melodie zum Rheinweinliede simplifizirt war. Wenn die Wahl seiner meisten Texte und die Art seiner Sezung nicht Spott auf unser Volksgeliedele sein soll, so muß ich gestehn, daß ich sehr hartherzig bin, die außerordentliche Natur darin zu fühlen. Und nun vollends der steife erfindungs= (ich möchte fast sagen: gefühl=) lose Forkel! Wird es auch in der Musik gelten, was in der Poesie schon so lange gilt: Die meisten Kritiker, wenn sie selbst Hand anlegen, zeigen nur, wie man ein Ding nicht machen muß? Doch wo gerathe ich hin! Werden Sie nicht sagen: ein Frosch müsse den Gesang der Nachtigallen nicht meistern? Aber ich meistere auch nicht, ich plaudre nur vor dem Meister meine Einfälle daher, um mich belehren zu lassen.

Eben bringt mir Ernestine von dem Organisten, der ein braver Mann ist, und Sie schäzen kann, Ihre

Quellen sehe, und die Nachtigall höre. Die Freude eines armen Tagelöhners am Festtage, wenn er, was der Reiche nicht achtet, ein gutes Stück Fleisch und einen Kuchen auf dem Tische hat, und gutes Bier dabei! Wär's nicht möglich, Lieber, daß wir uns in dieser frohen Zeit einmal in Hamburg träfen? Denn weiter komme ich nicht; und weiter würden Sie auch schwerlich die Elbe herunter gehn. Ja wenn die junge Frau nicht wäre, antworten Sie!

Nun es sei, wie es sei, meinen herzlichen Dank verdienen Sie für die Aufheiterung, die mir der schöne Gesang Ihres Genius gewährt. Die Melodie zu dem Tischliede ist vortreflich. Ich war meinem eigenen Kinde gram, so wanschapen*) hatte es der alte brave Bach eingemummt. Jezt kenne ich's fast selbst nicht mehr, so schön schwebt es in dem Äthergewande Ihrer leichten und ausdrucksvollen Töne. Loben kann ich Sie nicht; aber die Empfindungen eines Herzens, das allen Prunk und Flitterstaat haßt, ohne sich wohl nach des Halbwilden Schlafpelz und Bettlerkittel zu sehnen, wird Ihnen doch nicht gleichgültig sein. Ich halte Sie für den Mann, der die Musik, die jezt bald als Seiltänzerin herumgaukelt, bald unter erlogener Simplicität ohne Kraft und Reiz dahinschleicht, zu ihrer hohen Bestimmung zurückführen, und ohne Rücksicht auf die Abzäunungen der Klügler in alten Geschmack, neuen

*) wahnschaffen, misgestaltet, unförmig.

Geschmack, italienischen Geschmack, Modegeschmack, und wie das Zeug weiter heißt, sein Auge unverrückt auf den Ton der Natur, den lebhaftesten schärfsten Ausdruck jeder Leidenschaft oder Empfindung, heften wird. Wo Händel diesen Ausdruck rein und unvermischt mit dem Modegekräusel seiner Zeit getroffen hat, da entzückt er noch jezt, wie immer, und wird, so lange die Welt steht, entzücken. Von dem übrigen sagt man: Es wird alt. Ungern seh' ich's, daß Reichardt nicht lieber durch eigenes Beispiel, als durch Predigten in dem Tone, reformiren will. Ich habe ein Büchlein Volkslieder von ihm gesehn, worin auch Ihre Melodie zum Rheinweinliede simplifizirt war. Wenn die Wahl seiner meisten Texte und die Art seiner Sezung nicht Spott auf unser Volksgeliedele sein soll, so muß ich gestehn, daß ich sehr hartherzig bin, die außerordentliche Natur darin zu fühlen. Und nun vollends der steife erfindungs= (ich möchte fast sagen: gefühl=) lose Forkel! Wird es auch in der Musik gelten, was in der Poesie schon so lange gilt: Die meisten Kritiker, wenn sie selbst Hand anlegen, zeigen nur, wie man ein Ding nicht machen muß? Doch wo gerathe ich hin! Werden Sie nicht sagen: ein Frosch müsse den Gesang der Nachtigallen nicht meistern? Aber ich meistere auch nicht, ich plaudre nur vor dem Meister meine Einfälle daher, um mich belehren zu lassen.

Eben bringt mir Ernestine von dem Organisten, der ein braver Mann ist, und Sie schäzen kann, Ihre

Sonaten, die er mir diesen Tag vorgespielt hat. Sie sind — ich mag nicht sagen, wie lieb Sie mir sind, Schulz. Selbst wo Sie der Mode etwas zu geben scheinen, sind Sie immer, wie Bach mit seinen Rondeaux, nicht Knecht, sondern Beherscher der Mode. Sie müssen mehr herausgeben. Arbeiten Sie für Ihren Prinzen denn lauter französisch? Aber auch französisch — geben Sie uns nur die Chöre aus Athalie. Ich habe es gerne gelesen, daß Sie über Ihrer Arbeit alles andre vergessen. So muß es sein!

Eutin, 22. Mai 1783.

Ihr lezter Brief traf mich grade in der ersten Verwirrung meiner neuen Stelle. Stolberg war abwesend. Die Stelle war schlechter, als ich sie mir gedacht hatte; das Haus fast unbewohnbar. Meine Frau hatte ihr Quartanfieber noch immerfort. Der älteste Sohn ward auch krank, immer schwächer, und — starb. Der älteste Sohn, über vier Jahr alt, der Theilnehmer aller unserer Leiden und Freuden! Es kamen Aussichten nach andern Örtern, theils etwas besser, theils noch schlechter: denn Sie wissen, wie es dem Schulstande geht: aber genug, zerstreuende. Endlich faßte ich den Entschluß, es sollte biegen oder brechen: ich wollte als Schulmann anständig leben können oder etwas anders anfangen. Ich that dem Minister meine freimütige

Vorstellung, und erhielt alles, was ich verlangte. Mein Gehalt ward erhöht; dabei ward mir eine neue Wohnung mit einem Garten versprochen, und vorläufig das Rathhaus gemietet, worin ich seit drei Monaten wohne. Das Getümmel eines Rathhauses denken sich euer Edlen schon von selbst, wenn ich hinzufüge, daß mein Studierstüblein bis jezt unter dem Bürgergehorsam war. Meine Frau bekam ihr Fieber immer von neuem wieder; und ich ward mürrisch und alt. In der Osterwoche sezte ich mich mit Weib und Kind auf den Wagen, und fuhr nach Flensburg, wo die alte Großmama alle ihre Kinder und Enkel um sich versammelte. Diese Reise, das schöne Wetter, die himmlische Gegend um Flensburg, und die Freude, die wir uns wechselsweise mittheilten, verjüngte uns wieder, und Ernestine hat ihr Fieber, wie es scheint, auf immer verbannt. Ich schwärmte vom Morgen bis zum Abend, und kam wie ein Jüngling nach Eutin zurück. Zwischen allen diesen Unruhen kam noch der banditische Angrif des göttingischen Bösewichts, der mich zwar kälter ließ, als meine Freunde, aber doch eben nicht erfreute.

Der Gedanke, für Schulzens Komposizion zu dichten, ist allein Begeisterung, und war's auch für mich, als ich Ihren Entwurf einer neuen Oper in die Hand nahm. Aber ich habe zu wenig gehört, und gesehn fast gar nichts, um die höchste Wirkung, deren vereinigte Musik und Poesie fähig ist, anders als höchst dunkel zu ahnden. Ich würde an der Krücke des Her-

kommens einherlahmen, und ein Ding hervorbringen, wie es viele Dinger giebt, gut genug für einen Komponisten, der es macht wie seine Vorgänger, aber nicht für den edlen Schulz, der, unbekümmert um Mode und Geschmack, nicht wie ein ceremonienkundiger Opfermietling, sondern als ein Sohn der Natur, in ihren innersten Heiligthümern aus und eingeht. Auch weiß ich niemand unter meinen Freunden, dem es gelingen möchte.

Aber wie soll ich Ihnen für Ihre herliche Liedersammlung danken? Sie ist nach meiner Empfindung schlechterdings die erste: wahr, treffend, und in die innersten Tiefen des Herzens bald sich einschmeichelnd mit süßer Zärtlichkeit, bald mit der vollen Kraft hinreißender Leidenschaft einstürmend. Auch spiele ich fast nichts mehr, als Ihren Gesang. Sonst weiß ich immer, ich höre diese und jene Musik, nach diesem und jenem Gusto, aber hier höre ich schlechtweg — Musik: rein und unverfälscht, wie in dem goldnen Zeitalter, da Apolls Saitenspiel unter den Hirten erklang. Gleich das erste — welch ein kindliches — Lallen, möchte ich fast sagen, am Gängelbande der freundlichen Mutter! Euch ihr Schönen spiele ich, wie ich's gewohnt, vielleicht, weil ich's schon gewohnt war. Willst du frei — Wer stimmt nicht gleich ein, mit frohen theilnehmenden Tönen in den herzlichen altväterlichen Murkigesang! Arete wie simpel! Wäre es doch das Lied nur weniger scheinbar! Schön Suschen gar lieblich.

Herr Bacchus — der lezte Saz hat etwas, das mir nicht gefällt. Mein Mailied hat sehr gewonnen. Des Lebens Tag: mein Trost, wenn ich traurig bin. Der Anger: ich wünschte, Sie hätten solche Lieder gar nicht komponirt. Das arme Suschen: ich habe es mit Thränen gespielt und gesungen; tiefer rührte Pergolesi nicht. Kaiser Joseph ein Lied für jeden! Und die komischernsthafte Klage des armen Lachers! Und das mönchische Zechlied, mit dem Übergange von g zu a in den zweiten Absaz, und dem wilden Geräusch, das die frohe Ankunft der Engelchöre ankündigt! Bürgers Übersezung stellt mehr einen akademischen Tumultuanten, als lustigen Klosterbruder dar. Die Einladung ganz Schäferton. Abendbesuch: Ach Liebchen, sieh' ich komme! Wer das nicht fühlt, dem klappe ich das Buch zu, und spiele eine Tanzmenuet. Tischlied, vortreflich. Bändchen. Sie sollten es hören, wie andächtig Stolbergs Agnes und meine Ernestine es singen, und ich das Leier — G. aushalte, und wie alle Augenblick eine Sängerin leise sagt: Wie schön! Lyda, aus dem Herzen gesungen. Und das schalkhafte Mädellied. Der Trost für mancherlei Thränen war auch mein Trost, als mein Friz gestorben war. Das sind Töne, die jedem an's Herz gehn, wenn er Ohren zu hören, und ein Herz zu fühlen hat. Ein Ritter ritt — ist auch eins meiner Lieblinge; aber nur Agnes singt es, wie ich's hören mag. Die Sermate allein würde Sie unsterblich ma-

chen. Ich hätte lieber gesehn, daß auf das Komische: ist purer guter Schneiderscherz — Scheere Spur: nicht gleich der ernsthafte Choral angefangen hätte, besonders da der Inhalt so ernsthaft eben nicht ist. Wäre es möglich gewesen, daß der Ton allmählig in's Ernste übergegangen, und bei den Worten: Und wir, wir sizen hier — Choral geworden wäre? Aber Claudius hat's so verlangt, und ich habe vielleicht Unrecht. — Warum bin ich allein vergessen? Die Stelle ist unbeschreiblich schön. Gegenliebe ist eins von den wenigen, die mir in jeder anderen Sammlung vielleicht vorzüglich gefallen hätten, hier aber weniger gefallen. Aber das Lied eines Unglücklichen (v. Stolberg) ist so vortreflich, daß ich's für das schönste der ganzen Sammlung halte. Mehr solche, lieber Sänger! Die Elemente. Ich habe noch nie das Stück aussingen können. Das macht wol der Lehrton. Ahi Herr Mai: sehr süß. Die Melodie des Sorgenfrei ist schön; aber das Gedicht hat mir, ich weiß nicht welche frivole Leichtigkeit. Ich mag auch hüpfen; aber ich muß wissen warum. Bloß der Gedanke, daß Andere Narren sind, begeistert mich nicht. Robert — ein so würdiges Gegenstück zur Melodie, wie Bürgers Worte zum Liede. Apoll und Dafne — Wie ist's möglich, daß so wenige kunstlos hingeworfene Noten (wie es scheint) mich immer zum Da Capo auffodern? Der ernsthafte gerührte Ton des folgenden Liedes, und der unwillige Gesang

meines Milchmädchens, und die Klage, daß Anselmuccio noch immer nicht da ist (Jezt hat ihn Rebecca endlich geboren!), und die Lustigkeit über das Töchterlein, und und dat dütsche Ding öwer de Stadtlüde: Alle, alle sind vortreflich. Und nun die lieben Theaterstücke: das erste singt nur Agnes, aber so oft sie hier kömmt; mir ist es zu hoch. Das zweite habe ich, wo möglich, noch lieber. Hans der Narr, so liebe ich das Drollichte auch. Das folgende ist simpler Gesang, nur die Worte ziehen nicht an. Dann die beiden herzlichen Klagen! Und mein Leibstück: die stillen Gründe! Und das Schäferlied! Die folgende Melodie ist wieder zu schön für den Text. Aber, Mit Pfeilen und Bogen, ist so herlich, daß ich sogar meine beiden Jungen damit artig machen kann, wenn ich's ihnen vorzuspielen verspreche. Dann stehn sie, und horchen, und singen es nach, wenn sie allein sind. — O, machen Sie, Lieber, daß wir bald eine neue Sammlung bekommen. Sie sind der wahre Volksſänger. Aber weil Sie es sind, so bitte ich Sie, componiren Sie ja nichts, was nicht auch ohne Ihren Gesang hörbar ist, und auch das Hörbare mit Auswahl. Ihre Töne hat Ihnen Apoll zu edlen Zwecken gegeben, und Sie werden's bei ihm zu verantworten haben, wenn Sie auch nur einige verschwenden.

Leben Sie wohl, lieber Schulz, und schreiben Sie mir bald wieder. Sie wissen nicht, wie lieb ich Sie habe. Grüßen Sie Ihr Weiblein von uns, und kom-

men Sie einmal zu uns, wenn Sie an der Elbe sind. Sie würden hier einen Freund finden, und eine Freundin, und Kammer und Bette und Klavier, und was Sie verlangten; und der Tag Ihrer Ankunft würde mir jährlich ein Festtag sein. O kommen Sie, wenn's möglich ist! O lassen Sie's möglich sein, lieber Schulz!

Eutin, 12. Oktober 1783.

Hier, mein lieber Freund, haben Sie einen Almanach, der durch Sie so ganz vorzüglich ausgeschmückt worden. Es war mir eine angenehme Überraschung, alle Lieder componirt zu finden, und so vortreflich! Ich sollte aussuchen? Wie konnte ich das? Ich machte es also wie ein Kind, dem ein Freund des Hauses in einer Hand den rothen Apfel, und in der andern eine gelbe Birne zum Wählen hinreicht; das Kind bedenkt sich einige Augenblicke, und wählt beide; und der gütige Gastfreund lächelt.

Die Melodie des Sterbeliedes gehört, nach meiner Empfindung, zu den rührendsten und ausdrucksvollsten, wozu die Natur je einen ihrer Lieblinge begeistert hat. Nicht hinschmelzende Weichlichkeit, sondern Rührung eines edlen Manns, der Gott vertraut, aber sich auch nicht schämt, ein Mensch zu sein; und dieses Gefühl durch Töne ausgedrückt, wovon keiner das Herz verfehlt, weil keiner uns an den grübelnden Tonkünstler

erinnert. Desto mehr an den denkenden; und das muß jedes Werk der Kunst, meine ich. Es ist eine sonderbare Vorstellung, die sich die meisten Leute von dem Simpeln machen, als ob Einfalt und Armut immer zusammengehörten. Der Darsteller muß seine Sprache verstehn, sie in allen ihren Kräften und Reizen belauscht haben, damit er jedem Gedanken, es sei durch Farben oder Töne oder Worte, den angemessensten Ausdruck geben könne. Daß die Frage der einen Strofe sich wol schwerlich mit dem Vortrag der übrigen würde vereinigen lassen, fühlte ich schon beim Niederschreiben des Liedes; aber es war mir unmöglich zu ändern, ohne zu schwächen.

Nächst dem gefällt uns Leuten hier am meisten der Rundgesang: dem Kindlein u. s. w. Es ist eine wahre Gevatter- und Nachbarfreude bei vollem Glase, und die ausgehaltenen Töne am Ende stimmen vortreflich zum Geklinge. Auch der Rundgesang im Grünen ist voll unverstimmter Herzensfröhlichkeit, und das kleine liebliche Seufzerchen des reisenden Mägdleins, das im Dunkeln sich fester an ihren Geliebten schmiegt. Diese alle singen Agnes und Ernestine, und sagen immer, wenn's aus ist: der liebe Schulz. Das Frühlingslied, meinen sie, ist ihnen etwas zu bunt. Ich bedeute sie dann, daß es die lange dreigetheilte Strofe wol so erfodert habe. Aber warum macht man denn solche lange dreigetheilte Strofen? ist die Antwort. Das Stück von Schmidt rühmt man, und doch

kömmt es nie zu Ende. Ich glaube, so dichterisch auch das Lied ist, so muß ihm doch etwas, ich weiß nicht was, entweder an Fühlbarkeit für jedermann, oder an Sangbarkeit fehlen. — Warum sind Sie nicht Kapellmeister in Eutin? Ich denke es mir manchmal, daß der Nachfolger des Bischofs ein großer Freund der Musik sein, und meinen Schulz mit vortheilhaften Bedingungen hieher berufen soll. Mir selbst nimmt er 2 Stunden von meinen 6 täglichen ab, wofür ich, unter Ihrer Anleitung, etwas Großes für den Gesang arbeite. Sie besuchen mich, und ich Sie; und wir sind so glücklich durch einander, und befestigen uns beide in dem Entschluß, der Natur treu zu sein, und alles eitle Gepräng zu verachten.

Es war mir angenehm, Sie mir in Neubrandenburg zu denken. Bald wäre ich 1775 dort Rector geworden, wenn der Superintendent mich nicht wegen der Erbsünde befragt hätte. Das Drömerige (Träumerige) hat man mir oft vorgeworfen. Er geht immer, als ob er alle Steine auf der Gasse, und alle Ziegeln auf den Dächern zählte: sagte der Rector.

Eutin, 20. Juni 1784.

Ihre beiden lezten Briefe haben mich innigst gerührt. Aus einer solchen Fülle der irdischen Glückseligkeit, wie Sie mir Ihr stilles häusliches Leben neulich schilderten,

mit einem so feinen Gefühle des Herzens, so plözlich n eine solche Leere zurückgeschleudert zu werden, ist ehr hart. Gott gebe Ihnen Kräfte, es zu ertragen. Mich schaudert, wenn ich mich an Ihre Stelle denke. Armer Freund, mein ganzes Herz wallt Ihnen entgegen, und strebt, Ihnen Ihr Leiden zu versüßen. Nun st sie wol schon vorangegangen, die treue liebevolle Gefährtin Ihres Lebens. Ruhe sanft im Grabe mit deinen Kindern, du junge Pflanze! Gott hatte deine Tage gezählt, und unsere. Bald sind wir alle dort, wo keine Trennung mehr ist, wo wir alle im ewigen Frühlinge blühn. Da sehn wir ein, warum Gott uns olche Wege führte; da freun wir uns, daß wir den Muth nicht sinken ließen, sondern fest hielten im Glauben an den großen Vater, der alles zu unserm Besten rdnet. Mein lieber Schulz, ich will nicht trösten, ich weiß, wie Ihnen bei dem leidigen Troste zu Mute sein würde. Weinen Sie, ich weine mit Ihnen; Gott verbietet uns Thränen nicht; er hat sie uns zur Linerung des Kummers verliehn. Aber sein Sie ein Mann, und blicken Sie auf zu Ihm, der unsre Tage gezählt hat, und der allein weiß, was er thut. Wir armen Menschen tappen im Blinden, und müssen verzagen ohne den Gedanken, daß Gott unser Vater ist.

Kommen Sie, sobald Sie können, in unsre Arme. Sie finden hier einen Freund und eine Freundin. Ich will meine Hundstagsferien auf die Zeit verlegen, da Sie hier sind. Ein Schmerz, wie der Ihrige sein muß,

wird durch Geräusch nur betäubt, nicht gelindert. Sie sollen hier kein Geräusch finden, aber warme innige Theilnehmung. Sie sollen ein schönes Zimmer bewohnen, denn seit Ostern wohne ich in Stolbergs Hause, und diesen Sommer wird nichts gebaut. Wir gehn im Garten, sizen in der Laube oder am See, lagern uns auf dem Felde und in den Wäldern, oder fahren durch die schöne Gegend umher, und sprechen allenthalben von der Freundin, die mit der Kleinen vorausgegangen ist, und es weiß, daß hier unten von ihr gesprochen wird, und daß ihr Schulz bald nachkommt. Eilen Sie, lieber Freund, und bleiben Sie lange bei uns. Sie haben viele redliche Freunde, aber gewiß keine redlichern als uns. Sie sollen gar nicht merken, daß wir in Ihnen den Künstler ehren, der uns so viel Freude gemacht hat, sondern einzig den guten Mann, den Freund!

Ernestine, die bei ihrem Briefe geweint hat, grüßt Sie von ganzem Herzen. Gott stärke Sie. Ich sehe Ihnen mit offenen Armen entgegen.

Eutin, 24. Oktober 1784.

Ich komme aus dem Garten, lieber Schulz, wo wir so oft den langen Gang auf und nieder gingen und plauderten; nun ging ich allein, und dachte an Sie; der Wind weht mit den gelben Blättern, die Bäume

:d meist kahl, und der See scheint unversteckt über
s Nachbars Planke herüber. Die Bank vom Agnes-
·rder steht schon im Hause, und erwartet die Wieder-
nft des Frühlings; denn draußen stürmt das Wasser,
:d reißt Löcher in den aufgefahrenen Sand, wo die
aden nicht gedeihn wollen. Ernestine sizt neben mir,
:d schenkt Kaffe ein, wozu ich meine Nachmittags-
:ife rauche. Aber damit Sie sich kein verkehrtes Bild
n uns machen, so muß ich Ihnen sagen, daß wir,
s undichten Fensters wegen, und um mehr Raum zu
winnen, den Tisch unter den Prediger Jonas gestellt
ben; ich size unter Luther, vor dem Schreibpult auf
m Tische, und Ernestine mir zur Rechten, und dann
: übrigen Hausgenossen um den Tisch herum. Zwi-
ıen dem schöngebonten Nußbaumschrank und dem Fen-
r steht nun mein Klavier, das jezt weit seltener nnd
ılechter klingt, als vor einiger Zeit; und der Ofen
ielt jezt eine sehr wichtige Rolle in der Wirtschaft.

Ihr erster Brief nach der Trennung hat uns mit
:eude und Wehmut erfüllt. Könnten wir doch an
:nem Orte mit einander leben, oder läge wenigstens
heinsberg nicht so weit von Eutin! Es war uns so
ındberlich, als am Sonnabend nach Ihrer Abreise
ıser ganzes Haus wieder ledig ward; wir nahmen
ld dies bald das in die Hand, aber nichts wollte uns
ɛrstreuen. Nach 14 Tagen kam Cramer; seitdem füh-
n wir wieder unser altes Leben unter uns.

Ich bin noch mit dem Ausfeilen meiner Gedichte

beschäftigt. Der bezauberte Teufel hat Gnade erhalten, und ist nun ganz manierlich gestriegelt und gebürstet, auch etwas in theologischen Wissenschaften unterrichtet worden; aber es hat Mühe gekostet, die Bestie zu bändigen.

Eutin, 17. Februar 1785.

Am 12. dieses gebar mir Ernestine den fünften Jungen, der nach meinem lieben Gevatter Schulz den Namen Abraham erhielt. Noch hat er mit seinem Pathen wenig Ähnlichkeit, als eine helle, freilich etwas ungehobelte Stimme; ist aber doch ein gar süßer Junge. Gestern schlief er auf meinem Arme ein, als ich ihm Ihr Heulied vorsang.

Eutin, 10. Merz 1785.

Gestern kam der erste Theil Ihrer Volkslieder und die Beilagen. Die Tage gehören zu meinen frohesten, da ich Ihre Briefe und Arbeiten erhalte. Ich weiß selbst nicht, was recht an euch ist, alter lieber Kerl. Ihr geht so schlecht und recht einher, in allem was ihr sagt und thut, und tragt ihr einen solchen Schelm im Nacken! Die neuen Melodieen weiß ich schon alle auswendig, und wundre mich fast, daß sie mir nicht gleich, da ich

die Lieder machte, eingefallen sind. Bei einigen, als dem Heureigen, deucht mir, daß ich meine eigenen Worte besser verstehe, da ich sie mit diesen Tönen höre.

Eutin, 23. Juni 1785.

Ich hätte Ihnen schon lange geschrieben, aber der Anfang! Aller Anfang ist schwer, aber der Anfang eines Briefes, wenn man lange nicht geschrieben hat, ist der Anfang aller Anfänge. Ihnen alles vorzuwinseln, was mir da und dort im Wege gestanden, ist widerlich. Sie müssen sich das so gut erklären, wie Sie können, wie einem armen Schulmeister, dessen Haus von vorn aussieht, wie ein hängender auseinander gespellter Ochse, alles im Wege stehen kann. Das wäre denn also der Anfang; nun eine Pfeife und dann weiter.

Zuvörderst meinen großen Dank für die neue Auflage der Volkslieder, die ich eigenhändig geheftet habe, bis der dritte Theil dazu kommt. Die Veränderungen sind so glücklich, daß sie mir, ob sie gleich Veränderungen sind, dennoch fast alle gleich besser gefielen. (Was der Mensch sich da für eine Miene giebt, brummt der Herr Kapellmeister.) Vor allen die herliche Umarbeitung der herlichen $\frac{6}{4}$ Melodie zu Bekränzt mit Laub. Auch die neue zu Klopstocks Vaterlandslied ist unvergleichlich, und das schöne Gegenstück davon. Für

Ihre schönen Melodien zu meinen Liedern muß ich Ihnen noch einmal danken. Sie sind alle vortreflich. Das zärtliche Kühlt o schmeichelnde — mit dem mannichfaltigen Ausdruck! Das komisch-wehmütig-verdrießliche, und doch so edle Gejammer des Fräuleins! Das leichte Landstückchen, das einigen, nicht mir, allzu leicht scheint; das hüpfende, schön gerundete $\frac{4}{16}$ Stückchen, das selbst Reicharden meine Tändelei weniger ekelhaft machen muß; das frühlingsheitere Bleicherlied, und der kontrastirende Heureigen! Alles, alles, mein braver Schulz, ist, was es sein soll, höchste Wahrheit mit Anmut vereinigt.

Eutin, 24. April 1786.

Heute will ich meinem Gevatter Schulz antworten, und, wer will kann, sagten ja vor zehn Jahren die schönen Geister. Ach ich habe lange gewollt, lieber Gevattersmann. Weiß der Himmel, wovon ich so träge werde. Wo der Frühling mich nicht wieder läutert, so tauge ich zu nichts mehr, als den Tag über in der Schule zu brummen, und —. Pfui, Voß! Sieh' um dich her, die Welt ist schön, und dein Garten und die grüne Wiese an dem krummen See, und du hast hier so viele liebe Seelen, deine Ernestine mit ihren Küchlein, deinen Schulz, den braven Künstler, und noch weit braveren Menschen, und Stolberg, und wie

sie alle heißen! Ich will lustig sein und meinen Kopf schütteln, wie ein mutiger Hund das Wasser abschüttelt, damit ich des abscheulichen Sausegeistes entledigt werde, der mir den ganzen Winter hindurch vorgeheult hat, und keinen Arzneien weichen will. Und Pfingsten will ich mit meinen Leuten in Meldorf juchhein! Euer Rheinsberg liegt ja doch so unerträglich weit von dem Eutiner See. Und wo Ihr Lieben nicht Anstalt macht zu uns zu kommen, so weiß ich nicht, wann wir uns sehn werden.

Es ist höchst unartig, daß ich euch nicht zu eurer Hochzeit Glück gewünscht habe. Indessen hat wol schwerlich ein Freund in seinem innersten Herzen euch mehr Glück angewünscht, als euer Voß und seine Ernestine, die den Gevatter Schulz beinah ein bischen zu viel liebt. O Gevatter, bringt uns die junge Frau Gevatterin, damit wir ihr hier gütlich thun, und von ihren weiblichen und freundschaftlichen Grazien, von ihrer ganzen weiblichen Schulzhaftigkeit, ein so deutliches Bild erhalten, wie man es nur im Umgange erhält. Der Himmel segne euch, ihr lieben Kinder, und lasse euch lange zu eurer und eurer Freunde Glück mit einander leben!

Eutin, 10. April 1787.

Die Hand her, alter Kompan! Das begegnet einem ja wol, daß man seinen besten Freunden nicht schreiben mag. Die Geschichte meines Schreibenwollens ist zu umständlich, und endigt sich damit, was wir beide wissen, daß ich nicht geschrieben habe. Doch bin ich seit dem Brunnen mit Ernestine frischer und reger, wir können sogar lustig sein, mit uns und unsern Kindern, und Schulzens Melodien am Klavier. Ach der herrliche Schulz! heißt es dann wol. Lieber Schulz, für Ihre religiösen Lieder habe ich Ihnen noch nicht gedankt! Ja wohl haben wir Ihnen gedankt; Ihnen muß das rechte Ohr manchmal ganz ungewöhnlich gegellt haben. Und für Ihre göttliche Athalia! Ich stammle nur in der Sprache der Musik, und von Ihnen ist mir jede leiseste Biegung und Bebung des Tons verständlich, und ich freue mich des Verstandenen. Andere gewinnen oft dabei, daß man ihre eigentliche Meinung nicht verstanden hat, z. B. Bach. Solche Stärke, solche Einfalt, Bescheidenheit und Würde des Ausdrucks, daß ich Sie oft mit Homer zusammen denke! Gott segne Sie und uns alle dadurch, daß er Sie noch lange gesund und froh erhalte, und nicht zu früh in den himmlischen Freudensaal in's Concert der Seligen abrufe, worunter, wie ich mir einbilde, wol genug falsche Quinten und Octaven gehört werden, wenn alle Völker nach ihrer Art musiciren.

Ich habe mit Vergnügen vernommen, daß Sie wahrscheinlich nach Kopenhagen gehn. Glück zu! Dann müssen Sie ja durch Eutin. O Himmel, wie wollen wir uns mit einander freun. Ich will meinen Grasplaz vergrößern, daß wir uns alle wälzen können. Ich will jede heitere Freistunde nuzen, mehr Lieder zu machen, um von Ihnen componirt zu werden. Es ist doch gar zu hübsch, wenn man sich von frohen Mädchen singen hört. Ich habe diesen Herbst und Winter die Ilias noch einmal nach meiner Art übersezt, und schwindle noch von der Wollust der Arbeit. Im Mai werde ich fertig. O heiliger Homer, lehre uns Weisheit und Einfalt!

Eutin, 16. Oktober 1788.

Ich eile, meinem lieben Schulz ein paar Worte bei dem Almanache zu schreiben, den er mir so stattlich ausgeschmückt hat. Dank, Dank, alter Ehrenmann mit der Lyra des Orfeus! Immer neue Weisen, und immer, wie alte Familiares, in die innersten Kammern des Herzens eingehend. Der freudigstolze Rundgesang, die süße Klage des armen Mädchens bei dem oft stockenden Rädchen, das einsummende Schlaflied der mütterlichen Agnes (nach so vielen Wiegenliedern so neu!), das Minnelied, das mir nun so gesungen wieder lieb wird, und der köstliche Gesang

der ahndenden jungen Mutter, und das überköstliche Klip und Klap im vierstimmigen Dröschertakt, wo die Schönheit der Kunst die nervichte Landnatur wie ein feuchter Schleier umnebelt!

Der glückliche Cramer, der den ganzen Winter bei Ihnen ist! Ich sitze dafür, und halte Schule, und schreibe Anmerkungen, und corrigire mich steif und blind. Aber Virgil belohnt mich durch sich selbst. Es ist eine Freude, ein solches Kunstwerk nachzubilden und zu erklären.

Eutin, 6. April 1789.

Ihr Beneidenswürdigen! den ganzen Winter, indeß ich wie eine magere Heideschnucke auf braunen Wildnissen der Kritik herumstreifte, weidetet Ihr in tempischen Auen der Harmonie, und wurdet feist von Wohllaut! Der Frühling kommt, aber für mich wird die Nachtigall nicht singen; Breitkopf hat mich mit den Lettern, die zu Michaelis da sein sollten, getäuscht, und nun muß ich den Sommer hindurch den mühsamen Druck besorgen.

Ich dichte meine Lieder für Ihren Gesang, und betrachte sie als ungerathene Kinder, wenn Sie ihnen die Erziehung versagen.

Neulich war Friz Stolberg fünf Tage hier; es traf sich eben, daß Ernestine vom Scharlachfieber aufstand: daher er im Wirtshause vorlieb nehmen mußte.

Es war ein trauriges Wiedersehn! Die unvergeßliche war unser ganzes Gespräch, die noch diesen Sommer so fröhlich unter uns war, und nun sich oben nach der Ankunft ihrer Geliebten sehnt. Für Stolbergs starre Schwermut ist es heilsam, daß er in andere, selbst unangenehme Geschäfte, an einen andern Ort gestoßen wird. Wir hatten so schöne Plane, da wir im Sommer auf dem Saal mit einander schwazten: uns da oder dort wieder zu vereinigen! —

Eutin, 30. Juli 1789.

Ich habe heute einen Hundstag gegeben, Gevatter Schulz, um Ihrem Auftrag gemäß die wenig beliebte noch belobte Feile zu führen. Die Dinger schrien jämmerlich im Schraubstock, und wehe mir, wo die Frau Br... erfährt, daß ich's wieder gewesen bin.

Die Melodie zu meinen Liedern, die fertig sind, und bald gemacht werden sollen, summen mir schon immer vor Ohren, wie ein Vorspuk von Hochzeitslied, wovon den Mädchen zuweilen die Ohren klingen. Bestehn Sie nicht allzu eigensinnig auf dem Begrif volksmäßig. Zum Volke gehören auch ehrliche Leute, die sich das alte französische Lied wieder ausbitten, und zwar sehr ernstlich. Haben Sie das choriambische -◡-◡◡-, -◡◡-, -◡◡-, -◡ darauf angesehn? Ich dachte, diesen Weg, worauf der Rhythmus sein Recht

wieder erhalten könnte, weiter zu verfolgen. Aber weiß der Musiker den alten Rhythmus nicht zu gebrauchen; steht er ihm nur im Wege, da er zum Ausdruck mit beitragen sollte; so mag Oden in lyrischem Sylbenmaß machen, wer Lust hat. Ode heißt Gesang: was soll denn eine gelesene Ode?

Eine Änderung in meinem Freundschaftsbund: Sei dieser *Druck* der Freundschaft Pfand. Wenn Sie's auch meinen. Sonst lassen Sie den Kuß. Ich stellte mir vor, man könnte im Gesange nicht gut küssen; auch sei jenes männlicher.

Eutin, 7. Oktober 1789.

Tausend Dank für Ihre treflichen Melodien. Die neue zum Freier hat in meiner Hauskapelle am meisten Beifall, und wird oft aufgeführt; andere finden die erste feuriger und angemessener. Daher habe ich sie beide genommen, ob ich gleich am liebsten das ländliche Andantino singe.

Habe ich's nicht gedacht, bei: *Sacht, sprach* | ich — würden Sie den Kopf schütteln *). Ehe ich's noch hin-

*) Schulz hatte geschrieben: „Ihnen aber, mein Herr Aristarch, will ich heute sagen, was ich schon früher habe sagen wollen, und immer vergessen habe. Vermeiden Sie doch künftig für meine Melodien solche *Jamben* (heißen Sie nicht Jamben?).

schrieb, suchte ich Änderungen; aber ich fand keine, die nicht die Stelle schwächte. Da denn in der edlen Poesie alles von der Art ist, daß man bald dem Natürlichen der Gedankenfolge, bald des Ausdrucks, bald der Bewegung, bald dem Klange der Konsonanten und Vokale etwas aufopfern muß; so denke ich, muß der Tonkünstler so edelmütig sein, auch seinerseits eine Schwierigkeit, die ihren Grund nicht in der Trägheit des Dichters hat, vorlieb zu nehmen. Versagen Sie ihm die Erlaubnis, im Aufschwung mit einer langen Silbe zu wechseln, so rauben Sie ihm eine Mannichfaltigkeit des an sich so einförmigen Jambus, und, was noch wichtiger ist, oft das Körnichte des Ausdrucks. Der Misklang in der Musik ist nicht so viel, als der schlechtere Ausdruck des Gedankens sein würde, z. B. hier. Da sprach ich: Gute Mutter, sacht!

Ihre Aline und Ihre Passion liegen beständig auf meinem Klavierpult. Ich weiß nicht, wie Sie es machen, daß nur bei Ihren Gesängen keine Sättigung ist, daß man, was schön war, immer noch schöner findet, je öfter man zum Genuß wiederkehrt. Einiges in der Aline will noch nicht zugleich aus Hals und Fingern heraus, einiges ist für meine Stimme zu hoch. Aber doch kann ich nicht ablassen. O wären nur die neuen Volkslieder erst da! — Bis jezt hat Maria und Johannes den ersten Plaz in meinem Herzen. Welche Wahrheit und Natur, nicht die der Oberfläche für Jedermann, sondern tiefempfundene, die der Ge=

weihte der Musenkunst den Sinnen vorzaubert, und die gleichwohl, weil alles Verhalt, alles reine Schönheit und Kraft ist, in das kunstloseste Ohr und Herz eindringt.

Wie wär's, Sie besuchten mich diesen Sommer, und ich Sie den künftigen. Ich will Ihnen den Saal mit der Kammer dabei auf drei Wochen einräumen, und das Klavier in so reiner Stimmung erhalten, als es in Eutin möglich ist. Überlege es ernsthaft, Alter! Wir wollen — o was wollen wir nicht alles!

Ich umarme Sie und Ihr liebes Hauswesen mit herzlicher Liebe.

Eutin, 15. August 1791.

Sie reisen heute, mein lieber Gevatter, aus Ihrem Rheinsberg, dessen Überschrift mich an alte gute Tage erinnerte. Wie wollen wir euch herzen, und um euch hüpfen, und jauchzen: Ihr guten, guten Leute! Ihr kommt also doch! Wie wär's möglich, Eutin so nahe zu umreisen!

Tanzt, Paar und Paar —
Sacht, sprach ich —

Solche kurze Silben von so viel Gewicht scheren mich allezeit, und die mehrste Zeit darf ich der übrigen Strofen wegen gar kein musikalisches Gewicht darauf

legen. Dabei kann mir denn ganz angst und bange werden.

Gottlob, ihr seid da! — Und nun gesessen und euch erquickt, und gefragt, und erzählt, und unterbrochen, und gelacht — O ich möchte euch entgegenfliegen, und mit euch zanken, daß ihr noch nicht da seid!

Vom Almanach und von allem, wobei ein Ach, des Kummers oder der Freude, ist, reden wir mündlich.

Eutin, Oktober 1791.

Endlich komme ich denn auch einmal zum Schreiben, du mein lieber getreuer Bruder in vielen andern rühmlichen Eigenschaften, und auch in dieser des Nichtschreibens. Nur Alles mit Maß! sagt die Weisheit; selbst solche Tugenden können in Untugend ausarten, wenn man nicht die selige Mitte beobachtet.

Eure Nachrichten aus Kiel, und noch mehr aus Kopenhagen haben uns sehr erfreut, ihr herzlich Geliebten, die wir zu unsern Nachbarn auf Leben und Tod zählen möchten! Aber auch abwesend solche Freunde zu haben, und nicht allzu selten einen solchen Besuch, ist schon Etwas. Dank, du lieber Schulz, daß du dich so leicht halten ließest. Ich war nachher sehr besorgt wegen des Windes, daß ich mein Überreden würde bereun müssen; aber auch der Wind hat euch zwar ei-

nige Seufzer, doch gewiß nicht über uns böse Nöthiger, ausgepreßt.

Was machst denn du jezo, lieber Schulz? Hast du wieder ein neues Werk unter Händen, oder bist du schon bei unserer Hymne? Unserer! So sprach Virgils Hirte von seines Herrn Gesängen: unsere Gesänge! Es ist gleich natürlich, daß Ich aus dem Dänischen übersezte, und daß Ich die Übersezung der Musik so anpaßte. Der Geist, der mich in fremden Zungen reden lehrte, saß sichtbar mir zur Seite. Um desto mehr liebe ich unser Werk, der schönen Erinnerung wegen.

Gestern Abend brachte der Drache auf seinem Schweif eine Kiste mit Rheinwein durch den Schornstein. Ach daß du das nicht erlebt hast! Helwags mußten noch gleich daher, und zwei Bouteillen ausleeren helfen.

Nach euch folgte der Besuch aus Tremsbüttel; da war der Saal immer mit Adlichen angefüllt, welches mir besonders schmeichelhaft war, wie du weißt. Ich umarme dich, lieber Gesell, mit deiner treuen Gesellin, und dem Kleinen dazu. —

Eutin, 25. Juli 1792.

Eben hat mir mein Genius, ich hoffe der gute, das längst versprochene Bischofslied für die ehrwürdige

iskopalgesellschaft eingegeben. Willst du das Ehren-t übernehmen, es mit einer sauberen Melodie ausge-:tet in das pomeranzenduftende Heiligthum einzufüh-? Wenn du mir einen Tag der Feier vorher mel-:, so will ich zugleich mit den Meinigen eine Schale Obhutstrankes opfern, und meine Gedanken sollen :er euch schweben im Silberklange der Gläser. Du :st sehen, ob der Knecht Robert und das Gleimische tändchen einer Melodie empfänglicher sei, als die igen. Sonst wähle die schicklichste aus, seze einige :agsnoten darüber, und laß sie laufen. Du hast ja n ein eigenes Landhaus in einer elysischen Gegend, das Singen dir zur Natur werden muß.

Wie geht es zu, lieber Schulz, daß dich die Men-en so lieb haben? Aber keiner in der Welt lieber, dein Voß und seine Ernestine. Wir sind sehr glück-, aber wir werden glücklicher sein, wenn wir mit in der Dämmerung des Alters werden ausruhn kön-t. Sauge dich nicht zu fest in deinem Seelande.

Von meiner Ilias erscheint Michaelis der erste ınd; der zweite zur Ostermesse, und dann die ver-ferte Odyssee. Ich schreibe noch einmal ab, und de noch — o wie vieles! zu ändern, und gegen Ho-rs Göttersprache gehalten, zu bejammern! Dennoch ält mich die Arbeit sehr munter; und wenn gleich : böse Schwindel mich dazwischen überfällt, so schüttle die Ohren, und troze: Doch keinen Pyrmonter! r Abwechselung brüte ich über Virgils Eklogen und

der alten Geografie, wofür ich auch dem Mathematiker Helwag Lust mitgetheilt habe.

Meldorf, 21. Juli 1793.

Seit dem 3. Juli bin ich hier mit Ernestine. Freund Boie hilft treulich am Almanach, der noch ganz Embryo in der Mappe schlummerte, und nun schon als ein artig geleckteß Bärchen daherwatschelt. Ich habe hier eine gereimte Junkeridylle gemacht, die den Junkern wie englischer Senf in der Nase krabbeln wird. Jezt oder niemals muß die große Angelegenheit Europa's (was gehn uns die Pariser an?) unter allerlei Form und Gestalt verhandelt werden. Die stolzen Bezwinger werden bald ihre Ohnmacht einsehn, und den ungleichen Streit aufgeben.

Was habt ihr denn da mit dem Züricher Apostel vorgehabt? Auch Eutin hat der fromme Wundermann durch Segen und Gebet beglückt. Ach wie leicht ist es, auch kluge Menschen zu betriegen! Lavater wird gelegentlich genug über die Abscheulichkeiten in Frankreich geseufzt haben; aber wol schwerlich über die abscheulichen Veranlassungen.

Habe ich dir schon für deinen Hymnus gedankt? Welche Arbeit, der Hymnus, da ich ihn jezt, auch in dem magern Klavierauszuge, mit Bedacht für mich gekostet und ausgesogen habe! Man wird der süßen, ein-

fachen, kraftvollen Töne so wenig satt, als des Brotes und des edlen Weines. Laß den anderen ihre neumodischen wabbligen Gebräue!

Eutin, 30. Juli 1794.

Eben hat mir der Genius noch einen Gesang beschert, dessen Töne mir noch wild in der Seele summen. Hefte sie auf's Papier, alter Gesangkompan, und sende sie mir, sobald du kannst.

Ich schreibe in Eile. Der Saal ist aufgeräumt, um zehntausend Fremde aufzunehmen: die ganze Stolbergische Familie, die Ebertsche, die Büschische, die Fürstin Gallizin mit ihrem Zuge —. Wir sind übrigens sehr heiter, und umarmen euch Lieben mit nie veraltender Herzlichkeit.

Eutin, 12. Januar 1794.

Du führst die Leier Apollons, Bruder, und ich sein Silbergeschoß. Ich habe den schleichenden Schlängeler, der freilich lange kein Python ist, aber doch das Heiligthum unzugänglich machte, scharf getroffen, und lasse ihn sich winden am Strale des Hochhinwandelnden, bis mit Sonnenuntergang das lezte Zucken des Schwanzes aufhört und das große Aas faulet. Ohne Bild, ich

schreibe mythologische Briefe über Wahrheit, so Gott will, und beiläufig gegen Lüge, wie ich weiß. Der erste Band, ein gutes Alfabet, erscheint Ostern, und deswegen bin ich eben so lustig, und so verstockt für alles andere, selbst für meinen alten Kompan Schulz. Laß doch bald von dir hören, hören auf doppelte Weise. Hast du meine Kirchenlieder gesezt? Der Bischof wollte sie gern als Anhang zum Choralbuche des Oldenburger Gesangbuchs drucken lassen. Ich freue mich deines Fleißes, und stelle mir im Geiste vor, wie herlich das klingt, was ich nicht hören kann.

Eutin, 7. Juli 1794.

Lieber Schulz, ich bin 6 Wochen verreist gewesen, größtentheils in Halberstadt und Weimar, und bin nun wieder hier, gesund und fröhlich, wie du es wünschen kannst.

Diesen Winter lasse ich die schon vergessenen, aber um Halberstadt noch lebenden Idyllen von Grünau zusammendrucken.

Was fangt ihr Leutchen in Kopenhagen an? Dem harmlosen Cramer, der nur sich, niemals anderen schadete, nehmt ihr ohne Proceß sein Amt? Wollt ihr uns den Irthum benehmen, daß Dänemark frei sei von dem panischen Schrecken, der andere Herscher zu unglücklichen Handlungen verleitet? Cramer hat Feinde in



nge; aber wenige werden sein, die seine Absezung gerecht oder für politisch ansehn. Alles was ich ört habe, da und dort, ist voll Erstaunen über ein ıes Verfahren unter einem solchen Prinzen und ei: solchen Minister. Die Akademie hätte in corpore offene Gerechtigkeit bringen müssen.

Eutin, 8. April 1795.

eschwind ein Pfeifchen, und dann ein Wort von zen mit meinem künftigen Nachbar Schulz geplau- . Nachbar Schulz! Ich kann es vor Freude noch n glauben, und doch wird mir der Glaube so nahe gt! Himmel, was soll das für eine Nachbarschaft den! Wie wollen wir alles mit einander tragen, tes und was uns Böses scheint! Gottlob, lieber ıder, daß deine Gesundheit sich stärkt. Du sollst völlig genesen, und unsern Boie *) uns ersezen. unsern redlichen Bruder, der sich jezt ein wenig zu len scheint, aber das unheilbare, immer zunehmende l mit sich trägt! — Dich noch in Kopenhagen zu ı, das hättest du nicht umsonst wünschen sollen, n ich hier loskommen könnte. Besser, du kommst der ersten Maiwärme zu uns. Ich bin ganz frei

---

) Der jüngere, Rudolf Christian, Conrector an der Eutiner Schule.

von Geschäften; du wirst mich brauchen können, wie du willst. Dabei bin ich bescheiden, wie ein Grieche; mein Gast kann auch allein sein, wann, und wie lange er will. Sein Zimmer soll er wählen: den Saal, oder die obere Stube gegen Süden. Vor Besuchern will ich dich schüzen, wie ein Cherub mit flammendem Schwerte. Unten kannst du unmittelbar aus der mittelsten Stube in den Garten hinabsteigen, und in der Laube die jungen Blätter betrachten, und die Blumen. O mir hüpft vor Freude und Wehmut das Herz! Komm bald, du edler Freund. Wir wollen zusammenhalten, auf Leben und Tod. Amen! — Meine poetische Raserei hat sich in den lezten cimmerischen Nebeln verloren; ich bin jezt ein ganz vernünftiger Spießbürger, träge und wohlgemut. Dir ist es nicht recht, daß Reichardt einige Lieder componirt hat. Du Lieber! Er hat einige sehr schön componirt, andere weniger. Die meisten sind nicht von der Art, wie du sie vorzüglich wünschest. Aber auch die, wozu dir Melodien am leichtesten kommen, herzliche und naive Lieder — warum wolltest du die nicht so besonders componiren, wie du schon ehedem gethan hast? Auch habe ich der uncomponirten über zwei Drittel zurück; und ich meine, der Genius wird noch einmal wiederkommen. Du sollst, so Gott will, noch eine eigene Sammlung religiöser Lieder, und eine eigene weltlicher Lieder von mir mit Gesang ausschmücken. Du sollst mir neue Ideen angeben. Du sollst auf mir spielen, und mich stimmen, wo es nöt-

önt. O es soll ein heiliges Leben werden, du Geliebter meiner Seele! Bessere dich nur flink, wie du hast, und komm! Ich drücke dich mit Inbrunst an mein Herz.

Eutin, 28. April 1795.

Willkommen, du Guter! herzlich willkommen! So frühe Nachrichten, und so gute, von deiner Ankunft auf der Veste, hofte ich nicht. Komm in unsre Arme, u Wiedergefundener! Du bist uns viel als Schulz, hr viel! nun sollst du unser Boie dazu sein. Hensler muß dich gesund schaffen. Hat er doch mich nach em Blutspeien aus dem Rachen des Todes gerettet. Frühling und Heiterkeit rund umher sollen seine Gehülfen sein. Wir wollen auch helfen, wir! Du sollst hr sehen, wie gut wir es mit dir machen wollen. Mir ahndet mir, daß uns noch viel Freude mit einander beschieden ist. Wir wollen nehmen, was Gott sendet, und brüderlich theilen. Höre! ein Donnerschlag bekräftigt das Wort, und der Bliz leuchtet auf dem Papier. Stolbergs wollten euch gleich am ersten Mittage bei sich haben, oder alle bei uns sein. Beides geht für meinen Schulz nicht an. Mein Schulz soll zuerst in häuslicher Stille zwischen mir und Ernestine am Tische sizen! O du guter, guter Schulz, komm bald. Ich kann nicht warten, bis ich selbst sehe, daß

dich dein Husten verläßt, und daß du der alte Sänger und Sprecher wieder bist, der du warst. Ich umarme dich. Der Donner wird mir zu laut; er will den Garten gegen deine Ankunft auffrischen.

Meldorf, 14. August 1795.

Wir sind hier recht vergnügt, und können es uns denken, wie du diese Art Leute liebgewinnen würdest. Bei allem was uns gefällt, sagen wir uns: das würde dem alten Schulz gefallen. Die nächste Woche geht's nach Brunsbüttel, und, wenn das Glück will, nach Otterndorf. Wärst du nur erst auf dem Schiffe!*) Niebuhr sagt, die stürmische Jahrszeit auf der spanischen See habe so viel nicht zu bedeuten, wenn man ein festes Schif und einen entschlossenen Schiffer habe. Er sei ganz ruhig in seiner Kajüte geblieben. Also laß den Gedanken der Landreise nur fahren. Was der Schiffer für sich wagt, das kannst du auch.

Meldorf, 20. August 1795.

Deinen lieben Onkel noch unvermutet vor deiner Abreise zu sehn, das scheint dir in den Sternen geschrie-

---

*) Schulz sollte zur Herstellung seiner Gesundheit den Winter in Lissabon zubringen.

zu sein. Eben so unvermutet wird künftig unser
ulz, gestärkt wie aus dem Teiche Bethesda, uns
er vor Augen treten. Bist du's? werden wir auf-
ien: du Gesunder, du alter Schulz? Nun keine
nung mehr, bis spät der lezte Trenner und Verei-
r uns abfodert, zu einem kurzen Vorangehn! Ge-
, du Lieber, die fröhliche Zeit ist uns noch hier
ieben. Gehe du nur getrost deinen Weg; unsre
nsche sollen als Schuzengel dich durch Wasser und
geleiten. Was sollte der liebe Gott davon ha-
dich schon jezt abzurufen? Dort oben hat er bei-
Schlages genug; und hier ist noch vieles zu thun,
dir kein anderer nachthut. Ohne dich möchten
andern auch nicht länger den langweiligen Rund-
des sogenannten Lebens fortlaufen. So mit einan-
sollte es schon gehn. Und wird gehn! sage ich.
en Wind zur Abreise, und fröhliche Wiederkehr. —
sitze hier in der Stube und feile Verse. Der Re-
und Wind haust im Garten. Gut daß nur was
feilen da ist; sonst vergingen wir vor Grillen-
erei.

Meldorf, 26. August 1795.

sollst Dank haben, bester Schulz, daß du ge-
ben hast; aber warum so viel? nur die Haupt-
, und die Hauptsache ist deine Gesundheit. So

lange du in Hamburg bist, müssen wir uns jeden Posttag ein Wort zurufen. Nachher geht's langsamer. Wir gehn in einer Stunde nach Brunsbüttel, und dann über die Elbe, wenn das Wetter so bleibt. Meinen Almanach habe ich so gut wie vollendet, besonders durch Umarbeitung einer Romanze von Boie, die ein gutes Almanachsstück geworden ist. Sobald ich in Eutin bin, gehe ich an den Virgil, um mir die Einsamkeit zu versüßen. Böttiger wird schwerlich hieher kommen. Sprechen möchte ich wol zwischendurch über die Alten und ihre Ausleger mit einem Manne, wie Böttiger; aber mein ernstlicher Vorsaz ist doch, mich mehr auf die Nachahmung der Alten, als auf ihre Erklärung einzulassen. Lebe wohl, du bester unter den Guten. Ich drücke dich an mein Herz mit wehmütiger Liebe. Aber wir werden uns wiedersehn, und vom Vergangenen reden. —

Otterndorf, 30. August 1795.

Ja hier sollst du auch künftig mit uns, gesund und fröhlich wie wir, herum schwärmen, du lieber Schulz. Hier wohnen Menschen, wie man sie anderswo selten findet: freie, gutmütige, fleißige Hausleute, ohne Ansprüche und ohne Anekelungen, allen Eindrücken sich leihend, wie Kinder. Heute Nachmittag sehen wir unser altes Rectorat wieder, die Stelle, wo wir so jugend-

lich glücklich waren, wo ich die erste Bekanntschaft mit meinem Schulz machte. Ich weiß noch, mit welcher Empfindung ich *) Ihren ersten Brief las, und wo ich Ihre Lieder spielte und sang. — Gegessen und getrunken wird hier auf Hadelisch; aber man bleibt vergnügt unter den wohlwollenden Gebern, und thut, was man kann. Ich dächte, dir sollte schon wohl werden unter den Marschbauern. Zu Tische geht's. Gesegnete Mahlzeit, Alter! Sei fröhlich, und genese vor dem kürzesten Tage. Ein bischen Meergeschaukel wird dir ganz dienlich sein. Freude dir und uns Allen.

Eutin, 20. September 1795.

Wie du uns allenthalben fehlst, du Einziger, kann ich nicht aussprechen. Ich sah gestern so starr die Wasserstraße hinab, und meinte, du müßtest noch da wohnen. Dem Himmel sei Dank fürs erste, daß dir die Ärzte so viel Hofnung geben. Ich habe für mich immer viel Vertraun zu der Seereise gehabt, und zu dem Aufenthalt in einer elysischen Luft. Beobachte selbst Alles, was dir wohlthut, und folge den Winken der Natur. Was wird das für ein Wiedersehn sein: du

---

*) Dies Ihren macht mich lachen beim Nachlesen. Ich war in Gedanken wieder ein Otterndorfer von 1780.
J. H. Voß.

voll erneueter Kraft, von Weib und Kind, und Voß und Ernestine umjubelt! Dann wollen wir nicht in Ditmarschen und Hadeln herumschwärmen, wollen kein Zahnweh haben, sondern Ringelein Rosenkranz tanzen, und ausgelassen, tollfröhlich sein. Geh denn, du Theurer, wohin Gott dich ruft. Er wird über dich wachen, dort und allenthalben, und dich verjüngt in unsre Arme zurückführen. Wie wird uns nach der ersten Nachricht aus Lissabon verlangen!

Eutin, 10. December 1795.

Wir hatten unser Antliz schon lange südwärts gerichtet, wenn wir nach unserm Schulz in Gedanken hinübersahn. Nun ist er im Kanal! nun gewiß schon in Portugall! Dieser Sturm geht ihn nichts mehr an. Plözlich eine dumpfe Nachricht, Schulz sei in England. Und den selbigen Abend kömmt Ernestine mit einem Briefe die Treppe herauf: Von Schulz! Nachricht von Schulz! Ich reiße ihn zu mir, und lese: Arendal in Norwegen, und die ganze Sturmtragödie, die uns einer hätte vorhersagen sollen! Schulz in Norwegen, so viel Meilen noch nördlicher als Kopenhagen, das ihm zu nördlich war. Wie wird das gehn? fragten wir einander, und theilten unsre Empfindungen mit Stolberg, Heinze und Wolff. Gut wird es gehn, war der gemeine Schluß, weil es nicht schlechter gegangen ist.

Wer das aushält, muß noch aushalten können. Es ward eine stürmische Nacht; wir sprachen und dachten nur Schulz; wir sahn dich an die Kanone gebunden, und den alten Ocean um dich aufbrausen; aber wir schalten dich auch, du Verwegener, daß du deinen Husten so mutwillig neckest. Schon waren wir mit den nachbarlichen Wetterhähnen darüber einig, du müßtest nun wieder vor der Elbe oder noch weiter sein; da bringt mir Ernestine den zweiten Brief. Wir wurden berauscht, wir wurden toll vor Freude, und meine Müze kam unter die Füße. Deswegen mußtest du also dich durchschütteln lassen, und Norwegens Eisberge und Felsriesen auf einem so unerwünschten Wege besuchen, um auf Einmal aus dem abscheulichen Gefühle einer auszehrenden Brustkrankheit herausgerissen zu werden. Das hättest du weder in Eutin noch in Hamburg, noch selbst in Lüneburg, denke ich, so bald und so entscheidend erfahren. Bewegung und reine Luft wird dich heilen. Wären wir nicht unverständige Kinder, so hätten wir das aus vorigen Erfahrungen schon schließen können. Niemals befandest du dich besser, als nach Reisen; und das Steigen, das mich angrif, war dir ja ein Spiel. Du bist unter der Hand Gottes, du braver Schulz! so laß denn kommen, was kommen will. Nur nicht wieder an die Kanone gebunden! Wie ruhig heiter wollen wir künftig unsre Tage mit einander leben! Ein Haus wird sich finden, wie das viel wichtigere sich gefunden hat. Athme nur brav Polaräther auf deinen

hyperborischen Gebirgen ein. Nach diesem stärkenden Luftbade ein wenig portugiesische Bähung; und du wirst wie ein Jüngling voll mutwilliger Kraft in unsre Arme zurückkehren. Wir wollen indeß uns auch anstrengen, es mit dir aufnehmen zu können. Das soll ein Leben sein, wie unter den Engeln! — In diesen Tagen waren wir bei unsern reblichen Malentern (dem Pastor Weise), die ja unsre Freude über Schulz auch theilen mußten. Sie theilten sie auch wacker. Sonst haben wir den alten bekannten Rundlauf des Lebens, den du mit angesehn hast. Mein Hauptgeschäft im Garten ist, Schlamm aus dem gewaltig niedrigen See mit Heinrich und Wilhelm, zur Düngung des Gartens, und zur Erhöhung des Agneswerders und des Ganges hinab, aufzufischen; und das Hauptgeschäft auf meiner neuen (gar lieblichen und wenig rauchenden) Stube ist, einen Schlamm von Anmerkungen neben Virgils Eklogen aufzuhäufen. Ich eile mit dieser Arbeit, um dich an dem garstigen Anblick nicht Theil nehmen zu lassen. Wenn du kommst, so wasche ich meine Hände in der kastalischen Quelle, und entsage allem gelehrten Tand. Übrigens sind wir gesund und lustig in der Stille für uns. Jacobi hat mich eine Zeit lang mit seinem Woldemar geplagt, den ich nicht liebe, und woran ich doch, wollend oder nicht wollend, puzen mußte. Wenn du im Frühling kommst, so sollst du ein Fäßchen Teltebergen mitbringen. Die empfehle ich dir in Menge zu genießen; und Sardellen, mein Lieber! Aber keine Stock-

sche, nichts aus dem Grönländischen Thrankruge! leibe Gott befohlen, wie du bist. Im Frühling sehn ir uns, oder im Sommer, und gesund! gesund!

Eutin, 28. Januar 1796.

Wir dachten es, lieber Schulz, daß dein Dämon dich ieder heimgesucht habe, als der Brief ausblieb, den ir vor deiner Abfahrt erwarten konnten. Wir dachn es, und schoben den Gedanken zurück. Aus deim gestrigen Briefe sehn wir, daß du für diesmal den uf überstanden hast, und daß dein edleres Selbst sich ieder entwölkt, du heitere, durchaus gute Seele! Der ückfall war desto empfindlicher, da du auf einer solen Höhe dich glaubtest. Aber billig hätten wir doch, ach den erwünschtesten Zustand angenommen, einen rhaltenen Groll des schlafenden Übels voraussehn soln. Wir billigen deinen Vorsaz von ganzer Seele, in er Nähe Lentins zu wohnen, eines Mannes, der unst, Erfahrung, Treue und Aufmerksamkeit in so ohem Grade vereinigt, und das an dem Orte deiner eburt und ersten Jugendeindrücke. Es wird sich auseisen, was die neue Seefahrt (ohne Sturm bitten ir!) thun wird. Aber warum der Aufenthalt in dem arbarischen Lissabon, unter Pfaffen und Sklaven, uner Leuten, wie Claudius sie liebt? So denken wir, nd freuen uns deines Entschlusses. Dich unter solchen

Umständen nach Eutin herzuwünschen, wäre Eigensucht. Lüneburg ist ja in anderthalb Tagen erreicht; und noch diesen Frühling, wo nicht auf der Hinreise nach Halberstadt, doch auf der Rückreise, finden wir dich dort, und ergezen uns auf einige Tage mit euch.

Im Umschlage sind Baggesen und der junge Niebuhr bei uns gewesen. Du warst beständig in unserer Mitte. Ich habe ihn sehr lieb gewonnen. Sein Bischofslied, das du mir vorsangst, hat er meisterhaft in's Deutsche übersezt; auch sonst viel deutsches gedichtet, mit eigenthümlicher Kraft und seltenen Anstößen gegen den Geist der Sprache. Jenen Rundgesang und noch einen gegen Fichtische Weltweisheit werde ich in den Almanach geben. Dieser Besuch hat mir meinen Kommentar aus der Hand gebracht, und ich streube mich, ihn wieder zu nehmen. Ich habe seitdem vier Idyllen aus Theokrit verdeutscht, die dir gefallen sollen, weil sie Ernestine gefallen. Mir ist so, als müßte der ganze Theokrit deutsch werden können. Jene vier hatte ich lange für unübersezbar gehalten.

Stolberg läßt dich herzlich grüßen. Wir leben jezt einträchtig, und weniger ängstlich und scheu; aber dort komme ich selten, fast nie; er desto häufiger zu mir. Die armen Vornehmen! Gott helfe ihnen und uns, am meisten dir, daß du dir und deiner Frau und dem süßen Minchen noch lange erhalten bleibst!

Eutin, 24. Juli 1796.

laudern könnte und möchte ich wol, mein guter
hulz; aber schreiben — Wenn du's nicht wärst, ich
iebe heute nicht. Es summt mir vor den Ohren,
den Östreichern. Dabei ekelt mich alles Schreiben
Lesen an; ich schlendre im Garten herum, und
mle Steinchen, um die Lücken vom neulichen Sturz=
n zu ergänzen. Diese 8 Tage habe ich mit Spal=
g gleichwol allerlei Buchstabenwesen getrieben. Er
lte über manches mein Gutachten, und ist mir durch
e Gradheit und verständige Gesinnung sehr werth
orden. Hätte ich nur so einen Nachbar, da du es
werden zauderst.

Grüße den freundlichen Vater Lentin von uns.
wollte ihm die Luise heut' mitschicken; nun da es
gehen soll, komme ich mir eitel vor. Sieh' mir
rf in's Gesicht, Schulz; wenn du im Geiste mich
h werden siehst, so bin ich's nicht; und dann soll
Luise fort.

Eutin, 26. December 1796.

u Lieber hast dich umsonst um mich betrübt. Ich
seit 3 Tagen so wohl, daß ich schon Stunden au=
dem Bette zubringe, und heute ohne Leitung herum=
e. Schreib' du uns eben so gute Dinge von dir,

deiner Frau und dem süßen Kinde. Wir müssen noch lange bei einander bleiben. Ich umarme dich, du Treuer, mit innigster Liebe.

Berlin, 22. Juni 1797.

Das erste Wort von allen, die Schulz *) nicht mitkommen sahen, war: Nun ist die Freude nur halb! und das zweite: Wenn er noch nachkäme, so müßte die Musik nächsten Dienstag noch einmal gegeben werden. Schulz deine himmlische Musik! Du selbst mußt dich freuen, sie zu hören; wie Gott der Vater sich freute, als er sprach: Es ist gut! Komm doch, du Schöpfer des Guten, und freue dich mit uns. Fasch, der alte Ehrwürdige, und der biedre Maurer werden die Aufführung schon bewerkstelligen. Heute scheint die Sonne, und dein fatales Husten wird ausgestürmt haben, wie mein Ohrengesäuse, das heute ganz piano zu säuseln verspricht. Dein älterer Hymnus ohne Instrumente ging dem neueren voran. Es war, als ob Eine bis zu jeder Silbe vernehmliche Stimme ihn in gerührten Biegungen der Stimme absänge. Aber nichts übersteigt die Wirkung, die dein jüngerer Gesang in meiner Seele erregte. Dank dir, Geist, der meinem Schulz es ein-

*) Er lebte damals wieder in Rheinsberg, wo Voß ihn eben besucht hatte.

ab! O noch einmal die Seligkeit dieses Genusses dir armen Einsiedler, der nun in seiner tonlosen Wüste noch mehr schmachten wird. Lebe wohl, du Freude meiner Seele; Gott stärke dich und die gute Lotte. Wir schwärmen hier mehr, als sein sollte; so mäßig wir auch zu sein streben.

Eutin, 20. November 1797.

O du guter, innigst geliebter Schulz! Lange haben wir, weil du schwiegst, und Zelter uns die Gefahr meldete, dem harten Schlage entgegen gesehn. Du bist sehr niedergebeugt, Armer; du hast deine Pflegerin, deine Miene hat ihre Mutter verloren. Du stehst zum zweitenmal einsam da, selbst leidend. Könnten wir um dich sein! Als Bruder und Schwester wollten wir bei dir stehn, in das Grab mit hinabsehn, und nach starrem Stillschweigen hinauf zu dem Wunderbaren, der unsern Geist in so zerbrechliche Hüllen einpflanzte. Wir streben und blühn, als wäre es für die Ewigkeit; ein Hauch, und wir welken, und sind nicht mehr. Werden sein! und vereiniget sein! mit allem, was wir geliebt; was vor uns welkte, und nach uns! Wer wird von uns übrigen der Erste sein? Wie Gott will! Indeß laß uns hier unser Wesen so forttreiben, wie es am erträglichsten ist, und die Freude aufraffen. Sobald du einen Entschluß über dein künftiges Sein gefaßt haben

wirst, so melde ihn. Rathen können wir nich
Theil nehmen und mittragen. Wir haben wie
Schauer überstanden, und fangen an, ihn zu
Es soll, hoffen wir, ein erträglicher Winter
werden. Mir schmeckt schon Essen und Trink
was die Leute um mich Arbeit nennen. Was
so nenne, daran wage ich mich nicht eher, als
Ohrenteufel ganz abzieht. Künftigen Sommer
uns besuchen; wir bleiben in Holstein. Vo
Seele

Dein

Voß, hier

Eutin, 21. Jan

Wie oft wünschen wir dich unter uns
Seele, du lieber Vereinsamter, deinetwegen u
wegen! Aber für dich ist es besser dort als
wird uns das sonst so liebe Eutin durch s
Getümmel verleidet, und so manches dumpfe
das noch ärger als jenes ist. So weit bin
ich gar in keine Gesellschaft mehr gehe, um
zu sein, wo ich mich unglücklich fühle. M
bar Helwag zuweilen, öfter Malent und N
das sind meine Wanderungen. Die Tage ver
in behaglichen Arbeiten, und die Abende unte
nestine und ihren Kindern, die nun schon

zusprechen. Ein Herzensfreund, wie mein Schulz,
lt uns: ein täglicher Gast und Rathgeber, wie du
an deinem kernbiedern Onkel hast. Es sollte nicht
, was wir uns so schön ausgeträumt hatten, lieber
hulz! So laß uns denn tragen, was Gott will,
die guten Seiten aufsuchen. — Hu! da rummelt
der die (Stolbergische) Kutsche, und ich bin wieder
Gebornen umringt, und muß heiter aussehn. —
n, man scheint mich vergessen zu wollen. O du
cklicher in deinem stillen paradiesischen Rheinsberg,
e solche heilige Engel. — Recht brüderlich will
meinen lieben Bruder Schulz bitten, daß er ja ernst-
an eine Reise zu uns denke. Wir können ja die
ächste Zeit abreden; vielleicht gar eine, wo du ein
stilles Eutin fändest. Und auch sonst wollen
uns Stille schaffen, und unter uns, als ob wir die
igen in der weiten Welt wären, herschen und alles
mers vergessen. Wir wollen noch wieder aufleben,
Lieber, und noch wieder recht durch und durch hei-
in. Wohl der guten Entschlafenen! sie hat aus-
n. Deine Gesundheit ist natürlich sehr erschüt-
worden. Aber es werden bessere Tage nachfolgen.
Gott, wenn noch völlige Genesung!

Eutin, im August 1798.

Ich komme betäubt von zu geistreichem Gespräch mit Jacobi, laufe ein paarmal den Garten herum, und setze mich in beginnender Dämmerung her, um doch wenigstens etwas zu schreiben. Wärst du hier, Freund des Herzens, ich ginge nicht betäubt von dir, ich schwatzte mich heiter mit dir. Ach das weite Stettin wollte ich verschmerzen, wenn ich dich nur dort wohlbehalten mir denken könnte. Bedenkst du auch, daß du zu viel an deiner Mine thun kannst? Ich meine nicht bloß: zu viel für dich (welches auch Erwägung verdient); sondern zu viel für sie. Wir Männer taugen nicht zu Kindermädchen, und ein Kind muß, wie ein Bäumchen, nicht zu sehr unter der Zucht sein. Das Wort, verziehen, hat mehrere Bedeutungen, außer der gemeinen, vor welcher Leute unseres Schlages sicher genug sind. Thu' weniger, und du wirst mehr gethan haben. Dies nicht als Rath (was weiß ich Schächer?), sondern nur als Aufgabe zum Nachdenken.

Eutin, 20. Juni 1799.

Wie freue ich mich, du ehrlicher treuer Schulz, dich einmal wieder zu sehn, und mit dir von alten und künftigen Dingen aus dem Herzen zu sprechen! Ich will und kann der Hofnung nicht entsagen, daß wir

noch hier mit einander leben werden. Du schreibst uns im eigentlichsten Sinn nur drei Zeilen, wo du uns sehn willst. Ich denke, für dich am besten in Schwedt, welches ja uns fast auf dem Wege liegt, und so schön ist. Aber ja kein Getümmel für uns! Du wirst uns den Aufenthalt behaglicher machen, je weniger du von einer gewöhnlichen Hize, die ich kenne, uns sehn läßest. O du bester, mit dem ich leben und sterben möchte, du fühlst, wie wir dich lieben.

Neubrandenburg, im August 1799.

Wir sind hier glücklich bei unserm Brückner angekommen. Der Abschied von dir, mein redlicher Schulz, machte uns stumm, bis die freundliche Sonne über den beregneten Feldern und Bäumen um Schwedt uns aufheiterte. Wir hatten noch den Morgen deine Stimme gehört; wir wollten nicht vor dein Bett kommen, und dankten es dir, daß du uns nicht fodertest. Wir haben mit Wehmut uns deiner Liebe gefreut, du Guter unter Wenigen! Gott sei Dank für dies genossene Wiedersehn; es war auch in Wehmut so erquickend. Ich habe es bereut, nicht noch einen Tag geblieben zu sein. Aber du hättest dann das Sprechen nicht lassen können, und dein Fieber wäre vermehrt worden. Es ist so besser. Ich umarme dich, liebster Bruder Schulz. Lebe wohl, noch lange für deine Freunde, und deinen

Voß.

Nachschrift. „Schulz hatte durch eine Erkältung den Keim der Krankheit geweckt, die, oft gelindert, aber unheilbar, ihn im Frühlinge 1800 den vorangegangenen Gattinnen nachführte. In Schwedt, wo wir den unersezlichen Freund im vorigen Sommer zulezt sahen, ist sein einsames Grab. Wir freuten uns lange des Gedankens, unsre abnehmenden Tage mit einander in der Stille Eutins der edleren Kunst und der Freundschaft zu verleben, und unter einem benachbarten Rasen am kleinen See unsre Ruhestätte zu finden. Ruhe sanft, du Einsamer." Anm. zu dem Gedichte an Schulz in der Ausgabe der Lyr. Ged. v. 1802.

IV.

Briefe

an

Friedrich August Wolf.

An

Friedrich August Wolf.

Eutin, 10. September 1789.

Ihr Brief vom 10. November, mein werthester Herr rofessor, ist lange unbeantwortet geblieben. Der Aneil, den Sie an meinem Virgile nehmen, wird meine ntschuldigung erleichtern. Aus Liebe zum Werke selbst, id aus Achtung vor den Männern, die mich ihrer ufmerksamkeit würdigten, habe ich jede Stunde geart, um mit erneuten Kräften hier umzuarbeiten, dort ersehene Fehler zu tilgen, dort die Gründe der Anrsdenkenden noch einmal abzuwägen. Selbst die Korctur hat viele Seufzer gekostet. Müde vom Buchibengeschäfte eilte ich zuweilen in die frische Luft, und terte vor jedem Zettel, den ich schreiben sollte. Endh kam gar der Almanach dazu. Jezt, dem Himmel i Dank, habe ich überwunden, und sehe der Entscheiheidung entgegen, ob Lob oder Tadel mein Lohn sein ird.

Die gütigen Gesinnungen eines so kundigen und fein empfindenden Gelehrten haben mir große Freude gemacht, um so mehr, da ich in meinem kleinen Kreise, fast abgeschnitten von der ganzen gelehrten Welt, mir einbildete, daß meine aufrichtigsten Widersprüche gegen den Allgefeierten überall Hochverrath scheinen würden. Jezt vertraue ich nicht mehr der Nachwelt allein, sondern auch der mitlebenden.

Zur Geschichte zwischen Heyne und mir noch folgendes. Vor 2 Jahren besucht ihn Boie. H. fließt über von meinem Lobe, und fragt, ob ich noch mehr Anmerkungen über Virgil ins Museum geben werde. Boie glaubt Nein. So wünschte er doch die übrigen im Manuscripte zu sehn; er würde, wo ich ihn überzeugte, sie wie die gedruckten in seiner Ausgabe nutzen. Auf Boiens wiederholtes Dringen schreibe ich zusammen, was ich am Rande des ersten Theils angemerkt hatte, und schicke es H. durch B. Nach einiger Zeit kommt durch B. ein Auszug, den ich billigen oder ändern soll. Ich finde wichtiges übergangen, und unwichtiges ausgehoben, einiges so gestellt, daß ich mir selbst lächerlich scheine. Ich ändere weniges und schicke es zurück für die Addenda des 4. Bandes. Unterdeß bekomme ich die 3 fertigen Theile, und finde, was Sie auch gefunden haben: meine Anmerkungen, die doch neben Schraders und Bryants Einfällen sich nicht geschämt hätten, nicht einmal genannt, und mein at quisquis verfälscht und verdreht. Mit meiner Ausgabe be-

chäftigt, ließ ich es gut sein bis kurz vor Weihnacht, a ich ihm ohne Umweg selbst ein Billet schrieb, er nöchte von meinen durch B. verlangten Anmerkungen einen Gebrauch machen. Hierauf erhielt ich zwei Briefe ugleich: einen, der 8 Tage früher geschrieben sein sollte, nit den 3 fertigen Theilen seines Virgils, und der Nachicht, daß der 4te Theil auch bald abgedruckt wäre, und ann nachfolgen würde; der andere meldete, daß mein Verlangen erfüllt werden sollte, daß ihn aber gleichwol er Beweis seiner Gesinnungen gegen mich, den er vor } Tagen gegeben hätte, nicht gereute. Ich antwortete sehr höflich, und erklärte ihm, daß ich die Anmerungen bloß deswegen zurückgefodert hätte, weil ich aus einem Stillschweigen über meine gedruckten nicht anders als schließen könne, daß die geschriebenen ihm gewissermaßen aufgedrungen wären; jezt wäre mir's gleich, ob er sie noch einschalten, oder zurücklassen wollte, da sie doch ein sehr kleiner Theil meiner seitdem noch vermehrten Erklärungen wären. Der vierte Band kam endlich mit einer Versicherung seiner Achtung, ohne Antwort auf meinen Brief. Seitdem ist in der Göttinger Zeitung bei jeder Gelegenheit bald auf den Dichter, bald auf den jugendlichen Verhörer, bald auf den Forscher der alten Geografie, bald auf den Übersezer gestichelt worden; und endlich hat sich der Mann sogar erlaubt, in der Anzeige seines Virgils entweder selbst, welches mir wahrscheinlich ist, zu sagen, oder sagen zu lassen: Er habe alles, was über Virgil seit seiner er-

sten Ausgabe geschrieben worden, genuzt; nur die Entscheidungen Solcher, die nicht, wie Er, pro et contra abwögen, sondern Eigendünkel rc. rc. mit auf die Schale legten, habe er nicht einmal der Erwähnung gewürdigt. Ich läugne nicht, daß diese Feigheit, verbunden mit dieser Tücke und Heuchelei, auf den Ton mancher Anmerkung gegen ihn, die noch nicht gedruckt war, und besonders auf die Vorrede Einfluß gehabt hat. Manche Anmerkung wäre gar nicht geschrieben worden, weil ich überhaupt die Sprachkritik so viel als möglich vermeiden, und ein Buch, dem ich Dauer wünschte, nicht durch Kläfferei mit einem Usurpator, dessen Licht nicht zu spät leuchten wird, verunstalten wollte. Ich rechne auf die Nachsicht der Männer, welche wissen, daß vieles pro Tempore zu sagen unvermeidlich, anderes sogar verdienstlich sei.

*)

Aber wo sind Richter? Richter, die urtheilen können, und nicht ihre politischen Ursachen haben, lieber zu heucheln?

In den Georgicis habe ich Heynens Verdienste, nicht aus Edelmut, sondern weil Redlichkeit und Wahrheitsliebe ein jeder sich selbst schuldig ist, aufrichtig gesucht, und die gefundenen gelobt. Das wird an 2—3

---

*) Hier ist eine Lücke im Briefe.

stellen geschehen sein. Sonst hat er Saz für Saz
ichgeschwazt, oder was andere schon besser erklärt,
eder gemisdeutet, und (was das Schlimmste ist) nicht
mal den Gegenstand sich bekannt gemacht, den er
klären wollte, aber dafür troz dem seligen Kloz (sei-
m ehemaligen amicissimo) reichliche Citate nachge-
rieben, und den poetischen Ausdruck nach seiner un-
igen Methode entwickelt.

Ich vergesse, daß ich noch einige Stiege Briefe
schreiben habe. Geschwinde noch den Wunsch vom
erzen, daß Sie uns einen neuen Hesiodus liefern.
hunken bot mir Lesarten aus 5 Moskauer Hand-
riften und eigene Beiträge an. Aber ich habe noch
mer andere Geschäfte gehabt.

In der Voraussezung, daß unter den 15 bestell-
Exemplaren das Ihrige begriffen ist, lege ich kei-
s bei. Sie werden jenes als ein Gastgeschenk von
iem entfernten Freunde betrachten. Freuen würde
ch's, wenn ein Mann von Ihrer Redlichkeit und
nntniß die Anzeige meines Werks in der Hallischen
itung besorgte.

Eutin, 10. Merz 1791.

Gestehen Sie's, lieber Herr Professor, daß ich im
ufschieben Ihr Meister bin. Sie entschuldigen sich
nes halben Jahres wegen? Abgetrumpft; drei Viertel

Jahr! Und das ohne Anstrengung, sogar mit Streben nach dem Gegentheil, mit Unruhe, mit Gewissensangst!

Ich erhielt Ihr angenehmes Geschenk in Hamburg, wo ich mich zu erholen mit Weib und Kindern herum schwärmte. Dann sollte der Almanach gefertigt werden, dann meine Geografie, dann war's zu schönes Wetter, dann zu schwül, dann Besuch, dann — O Sie haben genug eigne Erfahrung, wie das geht, wenn man einmal aufgeschoben hat.

Ihre Bearbeitung voll alterthümlicher Tiefe und Zierlichkeit hat mir große Freude gemacht. Sie müssen Ihr Bestes thun, jene oberflächliche süßthuende Barbarei wieder aus Deutschland zu verjagen. Sie sind der Mann, der es nur zu wollen braucht. Aber die böse Hypochondrie schaffen Sie sich erst vom Halse. Das ist, sezen Sie sich erst auf einen hohen Preussischen Postwagen, und fahren Sie Tag und Nacht, bis Sie das Eutinische Thal erreichen. Da sollen Sie ein freundliches Gesicht und ein theilnehmendes Herz darunter finden; und wir wollen den Dämon bannen, wohin er gehört, mit Gesprächen, die er nicht ausstehn kann, über die lieben Alten, die uns noch dies und das in Elysium danken sollen.

Wie freue ich mich Ihres Plans, noch mehrere seltene Griechen so herauszugeben! Für mich und deu Leibarzt Hensler in Kiel sind Sie so gütig bei Ihrem Verleger alles zu bestellen, was Sie ankündigen. O wär ich nicht mit so vielerlei halb vollendeten oder die lezte

nd erwartenden Arbeiten umringt; wie stolz würde
sein, in Ihrer Gesellschaft mich in die Zahl der
entlichen, auch für die Ausländer schreibenden Ge-
rten zu mischen! Aber ich müßte noch gewaltig stu-
en, bis ich die römische Anmut Ihres Stils erreichte.
ist leichter, das Schlechte zu kennen, als das Gute
finden. Wollen Sie nicht auch den Scholiasten
ndars mit abdrucken lassen? Was ich noch sehnlich
nschte, wäre eine schöne griechische Handausgabe des
eokrit, Moschus und Bion, ohne allen Zusaz; und
Kommentar mit den alten Scholien in einem be-
dern Bande.

Heynens Schliche, und die Urtheile der Nachspre-
r, zum Theil schäzbarer Männer, über meine Geor-
a haben mich zu dieser beiliegenden Schrift genö-
gt. Ich wünschte, es wäre die lezte dieser Art. Ich
r eben mit der alten Geografie und einer Abhand-
ng über die Allegorie der Fabel beschäftigt, als die
den Urtheiler in der Allg. L. Z. und der Gött. Bibl.
ch abriefen. Jezt habe ich die Virgilische Ekloge auf
n Ambos gelegt. Sie werden wol nicht Lust ha-
n, die Verbündeten durch ein Urtheil über meine
eorgica und diese Schrift zu reizen. Aber eine ein-
che Anzeige in der Hall. Gel. Zeitung könnten Sie
ch wol wagen. Daß die Wahrheit eine Zeit lang
verschrien werde, ist ein unvermeidliches Schicksal;
er sie wird schon durchbringen, wenn sie Wahrheit
: ob ich gleich es nicht verlangen kann, daß Män-

ner, denen ihre Ruhe lieb ist, sich dem Einzelnen zu-gesellen.

Leben Sie wohl, lieber Herr Professor, und erhalten Sie mir Ihre Freundschaft.

Eutin, 17. Juli 1794.

Ihr Brief, mein lieber Wolf, hat mir Freude gemacht; es war der Zuruf eines guten Begleiters. Von Ihnen getrennt, erheiterte ich mich noch lange mit Erinnerungen an den dulce videntem und dulce loquentem, und merkte weniger auf die Sandparadiese der Mark. Sie hatten doch Unrecht, mir Ihre Gesellschaft bis Lübeck zu verweigern; es war Eigensinn, den ich nicht liebe. Lübeck hat die sehr gute Eigenschaft, nur 4 Meilen, das heißt unseren Pferden 4 Stunden, von Eutin entfernt zu sein: das haben Sie wahrscheinlich nicht bedacht. Wie war es sonst möglich, so versteckt auf dem eisernen Nein zu beharren! In Lübeck fand ich einen Brief von Ernestinen, nicht sie selbst. Der Kleine war wieder leicht von Fieber befallen; sonst war Alles gut. Also hatte ich eine sehr fröhliche Rückkehr in mein stilles ländliches Eutin; obgleich eine sehr müde: denn ich war die lezte Nacht durchgefahren, um noch den Sonnabend anzukommen. Zwölf Stunden früher hätte ich Reinhold aus Kiel noch gefunden, der mich hatte besuchen wollen. Mein Garten war erstaunlich

verändert; besonders fand ich einen vor 2 Jahren gepflanzten Birnbaum so tölpelhaft aufgeschossen, daß ich ihn kaum erkannte. Solche Veränderungen sind gar angenehm. O wie schön sind unsere Gegenden gegen alles, was ich auf dem Wege gesehen habe; nur das einzige Giebichenstein ausgenommen. Sie müssen mein Nachbar werden; Hören Sie? haben Sie nicht nähere Nachricht?

Hier haben Sie endlich den Ersaz des Homers und der Mythologischen Briefe, die in Braunschweig auf den Sand gerathen waren. Von Heynens Rathschlägen habe ich noch nichts vernommen. Er wird sich selbst gleich bleiben: nur so viel weiß ich: das heißt, feige und heimtückisch. Schaffen Sie mir eine offene Schlacht, wie Sie weissagten! Aber zu groß war das Wort! ich staune dir, Völkergebieter! Er wird sich begnügen, der leidende Fromme zu scheinen; und die Reihe wird an Ihnen sein, ihn zum schrecklichen Todtentanz aufzuführen. Die Anfrage an Hammerich ist (ich bitte um Vergebung) so spät geschehn, daß die Antwort erst übermorgen ankommen kann. Ordnen Sie indeß nur immer den Tanzboden. Es wird ein Religionsreigen sein, den Göttinnen Veritas und Virtus aufgeführt. Melden Sie mir ja, was Ihnen von Heynens Verfügungen zu Ohren kommt. Ich schreibe jezt neben dem Almanach, an der vierten Ekloge. Schade, daß ich die Londoner Ausgabe des Heyn. Virgils nicht bekommen kann. Wo sie in Ihrem Wirkungskreise

sich findet, so lassen Sie mir für Geld alle die Stellen abschreiben, die Beziehung auf mich haben. Ich wollte die Lanze gern zu guter Lezt mit entscheidendem Nachdruck schwingen, und dann das schlängelnde Ungeheuer hinmodern lassen am Strahle des Helios.

Nach Ihrem Homer bin ich sehr lüstern. Ich habe mich in den Wirtshäusern auf dem Wege an den mitgegebenen Bogen gelabt. Wie ist es? Soll der Tacitus auch schon gedruckt werden? Sie sind ein gewaltiger Mann, ein Eisenfresser!

Sagen Sie doch, ich bitte Sie, bei dieser Gelegenheit den gelehrten Herren ein Wort, die den Anfang des Jugurtha nach einer misverstandnen Stelle Quintilians für einen Hexameter ausgeben. Für einen schlechten Senar, wie die Römer ihn sich erlaubten, kann er wohl gelten.

Was ich da alles hinsudele, ohne Ihnen noch für die herlichen Leipziger Lerchen gedankt zu haben. Herlich waren sie — gewesen; und eine Ansiedelei von regsamen Maden fand sie noch köstlich. Unser Dank ist deswegen nicht weniger warm. Sie waren 11 Tage unterwegs, die armen Dinger, wie konnten sie dagegen. Bald hätte ich Ihnen ein Gericht Eutiner Sandarte dafür geschickt; meine Mädchen wollten mich bereden: aber ich merkte die Bosheit.

Für Ihren Castelvetro danke ich, Lieber. Er wird ja wol hier herum aufzutreiben sein; sonst hole ich ihn im Mai. Die Schwierigkeiten, die mich am

meisten aufhalten, findet man erst bei lange anhaltender Arbeit, schwerlich wenn man hie und da ansezt.

Ihren Laguna versichern Sie meiner großen Hochachtung. Er hat mir neulich ein Spinnlied für den Almanach geschickt, das ich von einem andern gewiß aufgenommen hätte. Von Laguna erwartete ich alterthümliche Veredlung. Sagen Sie ihm das.

Mein seliger Schwager und Amtsgenoß Boie hat 3 Bücher der Republik vollendet. Das erste stand 1787 oder 88 im Deutschen Museum. Ein gewesener Schüler von mir, Herr Wolff, der mir die Schularbeiten zum Theil abnimmt, wird das fehlende hinzufügen. Sie thun mir einen Dienst, wenn Sie den dortigen Übersezer zurückhalten.

Die Feder ist stumpf, und ich bin müde. Grüßen Sie Ihre Frau Gemahlin und die kleine Rhapsodin mit meinem besten Gruße. Sprechen Sie unsern Freund Reichardt, so sagen Sie ihm, daß ich ihm nächstens Lieder zuschicken würde; jezt sei ich ein stumpfer Scholiast. Auch sagen Sie ihm, daß Schulz durch einen Sturm nach Norwegen verschlagen worden, aber jezt wieder auf dem Wege nach Lissabon ist; und daß er sich auf dem Norwegischen Felsen, woher er geschrieben hat, so erträglich befand, daß er mit Warnstedt herumkletterte.

Ich umarme Sie, lieber Wolf, und bin, der ich bin

Ihr

Voß.

Eutin, 14. September 1794.

Sie antworteten nicht, lieber Wolf. Ich darf nicht sagen, daß es Unrecht sei; denn ich bin selbst ein fauler Antworter. Aber thun Sie sich doch ein wenig Gewalt an.

Münter aus Kopenhagen ist eben bei mir. Er erzählte mir, in dem Collegio Romano in Rom sei ein ähnliches Exemplar von Homers Odyssee (er meint Odyssee), wie das venetianische, das Villoison abgedruckt: mit kritischen Zeichen und vielen Scholien. Wenn Sie einen Freund finden, der es für Sie abschreiben oder excerpiren kann, so dient zur Nachricht: Es steht in dem innersten Zimmer, linkerhand an der Thüre. Er bittet mich, ihn Ihrem Andenken zu empfehlen; er hat Sie in Göttingen in der Loge gesehn. In der Loge?

Die 4. Ekloge wird jezo gedruckt. Bald sollen Sie ein Exemplar haben. Jezt brüte ich über der 8. Ekloge. Schicken Sie mir gleich, wenn der Druck vollendet ist, Ihren Homer. Münter betheuert, Heyne werde seinen Homer zurückbehalten. Leben Sie wohl.

Eutin, 8. Juni 1795.

Wie ist es möglich, daß ich meinem lieben Freund Wolf so lange geschwiegen habe? Ich begreife es sel-

ber nicht, aber erklären möcht' ich's zur Noth — wenn Sie Geduld hätten, mich anzuhören. Ich habe Anstrengung gebraucht, Lieber, um einem anhaltenden Kummer nicht zu erliegen. Da half keine Gelehrsamkeit aus; aber Gesang. Die Sirene, die sich Muse nannte, lockte am weißen Gestade; und ich war kein weiser Odysseus; ich horchte, und sang nach, und vergaß der Alten und ihrer Profeten, bis Ihr freundlicher Zuruf die Betäubung unterbrach.

Herzlichen Dank für den Zuruf und für die Prolegomena. Das nenne ich mir Untersuchung! Da mag man vorher wünschen und glauben, was man wolle; man muß mit, wohin der Geist führt. Ich habe gleich an Bohn wegen des 2. Bandes der Prolegom. und des 1. Bandes der Ilias selbst geschrieben. Er hat nichts mitgebracht. Ich schmachte indeß wie Tantalus, den erregten Durst zu löschen. So etwas erquickt bei diesen dürren Zeitläuften! Wenn die Ausländer nach unserm wahrhaft deutschen Wolf sich umsehn, so werde ich's verzeihn, daß sie, durch blindes Geschrei getäuscht, nach dem undeutschen Heyne gegaft haben. Aber die dieser Verzeihung nicht bedürfen, werden es vielleicht befremdlich finden, daß ein solcher Mann, die Ehre der Seinigen, über jenen Schandfleck nicht ein lauteres Misfallen geäußert hat. Die Stacheln mitunter habe ich wol gemerkt; die dringen nicht durch. Der Unhold hat ein Fell, so dick, als des Ajas siebenhäutiger Schild.

Meinetwegen! Dies ist die lezte Lanze, die ich

ihm schwinge; dann mögt Ihr zusehn, wie Ihr den Kalydonischen Eber euch vom Halse schaft. Ich kehre in meine Felshöhle zurück.

Sie haben dort einen tapfern Speergenossen an Ihrem Vater. Entschuldigen Sie mein unartiges Stillschweigen, so gut Sie können. Ich habe darum nicht weniger sein Buch und den folgenden Triumf über Buhle genossen. Der arme Buhle, wie er sich wand, gegen das großmütige Anerbieten, ihm eine beliebige Summe von Schnizern nachzuweisen! Wollen Sie dem H. Vater dies Schriftchen mittheilen, mit der besten Empfehlung von Ihrem halb durch Trägheit, halb durch allerlei Geschäfte verwüsteten Freunde? Eben las ich in dem Jen. Intell. Blatte, Sie würden die Poetik des Aristoteles herausgeben. Treflich!

Dies Jahr ist mir's unmöglich, vom Flecke zu kommen; der Tod meines Schwagers hat mir auch diese Freude zu Wasser gemacht. Ich dächte, Sie thäten Ernst zur Sache, und kämen diesen Sommer zu uns. Mit der ersten Wärme des nächsten Frühlings fliegen wir, Mann und Weib mit 3 Kindern, nach Halberstadt und Halberstadt ist nahe bei Halle.

In Kopenhagen versteht man nicht, was Wolf für den barbarischen Norden würde gewesen sein. Sie haben in Kiel einen lateinischen Sprachmeister angestellt, den keiner anhören mag. Dem giebt man 200 Rthlr.; und die Lücke scheint ausgefüllt.

Eutin, 17. November 1795.

Freilich wenn das halbe Jahr, das wir Winter nen-
en, nicht so entsezlich langsam fortschlenderte; so tunkte
h keine Feder ein, Ihnen ein paar einsilbige Worte
ber so manches, das unsere Unterredung wol anders
tflammen sollte, auf das Papier zu schütten. Zu-
al jezt, da die Eklogen mich ganz aufzehren! Im
Mai sprechen wir ab; aber doch vorläufig ein Wört-
en, ein Hauch, ein Lebenszeichen von Ihrem Hyper-
räer unter dem Bärenkreis, der, nicht einmal durch
n Eselopfer sich ein wenig belustigend, kalt und ehr-
r sein ernstes Geschäft fortwälzt *).

Welche Freude ich indeß an Ihrem Opfer gehabt
be, das weiß Apollon. In Wahrheit, ein stattliches
ϊόδαλον, und so geschickt ins Leben verwundet, daß
m das Bäumen auf der Stelle verging. Jacobi hatte
s Stück der Horen mir mitgetheilt. Eine sonder-
re Benebelung verrieth mir gleich meinen Mann.
s ist Herder! behauptete ich, allem Widerspruche zum
roz; man hat keinen sichern Gang, der Boden schwankt,
ie im Moorgrund, und die Pfüzen sind so hellgrün
erwachsen.

Ich werde mich wohl in Acht nehmen, Ihre furcht-
re Bergfeste mit Beweisen zu bekämpfen; ich umgehe

---

*) Wolfs Erklärung gegen Herders Aufsaz: Homer, Liebling der Zeit, in den Horen.

sie. Homer habe meinethalb nicht Bücher geschrieben; er habe nicht einmal, wie der spätere Waldsänger, einzelne Theile des Werks, um sie sorgfältiger zu arbeiten, auf Rinde gezeichnet; genug Ein Homer hat jene zwei großen Einheiten gemacht, oder die inneren Beweise gelten nichts. Eine solche Zusammensezung aus verschiedenen, wenn auch noch so gleichartig gedachten Geisteswerken scheint mir eine baare Unmöglichkeit; und wenn auch ein Homer selbst dieser Macpherson zu sein übernommen hätte. Hat Homer nicht geschrieben, welches ich Ihren scharfsinnigen Erörterungen wohl einräumen muß; desto größer ist mir der Dichter. Doch ist mir's nicht unbegreiflich, daß ein so überragender Geist, wie aus jedem Einzelnen hervorleuchtet, unter Griechen, wie wir aus ihm sie kennen, mit seiner bewunderten Kunst ganz und allein beschäftigt, aus jeder verstandenen und empfundenen Aufführung entflammter und mit sich selbst vertrauter zurückkehrend, endlich ein so großes Werk aus einem so einfachen Keime zu entwickeln, und alles mit Leben zu erfüllen vermocht habe. Bei einem Plane, wie der Messias hat, begriffe ich's freilich nicht, sondern müßte wol eine Mehrheit von Vätern, es sei nun eine Zeugung des Pan durch die sämtlichen Freier, oder nur eine Vereinbarung, wie zum Orion, zu verstehn, mir gefallen lassen.

Wem habe ich's denn zu danken, daß die Fortsezung der Kritik über meinen Homer noch folgen soll? Ich weiß nichts von allem, was über mich im

athe der Erdengötter verhängt wird. Ich fragte Wie- nd, ob ich selbst, wenn von Deutsch und Undeutsch e Rede sein würde, mit einem Briefe dazwischen tre- n dürfte. Er hat nicht geantwortet. Ich kann meine hnsten Wagnisse durch Schriftsteller von aller Art, e sie nur seltener haben, bescheinigen. Aber wozu? s findet sich endlich von selbst, sobald man nur — en lernt. Fahren Sie fort, mein edler Freund, das wachsende Geschlecht zu dieser nicht sehr gemeinen Kunst zuführen.

Was Sie über meine Luise sagen, hat mir eine he Schamröthe erregt. Wenn Ihnen das Mädchen fällt, so sollen Sie sie doch in einem bessern Anzuge n, als worin sie der Buchhändler zu Markte schickt. h bin so verwöhnt worden, deutsche Poesie der Ge- rsamkeit gegenüber zu denken, daß ich selbst Ihnen, inem Freunde, ein solches Büchlein zu bieten an- nd. Vielleicht findet sich auch im zweiten Theil der dichte einiges zum Naschen. Ein Schelm giebt's ser, als er vermag; aber auch ein Schelm nicht so , als er's aufbringen kann. Man schwazt von der he des goldnen Tages, der über Deutschland leuchte; sehe nur den ersten beginnenden Schimmer, den rboten der Virgile und Horaze, die aus uns Ver- auffsammeln werden.

Aber um Virgile und Horaze zu erziehn, müssen ere Wolfe den Weg zum Heiligthume der Alten hauen und bahnen. Wie kann in Deutschland eine

Blüte der Menschlichkeit zur Frucht kommen, wo jeder Trieb durch den faulen chaotischen Nebel des zwiefachen Despotismus schon im Keime geknickt wird?

„Wallfahrten in's Alterthum" von mehreren freien Anbetern des griechischen Geistes, die sich einander durch Theilnahmung und freundlichen Zuspruch aufmuntern, werden von unendlichem Nuzen sein. Ich dächte, der Titel wäre bescheiden genug: Wallfahrten in's Alterthum. Wollen Sie mich unterweilen mit schlendern lassen; so will ich das meinige thun. Wie viel das sein wird, muß die Zeit lehren. Aber auf vieles rechnen Sie nicht. Ich bin nur zum Beiläufer bestimmt, den irgendwo ein Ruck in Bewegung sezen muß. Etwas aus der Geografie und Mythologie und einzelne Bemerkungen über Schriftsteller, die ich eben las: das wird alles sein. Den Stand unserer Humanität zu würdigen, bleibt Ihnen. Nur ja Deutsch, mein Bester, ja recht Deutsch, in jedem Sinne des Worts.

Meine Eklogen, wornach Sie fragen, denke ich vor Neujahr zu vollenden, daß sie künftigen Sommer gedruckt werden. Dann künftigen Winter die fast verbesserten Georgica, die aber noch umgeschrieben und gefeilt werden müssen. Die Eklogen haben mir die sauerste Arbeit gemacht. Ich hoffe, das Buch soll künftig den niedrigen Klassen entzogen, und, wohin es gehört, den akademischen Hörsälen wieder geschenkt werden.

Der Anfang des Tacitus, Urbem.... hat eine versähnliche Bewegung, (die nach Cicero im Orator der prachtvollen Geschichte ansteht,) keine versmäßige; obgleich er, unter Verse gestellt, für einen schlechten Vers mitlaufen könnte. Und das kaum. Denn schwerlich hätte ein Dichter, der vom Hörer verstanden sein wollte, Romam a zusammenziehn dürfen; schwerlich den Ausgang --, ∪∪--∪ mit lateinischen Worten gewagt. Sie können die Wirkungen des römischen Accents in gemeiner Rede, nach welchem dem Cicero ein -∪́∪- (princípio) fast wie --∪- zu klingen schien. Sie kennen die Wirkungen der Einschnitte in gemeiner Rede (Urbem Romam — a principio — reges habuere) wodurch nicht nur jedes Zusammenfließen am—a verhütet wird, sondern auch in réges die erste Silbe (die im Vers gesenkt wäre) mit ihrer vollen Länge und Höhe sich ausnimt. Würden Sie diese deutschen Worte in Prosa deswegen für einen Hexameter erklären, weil ihn der Verstact, der den natürlichen Silbenzeiten dort etwas giebt, dort nimt, um Gleichzeitigkeit zu gewinnen, zu einem Hexameter bilden kann?

Schaff doch, Deutsche, ursprünglich an Geist,
Ehrfurcht den Gesezen.

(Das Ende fehlt.)

Eutin, 2. October 1796.

Auf ein verstocktes Schweigen, dessen Ursachen Sie nicht
wußten, erwartete ich einen bösen Brief. Sie milder
Freund, strafen mich durch einen freundlichen. Dafür
möchte ich Sie mit meiner kleinen Odyssee von freilich
nicht unausstehlichen, aber doch Leiden, verschonen; zu-
mal da sie erzählt sich lange nicht so ausnehmen kön-
nen, als gefühlt. Kurz, ich hatte mich auf der Ex-
trappe erhizt oder erkältet; und brachte einen Ganz-
teufel mit, der mir, troz allen Beschwörungen, noch
immer in den Ohren liegt. Dazu die Last der Schule
ohne Gehülfen, die mich, wenn der Bischof nicht Rath
geschaft hätte, zum Wegziehn geneigt machte. Dazu
der Almanach. Dazu, was sich nicht erzählen läßt.
Der Bischof hat auf meine dringenden Vorstellungen
endlich einen Mitarbeiter mit einem neuen Gehalte von
200 Rthlr. bewilligt, und mir das bisherige Gehalt
von 500 Rthlr. stehend gelassen; so daß ich nun mit
18 Stunden die Woche, gegen 800 Rthlr. Jahrgeld
verdiene. Mein Mitarbeiter wird — Ihr Wardow, und
morgen erwarte ich ihn. Sie theilen meine Freude,
einen solchen Gesellschafter zu erhalten. Wie oft wird
Ihr Name zwischen uns schweben! wie oft Ihr edler
Geist! Unserm Spalding verdanke ich diesen Gewinn.
Er war unter den zahlreichen Besuchern, die mich die-
sen Sommer bald erfreuten, bald beschwerten, mit dem
treflichen Humboldt und seiner geistreichen bescheidenen

Frau, mir einer der köstlichsten. So wahrhaft! so theilnehmend! so voll Liebe für einen Gegenstand, den er einmal auswählte.

Meinen herzlichen Glückwunsch zu Ihrem Rufe, mein würdiger Freund. Zwar werde ich künftig in Halle meinen Wolf vermissen, zwar werde ich ihn schwerlich wiedersehn, und mit ihm über Griechen und Barbaren, über Homer und den οὐκ ὀνομαστόν plaudern. Σὺ δὲ χαῖρε καὶ ἔμπης! Leiden ist der Ort, woher Ihre Verdienste mehr leuchten werden, nicht nur in Deutschland, das immer in die Fremde blickt, auch in dem übrigen Europa. Hören Sie nur nicht auf, wie Rhunkenius, ein Deutscher zu sein; schreiben Sie mir keine lateinischen Briefe! Ich werde doch Gelegenheit genug haben, mich Ihres alterhaften Stils zu freuen, den Sie auch im Deutschen zu führen wissen.

Ihre Briefe gegen den Namenlosen (Infandum) sind sehr schön geschrieben. Ich habe sie seit meiner Zurückkunft mehrmal wieder gelesen. Was ich anders wünschte, betrift nicht die Sprache; sondern die zu lang und zu fein gesponnene Ironie. Der lezte Brief sticht dagegen zu rauh ab, und mußte bei den Misverstehern, die vorher im Ernste gelobpriesen wähnten, nothwendig eine Maulsperre wirken. Doch das läßt sich nun nicht mehr abändern. Nehmen Sie mit den paar flüchtigen Bemerkungen auf dem einliegenden Zettel vorlieb. Ich sehne mich nach dem fünften Briefe. Schicken Sie doch

gleich nach dem Abdruck ein Exemplar auf die Post, nicht durch Gelegenheit.

Es darf Ihnen nicht verschwiegen werden, bester Wolf, daß Ihre Feinde durch Verleumdungen uns beide um das Glück, Nachbarn zu sein, gebracht haben. Man hat Sie in Kiel als Wüstling verschrien, und obendrein als einen grimmigen Demokraten. Wahrscheinlich: die selbigen Zischer, die auch in Leiden gezischt hatten, Sie wären in allem Betracht ein zweiter Kloz. Pfui, der Buben! Genannt hat man mir unter den Lästerern einen, der sich Ihren Freund nennt. Schneider hat herum erzählt, wie er Sie in Leipzig gefunden habe: trunken und wiehernd. Sie müssen Ihre Freunde kennen. Die Zischer in Leiden werden Sie selbst aus ihren Löchern zu ziehn wissen; es sollen Göttinger sein. Heyne hat durch die schändliche Art seines Benehmens gegen uns beide, da er immer den Menschen statt des Schriftstellers, und immer verdeckt, angrif, zu dem Argwohn berechtigt, er selbst stecke dahinter.

Wäre es nicht wohlgethan, wenn Sie im 5. Brief über Heynens einräumendes Stillschweigen auf die ganz ähnliche Geschichte mit mir zurückwiesen? Auch ich sollte seine Vorstellungen über alte Geografie nur verarbeitet haben; und auf meine Erklärung in dem Int. Blatte erfolgte Stillschweigen. Der Recensent meines Homers in der A. L. Z. führt meine Karte nicht einmal als eine Sonderbarkeit an; nur Mannert wird nie ohne Seitenblicke gelobt.

Ich arbeite jezt, soviel mein Sauseteufel mir vergönnt, an dem neuen Kommentar der Georgica, der sehr, wenigstens an Umfang, gewinnen wird, ungeachtet alles Gezänk wegfällt. Schneidern finde ich, bei seiner Belesenheit, sehr seicht und sehr bösartig. Er hat mir zwei oder drei wirkliche Fehler gerügt, die ich selbst schon bemerkt hatte; mehrere hat er mir, wie mein Gutes, ohne mich zu nennen, nachgeschrieben, und selbst eine beträchtliche Anzahl hinzugefügt. Ich werde mein Werk für sich aufstellen, und weiß, wie der Einsichtsvolle, und der Gute urtheilen wird.

Ihr Gipsbild ist nicht gesund angekommen. Schade! Wann wollen Sie nun die Fragmente des sogenannten Hesiodus haben? Ein Quidam erinnerte mich neulich im dummem Ernste, daß nicht alles Hesiodische Einem Manne gehöre.

Ein Besucher, der Ihnen auch noch zu Leibe will, hat mich gestört; sonst wäre die Feder noch etwas fortgeloffen. Grüßen Sie Reichardt und entschuldigen mein Schweigen. Grüßen Sie auch die Freunde Ihres Hauses, die ich durch Sie kennen lernte. Mit dem besten Gruß aber Ihre gute Ehegenossin und die lieben Mädchen, die leider bald Holländerinnen sein werden. Ich umarme Sie mit Zärtlichkeit. Schreiben Sie noch einmal, wenn Sie können, aus Deutschland

Ihrem

Voß.

Eutin, 3. November 1796.

Verachten Sie die niederträchtigen Gottingenser durch großmüthiges Stillschweigen. Mir fällt bei Heynens Schalkstreichen oft der Spitzbube Jenkinson im Vicar of Wakefield ein, der im Gefängnisse, nach der Erzählung von allem, was er dem und jenem ehrlichen Landmanne für Possen gespielt, seufzend hinzufügte: und mit aller dieser Pfiffigkeit bin ich zulezt hieher gekommen; indeß die einfältigen Pächter ihr ehrliches Brot essen! Meine Nachricht von Leiden hatte ich aus derselbigen Quelle, woher Sie; ich hatte nur keine Erlaubniß sie zu nennen. Die Verleumdungen in Kiel habe ich durch Hensler erfahren; Heyne hat dort seine Knechte; doch weiß H. nicht anzugeben, von wem eigentlich die Zischelei ausging. Was der Frankfurter Schreiber von Ihrem Aufenthalt in Leipzig geplaudert haben soll, weiß ich von einem unserer Freunde, den ich zu fragen vergessen habe, ob er Ihnen als Anzeiger genannt sein will. Von einem andern weiß ich, daß er (auch an einem öffentlichen Orte) Ihre Art von kleinlicher Gelahrsamkeit bespöttelt habe. Seine Kriecherei vor den Menschen, den er selbst verachtet, läßt alles erwarten. — Hüten Sie sich vor diesen Falschen, und ziehn Sie sich eng in Ihr stilles Häuschen zusammen, wie Ihr Freund Voß.

Wäre ich der Gerufene, ich folgte dem Sprichworte: wer erträglich sizt, der rücke nicht! Doch möchte

's Ihnen nicht rathen; weil ich weder Ihre dortige
ge, noch die Umstände in Holland anders als oben-
 kenne. Der Brief von R. ist rührend durch den
nbehrlichen Ton. Das deucht mich, würde ich nicht
weifeln, daß, wie auch der Holländische Staat sich
ändern möchte, doch die Akademie Leiden ihrer Ein-
afte sicher bliebe. Aber die zunehmende Theurung
dann und die leidigen Kriegessteuern und Kriegsum-
gen! Ich bliebe sizen und foderte in Berlin 1000
aler. Auch das müssen Sie erwägen, daß die ersten
hre an einem neuen Orte sehr unangenehm sein kön-
n, bis man seine Kreise um sich gezogen hat.

In dieser Unruhe verlangen Sie die Fragmente
Heßhus wol nicht. Sonst liegen sie bereit.

Über den Homer habe ich mein Bekenntnis Ih-
n selbst abgelegt. Ich glaube Einen Homer! Eine
ias! Eine Odyssee! Aber ich bin kein verstockter
läubiger, der nicht Beweisen des Gegentheils nach-
ben könnte. Diese sind Sie noch schuldig; Beweise
mlich aus der innern Zusammensezung. Bisher ist
r auf der Oberfläche gespielt worden; und was Sie
rt ausgemacht haben, dafür dankt Ihnen keiner leb-
fter als ich. Ich lese jezt den Homer in der Schule,
d schreibe manches, wo ich abweiche, oder Belehrung
warte, an den Rand. Wenn wir durch sind, so
icke ich Ihnen das Exemplar. Das dauert aber noch
ne geraume Zeit.

Ihre Bemerkungen über meine Verdeutschung wer-

den mir äußerst willkommen sein. Dem plumpen Schlegel zu antworten, ist mir nie in den Sinn gekommen. Nur Eine Art des öffentlichen Tadels könnte mich zum Mitreden bringen, wovor ich aber wol gute Ruh haben werde. Jezt nimt mir das Landgedicht von Virgil alle Zeit; kaum werde ich diesen Winter den neuen Kommentar endigen, zumal da der Sauseteufel noch immer rumort. Indeß scheint er doch allmählig abziehn zu wollen.

Der Graf Stolberg wird 3 Bände Platonische Gespräche liefern. Sorgen Sie dafür, daß seine Versehen mit Anstand gerügt werden. Wolff ist Conrector in Flensburg geworden, und hat deswegen seine Arbeit unterbrochen. Bis in das 5. Buch war er gekommen. Ich will ihn warnen, keine Sümpfe zu überhüpfen. Schlosser arbeitet an der Politik des Aristoteles, und wird wahrscheinlich auch Fehler genug machen.

Der Schillersche Almanach treibt es doch etwas zu arg. Gegen die überstrenge Gerechtigkeit sticht die Parteilichkeit für die Nachbarn ab; und die Personen hätten nicht berührt werden sollen: der alte Gleim, der Schulmeister Manso.

Ihr Bredow ist ein treflicher Jüngling, fleißig und ernstvoll für edle Zwecke, und gutmütig. Er ist mein beständiger Abendgenoß. Noch hat er mir seine Arbeit nicht gezeigt; er will das erste noch umarbeiten. Er wird Ihnen selbst schreiben.

Leben Sie wohl, guter ehrlicher Freund. Lassen

Sie sich die Bösen kein Haar krümmen; wir Guten lieben Sie.

Ihr

Voß.

Eutin, 23. März 1797.

Ihr herzvoller Brief, mein Innigstgeliebter, war ein Labsal für mich Genesenden. Ich habe oft mit Ihnen geschwazt auf der großen Weltreise, die ich in halben Träumen und wachend ausbildete. Im Mai oder Julius soll es Ernst werden. Eher wird mein Ohrensausen nicht abziehn, sagt mir der Geist; aber dann gewiß! gewiß!

Außer diesem lästigen Gesause (das aber doch nach der Krankheit ungleich erträglicher ist) bin ich völlig der Vorige: stets heiter, und froh in kleiner Geschäftigkeit, im Garten und auf der Stube. Mager bin ich zwar wie eine der pharaonischen Kühe, und die Gelenke sind schlaf. Aber auch damit bessert es sich, wo nicht täglich, doch wöchentlich. Und auf der Reise denke ich mir Wanst und Geberde eines Hannövrischen Wagenmeisters zuzulegen.

Um die Zeit hinzuteuschen (denn in der Schule werde ich warm, und das rauhe Wetter läßt mich selten auskommen), habe ich seit 2 Monaten übersezt: die leichteste und angenehmste Beschäftigung für mich,

die mir auch Hensler am liebsten bewilligte. Künftigen Winter denke ich einen Band Ovidischer Verwandlungen herauszugeben. Der Kommentar der Georgica, wobei mich der fürchterliche Dämon überfiel, ist mir jezt nicht anziehend genug.

Ich habe es mit Freude gehört, daß Sie in Halle bleiben. Nun müssen wir uns jährlich sehn, dort oder hier. Sie glauben nicht, was eine Reise thut, mein wackerer Buchschreiber! zumal wenn man keine Berge zu erklettern hat, worauf ein Ohrenteufel haust. Diesmal bin ich noch der Besuchende; und dann — wo Sie sich dann noch entziehn!

Aber wo bleibt der Anti-Heyne? fragen wir oft, Bredow und ich. Er kommt endlich! Einmal für allemal! denn der Mensch ist nicht würdig, daß man sich lange mit ihm gemein mache.

Lieber den Tacitus gefördert, und den Ersten und Lezten: Homer! So etwas vollendet zu haben, erfreut, glaub' ich, auch den Sterbenden, und den Gestorbenen. Das wollen wir uns oft zurufen, Edler! unserer Sendung eingedenk zu bleiben.

Ich umarme Sie mit dem Gefühle, daß wir beide noch da sind, und uns lieben und uns sehen werden. Grüßen Sie Frau und Kinder, und wer mir sonst gewogen ist.

Eutin, 9. April 1799.

Gestern legte ich dies Blatt zum Briefe auf mein
ult, um recht behaglich mich mit meinem lieben Wolf
besprechen; da stürmte es die Treppe herauf, und
ch ermattenden, aussaugenden Alltagsgesprächen be-
elt ich eine dunstige Stube und ein verstimmtes Herz.
eute ist der Tag, da mein Heinrich abreiset. Ein
fer Schnee hat ihn acht Tage verspätet. Wir füh-
e die Trennung sehr; aber wir fühlen sie weniger,
il er an dem neuen Orte gewogene Männer und
inen redlichen Wolf findet. Er will Theologie stu-
en, wie man sie studiren muß, in Verbindung mit
n gesammten Streben der Menschen zur Erhebung
: Menschlichkeit. Er wird also vorzüglich dem alt-
lenischen Theologen und Anthropologen sich andrän-
n; und ich bitte, daß Sie den Sohn Ihres Freun-
s zu Ihren Mysterien zulassen, und ihm so viel Ih-
s Wohlwollens gewähren, als er empfänglich scheint.

Wie sehr ich auch deswegen mich gefreut habe,
ß Sie in Halle bleiben, können Sie selbst denken.
er auch Ihretwegen freut es mich, daß Sie nicht
ch Dännemark gegangen sind. Ich verstand nichts
n Ihrer Anfrage durch Bredow; sonst hätte ich gleich
geratheu. Auch als Pension für Nichtsthun betrach-
, hätten Sie Ihr Brot nicht mit Freude genießen
nnen; oder Sie müßten Anlage zu einem Schmeer-
uche haben, und fünf für gerade nehmen.

Aber jezt, da Sie einheimisch sich fühlen, was machen Sie? Was wendet Hefästos auf dem Ambos, oder in dem Feilstock? Oft habe ich Ihren Geist diesen Winter gebannt, wenn mir Schwierigkeiten vorschwebten, und was Ihr Geist mir zu billigen schien, mit Vertraun aufgenommen. Jezt bin ich am Ende des neuen Kommentars für die Georgica, dessen Druck um Johannis in oder um Halle anfangen soll. Auch der Abdruck der Uebersezung des ganzen Virgils, die bei Vieweg herauskommt, wird jezo vollendet sein. Zwischen diesen Arbeiten habe ich Horazens Oden verdeutscht (eine Anmerkung zum Virgil schleuderte mich an die Sireneninsel); und die Ilias für die neue Ausgabe gefeilt. Nun will ich sie noch einmal nachglätten, bis wenigstens unter meinem Nagel nichts rauhes zu fühlen sei. Hätte ich das Glück, mit Ihnen als Nachbar zu leben; was hätten wir nicht diesen Winter von Homer und Nicht-Homer, von Alterthümlichkeit und ursprünglichem Genius, der wie eine Weltseele aus dem Innern belebt und ausbildet, und von moderner Composition geplaudert! Sie werden es meiner Arbeit ansehn, daß ich Ihren Text beständig verglichen habe. Wo ich abweiche, da bin ich nach ernster Untersuchung zum Vorigen zurückgekehrt. Einer Veränderung des Textes, wozu Sie durch die festgehaltene Lesart der Handschrift aufforderten, verspreche ich Ihren Beifall: Il. XIII, 707.

῾Ιεμένω κατὰ ὦλκα ταμεῖν ἐπὶ τέλσον ἀρούρης.

Schneiden sie ämsig die Furche hinab zum Ende des Feldes.

Vergleiche XVIII, 544 und vorzüglich Vers 547.

Die nächste Arbeit, die mir nach der Aufheiterungsreise im Sommer zu Euch, zu Ihnen! bevorsteht, ist die Ausbesserung meiner eigenen — Gedichte (ich wage das Wort kaum, da ich frisch von dem Geiste der Alten komme), und eine nothdürftige Erklärung der griechischen Idyllendichter. Was Sie zu beiden Arbeiten beitragen können, das thun Sie, als ἐριούνιος Ἑρμῆς.

So neu erwärmt von den alten Unsterblichen, empfand ich den russischen Mishauch bis in das innerste Mark, der mich aus dem H. Buche, dem ἀθεσφάτῳ! über die Hermanniade, und über das Moderne, dem höchsten Gipfel der Urbegeisterung, ankältete. Von H., rief ich, ist es Sünde wider den heiligen Geist! Aber nein, fügt' ich hinzu, er hat nie die Kraft des Geistes vernommen; er hat nur sein Sausen gehört.

Ich muß schließen. Antworten Sie bald, wenn auch nur Eine Seite. Von ganzem Herzen

Ihr

treuer

Voß.

Eutin, 14. Oktober 1799.

Daß ich meinem edlen Gastfreunde nach meiner Zurückkunft noch kein Zeichen des Lebens und der Dankbarkeit gegeben habe, daran ist eine garstige Erkältung schuld, die ich aus Mecklenburg mitbrachte, und nachher allerlei Unangenehmes, das ich hier abzuwehren hatte, und leider noch habe. Doch das Widerlichste ist wenigstens vorbei, und ich schüttle die Ohren, wie der Hühnerhund, der aus dem Wasser kommt. Glauben Sie mir, Eutin ist nicht das Paradies; aber für mich noch der erträglichste Erdwinkel, der sich ganz artig einrichten läßt, nachdem man sich Ruhe erkämpft hat. Aber wo ist's besser? wo so gut? frage ich, und pfeife vergnügt.

Eine schöne Erinnerung, mein lieber Wolf, habe ich aus Ihrem gastfreundlichen Obdache zurückbehalten; obgleich mir's bei Ihnen, wie allenthalben, gegangen ist: wir haben uns nicht ausgenossen. Ich denke nun, in dem stillen Eutin (denn das soll es nun bleiben) würde es besser gehn; und dringe ernstlich darauf, daß Sie meine vielen Besuche durch Einen kräftigen Gegenbesuch mit Ihren Töchtern erwiedern. Der kleinen Holländerin sende ich hiebei den versprochenen Messias, den ich gern aus Ihrem Munde mir vorlesen ließe. Und weil die Gelegenheit so gut ist, so sende ich auch mein Exemplar Ihrer Ilias, worin ich hie und da Randzeichen gemacht habe. Sie werden aus den we-

nigen sehn, daß Sie mehrere der Art nicht vermissen. Bei der neuesten Bearbeitung meines deutschen Homers habe ich oft Ihre Meinung über Lesarten und verdächtige Verse angenommen, manchmal auch nicht. So zweifle ich noch, ob Ihre Stellung des δύω (gleich anfangs) richtig sei. Ἐμοὶ καὶ πατρί (von Diomedes) erkläre ich nach alter Weise, und glaube, es vertheidigen zu können. In τέμει (Il. XIII.) finde ich, selbst nach Ihrer Erklärung, weder Sprachrichtigkeit noch Sinn; und meine Emendation scheint so nothwendig, als natürlich. Die großen Buchstaben in Ἄρηιφ — Διπετ — Σελήνη, Ἠέλιος ꝛc., wo keine Person gedacht wird, sind mir anstößig; Sie würden auch Erde und Meer und Himmel und Flüsse durchaus in Person umwandeln müssen: und wiederum haben Sie dem Stromgott Ποταμὸς ein kleines π verliehn. Auch Homers Art, den Gedanken mit dem Verse zu ründen, um die ausbildenden oder steigernden Züge im nächsten Verse anzuknüpfen, ist oft durch ein ausgelassenes Komma in fortgehende Construction verwandelt worden. —

Wenn Sie den Text, wie er zum Stechen bestimmt ist*), mir vorher mittheilen, so will ich ihn mit der größten Genauigkeit, und, was sich unter uns von selbst versteht, ohne Ansprüche des Überstimmens

*) Der Buchhändler Lagarde zu Berlin wollte den Wolfischen Homer ganz in Kupfer stechen lassen.

durchgehn: so weit mein Eifer für Homer, den Einen Allgewaltigen, und für seinen redlichen Spinoza-Wolf, mich nur führen kann. Mit meiner Nacharbeit an der Übersezung bin ich nahe zum Ende gelangt, in steter Aufmerksamkeit auf Fugen von Zusammensezungen, wie sie Ihnen wahrscheinlich sind. Ich finde durchaus alles fest und gediegen, und, was auch der Künstler daran gelöthet und gefeilt habe, glatt wie aus Einem Guß, wie von Einer Seele aus dem Innern hervorgetrieben. Ihre Bemerkungen zum I. Gesange der Ilias haben mir trefliche Dienste gethan; fast alle sind gebraucht worden. Nur bei den altweltlichen Beiwörtern muß der modernen Sprache nicht völlige Erreichung, sondern mögliche Annäherung, zur Pflicht gemacht werden.

Klopstock hat meinen Brief nicht beantwortet, und Jacobi hat ihn sehr in Abnahme gefunden. Doch hat er noch die lauteste Freude bezeugt, daß Homer nicht Homer sei, er selbst aber, was ihm keiner ausreden wird, Klopstock. Solche Nachsprecher aus Eitelkeit auf Einer Seite, und auf der andern die Friedrich Schlegel und ihresgleichen, — und gegenüber den diebischen Heyne, den mausenden Herder! armer Wolf, treten Sie aus! Sie können es mit großer Ehre, mit fetter Siegsbeute beladen: denn bei Homer! was haben Sie auf Ihrem gewaltigen Streifzuge nicht alles erobert, das, wenn die Fahne Kein Homer durchaus voranschweben mußte, mich bis zur Begeisterung für

die wohlthätige Fahne entflammt! Aber mit glühender Andacht werde ich dem Pompe beiwohnen, wenn der Obsieger sein Panier in dem Tempel des Einen Homer aufhängt, und seine Weihrede mit Odi profanum volgus et arceo beginnt.

Ihr Exemplar von meinem Virgil und von dem lezten Almanach werden Sie nächstens erhalten. Diesen Winter dachte ich mit der Ausgabe meiner Gedichte hinzubringen; aber die Lust will noch nicht kommen. Meinen Homer auf immer für 6000 Thaler zu kaufen, hat auch Vieweg, nach langem Bedenken, abgelehnt. Jezo gilt's einen Verleger zu finden, der für eine Auflage von 2000 Exemplaren, ohne Recht auf künftige Ausgaben, 2000 Thaler bezahlen will.

Die Berliner Reise ward uns durch Heinrichs Gesellschaft sehr erheitert. Ich habe mich gefreut, mit wie herzlicher Liebe er an Ihnen hängt, und das Glück, einen solchen Lehrer und Fürsorger zu haben, anerkennt. Ich beneide ihm, wie Pollio dem jungen Gallus, den Umgang mit seinem Cicero. Er hat von mir den besondern Auftrag, sich mit Anstrengung in Ihre Ideen über Homer hinein zu studiren, und mir, so viel er kann, mitzutheilen. Ihre Demosthenischen Vorlesungen werden ihm ganz neue Felder der griechischen Literatur eröfnen, wo ich mich freun würde, sein Mitschüler zu sein.

Leben Sie wohl, mein *αἰδοῖός τε φίλος τε*, wohl für sich und für uns andere, und grüßen Sie

herzlich Ihre gute, leider nicht zu Hause gefundene Frau, und das liebliche Dreiblättchen. Begegnet Ihnen einer der Gewogenen, so erneuen Sie mein Andenken. Meine Frau grüßt mit mir, und dankt für die freundliche Aufnahme, wo die guten Mädchen so hausmütterlich waren. Von ganzem Herzen

der Ihrige

Voß.

Jena, 6. Jun. 1803.

Einen umständlichen Brief wollte ich meinem lieben Wolf schreiben, wer weiß wie lange, und über wie vieles. Das ging heute nicht, und heute wieder nicht. Endlich schien die häufige Ankündigung Ihres nahen Besuchs glaublich genug, um alles auf ein mündliches Gespräch zu versparen. Und nun bringt mir Schütz die unerwünschte Nachricht, Sie kommen für diesmal nicht, Sie gehen ins Bad, um sich zu stärken. Ich eile, Ihnen wenigstens zu melden, daß ich mich gern ausschwazen möchte, hier oder dort. Wann reisen Sie denn? Wann kommen Sie zurück? Können Sie nicht nach der Badekur eine Reise zu uns machen? Ich selbst bin noch zu wenig heimisch, und kann nicht bestimmen, wann ich zu einer Reise gelangen möchte. Auch sizt die tückische Gicht noch immer im Hinterhalt.

Die Recension der Ilias macht Lerm, wie sich

varten ließ; doch hören wir hier lauter Beifall. Aus
otha hat eben ein Aner, wahrscheinlich der heillose
iz, sich hören lassen; dem Schütz etwas auf das
itschmaul geben will. Herder ist unzufrieden, auch
ittiger, sagt man, daß nichts gelobt worden ist; der
del möchte übrigens gerecht sein &c. Heyne selbst hat an
geschrieben, man weiß noch nicht was. Für Ur-
ver hält man die drei, Wolf, Voß und Herrmann,
r die beiden ersten allein; einige sehn sich auch nach
dern um, und nehmen einen auswärtigen Stuben-
r, wäre es auch in Holland, gefällig an. Ich
nnte dem Verdachte auf keine Weise entgehen, da
mich einmal auf das Ausspüren der Säue einließ,
d nun selbst zum Treiben erhizt wurde. Aber Sie,
er Genoß, flogen mitten im Gefecht, wie Pallas
hene, als Schwalbe an die Decke. Ihr mitgetheil-
Geist, meinen Sie, habe uns gestärkt. Wahr;
r persönlicher Mitkampf ward gehoft, und die Teu-
ung machte einen Augenblick unmutig. Aber als
s Gesindel, wie vor der Bremse, dahin tummelte, da
fen wir unsern Dank der launigen Siegsgöttin em-
r. In Göttingen freun sich Heynens Gegner, be-
nders Eichhorn und Schlözer, die Schwiegersöhne
d Anhänger trauren, und sinnen auf Rache.

Das wahre Siegesfest wollen wir dann feiern,
nn Ihr neuer Homer erschienen sein wird, um nach
wendung des Bösen uns Gutes zuzuwenden. Ein
glück bleibt es immer, daß man fürs Erste nicht

ganz umhin kann, einen so erbärmlichen Sünder zu widerlegen; da der edleren Arbeiten, wozu Homer auffordert, eine so unübersehbare Menge ist.

Meine neueste Uebersezung Homers samt meinen lyrischen Gedichten und der Zeitmessung hätte Ihnen Vieweg schon vor einem halben Jahre zusenden sollen. Im Sommer bringe ich sie selbst, oder vielmehr, Sie holen sie ab, und lesen zugleich aus meinem Munde, was nicht auf das Papier fließen will. Bald hoffe ich, in häuslicherer Einrichtung, und gestärkter Gesundheit, mich selbst wieder zu finden; bis jezt bin ich wie auf einer unbehaglichen Reise des Auswanderns. Doch in dem Tone wollte ich nicht schreiben. Leben Sie wohl an Leib und Geist, und lieben Sie mich als den Ihrigen.

Jena Montag.

Ihr Vorschlag, liebster Wolf, ist reizend, aber unausführbar. Mich neckt unaufhörlich der Rheumatismus mit fliegenden Schweißen und geschwollenen Backen. Dazu Unruhe von Bauleuten im Hause, ungewohntes Gesinde, und vor allen Dingen, Sehnsucht nach Häuslichkeit, die jeden Spaziergang scheut, eine leibliche Schwester der Trägheit! ich rüttele an ihr, ich schimpfe; sie gähnt fort. Im heitern Nachsommer, wenn Sie erfrischt aus dem Bade zurück sind, kommen wir mit

iterer Seele. Ich bin ohnehin meinen Prinzen in ipzig einen Besuch schuldig.

Glauben Sie den Billigen nicht, daß der persifli- ide Ton hier der wirksamere gewesen wäre. Solche ergehn fodern ihren eigenen Ton, nur gemäßigt Ausdrücken. Auch haben Griesbach und Schütz, nen ich die Einleitung und die Rüge der Worter- :rung vorlas, mehr Milderungen, die ich vorschlug, gewehrt, als selber gewünscht. Die Klugen (wie l rechnen Sie deren?) wußten von selbst, was wir ssen; den Dummen muß es mit gesalbten Keilen igepflöckt werden. Geschrei war nicht zu vermeiden: rt wäre über Ungerechtigkeit gejammert worden, hier ft man: Wahr, aber hart gegen den Graukopf! ,re eigene Meinung war Anfangs, es müßte von c Leber weg gesprochen werden, selbst Wörter wie adotage nicht ausgeschlossen. Die spöttelnde Einlei- ng würde sich bei der Arbeit von selbst in einen an- rn Ton aufgelöst haben; oder die Arbeit des Aus- ttens wäre mit Ekel zurückgeworfen, und das Urtheil ideutlich und ohne die gehörigen Belege, worauf es jentlich ankömmt, gegeben worden.

Leben Sie wohl, Theurer, und kehren Sie ver- ngt zu den homerischen Musen zurück; und, wenn sein kann, machen Sie den Umweg über Jena zu

Ihrem

Voß.

Jena, 23. September 1803.

So sehr ich nach einem vertraulichen Gespräch mit meinem redlichen Wolf mich sehne, so ist es mir schlechterdings unmöglich, nach Halle zu kommen. Ich bitte Sie, Theurester, Ihren Vorsaz, wie es geschehn könne, auszuführen. Auch ein kurzer Besuch ist besser als Briefe.

Die (N.) A. L. Z. hat zu viel Rathgeber, die das junge, Leben verheißende Kind hindoktern können. Leider sind die Worte der Ankündigung schon so gewählt, daß unselige Händel daraus entstehen werden. Die neue Jen. A. L. Z. oder Eine Jen. A. L. Z. konnte allen Anpackungen ausweichen. Aber man wählte, was man glaubte ausfechten zu können. Die bisherige A. L. Z. anzukündigen, ziemt weder den Jenaern noch den Hällensern.

Ich bin gestört worden, und werde wieder gestört. Dies flüchtige Wort entlasse ich, damit Sie wissen, wie es mir geht. Kommen Sie ja.

Voß.

V.

Briefe

an

Gleim.

An

Gleim*).

Flensburg, 9. Mai 1776.

Ich verkenne weder unsern Friedrich, noch unsern Wieland, noch sonst einen Stolz unsers Vaterlandes, aber ich verkenne auch mich nicht, daß ich als ein freier Mann Recht habe, von wem es auch sei, nach meiner Einsicht zu urtheilen, wenn ich glauben darf, daß dies Urtheil einige gute Wirkungen hervorbringen könne. Halten Sie mich nicht für einen Bilderstürmer! Ich beuge mit der schwärmerischsten Andacht meine Kniee, wenn ich wo ein lebenathmendes Marmorbild der Venus Urania, der Tochter des Himmels und der heiligen Natur sehe. Allein Vulkans Weib mit dem Kriegsgott unter dem Neze kann nur Phäaciern gefallen. Und wenn gar die Meister solcher Gruppen, aus Eifersucht oder Bosheit — ist eins, die Bildsäulen des

*) Johann Wilhelm Ludwig Gleim, geb. zu Ermsleben im Halberstädtschen 1719, gest. zu Halberstadt 1803.

olympischen Jupiters zu zertrümmern suchen, und nichts als ihre coische Venus wollen angebetet wissen: wer kann sich des Unwillens enthalten? Sie geben mir doch Recht, daß der Dichter kein unwirksames Mitglied der menschlichen Gesellschaft ist, oder sein sollte?

Sie sind sehr gütig, mir die Auswahl unter Ihren handschriftlichen Gedichten anzubieten. Aber wozu Auswahl? Schicken Sie mir, was Ihnen gut deucht. Der Plan meines Almanachs bestimmt nicht Inhalt, sondern Güte, und bei Gleimen nichts.

Ich wünsche herzlich, Sie einmal zu sehen. Klopstocks Freund sollte gewiß auch der Ihrige werden. Ich bin mit wahrer Liebe

der Ihrige

Voß.

Wandsbeck, 9. Oktober 1776.

Hier ist der neue Almanach, und ein Exemplar des lezten. Ich danke Ihnen für Ihre Beiträge, die diesen Almanach so sehr auszeichnen.

Können Sie mir nicht sagen, ob in der neuen Iris, die mir sehr gefällt, der erste Kuß von Jakobi sei? Ich kenne nichts schöneres. Lauter reine Empfindung, ganz ohne Schlacken des Staubes, wie die Seele eines Kindes, durch den Äther hinwallend, bis sie der Himmel aufnimmt: Und geschlossen war der

Bund. Mich deucht, viele unsrer neuen Liedersänger, denen es nicht an Genie fehlt, verlieren sich von der edlen Einfalt der Natur, und schwelgen zu sehr in Nebenausbildungen.

Kommen Sie doch einmal nach Hamburg, damit ich Sie auch kennen lerne. Wir suchen da jezt den Hamlet so auf, daß ihn Engländer, die ihn von Garrick gesehn haben, mit Vergnügen sehn; und ein neues Heilig von Bach, ein wahrer Engelgesang, voll Kühnheit, Feier und Einfalt.

Ich wünsche Ihnen Gesundheit und frohe Tage.

Wandsbeck, 27. März 1777.

Gegen Pfingsten kömmt Claudius wieder hier. Er kann die Darmstädter Luft nicht vertragen, und ich habe ihm seine alte Hütte wieder mieten müssen. Kommen Sie doch einmal zu uns, und sehn unsern Wald und unsere Lauben. Claudius hat sich eine bretterne, in Gestalt eines Schaffots baun lassen, so hoch, daß er ganz Wandsbeck übersehn kann. Da liegen wir im Sommer oben unter den Zweigen, und schmauchen und trinken Kaffee, wie die Türken, und lachen unsern Baron und den Kaiser von Japan aus.

Weil Stolberg und Bürger die Ilias übersezen, bin ich auf den Einfall gekommen, mich an die Odyssee zu wagen. Der δῖος ὑφορβός und die χαμαιευνάδες

σύες-schrecken mich nicht so sehr, als die erstaunliche Kunst des Verses bei der größten Einfalt des Ausdrucks. Ich werde daher erst einzelne Stellen versuchen, eh' ich mich zur Übersezung des ganzen Gedichts entschließe. Sie werden Polypems Geschichte nächstens im Museum gedruckt finden. Wenn Sie Lust haben, anzuhören, will ich Ihnen die berühmte Stelle vom Sisyfos auch vorsagen:

Auch den Sisyfos sah ich, von schrecklicher Marter gefoltert,
Einen schweren Stein mit großer Gewalt fortheben.
Angestemmt, arbeitet' er schwer, mit Händen und Füßen,
Ihn von der Au aufwälzend zum Hügel. Doch glaubt er ihn jezo
Auf den Gipfel zu drehn: da mit einmal kippte die Last um,
Und wie ein Wetter herunter entrollte der tückische Felsen.
Und von vorn arbeitet' er, angestemmt, daß der Angstschweiß
Seinen Gliedern entfloß, und Staub sein Antliz umwölkte.

Der schnelle Vers ist unerreichbar, weil unsere Sprache zu diesem Gedanken keine Wörter mit P. und T. hat; ich habe ihn, so gut ich konnte, zu ersezen gesucht. Aber das mühsame Anstemmen glaub' ich völlig ausgedruckt zu haben. Klopstock meint gar, daß der Kretikus, den Homer in seinen Hexameter nicht nehmen durfte, hier mehr Stärke habe, als der Choriamb.

Wandsbeck, 23. Jun. 1778.

Ihren Brief mit dem Doppellouisdor, der für Stolbergs Ilias und sonst noch allerlei sein soll, kriegte ich gerade an dem Tage, da ich in Sorgen war, wie ich meiner alten Mutter, die ihre ganze Barschaft zum Begräbnis meines Vaters verbraucht hatte, etwas zur Vergütung schicken sollte. Das war also ein guter Genius gewesen, der Sie grade jezt an die Ilias und das sonstige Allerlei erinnert hatte. Ich will Ihnen auch gegen das sonstige Allerlei keine Einwendungen machen, ob ich gleich wohl weiß, daß ich sie machen könnte. Sie haben nun zugleich auf die Odyssee pränumerirt, und sind noch im Vorschuß.

Daß ich Ihnen, lieber kranker Altvater, die Ilias nicht gleich den ersten Posttag geschickt habe, müssen Sie mir verzeihn. Ich bin auch 8 Tage krank gewesen, und dazu die Traurigkeit über meinen guten Vater, und die Unruh des Weibleins, das alle Tage gebären will, und nicht dazu kommen kann. Ich schicke Ihnen mein Exemplar auf Schreibpapier, weil ich doch gern etwas thun möchte, das Vater Gleimen lieb wäre, und grade nichts anders weiß. Ich wollte Ihnen etwas aus der Odyssee abschreiben lassen, aber das kommt mir auch so marktschreierhaft vor.

Ich arbeite jezt am 17. Gesange der Odyssee, und strebe noch gegen Ostern, wenigstens gegen Michaelis übers Jahr, fertig zu werden. Die kritischen

Untersuchungen dessen, was man für ausgemacht hält, und was es oft nicht ist, nehmen mir viele Zeit weg, um so mehr, da ich die unentbehrlichsten Bücher von allen Enden her zusammensuchen muß. Ich werde mich auch wol zur Subscription entschließen müssen. Ein Buchhändler dünkt sich sehr großmütig, wenn er 10 Rthlr. für den Bogen giebt, und dann könnte ich mit Botenlohn zwischen hier und Hamburg fast eben so viel und leichter verdienen, als mit Verdeutschung der Griechen.

Dem wackern Grenadier hab' ich mit vollem Herzen nachgesungen, besonders das Lied: Gottlob daß ich nicht Kaiser bin! und: Wir saßen unser 70 voll! und: Wir halten Frieden ewiglich! und und und. Könnten Sie mir auch nicht einmal etwas von dem Heldensänger verschaffen, oder ziemt sich der Ton nicht für den kleinen Almanach?

Meine Ernestine liebt Sie sehr, und ist unzufrieden damit, daß Ihre Gedichte nicht gesammelt werden, jezt da jeder Sänger seine Poetereien für die Nachwelt zu sammeln sucht.

Ich wünsche Ihnen gute Gesundheit und ein vergnügtes Alter.

Wandsbeck, 27. Jul. 1778.

Hier sind die übrigen Bogen der Ilias. Ich hätte sie schon vor 8 Tagen schicken können, aber meine Frau hat mir einen Jungen geboren, der all mein Sinnen und Trachten ausfüllt, einen großen heißhungrigen blauäugigen Schreier, an dem ich mich nicht satt sehn kann, wenn er an den vollen Brüsten seiner Mutter liegt, und Zufriedenheit gnarrt. Er heißt Friedrich Leopold nach seinem Paten, dem Dichter Stolberg. Der Himmel gebe, daß er mit dem Namen etwas von seinem Geiste erbe!

Dürfen wir noch hoffen, Sie diesen Sommer bei uns zu sehn? O ja, wenn Sie können, thun Sies! Die Reise soll Ihrer Gesundheit gewiß wohl bekommen.

Otterndorf, 28. Jun. 1779.

Herzlichen Dank, lieber alter Vater Gleim, für den Homer *), und für das Hineingeschriebene. Er wird mich heiter erhalten bei der Arbeit, und mich stärken im mühsamen Zuge durch scholiastische Sandwüsten nach dem heiligen Golde des Unsterblichen. Ich behalf mich bisher mit der Barnesischen Odyssee, die mir

*) Die Ausgabe von Clarke.

ein Prediger aus Hamburg geliehn hat, und mußte still stehn, so oft sie mich in die Ilias verwies. So gehts mir auch mit dem Eustath. Von der Ilias habe ich nur den ersten Band der römischen Ausgabe nach langem Suchen aus Bremen erhalten; und dazu die Baselsche Odyssee von meinem Prediger. Einen zerrissenen Strabo u. s. w. Doch humpele ich mutig auf meinen Krücken fort, und singe: Langsam kommt auch zum Ziele. Es ist hier eine Bücherarmut und noch mehr gefühllose Gegend. Ich habe nicht einmal, was einem doch selten entsteht, einen Angaffer mit hängenden Lippen, gegen den man sich ausreden könnte, wenn einem das Herz von Schwierigkeiten, die man überwunden hat, oder noch überwinden soll, zu sehr anschwillt. Ich bin noch mitten im Notenmachen, einer ekelhaften Arbeit, wenn sie mir nicht dadurch versüßt würde, daß ich oft Gelegenheit finde, Homern sein Eigenthum, das ihm die Scholiasten genommen hatten, wieder zu geben: sein Spielzeug, das die alten weisen Herrn nicht leiden konnten, weil sie nicht lernen wollten, Kinder zu sein wie er. Bis jezt ist wenig Anschein, daß genug Pränumeranten gegen Michaelis da sein werden; und für Buchhändler und Nachdrucker will ich nicht gearbeitet haben. Ich dachte, den Gewinst meiner Frau statt eines Witwengehalts nachzulassen, wenn ich sterbe. — Mein Junge ist so gesund und fett, daß er sogar den Hadelern merkwürdig ist. Jezt fängt er eben an zu plappern, und liegt

alle Nachmittage nach Tische mit mir in der Laube am Flusse, und seine Mutter bringt ihm Erdbeern. —

Ich umarme Sie mit inniger Liebe. Sie nehmen mirs doch nicht übel, daß ich Ihnen so viel von mir vorgeschwazt habe? Meine Frau grüßt, und nennt Sie den alten guten Gleim. Wenn wir uns doch in diesem Leben noch sehn könnten!

Otterndorf, 10 Jan. 1780.

Ich habe an Pastor R. geschrieben, daß er mir die Stelle in Quedlinburg mit ihren Bequem- und Unbequemlichkeiten ein wenig näher legen möchte. Ich wünsche herzlich aus dieser sumpfichten Einöde weg, wo ich noch mensa und τύπτω einbläuen muß, und kümmerlich lebe, bei Regenwasser u. s. w. Aber ich möchte gern gleich eine Stelle haben, wo ich nicht bald wieder wegwünschte, denn das Rucken ist mir zuwider. Bin ich dort sicher vor Scholarchen und Priestern? In Riga sollte ich mich bequemen, den vorigen Rector als Inspector zu erkennen.

Herzlich würde ich mich freuen, Ihnen so nahe zu kommen, und Gökingken, und so vielen andern. Ich arbeite auch gern, wenns nicht bloß Maularbeiten oder gar Faustarbeiten sind, und nicht zu tief in die Theologie und in die sandige Logik und Metafysik hineingehn, und wenn man mich ungehudelt läßt. Darin

ein Prediger aus Hamburg geliehn hat, und mußte still stehn, so oft sie mich in die Ilias verwies. So gehts mir auch mit dem Eustath. Von der Ilias habe ich nur den ersten Band der römischen Ausgabe nach langem Suchen aus Bremen erhalten; und dazu die Baselsche Odyssee von meinem Prediger. Einen zerrissenen Strabo u. s. w. Doch humpele ich mutig auf meinen Krücken fort, und singe: Langsam kommt auch zum Ziele. Es ist hier eine Bücherarmut und noch mehr gefühllose Gegend. Ich habe nicht einmal, was einem doch selten entsteht, einen Angaffer mit hängenden Lippen, gegen den man sich ausreden könnte, wenn einem das Herz von Schwierigkeiten, die man überwunden hat, oder noch überwinden soll, zu sehr anschwillt. Ich bin noch mitten im Notenmachen, einer ekelhaften Arbeit, wenn sie mir nicht dadurch versüßt würde, daß ich oft Gelegenheit finde, Homeren sein Eigenthum, das ihm die Scholiasten genommen hatten, wieder zu geben: sein Spielzeug, das die alten weisen Herrn nicht leiden konnten, weil sie nicht lernen wollten, Kinder zu sein wie er. Bis jezt ist wenig Anschein, [illegible] gegen Michaelis [illegible] Buchhändler und Nachdrucker [illegible]

le Nachmittage nach Tische mit mir in der Laube
n Flusse, und seine Mutter bringt ihm Erdbeern. —

Ich umarme Sie mit inniger Liebe. Sie neh-
en mirs doch nicht übel, daß ich Ihnen so viel von
ir vorgeschwazt habe? Meine Frau grüßt, und nennt
ie den alten guten Gleim. Wenn wir uns doch in
esem Leben noch sehn könnten!

Otterndorf, 10 Jan. 1780.

Ich habe an Pastor R. geschrieben, daß er mir die
stelle in Quedlinburg mit ihren Bequem- und Unbe-
temlichkeiten ein wenig näher legen möchte. Ich
ünsche herzlich aus dieser sumpfichten Einöde weg,
; noch: mensa und τύπτω einbläuen muß,


erlich lebe, bei Regenwasser u. s. w. Aber ich
rn gleich eine Stelle haben, wo ich nicht
r wegwünschte, denn das Rucken ist
in ich dort sicher vor Scholarchen
Riga sollte ich mich bequemen,
spector zu erkennen.
...lich würde ich mi
und Göking

habe ichs hier gut. Die Herrn Prediger danken Gott, daß ichs einigermaßen selbst weiß, wie's zu machen ist.

Meine Übersezung der Odyssee ist so wenig eine kümmerliche Versifikation der gewöhnlichen Dolmetschungen, daß ich sie für eine neue Bearbeitung des Dichters ausgeben könnte. Denn die neuen Commentatores, selbst Ernesti eingeschlossen, sind größtentheils Nachsprecher.

Otterndorf, 30. März 17

Sie haben mir so manche Freude gemacht, und ich weiß Ihnen keine andere dagegen zu machen, als daß ich meine eben geborne Idylle (die Kirschenpflückerin) mein liebes Töchterchen, nach Ihrem Namen nenne. Der gute Wille wird Ihnen wenigstens angenehm sein. Ernestine hat sie abgeschrieben, und bittet um Verzeihung wegen der Schreibfehler.

In Quedlinburg hat man mich also haben wollen. Ich bin schon gewohnt, Alles, wie's kommt, für gut anzunehmen; denn ich habe schon manchen Beweis, daß Gott besser zu wählen versteht, als ich. Und will ich denn gerne noch fortschulmeistern, und nicht murren. Heyne schreibt mir, daß von Riga aus ein Vorschlag an mich kommen werde. Aber es ist weit, und unter des vorigen Rectors Inspection mag ich nicht stehn. Hungern darf ich doch hier noch nicht

ob ich gleich unter den Bissen nicht sehr zu wählen habe, und Freiheit läßt man mir auch. Dabei ein liebes Weib und zwei dicke ungestüme Jungen, und, troz der Nebelluft, dem faulen Wasser und Schulstaube, Gesundheit! Warum sollte ich denn nicht heiter sein?

Meine Odyssee, die ich mit Schmerzen und Freude geboren habe, und die meine Augen um ein gutes verschlimmert hat, kann nicht herauskommen. Ich habe jezt, 4 Wochen nach dem zweiten Termin, 200 Subscribenten, und rechne vielleicht zu hoch, wenn ich die noch nicht eingeschickten auf 50 rechne. Unter 1000 lasse ich nicht drucken, und bei so geringer Anzahl von Liebhabern meine Waare zum drittenmale anzubieten — meine Seele empört sich gegen den Judengedanken! Fast keiner von den Männern, die sich Repräsentanten der Nation dünken, hat sich ihrer angenommen, außer Jacobi, und, den ich beleidigt hatte, Wieland. Denis hat meine Anzeigen einem Zeitungsschreiber geschickt, meinen Brief, — ich liebte den Mann, und so schrieb ich — nicht beantwortet, und weder er selbst noch Mastalier subscribirt, um doch wenigstens die schimpfliche Zahl von zwei Subscribenten, die ich in Wien habe, ein wenig zu vermehren. Fast eben so Ramler, der mir durch jemand anders schreiben ließ, ich müßte die griechischen Namen römisch machen, wenn seine Bemühung für mich fruchten sollte, und das aus Gründen, die ich ihm nicht zugetraut

hätte. In Schwaben hat man sich nicht geschämt, meinen Collecteuren zu antworten, daß man den wohlfeilern Nachdruck, der, wenn das Buch gut ausfiele, gewiß erfolgen würde, abwarten wollte. Zu guter Lezt habe ich Boien und Lichtenbergen noch ein Paar von den versprochenen Anmerkungen geschickt, worüber ich selbst mir Belehrungen von Männern, die Bücher haben und lesen können, wünsche.

Gruß und Kuß von mir und Ernestine. Schreiben Sie bald, wenns auch nur ein Blättchen ist.

Otterndorf, 18. Okt. 1780.

Endlich komme ich zu meinem lieben alten Vater Gleim mit dem lange aufgeschobenen Dank für seinen herzlichen Brief vom — Himmel! wie lange! — vom 28. Mai; und das schöne Prunkband der Kirschenpflückerin, und für die Gedichte, womit Sie unsern neuen Almanach geziert haben. Das Band paßt, als ob es ausgesucht wäre, zu dem neuen Kattunkleide, das ich Frau Ernestine diesen Frühling in Hamburg für ihre Mühe bei Johann Heinrich schenkte. Ein offenbarer Beweis, daß Apollo seine Lieblinge noch jezo nicht nur zum Gesange, sondern auch zum Weissagen begeistert. Der Kern unsrer hadelschen Jungfrauen und Frauen bekennt einhellig, daß so was schönes in dieser Gegend noch nicht erschienen sei. Nach einer feierlichen Stille

Bewunderung eröfnet man ihnen sodann, daß Gleim in Halberstadt (man kennt hier nur wenig Dichter!) der Wohlthäter sei; und mit großen Augen erwiedert die Marschländerin: Gleim! Ja das glaub' ich! Der weiß wohl, was schön ist! Ernestine wünscht so sehr wie ich, Ihnen einmal von Angesicht zu Angesicht zu sagen, wie lieb wir Sie haben.

Ich wünsche, daß Ihnen im neuen Almanach vieles gefalle, und das übrige nicht ganz misfalle. Bodmern habe ich eine Idylle, (den siebzigsten Geburtstag), die ihm vermutlich lieb sein wird, zugeschrieben; damit er vor seinem seligen Ende sich noch überzeuge, daß man die Verdienste eines ehrwürdigen Greises nicht gleich zu verkennen brauche, wenn man über die Art, Homeren zu verdeutschen, anderer Meinung ist.

Ich danke Ihnen für die Wärme, womit Sie von meiner Odyssee reden. Meine 119 Rieß groß Foliopapier kann ich noch nicht anbringen, ob ich gleich die wohlfeilsten Preise angeboten habe. Es scheint, die Buchhändler freuen sich, daß doch einmal ein Selbstverleger die Finger verbrannt. Ein Paar haben sich gemeldet, daß sie den Verlag wol wagen möchten, wenn ich mich billig handeln ließe. Aber mein Entschluß steht fest, die einmal verschmähte Arbeit ruhn zu lassen, bis sie auf eine entscheidende Art gefodert wird, und wenn ich auch darüber wegsterben sollte. Jezt kömmt ja Kosegartens Odyssee (die ohne Anmerkungen auch 2 Rthlr. kostet, also bloß nach Buchhändlerischem

Anschlage noch einmal so theuer ist, als meine). Gleichwohl soll mich's weder wundern noch kränken, wenn diese ihr Glück bei unserm wehrtesten Publikum macht.

Boie meldet mir ganz unvermutet, daß man mich in Hannover zum Rector gewählt habe. Ich kenne weder die Stelle, noch die Leute, unter welchen ich stehn soll; weiß also noch nicht, ob ich meine Marsch schon jezo verlassen werde.

Otterndorf, 11. April 1781.

Ihr Brief, mein lieber alter Papa, mit dem Golde und dem schönbemalten Bande darum, ist richtig in unserm Marschlande angelangt. Sie wollen's also mit Gewalt vergessen, daß Sie Ihre zwanzig Exemplare, Ihre 30, 40 ꝛc. schon längst bezahlt haben. Nun so vergeb' es Ihnen der Himmel, daß Sie mit Ihrem Golde die Leute so schamroth machen! Ihre 20 Exemplare werde ich Ihnen auf holländischem Papier schicken, und das eine so sauber gebunden, als man's in Hamburg versteht, mit meinem Namen und Ernestinens Namen, so sauber geschrieben, als wir können; denn anders wissen wir's Ihnen ja nicht zu zeigen, daß wir dankbare Kinder sind. Und dann sollen Sie auch hübsch darin lesen, und jedesmal, wenn Sie das Buch aufschlagen, erst die sauber geschriebenen Namen ansehn, und wünschen, daß wir einmal bei Ihnen sein,

er Sie bei uns, in Hamburg oder Otterndorf. Das
and begaft man hier, wie ein Feengeschenk. Sie
ben Ernestinens Herz so gewonnen, daß sie, wenn
ie's verlangten, das griechische, arabische und hebräische
fabet lernen würde, um Ihren Namen auf mehr als
ne Art einzuschreiben.

Es ist mir unendlich lieb, daß Sie sich einmal
tschließen, Ihre Werke zu sammeln. Nicht die Fa-
ln allein; Sie müssen alles drucken lassen.

Die Stelle in Hannover war nicht viel einträgli-
er, als die hiesige; denn hier ist's fast noch einmal
wohlfeil. Überdies war mir der hohe Ton uner-
iglich. Hier kann ich thun, was ich will, wenn ich
ur meine 6 Stunden täglich besorge, und auch damit
nn ich's halten, wie's mir am bequemsten scheint.
er Superintendent, der mit dem Gerichtsdirector und
rigen Schultheißen im Consistorio sizt, ist ein guter
lann; und die übrigen Priester gehn mich nichts an.
h glaube nicht, daß ich sobald wegziehe. Eine Ver-
sserung, die ich zeitlebens behalten möchte, oder gar
ne. Hier werde ich's immer mehr gewohnt, und
scheue nichts so sehr, als Unruhe. Ich kann von
einer Schule nicht leben, weil ich die hiesigen Mehl-
eisen nicht genießen kann, und die Gartenfrüchte sel-
n und theuer sind; aber ich habe ja den Almanach,
nd jezt übersetze ich auch für Cramer in Bremen
e 1001 Nacht, und verdiene mit jedem Bogen einen
anken Louisdor, und bin lustig und guter Dinge.

Solche Stellen, wie ich mir die Braunschweigischen denke, hätte ich am liebsten. Auf den gewöhnlichen Schulen werden die Lehrer noch immer auf gut klösterlich als eine Zwischengattung von Priester und Küster behandelt: als ob das Erziehungswesen denn grade nur für Kirche und Kloster wäre.

Diesmal, mein lieber Gleim, müssen Sie mir viel zum Almanach geben, und zwar bald, und wenn Sie ein Lied zum Komponiren haben, gleich. Ich bin ein zuversichtlicher Bettler, wenn ich mich erst einmal vor jemands Thüre hingestellt habe. Nun leben Sie recht wohl und gesund.

Otterndorf, 30. April 1781.

Gestern Abend, liebster Gleim, hat mir Ernestine den dritten Jungen geboren, aber so stark und lautstimmig, als die beiden ersten. Und heute Nachmittag lass' ich ihn taufen, und nach Ihnen, Nantchen und Hölty *): Wilhelm Ferdinand Ludwig nennen. Ich weiß, wie viel ich ihm durch den Segen wünsche: Ahme deinem Paten nach! Die Mutter hat viel ausgestanden, aber Gott hat geholfen. Sie ist matt, doch so, daß der Doctor zufrieden ist. Wir grüßen Sie herzlich, und

---

*) Göckingks Frau. Sie gab manche Beiträge für den Musenalmanach.

zen's Ihnen noch einmal, ob Sie's gleich schon wis-
n, daß wir Sie von Herzen lieb haben. Leben Sie
ohl, guter freundlicher Papa.

Otterndorf, 3. November 1781.

Was denken Sie von mir, lieber alter Vater Gleim,
ß ich auf Ihren lezten so gütigen Brief erst jezo ant-
orte? Ich erschrecke, der Brief ist vom 5. August.

Der Patenbecher ward mit großem Frohlocken aus
nen dichterischen Hüllen gewickelt, und dem dicken
ungen vorgehalten, der auch das Glänzende daran
ir reizend zu finden schien. Ich hoffe, er soll noch
nst als Vater und Großvater an seinem Geburtstage
nen Kindern daraus zutrinken, und sie ermahnen,
n so braver Mann zu werden, als Gleim war, und
nn: Kinder, wie heißt doch das Lied von ihm, das
r so gerne singen? Stimmt an! Und dann wird
er ein anderes Lied anstimmen, und jeder darauf
stehn, sein's sei doch schöner, bis endlich die sanfte
rnestine, die Braut, schüchtern entscheiden muß.
eute trug ich ihn herum, denn er wollte bei keinem
hweigen, und selbst die blanken Büchertitel, die er
hr liebt, reizten ihn nicht mehr. Da gab ich ihm
n Becher, und still war er, so lange bis die Hüh-
rsuppe aufgetragen ward. Denn mit dem Saugen
irds wol vorbei sein, lieber Papa; Ernestine hat

schon zweimal das Quartanfieber gehabt, das hier nebst andern bösen Fiebern so heftig wütet, und vor keiner Arznei weichen will. Ich sehe also einem traurigen Winter entgegen. Meine Mutter liegt auch schon einen Monat daran. Und mein zweiter Junge Heinrich ist erst vor kurzem wieder gesund geworden. Wenn Sie hiezu meine — Arbeit mag ich nicht sagen, aber Zerstreuung mit dem Druck des Almanachs und der Odyssee und mit der Pränumeration rechnen, so werden Sie mein Stillschweigen einigermaßen verzeihlich finden. — —

Meine Antikritiken *) lasse ich auf Klop-

*) Gemeint sind die Verhöre über die Recensenten der Bodmerschen und Stolbergischen Ilias, und der Klopstockischen Fragmente (Deutsch. Museum 1779 August, 1780 März, 1781 März), die, wie Voß in der Bestätigung der Stolb. Umtr. S. 143 sagt, ihm theuer zu stehen kamen: „Gefühl für den Freund (Stolberg) hatte den Ton geschärft. Auch der Ton war gerecht, aber, weil ich offen erschien, unbesonnen. Nur Männer wie Klopstock, Jacobi, Ebeling (Gleim nicht weniger) fanden die Rüge des Misurtheils verdienstlich; andere wurden mir abgeneigt; zumal da ich auf Klopstocks Wunsch noch ein paar Verrufer der Klopst. Fragmente heimleuchtete, und bald darauf einer Selbstvertheidigung mich unterziehn mußte. Aber Klopstock schrieb mir, daß Bernstorf, den er gesprochen, mit meinen Heimleuchtungen nicht wenig zufrieden sei.“ Aus dem

o ck s Rath zusammendrucken, abgekürzt und vermehrt, nd die drei ersten gegen Qr., weil sie so wenig lehr- iches enthalten (denn der Stümper mußte bloß in m Elementen unterrichtet werden) bleiben ganz weg.

Was sagen Sie denn zu Wielands Versuch uf meine Ehre? *) Ich hatte den Posttag vorher nen — ich darf sagen, freundschaftlichen Brief an m geschrieben, mit Mspt. für den Merkur. Dies hickte ich erst Klopstocken zum Lesen, und den Post- g darauf mußte ich's zurückfodern. Der Mann trug ir, als ich ihm den 14. Gesang der Odyssee schickte, ine Freundschaft entgegen; ich antwortete ihm, wie h glaubte zu müssen; und unbeleidigt von mir, gleich ach einer erneuerten Versicherung seiner Liebe und chtung, behandelt er mich so. Ich werde ihm nicht ntworten, sondern nur des Wortspiels mit Usus bei- ufig gedenken.

Es giebt doch so gar wenige, die Wahrheit und

Wiederabdruck der Antikritiken ist nichts geworden; das Vorwort zum Verhör über die Klopstockischen Recen- senten steht im 2ten Bande der kritischen Blätter. Stuttgart 1828. S. 78—88.

*) Siehe die in einer übellaunigen Stunde geschriebenen Worte Wielands im deutschen Merkur 1781 Ernte- mond, bei Gelegenheit des Vossischen Aufsatzes über die deutschen Monatsnamen im d. Museum. Diesen Aufsatz findet man im zweiten Bande der kri- tischen Blätter. S. 88—101.

Rechtschaffenheit ihrer selbst wegen lieben. Man r
nur, oder scheint um sie zu werben, wenn sie Ar
oder Reichthum zur Aussteuer verspricht. Die geri
Teuschung unsrer Eigenliebe macht uns abtrü
Wir reden gegen unser Gewissen und freuen uns
Bubenstreichs. Dies ist nicht die Heimat des
dens. Wer der Wahrheit anhängt, verkaufe
und kaufe sich ein Schwert.

Ich umarme Sie mit unsterblicher Liebe, ehı
diger Alter. Selbst der Tod soll mich von I
nicht scheiden. Ernestine grüßt ihren lieben Geva

Otterndorf, 19. November

Heute schickt mir der Buchbinder aus Hamburg
Gevatterexemplar, so gut ers hat machen können;
wir beiden Kranken haben uns hineingeschrieben.
nestine hat das doppelte Quartanfieber und ich
einfache. Meine Mutter hat es 6 Wochen g
und schleicht nun allmählich der Gesundheit oder
Rückfall entgegen. Ich umarme Sie herzlich,
Gleim. Bleiben Sie gesund, und denken Sie an
Einsiedler im Marschwinkel von Deutschland.

Eutin, 8. Dec. 1782.

Ihr Brief hat meine Seele erfreut, lieber alter Gevatter Gleim! Ich hatte mich schon lange nach einer Unterredung mit Ihnen gesehnt, und war nur durch Geschäfte und Unmut abgehalten worden, Ihnen Troz Ihres Stillschweigens zu schreiben. Aber erst Antwort auf Ihre Frage.

Ich würde jezt den Ruf nach Halberstadt nicht annehmen können; denn seit 14 Tagen ist meine Stelle so verbessert worden, daß es Undank sein würde, so viel Güte mit Gleichgültigkeit zu erwiedern. Auf eine freimütige Vorstellung meiner Lage, die durch einen dazu kommenden Ruf zum Professor in Halle noch mehr Gewicht erhielt, ist bewilligt worden: 2000 Rthlr. zur Erbauung eines anständigen Hauses mit einem Garten, und statt des bisherigen Gehalts von 200 Rthlr. 400 Rthlr. Dazu ward mir der Titel eines Consistorialassessors angeboten, den ich ablehnte, weil er für meinen kurzen Namen zu vielsilbig ist, und mit dem Artikel der grade einen fünffüßigen Jambus giebt:

Der Consistorialassessor Voß.

Auch erklärt man mich für einen Ungeistlichen, und erlaubt mir, was ich mir in Otterndorf selbst erlaubte, nicht mit zur Leiche zu gehn. Mit 400 Rthlr. kann ich hier leben, und wenn mir's nun mit den vielen Schulstunden auch etwas sauer wird, so weiß ich doch,

für wen ich arbeite. Wenn ich die Woche 32 Stunden gebe, so ist das Schulgeld 24 Rthlr.; wenn 26 Stunden, nur 8 Rthlr. Jezt habe ich 10 Schüler, und werde nie über 20 nehmen. Für eine Anzahl, die sich als Familie an mich hängen kann, bin ich ein guter Führer; für 60 bis 70 traue ich mir keine Führergabe zu. In Halberstädt also werde ich meinen Gleim nicht sehn; aber Gleim muß hier kommen, und Stolberg besuchen, und Voß in seinem neuen Hause, der nun recht wieder aufleben will.

Vor 6 Wochen traf mich das größte Leiden, das ich noch empfunden habe: mein ältester Junge starb, vermutlich an den Würmern, und vermutlich lebte er noch, wenn ich früher einen vernünftigen Arzt hätte gebrauchen können. —

Wären keine Verbesserungen oder Aussichten dazu gekommen, so hätte ich Ostern die Rectorei niedergelegt, und den Buchhandel versucht. Ich wollte schon an Jacobi schreiben, um mit ihm die Sache zu überlegen, als mir einfiel: Aber darfst du auch deinen Beruf verlassen, ohne erst alles zu versuchen, ob keine Verbesserung zu erlangen sei? Da schrieb ich meine Vorstellung, zeigte sie den Räthen und zulezt dem Minister in der Kladde; der Minister ließ sie abschreiben, und zeigt sie nun allenthalben als ein Probestück von meiner Geschicklichkeit, wie er sagt.

Wann wollen Sie denn einmal Ihre Werke drucken lassen? Bald, bald, lieber Vater! Könnten

Sie sich nicht zu den lateinischen Lettern entschließen? Ich begreife nicht, wie Klopstock auch das für vaterindisch halten kann, an den krausen Mönchsschnörkeln so fest zu halten.

Gott sei mit Ihnen, alter Unsterblicher! Schreien Sie mir bald wieder, wenn Ihre bösen Acten ihnen Zeit lassen.

Eutin, 5. Jan. 1787.

Meine Frau treibt mich an, da der Vorsaz, Ihnen och im alten Jahre zu schreiben, nicht ausgeführt orden, Ihnen den ersten Brief im neuen Jahre zu hreiben. Wir haben so lange, sagt sie, keine Nachcht von unserm lieben Altvater, außer durch den Doctor Stein, daß er noch immer der alte liebe fröhche Gleim ist, und seine Fabeln drucken läßt. Sollt' : auch böse sein, daß du ihn in Hamburg verfehlt ast? Doch wie kann er das? Du hast ja am meien dabei verloren, und hättest ihn so gerne gesehn. ber wir müssen ihm wieder einen Brief abdringen. Schick ihm einen Gesang deiner Ilias mit, den sechsten, r wird ihm gefallen. Ich mag es gerne, wenn leim dich lobt.

Ich mußte gehorchen, und thät' ich's auch wenir gern, denn das Weiblein sieht gar zu freundlich

aus, und will nun ganz wieder gesund werden, von der bösen Folge ihres lezten Fiebers und Wochenbetts. Ich weiß seit vielen Jahren nicht, daß wir das alte Jahr so fröhlich geendigt haben: alle gesund und hungrig um den großen Tisch, und Ernestine kaum fähig sich satt zu essen, weil hier ein Teller und dort ein Teller zum Auffüllen harrt. Ich schleppe mich über ein Jahr mit einem fatalen Ohrensausen von einer Erkältung; aber seit der Brunnenkur ist wenigstens Doppelsichtigkeit, Schwindel und Trägheit wieder weg, und ich achte des Sausens nicht. Wir haben uns diesen Herbst eine neue große Laube gepflanzt, auch unsern Agneswerder am See ausgeschmückt, und machen alle Anstalt, noch länger vergnügt zu leben. Ach könnten wir unsern lieben Gleim, der von vielen geliebt wird, von keinem herzlicher als von uns, doch einmal im Schatten unserer Bäume bewirten, daß er meine Kinder segnete, fromm und bieder zu sein! Ich habe, außer meinem Friz, der bei Gott ist, 4 Knaben voll Lebens: der älteste, Heinrich, besucht schon meine rectorlichen Vorlesungen zum Theil, ihr Pate Wilhelm declinirt, Hans erzählt Geschichten, und Abraham (ein Pate von dem Kapellmeister Schulz, (der gern noch einen Abraham in der Welt haben wollte) singt, ein zweijähriger Bube, „Beschattet von der Pappelweide," in seine Sprache verdolmetscht. Dabei habe ich einen Sohn des Dichters Nicolay aus Petersburg im Hause, der mir Freude macht, ein Kind von 9 Jahren, das mir

Stolberg mitbrachte, weil sein Vater Vertrauen zu mir hatte.

Wie ich zum Übersezen der Ilias komme? das weiß ich kaum selbst. Nach dem Brunnen, da mir meine Bücher wieder lieb wurden, verglich ich Bürgers Proben mit dem Original. Er misfiel mir so sehr, wie von Anfang an, durch seinen wunderlichen Ton, der, wie das Zaubergetöse in Tasso's Walde, viel unangenehmes: Komisches und Gemeines und Altfränkisches und Kräftelndes und Falschverstandenes und, Gott weiß, was sonst für Gemengsel, mit einigen edlen Tönen versezt, zugleich hören ließ. Sein Urtheil, Homer sei oft nicht mehr, oft noch weniger als Unsereins, verdroß mich. Ich verglich Stolberg und den Leipziger Ungenannten, und der Anblick, wie dieser hier, jener dort glücklich oder unglücklich gerungen hatte, spornte mich an, es selbst mit einem Gesange zu versuchen. Der erste Gesang war in 14 Tagen vollendet, und Ernestine schrieb ihn für Stolberg ab; er sollte nun ernsthaft versprechen, seine Ilias noch einmal durchzuarbeiten. Stolberg drang darauf, ich sollte eine neue Übersezung machen. Das war im Anfang des Septembers, und jezt bin ich mit der Hälfte der Ilias fertig, und wo ich so munter bleibe, so liefr' ich die andre Hälfte gegen die Zeit, da die Bäume ausschlagen. Zur Vermehrung meiner Heiterkeit lief mir gerade ein Eustathius, wonach ich so lange umsonst gejagt hatte, ins Garn. Den Barnesius habe ich schon

längst von einem gewissen alten Mann, der gern Freude macht, und es vielleicht schon vergessen hat. Ich arbeite an der Ilias leichter, wie an der Odyssee, weil ich jezt manches weiß, was mir damals nur ahndete, und was mir oft die Wahl erschwerte. Homer ist, wie in der Erfindung, die den Übersezer nichts angeht, so in der Darstellung das höchste Ideal, bis auf die feinsten Grazien des Ausdrucks, der Wortfolge, des Periodenbaus, des Klangs und der Bewegung. Je näher ihm, desto vortreflicher. Ihn übertreffen zu wollen, ist die Frechheit des gefallenen Engels, es zu wähnen, seine Verfinsterung. Im Versbau habe ich mich auf den Umfang der Rhythmen eingeschränkt, den Homer für die Grenze der Schönheit erkennt; innerhalb ist genug zu thun, daß man dem Kizel, einen Meistersprung zu wagen, mit gutem Gewissen entsagen kann. Eine strenge Untersuchung über den Hexameter, und wie weit sich unsere Sprache mit ihrem spröderen Stoffe dem geistigen Ideale desselben anschmiegen kann, die ich vor zwei Sommern anstellte, hat mich hierin zur Gewißheit gebracht. Aber ich werde nichts darüber drucken lassen, weil ichs nicht könnte, ohne meinen ehrwürdigen alten Klopstock zu kränken, und ohne mich selbst zu produciren. Ich denke, die beiden ersten Gesänge im Merkur und Museum abdrucken zu lassen, und damit gut. Lieb wäre mir's, wenn ich meine, nach besseren Einsichten, stark veränderte Odyssee zugleich nebst der Ilias mit Anmer-

tungen herausgeben könnte. Aber vier Bände finden in Deutschland wol schwerlich Unterstüzung. Und einem Buchhändler sie schenken will ich nicht. Genug des Geschwäzes von mir selbst. Schreiben Sie mir bald, lieber Vater Gleim, grüßen Sie unsre Freunde Fischer und Schmidt von

Ihrem

Voß.

Eutin, 21. Sept. 1787.

Sie sind mir dieses Jahr ein rechter Freund in der Noth gewesen, lieber alter Papa und Gevatter. O könnte ich Sie doch dafür einmal noch auf dieser Erde in meine Arme schließen, daß Sie so gerne aus der Noth helfen! Ich ließ meinen Vorrath von genießbaren Versen geruhig fortdrucken, trank meinen Pyrmonter, und ging, troz dem Ohrengeräusch, in Virgils Hainen lustwandeln: denn ich hatte ja nur 7 Bogen zu füllen, konnte sogar in den 9ten hineinreichen, und wartete jeden Posttag Freund Göckingks Versepacket, der, wenn ich nicht auf Theilung der Arbeit gedrungen hätte, wieder den ganzen Almanach zu liefern versprach. Auf einmal meldete mir Bohn, daß Göckingk in des Königs Geschäften reise, und seine Sachen in Magdeburg zurückgelassen habe. Die von der Reise geschickten Beiträge schienen mir des Drucks nicht

würdig; und die Mappe war leer. Da kam Hülfe von Gleim, von Schmidt und Fischer und Kretschmann, und mit dieser Hülfe Begeisterung über des Wassertrinkers Sausekopf, daß er alles, was nach der Virgilischen Übersezung steht, verfolgt von der Druckerpresse hinschrieb. Beim lezten Bogen kamen erst G.s eigentliche Beiträge, wovon ich nur 2 Lieder von Salis brauchen konnte, denen 2 Lieder von mir Plaz machen mußten. Ich glaubte es meiner Ruhe schuldig zu sein, einer Hülfe, die mich durch ihre Unsicherheit zur Verzweifelung, Taubenmist und Schildriemen anzubeißen, bringen könnte, lieber ganz zu entsagen. Wenn ich weiß, daß ich selbst einen Almanach anfüllen muß, so rüste ich mich bei Zeiten. Schon jezt nach der großen Angst habe ich fast 2 Bogen für den künftigen Almanach in Bereitschaft, und mein lieber Gevatter Gleim nebst seinen Nachbarn wird mich mit mehreren versorgen. Sie werden erlauben, daß ich die ungedruckten Sachen, die mir alle vortreflich scheinen, noch nachhole. Ich will mir alle Mühe geben, Sie in keine unrühmliche Gesellschaft zu führen.

Mit einem magnetischen und maurerischen Rundgesange werde ich mir Feinde machen. Aber wer kann das alles bedenken, wenn man etwas Heilsames zu thun glaubt! Sie werden mir gewiß darum nicht böse, daß ich den Aberglauben nach dem Maße meiner Kräfte bestreiten helfe.

Herzlichen Dank für die Fabeln und die Wei-

itslehren. Damit werden Sie gewiß einen reichlichen egen bei der Welt und Nachwelt ernten. Wenn ie mit Ihren Büchern nicht zufrieden sind, welcher me Musenfreund darf es dann mit den seinigen? einrich und Paul Nicolay, lesen des Abends nach llendeter Schularbeit darin; und sie arbeiten rascher, n bald zu ihrem lieben Gleim zu kommen. Es :ut mich, daß Sie die Weisheit der Alten gegen die aseweisigkeit der neueren Pädagogen in Schuz ge- mmen haben. Ein Schulmann darf nicht; denn as er sagte, wäre nur gekränkter Pedantismus.

Diesen Sommer war der ewige Jüngling Klop- ›ck eine Woche bei mir, einige Tage zugleich mit riz Stolberg und seiner Agnes. Ein solcher esuch stärkt auf lange Zeit. Wäre es doch einmal ch möglich, den sehnlich erwünschten Vater Gleim iter unserm Dach zu bewirten! Oft glüht's mir iter den Füßen, daß ich zu Ihnen hinfliegen möchte. ıch Boie, der arme Witwer, war hier, und näch- ns erwarten wir Abraham Schulz, den Kapell- eister. Ernestine befindet sich erträglich, und ich troze m Sturm in meinem Schädel. Wir machen große lärsche zu Fuß, neulich anderthalb Meilen in einem ıge. Ich soll Sie freundlich grüßen, ruft sie mir n ihrer Arbeit zu. Leben Sie wohl, und sagen Sie ir bald wieder, daß Sie mich lieb haben. Diesen Vinter hoffe ich meine Georgica zu vollenden.

Eutin, 10. Juni 1788.

Hier, lieber Vater Gleim, der vor 50 Jahren sein erstes Buch herausgab, und seine Autorschaft billig bejubeln sollte, hier schickt Ihnen der jüngere, 13 Jahr nach der Herausgabe Ihres ersten Buchs geborene Mitschriftsteller (wie stolz!) die Ankündigung seines neuesten Werkleins, das er bis jetzt ziemlich lieb hat. Lieb auch deswegen, weil es den Winter hindurch meine Gedanken vom Krankenlager des liebsten Sohnes, der dem Tode nahe war, an sich zog: der einzige wahre Tröster in dem trostlosen Eutin, seit Stolberg nicht hier ist! Der Frühling brachte Genesung, die noch immer gewinnt, unter Leitung des Altonaers Hensler. Jetzt hat uns der Bischof endlich auch einen Arzt auf immer hergesezt, dem man sich anvertrauen darf, einen lieben verständigen Mann, seinen gewesenen Leibarzt D. Helwag aus Oldenburg. Den Winter hindurch war's kläglich. Der Leibarzt für Oldenburg, wo der Bischof überwintern will, ist Marquard aus Hannover, der den Sommer über in Pyrmont sein darf. Ich wünschte auch so eine halbjährige Rectorschaft zu haben, und die schönen Monate bei Vater Gleim und Bruder Fischer und Schmidt in Halberstadt, bei Wieland u. s. w. herumzuschwärmen. So gut wird mir's wol in diesem Leben nicht werden, Sie, ehrwürdiger silberhaariger Jüngling, von Antliz zu sehn, und mich Ihrer ewigen Jugend zu freun! Könnte ich nur mit

ueinem Stolberg wieder vereinigt werden! Der arme
St. vergeht dort in böser Luft und Rechtspflege. Jezt
t er in Holstein, sich zu erholen, und kommt auch
uf einige Tage nach Eutin, um Cour zu machen und
n paar Stunden bei mir auszuruhn. Voriges Jahr,
b er gleich in meinem Hause wohnte, genossen wir
ns erst einen schönen Tag in Aschberg, wohin er mich
uf der Rückreise von Graf Baudissin nach Hamburg
eschieden hatte. Ich weiß nicht, wie es der Bischof
rit seinen leeren Hofjunkern aushält, da er Stolbergs
Gesellschaft haben könnte.

Heyne ließ mich vorigen Sommer durch Boie
m kritische Beiträge zu seinem neuen Virgil ersuchen.
Auf Boiens Andringen (denn ich kannte meinen Mann)
erwandte ich endlich eine Woche dazu, meine Kritiken
uszuzeichnen, und für andre verständlich zu machen.
Jezt finde ich nicht einmal der gedruckten, worunter
nwidersprechliche sind, geschweige der geschriebenen ge-
acht. Ich kann also nicht umhin, meinen Kommen-
ar, der bloß für Ungelehrte sein sollte, mit etwas
Wortkritik zu würzen; aber ich werde der Assa foetida
o wenig als möglich einmischen, und Virgils und mei-
er eingedenk bleiben.

Jezt macht mich der Almanach unruhig, an den
h vor Virgil nicht früher habe denken können. Aber
warum unruhig, da ich so wackre Helfer habe? Gleim
und Schmidt und Fischer in Halberstadt! Schicken
Sie mir mit dem allerfrühesten Ihre Hülfsschaaren,

lieber Vater Gleim, damit ich Mut fasse, und treiben Sie auch Ihre Nachbarn an. In 14 Tagen oder 3 Wochen aufs höchste fängt die fürchterliche Presse an zu knarren, die mich vorigen Sommer so in Angst sezte. Sie, guter Helfer, halfen auch damals.

Jacobi in Düsseldorf ist böse, daß ich ihm in seinen Kriegen nicht beipflichten kann. Ich habe ihm Vorstellung gethan, die ihn vermutlich befriedigen wird. O daß Lessing noch lebte, und mit seinem Schwerte die Wunderthäter und Heimlichkeitskrämer zerstäubte!

Meine Ilias soll noch einige Jahre nachreifen, ehe ich sie mit der verbesserten Odyssee, nebst Anmerkungen und erklärenden Kupfern, herausgebe. Durch dieses Werk wünschte ich wenigstens meinen Namen eine Zeit lang zu erhalten.

Klopstock las mir diesen Frühling in Hamburg einige Fragmente des siebenjährigen Krieges vor. Schöne, edle Sprache; nur etwas dunkel (im Vorlesen wenigstens); die Sachkenntniß erfodert andere Urtheile. Wann erfüllen denn Sie die Hoffnung Deutschlands zu Ihren Liedern u. s. w.? Es ist traurig für uns, die wir so rasch aufblühn und hinwelken, einen so ernsten Fabius Cunctator zum Beispiel zu haben, den wir hätten nachahmen sollen. Leben Sie wohl, alter lieber Mann, und erfreuen Sie mich bald durch Antwort und Beiträge.

Eutin, 29. September 1788.

Hier sende ich Ihnen den Almanach, um den Sie ein so großes, großes Verdienst haben, lieber Altvater Gleim, ewiger Jüngling wie Apollo und Lyäus!

Serus in caelum redeas, diuque
Laetus intersis populo Thuisti!
Hic ames dici pater atque princeps!

Die Beiträge von dem Petersburger Nicolay verirrten aufs Meer, und wären fast unter die Schweden gerathen; endlich kamen sie denn in die Trave, als der Almanach ausgeflogen war. Es ist Schande für mich, und Sünde — für wen? —, daß der Almanachsvogel jährlich seine Tönchen singt, und nie etwas von dem Sänger, dem man allein nachsingen sollte, und wollte! Schulz wollte ja so gern componiren, auch Reichardt, aber der alte Papa hat nie Zeit ein paar Lieder abschreiben zu lassen.

Sie sind mir jezt ein gefährlicher Ermahner, mich an Grünau zu erinnern, und an die Eitelkeit des übrigen, da ich, wie ein Aristarchulus, in einer Wolke von Schulstaub hanthiere. Oft wird mir dabei gar nicht wohl; aber Virgil lächelt mir zu, und so stäube ich in Apollo's oder Priscians Namen weiter fort, um den reinen Sinn wieder am Tageslicht schimmern zu lassen. Ich arbeite den ganzen Kommentar zum zwei-

tenmal, und finde noch manches, wo ich zu gläubig gefolgt war. Fürchten Sie nichts, lieber Greis: nur das kurze Resultat langer Untersuchungen wird niedergeschrieben. Was geht das andre Virgil an, und Sie? Subscribenten habe ich noch wenige; aber das Almanachsgeld reicht meist hin zum Drucke, und hinterher, hoffe ich in der Hize der Arbeit, wird man Virgils Meisterwerk schon verstehn wollen. Denn ich bilde mir ein, daß viele vieles nicht verstehn, und daß Heyne zu den vielen gehört. Um Verzeihung! der Soldat schwazt gerne von Feldzügen. Diesen Winter bekomme ich hoffentlich einen Conrector, mit dem sich Schwierigkeiten durchdisputiren lassen, meinen jüngsten Schwager Boie. Der Bischof wollte mir einen schlechten Menschen aufbringen, und ich war im Begriff meine Stelle niederzulegen: da ging es zurück; aber es zogen Wölkchen auf, die sich nun wieder verziehn. Ich möchte ungern Eutin wieder verlassen, d. h. mein Haus, und den Garten, und den See, und die schöne Gegend, und die schönen Erinnerungen; aber Ruhe muß ich behalten. Duschens Stelle in Altona habe ich abgelehnt, weil sie mich in Schulden versenkt hätte. Aber kann mir Bernstorf in Kiel mein Auskommen verschaffen, so gehe ich.

Leben Sie wohl, lieber Vater Gleim, den ich in diesem Leben noch sehen muß, es mag schwer oder leicht sein! Daß Ihre Fabeln von Deutschland nicht begierig verschlungen werden, ist ein übles Zeichen von

Barbarei. Aber sollte es nicht an den Buchhändlern liegen? Hat sie jemand in Commission?

Die Päpstlein in Berlin ziehn sich doch in ihre Finsternis zurück, und freie Untersuchung geht ihren Gang.

Leben Sie wohl. Ernestine grüßt mit mir den lieben alten Gleim.

Eutin, 27. Jun. 1789.

Stumpf und blind vom Corrigiren, Nachschlagen, Conferiren, und wie die Untugenden weiter heißen, die Sie, lieber Vater Gleim, mir nicht gerathen haben, sehe ich nun auch die Schrecken des Almanachs herannahn. Sie helfen auch unangefleht, mit Ihrer mächtigen Hülfe; aber die Angst zwingt mich doch, einen Nothschuß zu thun, ehe die Wellen über Bord steigen. Vom Virgil sind 13 Bogen gedruckt, und 9 stehen noch bevor. Die erste Correctur fodert gewöhnlich einen ganzen Tag; die nächste 4 Stunden, und die dritte auch noch ihre Zeit. Diese Freude habe ich wöchentlich einmal, vom Sonntag an: und das in der schönsten Jahrszeit!

Helfen Sie mir bald, lieber Helfer, daß mir der Almanach den Mut nicht raube. Und bitten Sie auch Ihre Nachbarn, Freund Schmidt, Tiedge, Kretschmann, Fischer in meinem Namen. Sie sollen auch

alle so schöne Exemplare haben, und unter Virgils Versen so feingedruckte Anmerkungen, als ob sie sich selbst schämten vorzutreten.

Eins meiner Kinder kommt eben aus großer Gefahr. Wir übrigen sind gesund. Leben Sie wohl, alter Herzenspapa! Sollten wir uns hier nicht noch zusammentreffen?

Eutin, 21. Oktob. 1789.

Ich warte auf Nachricht, lieber Gleim, wann der Buchbinder die Georgica für Sie fertig habe (denn unsre Eutiner binden nur Gesangbücher und so was); und erfahre, daß das Packet ohne Briefe und Almanache schon abgegangen sei. Vorigen Posttag hielten mich Zahnschmerzen ab, den Fehler gleich wieder gut zu machen.

Herzlichen Dank für Ihre gewaltige Hülfe, dem Almanache sein Ansehn zu erhalten. Ich werde künftig die Zahl von 12 Bogen nicht leicht übergehn, um Ihnen keine unwürdige Nachbarn zu geben.

Im Vertraun, daß sich der Almanach und mein Schreibfinger noch einige Zeit erhalten werden, habe ich eben jezt einen Ruf, als Inspector und erster Professor des Realgymnasii in Breslau mit 1000 Rthlr. Gehalt, abgelehnt. Für eine kleine Schule, wo ich bei meinen Schülern auf den Bänken herumsizen, und

ıs ich für gut halte, mit ihnen lesen kann, bin ich
ch etwas geschickt; aber schwerlich, ein großes Gym-
sium zu dirigiren, und grade alles das in Überfluß
haben, dessen Abwesenheit mir diese Schulstelle
süßte. Von 9 — 12 und von 2 — 4 bin ich hier
hulmeister (freilich manchmal mit Unlust, die zu
ämpfen mir schwer wird); aber schlägt es vier, so
vartet mich der Schlafrock, Thee und Ernestine und
mer und Garten und See; und niemand darf mich
ren. Das Schlimmste nur ist, ich brauche hier
0 Rthlr. mehr, als ich für mein Schulmeistern
nehme, und die müssen da sein. — Und sind noch
mer da! und ich bleibe in Eutin.

Der Bischof ist mir gewogen: aber an eine
rbesserung denkt er wol nicht; vielleicht hat er auch der
thwendigen Ausgaben zu viel; und wer mag ihm vor-
gen? Durch den Grafen Holmer ist die Frage an
ch gelangt, was mir als Ehrengeschenk für meine Zueig-
ng der Georgica am willkommensten wäre: Geld,
einod oder Buch. Natürlich war's ein Buch; ein spa-
cher Don Quixote, woran ich mich diesen Winter
auen will, wofern meine Bitte an den Grafen, das
schenk ganz zu hintertreiben, nicht Erhörung findet.

Hätten wir nur unsern verlassenen Stolberg
t wieder in Eutin! Auch ohne Agnes wird er
s Eutin noch lieblicher machen, und wir werden
n alten guten Tagen mit einander reden. Ernestine
inkelt immerfort an Folgen des Fiebers und des

letzten Wochenbetts, und einer von meinen Söhnen an offenen Skrofeln, die gefährlich liegen. Wir übrigen sind wohl, und die andern sind auch vergnügt mit uns. Kommen Sie nur; Sie sollen nichts von Kränklichkeit und Misbehagen entdecken. Aber Sie laden mich nach Halberstadt ein. Ich armer Schelm kann, müde von Druckgeschäften, nicht einmal die nächsten Örter besuchen; und Freund Overbeck in Lübeck erbarmt sich meiner, hieher zu kommen.

Leben Sie wohl, guter alter Papa, mehr ewiger Jüngling, als Vater Klopstock, den Stolberg so nennt. Ich bewundre die ewig frische Lebenskraft, die in dem kleinsten Ihrer Gedichte so selbständig sich regt. Sagen Sie mir bald ein freundliches Wort, wenn Sie vor Gerichtssachen dazu kommen können.

Eutin, 23. Sept. 1790.

Ihre Beiträge, mein lieber alter Vater und Gevatter Gleim, kamen noch grade zum lezten Doppelbogen. Herzlichen Dank, daß Sie mich nicht vergaßen. Hier ist der neue Almanach, so gut wir jungen Leute ihn haben machen können.

Sie sind sehr gut, mich nach Grünau einzuladen. Wohin ginge ich lieber, wenn nicht immer ein Dämon im Wege stünde? Jezt plagt mich einer, als einen Besessenen, die wüsten Örter der alten Erdkunde zu

durchwandern. Und dann Homer, Homer! Ich hätte nicht anfangen sollen; nun kann ich nicht ablassen. Doch will ich mich nach jeder Rettung von meinen Plagegeistern umsehn, und sobald ich gereinigt bin, mich bei dem guten Pfarrer und seiner Louise einfinden. — Mein Hans wird immer besser, aber gesund ist er noch nicht. Wird er's im Frühling, so reise ich in die weite Welt, über Braunschweig und Halberstadt nach Weimar. O Himmel, wenn ich mir die Reise nur denke, so möchte ich auffahren!

Eutin, 26. Jun. 1791.

Übermorgen, mein lieber Nestor, reisen wir nach Meldorf, ich und Ernestine und die drei ältesten (Paul Nicolay eingerechnet). Vorher muß ich das neue Schriftlein *) an Sie abschicken, das längst hätte geschickt werden sollen, aber immer noch frühe genug kommen wird. Es ist zum Ansehn und Blättern, lieber Gleim, ein Ding, das mit dem Heynischen Virgil zu Grabe gehn, und dann etwa in den Nachrichten der Litteratoren spuken wird. Daß selbst einige Freunde, zwar ohne gelesen zu haben, mir Ungerechtigkeit und unveranlaßten Ton vorwarfen, bewog mich zur Vertheidigung; und es wird immer gut sein, daß

*) Über des Virgilischen Landgedichts Ton und Auslegung.

die Erschleicher falsches Ruhms wieder einmal ein Memento mori beherzigen können, um sich vor allzu schamlosen Schlichen in Acht zu nehmen.

Ich habe diesen Winter die Eklogen übersezt, und die vier ersten commentirt. Das, was unser einer zu wissen verlangt, die Erklärung des Inhalts und der Behandlung, kommt unter den Text. Ich bin noch unschlüssig, ob ich Original und Übersezung gegen einander stelle. Spracherläuterung und Wortkritik wird hinten mit den Varianten in den Winkel gestellt. Selbst hier wird Heynens kaum gedacht werden, da er, wie Farnabius und Minellius, bloß Nachsprecher ist. Um mein Stillschweigen über ihn als anmaßlichen Sacherklärer zu rechtfertigen, werde ich vorher die Einleitung der 4ten Ekloge im Museum oder Merkur bekannt machen, und in einer kurzen Nachschrift zeigen, daß Heyne sich allenthalben mit gestolenen Federn schmückt, und, wo er selbst zu urtheilen wagt, beständig als Unkundiger und Verwirrter schwazt. Dort ist nicht die Rede von Landgeschäften, worauf er seine Unwissenheit gern einschränken möchte, sondern von römischer Geschichte. Wenn ich Ihnen sage, daß dieser Mann, der auf Unterdrückung alles dessen, was seine Päbstlichkeit nicht verehrt, ausgeht, in den Eklogen auch nicht eine einzige Stelle aufgeklärt hat: so werden Sie meine tiefe Verachtung begreiflich finden, und meinen Unwillen gegen die Anstauner. Aber mein Buch soll rein bleiben, von der

iberlegung nicht nur, sondern selbst von der Erwäh-
ng dieser Ekelhaften; ich habe genug an den ernst-
steren Untersuchungen, die über mein Vermuten zahl-
cher und zum Theil wichtiger werden, als bei den
orgicis: daß ich manchmal nicht weiß, wie ich so
les unter so wenige Worte des Textes zusammen-
essen soll.

In Meldorf wollen wir beiden den Brunnen
nken. Damit es uns wohl bekomme, so schreiben
ie uns einen recht freundlichen Brief, und schicken
s viele Gedichte für den Musenalmanach: Lieder,
beln, Erzählungen, Sinngedichte von Gleim, dem
igen Jüngling, und von Freund Schmidt, Tiedge,
d was sonst in Ihrem halberstädtischen Tempe lebt
d athmet. Drei Wochen bleiben wir bei Boie und
iebuhr dem Araber; und mein Gehülfe, den der Bi-
hof mir gegeben hat, hält unterdeß Schule.

Leben Sie wohl, und grüßen Sie Schmidt und
scher. Ich umarme Sie mit liebender Seele.

Eutin, 26. Sept. 1791.

Diesen Winter denke ich den Kommentar zu Virgils
klogen zu vollenden, und dann mit Ernst an den
omer zu gehn, der schon so lange im Pulte ruht.
ber erst müssen die Deutschen weniger politisch und

filosofisch und altklug werden; sonst kommt der kindliche Greis noch immer zu früh.

Eutin, 27. Juni 1792

Morgen früh reise ich mit Weib und Kindern nach Kiel, Schleswig, Flensburg, um einmal wieder Luft zu schöpfen. Heute Abend muß ich noch meinem alten ehrwürdigen Vater Gleim mich zur Züchtigung stellen, mit niedergeschlagenen Augen und unwilligem Herzen. Auf solche Briefe von einem solchen Manne so lange zu schweigen; es ist unverantwortlich! Werfen Sie den Brief eine Minute weg zur wohlverdienten Strafe; aber dann auch kein böses Gesicht mehr. Wenn Sie wüßten, wie schwer ein nicht geschriebener Brief auf dem Herzen liegt, Sie entließen mir auch jene Strafe. Die Wahrheit ist, alter Ehrwürdiger! ein fremder Geist hat mich getrieben, hat mir weder innerlich noch äußerlich Ruhe gelassen, seit Neujahr, da ich die Ilias endlich herauszugeben von meiner Frau und mir selbst beschwazt wurde. Ich meinte nur, die ersten ziemlich durchstrichenen Gesänge für den Druck umschreiben zu dürfen; und siehe da, es ward beinahe eine Umarbeitung für die ganze erste Hälfte, die nun fertig ist, und Michaelis gedruckt erscheinen wird. Alle Stunden, die mir von den unumgänglichsten Geschäften und Ruhen zu ersparen nur möglich war, wurden dem

Vater Homer gewidmet. Ihr Barnesischer Homer, ohne den ich gar nicht hätte arbeiten können, steht noch links und rechts vor mir: ein strenger Ermahner seit Neujahr, daß seinem vorigen guten Herrn durchaus den nächsten und wieder den nächsten Posttag müßte geschrieben werden.

Sie fragen, ob ich etwas dagegen hätte, wenn meine Freunde, Sie das Oberhaupt, die drei Grünauschen Idyllen als Manuscript für Wenige zusammendrucken ließen; oder ob ich's selbst wollte. Die Frage könnte mich wol zu einer neuen Grünauschen Idylle begeistern, wenn mich Homer nicht besessen hätte. Was sollte ich dagegen haben? was vielmehr nicht alles dafür? Den ersten Theil meiner Gedichte haben ja doch so wenige gekauft, daß ein zweiter Theil fürs erste schwerlich erscheinen wird. Also machen Sie mit mir und meinem Pfarrer, was Ihnen gefällt. Wollen Sie selbst diese Ausgabe besorgen lassen, so schicke ich Ihnen eine verbesserte Abschrift. Soll ich's mit meinem Hamburger Schniebes bewerkstelligen, so will ich mein Bestes thun, vor Neujahr Ihnen Exemplare zu schicken. Ihr zweiter Brief brachte einen sanften, gleich dem milden Regen, eindringenden Verweis meiner Saumseligkeit, und ein Exemplar Ihrer neuen Greisesgedichte voll ewiger Jugendfülle. Wie machen Sie's, Unbegreiflicher, das zweite, das dritte Dichtergeschlecht wie ein Nestor zu beherschen? Nein, mehr als Nestor, nicht bloß durch alte Siege die Jünglinge aufzumun-

tern, sondern noch immer im Vorbergetümmel voran zu walten? Das Lob, das Sie mir zusangen, machte mir Herz und Angesicht glühen. Lieber Altvater, wie gut Sie gegen Ihre Kinder sind!

Um 14 Tage size ich wieder hier, und bitte. Ich wage es nicht, Sie um Unterstüzung am Musenalmanach zu bitten, denn ich habe es zu arg gemacht. Wollen Sie großmütig sein, so bedarfs der Bitte nicht.

Eutin, 18. September 1792

Meinem ehrwürdigen Altvater und Gevatter Gleim herzlichen Gruß und Dank bei diesem eben vollendeten Almanach. Einen Brief kann ich nicht schreiben: so sehr beschäftigt mich die Ilias, wovon die neue Abschrift im November vollendet sein muß. Den ersten Band werde ich Ihnen gleich nach Michaelis schicken können. Ob meine Gedichte nach Neujahr gedruckt werden sollen, hängt nun von der Entscheidung des Publikums ab. Hofmann verlangte den 2. Theil zur Entschädigung des 1. Theils. Lieber bleibe er ungedruckt. Ich umarme Sie eilig, bester Mann.

Meldorf, 8. Jul. 1793.

Ich wollte Ihnen nicht eher schreiben, lieber Altvater,
s bis ich meinen Homer mitschicken könnte. Aber
r Drucker zögert so lange, daß ich mich wohl ent-
liessen muß, meinen Bettelbrief um Beiträge zum
manach allein laufen zu lassen. Boie ordnet und
llt mit mir an den Blumensträußchen, wie weiland
Göttingen. Wir sind hier recht vergnügt, ich der
chreibende, und Frau Ernestine, die hier Brunnen
nkt, und Paul Nicolay, Sohn des Dichters, und
r älteste Heinrich, und der jüngste Abraham, Söhne
r gewesenen Land- oder Dorfsängers Voß, jezigen
agabunden im schönen Geisterreiche der Griechen und
r Römer. — —

Eutin, 29. September 1793.

Die Hoffnung, Sie diesen Herbst zu überfallen, ist
ieder dahin. Sie schien so sicher. Ich sollte meinen
aul Nicolay einen Theil des Weges nach Erlangen
ihren. Jezt wird er abgeholt. Ich möchte das Hof-
n abschwören.

Meine Gedichte? Ich denke, wie mehrere, wir
ssen die, bis es Friede wird. Doch wir wollen
hn. Jezt size ich in der alten Mythologie vertieft,
iit geflügelten Göttern, mit geschwänzten, gehörnten

umringt, und forsche diesen Augenblick dem Ferntreffer Apollon bis zu seinem Ursprunge nach. Es sollte eigentlich ein Aufsaz über Apollo werden, womit ich die Leere meiner Seele nach Endigung der Homersarbeit füllen wollte; und es wird ein ziemliches Buch.

Besuche haben wir in Menge gehabt, von Ebert, von der Gallizin — nur nicht von dem alten unverwüstbaren Gleim, der sich einbildet, daß er nicht mehr reisen kann oder mag. Den frommen Lavater habe ich nicht gesehn. Ich war in Meldorf.

Eutin, 5. Januar 1794.

Ihr liebreich zürnender Brief, unalternder Götterfreund, hat meinen Homer nicht beschleunigt; er wollte schon eben abgehn. Nehmen Sie ihn nur, wie er ist, wohlwollend von dem wohlwollenden. Sie sind mir bei der langen Arbeit immer gegenwärtig gewesen, durch Ihren Barnesischen Homer, ohne dessen Register ich es schwerlich so weit gebracht hätte.

Daß Göschens Unternehmung *) gelingen würde, dachte ich nicht. Werden wir noch etwas, das einem Enthusiasmus gleicht, unter den Deutschen erleben?

Es hat mich betrübt, lieber Vater, daß die nahe Hofnung, Sie zu sehn, wieder verschwand. Dennoch

*) Die Prachtausgabe der Wielandschen Werke.

›e ich die Hofnung nicht auf; aber versprechen oder
kündigen werde ich nicht wieder, bis ich gewiß schrei-
ı kann: Sind Sie zu Hause? ich komme die
oche, den Tag. Das Prunkbette hat mich lachen
nacht. Laß ihn doch, sagte Ernestine; er hat ja
ıe Freude daran, dir eine Ehre zu erweisen.

Sie fragen nach meinen Gedichten. Homer hat
r diesen Gedanken eine Zeit lang so in den Schat-
ı gestellt, und von außen kam so wenig Erinnerung,
ß die Ausführung noch ruht. Diesen Winter giebt
s Gott Frieden; dann will ich meine Luise einmal
s Freie führen. Jetzt schreibe ich mythologische
riefe, ohne welche, und eine umständliche Entwicke-
ıg der alten Erdkunde, ich keine Erklärung Homers
geben weiß. Es ist ein wahres Unglück für mich,
ß mir allenthalben, wo ich hingehn will, ein breit-
ultriger Mann in den Weg tritt, den ich erst weg-
mplimentiren muß.

Eutin, 20. April 1794.

Es wird doch Ernst, lieber alter Papa und Gevatter!
er Vorspuk mit dem Bette hat wahrgesagt. Nur
ssen Sie mich, da es Ernst wird, nicht in dem
rachtbette liegen, sondern schlecht und recht, wie ich's
wohnt bin. Sobald der 2te Band meiner mytholo-
schen Briefe abgedruckt ist, schwinge ich mich auf



den Wagen mit meinem Heinrich, und fort geht's nach Halberstadt und Weimar. Alles übrige wollen wir dort absprechen. Ich sehe Ihrem: Komm! mit Verlangen entgegen *).

Magdeburg, 15. Juni 1794.

Um 6 Uhr, geliebtester Herzensvater! — Ich möchte ein noch innigeres Wort suchen — sind wir hier, dunkel von Staub und Sonnenbrand, angekommen. Wir haben uns in der Eile erquickt, mit Selterwasser und Wein; und jezt sind wir im Begrif, der Einladung des Herrn v. Köpken zu folgen, bei welchem wir die Herren Funke, Gurlitt, Lorenz finden werden. Aber nicht Sie, nicht Ihre freundlichen Nichten, nicht Fischer, nicht Schmidt. Ich bringe ein herliches Andenken nach Eutin, und werde mich so bald nicht ausreden. Heute mischt sich noch Trübes in die süße Erinnerung. Mein guter Begleiter Wolf ermunterte mich durch sein Gespräch; sonst hätte ich den ganzen Weg gegrübelt. Morgen früh sizt die Herdern auf meinem Plaz oder Herder. Sagen Sie ihnen auch ein Wörtchen von mir, den lieben Kindern Gottes, wie wohl es mir that, sie gesehen und näher erkannt

---

*) Hier sind die Briefe von der Halberstädter Reise nachzulesen.

u haben. Ich drücke Sie an mein Herz mit kind-
lcher Liebe, mein guter guter Altvater. Ich will es
Ernestinen sagen, was Sie für ein Mann sind, und
was Sie für wackere Mädchen im Hause haben. Aus
Eutin mehr von

Ihrem

Voß.

Eutin, 26. Jun. 1794.

Vorigen Montag hatte ich mich zum Schreiben nie-
ergesezt; da kam ein alter Nachbar, dem ich erzählen
mußte, bis es zum Schreiben zu spät war. Unterdeß
ind schon zwei Briefe von Ihnen gekommen, un-
ergleichlicher Alter! einer an Ernestine, und einer an
ich. Sie sollen auch wissen, daß Ihre Liebe bei
ns nicht übel angelegt ist. Immer sind Sie jezt
nter uns, beim Thee, beim Essen, im Garten. Die
leinsten Umstände werden erzählt, behorcht, ausgefragt;
Sie müssen es rauschen hören um sich, oder es ist
icht wahr, daß die Gedanken spuken können. Lieber
Vater, wie glücklich haben Sie mich gemacht! Ich
atte alles, bis auf Ernestinen und die Kinder, ver-
essen in der stillen Glückseligkeit Ihres Hüttchens;
h lebte wie einer der sorglos lebenden Götter oder
Heroen. Solche Tage sind Stärkung auf Jahre hinaus;
an gewinnt Mut zum Menschen, und verzeiht ihm

gern dies und jenes, weil er von Gleims Geschlecht ist. Ihr Segen soll auf mir und meinem Heinrich ruhn, Gesegneter des Himmels! Wir wollen uns bestreben, auch hier schon zu werden, was mir für das nächste Menschenleben bestimmt zu sein schien. Aber so lange wir noch hier auf dem Erdballe voll Thränen und Blut zu schaffen haben, wollen wir öfter, so Gott will, die heilige Wallfahrt machen. Oder der Heilige muß zu uns kommen. Er ist ja so flink, so unverwüstbar; was hat er die Reise zu scheun!

Am Sonnabend Nachmittag kam ich an; Ernestine vermutete mich nicht. Was das für ein Wiedersehn war! Ich konnte es zulezt nicht aushalten, wie ich die Stunden meiner Ankunft berechnete. Ich fuhr die Nacht durch, hielt mich nur zwei Stunden in Lübeck auf, und jagte nach dem lieben Eutin. Ich war, als die erste Freude vorbei war, so erschöpft, daß ich weder denken noch sprechen konnte; aber den andern Tag so munter als ein Fisch. In Lübeck fand ich noch einen Brief von der sorgsamen Ernestine. Hans hatte wieder ein leichtes Fieber bekommen; davor sollte ich nicht erschrecken. Jezt hat auch dieses ihn verlassen. Nur mein Schwager, der Conrector Boie, hat sich nicht so gebessert, als ich wünschte.

In Magdeburg habe ich gar gute Leute kennen gelernt. Mit Ihnen und den lieben Nichten wäre ich sehr vergnügt gewesen. Aber so wollte es nicht recht gehn. Wolf sagte mir oft, ich sähe so ernsthaft aus.

uch konnte mich nichts halten, noch einen Tag zu eiben. Bei Ihnen war ich so ganz einheimisch ge- orden, daß ich meine Reise auch nicht anders an-)e, als einen Besuch in Halberstadt mit einigen Aus- hrten. Dank, lieber Vater Gleim, liebe Gleminde, be Luise, daß Sie mich als den Ihrigen betrachtet ben.

Freilich hätte ich wohl noch einige Tage mit Her- rs bei Ihnen sein mögen. Aber vielleicht wäre es ch zu rauschend geworden. Jezt habe ich lauter afte herzliche Erinnerungen voll süßer Wehmut.

Stolberg ist auf einige Tage verreist, seine esundheit ist schwach: daher die finsteren Vorstellun- n von dem großen Gange der Vorsehung, ohne den :ost, der uns aufrichtet: Auch dieses Böse wird Gu- ; gebähren!

Ihr Landmädchen ist ein trefliches Lied; ich will sogleich an Schulz schicken, damit wir es singen nnen, samt den übrigen sangbaren Gedichten des ittchens, und womit Sie sonst meine Almanachs- ıppe gefüllt haben.

Es war des Wunderns kein Ende, mich so viel d so vielerlei Gastgeschenke auskramen zu sehn. Die epe mit Käsen machte besonders Glück bei meiner 'utter; auch die Linsen: es waren mecklenburgische bensgüter! Aber als nun zulezt noch Heinrich mit chtiger Miene etwas herauskramte, und stolz that, ß nur Er mit Vater Gleim um das Geheimnis ge-

wußt habe; da drang es uns doch sehr lebhaft an die Seele: Es ist zu viel! Ganz gewiß haben Sie das Kleinod, woraus ich oft neben Ihnen meine Erdbeeren gezuckert habe, sich und den Nichten heimlich entzogen *).

Grüßen Sie herzlich rund herum, was besucht ward und besuchte. Allen Dank für ihre Liebe und Freundschaft. Grüßen Sie mir auch Ihren Johann, den treuen Pfleger, und die übrigen Hausgenossen. Ich umarme Sie, Bester unter den Lebenden.

Eutin, 17. Jul. 1794.

Endlich, mein lieber guter Altvater, ist der zweite Band der mythologischen Briefe zum Versenden fertig. Um des Himmels willen, daß Sie das Zeug nicht lesen! Blättern mögen Sie wol, und ein wenig naschen.

---

*) Abends vor Voßens Abreise, als der Koffer schon gepackt war, nahm Gleim den Sohn mit sich ins Zimmer, und zog ein silbernes Zuckerkörbchen hervor. Der Koffer ward nun von beiden wieder ausgeleert, das Körbchen sorgfältig unten hingelegt, und dem Knaben das Versprechen abgenommen, sich gegen den Vater nichts merken zu lassen. Als die Nichte später nach dem vermißten Kleinod ängstlich suchte, sagte Gleim freundlich: „Sei nur ruhig; ich hab's gut aufgehoben, und Du sollst bald ein eben so schönes wieder bekommen."

Und auch das können Sie bleiben lassen, und lieber ein neues Liedchen aus Ihrem Hüttchen singen. Ach Ihr Hüttchen! Man gewinnt es lieber, je länger man es bewohnt. Wir sind schon alle einheimisch darin; und Hans erklärt es den Mädchen in der Küche, wie Ernestine bemerkt hat. Sie haben nie etwas herzlicheres und schöneres gedichtet. Heute las ich mit meinen Schülern im Pindar von den glücklichen Hyperboreern *), die, verschont von Alter und Krankheit, weil Nemesis nichts zu strafen findet, dem Apollon Reigentanz und Gesänge aufführen. Da dachte ich an Sie. Darauf ward des berühmten Eselopfers gedacht, und wie Apollon der bäumenden Unthiere sich freue. Da fielen mir meine mythologischen Briefe ein, und der bäumende Heyne.

Am Almanach wird schon mutig gedruckt. Er wird dies Jahr köstlich, sage ich jedem: ich habe vieles von Gleim. Man giebt mir hier Schuld, ich sei nirgends gewesen, als in Halberstadt, weil ich von nichts anders zu reden weiß, als von Gleim und den Nichten, in die ich verliebt sein soll, und von Schmidt und Fischer.

Hat Ihnen Ernestine schon ausgeplaudert, was wir für das künftige Frühjahr beschlossen haben? Sie haben gesehn, daß ich reisen kann. Nun erwarten Sie das Äußerste.

---

*) Zehnter Pythischer Gesang.

Ich drücke Sie an mein Herz mit der kindlichsten Liebe.

Eutin, 8. Okt. 1794.

Ich schäme mich, vor Ihnen zu erscheinen, bester Vater, weil Sie so gütig sind, und so leicht verzeihn. Ach unser Herz ist verwundet. Wir haben uns 8 Tage bei unserm Jugendfreund Esmarch am Kanal aufgeheitert, und dort durch Hensler die Entscheidung des Wundarztes Callisen aus Kopenhagen erhalten: Unser Bruder kann nicht mehr operirt werden. Die Gewißheit ist doch tröstlicher, als das ängstliche Schweben zwischen Hofnung und Furcht. Der Bruder trägt wie ein Mann, und sehnt sich in unsre Arme zurück. Der zweite Theil meiner Gedichte wird diesen Winter gedruckt, und als besonderes Bändchen die Luise. Ich arbeite daran mit wehmütiger Heiterkeit, und bin jezt bei der dritten Idylle. Alle erhalten beträchtliche Erweiterungen, weil ich in der Wirtschaft des Alten ein wenig bekannter geworden bin, seitdem ich in Halberstadt war. Eine neue Idylle, die mir im Sinne liegt, muß ich für eine zweite Auflage aufsparen. Vielleicht beschert der Himmel noch eine. Was der kranke Bruder für eine Freude an den neuen Abschriften hat, die Heinrich und Wilhelm ihm stückweise im Briefe zuschicken. Ich umarme Sie mit kindlicher Inbrunst.

Eutin, 5. April 1795.

Ich wollte so faul nicht sein, als ich's geworden bin, lieber Altvater. Aber jedesmal, wenn ich schreiben sollte, war irgend eine Abhaltung: ein Besuch des zweideutigen Wesens, das sich Muse nannte, Erwartung des Besuchs, Leere nach dem Besuch. Nun scheint es ruhiger zu werden: Dank sei's der cimmerischen Luft, in deren feuchten Dunstwölken kein Fittig zu steigen vermag. Schaffen Sie mir nur Lust, etwas anderes vorzunehmen, als mit der Pieride zu dahlen (tändeln). Alle Bücher, die Kopfbrechen erfodern, sind mir widerlich. Von Virgils Eklogen sind noch 2 ganze und eine halbe zu erklären; aber ich habe nicht Lust. Meinem Schwager etwas zu bringen, das ihn auf einige Zeit erheitere: das liegt mir am Herzen! Komm, liebe Sonne, und scheine die Nebel mir hinweg!

Ihre herzlichen Briefe haben viel zu unsrer Aufheiterung gethan, alter liebenswürdiger Jüngling! Nur die Anstöße von Kränklichkeit dazwischen, das anklopfende Alter, das gleichwohl vor dem Niealternden ehrfurchtsvoll auswich: nur das machte uns den Kopf schütteln. Auch unsre wackere Nichte hat Besuche von Leiden gehabt: die arme! Gottlob, daß der Ausgang immer noch gut war. Das junge Nichtlein beklage ich nicht; das wird sich mit den Erkältungen, und anderen leichten Schwärmen der Unbe-

haglichkeit, schon abfinden. Könnte ich mich zuweilen mit ihr ans Klavier sezen, um die neuen, zum Theil höchst vortreflichen Melodien von Reichardt zu einigen meiner neuen Lieder durchzuspielen! Schulz verspricht auch wieder Genesung, und denkt im Mai selbst herüberzukommen, um sein Nest hier zu baun. Da wird es Gesang geben! Auch unser Kranker wird aufhorchen von seinem Lager. Seit einigen Nächten besucht ihn der Schlaf wieder, und bringt neue Kräfte. Ach er ist so leicht aufzuheitern!

An unsere Reise nach Halberstadt läßt sich fürs erste nicht denken. Oder die Genesung müßte so weit gehen, daß Boie ohne Furcht eines Rückfalls auf 4—6 Wochen nach Meldorf reisen könnte. Wir sind ihm alles, und müssen mit ihm ausharren. So bald wir können, lassen wir anspannen; dabei bleibts! Unser Altvater denkt noch lange nicht an den Abschied! Das haben wir laut bei angestoßenen Gläsern geweissagt, an seinem Geburtstage.

Zu Stolbergs kommen wir jezt nicht, weil sein Gast, der gemütskranke Zimmermann alles Geräusch fürchtet. Desto fleißiger kommt Stolberg zu uns, und zu unserm Kranken. Seit mehreren Jahren sind wir nicht so herzlich mit einander gewesen. Neulich vergingen uns die Stunden wie Augenblicke im Gespräche über Religion. Er duldet jezt andere Überzeugungen mit Ruhe, mit Heiterkeit. Ich träumte die ganze Nacht, wie wenn einem was außer-



ordentlich frohes begegnet ist; auch er war mit einer Fröhlichkeit zu den Seinigen gekommen, daß sie den folgenden Tag mit Verwunderung davon sprachen.

Ihr Wunsch, lieber Gleim, solche Gedichte jezt nicht zu drucken, die von den meisten oder von vielen Worthabern gemisdeutet werden können, ist auch mein Gedanke. Dahin gehört allerdings das Oberamt. Obgleich Stolberg, dem es durchaus gefiel, kaum eine Misdeutung für möglich hielt. Sie denken anders. Nun wohl! Die Zeit der Anfechtung wird vorübergehn; und dann wird es keinem Menschen einfallen, daß solche Gesinnungen aus Paris stammen! Es ist der durchgehende Geist aller Alten; und wie mir's scheint, der einzige, der das Glück der Menschen sichert. Majestät des Volks! Woher haben wir das Wort Majestät? Und was bedeutet es, als Wille der Mehrheit, gesezmäßig erklärt? und einem Vollzieher übertragen? Der Sinn des Liedes geht so wenig auf Demokratie, daß selbst eine durch Stände unumschränkte Monarchie gebilligt wird, wofern der Monarch nur das laute einhellige Verlangen seines Volks nicht verachtet, nicht dem Volke den Krieg erklärt. Dawider handelte der Konvent, als er die Religion aufhob; dawider Joseph in den Niederlanden; dawider König Georg in Amerika; dawider — doch wer mag aufzählen! Sind wir Schriftsteller denn nur zum Gutheißen des Hergebrachten, oder seit kurzer Zeit Gewordenen bestimmt? Nicht auch zum Warnen? Man



hört es nicht! So wollen wir ganz schweigen; aber auch keinen Laut zum Einschläfern der aufgeschreckten Gesezlosigkeit, sie nenne sich Monarch oder Gleichheitsbürger, uns verstatten.

Unsre Grünauerin wird durch den Buchhändler aufgehalten. Aber der zweite Theil der Gedichte ist beinahe abgedruckt. Ist es nicht kläglich, daß der vierundvierzig jährige dem fast achtzig jährigen von dem Drucke seiner Verssammlung vorplaudert, und der alte Sänger noch immer aufschiebt? Gleim, ich lasse Ihnen nicht Ruhe! Ich komme, bloß deswegen, um Sie wie ein Vampir zu quälen. Die kleinen Bücher will ich schon auffinden, ich verstehe mich mit den Nichten und dem treuen Johann. O Ihre mitgeschickten Lieder, wie voll Geist und Jugend! Mehr, lieber Alter!

Eutin, im Juni 1795.

Diesen Sommer haben wir unsern Altvater nicht sehn sollen. Unser Altvater, heißt das Loos, soll leben, bis wir ihn im nächsten Frühlinge sehn. Und wir Geteuschten sollen das Haupt aufheben, und nicht murren.

Warum denn nicht reisen? Fragen Sie nicht aus, lieber Gleim. Ich liege an der Schule gekettet, bis ein neuer Conrector kömmt. Wir beide an unserm

Schulz, der Trost und Linderung, ich hoffe auch Besserung, bei uns findet. Das Conrectorat ist schon eim Leben meines Schwagers wieder besezt gewesen; amit mein Freund Wolff, mein gewesener Mitarbeiter, seine Verdienste nicht könnte geltend machen. Einer Klatschgeschichte der Adlichen über Heterodoxie habe ich die Stirne geboten, daß sie zurückkriechen mußte. Eine andere, von Wolffs Freude über Toulons Eroberung, hat sich nur heimlich herumgezischelt: diese soll hm am meisten geschadet haben. Wenn denn für inen so durchaus gelehrten und redlichen Mann, dem nan mit blindem Eifer die Gelegenheit, hier nützlich u sein, raubet, nur ein anderer gleich geschickter herkäme! Aber ich habe alle Ursache zu fürchten, daß dieser, ohne Rathschlagung mit dem Consistorio und mir, von dem Bischofe selbst aufgegriffene Mann ein Windbeutel sei. Er kömmt erst im Julius. Dann werden wir, sobald Schulzens Frau auch hier sein und die ersten Einrichtungen gemacht haben wird, einen kurzen Ausflug nach Meldorf vornehmen, und unsern Almanach abdrucken lassen. Murren Sie nicht, Lieber; trösten Sie Ihre Ernestine und mich.

O wie hat uns der Trost erquickt, den Sie über unsern seligen Bruder uns zusangen! Noch ist uns immer, als müßten wir alles mit ihm theilen. Selbst bei der Freude dieses Trostes dachte ich Thörichter an Mittheilung. Boie in Meldorf dankt mit uns für die süßen Worte.

Was Sie und Schmidt und Tiedge für den Almanach noch zu thun gedenken, das thun Sie bald. Bohn fürchtet, die Menge der Almanache werde dem unsrigen ein Ende machen. Das wäre nicht gut. Ich denke, wenn er dies Jahr einen eben so fröhlichen Flug nimmt, als voriges Jahr aus ihrem gemüthlichen Hüttchen; so hält er's, auch unter vielen, wol aus.

Wir grüßen seufzend, wie Moses, da er von der Höhe in das gelobte Land blickte.

Eutin, 1. Oktober 1795.

Es müßte doch schlimm hergehn, wenn Sie nicht dies Jahr den Almanach früher von mir, als von Ihrem Buchhändler erhielten. Unser Altvater müßte billig, wenn noch griechische Götter walteten, sein Exemplar, so wie es die Presse verließe, durch einen Luftwandler erhalten:

Dreimal erhüb' er den Schritt, mit dem vierten ständ' er am Ziele,
Halberstadt, wo Gleim, ein Genoß der Unsterblichen hauset.

Ihren freundlichen Zankbrief bekamen wir gleich am ersten Posttage in Meldorf mit der schönen Einlage für den Almanach. Sie sind auch zürnend so freundlich, wie — der liebe Gott, den wir beide anbeten;

oder (wenn ein Pfaffling uns belauscht) wie der alte Nestor, wenn er den Telemachos ausschalt, daß er er nicht unter seinem hohen Palast ausruhen wollte. Nur still, Väterchen! Du wirst schon es erleben, daß Voß und Ernestine und, ich weiß nicht, wie viele Vößlein zu deiner Pforte mit raschen Schritten hinaneilen. Du wirst noch spät dem vierten Geschlecht erzählen: Hier schlief einst die Voßische Familie.

Die heurige Reise durch Dithmarschen und Hadeln bis Cuxhafen hinab hat meiner Ernestine sehr wohl gethan. Ich zweifle nicht mehr, daß sie im nächsten Mai täglich ihre 8 Meilen ohne Anstrengung vollenden wird. Diesen Winter wollen wir uns das alles recht herlich ausmalen, und wenn es nun geschieht, wird alles noch viel herlicher sein.

Ihr König wird wol jezo bestimmen, was deutsche Verfassung sein soll. Ich möchte Ihren Dohm (der sich meiner von Hölty's Stube wol nur dunkel erinnert) über die neuen Räzel des Schicksals anhören. — Ich habe jezt meinen Virgil wieder vor, und sehne mich nach dem Ende, das ich um Neujahr erwarte. Dann gute Nacht, Kritika! Böttiger habe ich leider verfehlt. Herders Terpsichore ist ein vortrefliches Werk. Wohl dem Horaz, daß er neben Ramlers, des Abgestorbenen, Dolmetschereien einen solchen Ausleger finden wird. Klopstocks Oden sollten bei Nicolovius erscheinen; es ist aber ein Misverständnis dazwischen gekommen. Die neuesten Oden von Kl. sind

mir größtentheils zu spitzfindig, und voll modernes Witzes; doch mitunter schlägt noch die Flamme aus der Asche empor. Mein Altvater Gleim bleibt immer er selbst. Richten Sie sich nur auf strenge Anmahnungen von mir und Ernestine, Ihre Gedichte zu sammeln. Wir wollen mitsammeln, und die Richter sollen nachweisen, unter welchen Actenstößen noch Gesangbüchlein verborgen sein können. Guten Morgen! Nun sizen Sie auch bei Ihrem Frühstück, und ich gehe zu Hensler hinunter, der diese Nacht bei uns eingekehrt ist, und dann in die Schule.

Eutin, 18. Mai 1796.

Mit der Feder, die am virgilischen Register ackert, werfe ich meine übergewaltige Freude auf das Papier, Sie, alter Heros, nun bald wieder in der Nähe adoriren zu können! Himmel, welch ein elysisches Leben wollen wir in dem Hüttchen und vor dem Hüttchen führen, und die übrige Welt ihr Narrenleben fortnarren lassen, ohne uns einmal umzusehn! Mich deucht, ich muß diesmal noch viel glücklicher werden, als das vorigemal; weil ich die Ernestine mit auf den Kanapee sezen kann. Und doch, wie wäre es möglich, noch glücklicher zu sein! Armer Altvater, wo wir wilden Hummeln das Hüttchen nur nicht gar zu unruhig machen! Wir werden wie ausgelassen sein, sind es

schon jetzt, und können nichts reden noch denken, als Gleim und die Nichten. Mein Register wird davon zeugen, daß ich zu nichts weiter tauge. Hätten wir nur ein paar liebe Engelein, die uns schnell über die Heide hinwegtrügen!

Der freudetrunkne Voß.

Braunschweig, 27. Juni 1796 *).

Bis hieher, ihr Geliebten unseres Herzens, sind wir glücklich gekommen. Die finstere Wolke des Abschieds

*) An diesem Tage dichtete Gleim den Nachruf:

Euch Götter ruf' ich an, die er im Herzen trug,
Wenn er an Leier oder Pflug
Die Hand anlegte, schützt auf seiner weiten Reise
Den Mann, den edlen Mann, den Mann, der eure Weise
Zu singen, aus Jonia,
Aus Andes, aus Sicilia
Verpflanzte. Welch' ein Baum im Norden
Ist der verpflanzte Baum geworden!
Schützt den Verpflanzer! Sein Gesang
Tönt wie der griechische, der römische. Wir lauschen,
Ihr Götter! Seine Bäche rauschen
Wie eure, seine Winde wehn
Wie eure. Ha, wir sind in Rom, sind in Athen!
Singt er den Pfarrer aus, wie ihr die guten Schäfer



aus eurem seligen Hüttchen verzog bald, und heitere Erinnerung stralte in uns, wie ein schöner Abend nach einem schönen Maitage. Wir spielten mit Entwürfen, nach Halberstadt zu ziehn, und wußten alle Schwierigkeiten zu besiegen, selbst die, unser freundliches Eutin und unser Gartenhaus zu verlassen. Das hochwürdige Domkapittel wirft von dem Abfall seiner Pfründen nur ein 600 Thälerchen aus. Dafür verpflichtet sich Voß, 6 Stunden wöchentlich seine Lichterchen in der Domschule, als überzähliger Mitarbeiter, leuchten zu lassen, und durch Fleiß und Frömmigkeit einige Sünden des Domkapittels (wo es deren hat) austilgen zu helfen. Am fleißigsten und frömmsten wollte ich im Umgange und Musengespräch mit unserm ehrwürdigen Altvater sein. O es sollte ein Leben in und um das Hüttchen werden, daß unser Altvater noch ein paar Jahrzehende mit uns zu leben Lust bekäme.

Solche Träumereien, geliebtester Altvater, begleiteten uns die ersten Stunden des Wegs, durch die Schwüle des Morgens, die doch nicht völlig so drückend war, als sie in Halberstadt mag gewesen sein. Der Wind kühlte, und wir saßen luftig und bequem im Schatten des Wagens. Zu Mittag aßen wir in

---

Und großen Helden, dann vertreibt er alle Schläfer
Vom Musenberge; dann, weg Zweifel oder Spott,
Dann wird er auch ein Gott!

ſendamm Ihre mitgegebenen Speiſen. Da erfuh- wir, was die Kinder nicht früher hatten entdecken 'en. Alter Papa, zu viel iſt zu viel. Wir haben ıg Laſt gemacht, und nun folgt uns die verſchwen- ſche Wohlthätigkeit des beſten Greiſes noch bis in. Die Kinder ſollen ſich werthe Andenken dafür auſchen, und ſie noch ſpät ihren Nachkommen zei- : das ſchenkte uns Gleim! In Wolfenbüttel ſpra- wir eine halbe Stunde bei Trapp vor: er war gegangen; ſeine Frau erquickte uns mit Himbeer- , und verſprach uns morgen hier einen Beſuch von n Manne.

Tauſend Dank, liebe Tante und Nichte, für die e Barmherzigkeit, die ihr an uns Pilgern geübt . Wir haben es wohl empfunden, welche Laſt an uns getragen habt, ſo gelaſſen und freundlich eure Miene dabei war. O ihr Herzenskinder, ıten wir einmal wieder für euch Laſt tragen! Wir ırmen euch alle, den alten Heiligen und ſeine Prie- nnen, mit der innigſten und gerührteſten Liebe. e Nacht! nicht mehr wie geſtern, ſondern durch ſie- Meilen getrennt. Gute Nacht!

Lüneburg, 3. Juli 1796.

) weit, Gottlob, iſt alles viel beſſer gegangen, als s erwarteten. Die drei Wochen in dem Hüttchen

etwas laut dabei werden. In Lüneburg wollten wir zwei bis drei Tage ausruhn. Auf Schulzens Bitte wurden es fünf. Am Mittewoch Morgen fuhren wir aus, schliefen die Nacht in Möllen in einer Kammer, die unfehlbar Till Eulenspiegel gebaut und bemalt hätte (in einer düstern Ecke, wo man umsonst Licht wünschte, war sinnreich ein Fenster mit einer Gardine darüber hingemalt); und am Donnerstag Abend erreichten wir unser altes bekanntes Eutin, wo wir alles erwünscht vorfanden. Unter dem großen Haufen von Briefen, die wir den Abend nur ansehn wollten, waren zu unserer Verwunderung und Freude auch zwei aus Halberstadt. Die mußten gelesen werden, und sollte das Blut noch mehr wallen. Eine Stunde später zu Bette, was thut das? sagte Ernestine; und erbrochen waren die Siegel, und gelesen die hold einladenden Worte des preußischen Greises, die trotz den Honigworten des phlischen Greises zu Herzen gehn. Bei so viel Liebe drängt sich die Frage auf: Sind wir's auch würdig? Ja, ehrwürdiger Altvater, leben und sterben mit Ihnen, als Preußen, als Deutsche, als Menschen der besseren Art: denn wer würde um Sie nicht ein besserer Mensch? als Kinder Gottes, ohne Parteisucht, voll Liebe und Gesang: das wäre ein Leben und Sterben! Wir können den Traum nicht ausdenken, ohne warm zu werden. Den Traum? Warum nicht die Göttererscheinung, die Offenbarung? Ich träumte mir etwas vom Domkapittel, und dachte

: nichts weniger, als daß Vater Gleim mich und
ie Pension würde zusammendenken können. In Got=
; Namen, wenn es gehn will: so opfre ich mein
iebtes, durch viele Erinnerungen geheiligtes Wohn=
ischen samt den gepflanzten Bäumen, zwar mit ge=
)rtem Herzen, aber willig auf, und pflanze mich
:t wieder an, und singe preußische und deutsche und
nschliche Lieder beim Pflanzen, Ihre und meine.
en jezt würde mein Abzug mir weniger schwer wer=
ı, da ich, ohne Gehülfen, die Schularbeit mit neuem
wachs vornehmen soll. Stolberg theilt meine
ıpfindungen, die nicht angenehm, aber auch nicht
ımütig sind, als alter Freund. Die verwünschte
uminatensage ruht indeß. Er und Graf Holmer
len den Bischof bestürmen, daß er mir für drei
unden täglich nothdürftiges Brot, nämlich 500 Rthlr.
end, außer dem Schulgelde gebe, und für die übri=
Stunden selbst einen Mitarbeiter besolde. Ginge
durch, so wäre es freilich viel schwerer, mich los=
:ißen. Von unsern Wünschen und Planen erfährt
er mir und Ernestine kein Sterblicher. Mir leicht=
ɔingigem Wesen scheint alles von selbst fortgehn zu
nen. Heute habe ich zuerst wieder Schule gehal=
, aber nur im Hause, weil ich mir von der Roß=
pe ein Ohrensausen, das mich betäubt, mitgebracht
e. Meine Schüler haben in meiner Abwesenheit
sich die Schule besucht, und Ehre bei mir einge=

legt. Ich umarme Euch alle nach einander mit einer langen langen Umarmung.

Eutin, 22. August 1796.

Ich wollte Ihren Brief mit umgehender Post beantworten; der Ohrenteufel verbot es. Weit gefehlt, den mannigfaltigen Beschwörungen mit warmen Dämpfen, eingetröpfelten Ölen, Fußbädern, Abführungen zu weichen, hat sich der Unhold noch fester gesezt, und mich zu allem beinah unfähig gemacht. Jezt bannt man ihn mit spanischen Fliegen und Schwefel; dann sollen Blutegel ihn lossaugen; dann ein kaltes Kopfbad ihn zur Hölle zurückjagen. Des Morgens rauscht er, manchmal mit Hammerschlägen dazwischen, und gegen Abend brummt er wie der Fliegenkönig. Indeß meine Heiterkeit, die ich aus Halberstadt mitbrachte, zu umwölken, soll dem Beelzebub nicht gelingen. Wir wollen sehn, wer es am längsten aushalten kann.

Ihr Brief hat uns innigst bewegt. Kann man ein eigenes Kind mehr lieben, als Sie uns Fremdlinge? Wenn abschlägige Antwort auf meine Bestellung, und mithin mein Abschied, mir gegeben wird; so weiß ich nun doch dem ersten Mangel zu begegnen, bis mir die Vorsehung andere, besser belohnte Arbeit anweist. Denn, Herzensvater, das traun Sie Ihren Kindern zu, daß wir nicht länger als harter Mangel

ns drückt, Ihre Güte, die Näheren gehört, anneh-
ıen können. Wir erwarten jezt in völliger Ergebung
:n Ausgang, und machen uns gefaßt, alles Schöne,
ıs uns umgiebt, wenn wir's nicht länger in Ruhe
:nießen können, zu verlassen.

Über die dumme Illuminatengeschichte hab' ich
.it Stolberg einige Briefe gewechselt, nach welchen
, wie immer nach einem Strauße, sehr weichherzig
ard. Nur seine Gespensterfurcht und Feindseligkeit
·gen Andersmeinende zu besiegen, konnte mir wol
ɔch weniger gelingen, als dem honigzüngigen Nestor
leim.

Ihr Lieben wohnt unaufhörlich in unsern Herzen,
ıd auf unsern Lippen.

Eutin, 11. September 1796.

Sie werden sich mit uns freuen, Herzenspapa, daß
ir unsre langgewohnte Hütte behalten können. Sie
:t den einzigen Fehler, daß sie so weit von Ihnen
. Aber da uns das Reisen bekömmt, und Sie uns
rn aufnehmen; so hoffen wir, Sie noch mehr als
inmal wiederzusehn, bis wir in einem andern Sterne
achbarn werden. Hier hat es nicht sein sollen.
Jenn es nach unserm Wünschen ginge, so hätte ich
cht bloß Ihr Nachbar, sondern Ihr Zeitgenoß sein
ögen. Ich hätte mit Kleist und Lessing gewetteifert,

Ihrem Herzen, des feurigen edlen, am nächsten zu kommen. Gott führte mich dem feurigen edlen Greise entgegen. Meine Liebe, Edler, grenzt an Ehrfurcht, ich möchte sagen, an Andacht: ich strebe besser zu werden, um des besten Mannes, den ich fand, nicht unwürdig zu sein. Aber mit Ihnen geworden zu sein: ich verliere mich in den heiligen Gedanken!

Die Stolbergsche Kassandra hab' ich ohne Anmerkung aufgenommen, um meinen verirrten Freund aus den Händen der verruchten Eudämonisten zu retten. Ein Gedicht von Ihnen voll Ergebung in die Vorsicht folgt darauf. Das zuerst bestimmte hätte jezt keine gute Wirkung gehabt. Ich bin überzeugt worden, Stolberg selbst glaubt nicht an seinen Illuminatenspuk: es scheint ihm nur eine bequeme Einkleidung für seine Gefühle bei der Zeitgeschichte. Was zu viel ist, denkt er, schadet keinem, als mir selbst; und mich will er der guten Sache aufopfern. Es ist mir unbegreiflich, wie so viel Liebe und solche eiserne Verfolgungssucht in Einer Seele sich vertragen.

Mein Homer ist in 6 Blättern der Allgem. Lit. Zeitung *) als undeutsch verrufen worden: welches nach Wielands Urtheile (Je prosaischer, desto besser!) zu er-

---

*) S. Jahrgang 1796 No. 262—267. Diese Recension, nebst dem widerrufenen Widerruf, und anderen Ausfällen auf Voß, den Dichter und Menschen, zu denen der ehrenwerthe Herr August Wilhelm v.

rten war. Fürchten Sie nicht, daß ich je ein Wort
r Vertheidigung meiner poetischen Arbeiten sagen
rde. Sie müssen sich selbst vertheidigen
er hinschwinden.

Wir grüßen alle, die dem Hüttchen angehören,
it der herzlichsten Liebe.

Eutin, 27. Oktober 1796.

Mein Freund Brückner sizt neben mir, der erste,
r mich 20jährigen gehudelten Menschen unter den
ecklenburgischen Barbaren bemerkte, und mit Liebe an
h zog. Seit 1777 haben wir uns nicht gesehn, und
tdem hat sich so vieles geändert. Das alles muß
rchgeschwazt werden; in wenigen Tagen size ich wie-
r einsam. Es ist ein gar lieber Mann, würdig auch
n Ihnen gekannt und geliebt zu werden. Sie wer-
n also seinen Gruß, den er mir zutraulich aufträgt,
it Freundlichkeit annehmen.

Wir senden, Liebster, Bester, die bewußte Schrift
it Rührung zurück. Die Vorsehung hat nun so für
s gesorgt, daß wir zufrieden sein müssen und wol-
ı. Künftigen Mai, so Gott will, umarmen wir

Schlegel nach Voßens Tode sich ermutigt gefühlt
hat, findet der Leser in den Kritischen Schriften
v. Schlegel. Berlin 1828.

Sie in Person für Ihre treue Vorsorge. Ach, daß es in unserm Eutin hätte geschehn können! Etwas zu weit wohnen wir doch von Ihnen, so kühn Sie auch den Reisen bei Tag und Nacht Troz bieten. Sie müssen, wie der weise Nestor, die Warnung der jüngeren anhören.

Und doch schämt sich die junge Welt, den alten Unsterblichen warnen zu wollen, wenn er wie ein homerischer Heros daherwandelt, und über die Graben springt; wenn er, wie ein homerischer ἀοιδός, seine Forminx zu allen Wendungen der stürmischen und der sanften Begeisterung stimmt! Ihr Amor und Psyche, welch ein jugendlicher Mut, welche alterthümliche Milde und Weisheit! Ich küsse Sie für das feine Lächeln, womit Sie auf mein Grünau blicken.

Mit der Schule komme ich nun wieder in den Zug. Noch habe ich einige Neuerungen abzuwehren. Die leidigen Basedowe und Campen, die es den Fürsten in den Kopf sezten, daß der lezte Zweck der Erziehung nicht Menschlichkeit wäre, sondern Erwerb!

Ich grüße euch alle, ihr Angehörigen des friedlichen Hüttchens. Gedenkt unser, wenn euch wohl ist. Wir sollten euch Nachbarn sein, und werden es einst in einem anderen Gestirne sein.

Eutin, 29. December 1796.

ı bin ich wieder, Herzensvater und ihr treuen
ıwestern, die ihr um mich euch gegrämt und ge-
t habt. Der liebe Gott will, daß ich noch hier
e Geschäfte treiben, und in eurer Liebe selig sein
Wir reden alle Tage früh und spät von der
se nach dem Halberstädtischen Himmel, der sich be-
lden das Hüttchen nennt. Die arme Ernestine fühlt
ı die Nachwehen ihres Leidens. Aber wir wollen
gesund werden in weniger Zeit, und dann ein
ßes Freudenfest allen Heiligen feiren, die uns hier
Leben werth machen, dir, alter Vater, zuerst und
zt. Die faule Hand will dem Herzen nicht folgen.
umarme euch mit unaussprechlicher Liebe. Grüßt
guten Nachbarn, auch Nachtigall, mit dem ich den
fang der Krankheit von der schönen Roßtreppe hatte.
r schreiben bald wieder.

Eutin, 29. Januar 1797.

hr guten Seelen! ihr macht mich wehmütig durch
e Liebe. Bin ich's auch würdig? frage ich mich
t Beschämung. Ich will's werden, wo ich's noch
ht bin! antwortete ich mir selbst mit gleimischer
ärke. Dank, aus dem Innersten der Seele Dank,
: das herzliche Willkommen ins Leben, dir, hochbe-

geisterter und mit hoher Begeisterung anhauchender Ur-
vater! und dir, treuer Gesangbruder Schmidt! Ihr habt meine Seele durch den Götterwein eures Gesangs *) gestärkt, wie mein Podaleirios Hensler

---

*) Gleim hatte folgendes Gedicht gesendet:

Er lebt! Er soll ein Held noch auf der Erde bleiben!
Soll's bleiben auf der kleinsten Welt!
Soll seines Gottes Werk auf ihr noch lange treiben,
Soll's treiben, wie bisher ein Held!

Wir klagten, daß er ihr zu früh genommen werde;
Wir zählten Thaten, die er that.
„Er bleibe," sagte Gott zum Genius der Erde,
Der flehend um sein Leben bat.

„Da bin ich wieder!" *) sprach der aufgelebte Theure
Zu dem zu tief in Gram und Noth
Versunkenen. „Wohlan, behalt' ihn, Erde! feire
Sein Erdeleben!" sprach der Tod.

Wir, ihm die Nächsten, sahn ihn schon in jenen Freuden,
Sahn unsrer Freuden Untergang.
Und nun, wie wohl ist uns nach ausgestandnen Leiden!
Nun feiren wirs mit Lob und Dank!

Gehn unserm Führer nach auf allen seinen Gängen;
Er führt uns wie ein weiser Hirt!
Und feiren, feiren ihn mit allen den Gesängen,
Die er uns sang, und singen wird.

*) Die ersten Worte des vorigen Briefes.

[illegible] durch irdischen Rebentrank. Es regt sich und [illegible]ühlt in mir, als möcht' ich entgegensingen, aber die [illegible]undliche Mänas Ernestine, obgleich selbst trunken [illegible] eurer Begeisterung, tüscht mit aufgehobenem Fin[illegible], und giebt mir den sanften Tibull in die Hand. [illegible]einer Feldflöte horche ich in besänftigter Stille, und [illegible] auf ähnliche Wohllaute unserer hyperborischen Ge[illegible], die mir nicht zu gefällig ansprechen. Hensler, [illegible] weiß, daß ein solches Spiel des Herzens mich we[illegible]iger, als eine grübelnde Kopfarbeit, oder vielmehr gar [illegible]icht angreift, hat mir's erlaubt, gegen Freund Hel[illegible]vags Meinung, der mich noch einige Monate in völ[illegible]iger Unthätigkeit (Di hostibus illum errorem!) er[illegible]halten wollte. Selbst das Ohrsausen hat sich zu ei[illegible]nem Gesäusel gemildert, das mir, wie das Flistern [illegible]iner ausonischen Pinie, in den Feldgesang tönt; und [illegible]ch blicke ja, wenn auch etwas hohlwangig, mit lachen[illegible] Augen in die schöne Welt, die ich noch länger, noch lange, mit euch Erdengeln bewohnen soll. Laßt mich nur erst unter Euch sein mit Weib und Kind, Ihr sollt eure Lust haben an meiner Lustigkeit; und wenn ich dann wieder in meinem Hüttchen mich gesammlet, wie soll der Gesang strömen! wie sollen selbst meine getischen Nachbarn horchen und stille stehn, und sich wundern des ungewöhnlichen Harmonikalautes! Vorher aber, leider noch vorher, muß ich mein Gegrübel über Virgils Landbau von der Hand stoßen, und dann gute Nacht allen gelahrten Musen, die nicht

Musen sind. Väterchen, ich bin alle Morgen bei Ihnen (merken Sie's nicht, was auf den balsamischen Rauchwolken schwebt?), und horche der süßen Rede Ihres Mundes, und dem süßen Liebkosen der beiden Nichten. Hütet Euch, Kindlein, die Fehler eures Johann Heinrich anders als sanft zu berühren; oder ich stürme einmal aus der Wolke und lösche das Licht. Hütet Euch nicht weniger, mich durch ungebührliches Lob zu verziehn; denn bei vielen Fehlern bin ich ehrlich, wie Einer von Gleims Jüngern. Ach wäre ich erst leibhaftig in eurer Mitte! Seid aus voller Seele gegrüßt.

Eutin, 9. April 1797.

Ist das der grauhaarige Altvater, dessen 78sten Geburtstag, den achten über des Patriarchen Jacobs Altersrechnung hinaus, wir vor wenigen Tagen gefeiert haben? Wie jugendlich er daherschreitet, der Held Peleus *), in nicht zitternder Hand die gewaltige Esche des Pelions bewegend, und fehllos sie entschwingend: würdig noch jetzt der umarmenden Thetis! Alter untadlicher! Du bist eines besseren Zeitalters Genoß, als

---

*) Gegen die Xenie:

Frage.

Melde mir auch, ob du Kunde vom alten Peleus vernahmest,
Ob er noch weit geehrt in den Kalendern sich liest?

Götterfreunde in halbgöttlicher Kraft noch Mühl-
ine den Frevlern entgegen schwangen, und nach er-
htenem Frieden mit Göttern am Dankopfer zu Tische
ien. Hier mag, wie zu ihrem Odysseus, Athene
rufen:

Auch ein Blinder sogar erkennt dein Zeichen, o Fremdling,
Tastend umher; so wenig vermischt liegt solches der Menge,
Sondern bei weitem voraus! In diesem Kampfe sei sicher;
Nimmer erreicht dir den Wurf ein Fäastier, oder besiegt ihn!

Noch niemals ist das höhnende Wort, Kraft
d Schnelle, nachdrücklicher erwiedert worden, und
it edlerer Stille, und fast spielender Leichtigkeit, in
n mannigfaltigsten Wendungen des Lanzentanzes.

Eutin, 9. April 1797.

Sei'n Sie unbesorgt für meine Gesundheit. Ich ge-
inne immer mehr, und rücke dem heiteren Frühling
d der Reise, ach der Himmelsreise zu meinem Ein-

Antwort.

ch! ihm mangelt leider die spannende Kraft und die Schnelle,
Die einst des G*** †) herrliche Saiten belebt.
ar Gleim in einer Sammlung kleiner Gedichte: Kraft
nd Schnelle des alten Peleus aufgetreten. Siehe
leims Leben von Körte S. 301.

†) Grenadiers.

zigen, immer näher. Von allen Beschäftigungen, glauben Sie mir, womit ich meine Langeweile am wohlthätigsten ausfüllen, und die Unlust der Unthätigkeit verbannen kann, ist keine, nicht nur unschädlicher, sondern sogar stärkender, als das Spiel des Übersezens. Ich habe die Fächer, worein ich zu langen habe, so im Grif, wie der Sezer vor dem Schriftkasten. Den Commentar der Georgica, woran ich eben vor der Krankheit arbeitete, habe ich ganz weggelegt, bis mich die große Reise mir selbst wieder gebracht haben wird.

Braunschweig, 28. Juli 1797.

Sehr fehlt Ihr uns, hier auf dem wüsten Gastzimmer, ihr einzig Geliebten. Auf dem schönen Wege, in Gottes Sonnenschein und lieblicher Kühlung, da schwebtet Ihr immer um uns. Da sahn wir den herrlichen Greis mit seinem liebenden Antliz auf und ab wandeln, und schreiben und lesen auf den gewohnten, auch uns so werth gewordenen Stellen; sahn ihn zu Tische sich sezen mit den freundlichen Mädchen, an denen unser Herz hängt: die drei Einsamen, an dem eben noch so bevölkerten Tische! sahn und hörten von uns reden, uns eine fröhliche Reise zu wünschen, uns in eure Nachbarschaft versezen; sahn Euch nach Tische, jeden in seiner Ecke, nachdenken und schlummern, dann Kaffee trinken, ohne uns, dann ausgehn ohne

uns, und wiederkommen ohne uns. So verging uns der wehmütige, aber schöne Tag. Hier fühlen wir lebhafter die Einsamkeit, und daß es noch lange hin ist, bis wir wieder zu Euch wallfahrten. Laßt uns den schönen Traum eurer Eutinerreise einen Traum von Gott sein. Die verstockten Teufel in den Gedärmen weichen vor keiner anderen Beschwörung, als dem Rütteln des Reisewagens in nördlicher Richtung: so sagt mir der Geist, und so sage ich meinem verständigen Vater Gleim. Wie weit ist denn Eutin von Halberstadt? Nicht 37 Meilen; sondern 7 und 8 und 8 und 8 und 6, und dazwischen giebts Ruhetage. Überlegt, Kinder; Ihr seid ja verständig, wie Kinder Gottes, und in Eutin soll Euch werden, wie uns in Halberstadt ward: wohl auf ein ganzes Jahr und länger! Ich drücke Euch alle ans Herz. Grüßt die guten Nachbarn.

Eutin, im August 1797.

Aha! sage ich, steif von Anordnung des Manuscripts für den Almanach, und recke mich, wie der Pfarrer in Grünau, oder die Nichte, wenn sie's ihm nachthut. Da bringt mir Ernestine dies Blatt. Geschwind, ehe die Post abgeht, noch ein paar geflügelte Worte, dem unvergleichlichen Altvater, den unvergleichlichen Nich-

ten. Wir sind nicht abgereist aus dem traulichen Hüttchen, wir wandeln noch immer um Euch, und steigen die Treppe auf und ab, wie die Engel auf Jacobs Leiter. Alles, was Ihr vornehmt, was Ihr sprecht, das sehen und hören wir, Ihr unaussprechlich Geliebten. O nennt uns oft mit eurer Stimme und eurer Seele darin! wünscht uns leibhaft zurück! sagt, Ihr könnt nicht ohne uns leben! sagt's wieder und heftiger, und zürnt und steigt im Zorne zu Wagen — nach Eutin! nach Eutin! Himmel, nach Eutin! Auf einen kurzen Brief: Wir kommen! die Kommenden selbst und aller Himmel Seligkeit mit ihnen! Aber erst, Alter, das Hüttchen vollendet! und den Halladat! Das Wort der Alten ist heilig. Wir wollen indeß noch ein wenig im Weltgetümmel herumschwärmen, und Fleisch und Blut pflegen. Die nächste Woche in Meldorf, nach drei Wochen wieder hier, gesund wie Adam und Eva vor dem Fall, und unsre Himmelsgäste erwartend. Kommt! kommt!

Eutin, 24. September 1797.

Das Wetter ist schön seit mehreren Tagen; es ist, wie Gleim es braucht, nicht zu heiß nicht zu kalt; ziehende Wolken sprengen den Staub der Lüneburger Heide, und selbst der Fuhrmann lobt das stehende

leis unter dem hinrollenden Wagen. Kommen unsere chwestern? Der September und Oktober, sagte der ater, sind die besten Reisemonate. Ja wahrlich, das len sie in diesem Jahre sein! Ihr kommt, Ihr mmt! Der nächste Posttag bringt uns den lakoni= ien Brief: Wir kommen! und Jubel und Hände= itschen ist in dem ganzen Hause. O Ihr Gesegne= t des Himmels, wie wollen wir Euch empfangen! e sollt Ihr das ganze Haus und den Garten und n See einsegnen!

Bei Boie und den Vettern in Dithmarschen sind r 3 Wochen gewesen, und fühlen uns gesund, fast e ehemals. Das Bischen, was nachblieb, soll auch ohl heraus. Ich träume jezt an einem erklärenden egister zum Ovid.

Über das Göthische Gedicht: Hermann und orothea denke ich völlig, wie Ernestine. Lesen ie nur durch; Sie werden für manche zu eilfertig arbeitete Stellen durch sehr schöne entschädigt werden. ie zur Vorrede bestimmt gewesene Elegie beweist hin= nglich, daß es ihm Ernst war, etwas, wo nicht ho= erisches, doch homeridisches aufzustellen: um auch esen Kranz des Apollo zu gewinnen. Ich werde ich herzlich freun, wenn Griechenlands Geist uns eutschen ein vollendetes Kunstwerk gewährt, und nicht gherzig nach meiner Luise mich umsehn. Aber eben ehrlich denke ich für mich, und sage es Ihnen: die orothea gefalle, wem sie wolle; Luise ist sie nicht.

Sieh, ich wollte keck thun, und fühle doch, daß ich roth werde *). —

Stolberg hab' ich beredet, diesen Winter seinen Äschylus wieder vorzunehmen. Er übersezte daraus im Jahr 1783, in dem ersten Jahr, da wir hier mit einander wohnten, da er des Abends in unsre kleine Stube mit dem noch feuchten Bogen zu stürmen pflegte, da Agnes noch lebte, da so vieles anders war! Manches auch schlechter: wollen wir nicht vergessen. Doch verweile ich gern bei jenen Erinnerungen.

Fayette lebt in unserer Gegend; die Stolbergische Familie sieht ihn oft; St. selbst achtet ihn, wie er kann. Der Bischof hat neulich mit ihm in Plön beim Herzoge gespeist. — Wird mit dem nahen Frieden auch der Friede in unsere Seelen zurückkehren? Rufen Sie ihn, Edler, mit den süßesten Tönen Ihrer menschenfreundlichen Leier.

---

*) Gleim urtheilte über Luise und Hermann und Dorothea also:

Luise Voß und Dorothea Göthe,
Schön beide, wie die Morgenröthe,
Stehn da zur Wahl,
Und Wahl macht Qual.
Hier aber, seht! ist nichts zu quälen,
Hier kann die Wahl nicht fehlen:
Luise Voß ist mein, in Lied und in Idyll;
Die andre nehme, wer da will.

Eutin, 7. Januar 1798.

Wenn ich nicht wüßte, daß mein alter Anchises (den ich, pius Aeneas, durch Flammen und Waffen auf Schultern trüge!) kein Freund vom Unvollendeten so sorgte ich dafür, daß ihm die Bogen geschickt rden. Nun soll er ein sauberes Exemplar abwarten. hatte ziemliche Arbeit an den 2 Registern, die ie gelehrten Prunk das Nöthigste der Ovidischen thologie enthalten sollten. Heinrich half mir redlich ei. Als ich damit fertig war, versuchte ich den mmentar der Georgica. Er schmeckte nicht. Hein-, durch seinen Onkel Boie gereizt, reizte mich, den schus und den Bion zu vollenden. Beide wurden endet. Was nun, liebe Ernestine? Die Äneis? Voß, du bist toll! — Aber nicht ganz, nur die ersten Gesänge, nur jeden Tag einige Verse, so als genug sind, mich über die Langeweile hinweg-ringen. Ein Versuch kann wenigstens nicht scha-. — Sie nickte Ja. Der Anfang gefiel; das chste, das Folgende, Alles gefiel; ich ward ermahnt, hr zu geben; ich ward gescholten, daß ich nicht eher an gegangen war. Am 10. November fing ich an; lezten December ward der vierte Gesang fertig. itdem arbeite ich am fünften, und glaube nun, daß gegen den Mai mit der ganzen Äneis zu Ende me. Väterchen, nim nicht übel, daß ich so viel mir selbst schwaze; ich bin lustig bei meiner Arbeit.

Dank und abermal Dank, daß Sie sich doch haben malen lassen. Wie glücklich uns das Bild täglich macht, das wissen wir. —

Denken Sie auch daran, daß Ostern herannaht, und schon zur Michaelismesse das Hüttchen und Hallabat versprochen ward. Sie können über Ihren wackern König wol manches vergessen, nur das nicht. Gott segne den königlichen Jüngling, der so anfängt! Der deutschen Verfassung zu helfen, steht schwerlich in seiner Macht. Die Wage in der Hand des Unendlichen hat gewogen; seine Loose sollen uns gut scheinen, weil sie's sein werden.

Eutin, 12. Februar 1798.

Störung, Kinderchen, die findet Ihr allenthalben; aber nicht allenthalben die Abwehr. Wir haben schamlose Riegel und Bolzen, woran man sich schon gewöhnt hat. Oft haben wir schon unsern alten Henkler umhegt, wie Gottes Cherub das Paradies und die feurigen Engelpferde die belagerte Samaria. Kommen Sie nur, Tantchen; Ihnen sollen die Augen geöffnet werden, wie dort dem Gehasi. In Lauchstedt! So nahe bei Halle, so im Geschwirr der Klätscher von einem Orte zum andern, von Stube zu Stube. Da kriegen wir nichts zu hören, als Gelehrsamkeit und Parteienlerm! Nein nicht nach Lauchstedt! In Eu-

tin, bestes Väterchen. Es soll so still und heimlich um uns werden, eine himmlische Sabbathsstille, eine elysische, wenn Euch vor dem Halleluja der Händefalter noch graut! Noch heute habe ich etwas im Garten gepflanzt, für Euch, Ihr Geliebtesten unserer Seelen, für Dich, Unsterblicher.

Morgen werde ich mit dem 7ten Gesange der Äneis fertig, und bekomme von Frau Ernestine einen Kuß und ein Glas Wein zu Abend; da wird die Gesundheit der Kommenden getrunken. Gleim, Sie thun mir Unrecht, zwar lächelnd, aber Unrecht! Sie halten mich für fähig, nicht von ganzer Seele an Ihrem treflichen jungen Könige Theil zu nehmen. Mich, der durch und durch ein Preuße dieses Königs ist! Ihr könnt nicht, selbst Ihr alten Preußen, lebhafter über diesen fortlebenden Einzigen (denn quantum instar in illo!) denken und reden, als Wir. Gott segne und erhalte den Menschenfreund! Für das unbeschränkte Königthum in abstracto habe ich keinen Enthusiasmus; wohl für das beschränkte, wie es in England war. Für das Gespenst, das wir deutsche Verfassung nennen, noch viel weniger. Aber für den König, für das edelbeherschte Preußen, so heiß, wie irgend einer. Wir wollen im Frühling oder Sommer unsre Laube, unsre Gartenstube, unsern Agneswerder am See in der Blüte, oder im Schatten des Neugepflanzten, auch mit Gesprächen über dieses Herzstärkende einweihen. —

Klopstocks Oden haben wir noch immer nicht. Ich bin äußerst begierig. Die Roßtrappe kannte ich schon; er hat noch einige des Schlags gemacht, und noch manches andere, das wir wegwünschten. Aber doch, welch ein Werk, wie voll des Unvergänglichen! Aus Wielands 30 Bänden duftet viel Modergeruch; die Supplemente habe ich sogar abbestellt. So machten's die Alten nicht, wenn sie ihre Werke sammelten. So macht's Gleim nicht; der will gar nicht sammeln. Das taugt aber auch nicht; dann sammelt ein Unberufener *). Auch das soll hier ausgemacht werden. Das Hüttchen und den 3ten Theil des Hallabat bringen Sie mit, als redlicher Worthalter.

Eutin, 2. Juni 1798.

Ich komme aus dem Garten, wo ich mit Ernestine eine Stunde lang Blumen und Bäume und den blauen See betrachtet, und zwischendurch von Euch Nichtkommern geschwazt habe. Nicht gescholten oder auch nur getadelt haben wir unsere Nichtkommer, die ja so gern kämen; nur geseufzt um unsere vereitelte Freude, und um die eurige. Ihr würdet hier, denken wir,

---

*) Nämlich Wilh. Körte. S. dessen Ausgabe v. Gleims sämmtlichen Werken in 8 Bden. 1811.

so zu Hause gewesen sein, wie wir in eurem Hüttchen und Garten, wo wir jeden Winkel als einheimisch im Sinne haben. Nun wohlan, wenn Ihr nicht könnt, so können wir, so wollen wir können, auch wenn was im Wege steht. Künftig Jahr sind wir wieder Gleims Häuslinge, und zwar gesündere, als je; das haben wir mit uns ausgemacht. Unser ewiggrünender Altvater soll nicht immer auf die schwächliche Nachwelt herablächeln; wir wollen ihm zeigen, daß wir in seiner Schule gelernt haben, durch Heiterkeit der Götter den Leib zu stärken. Helfen Sie nur über zwei sorgenvolle Monate hinweg, Sie und Ihre Nachbarn Schmidt, Fischer, Tiedge. Meine übrigen Mithelfer sind diesmal saumselig. Meinen Virgil denke ich in 3 Bänden herauszugeben; dem ersten Bande bestimme ich zum Anhange den Culex (den ich aus unendlichen Schreibfehlern wieder herzustellen mir einbilde), das Moretum und die Copa. Dann denke ich den lateinischen Text, nach meiner Ausbesserung, besonders drucken zu lassen, mit kurzen Anmerkungen für die weniger gelehrten Leser. Soll ich das? Lebt wohl, Ihr Geliebtesten und liebt uns.

Eutin, 23. September 1798.

Und dieses Gift *), mein Vater? Ich habe mit Erstaunen gehört, was für Gift ich mische. Was Er in meinen Mythologischen Briefen als alte Behauptung, selbst der Kirchenväter, gelesen hat, das hab' ich in der Schule gelehrt: daß, wie die Menschen allmählich verständiger und besser wurden, sie auch die Gottheit sich immer weniger unvollkommen gedacht. Abraham, Isaak, Jacob, Joseph, mit mancher tadelnswürdigen Eigenschaft, waren gut nach Begriffen ihrer Zeit, wie Salomon der weiseste Fürst, weil er Räzel zu lösen wußte; als Beispiele der Nachahmung werden sie uns nicht aufgestellt. Abraham, hab' ich gesagt, meinte es gut, da er auf eine Eingebung, die ihm göttlich schien, auf eine Stimme, wie es ihm vorkam, ein Gesicht, einen Traum, — den eigenen Sohn schlachten wollte. Aber die That selbst

---

*) Im Anfange dieses Briefes hatte Ernestine Voß an Gleim geschrieben, daß Stolberg nach der Rückkehr von seiner Carlsbader Reise gegen sie erklärt habe: Wegen der Grundsäze, die Voß lehre, deren Gift durch die Liebe seiner Söhne zu Voß nur noch gefährlicher werde, könne er dieselben nicht länger in der Schule lassen. Dann fährt Voß auf obige Weise fort. Das Weitere über diesen heftigen Auftritt findet man in der Schrift: Wie ward Friz Stolb. e. U. Seite 62—70.

ar nach reineren Begriffen nicht gut; und das höchste Wesen, welches wir Gott nennen, kann nichts deres befehlen, als was gut ist; nur morgenländier Sklavensinn kann wähnen, des Sultans Befehl ache das Böse gut, das Unrechte recht, weil er Herr . Grade wie Abraham, hatte damals ein schwärerisch frommer Mann in dem Eutinischen Orte Schwera mit guter Absicht Böses gethan. Er hatte auf ottes Ruf, wie er standhaft behauptete, seiner auch den Ruf glaubenden Frau und Tochter, nach anchtiger Vorbereitung im Sonntagsschmuck, die Köpfe f einem Block abgehackt, und darauf durch vereitelt Selbstmord, rein mit den reinen, in den Himel zu gehen versucht. Unseren Rechtsbegriffen gemäß ird er als Irrsinniger behandelt. Diese Geschichte tte der kleinere Agnessohn dem Vater entgegengestellt, er seinen Kindern Abrahams vereitelte That wie habene Frömmigkeit einpredigte. Der Vater sagte r, er habe, weil die Kinder so an mir hingen, sie ht einmal überzeugen können: daß man für Gott, ja Herr unseres Lebens sei, und um Gottes Wil, schlechterdings alles thun müsse, auch den einzia Sohn opfern.

Mein zweites Gift ist: Ich habe, was Stolberg meinem Kommentar zu Virgils Lib. I, 502 von bbüßungen durch Opfer gelesen hat, auch in der chule gelehrt. Diese unvollkommenen Begriffe der orwelt, sagt er, haben die Söhne auf die Lehre

vom Weltopfer angewandt. Mit Äußerungen, die der Schwache, weil er sie nicht faßt, misdeuten kann, bin ich sehr vorsichtig. Wenn also der eifernde Vater recht gehört hat, so haben die Kinder für sich gefolgert; und der Vater hätte des kindlichen Strebens sich freun, aber das Unrichtige der Schlußfolge mit ruhiger Besonnenheit zeigen sollen.

Auf solches Gift, welches ich wähnend, es sei Heilbalsam, in meinen Schriften niedergelegt, machte ich Stolberg aufmerksam, als er die Söhne mir durch eine vorige Verkezerung gewarnten aufdrang. Und jenen Kommentar, dessen Gift er mir früher feierlich vorgerückt hatte, gab er später selbst seinen Söhnen in die Hand!

Mein Bestreben in dieser Sache war nur, der Beschuldigung vorzubaun, daß ich das Vertraun des Vaters geteuscht, und heimliches Gift gemischt habe. Was ich lehre, hat er gewußt; ich bin mir gleich geblieben, aber nicht er. Nach vielem Wortwechsel, durch Stellen der Mythologischen Briefe und des Kommentars, und durch einen von ihm gelesenen Brief an den Minister Holmer *) zum Stillschweigen ge-

---

*) Dieser Brief ward im Jahre 1796 nach Boie's Tode geschrieben, um den zu seinem Nachfolger vorgeschlagenen Collaborator Wolff gegen den Vorwurf der Heterodoxie zu rechtfertigen. Er steht abgedruckt in: Wie ward F. St. e. U. Seite 36—38.

t, bequemte er sich endlich zu dem lauen Geständ=
nun ja, er habe alles vorher gewußt. Was ihm
ls noch ein duldbarer Irrthum schien, das ist
seit er das Schwert des Herren ergriffen hat, der
ottung würdig. Er ist zu bedauern, denn ein
Mensch geht in diesem ächtkatholischen Christen
Grunde; aber wahrlich, wer mit ihm leben soll,
ent nicht weniger Mitleid. Kurz vor seiner Zurück=
, im Gefühl unserer Ruhe, sprachen wir noch
der: ob St. uns wieder aufstören könnte. Erne=
hielt es für unmöglich. Er kömmt kaum an;
Kinder haben sich eben erkundigt, was morgen in
Schule gelehrt werde: auf Einmal ist der Teufel
— Aber nun auch zum leztenmal! Ich habe
e Kreise gezogen; überstürmt sie gleichwohl der Dä=
— nein, er wird es nicht! Guter Gleim, Sie
en nicht, welchen Fluch über Ihr Preußen Sie
hrieben, als Sie Stolberg zum Minister Ihres
gs wünschten. Er wäre um so viel gefährlicher,
er edler ist. Er würde ein Heros, ein Abraham,
thodoxer Frömmigkeit werden! Sein Schreiben des
spielvogts hat unbeschreibliches Unglück im Hol=
schen erregt: eine grade Aufforderung an den Pö=
sich der bernstorfischen Agende, als einer neuen
hre zu widersezen, unterstüzt durch Verfügungen
neuen Ministers Reventlau. Das sind die From=
, das die Aufrechthalter dessen, was sie alte gute
nung nennen. Ib bitte nicht um Verzeihung, daß

ich Sie mit solchen Dingen unterhalte. Wir brauchen einen biedern Freund, dem wir unser Herz ausschütten können. Stolberg hat auf dieser Reise die Herrenhuter besucht. Zu dieser Hize, der Blasebalg der Fürstin Gallizin, dieser listigen und gefährlichen Frau. Die mit der Römisch-katholischen engverbundene Lavatergemeine läßt nun auch den düsteren Kleuker in Kiel dunkeln. Dunkelt ihr nur, ihr Thoren! Gottes Sonne ist aufgegangen, und wird leuchten und erwärmen!

Eutin, 27. Jan. 1799.

Ein ungerechtes Wort *)! Ich schreibe mit, durch meine Ernestine, meine bessere Hand. Mit der schlechteren Voßhand ackere ich jezt, im Schweiß meines Angesichts, am Commentar der **Georgica**, an der Fertigung Virgils für Vieweg, an der neuen Ausgabe Homers: um, wenn der Frühling da ist, alle Gelehrsamkeit auszulüften, und die Schwingen nach Halberstadt zu erheben! —

---

*) Vorangegangen waren Ernestinens Worte: „Voß grüßt unaussprechlich. Er ist sehr dankbar, daß mein Väterchen gegen seine Erbsünde des Nichtschreibens so nachsichtsvoll ist."

Eutin, 9. Juni 1799.

Die Georgica sind fertig bis auf das böse Register, das mein Gleim nicht lesen soll, das aber doch nöthig ist, um den Schutt von Gelehrsamkeit aus einander zu finden. Und dann noch etwas Nacharbeit am Pfluge. Und dann zu Wagen, und durch die schöne Sommerluft grade nach dem freundlichen Hüttner. O wie wohl wird uns werden; wie wohl ist uns schon bei dem Gedanken! Dann wollen wir alles Böse vergessen, und alles Gute zusammengeizen. Gottlob, daß des Guten noch immer vollauf ist für den, der's zu finden weiß, wie der uralte Finder in seinem Hüttchen. Wir haben Sie gesegnet, lieber Vater, für die zärtliche Aufnahme unseres Heinrich *) und seines Begleiters. Solche Aufnahme ist den Jünglingen mehr, als ein Collegium über die Moral. Wir nähren süße Hofnungen von unserem Jungen, und freuen uns, wenn ein verständiger Alter mit uns hoft.

Ach daß wir ein Friedensfest mit einander feiern könnten, nach so herzzerreißenden Gräueln der Westhunnen und der Osthunnen! Und dann auch ein Fest des Friedens im Innern, damit alte Freunde und Nachbaren die schönen Tage der harmlosen Ruhe, auch

*) Er war Ostern mit dem Eutiner Eschen auf die Universität nach Halle gegangen.

bei verschiedenen Meinungen, zurückrufen können, und nicht mehr Krieg Aller gegen Alle sei!

Mit Klopstock, der mir meinen Hexameter nicht verzeihen kann, habe ich mehrere Briefe gewechselt, die Sie lesen sollen, und die Sache doch endlich zum Erträglichen gewandt. Es war mir ein trauriger Gedanke, daß ein solcher Mann, um solchen Anlaß, mit Groll gegen mich aus der Welt scheiden sollte. Auch Herder, den ich nie beleidigt habe, hat mich neulich in der Erfurter Zeitung, in der Recension des Properz von Knebel, nicht artig behandelt. Als Übersezer unter Knebel zu stehn, und sogar Spott zu verdienen, dessen bin ich mir nicht bewußt, und Herder selbst glaubt es schwerlich. Fürchten Sie aber nicht, lieber Vater, daß ich auf Vergeltung sinne; ich habe noch ernsthaftere Dinge hier zu bestellen, als mich mit den mancherlei Verbündeten abzugeben.

Ach bald, bald die bekannten Wege von Braunschweig nach Halberstadt! *)

Giebichenstein, 25. Jul. 1799.

Eben haben wir uns von der Ankunft erfrischt, und wollen nun mit unserm Altvater Gleim, dem Einzigen, und unserm Herzensschwesterchen, ein Wörtchen

*) Die im Juli angetretene Reise ging nach Halberstadt.

der innigsten Liebe plaudern. Ja, wer das könnte, mit der Feder, nachdem man von Herzen zu Herzen Worte über die Lippen gleiten ließ! Unaussprechlich glücklich sind wir bei Euch gewesen, ihr Geliebtesten unter den Geliebten, und unsre ganze Seele ist Dank und Liebe. Gottlob, daß wir Euch beide noch so voll Lebenskraft fanden, daß wir uns oft mit öfterem Wiedersehn trösten können. So oft es nur irgend sich machen läßt, steigen wir auf, und wallfahrten nach dem stillen paradiesischen Hüttchen, wo man es ganz vergißt, unter bösen oder thörichten Menschen zu leben; auch wenn der Patriarch zwischendurch eine Strafrede gegen die Unmenschen hält. O du redlicher, durch und durch geläuterter Mann, man kehrt edler und kräftiger von deinem Anschauen zurück. Wir wollen nicht trauern, nun wieder ein Jahr durch so lange und wüste Strecken von Euch getrennt sein zu müssen; wir haben Euch gesehn, und werden Euch wiedersehn! —

Eutin, 15. September 1799.

Ihr habt mich verdorben, Ihr Kinder Gottes, zu einem Paradiesbürger, der die Bäume des Erkenntnisses, und des Lebens dazu, stehen läßt, und in seli-

---

Halle, und Giebichenstein zu Reichardt, Berlin, Schwedt, wo Schulz absterbend war, und Neubrandenburg.

ger Unthätigkeit in den Tag hineinträumt. Ich befinde mich wohl, sagen sie; ich mag nicht arbeiten, sagen sie auch; und doch habe ich jeden Tag, wann der Regen es erlaubte, Steinchen auf den Beeten gesammelt, und in der Laube fest gestampft. Ernestine mag eben so wenig, was man eigentlich Arbeit nennt; sie schmeichelt wie Eva um ihren Adam, und beschäftigt sich mit ihren Blumen. Wir rühmen uns unter einander, und gehn dann behaglich auf und ab, mit Gesprächen von unserm unendlich geliebten Gleim und Tantchen, der treuen Seele, und allem, was Euch am nächsten kommt. In unser Paradies locken wir Euch umsonst; aber lockt uns nur in das eurige, und Ihr sollt sehn, ob wir ausbleiben. Wenigstens jezt sind uns die Fersen noch nicht gefittiget, um nach Euch hinzufliegen. Eben jezt wird Dohm dort sein, den ich so gern meinen alten Freund Dohm nennte, und der immer sich verfehlen läßt. Jacobi tröstet mich, er werde hierher kommen. Das muß er, sobald er kann, und auf so lange, daß man warm mit einander werde. Mit J. soll er filosofiren, mit mir schwazen, und das Getöse der Welt vergessen. Auch Stolberg wird heiterer zurückkommen, geläutert, wie der fromme Äneas, oder vielmehr, wie der unfromme Streiter Romulus, durch die abspülenden Fluten Neptuns. Noch einmal, hoff' ich, werden wir mit Gemütlichkeit über das hochmenschliche Alterthum uns besprechen, und die leidigen Zeitteufel der Barbarei in die Wüste bannen. Und

n er gleichwohl Krallen und Hörner zu zeigen wagt, trete Gleims Genius zwischen uns, und lächle: de sei mit Euch! —

Meldorf, im Juli 1800.

) komme aus dem Garten vom Genuß des ersten ıen Morgens, den dieser Sommer mir bot, und Ihnen mit durchsommerter Seele mein inniges: önen Morgen, alter Unveraltender! Künftigen Som-, der sich artiger betragen wird, grüßen wir uns ıdlich an dem Kaffeetisch unserer freundlichen Tante, lesen die nicht mehr blutige Zeitung von West- Osthunnen, lesen und plaudern froh mit einander Besserwerden, und stimmen die Laute zum Ge-. Gewiß läßt mein Vater sich dann erbitten, daß eine erhebenden Lautengesänge noch selbst sammle. ıst muß ich voreiliger Jünger mich roth schämen, n ich, eher als mein Altmeister, mein Gesungenes mmenfüge. Schönen Morgen noch Einmal, und ren Blick in den Sonnenschein, der um das lieb- Hüttchen spielt.

Eutin, 27. Oktober 1800.

Meine Ode an Klopstock *) soll Ihnen Wilhelm abschreiben. Erreicht ist immer mein Zweck, daß der alte Mann mir nicht Feindseligkeit zutraue, weil ich über Hexameter, Quantität, Komposition, Griechensinn, andere Vorstellungen habe, als er. Übrigens entschuldigt ihn das Alter, und lange Verwöhnung durch ungemessenes Lob, welches die Umgebenden ihm zinsen, und wobei er vernachlässigt hat, sich oft mit den Besseren des Alterthums zu berathen.

Da segne ich mir einen anderen Heros der Vorzeit, der keiner Entschuldigung des Alters bedarf, der jugendlich seinen Weg fortwandelt, und andere den ihrigen gehen läßt. Ich herze dich, du unvergleichbarer Alter.

Eutin, 15. Oktober 1801.

Ich grüße Euch selbst, die Ihr so standhaft tragt, was Gott sendet, herlicher Altvater, und Sie, gute Pflegerin! O daß wir in der Nähe Theil nehmen

*) Vgl. Sämtliche Gedichte Bd. III. S. 72. Diese Ode ward Klopstock von einer Freundin übergeben. Er las sie zuerst, ohne den Verfasser zu wissen; als er erfuhr, sie sei von Voß, freute er sich sehr, und versicherte, alles Vorgefallene sei ausgelöscht.

könnten, durch Pflege, durch Zuspruch. In der Ferne sprechen wir täglich Wünsche und Hofnungen, und sehnen uns nach dem Briefe, der endlich Besserung ankündige. Er wird kommen, der Segensbrief, und wir werden von dem neuen Leben im Hüttchen noch viel Schönes erfahren. Amen, lieber Gott! Der Altvater muß ja seine Gesänge, die ihn Gott singen hieß, noch selbst ordnen. Er muß ja die Lieder des jüngeren Freundes in der neuen Ausgabe noch selbst lesen; und selbst schreiben an uns, und selbst in die rothen Büchelchen eintragen, und auf seinem Sofa uns vorlesen. Ja, ihr Geliebten, noch einmal sizen wir alle um den traulichen Tisch, und schwazen von Überstandenem. Wenn die ernsthaften Gespräche vorbei sind, dann trage auch ich mein überstandenes Leiden vor, unter welchem ich jezt ringe: da zugleich der verfolgende Drucker und die schwere Prosodie mir zusezt. Lebt alle wohl! Gesundheit in Herz und Auge *).

Eutin, 4. Juli 1802.

Wir erwachen aus einem unruhigen Traume, und sehn die Morgenröthe eines heiteren Tages. Noch

*) Gleim hatte nicht lange vorher durch Hensler die Überzeugung erhalten, daß er am grauen Staar zu erblin-

freuen wir uns mit dumpfem Gefühl, aber bald wird volles Leben und Wohlbehagen zurückkehren, und unser alter Getreuer soll seine Lust an uns haben. Der Graf Holmer, dem ich durchaus alles verdanke, was mich so lange an Eutin fesselte, hat auch in dieser Sache *) als edler theilnehmender Freund gehandelt. Bei dem Fürsten waren mehrere Schwierigkeiten. Er wollte den Rector, der einigen Namen hat, nicht gern entlassen; auch hat er beständig (was auch die Illuminatenriecher ihm einraunen mochten) mir Achtung und Zuneigung erwiesen; obgleich er für Poesie nicht gestimmt ist. Dann hat er sein Gesez, keine Pension über die stehende Einnahme zu erhöhen, noch weniger sie außer Landes zu geben, ungerne brechen wollen. Er hat am Ende gethan, was unter den jezigen Fürsten Deutschlands vielleicht keiner gethan hätte; und wir wollen von ganzem Herzen ihm Dank sagen. Zweimal bin ich lange bei ihm gewesen, und durch seine offene Güte, ich möchte sagen, Vertraulichkeit gerührt worden. Ich sollte doch oft zu ihm kommen, jezt da ich nicht arbeitete, sagte er freundlich;

---

den in Gefahr sei. Im Juli 1802 wurde eine Operation versucht, die aber leider mislang.

*) Geschwächter Gesundheit und drückender Verhältnisse wegen hatte Voß um seine Entlassung nachgesucht. Siehe die Briefe an den Herzog von Oldenburg und den Grafen Holmer vom Mai 1802.

nur die Scheu vor dem Scheine eines ungestümen Anfoderers hielt mich zurück. Auch die Prinzen, die in den anderthalb Jahren ihrer Abwesenheit sich sehr gebildet haben, empfingen mich mit kindlicher Anhänglichkeit, und bezeugten, wie ungerne sie mich verlören. Der jüngere hat sich, troz dem Anhalten zu soliden Kenntnissen, zu den schönen Wissenschaften gewandt, liebt den Horaz, übersezt aus ihm (auch der ältere), und wünscht seinem Vater in Versen Glück zum Geburtstage. Er führte mich in Prosodie und Verskunst hinein, als ein Verständiger. Ich bedaurte in der Stille, daß mir der Fürst nicht einen Theil der Ausbildung seiner treflichen Söhne hat anvertrauen oder zumuten wollen; manches hätte ich ihnen doch leichter und etwas angenehmer mittheilen können, was ihren soliden Kenntnissen nicht Abbruch thun würde. In Oldenburg hat der Vater Ahlwardt zu ihrem Unterrichte gebraucht, und durch den sind sie häufig, wie sie mir sagten, auf meine Aussprüche verwiesen worden. Daß mir die Gelegenheit, guten Samen zu streuen, entzogen ward, ist die Schuld schweigender Ankläger, halber Entschuldiger, die ihre eigensüchtigen Plane in der Stille brüteten. Gott gebe ihnen Ruhe vor dem bösen Gewissen! Der Fürst klagte selbst mit rührender Offenherzigkeit über die traurige Einsamkeit seines Standes, wo er selten einen Menschen, immer nur Larven, sähe. Hierüber wollen wir im Hüttchen des Biedermanns weiter sprechen. Ich sehne

mich, mein Herz in das Ihrige auszuschütten, und dann selbst ein stilles unangefochtenes Hüttchen für mich und meine Ernestine zu finden, wo die Sonne wärmer scheint, und kein tückischer Wind mir in Kammer und Garten bringt. Der Geist ist noch willig, aber die Nerven sind zu empfindlich für Anlässe, die einen Mann, wie Gleim, nicht anfechten. Du sollst mich stärken, alter Kernmann; dann wird ein schöner Winkel in Sachsen das übrige thun.

Lebt wohl, Ihr treuen Seelen. Bald sind alle Bande gelöst, und wir segnen unser Eutin, das uns in zwanzig Jahren viel wehmütige Erinnerungen gab.

VI.

Briefe

von der

alberstädter Reise.

An

Ernestine Voß.

Ratzeburg, 15. Mai 1794.

Diesen Augenblick steigen wir ab, liebes Weibchen; ist halb neun ungefähr. Wir haben uns Spargel id Wurst bestellt, und verabredet, daß wir morgen üh mit Extrafuhr weiter gehn. Und nun mit Über-ck und Helm sitze ich hier, um dir noch ein Wört-en von mir mit dem Fuhrmann mitzuschicken. Wir iben am Ende das Wetter sehr erträglich, gegen bend schön sogar gehabt, und welche Gegend! Die sten Meilen waren trübe von außen und von innen. u standst mir immer vor Augen mit deinen Kindern, nd ich hatte Mühe, die Frage zurückzudrängen: War-n reisest du Thor? In Eutin ists doch besser als o du hin denkst! —

Liebe Ernestine, du hast gewiß Kopfweh gehabt; i sahst heute Morgen darnach aus. Nach Tische ichte ich, nun schläft sie, und küßte dich. Du mußt s gefühlt haben.

Die Nachtigall hat uns viel vorgesungen. Heinrich meinte, sie flöge immer mit. Was die Uhr war, habe ich alle Viertelstunde erfahren; auch Vergleichungen mit der Lübecker Uhr. Das Uhrenwesen ist ihm gar angenehm. Gottlob, bis hieher ist es ganz gut gegangen. Über die Heide wird es ja auch hingehn, und durch Braunschweig, bis zu Gleim, den ich sehn will, und Wieland. Und alle übrigen mögen bleiben, wo sie sind! Gieb du nur Acht, ich bin kürzer, als du mir erlaubt hast, auf der großen Wanderschaft.

Die Suppe ist hinunter, und die Spargel werden willkommen sein. Nun will ich den Schlafrock anziehn, und Pantoffeln. Dann werden die lieben Spargel ja endlich erscheinen. Holla! da sind sie! Ich werfe mich in Nachtzeug, und schmauche mein Abendpfeifchen in Einsamkeit. Gute Nacht, bessern Schlaf als die vorige, und einen Traum von mir!

Lüneburg, 16. Mai Abends.

Es ist kurz vor acht, und ich höre, es geht zur Noth an, einen Brief mitzuschicken. Wir sind gesund und fröhlich, und sizen nun im König von Engelland in Erwartung einer Suppe und eines Eis. Alles, alles erwünscht; auch ein Bischen Nässe von Oben ficht uns nicht an. Allenthalben klagt und trauert man über den Verlust der armen Hannoveraner. Von einem

legiment sind nur etwas über 200 am Leben. Ein
legiment besteht aus acht Compagnien von 120—140.
lles ist unwillig über den Krieg. Gott gebe Frieden!
iebe Ernestine, wir sind immer bei dir und den Kin=
ern. Mich deucht, ihr sprecht von uns, was wir
ol machen. Wir denken an euch. Heute fingen
ir einen jungen Kibiz; die Mutter schrie jämmerlich
m uns, und das kleine Ding begabte mich vor Angst
uf dem Mantel. Wir gaben ihm einige Ermahnun=
en, und sezten ihn wieder hin in seinen Geburtsmoor.
ch eile; Grüße bestellen sich von selbst.

Ösing, 17. Mai 1794.

Mein Dintenfaß ist nicht zu öfnen. Heinrich und
r Knecht wollen mit Instrumenten daran. Der
ostmeister hier im Dorfe ist mit der Post beschäftigt,
nd kann seine Dinte nicht entbehren. Was für
Schicksale auf Reisen. Du, liebe Ernestine, wirst ja
on dem Bleistift noch etwas lesen können.

Von Lüneburg bis hieher haben wir neun Mei=
n gemacht, die aber derbe sind. Die Lüneburger
eide ist auf diesem Wege sehr erträglich, häufig mit
uchtbaren, sogar schönen Gegenden untermischt. Um
e Forellen, die Herr X. in Süderburg mir empfahl,
n ich geprellt worden. Du mußt wissen, daß mir
ne solche verfehlte Hofnung jezt gar nicht gleichgültig

ist; ich habe gewaltigen Appetit. Das Wetter ist uns dazu so günstig, als wirs nur wünschen können. Nur das Reisen selbst ist ein langweiliges Geschäft, ohne dich, süße Begleiterin. Du kannst mir sicher trauen, ich thue es nie wieder. Wann werde ich Nachricht von euch haben? Kaum werde ich vor Weimar etwas von dir und den Unsrigen lesen. Ist denn kein Vogel, der mir weissagen könne, was du machst, und die Kinder? Bist du frei von Kopfweh? Daß ihr fleißig an mich denkt, das weiß ich ohne Briefe und Vögel. Geh auch im Garten für mich, und besieh die Blumen für mich, und leite den wilden Wein, und schneide die zu langen Sprossen der nachbarlichen Linde ab im Gange nach dem See. So was habe ich heute auf dem Wege geträumt, auch wol im Ernste dazwischen genickt. Genug für heute. Jezt mein Abendpfeifchen und dann zu Bette. In Braunschweig wird der Brief wol auf die Post gehn. Gute Nacht, du Herzensweib, und das Häuflein der Kinder um dich. Seid ja recht gesund. Ich will euch auch so lieb haben.

Braunschweig, 20. Mai 1794.

Vorgestern vier Uhr kamen wir hier an; heute geht es nach Halberstadt. Der gestrige Tag verging sehr angenehm. Herr Z. kam, um uns herumzuführen. Leisewiz war ausgegangen. Wir gingen zu Eschen-

burg, und begegneten ihm auf der Gasse. Er nahm uns mit großer Wärme auf, und bat mich zu Mittag. E. ist ein guter herzlicher Mann, bei dem ich vier bis fünf Stunden sehr angenehm zubrachte, und von meinen litterarischen Angelegenheiten ohne Rückhalt reden konnte. Er war weder Beipflichter noch verstockter Glaubensheld, sondern schien der Belehrung offen zu sein. Ich gab ihm ein Exemplar der mythologischen Briefe, wonach er sich erkundigt hatte; die Proben hatten ihn sehr begierig gemacht. Er schenkte mir dafür den Lessingschen Briefwechsel mit ihm, Nicolai und Ramler, und wollte mir auch Lessings Kollektaneen aufdringen, die ich aber schon zu besitzen vorgab. Ebert kam nach Tische. Eschenburg zeigte ihm die Mythol. Briefe mit Freude. Schonen Sie des guten Eberts, unterbrach ich; es schmerzt ihn, seinen Freund Heyne leiden zu sehn. Ebert antwortete im Scherz, und wir zogen uns von der Materie allmählich zurück. —

Ich muß schließen. Das Wetter ist schön, aber warm. Ich umarme dich, beste der Weiber.

Halberstadt, 22. Mai 1794.

Jeden Augenblick denke ich an dich, und wünsche dir Theil an unserer Glückseligkeit, mit Gleim, dem einzigen an hoher Menschlichkeit, dem wahrhaft göttlichen

Greise, und mit seinen liebenswürdigen Nichten zu leben. Vorgestern Abend kamen wir an. Ich lief gleich vom Wirtshause hieher. Gleim saß mit den Nichten und Schmidt und noch jemand am Tische, und empfing mich, wie ein Vater den spätgeborenen Sohn, der, schon für verloren geachtet, aus der Fremde zurückkehrt. Der andere jemand war — Matthisson. Ich und Heinrich mußten sogleich die Stube der Gastfreundschaft beziehn, wo alles viel zu schön für uns eingerichtet war. Ich werde zu wachen haben, daß du nicht verwöhnte Leute zurück bekommst. Noch gegen eins habe ich zu wachen, daß ich mir ja nicht einbilde, etwas von dem zu sein, was der veredelnde Greis aus mir herausdichtet. Es soll mir ein Antrieb werden, mich seinem Ideale zu nähern. Erzählen kann ich dir eigentlich nichts. Ich genieße nur. Wenn die kühlere Erinnerung nachfolgt, dann — in unserm traulichen Winkel zu Eutin — werde ich dir oft und viel zu erzählen haben. Bis Halberstadt war ich eigentlich auf der Reise, und selbst in Braunschweig, wo so vieles mich aufmunterte, zwischendurch mismutig. Hier bin ich einheimisch; und nur du und deine Küchlein fehlen mir. Gestern Abend nach Tische warst du mir so gegenwärtig, daß ich, als mir die Pfeife beim Schwazen ausging, von Ernestine einen Fidibus foderte. Luise lachte mich aus und versah dein Amt. — Den Rector Fischer traf ich den ersten Abend auf der Gasse mit seiner Familie. Der

Bediente nannte ihn mir, und wir waren gleich alte Bekannte. Auch Schmidt und seine Frau sind gar liebe Menschen. Außer diesen habe ich auch den Konsistorialrath Streithorst und den Prorector Nachtigall als vortrefliche Männer befunden. Sie aßen gestern Mittag mit uns bei unserm Nestor. Ebert ist ein jugendlicher Greis; Gleim ein silberhaariger Jüngling, der in Elysium nur die Hülle zu verändern braucht. Ein solches Leben und Weben voll der reinsten Güte habe ich noch nie gesehn. Nach Tische fuhren wir vor die Stadt, wo wir auf einem reizenden Landhause ein Concert erwarteten. Es war abbestellt, und wir erfreuten das Auge an der schönen Aussicht in die Harzgegenden, Ohr und Herz an den Gesprächen unseres Altvaters, dem, wie dem Greise von Pylos, die Rede mit geistiger Honigsüße von der Zunge fließt. Der Wind wehete kalt vom Brocken. Deswegen eilten wir nach Gleims Garten am Stadtwalle und dem freundlichen Flusse. Ein sehr schöner großer Garten, der allenthalben entgegen säuselte und duftete: Unser Pfleger ist Gleim. Vorzüglich gefiel mir ein einsames Plätzchen, und Gleim sagte mir, es sei der Lieblingswinkel von Lessing. Das Gartenhaus ist so freundlich, daß man Lust bekömmt, sich darin niederzulassen. Gleim läßt eine Sammlung von Gedichten auf sein Hüttchen drucken, worin er auch mir eine Stelle beschert hat. Seine Meinung ist ohne Zweifel: mit dir! Ohne dich wäre der Himmel kein Himmel für

mich. Auch ist beschlossen worden, daß Gleims goldene Sprüche des Pythagoras mit meiner hesiodischen Haustafel sollen zusammen gedruckt werden. —

Ich kann nicht mehr, die Betglocke stößt, und ich gehe noch, wie ich aus dem Bette kam. Heinrich ist mein Sekretär für den Almanach, wozu hier Segen die Fülle mich anlacht. Ich kann also ganz sorglos in den Tag hineinleben.

Nachschrift von Gleim. — Ihnen, liebste Frau Gevatterin, dank' ich's, daß unser Voß seiner Zusage getreu geblieben ist. Welche Freuden danken wir nun Ihnen! auch die, daß er da so schöne Prosa von seinem Gleim an seine Hausgöttin geschrieben hat. Wahr ists alles, so schön es ist, das müssen Sie, die Frau des großen Mannes, nun schon glauben. Sie glauben aber nicht, wie wir in unsern Gesprächen einander loben. Ach; daß wir uns wieder trennen müssen! sagt' ich gestern zu ihm. Wahrlich, mich graut, so ein Mann ich sonst wol bin, vor der Trennung. Wären Sie doch auch hier! Sie sind ein braves vortreffliches Weib. Homer hat mir's gesagt, der sagt die lautere Wahrheit, und liebt die Wahrheit, wie Gleim. Leben Sie wohl, und seufzen Sie nur nicht nach Ihren lieben Abwesenden; sie sind nicht in der Fremde.

Halberstadt, 25. Mai 1794.

h habe deinen Brief erhalten, du beste Ernestine, freue mich über die guten Nachrichten. Was soll das ein Wiedersehn werden! Es vergeht keine Stunde, e daß ich an dich und dein kleines Häuflein um den h denke, oder mit dir im Garten gehe, und die neu ebrochenen Blumen und die neuen Schüsse der en Rebe betrachte. Du bist nun meine Hand, lenkst sie, wo noch ein Theil der Planke zu be- n ist. Hier bin ich völlig wie zu Hause; nur fehlest. Du solltest wohl fröhlich sein, wärst du bei diesen Auserwählten, an die ich mich immer r anschließe, so eng, daß mir beim Trennen das z bluten wird. Am Sonnabend zu reisen, wie der Plan war, daran war gar nicht zu denken. Sie en mich ausstoßen müssen; und doch hätte ich noch suche gemacht, den Aufenthalt zu verlängern. Jezt ich mich völlig gehn. Was geschehn wird, das n die guten Geister, die mich begleiten. Mir ist vohl, so innig wohl, daß ichs nur genieße, und venig als der Gesunde über die Gesundheit nach- e. Gottlob, daß ich den Mann noch in seiner lichen Hülle gesehn habe! das ist mein Gebet des rgens und des Abends! Von den Nichten darf ich nicht zu viel sagen; du möchtest argwöhnen. Im st, ich bin ein wenig verliebt; grade so weit, als mir in den Banden deiner Liebe zu gehn vergönnst.

Sie meinen es ja so herzlich gut mit uns, mit mir und mit dir, du Einzige. Von unserm Leben und Weben ist wenig zu sagen. Ich bin häuslich vergnügt: das umfaßt alles. Auch wenn wir da oder da ausgehen, sind wir beständig unter uns, und freuen uns, am Abende es noch mehr zu sein. Einen Tag waren wir zu Hause, weil der Vater Gleim des Schwärmens zu viel gehabt, und mit unruhigen Nächten seine zu gütige Nachgiebigkeit gebüßt hatte. Gestern fuhren wir zu Gaste in ein Benediktinerkloster, anderthalb Stunden von hier, in einer waldigen Berggegend, deren Schönheiten mir ganz neu waren. Unter den Mönchen gewann ich den Pater Kellner sehr lieb; der Abt war ein guter ehrlicher Greis von 78 Jahren, der, wie es schien, seit seiner Jugend fünf gerade sein ließ, und herlichen Rheinwein auftischte. Wir hörten und sahn auch die anwachsenden Mönchlein ihrem Herrn Gott etwas vormachen, das uns freilich sehr sonderbar vorkommt. Nach Tisch besahn wir eine große Felshöhle, eine gute Viertelmeile vom Kloster im Walde. Ich kam ganz erschöpft von dem Bergsteigen zurück; aber der Vater Kellner erquickte den Kezer mit einer frischen Flasche seines Prälatenweins. Du glaubst nicht, wie schön die Mönche es haben könnten, wenn sie nicht Mönche wären. Aber inwendig wohnt die Glückseligkeit. Diesen unsern Wahlspruch finde ich allenthalben bestätigt. Hier in der Stadt sind, glaube ich, sieben Klöster. Eins, das

den Barfüßern gehört, haben wir besehn; aber lange nicht mit dem Vergnügen, wie die Haushaltung der menschlichern Benediktiner. Doch fanden wir auch dort einige Leute, die zu besseren Geschäften bestimmt scheinen, als das dumme Religionsspiel zu spielen. — Vater Gleim versorgt mich mit herlichen Gedichten zum Almanach, daß ich an Sorglosigkeit dem Benediktinerabte mich gleich schäzen darf. Auch von den saffischen Gedichten der Karschin, wovon wir Klopstock und deinen Bruder mit solchem Eifer haben reden hören, sollen einige zur Probe in den Almanach kommen. Ich arbeite daran, den lieben Altvater zu einer Ausgabe seiner Werke zu bewegen, und hoffe es noch durchzusezen. Er hat noch ganz unangebrochene Goldgruben. Traurig auch seinetwegen ist's, daß sein Neffe, der Hofrath Gleim, das Gesicht verloren hat. Wir besuchten ihn einen Nachmittag in seiner Einsamkeit. Es ist ein rührender Anblick. Jezt muß der alte Vater alle Geschäfte, so klein und so groß sie sein mögen, selbst ausrichten; und den Musen gehören die Morgenstunden von vier Uhr. Ich fürchte, daß mein Besuch ihm Nachwehen zurückläßt; und doch kann ich nicht loskommen aus diesem Zauberkreise. — Vater Gleim unterbrach mich. Er las mir einige Briefe von Kretschmann, der ihm sechs Gesänge eines Heldengedichts auf Friedrich den Großen übersendet. Ich bin begierig darauf. Gleim hat mir sehr viel aus seinem langen thätigen Leben erzählt. Wenn ich nur

alles behalten könnte! Seine Lebensbeschreibung wäre äußerst wichtig für unsere Litteratur. Seit funfzig Jahren hat er alles, was in Deutschland vorleuchtete, gekannt, und nie zu einer Partei gehört. Eine Correspondenz mit und über Lavater war mir sehr interessant. Er denkt über den heiligen Mann grade wie wir. So auch über andere wichtigere Dinge, die uns von Stolbergs so schmerzhaft trennen. Seine Seele ist voll Licht und Wärme. Gleims Hüttchen, eine Sammlung von kleinen geist- und seelvollen Gedichten, wird dir innig gefallen. Er hat noch zwei Gedichte auf mich gesungen, die hinein sollen. — Sei heiter und froh in dem Gedanken, daß ich mich in Gesundheit und Lebenskraft bade. Du wirst dich wundern, wie ich zurückzukommen denke, an Leib ein homerischer Hirte, an Geist ein Gefreundeter Gleims. Aber so wohl mir auch ist, glaube nicht, daß ich nicht oft aus meinem Vergnügen mich hinsehne zu dir! Wie könnte ich das lassen? Ich drücke euch an mich, Groß und Klein! dich zuerst und zulezt, du liebes Weib!

Halberstadt, 30. Mai 1794.

Weder gestern noch heute konnte ich eine Stunde zum Schreiben finden. Nicht einmal die paar Besuche läßt Gleim mich machen. Den Augenblick kommen wir von einem ehrlichen Landprediger zurück, und

mit starren Fingern krizle ich dies wenige. Wir sind vergnügt, und machen vergnügt; mehr verlangst du von uns nicht. Morgen Mittag denke ich, wofern es nicht anders beschlossen wird, über Halle abzugehn; gewiß bleibe ich hier nicht länger. In Wernigerode, wo es mir sehr gefallen hat, habe ich versprechen müssen, auf der Rückreise noch einmal zu sein. Gestern besuchten wir die Nonnen im Chor, wie sie ihre Ceremonien machten und lateinisch plerrten. Die guten Dinger waren sehr artig; eine 23jährige sehr hübsche führte uns in ihre niedliche Celle, lachte mit uns über das aufgehängte Bild von Heloise und Abelard, wußte schöne Lieder auf dem Klavier zu spielen, und hatte unter andern weltlichen Büchern auch meinen Almanach. Das arme Mädchen dauerte mich in ihrer erzwungenen Fröhlichkeit. — Hier hört man viel von dem Glaubensschniffeler Hermes, der jezt die Schulen und Akademien untersucht. Alle Welt spottet. — Die Zeit ist verstrichen. Lebe wohl, du Allerbeste.

Eisleben (4 Meilen hinter Halberstadt), 31. Mai.

Ich habe mich doch entschlossen, liebe Ernestine, den gradesten Weg auf Weimar zu nehmen. Der Hauptgrund war, deine Briefe früher zu lesen; denn gewiß hast du schon nach Weimar geschrieben, weil ich viel länger, als du erwarten konntest, bei dem ehrwürdigen

Altvater geblieben bin. Heute Morgen erwartete ich, obgleich zweifelnd, einen Brief von dir. Es kam dafür einer von der Gräfin Sofie Stolberg an Gleim, aus dessen Inhalt es erhellte, daß ihr mich sicher in Weimar vermutetet. Wie konntet ihr auch anders? Nun ward an Halle nicht weiter gedacht; und Gleim rieth, mir einen Fuhrmann nach Weimar zu nehmen. Wir fuhren um zwei Uhr aus Halberstadt, und kamen hier um acht Uhr an; die Wege sind leimicht. Morgen machen wir sieben Meilen, und übermorgen gegen Mittag lese ich deinen Brief bei Wieland. Die Gräfin Sofie hatte an Gleim ein Exemplar der neuen Watode an die Westhunnen beigelegt. Gleim ist sehr aufgebracht gegen das Morden in Frankreich; aber das war ihm zu stark. Die Aufhebung der Geistlichkeit und des Adels, die eigentlich unsern Stolberg so erbittert hat, hält Gleim für das beste, was die Franzosen gemacht haben, und erwartet mit uns glückliche Folgen dieser großen Begebenheit. Aristokrat ist er mit nichten; nur seine Anhänglichkeit an den Namen Preussische Monarchie stimmt seine Urtheile, die im Grunde die meinigen sind, etwas greller. In Polen sieht es gefährlich aus; nach einem Privatbriefe aus Westpreussen sind auch dort die Gemüter zum Aufstande geneigt. Gott gebe bald Frieden! Heinrich hat sich schon auf seine Streu ausgestreckt; ich bekomme ein Bette. Es ist halb zehn, und halb fünf ist der Kaffe bestellt, damit wir um fünf fahren können. Gleims

Nichten haben packen geholfen, und uns die Schnapsbouteille mit rothem Wein gefüllt, und dazu Mettwurst und Brot in unsre Wagentasche gesteckt. Davon haben wir unterwegs gezehrt. Unten habe ich beim Wirte eine Pfeife Toback geraucht. Der arme Mann hat einen Sohn unter den Soldaten am Rhein, den er zum Studieren bestimmt, und sieben Jahre in Halberstadt unterhalten hatte. Aller Fürbitten ungeachtet, steckte ihn der General unter die Soldaten, wo seine zarte Gesundheit kaum die Beschwerden des ersten Feldzugs in Frankreich überstand. Er hebt ihm noch die Bücher auf, weil er den Gedanken nicht aufgeben kann, daß sein Sohn vielleicht noch die Erlaubnis erhalten möchte, als Student nach Halle zu gehn. Er sprach sehr laut gegen die Regierung der bösen Räthe, und fürchtete, daß die neuen Auflagen zu Unruhen Anlaß geben möchten. Allenthalben, sagt er, sei Unzufriedenheit. Gott gebe uns Frieden! Gute Nacht!

Schönewehr, 1. Junl.

Da sitze ich, sieben Meilen weiter gerückt, in einer großen Dorfschenke mitten unter sächsischen Bauren, deren Gezauster ich kaum verstehe. Gegessen habe ich in dem lezten Orte. Ich habe also vor Schlafengehn, welches von der Gesellschaft abhangen wird, nichts

vernünftigeres zu thun, als dir an dem Tische, der noch weiß von der Kreide der Spieler ist, etwas vorzuplaudern. Der dienstfertige Herr Wirt kommt eben, und puzt das einsame Lichtchen mit seinen Fingern. Wir haben heut schöne Gegenden gehabt, am Fuße des Harzes hin, aber rauhe Wege, und dabei von zähem Leim, den ein Regenschauer gelößt hatte. Der Wirt an der gestrigen Schlafstelle kam den Morgen wieder auf meine Stube, um mit mir über seinen Sohn und die Zeiten zu reden. Ein sehr guter Mann, dem ich gar gerne dienen möchte. Ich sagte ihm meinen Namen, mit dem Erbieten, daß, wenn sein Sohn aus der Sklaverei entfliehn könnte, und dann das Vaterland meiden müßte, ich ihm in Kiel behülflich sein wollte. 200 Rthlr. jährlich kann ihm der Vater geben. Wenn wir so etwas an unsern Kindern erlebten! In Eisleben erzählte man, daß Hermes und Hilmer, die dort nach dem Glauben zu schniffeln anlangten, von 900 Studenten mit einem Pereat empfangen, und als sie sogleich wieder abfuhren, mit knallenden Peitschen verfolgt worden sind. In Weimar werde ich das nähere hören. — Ach, das Licht brennt so trübe, und der Wirt puzt den Abend nur einmal, wie es scheint! Der Herr Wirt fragte Heinrich, ob ich ein Adlicher sei. Das macht gewiß meine Chaise und mein lederner Helm. Heinrich schien ihm der Bediente, und sollte unten mit der andern Schlafgesellschaft einen Plaz auf der großen Streu finden.

h habe aber gebeten, daß er oben bei mir auf der
:de ein Stück Bettzeug bekommen ſoll. Aus Lange-
ile beſuchte ich in Eisleben auch die beiden erſten
chullehrer. Der Rector hielt Mittagsruhe, und ich
rieb meinen Namen auf den Tiſch. Der Conrector
ır ganz entzückt, den Herausgeber der Georgica zu
)n, die ihm in der Schule ſo viele Dienſte leiſteten.
ir mußten Wein trinken, und kaum konnte ich den
eiten Kaffe ablehnen. Er ſteckte in gelehrten Ar-
iten, worüber er gar zu gerne meinen Rath verneh-
:n wollte. Er klagte jämmerlich über den Verdruß
ner Stelle. Meine Mythologiſchen Briefe waren
n ſchon bekannt. Er ſagte, daß Wolf in Halle be-
indig und öffentlich gegen Heyne rede. Solche Freunde
t der Mann! Ich bin müde, und die Geſellſchaft
rd ja bald abtrollen. Schlaf wohl, du Geliebteſte!
ine Gedanken umſchweben dich. Morgen Nachmit-
g leſe ich deinen Brief, oder deine Briefe!

Weimar, 4. Juni.

Vorgeſtern Nachmittag kamen wir an, und wurden
it Liebe und Freude empfangen. Wieland hat beim
ſten Anblick etwas, das Kälte ſcheinen kann; aber
ır einige Unterredungen, und er iſt lauter Wärme.
uch ſeine Frau gefällt mir ungemein in ihrer an-
ruchloſen Treuherzigkeit; und die Kinder ſind aller-

liebst. Unter diesen sind die beiden Predigerwittwen mit ihren Kleinen. Gestern Morgen frühstückte ich auf meiner Stube; dann kamen Wielands Söhne, der älteste ein siebzehnjähriger von reifendem Verstand, und brachten mir Zeitungen und neue Schriften. Der „Beitrag zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die französische Revolution" ist von Fichte. Was ich gelesen habe, ist vortreflich; zumal über den Adel. Wieland ist ganz entzückt von dem Manne, und erwartet in ihm einen zweiten Kant. Das selbige auch Herder. Doch ich will erzählen. Nach den Zeitungen kam die Hofräthin Wieland mit der jüngsten Luise, deren Gewogenheit ich mir schon erworben habe, obgleich Heinrich den Vorzug hat. Dann Wieland selbst nach vollendeter Früharbeit. Mein Homer hat in Weimar kein Glück gemacht. Man findet ihn undeutsch und zu ängstlich; die Odyssee besonders steht der älteren weit nach. Wieland las mit mir einige Verse, und — ward zu meiner Meinung bekehrt. Läsen wir mehr, so würde es durchaus so gehn. Was ich ihm über meine Vorstellungen von homerischer Darstellung sagte, gewann ihn vollends. Ich gestand ihm, daß ich keinesweges auf die Beistimmung der Zeitgenossen rechnete, aber gewiß wäre, daß der Ton, wie ich ihn angäbe, durchdringen würde. Die Mythologischen Briefe, meint er, würden mir das Durchdringen wieder erschweren; Heynens Anhang sei zu mächtig; er selbst, und viele, die er kenne, sein mit Heyne

in allerlei Verhältnissen, die ihn hinderten, frei zu reden. Ich erklärte ihm meine völlige Ruhe über den Ausgang. Daß ich durchaus Recht hätte, darüber, sagt Wieland, habe er keine Zweifel gehört; nur vom Lehrer und ehemaligen Schüler sei beständig die Rede. Wie nöthig wars, daß ich die wahren Umstände der parteilosen Nachwelt übergab! Die Mitwelt hält es für überflüssig, sich zu erkundigen, und urtheilt nach Laune und Verhältnissen. Heyne hat durch Heeren eine Art von Antwort auf die Fragmente über den Gang der Götter in den Merkur sezen lassen: nur um sagen zu lassen, darauf sei geantwortet. Der Aufsaz ist so erbärmlich, daß ich dagegen nichts erwiedern darf. Wieland bekam die Korrektur bei Tische, und ich las das Ding vor, wobei viel gelacht wurde. Nach Tische waren wir einige Stunden allein auf Wielands Arbeitszimmer, und W. war äußerst angenehm. Er verlangte die Geschichte der Verbrennung seines Bildes. Ich erzählte sie in lustigem Tone, und W. lachte herzlich über die sonderbaren Vergrößerungen des Gerüchts. Er erzählte mir vieles von den Geschichten seiner Jugend, um den Anschein der Wandelbarkeit zu erklären. Man muß die Menschen im Inneren kennen, ehe man urtheilt. Nur Gott, der das Herz kennt, kann richten. Wieland schien betroffen und froh, mich von Klopstock so unbefangen zu finden. Das Gespenst von Verbündung scheint also noch immer zu rumoren. Der Tag wird anbrechen, und die

thörichten Erscheinungen zerstreun. Mein ruhiger Winkel am Eutinersee, wo ich nichts von allem solchen Gesumse höre! — Unsern Stolberg u. s. w.

Weimar, 5. Juni.

Nachdem ich den gestrigen Brief geschlossen, ging ich zu Bertuch, um Gleims Wunsch zu befriedigen. Ich fand ihn nicht. Seine Frau unterhielt mich sehr artig, und zeigte mir den großen Garten, den Göz in seinen Reisen beschrieben hat. Als ich zurückkam, hatte Wieland seine Geschäfte bestellt; und wir plauderten mit einander bis zur Ankunft der Geladenen, das ist, Herders und Böttigers. Die Unterhaltung bei Tische war sehr angenehm. Nach dem Essen gingen wir in Wielands Zimmer, besahn Bücher, tranken Kaffe, plauderten und lachten. Wieland las aus seinem Aristofanes. Zwei Stücke hat er meist vollendet, und denkt vielleicht noch ein drittes hinzuzufügen. Ich saß neben Herder auf dem Sofa. Er drückte mir die Hand, und bat, ich möchte ihm etwas aus meinem Homer vorlesen. Ich sagte lächelnd: Ich habe von Wieland schon gehört, daß meine große Mühe, es recht gut zu machen, für die Herren in Weimar verloren sei. Gleichwohl habe ich nicht aufs Gerathewohl gearbeitet, sondern mit langem Bedacht den Weg gewählt, der jezo ein Irrweg scheine. Mir werde es

ıehm sein, auszumachen, auf wessen Seite der
)um sei. Ich habe für den lebendigen Vortrag
eitet, und wolle nicht mit den Augen, sondern
)en Ohren vernommen werden. Die Ilias ward
gereicht, und ich bat um ein strenges Ohr. Ich
:us dem 23. Gesange etwa 200 Verse. Als ich
igt hatte, stimmte Herder den lautesten Beifall
Diese Melodie des Hexameters, und diese Deut-
it der Sprache, habe er nicht erwartet. Alle Vor-
: von Künstelei und übertriebenen Kühnheiten schie-
ihm wegzufallen; er glaubte Homer zu hören.
redete über die Eigenheiten meiner Wortstellung
meines Versbaues, und ward dringend gebeten,
: durchdachte Theorie der Welt vorzulegen. Man
mich, noch eine Stelle, die man mir auswählte,
lesen; und auch die schien zur Vollkommenheit
cht. Kurz, mein Homer war gerechtfertigt; man
ıd, daß man die neue Tonart der Poesie studi-
nüsse, und daß unser Publikum mit der Zeit schon
olgen würde. Wir gingen spazieren in den fürst-
Garten, und ich ward um die Regeln meines
meters und der Silbenmessung gefragt. Sonder-
var mirs, daß Dinge, die mir unter den Schuhen
ragen schienen, noch als neu eines Beweises be-
en. Ich Neuling in meinem Winkel kenne die
schen doch viel zu wenig, und auch deswegen ist
die Reise sehr wichtig. Nach dem Spaziergang
ten wir uns. Ich ging mit Wieland auf sein

Zimmer, wo er mir vieles aus seinem Leben erzählte. Dann mußte ich meine hesiodische Haustafel vorlesen, die ihm sehr gefiel. — Den Augenblick kam die Hofräthin mit einer schriftlichen Einladung von Goethe zu heute Mittag, ohne daß ihm meine Ankunft nur gemeldet worden wäre; sie hätte gewünscht, daß wir den lezten Mittag in der Stille unter uns hätten hinbringen können. Du siehst, daß mir die Leutchen hier im Hause gewogen sind.

Weimar, 6. Juni.

Wie es mir gestern gegangen ist? Über alle Vorstellung gut. Sonst säße ich jezt in meiner Chaise. Aber hübsch ordentlich erzählt. Ich hatte mich kaum in meine Staatskleidung geworfen, als der Bediente den Herrn Bertuch anmeldete. Er ward unten in Wielands Arbeitssaale, den wir immer für ein Puzzimmer gelten ließen, mit Anstand empfangen. Wenn man ihn sich als betriebsamen Handelsmann denkt, und den Gelehrten vergißt, so gefällt der Mann. Er erzählte uns viel von dem, was er in Leipzig gehört hatte. Die Geschichte aus Halle, die ich in Eisleben erfuhr, ist vollkommen bestätigt, nur mit der Veränderung, daß die geistlichen Spürhunde in der Nacht heimlich wieder abgefahren sind, also wahrscheinlich ohne Begleitung von Studenten. Nösselt und Niemeyer haben

beide zu leben, und sind entschlossen, wenn es zu arg wird, ihre Stellen niederzulegen. Wöllner wird von Hermes und Hilmer schon gehaßt, und als Weltkind gelästert. In Schlesien und Anspach werden die geistlichen Befehle von den meisten gar nicht befolgt, und anderwärts nur zum Schein. In Berlin hat eine Gesellschaft von Bürgern gradezu erklärt, daß sie die aufgeklärte Religion und keine andere verlangten, und widrigenfals ihre Kinder nicht taufen ließen. — Als Bertuch uns verlassen hatte, blieb ich eine Stunde allein mit der Wieland. Die gute Frau würde deine Freundin sein. Sie erzählte mir vieles aus dem Innersten ihres häuslichen Lebens, von ihrer Lage hier, die ungefähr der unsrigen gleicht, von Reinholds, von ihrem Wunsche nach unsern Gegenden. Wieland hatte indeß noch Geschäfte. Darauf gingen wir zu Goethe. Er wohnt in einem prächtigen Hause, das mit Statuen und Gemälden des Alterthums prangt. Herders kamen bald nach. Wir sezten uns zu Tische, und sprachen von Italien, Griechenland, u. s. w. Ich merkte, daß Goethe mich oft scharf betrachtete. Er ward allmählich lebhafter. Nach Tische gingen wir in sein Gartenkabinet, und tranken Kaffe. Er las Briefe von dem Maler Meyer, einem gar treflichen Genie, der sich ganz nach den Alten gebildet, und Zeichnungen für Wielands Werke gemacht hat. Dann zeigte er einige Gemälde von ihm, zum Entzücken schön. Die Unterhaltung ward sehr herzlich und vertraut. Goethe

wandte sich zu mir, warum ich so schnell abreisen wollte; ich möchte ihm noch einen Tag schenken. Ich gab ihm die Hand, und versprach, einen Tag länger zu bleiben. Heute Morgen soll ich seine Kunstwerke besehn, und zu Mittage in der gestrigen Gesellschaft bei ihm essen. Ich ging mit Herder, um auf seiner Studierstube eine Pfeife mit ihm zu rauchen. Das Gespräch war Niebuhr, den er sehr achtet, Boie, Stolberg, und meine Gedichte und Übersezungen. Er war überaus natürlich und liebevoll. Über meine Mythologischen Briefe versprach er, wenn er sie gelesen hätte, mir sein aufrichtiges Urtheil zu schreiben. Wir wurden zum Thee gerufen, und fanden Wielands, Goethe, Böttiger und von Knebel. Man umringte mich, und wollte dies und jenes von meinen Untersuchungen über Homer hören. Am weitläuftigsten ward von der homerischen Geografie geredet, die sehr interessirte. Ich mußte die Karte von der Odyssee erklären, und die Reisen des Odysseus. Alle gestanden, daß sie überzeugt wären, und freuten sich der homerischen Einfalt. Aber nun sollte ich vorlesen. Die Odyssee ward gewählt, und ich las den Sturm des fünften Gesanges und den ganzen sechsten Gesang von Nausikaa. Ein einhelliger, warmer Beifall erfolgte. Alle gestanden, sie hätten einen solchen Versbau, eine so homerische Wortfolge, die gleichwohl so deutsch, so edel, so kindlich einfach wäre, sich nicht vorgestellt. Goethe kam, und drückte mir die Hand, und dankte für einen sol-

chen Homer. Eben so Wieland; ich hätte ihn belehrt; er begriffe nicht, wie er mich hätte verkennen können. Man müßte von mir erst lernen, wie Homer müßte gelesen werden, und dergleichen. So auch Herder und seine Frau. Bei Tische ging das Gespräch fort über Homers Gedichte und Zeitalter. Ich ward dringend gebeten, viel von meinen Ideen aufzuschreiben, und mich um die böse Rotte nicht weiter zu bekümmern. Ich mußte noch das homerische Haus erklären. Alles schien neu und befriedigend. Wir wurden ausgelassen fröhlich. Die Erzväter der Bibel wurden recensirt mit unauslöschlichem Lachen, indem Herder komisch ihre Vertheidigung übernahm. Dabei ward rechtschaffen gezecht, Steinwein und Punsch. Goethe saß neben mir; er war so aufgeräumt, als man ihn selten sehen soll. Nach Mitternacht gingen wir aus einander. Wieland herzte und küßte mich auf dem Wege, und sagte, ich hätte allen im äußersten Grade gefallen; ich gehörte ganz zu ihnen; ich müßte hier leben (welches ich lebhaft verbat); man hätte sich durchaus einen andern Begrif von mir gemacht; Goethe hätte mit Begeisterung von mir geredet, und was dergleichen mehr war. —

Nachmittag. Ich hatte einen vergnügten Tag bei Goethe in der gestrigen Gesellschaft. Nach Tische zeigte er mir die Gemälde im Schlosse, und stellte mich der Herzogin vor, die sehr einnehmend war. Darauf noch ein Besuch bei Herders zum Abschiede.

Jezt ruft Wieland zum Thee, und erlaubt mir eine Pfeife. Denk einmal! Lebe wohl. Nächstens aus Halberstadt.

Giebichenstein, 10. Jun. Pfingstdienstag 1794.

Guten Morgen, mein Weibchen. Ich bin früher aufgestanden, um dir zu schreiben; und Heinrich hat mir eben den Kaffe bestellt. Sonnabend fuhren wir aus Weimar, und machten sieben Meilen bis Schafstedt, einem sächsischen Razennest. Vor Müdigkeit und Hunger kam ich nicht zum Schreiben, und das Gesumse der Wirtsstube unter mir hinderte mich schlafen zu gehn: eine Suppe von eingeschnittenem Rindfleisch, ein dicker und zäher Pfannkuchen mit duftendem Salat, den ich auf der Gabel erst abtriefeln ließ, schmeckte uns treflich. Vorgestern frühe erreichten wir Halle. Ich schmückte mich, so gut ich konnte, und suchte den Prof. Wolf. Es hieß, er sei auf dem Lande. Ich fuhr also hinaus zu Reichardts nach Giebichenstein; denn wen sollte ich noch sehn wollen? Allen war ich eine willkommene Erscheinung. Aber was soll ich dir von dem paradiesischen Giebichenstein sagen? Bis hieher habe ich noch immer im Barte gebrummt: Eutins Gegend ist doch besser; sogar in Wernigerode. Aber hier ist mehr als Eutin. Aus dem großen Saale, der mit einer großen Flügelthüre (wie ein Scheun-

thor!) in den Garten führt, sieht man auf einen großen Rasen, und hinter dem Rasen auf einen Berg, der sich als Berg ausweiset. Am Fuße des Berges fließt ein Bächlein herab mit Birken und anderen Bäumen bepflanzt, und zwischen dem Bächlein und dem Grenzzaune zur Rechten erstreckt sich der Garten und der hinten hinausgehende Birkenhügel mit krummen Gängen und schöngewählten Ruhbänken, Mooshütten, Grotten und Aussichten über die fruchtbare Gegend hinweg, und über die schlängelnde Saale im Westen mit ihren buschichten Felsufern, und oben auf dem Berge vor uns die Trümmer des alten Schlosses! Es verdient eine Reise; ich werde dir keine Ruhe lassen, ehe du mich hieher begleitest. — Die Studenten in Halle haben es gar treflich gemacht. Den ersten Abend haben sie die Glaubensschniffler mit einem einfachen Pereat begrüßt. Hermes war eben in Erwartung eines Vivat ans Fenster getreten, und hatte sich erkundigt, mit was für Höflichkeit man dergleichen Begrüßungen zu erwiedern pflege. Den andern Abend kamen die Herrn Studenten wieder; einer, dessen Stimme sich auszeichnete, hielt eine Anrede an die Pfaffen, worin Hermes der Dummkopf aller Dummköpfe genannt wurde, und nun erfolgten die Verwünschungen mit einem Steinhagel, wovon kein Fenster des Hauses verschont blieb: Pereat Hermes u. s. w., und zulezt: Pereat die heilige Dreieinigkeit — tief und ewig tief! Die Dreieinigkeit sollte auf die drei

Pfaffen gehn. Zweitausend Bürger und Halloren als Zuschauer antworteten: Bravo! Am Ende rief der Wortführer: das war der zweite Act, nun kommt der dritte! Der eine Pfaffe hatte sich unter einen Wagen geflüchtet. Den dritten Act wollten die Glaubenshelden nicht abwarten, sondern entflohen heimlich um 4 Uhr Morgens durch die Hinterthür. Ein Trupp Studenten hielt vorn das Haus belagert. Zwei waren von der Schaarwacht erhascht worden; aber nach einem leichten Verhör ließ man sie gehn. Für den dritten Abend hatte man die Halloren mit Eseln bestellt, um die königlichen Herren Gewissensräthe aus der Stadt zu schaffen. Den Halloren hatte mans handgreiflich gemacht, daß sie die katholische Religion einführen wollten. Unter andern hatte man die Allgem. D. Bibliothek hoch leben lassen. Ein Bürger hatte es dem andern erklärt, warum die Herren Studenten so aufgebracht wären: nämlich Hermes hätte ihnen ein großes Buch, das allein eine ganze Bibliothek von mehr als hundert Bänden ausmachte, und das wollten und müßten sie wieder haben, weil sie ohne das nicht studieren könnten. Die Fenster wurden sogleich von der ganzen Akademie wieder ersezt, und die Zurüstungen des prächtigen Schmauses, den Hermes bestellt hatte, öffentlich verauctionirt. Man ist begierig zu sehn, wie sich die Geschichte endigen wird. Es heißt, daß andere Örter nur auf die Losung gewartet haben, um die Herren eben so zu empfangen. — Gestern frühe kam

Wolf heraus und blieb bis zum Abend. Ich entschloß mich einen Tag zuzugeben, und Wolf will mich bis Halberstadt, vielleicht bis Magdeburg begleiten. Der Mann gefällt mir mit seiner Gradheit und Gelehrsamkeit. Die Mytholog. Briefe hatte er schon gelesen, mit gewaltiger Freude. Er sieht nicht, was zu antworten sei, und erwartet bloß ein wüstes Geschrei von der Gegenseite. Er meint, daß ich den größten Theil des Publikums schon jezt auf meiner Seite habe. Alle, die er kennt, sind es im Grunde, wenn sie auch schweigen, oder durch Verbindungen sich zu falschen Äußerungen verleiten lassen. —

Ich habe einen Spaziergang gemacht durch alle Gänge des Waldhügels, und Reichardt begegnete mir mit einem Korbe frisch gepflückter Erdbeeren aus seinen ungeheuren Pflanzungen. Nun auch nichts mehr. Ich will genießen, und nicht schwazen, wie die Sperlinge.

Halberstadt, 13. Juni 1794.

Vorgestern Abend erreichten wir wieder unser heimisches Halberstadt. Es war eine sehr angenehme Reise durch Wolfs Gesellschaft. Wir schwazten in eins weg über Homer und alte Literatur und Mythologie und Heyne und mancherlei geheime Verbindungen der Gelehrten, wovon er große Kenntnis hat. Als ich von der Hize des Tages mich etwas erholt hatte, gingen

wir nach dem Garten des Prorectors Nachtigall, wo ich Gleim in einer großen Gesellschaft fand. Es war Schüzenlust, und der Zug ging nahe vorbei. Du kannst dir nicht vorstellen, wie der alte Vater zu unserer Ankunft sich freute. Er war die ganze Zeit unserer Abwesenheit unruhig gewesen, sagte die Nichte.

Die Herren Glaubensvisitatoren sind hier freundlich genug gewesen. Dem armen Fischer wird es übel ausgelegt, daß er sie zu artig empfangen. So herschend ist der Unwille gegen allen Glaubenszwang. Selbst die Bürger und die Schüler murren, daß am Schlusse: Nun danket alle Gott! gesungen worden *).

Goethes Reineke Voß habe ich angefangen zu lesen; aber ich kann nicht durchkommen. Goethe bat mich, ihm die schlechten Hexameter anzumerken; ich muß sie ihm alle nennen, wenn ich aufrichtig sein will. Ein sonderbarer Einfall, den Reineke in Hexameter zu sezen.

Aus Magdeburg hoffe ich den Tag meiner Ankunft in Lübeck zu bestimmen. Du würdest mich sehr erfreuen, wenn du mich abholtest. Ach welch ein Wiedersehn!

---

*) Ein alter Landprediger, zu welchem mich Gleim führte, saß eben an seinem Schreibtisch, und vermehrte des Dorfs Chronik mit einem Aufsaz über die thörichten Verdunkler, um ihn dem ausgebesserten Thurmknopfe zu vertraun. S. Wie ward Fr. Stolberg ein Unfreier? S. 27.

Wäre Stolberg noch der Alte! Er verkümmert immer mehr in seinen Armseligkeiten, und mein Gefühl ist — Mitleid. Wir müssen die weiteste Entfernung beobachten, die wir können.

Dies ist das lezte Wort aus Halberstadt. Lebe wohl und freue dich deines

Voß.

Nachschrift von Gleim. Wir wären, liebe Frau Gevatterin, im Himmel, wenn Sie bei uns wären. Ihren Voß können Sie mehr nicht lieben als wir; er ist wie einer der Unsrigen, unsre Seelen sind Eine Seele. Der vortrefliche Mann! So ganz vollkommen brav und gut, ich gesteh' es, hatte ich ihn in meiner idealischen Vorstellung nicht. Je mehr ich sein Innerstes kennen lerne, desto höher schäz' ich ihn. Ach, daß wir uns trennen müssen! Wir wollen aber zufrieden sein, wollen Gott danken, daß wir in diesem Leben so nah uns kennen lernten. Ich habe von einem Besucher mich weggestohlen, um diese zwei Zeilen mit einzulegen; muß folglich eilen, und kann, was ich auf dem Herzen habe, nicht alles Ihnen sagen. Nur das noch, daß beide meine Hausnichten sterblich verliebt sind in den lieben Pfarrer von Grünau. Wir glauben, er selbst sei der Pfarrer von Grünau. Wir stürmen auf ihn, das herliche Heldengedicht zu vollenden. Es wird ein Werk von großem Nuzen für die Menschheit. Helfen Sie, Sie sind seine Muse, daß

ers bald vollendet. Alles, alles muß er bei Seite legen, und leben und weben in diesem Geist= und Herzenswerke. Tausend Mythol. Briefe, so treflich sie sind für die griechische Literatur, wiegen's nicht auf.

Dank, Dank, meine Liebe, für die Worte, die Bitte wollt' ich sagen, daß der liebe Mann nicht eilen solle. Bis Sonntag Abend haben wir ihn noch, ihn allein! Ich bitte keine Gäste, weil ich ihn lieber allein als getheilt haben mag. Sein Begleiter von Halle hieher, Professor Wolf, auch ein Grieche, hat uns verlassen. Hätt' ich einen Maler hier gehabt, so hätt' er die beiden großen Männer mir malen müssen, wie sie saßen, wie zwei alte vertrauliche Homeristen.

Eine Zeichnung von dem Hüttchen wird Heinrich seiner lieben Mutter mitbringen. Hätt' ich nur sonst noch etwas recht schönes für sie!

Leben Sie recht, recht wohl, und erlauben Sie, theure Ernestine, dem alten Mann den zärtlichen Vaterkuß. Wer Sie dort liebt, der sei gegrüßet von mir.

Gleim.

Verzeichnis der Druckfehler.

Im ersten Bande:

Seite	47	Zeile	14		statt	gleicher lies gleichen
—	116	—	10	v. u.	—	denn l. dann
—	137	—	7	" "	—	dakylischen l. daktylischen
—	204	—	7	" "	—	verkaufen l. kaufen
—	252	—	2	" "	—	jünge l. jüngere
—	285	—	14		—	konnte l. könnte
—	316	—	9		—	Nun l. Nur.

Im zweiten Bande:

Seite	48	Zeile	15		statt	Schmerlke l. Schmeelke
—	55	—	11		—	eine l. seine
—	63	—	11		—	wallfahrte l. wallfahrtete
—	82	—	2		—	Lieblings l. Liebling
—	113	—	7		nach	duckt l. unter
—	137	—	6	v. u.	statt	Morgen l. Sommer
—	164	—	4		—	Roudeaux l. Rondeaux.
—	222	—	9		—	videntem l. ridentem
—	229	—	12			das *) gehört hinter Opfer Z. 13.
—	232	—	14		statt	sehen l. sezen

Seite	233	Zeile	8		statt – –, ∪ ∪ – – ∪ l. – –, ∪ ∪ – ⏓
—	—	—	9		— können l. kennen
—	235	—	13		— Rhunkenius l. Ruhnkenius
—	272	—	8	v. u.	gehört das *) hinter Nantchen
—	301	—	12		statt der l. des
—	331	—	9	v. u.	— Roßtreppe l. Roßtrappe
—	335	—	9		— Fäastier l. Fäatier
—	346	—	6		— Menschrn l. Menschen
—	347	—	7		— Schwertau l. Schwartau
—	349	—	1	v. u.	— Jb l. Ich
—	390	—	9		— Schaarwacht l. Scharwache
—	—	—	19		nach Buch l. genommen.

